DIE JUDEN UND DIE JUDENGEMEINDE BRATISLAVA IN VERGANGENHEIT UND GEGENWART



DIE JUDEN UND DIE JUDENGEMEINDE BRATISLAVA IN VERGANGENHEIT UND GEGENWART

Ein Sammelwerk

herausgegeben von

HUGO GOLD

Digitized by Touro College Libraries
For Project Zikaron
www.zikaron.tourolib.org
2018



1932

Jüdischer Buchverlag Brünn

Nachdruck auch auszugsweise verboten.
Alle Rechte, insbesondere an den Bildern und das der Übersetzung vorbehalten.
Copyright 1932 by Jüdischer Buch- und Kunstverlag, Brünn.
Druck und Einband Polygrafia, Brünn.
Klichees Chemigrafia und Polygrafia, Brünn.
Photogr. Aufnahmen: Nikolaus Rosenhan (Foto Rafael), Bratislava.

Gewidmet dem Andenken

der Familie Sonnenfeld



Leopold Sonnenfeld



Lazar Sonnenfeld



Jakob Sonnenfeld

Der Herausgeber

Die Herausgabe des Werkes haben gefördert:

Stadtgemeinde Bratislava
Orthodoxe israelitische Kultusgemeinde Bratislava
Israelitische Religionsgemeinde Bratislava
Chewra-Kadischa der orth. israel. Kultusgemeinde Bratislava
Chewra-Kadischa der israel. Religionsgemeinde Bratislava
Kuratorium der Ignaz Schreiber-Stiftung Bratislava

Gen.-Dir. Egon Bondy
Donau-Bank Bratislava
Stadtarchivar Dr. Ovidius Faust
Wwe. Theodor Fleischner
Sigmund Fornheim
Gen.-Dir. Albert Gestetner
Gen.-Dir. Paul Kadosa
Bürgerm. Dr. Franz Krausz
Direktor Wilhelm Lang
Primarius Dr. Moritz Neumann
Gen.-Dir. Dr. Oskar Pfeffer
Emil Popper
Abgeordneter Dr. Julius Reisz
Direktor Karl Sonnenfeld
Lajos Sonnenfeld

G E L E I T W O R T

Dieses Werk ist der erste Versuch einer Bearbeitung der Geschichte der Juden in Bratislava. Es ist bekannt, daß diese Stadt schon seit vielen Jahrhunderten von Juden bewohnt ist. Nicht nur die Anzahl der jüdischen Bevölkerung hat Bratislava zu einem Mittelpunkt des Judentums gemacht; vielmehr hat die alte jüdische Kultur hier den Grund zur Bedeutung dieser jüdischen Siedlung gelegt.

Diese Judengemeinde war aber schon seit ältesten Zeiten durch eine einzigartige Einrichtung, die weltberühmte Jeschiba, die Stätte des Torastudiums, geradezu der Brennpunkt für das Gesamtjudentum geworden. Sie allein hat die Fäden der Geistespflege aufgenommen und weiter gesponnen, sie hat das Interesse am Judentum selbst in den schwersten Tagen bis auf die Gegenwart wach erhalten und gestärkt. Die Lehrer und zahllose Schüler dieser Jeschiba haben den Namen dieser Gemeinde in die ganze Welt getragen.

Es ist seit jeher eine verlockende Aufgabe gewesen, die Spuren unserer Ahnen zurückzuverfolgen. Auch in dieser Stadt ist es schon oft versucht worden, in verschiedenen Arbeiten von kleinerem und größerem Ausmaße die Geschichte der Juden dieser Stadt darzustellen. Aber gerade wegen der vielfachen Bedeutung Bratislavas als alte, hervorragende jüdische Siedlung ist es besonders merkwürdig und für den ersten Augenblick beinahe unverständlich, daß eine große Darstellung der wechselvollen Schicksale der Juden dieser Stadt nicht zustande kommen konnte. Der Grund dieser Tatsache wird einem aber sofort klar, wenn man bedenkt, daß die Schwierigkeiten, die schon der Abfassung eines solchen Werkes immer entgegenstehen, sehr groß sind. Die geeigneten Mitarbeiter zu finden und für die Arbeit zu interessieren, war auch hier keineswegs leicht. Die organisatorischen Fragen, die von vornherein zu lösen waren, wenn die Herausgabe des Werkes nicht auf schwankem Boden ruhen sollte, die Werbung von Subskribenten, die das Erscheinen sichern mußten, ferner das Sammeln des Bildermaterials, die damit notwendig verbundene Korrespondenz, all das waren Hindernisse, die zu überwinden fleißige Kleinarbeit und unablässiges Bemühen in vieler Hinsicht erforderten. Es muß nicht besonders darauf hingewiesen werden, daß dies in unserer Zeit, die geistigen Interessen so ungünstig ist und deren Trachten nur dem Augenblick gilt, nur umso schwerer war, so daß das Erscheinen des Werkes beinahe in Frage gestellt war. Es war eine glückliche Fügung, daß sich mir Männer in vollem Verständnis für die Wichtigkeit dieses Werkes zur Verfügung gestellt haben. Hier sind insbesondere der bekannte Forscher der jüdischen Geschichte Preßburgs Samuel Bettelheim in Budapest. Dr. Heinrich Flesch in Kanitz und Dr. Max Schay in New York zu nennen.

Es erwies sich als der beste Weg, das Werk in Einzelarbeiten abzufassen, da der gesamte Stoff von einem Autor allein nicht zu bewältigen ist. Dies ist ja bei Werken, die ein größeres Gebiet zum Hintergrunde haben, selbstverständlich und auch hier handelt es sich um einen Boden, auf dem sich jüdisches Leben seit altersher zu vollster Blüte entfaltet hat, wie es sonst nur ein Land oder mindestens ein Teil eines Landes aufzuweisen hat. Dies gilt nicht nur in quantitativer Beziehung; das jüdische Leben in Bratislava in qualitativer Beziehung findet ja überhaupt nicht so bald seines Gleichen.

Die Beiträge wurden in chronologischer Reihenfolge angeordnet. Die einleitende Arbeit gibt einen kurzen Überblick über die allgemeine Geschichte der Stadt Bratislava, an die sich eine Schilderung des äußeren Verlaufes der Geschichte der Juden in Preßburg und ein kurzer Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte anschließen. Der nächste Beitrag behandelt das geistige Leben und die Geschichte der Jeschiba. Es folgt dann der Schutzbrief aus dem Jahre 1714, der den Bestand der Judengemeinde sicherte und der es ermöglichte, daß Preßburg in kurzer Zeit die größte, einflußreichste und hervorragendste jüdische Gemeinde geworden ist. Zum erstenmal werden hier die ältesten vorgefundenen Listen und Verzeichnisse der Preßburger Judenschaft aus den Jahren 1714,

1736 und 1748 veröffentlicht. Weiters ein Artikel über die Preßburger Synagogen und eine deutsche Übersetzung des „Sefer Sikkoraun" über die Beschießung Preßburgs durch Napoleon im Jahre 1809. Daran schließt die Geschichte der orthodoxen Gemeinde seit dem Jahre 1872, ihrer Schulen und der neologen Gemeinde. Den Anhang des Werkes bilden ein Verzeichnis aller Akten und Urkunden zur Geschichte der Juden in Preßburg (1092 – 1731), ein statistischer Teil und die Geschichte der Vereine.

Ich habe getrachtet, das Wort von reichlichem Bildermaterial begleiten zu lassen. Jedem unbefangenen Leser wird dies willkommen sein. Denn zu einer Schilderung von Ereignissen sowohl der Vergangenheit und auch der Gegenwart gehört notwendig auch das Bild, das dem Leser die Stätten und Persönlichkeiten lebendig vor Augen führt. Wer könnte an den Bildern des Ghettos, wo die meisten ihre Jugend verlebten, wo ihre Ahnen gelebt und gewirkt haben, oder an den Bildern der Friedhöfe achtlos vorübergehen, an den Stätten, die gerade hier ihr ureigenes jüdisches Gepräge tragen? Wer könnte es verneinen, daß uns aus den hier gesammelten Bildern der ausdrucksvollen Charakterköpfe der Geist der jeweiligen Zeit spricht? Nach einem bekannten Dichterwort spiegelt sich in jedes Menschen Gesichte seine Geschichte. Wenn wir mit offenem Auge und fühlendem Herzen dabei sind, muß sich uns eine neue Welt, so alt sie auch sein mag, offenbaren. Es hätte eine Unterlassung bedeutet, wenn in dieser Hinsicht nicht alles getan worden wäre, um vieles der Vergessenheit zu entreißen oder vor dem sicheren Verfall zu retten.

Als Sammelwerk erhebt dieses Buch natürlich keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Es war schon aus rein finanziellen Gründen nicht möglich, in diesem Sammelwerke das vorhandene druckreife Material zu veröffentlichen, wozu aber in meiner „Zeitschrift für die Geschichte der Juden in der Tschechoslowakei" noch in der Folge Gelegenheit sein wird.

So ist es als gutes Zeichen anzusehen, wenn dieses Werk trotz aller Hindernisse und Schwierigkeiten, – auch von jüdischer Seite – deren Größe nur der ermessen kann, der eine solche Arbeit auf sich genommen hat, als erste große Publikation zur Geschichte der Juden in Bratislava erscheinen konnte. Darin ist eine Wendung zum Besseren zu erblicken und es wird das Interesse für Geschichte in dieser populär-wissenschaftlichen Form gewiß nur eine Stütze finden und der Wunsch und die Hoffnung des Herausgebers erfüllt sein, ebenso wie mit dem früheren Werke „Die Juden und Judengemeinden Mährens in Vergangenheit und Gegenwart" sowie dem in Vorbereitung befindlichen Werke über die Juden in Böhmen, vor allem ein Buch für jedes jüdische Haus von bleibendem Werte geschaffen zu haben.

Allen, die mich in meiner schweren und verantwortungsvollen Aufgabe unterstützt haben, sei mein innigster Dank dargebracht. Ich danke vor allem der gesamten Leitung der Stadtgemeinde Bratislava, insbesondere aber dem verdienstvollen Chef des Kulturwesens, dem I. Vizebürgermeister Herr Dr. Franz Krausz, dem geehrten Herrn Stadtarchivar und Direktor des Kulturwesens der Stadt Bratislava Herrn Dr. Ovidius Faust, und den Herren des Fördererkomitees, insbesondere Herrn Direktor Karl Sonnenfeld, für ihr wohlwollendes Entgegenkommen. Ich danke allen meinen geschätzten und verehrten Mitarbeitern, insbesondere den Herren Samuel Bettelheim, Dr. Heinrich Flesch, Prof. Dr. Samuel Krauss, Regierungsrat Dr. B. Wachstein für ihre treue Gefolgschaft. Mein Dank gebührt Herrn Robert Neumann und allen, die in irgend einer Form dazu beigetragen haben, das Erscheinen des Werkes zu ermöglichen.

So übergebe ich denn dieses Werk der Öffentlichkeit, die es in richtiger Erkenntnis der großen Mühen und Sorgen, unter denen es zustande gekommen ist, aufnehmen und als eine Arbeit, die aus Liebe zur Geschichte unseres Volkes entstanden ist, werten möge. Allen, die mit dem Schicksale der Juden dieser „ir weem bejisrael" durch Bande verknüpft sind und die aus der Geschichte der Vergangenheit die Gegenwart verstehen können, sei dieses Werk gewidmet.

Möge es allen freudige Stunden der Erinnerung bereiten und späteren Geschlechtern Wegweiser sein, damit sie aus dem Bilde längst entschwundener Zeiten Kraft und Mut schöpfen mögen für alle Zukunft.

Brünn im Ijar 5692.

Der Herausgeber.



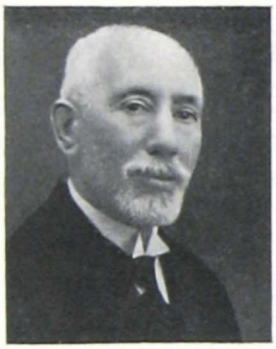
Dr. Heinrich Flesch
(Kanitz)



Hugo Gold
(Brünn)



Dr. B. Wachstein
(Wien)



Dr. Samuel Krauss
(Wien)



Dr. Max Schay
(New York)



Dr. Ovidius Faust
(Bratislava)



Samuel Bettelheim
(Budapest)



Josef Grünsfeld
(Bratislava)



Dr. Eugen Forbát
(Bratislava)



David Gross
(Bratislava)



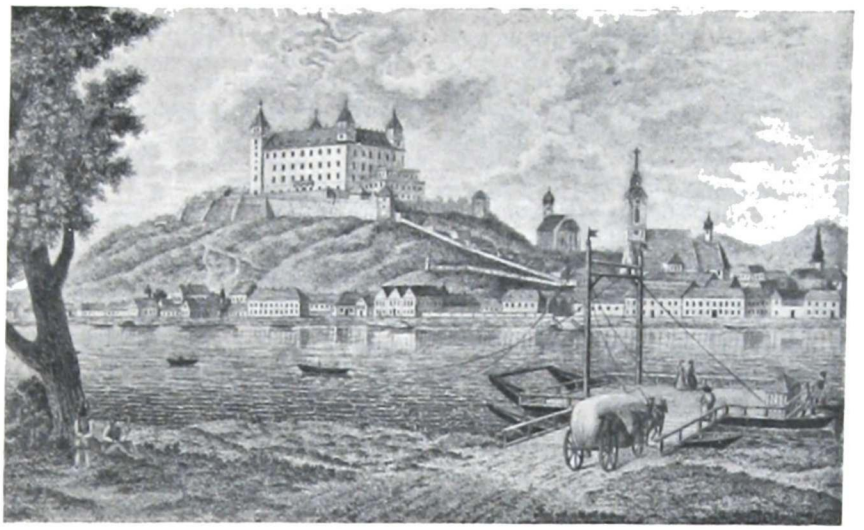
Dr. Leo Goldhammer
(Wien)

Mitarbeiter

INHALTSVERZEICHNIS:

	Seite
Dr. Ovidius Faust, Bratislava: Bratislava	1
David Gross, Bratislava: Äußerer Verlauf der Geschichte der Juden	3
Dr. Eugen Forbát, Bratislava: Zur Wirtschaftsgeschichte der Juden	11
Dr. Heinrich Flesch, Kanitz: Das geistige Leben in Preßburg	17
Samuel Bettelheim, Budapest: Geschichte der Preßburger Jeschiba	61
Dr. Max Schay, New York: Der Schutzbrief der Judengemeinde in Preßburg	71
Dr. Max Schay, New York: Die älteste Liste der Preßburger Juden	74
Dr. Bernhard Wachstein, Wien: Die jüdischen Bewohner Preßburgs im Jahre 1736	79
Dr. Max Schay, New York: Die älteste Steuerliste der Juden in Preßburg	87
Dr. Samuel Krauss, Wien: Preßburger Synagogen	91
Samuel Bettelheim, Budapest: Die Beschießung Preßburgs durch Napoleon im Jahre 1809	99
Josef Grünsfeld, Bratislava: Geschichte der orth. israelitischen Kultusgemeinde	109
David Gross, Bratislava: Die orthodoxe israelit. Chewra-Kadischa	118
Die Schulen der orth. israelitischen Gemeinde	121
1. Die orthodoxe israelitische Volksschule	121
2. Die staatl. subv. orthodox-israelitische Knabenbürgerschule	122
3. Die orth. israelitische Mädchenbürgerschule	123
4. Die Jesode Hatora-Schule	123
Dr. J. Oesterreicher, Bratislava: Das jüdische Spital einst und jetzt	126
David Gross, Bratislava: Die Primärschule	130
David Gross, Bratislava: Die israelitische Religionsgemeinde	134
David Gross, Bratislava: Die Chewra-Kadischa der israelitischen Religionsgemeinde	137
S. Komlósi, Bratislava: Der Brand des Preßburger Ghettos im Jahre 1913	139
David Gross, Bratislava: Zionistisches Leben in Bratislava	141
Salomon Hornik, Bratislava: Misrachi in Preßburg und in der Slowakei	147
S. Komlósi, Bratislava: Geschichte der jüdischen Garde anno 1918	151
Samuel Bettelheim, Budapest: Akten und Urkunden	158
Dr. Leo Goldhammer, Wien: Das jüdische Preßburg in Zahlen	172
Josef Grünsfeld, Bratislava: Vereine, Organisationen und Verbände	179
Bildertafeln	187

Jeder Beitrag erscheint unter eigener Verantwortung des Verfassers.



Bratislava mit dem Schloßberg um das Jahr 1809.

Bratislava.

Von

Dr. Ovidius Faust, Stadtarchivar, Bratislava.

Infolge der günstigen Lage am Ufer der mächtigen Donau und am Abhange der Kleinen Karpathen reifte der Gedanke bei den Römern heran, hier nördlich der Donau einen Brückenkopf des militärischen Lagers *Carnuntum* auszubauen. Der heutige Schloßberg wurde höchstwahrscheinlich zur Befestigung gewählt und es wurde hier eine Zitadelle gebaut sowie eine gegen die Angriffe nachbarlicher Barbarenstämme gerichtete Beobachtungsstation geschaffen.

Die römische Besatzung des I. Jahrhunderts n. Chr. setzte sich aus den Teilen der XIV. und XV. Legion zusammen, wie dies die bei dem Bau einiger Häuser in Bratislava vorgefundenen Ziegel beweisen. Diese Ziegel samt anderen, von Ausgrabungen stammenden, Gegenständen befinden sich im städtischen Museum zu Bratislava.

Nach dem Sturze der römischen Besatzung hatten die hier zurückgebliebenen und ansässigen Kaufleute und Handwerker sehr schwere Zeiten mitzumachen. Abwechselnd herrschten hier Gothen, Hunnen, Avaren und Slaven. Für die Stadt bezw. Ansiedlung traten erst zur Zeit des Großmährischen Reiches unter V r a t i s l a v bessere Verhältnisse ein, als hier eine große Festung gebaut wurde. Aus dieser Zeit stammt auch die älteste Benennung unserer Stadt. Die slavischen Fürsten waren eifrige Förderer des Christentums und als Ergebnis ihres Wirkens kann man dafür halten, daß Bratislava seit dem XII. Jahrhundert der Sitz der heute noch bestehenden Propstei ist.

Nach dem Zusammenbruche des Großmährischen Reiches kam die Stadt unter die Macht der ungarischen Könige, welche bestrebt waren, diese wichtige Stadt und Burg fest in ihrem Besitz zu erhalten. Später zogen Scharen der Kreuzritter durch unsere Stadt. Im Jahre 1241 vernichteten die Tataren die Vororte von Bratislava, den heutigen Schloßgrund und das Schöndorf.

Otakar Přemysl belagerte im Jahre 1271, als Verbündeter der Steyrer, die Stadt Bratislava und ihre Umgebung, wobei er Devin, Stupava, Modra und Trnava einnahm. Wie die Klosterneuburger Chronik berichtet, ließ Otakar am 13. April dieses Jahres eine Brücke über die March schlagen und zog mit seinem Heere darüber. Am 16. April nahm er die Stadt ein, die Einwohnerschaft jedoch verschonte er. Erst nach dem Tode König Otakars, im Jahre 1278, fiel Bratislava an Ungarn. Einige Historiker behaupten, daß zum Andenken an diesen Feldzug die Stadt die Kirche des hiesigen Franziskaner-Ordens erbauen ließ. Hiesige Bürger, welche sich an der Schlacht bei Dürnkrut an der March — wo unfern von Stillfried auch König Otakar fiel — beteiligten, wurden belohnt. So erhielt Stadtrichter Jakob, der den Feldzug mitmachte, für seine Verdienste die Gemeinde Plumo, heute Lamač.

Der letzte König aus dem Hause Arpads, Andreas der III., verlieh der Stadt im Jahre 1291 den großen Freiheitsbrief, laut welchem den Bürgern wertvolle Vorrechte und Privilegien zuerkannt wurden. In diesem Privilegienbriefe räumt der erwähnte König den j ü d i s c h e n Einwohnern der Stadt Bratislava das gleiche Recht ein wie den christlichen Bürgern. Wir dürfen aber voransetzen, daß die Juden schon vor diesem Zeitpunkte in Bratislava gewisse Rechte genossen. (Siehe S. 5.)

Die Könige aus dem Hause Anjou Karl Robert und Ludwig waren große Wohltäter der Stadt, während ihrer Herrschaft übersiedelte der Stadtrat in das heutige Rathausgebäude. Die ältesten Teile des Rathauses stammen aus dem XIV. Jahrhundert, nach der Legende stellen die Schlußsteine der gothischen Toreinfahrt des Rathauses die unehelichen Kinder König Karl Roberts dar. Kaiser und König Sigismund verpfändete in seiner Jugend — als er sich einmal in schwieriger finanzieller Lage befand — Bratislava den mährischen Markgrafen Prokop und Jodok, und löste die Stadt erst nach vier Jahren wieder ein. Während der Regierungsperiode dieses Herrschers kamen am 4. April 1429 die Führer der Hussiten nach Bratislava, um sich mit König Sigis-

mund in den Räumen des heutigen städtischen Archives und im Waffensaale des städtischen Museums zu beraten. Inzwischen starb hier im Kloster des Klarisser-Ordens Königin Sophie von Böhmen im Jahre 1425, welche nach dem Tode König Wenzel des IV. dem Throne in Brünn entsagte und sich nach Bratislava zurückzog.

Im Jahre 1436 erhielt die Stadt den neuen Wappenbrief von König Sigismund, in welchem Sigismund alle bisherigen Privilegien und Rechte der Stadt erneuerte.

Im Jahre 1439 wurde das erste systematische Grundbuch unserer Stadt angelegt, welches mit seinen Vorsetzungsbänden, die bis zum Jahre 1850 reichen, ein wahres Unikum des Stadtarchives bilden. Der älteste erwähnte Band ist in ein Pergamentbruchstück der Tora gebunden und enthält unter anderem auch zahlreiche Aufzeichnungen, betreffend den jüdischen Grundbesitz in unserer Stadt.

Am 7. Mai 1444 wurde Jiskra von Brandys mit großen Ehrungen hier empfangen.

Zur Zeit des Mathias Corvinus wurde hier eine Hochschule, die sogenannte *Academia Istropolitana*, begründet. Dieser Herrscher erließ für unsere Stadt die sogenannte Goldene Bulle, in welcher der bisherige exceptionelle Rechtszustand der Stadt bestätigt und die Stadt mit dem Schwertrechte *(Jus gladii)*, bzw. mit dem Hinrichtungsrechte belehnt wurde.

Nach seinem Tode ist die Universität eingegangen und auch die Stadt verlor an ihrer Bedeutung.

Aus der Zeit des König Mathias Corvinus stammt ein interessantes Werk des Rabbiners von Wiener Neustadt Israel Isserlein, daß er „Pessakim u-kethabim" benannte, in dem auch interessante Rechtsfälle der Juden in Bratislava beschrieben sind; er erwähnt auch die getauften Juden unserer Stadt, die wahrscheinlich unter dem Drucke den Juden ungünstiger örtlicher Verhältnisse gegen Ende des XV. Jahrhunderts zum Christentume übertraten.

Im Jahre 1499 tagten hier die böhmischen Stände.

Nach der Schlacht bei Mohács im Jahre 1526 gelangten die Habsburger auf den Thron Ungarns. Sie erwählten Bratislava zu ihrer ungarischen Residenz und so blieb das auch bis zum Jahre 1848.

Im Laufe des XVI. und XVII. Jahrhunderts war Bratislava oft von feindlichen Heeren bedroht, so auch im Jahre 1529, als der Wien belagernde Sultan Sulejman mit seinen Truppen vor der Stadt erschien. Nur die Tapferkeit der tschechischen Schloßbesatzung rettete die Stadt vor der Vernichtung. Der 1496 in Avignon geborene jüdische Geschichtsschreiber Josef ha-Kohen hat sich in seinem großen historischen Werke, das die Geschichte der Türkenkriege seinerzeit umfaßt, mit dieser Episode eingehend beschäftigt und den Rückzug der Türken bei Bratislava ausführlich beschrieben.

Im Jahre 1563 ließ sich Erzherzog Maximilian in der Hauptkirche zu Bratislava krönen. Dies war die erste Krönung in Bratislava. Von diesem Jahre bis 1830, d. h. bis zur Krönung Ferdinands, wurden insgesamt 11 Könige und 8 Königinnen des Hauses Habsburg in Bratislava gekrönt. Im XVII. Jahrhundert spielte die Stadt Bratislava, vom Standpunkte der tschechoslowakischen Geschichte genommen, eine wichtige Rolle. Hier trafen sich die tschechischen und magyarischen evangelischen Adeligen betreffs Beratung eines gemeinsamen Vorgehens gegen die Katholisierungsbestrebungen der Habsburger, jedoch nach der Schlacht am Weißen Berge siegte die Gegenreformation und es begann sowohl in Bratislava, als auch in der ganzen Slowakei eine scharfe Verfolgung der Protestanten. Ihre Geistlichen wurden eingekerkert, u. zw. im Rathause zu Bratislava, unter andern auch Nikolaus Drabecius aus Stražnic in Mähren, welcher für seinen Glauben im Jahre 1671 hingerichtet wurde.

Als die Türken beim letzten Versuche, das Christentum zu besiegen, mit riesigen Streitkräften gegen Wien zogen, vernichteten sie zusammen mit ihren Verbündeten — den Scharen Tökölyis — die Vorstädte Bratislavas. So fielen am 27. Juli 1683 die heutige Spital- und Donaugasse den Flammen zum Opfer.

Mit dem XVII. Jahrhundert beginnt eine neue Ansiedlung der Juden in unserer Stadt, u. zw. ist das der königliche Schloßgrund und die Zuckermandel benannten Stadtteile, in denen sich die Juden unter dem Schutze des königl. Schloßhauptmannes und Obergespanes niederlassen und ihren Geschäften fleißig nachgehen. Simcha ben Gerson ha-Kohen, der Belgrader Rabbi, erwähnt in seinem Werke „Buch der Namen", daß im XVII. Jahrh. in Bratislava und Tyrnau eine große Judengemeinde bestehe. Auch der Urahne Heinrich Heines lebte in dieser Zeit in unserer Stadt.

Im XVII. Jahrhundert begann sich hier die slowakische Literatur zu entfalten. Es erschienen hier slowakische Presseprodukte, hier wirkte der berühmte slowakische Gelehrte Mathias Bél (1684—1774) als evangelischer Prediger. In Bratislava wurde der Geistliche Daniel Krman, welcher sein Leben der evangelischen slowakischen Literatur widmete, verurteilt und starb im Jahre 1740.

Während der Regierung Maria Theresias konzentrierte sich der Adel in Bratislava und es entstand hier eine ganze Reihe vornehmer Adelspaläste. Damals wurde — leider — auch die alte Stadtbefestigung abgetragen, und es blieb nur der Michaeler-Turm samt Tor als Andenken an die Vergangenheit erhalten.

Im XVIII. Jahrhunderte wurde Albert, Herzog von Sachsen-Teschen, hier Statthalter und begründete im hiesigen Schlosse seine weltberühmte graphische Sammlung, die sich heute unter dem Namen *„Albertina"* in Wien befindet.

Im Jahre 1800 wütete in der inneren Stadt eine große Feuersbrunst. Im Jahre 1805 wurde im Spiegelsaale des Primatialgebäudes (heute Rathaus) der sogenannte Preßburger Frieden mit Napoleon geschlossen.

Im Jahre 1809 waren die Franzosen unter der Führung des Marschalls Davoust neuerdings hier und bombardierten die Stadt.

Im Jahre 1811 zündeten Soldaten eines österreichischen Regimentes italienischer Nationalität das Schloß an, welches seither in Trümmern liegt.

Im Jahre 1848 kam es zu Ausschreitungen und die magyarische Revolutionsarmee besetzte die Stadt. Im Dezember 1848 zog das österreichische Militär in die Stadt und im Jahre 1849 kamen die russischen Hilfstruppen hieher. In diesem Jahre fällt auch das hölzerne Gitter, das die Judenstadt, das Ghetto, von den übrigen Teilen der Stadt strenge abschloß. Der Judenschaft wurde gestattet, auch im Stadtinnern Geschäfte und Betriebe zu eröffnen und Häuser zu kaufen und zu bauen.

Am 22. Juli 1866 war vor Bratislava in der Nähe von Lamač ein großes Gefecht zwischen österreich-ungarischen und preußischen Truppen und der darauffolgende Waffenstillstand verhinderte die Besetzung der Stadt durch die Preußen.

Die späteren Ereignisse gehören schon der neuesten Geschichte unserer Stadt an, für welche eine neue Ära in ihrer Evolution begann, als sie nach beendetem Weltkriege am Abend des 31. Dezember 1918 durch tschechoslowakische Truppen besetzt wurde und seit dieser Zeit die Hauptstadt der Slowakei ist.

Äusserer Verlauf der Geschichte der Juden.

Bearbeitet von

David Groß, Bratislava.

Die Entstehung der jüdischen Ansiedlung ist, wie die Entstehung der Stadt Bratislava, in tiefes, wohl ewiges Dunkel gehüllt. Was die Geschichtsforschung aus jüdischen Quellen bisher an den Tag bringen konnte, ist die Tatsache, daß in der Mitte des 13. Jahrhunderts hier bereits eine ansehnliche jüdische Gemeinde bestanden hat. Dies erfahren wir aus dem Mainzer Memorbuche, wo die Märtyrer aus der Zeit der Kreuzzüge verewigt sind. Mit den schlichten und kargen Worten: הרוגי פרישבורק ר' יונה וחבריו „Die Märtyrer Preßburgs, Rabbi Jonah und Genossen", wird hier der Nachwelt überliefert, daß zur Zeit der ersten historischen Pogrome Europas auch hier eine grauenvolle Judenmetzelei stattgefunden habe. Das Jahr, in welchem sich dieses Ereignis abgespielt hat, wird uns allerdings nicht mitgeteilt. Doch wird es in die Zeit von 1250 bis 1300 anzusetzen sein, da diese Tragödie zwischen zwei Fällen erwähnt wird, die mit den eben angeführten Jahren festgelegt sind.

Dieser Rabbi Jonah muß eine sehr bedeutende Persönlichkeit gewesen sein, denn in einem handschriftlichen Machsor, das seinerzeit der jüdische Gelehrte Prof. Dr. David Kaufmann in Budapest besaß, finden wir eine *Selicha* (Bußgebet) über die Ermordung des Märtyrers Rabbi Jonah bar Saul. Hier ist die Selicha in deutscher Übersetzung von Samuel Bettelheim mit einem Faksimile auf Seite 63 wiedergegeben.

Der Umstand, daß diese Judenverfolgung mit einer angeblichen Hostienschändung in Verbindung gebracht wird, beweist übrigens, daß es sich hier um einen Vorfall handelt, der sich nicht früher als in der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts abgespielt haben kann. Denn die Hostie war erst im Jahre 1215 als heilig erklärt worden und die Anklagen der Schändung von Hostien entstanden erst — wie in Bielitz — um das Jahr 1243.

An das Jahr 1291 knüpft sich die erste verbürgte Erwähnung aus allgemein zugänglichen geschichtlichen Quellen. Der der Stadt Preßburg von Andreas III. verliehene große Freiheitsbrief aus diesem Jahre berücksichtigt die jüdischen Bewohner unserer Stadt besonders, ja er verleiht ihnen geradezu formal die Bürgerrechte, indem er sie hinsichtlich ihrer bürgerlichen Rechte den christlichen Bürgern der Stadt vollkommen gleichstellt. — Der Inhalt dieses Privilegiums betreffs der Juden ist um so wichtiger, als damit ein bereits de facto bestehender Rechtszustand de jure anerkannt wurde (s. Abbildung, Seite 5). Aus diesem Dokumente geht hervor, daß die Juden trotz der Verfolgung hier weiter verblieben, manche vielleicht nach der Flucht hierher wieder zurückgekehrt sein müssen. Daß der Grund für die Bewilligung solcher Freiheiten hauptsächlich materieller Natur war, ist natürlich selbstverständlich. Wir dürfen nicht glauben, daß die christlichen Bürger Preßburgs damals eine aufgeklärtere Lebensauffassung gehabt hätten, als das Mittelalter überhaupt. Der Jude war auch in unserer Stadt kein vollwertiger Bürger.

Als in früherer Zeit die Juden hier noch in kleiner Anzahl wohnten, mochte der Judenhof, der zwischen der Fischertor- und Lorenzertorgasse etwa an Stelle des Apponyihauses gestanden hat, der Wohnsitz der Juden gewesen sein. Wohl war das abgesonderte Wohnen der Juden noch keine gesetzliche Vorschrift, jedoch das Gefühl der Zusammengehörigkeit veranlaßte es schon, daß sich die Juden gesondert und nebeneinander ansiedelten. Später, als ihnen der Judenhof zu klein wurde, zogen sich die Juden allmählich um das Rathaus, der damaligen Stadtmauer entlang, in die heutige Hummel- und Hutterergasse, die die Judengassen bildeten.

Gegen Ende des XIV. Jahrhunderts wird die jüdische Siedlung bereits auf 800 Personen geschätzt. Sie bildete eine gesonderte politische Gemeinde, die ein Judenrichter zu verwalten hatte. Dieser war Christ und wurde vom König ernannt. Solche waren im Jahre 1363 Wendel, im Jahre 1371 Simon, im Jahre 1375 Paul Spitzer, im Jahre 1438 Kaspar Ventur, der dem Juden Mertlein, der zum katholischen Glauben übertrat, dessen Vermögen nicht herausgeben wollte und erst vom König Albert zur Herausgabe des Vermögens aufgefordert werden mußte. Im Jahre 1440 wurden die Juden dem Rat und der ordentlichen Gerichtsbarkeit unterstellt.

Im Jahre 1335 besaß die Judengemeinde bereits eine schöne Synagoge, die in der Nähe der Piliserabtei stand und die angeblich mit dem Ursulinenkloster verbaut wurde. Die einstige Synagoge bildet heute den mittleren Teil der Ursulinenkirche (Mitte der Hummelgasse). Diese Synagoge war der Geistlichkeit ein Dorn im Auge. Sie appellierte wiederholt an den damaligen Papst Benedikt XII., der in einem Briefe an den Graner Bischof mitteilt, daß die Preßburger Juden neben der Kapelle des Ordens der Zisterzienser ihre Synagoge gebaut hätten und dort so laut beteten, daß die Zisterzienser in ihrer Andacht gestört werden. Da der Stern des mosaischen Gesetzes schon verblasse und die Wahrheit des Evangeliums heller strahle, sei es nur gerecht, daß die Synagoge weiche. Der Bischof möge die Sache untersuchen und, wenn es wahr wäre, die Synagoge niederreißen lassen. Gegeben am 13. November 1335 (siehe Anhang).

Im großen und ganzen lebten die Juden hier bis zum Jahre 1360 ziemlich ruhig, wo Ludwig I. die

Juden aus Ungarn vertrieb und auch die hiesigen Juden Preßburg verlassen mußten. Sie ließen sich im benachbarten Hainburg nieder. Im Jahre 1368 durften sie aber nach Preßburg zurückkehren, wo sie ihre alten Häuser wieder in Besitz nahmen.

Es dürfte kaum bekannt sein, daß im Jahre 1387 ein Jude Eigentümer des heutigen Rathauses war. Damals war Paul, ein Sohn des Stadtrichters Jakob, Besitzer des Hauses, das er auf Umwegen dem Juden Isaak, Bankier des Pfalzgrafen Jodocus, verpfändete. Als nun der frühere Inhaber das Haus nicht auslösen konnte, gelangte der Jude Isaak auf Befehl des Pfalzgrafen in den Besitz des Hauses. Dieses Haus kaufte später die Stadt von Isaak um den Preis von 447 Goldgulden ab, weil die Stadt ein Haus mit einem Turme nicht in Privatbesitz lassen wollte und verwendete es als Rathaus (s. a. a. O.).

Im Archiv des Domkapitels finden wir aus dieser Zeit zwei Urkunden. Die eine stammt vom 20. November 1386. Da schreibt Jodocus, der mährische Pfalzgraf, an den Magistrat, daß er seinem Bankier Isaak ja keine Hindernisse in den Weg legen und ihm in jeder Weise behilflich sein solle. Die zweite Urkunde stammt ebenfalls von Jodocus, und ist vom 12. März 1388 ausgestellt. Er macht den Magistrat aufmerksam, daß, wenn den Juden während der Osterfeiertage etwas geschähe, er den Magistrat zur Rechenschaft ziehen und diesen Befehl auch mit Waffengewalt durchsetzen werde.

Die übliche Judentracht, die in Ungarn zur Zeit der Abfassung des Judenrechtes im Jahre 1376 eingeführt wurde, wurde für die Preßburger Juden erst Ende des XV. Jahrhunderts obligatorisch. Die Judentracht bestand aus einem Spitzhute und einem roten Mantel mit einem gelben Fleck, wovon sie jedoch König Ludwig II. im Jahre 1520 als Beweis seiner Huld anläßlich seines Aufenthaltes in Preßburg befreite. Da die Stadtgemeinde die Juden auch weiterhin zwang, die Judentracht zu tragen, mußte Ludwig II. am 15. Feber 1521 einen weiteren energischen Auftrag an die Stadtgemeinde erlassen, daß die Juden vom Tragen der Judentracht befreit sind.

Abgesehen von kleineren Plackereien dürften sich die Juden damals so ziemlich wohl gefühlt haben. Wie die damaligen Juden im allgemeinen, trieben auch die Preßburger Juden einen ausgebreiteten Geldhandel. Selbst die Stadtgemeinde hat bei Juden wiederholt Geldanleihen aufgenommen. Außerdem trieben die Juden Weinhandel und waren Besitzer größerer Weingärten, wie Pernt Jud, Isserl Jud, Musch Jud und andere, die nach dem Grundbuch des Jahres 1439 große Weingärten besaßen. Zufolge dieses Grundbuches gab es im Jahre 1439 folgende jüdische Hausbesitzer: Der Lang Israel Maijerlains Sun — Jacob von Ofen (frei) — Iserl von Pruck (frei) — Mauschel Jud — Wolf — Eisack Jud — Der Juden Synagog — Jackel von Ofen — Tröstl Jud — Praintl Jud — Jaklin Jüdin von Nürnberch — Iserl von Budweys — Der alten Bondienten Jüdin — Lang Iserl Jud — Äserl Jud — Slama Jud — Schalam — Muschel — Leb — Symcha — Smorel Jud — Wölfflin Äserl Jude — Perntl Jud — Mirgem uxor — Ysaac Jud — Wölfel Jud — Teschlabe uxor — Tröstlin Leb Jud — Zymscha uxor — Zypperle Jüdin — Hundl — Peschl uxor — Leblmann Jud — Rachl uxor — Nißl Jud — Hester Jüdin — Prenntl Jud — Die alte Pendellynn — Aeserl Jud und seine Erben — Schleimerl Jud — Sara uxor.

Haus und Weingärten besaßen: Jacob Jude von Ofen — Jacob Jud von Ofen — Maisterleins Sun von der Newnst seinen Weib und Kindern— Renna von Ofen — Jacob von Ofen — Jacob von Ofen — Sandl Jud von Tirna — Hanna eius uxor — Josef des Ysaac aiden von Tirna, Hestes eius uxor — Muschl Jud von Tirna — Musch von Pred — Mandel Jud von Znaim — Iserl von Budweis — Iserl von Pruckh — Fecklin von Nurmberg.

Von den sonstigen großen Persönlichkeiten, die damals in der Preßburger Judengemeinde lebten, wäre der Arzt Zacharias zu erwähnen, den Ludwig II. im Jahre 1511 nach Ofen berief, ferner ein zweiter jüdischer Arzt, Michael Jud von Austerlitz, der, wie eine Kammerrechnung vom Jahre 1524 beweist, einen blinden Bettler sehend machte. Segensreich für die Preßburger Gemeinde war auch das Wirken des Hofpräfekten Jakob Mendels, der sich wiederholt für die Rechte der Preßburger Juden einsetzte.

Die Juden hatten noch in den Jahren 1503 und 1523 kleinere Verfolgungen zu überstehen und hatten Ruhe bis zur unglücklichen Schlacht von Mohács im Jahre 1526, wo die Witwe Ludwigs II. auf die Bitten der Preßburger Bürger sämtliche Juden aus Preßburg vertreiben ließ. Diejenigen Juden, welche im Kriege aus Preßburg geflüchtet waren, verloren ihre Häuser. Die Vertriebenen ließen sich in der Umgebung von Preßburg nieder.

*

Bald nach der Vertreibung dürften sich Juden am Schloßgrunde, der hart an die Stadt grenzt, angesiedelt haben. Der Schloßgrund gehörte nicht zur Stadt Preßburg, sondern bildete den Besitz des jeweiligen Obergespanes und Schloßhauptmannes. Im Jahre 1572 war der kaiserliche Feldherr und Kommandant der Festung Raab, Graf Eck (Ecchius) von Salm und Neuburg Obergespan von Preßburg. Kaiser Maximilian erteilte ihm den Befehl, die Juden, gegen die sich die städtischen Bürger sehr beklagten, vom Schloßgrunde zu vertreiben. Am 6. November 1572 wurde dieser Befehl erneuert, „ut Judaeos ipsos statim, postposita omni mora, ex praedicto loco (sub arce nostra Posoniense), per totum expelli et abligari facere, neque illis amplius ibidem manendi locum concedere debeas" (daß du schuldig seiest zu veranlassen, daß die Juden selbst sofort, ohne jede Verzögerung, aus genanntem Orte [Schloßgrund bei Preßburg] ganz vertrieben und entfernt werden, ihnen nicht länger einen Ort zum Bleiben ebenda zu gestatten) (Lad. XX, Nr. 25). Doch scheint dieser Befehl nicht den gewünschten Erfolg gehabt zu haben, denn er wurde im folgenden Jahre (26. Feber 1573, Lad. XX, Nr. 26) und auch im Jahre 1575 erneuert. (Büchler: Geschichte der Juden in Budapest, p. 116.) Diesmal war der Befehl, der an Nicolaus Salm (Bruder des Eck) gerichtet war, von Erfolg begleitet. Am 8. November 1575 teilt er der Stadt mit, daß „nachdem ich bis hieher Mittel und Weg suchen lassen, damit die Juden von hinnen weckhgebracht werden, welches auch bis auf einen, ... ist beschehen" und ersucht die Stadt, daß sie ihm behilflich sei, auch diesen vom Schloßgrunde wegzubringen. (Lad. XX, Nr. 71.) Ob dieser Jude den Schloßgrund verlassen hat oder nicht, läßt sich nicht feststellen. In einem zweiten Briefe desselben Grafen Salm (Lad. XX, Nr. 70, vom 28. Dezember 1576?) wird die Stadt ersucht, dem „Cain Judt", seinem Untertan, möglichst an die Hand zu gehen, denn dieser sei ein rechtschaffener Mann, nicht so wie die anderen, „umb die sich das Volk zu beschweren nit enthieldten", die aber alle „von hinnen geschafft" sind. „So langt mein Piet (Bitte) an euch, ihr wollet er-

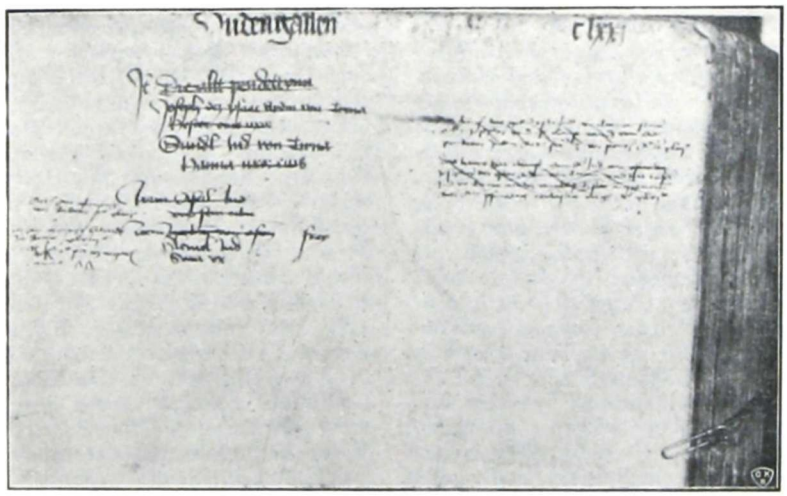
Der Freiheitsbrief Andreas III. aus dem Jahre 1291.

Die wichtigste Stelle in dieser Urkunde, deren Original sich im Museum der Stadt Bratislava befindet, lautet:

„*Item, Judei in ipsa civitate constituti habeant eandem libertatem, quam et ipsi cives, salvo iure Archiepiscopi Strigoniensis et Prepositi Posoniensis remanente.*"

„weiters die Juden, die in dieser Stadt ansässig sind, mögen dieselbe Freiheit haben, wie die Bürger selbst unter Wahrung des Rechtes des Erzbischofs von Gran und des residierenden Preßburger Probstes."





Aus dem städtischen Grundbuch des Jahres 1439.
Grundbürgerliche Eintragung jüdischer Grundbesitzer.

Die alte Pendellynn — Josef Isaak Aidam — Hester eius uxor — Sandl Jud von Tirna — Hanna eius uxor, — Aeserl, Jud und seine Erben, — Jakob Jud von Ofen, — Schleimerl Jud, — Sara uxor.

Xusserer Verlauf 3

meltten Juden von meinet, auch seines aufgerichten Gewerbs wegen, seinen Handel, mit und neben Innhabung eines eigenen Gewelbes vergunnen (vergönnen) *)." Aber auch nach dieser Vertreibung scheinen sich einzelne Juden auch weiterhin noch am Schloßberg behauptet zu haben. Aus einem Kupferstich, der sich im Besitz des Berliner Kupferstich-Kabinetts befindet, ersehen wir, daß sich um 1591 am Schloßberg eine schauerliche Tragödie abgespielt haben muß. (S. Abbildung, S. 93.)

Wir sehen im Bilde anscheinend Juden in einer Synagoge um ihren Rabbi herum, die Hostie schändend. Doch ein Feuer vom Himmel schlägt in die Synagoge ein. Der eine Jude entgeht der Todesstrafe, indem er sich taufen läßt, die anderen werden gefoltert, gevierteilt und gespießt. Die ganze Szene spielt, wie man es deutlich sieht, am Schloßberg. Falls das Bild kein Anachronismus ist, was allerdings schwer festzustellen ist, so haben wir hier einen Beweis, daß um diese Zeit am Schloßberg eine jüdische Gemeinde und eine Synagoge bestanden haben. Weiteres Urkundenmaterial aus dem XVI. und der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts ist scheinbar nicht mehr vorhanden.

Nach 1670 beginnen die Quellen etwas reichlicher zu fließen. Es ist daher der Gedanke nahe, daß das Aufhören des Wiener Ghettos auf die Entwicklung der hiesigen Judengemeinde Einfluß genommen hat. David Kaufmann ist in seinem Werke: „Die letzte Vertreibung der Juden aus Wien und Niederösterreich" der Ansicht, daß die Vertriebenen aus Wien nicht nach Preßburg kamen (p. 190). Allein gerade aus einer Urkunde läßt sich mit Sicherheit schließen, daß Juden aus dem Wiener Ghetto nach dem Schloßgrunde kamen. Dieses „edictum propter Judeos hinc amovendos", Erlaß, daß die Juden von hier abgeschafft werden müssen, den der Gouverneur Ungarns Johann Caspar von Ampringen ausgestellt hat, ist vom 23. September 1673 datiert. (Lad. 56, fasc. 1, Nr. 4.) Grund dieses Erlasses war, *„massen bey uns N. Riter, Bürgermeister und Geschworene der alhiesigen königlichen Freistatt Presburg, beschwehr weis angebracht, das die Juden vor kurzer Zeit alhero continuirlich zu kommen, und in und vor der Stadt zu hausiren, unterstehen, . . . als ist unser gemessener und ernstlicher Befelch, hiemit an alle und jede Juden, dass sie von dato der Publication dieses Edicts sich weiter und hinführo, in und bey der Stadt alhier, auser der öffentlichen Jahrmarkt, oder eines von Uns habenden freyen Pass bey würcklicher und ernstlicher unausbleiblicher Straff, nit finden, noch betretten lassen sollen. Welchem dan sie Juden, nach zu kommen und sich selbsten vor Schaden zu hüeten wissen werden."* Dieser Befehl bezog sich nur auf die Stadt, wo die Juden seit 1526 nicht mehr geduldet wurden, jedoch von dem Schloßgrunde, der seit 1599 in dem Besitze der Graf Palffyschen Familie war, konnte sie auch der Gouverneur Ungarns nicht abschaffen. Da die Juden trotz dieses Befehles weiter am Schloßgrunde blieben, ersucht die Stadt den Grafen Johann Palffy, die Juden von seinem Grunde abzuschaffen (ibidem p. 190). Das zweimalige Ansuchen der Stadt um die Vertreibung der Juden knapp nach dem Aufhören des Wiener Ghettos läßt darauf schließen, daß die Judenansiedlung am Schloßgrunde eben durch Wiener Exulanten vergrößert wurde, gegen deren Handel sich die städtischen Kaufleute schützen wollten *).

Nun ist die Frage zu beantworten, welche Familien es waren, die aus Wien nach Preßburg kamen. Im städtischen Archive (Lad. 35, Nr. 147 a) ist ein Paß für „zweyen Pragerischen Juden, Namens Marx Wenzel und Simon Perlhöffter, welche alhier bey der königlichen Hungarischen Cammer, in gewissen geschäften zu thuen und zu verrichten haben". (1673, 30. September.) Diese beiden waren Wiener Exulanten, jener wird bei Schwarz: „Das Wiener Ghetto" auf p. 220 und p. 250 als Hausbesitzer genannt, dieser gehörte einer in Wien und Prag angesehenen Familie an. (Er kann mit dem bei Schwarz p. 223 genannten Samuel identisch sein; bei Hock: „Die Familien Prags", ist nur ein Salmen, der mit Simon identisch sein könnte, verzeichnet.) Ob die beiden hier Genannten sich am Schloßgrunde ansiedelten, läßt sich nicht nachweisen. Durch die Grabsteine des alten Friedhofes ist es Schay gelungen, Wiener Exulanten zu finden. Es waren sicher noch mehr Wiener Familien hier; da aber der Friedhof erst Ende des XVII. Jahrhunderts eröffnet wurde, fehlen aus der ersten Zeit die Grabsteine.

Im letzten Dezennium des XVII. Jahrh. wurde endlich die Gemeinde gegründet. Als erster Rabbiner wird Rabbi Jomtow Lippmann genannt, der am 22. Siwan 445 (= 1695) als Rabbiner von Preßburg *„Wajakhel Moscheh"* des Moscheh b. Menachem aus Prag approbiert. Auch eine Synagoge hatte die Gemeinde am Zuckermandel, wo sich das Ghetto ursprünglich befand. Bald nachher wurde eine zweite am Schloßgrunde eröffnet. Endlich erhielten sie von der Stadt auch einen Begräbnisplatz neben der Donau. Am Beginn des XVIII. Jahrhunderts wohnten schon 40—50 Familien ständig am Schloßgrunde, die dann am 1. Jänner 1714 einen Schutzbrief von Graf Nicolaus Palffy erhielten. Mit diesem Schutzbrief wurde das Rechtsverhältnis zwischen der Judengemeinde und der Familie Palffy geregelt. Die Gemeinde mußte an die Herrschaft gewisse Steuern und Abgaben leisten, der Burggraf hingegen gewährte den in die Konskriptionsliste aufgenommenen Familien samt ihren Söhnen und Töchtern, ja sogar den zukünftigen Schwiegersöhnen Schutz. Der Schutzbrief ermöglichte die Entwicklung der Gemeinde, die im Laufe des XVIII. Jahrhunderts die einflußreichste und bedeutendste Gemeinde Ungarns wurde.

Um diese Zeit wirkte hier einer der bedeutendsten Juden seiner Zeit, der berühmte „Stadlan" Simon Michel, der Urgroßvater Heinrich Heines. Simon Michel genoß am kaiserlichen Hofe größtes Ansehen und kann an Bedeutung und Einfluß dem berühmten Wiener Oberhoffaktor Samson Wertheimer zur Seite gestellt werden. Er erhält 1693 die Erlaubnis, sich in Preßburg in der Vorstadt niederzulassen und wurde 1699 zum Vorsteher aller Juden diesseits der Donau ernannt. Als er bei Kaiser Josef I. um ein Privilegium ansuchte, referiert die Hofkanzlei über die Verdienste Simon Michels: 1. habe er mehr als 18 Jahre lang treu gehorsamste Dienste geleistet; 2. habe er in dieser Zeit nicht nur ansehnliche Quantitäten Silber ins Münzamt geliefert, sondern 3. der Hofkammer auch mit einem neuen Vorschuß von 64.000 Gulden unter die Arme gegriffen; 4. habe er während der gefährlichen Rebellionszeit zur Proviantierung der Festungen Raab, Ofen, Komorn 12.000 Zentner Mehl zu billigsten Preisen geliefert; 5. verpflichte er sich zu neuerlichen Lieferungen von 10.000 Zentner Mehl und 12.000 Zentner Hafer; 6. habe er die Stammsalzlieferung zu Preßburg auf 3 Jahre angenommen.

Simon Michel, der später nach Wien übersiedelte, gründete das Beth Hamidrasch und 1709 das „Hekdesch", eine Art Absteigquartier für Durchreisende.

*) Dr. Max Schay, Zeitschrift für die Geschichte der Juden in der Tschechoslowakei, Brünn; II. Jhg., 1. Heft, S. 118 ff.

Nach scheinbar im Jahre 1709 erfolgter Übersiedlung Simon Michels nach Wien, wird Löb Bettelheim Vizejudenrichter.

Zur Zeit des Rabbi Moses Lwów (1730—1768) ist das Preßburger Ghetto bereits ein hochgeachtetes Gemeinwesen, berühmt durch seine Jeschiba und den mächtigen Schutz des Vorstehers Abraham Mandl-Theben, der beim Wiener Hof in hohem Ansehen stand. Die Gemeinde ist die Zentrale für alle ungarischen Gemeinden und auch galizische Gemeinden lassen ihre Bitten und Beschwerden an den Wiener Hof durch den Preßburger Vorsteher durchführen. Am Schloßberg befinden wir uns in einem sehr vornehmen Milieu. Großkaufleute, die alljährlich nach Leipzig zur Messe reisen, Familien, die mit dem kaiserlichen Hofe und dem Hochadel in Verbindung stehen, bilden die Aristokratie des Ghettos. Die Konskriptionsliste der Palffyschen Herrschaft vom Jahre 1736 umfaßt 123 Familien mit ca. 800 Seelen (a. a. O.). Das bedeutet aber keinesfalls den wirklichen Umfang der damaligen Gemeinde. Denn abgesehen davon, daß viele Familien am Schloßberg sozusagen „incognito" wohnen mußten und man auch wegen der hohen Steuer nicht immer gewissenhafte Angaben machte, hat ein Teil der Gemeinde damals bereits auf der Altstadtseite des Ghetto gewohnt und stand daher nicht unter der Palffyschen Schutzherrschaft.

Um diese Zeit bricht der große Zwist Eibenschitz—Emden aus, der die damalige Judenheit in zwei Lager teilte, und auch die Preßburger Gemeinde in seinen Bann zog. Der Schwiegersohn des Vorstehers, der Sohn Jonatan Eibenschütz, wird am 7. Tage Pessach vom Rabbinat ins Gefängnis geworfen und das Haus Theben wird durch Intrigen verdrängt. Unter dem Rabbiner Meir Barby wird der Sohn Abrahams, Koppel Theben-Mandl, als Vorsteher gewählt. Er repräsentiert den Gipfel des politischen Ansehens der Preßburger Gemeinde, denn er ist bei den Kaisern Josef, Leopold und Franz sehr gut gelitten. Er ist der alleinige Verkäufer der kaiserlichen Tuchfabrik in Linz und steht mit allen adeligen Häusern in Verbindung. Koppel Theben erwirkte u. a. den Widerruf des Erlasses vom 31. März 1783, wonach Juden keinen Bart tragen durften. Im Jahre 1791 löste er glücklich die „Gewölber Frage", die eine stabile Plage des Ghettos bildete. Der Magistrat ließ nämlich zeitenweise, sobald er sich erinnerte, daß die Juden seit 1526 aus der Stadt ausgewiesen sind, die Judengewölber, die sich auf der zur Stadt gelegenen Seite der Judengasse befanden, sperren. Es kostete immer viel Geld, bis der Magistrat wieder von neuem die Erlaubnis zur Wiedereröffnung dieser Gewölbe gab. Als im J. 1791 wieder einmal so eine „Gesera" über die Judengasse hereinbrach, fuhr Koppel Theben nach Wien und erwirkte bei Hofe, daß die Juden von diesen Schikanen endgültig und für immer befreit wurden.

Auf eigenartige Weise löste er auch den demütigenden „Judenzoll" auf der Donaubrücke. Er pachtete von der Stadt die Donaubrücke zu einem hohen Preis und erließ den Juden den „Judenzoll", so daß sie nur den üblichen „Brückenkreuzer" zahlen mußten.

Bekannt wurde Koppel durch die Stellung und Tätigkeit, welche er in der Heranziehung der Juden zum Militärdienste entwickelte. Kaiser Josef hatte sie 1788 zuerst für Böhmen und Mähren, dann aber auch in Ungarn verordnet. Unser Koppel Theben hatte anfänglich gegen dieselbe sich bei den Behörden und dem Monarchen mit dem Hinweise darauf, daß ja die Juden auch nicht die gleichen Rechte hätten, wie die Christen, bemüht; da er keinen Erfolg erzielte, wendete er sich an Kaiser Franz und verlangte in einer Audienz bei diesem mit der größten Entschiedenheit als Äquivalent für die Militärpflicht die Gleichberechtigung. Nach Wurzbach hätte er sich soweit hinreißen lassen, daß ihm der Kaiser erzürnt den Rücken kehrte und ihn in der ungnädigsten Weise entließ. Durch die Erschütterung über diesen Ausgang wäre dann Theben auf der Reise nach Karlsbad einem Herzschlage erlegen. Er liegt auf dem alten jüdischen Friedhof in Prag in der Nähe des Rabbi Jecheskel Landau, Verfassers des berühmten Werkes „Noda bijehuda", begraben.

Das von ihm betriebene Manufakturgeschäft muß ein für jene Zeit sehr bedeutend gewesen sein, denn schon der Vater und Gründer Abraham Theben war durch 40 Jahre der alleinige Abnehmer des ganzen Erzeugnisses der ärarischen Wollzeugfabrik in Linz.

Wie in aller Welt lebten damals die Juden auch hier unter keinen rosigen Verhältnissen. Wenn städtische oder ärarische Kassen leer standen, — was ja nicht selten vorkam — so mußte man eben bei den Juden das nötige Geld auftreiben.

So finden wir eine Urkunde an den Magistrat von Maria Theresia: Die ärarischen Kassen sind leer durch den Krieg und es befiehlt Maria Theresia, daß eine jede jüdische Seele in Preßburg als Steuer 2 Florin zu entrichten habe, ob arm oder reich. Wenn die Eintreibung nicht möglich ist, so benütze man Gewalt, und die Armen, für welche die Reichen nicht aufkommen wollen, werden ausgewiesen.

Im josephinischen Zeitalter ging es ihnen etwas besser. An der Krönung Leopolds II. nahmen auch schon die Preßburger Juden offiziellen Anteil. Da finden wir eine Aufzeichnung von Samuel Décsy aus dem Jahre 1792: „Nachdem am 15. November nach der Krönung, Leopold II. den am Kohlmarkt aufgerichteten Krönungshügel bestieg, und die usuellen Schwerthiebe verrichtete (der Krönungshügel war vor der Kirche der Barmherzigen errichtet), bewegte sich der Zug nach dem Schloß. Der König hielt in einer Hand den Reichsapfel, in der anderen Hand das Zepter. In der Mitte der Kaiserstraße haben die Juden einen Triumphbogen errichtet, welcher einer Synagoge ähnlich sah. Oben waren vier Propheten, an den Seiten kostbare Teppiche mit hebräischen Sprüchen in Gold und Silber gestickt. Am Eingang und Ausgang des Triumphbogens standen Priester mit Tora-Rollen in den Händen. Außerdem waren 32 Talmudisten in schwarzen Talaren, die den Kaiser und den Krönungszug mit wunderschönen Liedern begrüßten. Nach dem Chor waren die Juden versammelt, alle in Schwarz, die fortwährend ‚Vivat!' schrieen. Die Deputation der Juden führte der Vorsteher Koppel Theben. In Begleitung Sr. Majestät war nur ein Bischof, Graf Siegmund Keglevitsch, der das apostolische Kreuz trug, selbstverständlich ging er auch durch den Triumphbogen."

Über das öffentliche Leben, das damals im Ghetto herrschte, gibt uns Sigmund Mayer, der in seinem großen Memoirenwerk „Ein jüdischer Kaufmann" das Leben im Preßburger Ghetto des Vormärz sehr anziehend und interessant schildert, ein lebhaftes Bild. Das Ghetto bildete eine Welt für sich. Es besaß eine eigene richterliche Judikatur und eine Autonomie der Verwaltung. Es bestand in der Gemeinde auch eine Armenpflege. Das Gemeindespital, das dazu gehörte, war vorzüglich; es bot täglich Visite durch einen graduierten Doktor und einen Chirurgen, gute Kost, sorgsame Pflege und vor allem ein luftiges Haus mit Garten und weiter, freier Aussicht.

Weniger gut, sehr kümmerlich war die Sorge für diejenigen, die absolut erwerbsunfähig und darum auf

die Gemeinde angewiesen waren; doch war ihre Zahl verhältnismäßig sehr gering.

Materiell besser stand es mit der Waisenpflege. Dafür sorgte eine eigene Korporation, von behördlichem Charakter, die sogenannten „Waisenväter". Sie nahmen das Vermögen der verwaisten Kinder in Verwahrung und Verwaltung und gaben die Waisen, wenn sie beiderseits elternlos waren, zu einem Gemeindemitglied in Pflege. Man kannte diese Knaben schon von weitem, sie steckten alle in gleichen, unsinnig langen Röcken und trugen trotz ihrer Jugend möglichst hohe Zylinder.

Weiters hatte die Gemeinde innerhalb des Ghettos autonom für Feuerwehr, Sanitätswesen, Straßenpolizei, Unterhaltung der Straßen zu sorgen. Die Sorge der Sanität beschränkte sich neben der Kanalräumung einzig auf die Erhaltung der zwei Gemeindebrunnen. Die Straßenpflege verdiente kaum diesen Namen. Die Fahrbahn war vielleicht vor hundert Jahren mit ganz unregelmäßigen Steinen gepflastert worden und befand sich in einem Zustande, daß sie mit Wagen nicht ohne Anstrengung zu passieren war; das Trottoir war in einer ähnlichen kümmerlichen Verfassung. Gassenbeleuchtung fehlte und die Kinder mußten des Abends um sechs Uhr mit einer Laterne aus der Schule geholt werden. Als mein Vater im Vorstand die Straßenbeleuchtung zum erstenmal anregte — erzählt Mayer —, sagte ein Mitglied: „Wozu braucht man Laternen? Wer geht bei Nacht auf die Gasse? Höchstens wer ins Theater geht, für den werden wir doch nicht anzünden." Der Ausspruch ist charakteristisch für den Geist der damaligen „Alten".

Nach dem Tode Koppel Thebens 1799 sinkt das politische Ansehen der Gemeinde, zumal Preßburgs überhaupt, wozu sich auch der Umstand gesellt, daß die Stadt die Landesführung an Ofen abgeben muß. Aber wenn es nun aufhört, das Jerusalem Ungarns zu sein, so beginnt es als Jabne emporzusteigen. Nach dem Tode des Rabbi Meschulam wird 1807 Rabbi Moses Sofer (Schreiber) aus Mattersdorf, gebürtig aus Frankfurt, Inhaber des Rabbinatsstuhles. In den ersten Jahren führt derselbe einen harten Kampf gegen seine Widersacher, welche den Geist der Neuzeit in das Ghetto tragen wollen. Die Vorsteher Breisach, Kopplman Mandl bekämpfen ihn auf das heftigste. Späterhin führt der Sproß aus dem berühmten Hause Lemberger, Abraham Hirsch Lemberger, ein genialer edler Mann von jüdischen und weltlichen Kenntnissen, in voller Harmonie mit dem Rabbiner den Kampf gegen die Reformer, welche im Jahre 1820 den Kasino-Verein gegründet hatten und eine moderne Schule gründeten.

Rabbi Moses Schreiber gebührt das Verdienst, die Reformbewegung, die, genährt und gestärkt durch den Mendelssohnschen Geist der Aufklärung, das Judentum verherte und zersetzte, eingedämmt zu haben. Weitschauend und vorausblickend fühlte er in sich die Berufung des Rabbi Jochanan ben Sakkai, dem Zerfall des Judentums durch ein neues Jabne entgegenzuarbeiten. Die berühmte Jeschiba zu Preßburg wurde unter seiner Leitung zum Bollwerk des Judentums, zur Hochburg der jüdischen Tradition. Allerdings konnte er all dies nur mit Hilfe einer Truppe erprobter, idealer Mitarbeiter vollbringen, die er in Preßburg nebst den Rabbinatsbeisitzern R. Daniel Proßnitz-Steinschneider und R. Mordechai Tosk hauptsächlich in der starken Persönlichkeit des Gemeindevorstehers Abraham Hirsch Lemberger vorgefunden hat. Abraham Hirsch Lemberger war nach Simon Michel und Koppel Theben der bedeutendste und tatkräftigste Vorsteher, den die Preßburger Judenschaft in ihrer bewegten Geschichte aufzuweisen hat. Er war der rechte Mann zur rechten Zeit, der mit scharfem Verstand nach innen einen Existenzkampf gegen die aufstrebende Reformbewegung auszufechten und nach außen mit viel politischem Geschick und weltmännischem Takt den Kampf um die Emanzipation zu führen hatte. Zum großen Teil war es sein Verdienst, durch mehrere Audienzen bei Kaiser Franz und seinem Nachfolger, dem Kaiser Ferdinand, daß den Juden 1830 zwei Gassen außerhalb des Ghettos, die Nonnenbahn und die Gaisgasse, geöffnet wurden. Auf Lembergers Einschreiten wurde den Juden auch das Halten von Magazinen und Niederlagen gestattet und manche judenfeindliche Maßnahme abgewehrt. wie Judenzoll, die nach einer Magistratsverordnung jeder jüdische Kaufmann zahlen mußte, der in die Stadt Ware brachte, die nicht auf der Stadtwage abgewogen wurde, die herabwürdigende Steuer, die jeder Jude beim Überschreiten der Schiffsbrücke zahlen mußte. Aber auch im innerjüdischen Leben griff er tatkräftig ein. Er reorganisierte die stark vernachlässigte Talmud Tora-Volksschule, gründete ein Handwerk-Institut und leistete Hervorragendes auf dem Gebiete der Berufsumschichtung.

Lemberger starb nach segensreichem Wirken im Alter von 58 Jahren am 28. Juli 1834.

Nach dem Tode Rabbi Moses Sofer 1839 gelangt sein Sohn Rabbi Samuel Schreiber auf den Rabbinatsstuhl. In die Zeit seiner Wirksamkeit fällt die Auflassung des Ghettos. Das Sturmjahr 1848 rüttelte auch heftig an den Gittertoren der Preßburger Judengasse. Siegmund Mayer erzählt in seinem bereits erwähnten Memoirenwerk, wie er als junger Rebell aus Wien in seine Heimatstadt kommt.

Auch in Preßburg herrschte jubelnder Freiheitstaumel, aber — wie der Memoirenschreiber vermerkt — „es zeigten sich Dinge, welche mit dieser Stimmung sich gar nicht vereinigen wollten". Am Vortage des Pessachfestes durchzog nämlich die riesige Preßburger Jungmannschaft johlend und auf die Juden schimpfend die Stadt. „Da kommt mehr!" seufzte Sigmund Mayers Vater. Er hatte richtig erkannt, daß diese Demonstration von Drahtziehern als Einleitung einer Judenhetz inszeniert war und schloß eiligst sein Gewölbe, sowie das Haustor. Der Ausspruch einer Preßburger Persönlichkeit: „Was wäre das für Freiheit, wenn wir jetzt nicht die Juden vertreiben könnten!" hatte allgemeine Zustimmung gefunden und sofort ging ein regelrechter Pogrom los.

Die Plünderungen waren schon sehr weit fortgeschritten, die Tedescosche Schule stand in Flammen, doch die Bürgermiliz erklärte, nicht früher einzugreifen, bevor nicht sämtliche Juden die Stadt verlassen und sich ins Ghetto zurückgezogen hätten. Es liest sich wie ein Hohn auf das „Sturmjahr": Einige Wochen nach der Wiener Revolution und der allgemeinen Verbrüderung sperrt man in Preßburg die Juden ins Ghetto.

Tatsächlich mußten sich alle Preßburger Juden nach 24 Stunden der Todesangst in den Häusern der Judengasse verkriechen, sofern es ihnen nicht gelungen war, aus der Stadt zu flüchten. Der Zeitgenosse Spitzers, Jellineks, Fischhofs, noch erfüllt von dem grandiosen Erlebnis des 13. März, noch berauscht vom Anblick der jüdischen Kompagniekommandanten der Nationalgarde, erkannte jetzt, daheim in Preßburg, daß „die Bürger von 1848 in ihrer Gesinnung nicht besser, in der Methode viel schlimmer und gewaltsamer geworden waren als ihre



Schreckliche Behandlung und Verfolgung der Juden in Preßburg (24. April 1848)



Ghetto (Barockhaus)
(Nach einer Zeichnung von J. Csákos)

Aufforderung

an die Israeliten.

Es hat sich ein provisorisches Comité gebildet, dessen heiligste Pflicht es seyn wird mit Aufwand aller ihm zustehenden Kräfte für die hiesigen verunglückten Israeliten eine Sammlung zur momentanen Abhilfe der dringendsten Noth zu veranstalten.

Zu diesem Endzwecke werden die bedrängten und nothleidenden Familien aufgefordert, ihre Bittgesuche bei Herrn H. Werndorfer (Schloßgrund im Gasthause zum heiligen Kreuz) einzureichen.

Preßburg, den 26. April 1848.

Im Namen des provisorischen Comité
der Alterspräsident

Ignaz Mayer de Alsó-Ruszbach.

Kundmachung.

Die eingetretenen Umstände, durch welche Ruhe und Ordnung in dieser Stadt gestört worden sind, haben die Stadtbehörde hier bestimmt, daß alle im Gebiete der Stadt außerhalb des Gatters wohnenden Juden, binnen 24 Stunden aus der Stadt ausziehen müssen, ferner daß alle, ebenfalls außerhalb des Gatters in der Stadt befindlichen, Judengewölber alsogleich unabänderlich gesperrt werden, und geschlossen bleiben, daß somit die Juden sammt Gewölbern bloß innerhalb des Gatters auf dem Schloßberge beschränkt bleiben.

Da diese Verordnung auf die allgemeine Forderung der hiesigen Einwohner sich gründet, somit die Wünsche befriediget, vertraut die Stadtbehörde die Herstellung und Aufrechthaltung der gesetzlichen Ruhe und Ordnung dem Biedersinn der ganzen Einwohnerschaft, und fordert sie auf, sich unter Commando ihrer betreffenden Vorgesetzten alsogleich bewaffnet einzufinden, und die weiteren dießseitigen Anordnungen zu vollziehen.

Preßburg, den 24. April 1848.

Der Magistrat.

Ahnen, die im Jahre 1526 die Austreibung der Juden veranstaltet hatten".

Die Sederabende verbrachten Juden im Pferch des Ghettos. Bis auf einen einzigen Mann, Hermann Hirschl, den Pächter des städtischen Brauhauses. Er erklärte, der Gewalt nicht weichen zu wollen, sondern ihr, da es anders nicht tunlich sei, mit Gewalt entgegenzutreten, umgab sein Haus mit Verteidigungswerken, bewaffnete sich und seine Leute, er ging nicht ins Ghetto zurück, man gewann Achtung vor diesem Mutigen, es wurde ihm kein Haar gekrümmt, er verblieb in seinem Hause und beging dort sein Fest der Freiheit.

Dem Ketab Sofer (wie Rabbi Samuel Schreiber genannt wird) folgte im Jahre 1872 auf den Rabbinerstuhl der dritte Sproß des Rabbinatshauses, Rabbi Bernhard Schreiber, ein Mann von hoher Gelehrsamkeit und edelstem Charakter, der jetzt nicht mehr die geeignete Umgebung fand, welche imstande gewesen wäre, die Umwertung der Ghettowerte mit Verständnis durchzuführen. Bei seinem Antritte spaltete sich die Gemeinde in Orthodoxie und Neologie.

*

Benützte Literatur:

Bettelheim Samuel: Nach Aufsätzen in der Jüdischen Volkszeitung, der Ungarl. Jüdischen Zeitung und dem Jüdischen Familienblatt in Bratislava.

Forbát Eugen, Dr.: Die Geschichte des Handels und des Preßburger Handelsstandes im XVIII. Jahrhundert, Bratislava 1930.

Jewish Encyclopedy, New York und London 1901 bis 1906.

Mayer Siegmund: Ein jüdischer Kaufmann, Berlin 1926.

Ortvay Theodor, Dr.: Die Geschichte der Stadt Preßburg. Band I.—VI., 1892—1912.

Reich Ignaz: Beth-El. Ehrentempel verdienter ung. Israeliten. Heft 1—5, Pest 1856—1864.

Salfeld Sigmund: Das Martyrologium des Nürnberger Memorbuches, Berlin 1898.

Schay Max, Dr.: Nach Aufsätzen im Jüdischen Familienblatt und in der Jüdischen Volkszeitung, Bratislava.

Wurzbach, Constantin von: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich. 60 Teile, Wien 1856 bis 1891.



Eine Judenverbrennung.
Holzschnitt von Wohlgemuth aus: Schedel, Weltchronik, Nürnberg, Koberger, 1493.

Zur Wirtschaftsgeschichte der Juden.

Von

Dr. Eugen Forbát, Bratislava.

Die wirtschaftliche Tätigkeit der Juden in Preßburg reicht gewiß in älteste Zeiten zurück, die ersten Vermerke über eine aktive Betätigung im Wirtschaftsleben finden wir jedoch erst anfangs des XIV. Jahrhunderts in den städtischen Jahrbüchern und Urkunden verzeichnet.

Wenn auch die Juden — was für die Zeit als selbstverständlich erscheint — im gesellschaftlichen Leben der Stadteinwohner keine Rolle spielen durften, so war ihre wirtschaftliche Arbeit nie zu unterschätzen; haben sich doch Adel und Bürgertum so oft an sie gewendet, um sich von ihnen Geld zu leihen und sie zu Vermittlerdiensten heranzuziehen [1]).

Die Juden mußten sich trotzdem gefallen lassen, als „Schädlinge der Käufer" zu gelten, sie wurden in ihrer Tätigkeit — genau so wie fremde Hausierer oder andere fremde Handelsleute — kontrolliert, weil man ihre Konkurrenz fürchtete und ihnen die Lust nehmen wollte, dort Handel zu treiben, wo der „Preßburger Handel" zu dominieren sich berufen fühlte.

Schutzherren der Juden waren früher immer die Könige, die es gestatteten, daß sich die Juden an den für sie bestimmten Orten bei Erlag gewisser Toleranzgebühren ansiedeln durften. Ihre Rührigkeit und Geschicklichkeit bekommt bald der bürgerliche Handelsstand zu fühlen. Dieser führt Klage, daß die Juden durch ihre unkontrollierbare Handelstätigkeit den Fiskus schädigen, was dann Rudolf (als römisch-deutscher Kaiser Rudolf II.) veranlaßt, am 12. April 1598 dem bürgerlichen Handelsstand von Preßburg ein Privileg zu Prag zu geben [2]), mit welchem „den böhmischen und mährischen Händlern, sowie auch den Juden aller Schleich-, Privat-, vorzüglich Kleinhandel und der Verkauf der Tuche und Leinwand nach der Ellen überall im Lande auf Jahrmärkten" streng untersagt wurde.

Die Juden, die nach dem traurigen Ausgang der Schlacht bei Mohács das Los der übrigen Einwohner nicht teilen wollten, hatten im Jahre 1526 ihre Häuser verlassen und waren aus Preßburg ausgewandert. Königin Maria verbot ihnen deshalb die Rückkehr in die Stadt und tatsächlich blieb ihnen die Stadt bis zum Jahre 1846 verschlossen und der Erwerb von Häusern und Gründen verwehrt. Im Jahre 1599 wurde ihnen jedoch erlaubt, sich am Fuße des Schloßberges anzusiedeln. Das Gebiet des Schloßberges war damals Eigentum der Grafen Palffy, die gegen die Ansiedlung nichts einzuwenden hatten, wußten sie doch, daß die Juden ihnen gerne Tribute zahlen und so für sie zu einer guten, nicht zu verachtenden Einnahmsquelle werden würden. Das von den Juden bewohnte Gebiet war von der Stadt durch ein Gittertor abgesondert, die Juden durften nur tagsüber in die Stadt kommen und der fremde Jude mußte sogar hiezu eine besondere Erlaubnis haben.

Im Jahre 1699 erhielt der Preßburger bürgerliche Handelsstand von Leopold I. sein eigentliches Privileg. Daß in diesem Privileg auch die Juden betreffende Verfügungen enthalten sind, ist selbstverständlich.

Dieses Privileg enthält auch die Bestimmung, daß sich jeder Fremde — ob in- oder ausländischer Handelsmann —, soferne er am freien Markt teilnehmen will, mit der Handlungslade (Handlungsinnung) abzufertigen hat.

Hiezu stellte nun der Handlungsstand an den Stadtmagistrat die Frage, ob sich diese Bestimmung auch auf die Juden beziehe, worauf der Stadtmagistrat die Antwort gab, daß zufolge des bereits bestehenden Usus (ex iam introducto usu) diese Bestimmung auch auf die Juden auszudehnen sei.

Es ist daher begreiflich, daß die sich mit Handel befassenden Juden die Jahrmärkte nicht versäumen wollten und sie auch zahlreich besuchten. So fanden sich z. B. zum Luziamarkt des Jahres 1715 fünfzehn Schloßgrundjuden ein, die dem Handelsstand eine Abfindungssumme von insgesamt 75 Gulden zahlten. Es waren dies: Hirschel Spiro, Marcus Simon, Honig Koppel, Michael Simon, Daniel Isaac, Schaye Jakob Hirschel, Jakob Menzel, Lazar Valentin, Abraham Lazarus, Lazarus Michael, Gabriel Mandl, Adam Veith, Löw Mendel, David Mandl und Samuel Schwab, denen sich an diesem gleichen Tage Nathan Goldschmidt aus St. Georgen mit der Abfindungssumme von 6 Gulden zugesellte.

Die Juden durften nur außerhalb der inneren Stadt in den ihnen angewiesenen Hütten verkaufen.

Mit der Begründung, daß die Juden die Käufer nicht schädigen sollen, bestimmte der bürgerliche Handelsstand zwei Mitglieder, die während der Jahrmarktszeit zu kontrollieren hatten, ob die Juden richtige Maße benützen. Einer gleichen Kontrolle wurden auch die mährischen Händler, ebenso alle fremden Kaufleute unterzogen.

Nach dem im Jahre 1726 gegebenen Edikt Karls III., wonach in jeder Judenfamilie nur ein Mann heiraten dürfe — welches nur für die Erbländer, also nicht für Ungarn, in Kraft trat —, übersiedelten die anderen männlichen Familienmitglieder, trotzdem sie hier verhaßt waren, um eine Familie gründen zu können, nach Ungarn. So kamen auch weitere neue Familien auf den Schloßberg.

Viele von diesen Angesiedelten begannen einen Hausierhandel, gegen welchen der Handelsstand einen außerordentlich harten Kampf führte, damit die „Verpfuschung des Handelsstandes abgetan, hingegen

[1]) Im Jahre 1716 wollte Simon Michel in Preßburg eine Bank gründen, dies wurde jedoch nicht gestattet.

[2]) Dieses Privileg wurde durch Ferdinand II. im Jahre 1635, durch Ferdinand III. im Jahre 1638 erneuert und im Preßburger Komitat publiziert.

des Handlungs-Standt gute Ehre erhalten werde". Wiederholt wurde von seiten des Magistrates auf Ansuchen des Handelsstandes das Hausieren bei Androhung einer Strafe verboten, doch blieb die Maßnahme stets fruchtlos. Das ist nicht verwunderlich, wenn man die Energie betrachtet, mit welcher auch die Juden um einen Erwerb kämpften.

„Die Juden hausierten unter dem Schein, von Kavalieren, Magnaten, Nobles oder Klöstern berufen zu sein" — wird in vielen Vorstellungen des Handelsstandes an die Behörde betont. Die oberen Kreise — auch Klöster — bedienten sich aber gerne der Juden als Geschäftsleute, weil sie dadurch, daß man sie nicht an einem Platz duldete und sie sich rasch und überall bewegen mußten, in die Lage versetzt und gezwungen waren, verschiedenartige und gute Waren herbeizuschaffen, wodurch sie sich die Anerkennung und das Vertrauen vieler Magnaten, die sie dann in Schutz nahmen, zu erwerben wußten. Charakteristisch ist hiefür ein Schreiben, welches der hiesige Handelsstand — es war zwischen den Jahren 1716 bis 1718 — an die „Handlungsverwandten" in Raab, Komorn, Ödenburg, Günns, Bösing, Tyrnau, Ofen und Pest richtete. „Etliche Gewaltige und Magnaten des Landes" — schreibt der Preßburger Handelsstand — „haben zu dem Unheil beigetragen, daß in unserem eigenen Vaterland wir durch das Juden-Gesindl ins äußerste Verderben kommen. Sie behaupten, es sind ihre Untertanen und haben daher ihren Schutz und Protektion, ungeachtet dessen, daß der 91. Artikel vom Jahre 1647 die Juden für solche Leute deklarierte, die untreu und nicht fähig sind, des Landes Freiheit und Gerechtigkeit zu genießen. Der Landtag naht, wie könnte man abhelfen?" (Veluti jurium regni incapaces, infideles et nulla conscientia praedeti . . .)

Der Handelsstand verlangt vom Magistrat, dafür zu sorgen, daß in den bürgerlichen Wirtshäusern Juden nicht geduldet würden. Sie verlangen, daß Schneidermeister und Bürgersleute bei den Juden nicht einkaufen sollen.

Und der Magistrat resolviert: Sie sollen weder etwas selbst kaufen, noch Leute hinaufführen oder dahin weisen dürfen — soferne die Waren zum selben Preis, wie ihn die Juden verlangen, bei den bürgerlichen Handelsleuten zu haben seien.

Wie man sieht, ist hier der Magistrat schon vorsichtig. Er will den Bürgern nicht die Gelegenheit nehmen, eventuell gut und billig einzukaufen. Hat der bürgerliche Handelsmann die Waren zum selben Preis wie der Jude, so möge diese bei ihm gekauft werden, wenn aber nicht, so solle der Handelsstand nichts dagegen einzuwenden haben, wenn diese Waren am Schloßberg bei den jüdischen Händlern besorgt werden würden.

Als Karl III. im Mai 1712 in Preßburg einzog, legte ihm der Preßburger Handelsstand eine Beschwerdeschrift vor, in welcher gegen die am Schloßgrund wohnenden Juden Stellung genommen und darauf aufmerksam gemacht wurde, daß diese Juden sich derart vermehren, daß „deren Zahl nicht wohl mag beschrieben sein".

Was besonders den Juden in dieser Bittschrift vorgeworfen wurde, ist der Umstand, daß sie sich von Jahr zu Jahr immer mehr in den Weinhandel einmischten. Sie borgten unter dem „Schein einer Hilfe" Geld mit „großen Zinsen" den „armen Bürgern" und „Weingartsleuten", vereinbarten und kauften gleich die kommende Fechsung, wodurch sie dem Handel eine scharfe Konkurrenz machten.

Eine ausgezeichnete Beherrschung des kommerziellen Gebietes seitens der Juden muß zu einer scharfen Trennung zwischen Juden und Christen führen, die sich in vielen Eingaben des bürgerlichen Handelsstandes an König und Magistrat, an Hofkanzlei und Hofkammer offenbart. Selbstverständlich sind die den Juden gemachten Vorwürfe nicht immer objektiv und die Hofkanzlei als oberste Regierungsbehörde ist sehr oft vorsichtig in ihren Verfügungen. Als im Jahre 1715 der Advokat des Preßburger Handelsstandes bei der Hofkanzlei interveniert und verlangt, daß das Hausierunwesen der Juden mittels einer Privilegienerläuterung abgestellt wird, wird ihm erklärt, daß eine solche Verfügung die Juden kränken könnte.

Anläßlich des Landtages 1722/1723 wurde in einer Beschwerde des „Nieder- und Oberungarischen Einheimischen Bürgerlichen Kaufmannstandes" ausgeführt, daß, wenn schon die Juden nicht aus dem Lande geschafft werden können („. . . wegen Großgunst ihrer Patronen nicht können ausgerodet werden . . .") und toleriert werden müßten, wenigstens ihre Zahl in den einzelnen Städten, Festungen und Marktflecken — wo sie in Schutz genommen würden — eingeschränkt werden möge; auch solle ihnen das Hausieren ganz verboten werden. Es sollte den Juden auch nicht erlaubt sein, an ihren Geschäften andere, ausländische Juden zu beteiligen.

Doch „die Juden haben in Ihro kayl. Majestät Erbländern so tiefe Wurtzel gefasset, dass ihre gänzliche Ausrottung schwerlich mehr zu hoffen seyn kann", auch haben sie vor kurzem dem Fiscus die Toleranzgelder erlegt — bemerkt die Landtagsdeputation —, es sei demnach darauf zu achten, daß die fremden Juden in den Orten, deren Schutz sie genießen, verbleiben.

Der Landtag des Jahres 1741 verbot den Juden den Weinhandel. Der Kampf um den Erlaß dieses Verbotes zieht sich weit zurück.

Jahre vorher klagt der Preßburger Handelsstand, daß sich noch vor mehr als 40 Jahren — also noch vor der Belagerung Wiens — am Schloßgrund ein Jude als Münzlieferant unter dem Protektorat der ungarischen Hofkammer niedergelassen habe! Nach und nach hätten sich die Juden vermehrt und es wären jetzt (im Jahre 1728) bereits zwanzig, die am Schloßberg und Zuckermandl ein Geschäft eröffnet haben, in welchem sie mit allen Waren handeln und überdies mit diesen Tag und Nacht in den Magnaten-, Wirts- und auch bürgerlichen Häusern herumhausieren. „Bei so überhäuften Judengetümmel" falle der Preßburger Handel stark ab. Viele Bürger geben den Juden in ihren Häusern gegen Jahresmiete Unterkunft und unterstützen so einen Handel außer der Jahrmarktzeit. Im „Goldenen Hirschen" und anderen Wirtshäusern auf der Schöndorfergasse hätten die Juden Gewölbe und „Schlupflöcher" gegen Zins aufgenommen.

Im August 1737 hat der Stadtmagistrat dann einen Beschluß gefaßt, mit welchem es unter Verlust des Bürgerrechtes und Androhung einer empfindlichen Strafe jedem Bürger verboten wurde, von Nichtbürgern oder Juden Waren zwecks Aufbewahrung, ohne Wissen und Erlaubnis des Handelsstandes zu übernehmen.

Im Jahre 1743 wurde mit dem damaligen Judenrichter als Vertreter der Preßburger Judengemeinde folgendes vereinbart: Bei der hiesigen Judengemeinde soll eine Niederlage errichtet werden, in welcher alle Waren, die fremde Juden herbringen, hinterlegt werden können. Diese Niederlage haben zwei Warenhändler und ein Juwelier zu beaufsichtigen, die dafür sorgen müssen, daß die gesamte, in Preßburg an-

kommende fremde Judenware in der Niederlage hinterlegt wird. Die Übertreter dieser Abmachung sind zu bestrafen. Dort, wo Argwohn geschöpft werden kann, daß jemand etwas verschwiegen hat, soll diesem ein Eid auferlegt werden. Um die Niederlage aufrecht zu erhalten, sollen alle Warenhändler und Juweliere zur Niederlagskasse beitragen. Der Judenrichter und die Beisitzer haben die gehörige Assistenz zur Kontrolle dieser Niederlagskasse zu leisten und sowohl die Niederlage selbst, als auch die Niederlagskasse in Ordnung zu halten. Die mit der Beaufsichtigung Betrauten sind alljährlich zu erneuern. Die fremde Judenware ist sofort in die Niederlage zu bringen und darf von dort von keinem Schutzjuden — weder seinem Weib noch seinem Dienstboten — in sein Haus gebracht werden. Wird jemand hiebei ertappt, so wird sowohl der Preßburger, als auch der fremde Jude mit 30 Gulden bestraft.

Den fremden Juden, die mit ihren Waren herkommen und diese in der Niederlage hinterlegt haben, soll es erlaubt sein, drei Tage lang ihre Waren an Preßburger Christen und Juden zu verkaufen, nach Verlauf dieser drei Tage aber müssen sie ihre Waren wieder deponieren oder in ein anderes Land ausführen. Denjenigen fremden Juden, die mit Waren auf den Markt kommen und nicht auf dem Stadtgrund ihre Gewölbe oder Hütten nehmen, solle auch nicht erlaubt sein, auf dem Schloßberggrund ein Gewölbe zu dingen und ihre Waren bei einem Schutzjuden einzulagern, sondern sie sollen in der Niederlage zu bleiben haben und dort ihre Waren verkaufen. Wenn ein Preßburger Jude diese Vereinbarung übertritt, so soll er vom Judenrichter und den Beisitzern, der fremde Jude aber von den mit der Beaufsichtigung der Niederlage Betrauten bestraft werden. Die Strafe soll zu zwei Dritteln der Schutzherrschaft, zu einem Drittel der Niederlagskasse zufallen.

Einige Jahre später ersucht der Handelsstand wieder den Stadtmagistrat, diejenigen Mittel zu erwägen, mit denen die Hausiererei „der fremden und anderen schlechten Juden" eingestellt werden könnte. „Diese treiben sich in allen Wirtshäusern bis spät nachts herum und werden von den Wirtshäuslern sogar unterstützt."

Man findet es erklärlich, daß der Kampf gegen die Juden stets vor den Landtagen seinen Höhepunkt erreichte. Ganz besonders wurde vor dem Landtag 1741 darauf hingewiesen, daß man in der geldlosen Zeit nicht auf die Kaufkraft der Einheimischen bauen könne und den Aufschwung des Handels von Einkäufen der Fremden erhoffe. Diese Hoffnung wurde aber durch die Juden zerstört, welche die Fremden schon bei ihrer Ankunft mit Waren überhäufen und die Losung gleich in den Händen haben.

Ganz eigentümlicherweise wendeten sich zu dieser Zeit zwei Juden — Jakob Salamon und Moises Salamon — an die ungarische Hofkammer mit der Beschwerde, daß ihnen das Hausieren auf dem Stadtgebiet widerrechtlich vom Stadtrat verboten worden sei und verlangten, daß ihnen die Kammer das Hausieren erlaube und hievon auch dem Stadtrat Mitteilung mache. Sofort war der Handelsstand zur Stelle, um gegen dieses Ansuchen sein Wort zu erheben und ersuchte, die Beschwerde deshalb abzuweisen, weil die bürgerlichen Handelsleute zur allgemeinen Kontribution beitragen und daß nur sie allein auf Grund des Handels Bürger geworden seien, daß es außer den Handelsleuten keinen Christen, um so weniger also einem Juden erlaubt sein dürfe zu handeln.

Das Hausieren war stets Ursache intensiver Daseinskämpfe des Handels, die aber nicht immer mit dem vom Handel erwarteten Resultat endeten. Oft war der Preßburger Handelsstand bestrebt, selbst — ohne Beihilfe des Magistrates — einzuschreiten.

So wird am Himmelfahrtsmarkt des Jahres 1726 der Jude Daniel Mendl vor den Handelsstand zitiert, weil er sich am Markt eine Hütte und daneben auch einen Stand aufgestellt habe. Da es selbst den Handelsleuten nicht gestattet war, zwei Hütten zu haben, durfte dies um so weniger dem Juden möglich sein, weshalb er die Hütte oder den Marktstand sofort wegschaffen mußte.

Wie bereits einmal erwähnt, konnte die Handelausübung der Juden nicht lokalisiert bleiben und sie trachteten, mit ihren Waren auch außerhalb ihres Wohngebietes zu kommen.

Genau so wie die Nikolsburger Juden über das ganze Gebiet der Erbländer die Fäden ihrer Unternehmungen zogen, blieb auch der Preßburger Jude nicht daheim.

Im XVIII. Jahrhundert standen die Juden mit Mähren in besonders reger Geschäftsverbindung. Der Weg führte von Preßburg über Stampfen—Malatzka—Großschützen—St. Johann—Guttau—Brotzka—Landshut—Auspitz nach Brünn. Trotzdem dieser Weg der schlechteste war, wurde er dennoch frequentiert, denn man kam nach Mähren ohne Österreich zu berühren und konnte so die vielen österreichischen Pferdemauten und die für die Frachtgüter in Österreich stets eingehobene Konsummaut ersparen.

Zu den Märkten nach Ofen und Pest wurden die Güter meistens mit Schiff befördert. Am 24. August 1770 geschah ein Unglück. Das Schiff, mit welchem der Schiffer Anton Wittmann Waren zum Pester Johannis-Enthauptungsmarkt führte, sank zwischen Sommerein und Doborgaz. Dieser Vorfall führte den Preßburger Handelsstand das erstemal mit den Schloßberger Juden zu einer gemeinsamen Beratung zusammen. Am 18. September wurde in Preßburg beim damaligen Handelsstandsvorsteher Anton Daller eine Konferenz abgehalten, bei welcher auch die Juden Abraham Mandl (Erben) Mandl Preisack, Wolf Hirschl Mandl, David Mandl zugegen waren. Es wurde beschlossen, beim Magistrat eine Instanz einzubringen und zu ersuchen, daß die Besitzer des untergangenen Schiffes zur vollen Ersatzleistung verpflichtet werden sollten. Der aufgelaufene Schaden wurde mit 39.776 Gulden angegeben, war aber eigentlich viel größer.

Der Kampf gegen die Juden dauert zur Zeit Maria Theresias mit ungeschmälerter Vehemenz an.

Der Preßburger Handelsstand legt oft Bittschriften vor, in denen gegen die Schloßberger und Zuckermandler Juden Stellung genommen wird. Es wird darauf hingewiesen, daß viele Juden und Jüdinnen mit ganzen Bündeln von Galanterie-, Woll-, Zeug-, Kattun-, Leinwandwaren sowie mit Tüchern, Schnupftüchern, Uhren, Strümpfen, Ringen, Dosen und dgl. Waren alle Privat-, die herrschaftlichen und auch alle Wirtshäuser aufsuchen und die im Lande, speziell aber in Preßburg entstandenen Waren zum Schaden des hiesigen Handelsstandes verkaufen. So habe ein Adeliger — ein gewisser Mikovény — Waren im Werte von 14.000 Gulden aus Wien bezogen und sie dann in Preßburg um 9000 Gulden verkauft. Die Juden hätten es verstanden, diese Waren an sich zu bringen und alles um einen Spottpreis zu verkaufen.

Im Jahre 1755 beschloß der Preßburger Handelsstand, Magistratsassistenz in Anspruch zu nehmen, um zu verhindern, daß ein Kaufmann einem Juden seine Waren zum Verkauf übergebe und einem hausierenden Juden jemand in seinem Gewölbe Unterkunft böte.

Die Schloßberger Juden Abraham Mandl, Koppel

Mandl, David Preisach, Wolf Hirschl attestierten der „lieben Wahrheit zu Steyer", daß ihnen wohlbekannt wäre, daß die fremden Juden Gewölbe in der inneren Stadt haben und nicht nur auf Märkten, sondern auch außerhalb derselben, das ganze Jahr hindurch, an Fremde und Hiesige ihre Waren zum größten Nachteil des Preßburger Handelsstandes verkaufen. Der Preßburger Handelsstand entsendet später zwei seiner Mitglieder zum Magistrat, um dort zu erwirken, daß bei den zwei Schloßberger Juden, die sich im Kreuzwirtshaus aufhielten und während der Marktzeit dort à la minuta Mandeln und Weinbeeren verkauften, eine Wohnungs-, Kammer- und Gewölbsdurchsuchung vorgenommen werde.

Immer war der Preßburger Handelsstand bestrebt, die Entwicklung des jüdischen Handels zu drosseln und unmöglich zu machen. Der Handelsstand wies darauf hin, „daß die meisten Handelszweige im Besitz deren Jüdischen . . . seien". Ihre Lebensart ermögliche es, daß sie um einige Prozente billiger sein können als der christliche Handelsmann.

Die Juden hatten im Lande namentlich unter der Regierung Joseph II. eine erleichterte Existenz. Joseph II. hat in allen k. k. Erbländern die jüdische Leibmaut aufgehoben und selbst die hiefür angetragene Kontribution von 1955 Gulden 54 Kreuzer als erloschen erklärt. „Vor Gott sind wir alle gleich" — sagte er. Er schuf am 13. Oktober 1781 das Toleranzpatent. Daß dieses Patent nicht in vollem Maße auch auf die Juden ausgedehnt wurde, knüpft sich an eine Begebenheit zwischen dem Staatskanzler Kaunitz und dem damals größten Wiener jüdischen Handelsmann Samuel Oppenheimer. Nach Kaiser Joseph sollte der Staatskanzler das den Juden Rechte einräumende Emanzipationsedikt unterschreiben. Doch statt des Streusandes ergriff dieser das Tintenfaß und übergoß das ganze Papier. Trotzdem angeordnet wurde, das Edikt nochmals abzuschreiben, kam es nie mehr zur Unterschrift.

Im Jahre 1778 verfügte der Stadtrat, daß es den Juden verboten sei, mit ihren Waren in die Stadt zu kommen, wenn sie nicht den Nachweis erbringen konnten, daß sie ein Edelmann oder eine Herrschaft berufen habe.

Gegen diese Senatsverfügung beschwerten sich die Schloßberger Juden beim Magistrat und verlangten, daß jene aufgehoben werde. In ihrer Eingabe bemerkten sie unter anderem, daß sie hier eine höhere Toleranztaxe zahlen müssen als die Juden in anderen Orten und daß sie der Schloßberger Grundherrschaft auch viel dafür hätten zahlen müssen, um in der Stadt einkaufen zu dürfen.

Daraus folgerte nun der Preßburger Handelsstand, daß diese Schwierigkeiten bereitet wurden, um den Preßburger Handelsleuten den kleinen Nutzen, den sie durch Einkauf der Juden gehabt hätten, zu nehmen. Wenn aber auch der Einkauf der Juden den Stadtbürgern einigen Nutzen brächte, so dürfte dies nicht der Grund dafür sein, ihnen den freien Handel zu gestatten. Selbst die Begründung, daß die Juden hier eine höhere Toleranztaxe zu zahlen hätten als sonstwo, könne nicht stichhältig bleiben, wenn man bedenke, daß die Stadtbevölkerung ständig wachse, daß vieler hoher Adel, die königlichen Dikasterien, eine große Anzahl hoher Geistlichkeit in Preßburg wohne, die oft bei den Schloßberger Juden ihren Warenbedarf deckten.

Die darauf folgende Vorsprache der Juden nützte ihnen nichts. Das Verbot des Warenverkaufes in der Stadt blieb für die Juden aufrecht.

Im Juli 1778 schlossen Mandl Teutsch, Jakob Samuel, Simon Mannheimer und Sohn und David Moyses Löbl mit dem Preßburger Handelsstande einen Vergleich ab und erklärten sich feierlichst damit einverstanden, daß im Falle einer von ihnen Waren aus dem Depot außer der Jahrmarktzeit verkaufen würde, ihm nicht nur die bei ihm gefundenen Waren abgenommen werden sollten, sondern er außerdem noch 10 Reichstaler an Pönale zu bezahlen haben werde, „wogegen uns kein Rechts Mitl oder sonstige Ausflichten dienlich seyn solle". Es gab zu dieser Zeit sieben Jahrmärkte. Jeder Markt dauerte vier Tage. Den angeführten jüdischen Kaufleuten wurden „zu ihrer Bequemlichkeit" noch weitere drei Tage zugestanden, damit sie zwei Tage Zeit zum Einpacken hätten.

Vier Jahre später ersuchten die Schloßberger Juden Wolf Hirschl Mandl und Moyses Emanuel Leipnik, daß ihnen der Magistrat gestatten möge, ihre auf dem Schloßberger Grund befindliche Florfabrik auf das Stadtgebiet zu übertragen. Der Stadtsenat erlaubte das nun infolge der vom Handelsstande gemachten Einwendung nicht, weil es nicht nur gegen das Privileg des Handelsstandes war, welches das Ansässigmachen von Juden auf dem Stadtgrund verbot, sondern auch deshalb, weil von der zu errichtenden Fabrik das Publikum wenig Nutzen, der Handel aber einen um so größeren Schaden haben würde.

Weitere zwei Jahre später wiederholte Wolf Hirschl Mandl und Moyses Prager — beide Schloßberger Schutzjuden — das Ansuchen, ihnen zu gestatten, sich auf dem Stadtgrund niederzulassen und dort ein Geschäft zu eröffnen und gaben an, daß ein solches Vorhaben der Toleranz und den einschlägigen Verordnungen nicht widersprechend sei.

Selbstverständlich war der Preßburger Handelsstand gegen die Erteilung eines etwaigen Niederlassungsrechtes nicht nur deshalb, weil das Toleranzedikt die Juden nicht erwähnte, und sich daher auf sie nicht beziehen konnte und auch nicht nur aus dem Grunde, weil die Herrscher in ihren der Stadt Preßburg erteilten Freiheitsbriefen die Juden von einer Niederlassung in der Stadt ausgeschlossen hatten und selbst die im Jahre 1783 erschienene kaiserliche Verordnung diese Verfügungen nicht außer Kraft gesetzt hatte, sondern auch deshalb, weil schon oft behördlicherseits verfügt worden war, daß die Juden kein Recht haben, außer der Jahrmarktzeit in der Stadt Handel zu treiben, weiters weil einer der Bittsteller bereits einmal mit seinem Ansuchen um das Recht zur Niederlassung in der Stadt abgewiesen worden war, speziell aber deshalb, weil der Handel in allen Fächern in der Stadt genügend vertreten wäre und ohnehin schwer kämpfen müsse, um nur die zum Unterhalt und zur Leistung der gemeinen Auslagen notwendigen Mittel zu erwerben.

Anfangs des Jahres 1786 versuchte Moyses Prager die Erlaubnis zur Pacht eines Geschäftes in der Neustiftgasse (heute Kapuzinerstraße) zu erlangen. Mit diesem Ansuchen wurde er von der Statthalterei mit der Begründung abgewiesen, daß der „bestehende Handelsstand für diese Stadt erkleklich" sei und ihm durch Errichtung eines neuen Gewölbes große Nachteile erwachsen würden.

Im Jahre 1791 führt der Preßburger Handelsstand Beschwerde gegen den Juden Kopl Deutsch in der Schöndorfergasse, der dort in seinem Geschäfte allerlei Waren zum Verkauf bringe.

Eine Verordnung Josephs II. hatte die Ausübung der Hausiererei in Böhmen, Mähren und Schlesien nur den Juden gestattet. Daraus wurde gefolgert, daß in anderen Landesteilen, also auch in Preßburg, nicht nur der Jude, sondern „allerhand Bauern und über-

haupt alle Erbländischen Juden und Christen" hausieren dürften. Der Preßburger Handelsstand fühlte sich hiedurch doppelt schwer geschädigt und ersuchte den Kaiser den Juden die Hausiererei gänzlich zu verbieten, sei es doch Absicht Josephs II. gewesen, die Juden zum Ackerbau zu verhalten, zu welchem Ende ihnen schon im Jahre 1787 in einigen Gegenden Kolonien angewiesen worden waren, die sie urbar hätten machen sollen.

Im Jahre 1793 erklärte der Stadtmagistrat, daß einigen Juden gestattet worden war in der Neustiftgasse zu wohnen, keineswegs aber in offenen Läden dort Handel zu betreiben. Wenn man den Juden bisher auch nachgesehen hatte, daß sie in der Stadt mit alten Kleidungsstücken oder sonstigen alten Gerätschaften und unbedeutenden Kleinigkeiten handelten, — heißt es in der Verfügung — so könnte es nicht bei einem ausgebreiteten Handel in offenen Lokalen der Fall sein und dies Treiben müßte — bei sonstiger Konfiskation der auffindbaren Waren — eingestellt werden.

Gegen diese Magistratsverfügung brachte die Schloßberger Judengemeinde bei der Stadt um so mehr eine Beschwerde ein, als der Magistrat am 24. Oktober verfügte, daß die Juden, die auf der städtischen Seite Gewölbe haben, diese binnen vier Wochen räumen müßten, da sonst die Räumung, welche übrigens auch den Hausinhabern aufgetragen worden waren, vom Stadthauptmann mit obrigkeitlicher Gewalt durchgeführt werden würde.

In dieser Eingabe betonte nun die Schloßberger Judengemeinde, daß es bereits 20—30 Jahre her sei, daß den Juden im sogenannten Kreuzwirtshaus (Ecke der heutigen Judengasse und Kapuzinerstraße) die Errichtung von Gewölben erlaubt worden war. Früher als die Gewölbe frei lagen, wäre dort ein gutes Geschäft gewesen, denn der Hof und die Landtagsdeputierten wären dort vorbeigegangen und die jüdischen Händler hätten Ruhe gehabt. Dies hätte sie auch dazu bewogen, den christlichen Hausinhabern, welche über Veranlassung der städtischen Verschönerungskommission auf diesem Grund Häuser bauen sollten, zu diesem Bau Geld vorzustrecken. Es wäre klar, daß weder der Inhaber des Kreuzwirtshauses, noch die übrigen Besitzer der neuerbauten Häuser ihren Verpflichtungen hätten nachkommen können, wenn sie die jüdischen Pächter nicht gehabt hätten. Inzwischen wären aber auch von der Stadt Schranken aufgestellt worden, die die Aussicht auf diese Lokale hinderten. All diese Umstände hätten einige christliche Kaufleute bewogen, ihre auf dem Schloßgrund innegehabten Geschäfte aufzugeben und in die Stadt zu ziehen. Die Wegschaffung dieser Geschäfte würde letzten Endes auch die städtischen christlichen Mitbürger schädigen müssen. Schließlich beriefen sie sich in ihrer Instanz auch auf den Artikel 38 des Dekrets vom Jahre 1790.

Der Handelsstand legte aber in einer Gegeninstanz dieses Gesetz dahingehend aus, daß es sich in diesem nur um die politische Stellung der Juden handle, wohingegen ihnen keineswegs das Recht gegeben werde, in die Privilegien der königlichen Freistädte und deren Bürger einzugreifen. Sie seien weder Bürger der Stadt, noch zahlten sie der Stadt Kontribution und dürften daher keine Handlung betreiben. Wohl habe die Statthalterei am 6. September 1784 fünf Schloßberger Juden — Mendl Lemberger, Aron David Irritzer, Michael Mandl, Joachim Schlesinger und Adam Brüll — erlaubt, auf dem Stadtgrund unweit des Schloßberges zu wohnen, also auf der Neustift Wohnungen zu beziehen, niemals aber dort Geschäfte zu errichten. Daraus sei ersichtlich, daß ihnen der Handel in offenen Lokalen auf städtischem Gebiet nicht zustehe.

Der Magistrat machte sich den Standpunkt des Handelsstandes zu eigen und wies die Schloßberger Judengemeinde in der Senatssitzung vom 7. Februar 1794 mit ihrem Gesuche ab.

Aus diesem Kampfe ging zuletzt dennoch die Judengemeinde als Sieger hervor. Sie erschien vor dem König, der sodann verfügte, daß die Bittführenden — mit Bezug auf den obenerwähnten Artikel 38 aus dem Jahre 1790 — nicht nur im ruhigen Besitze ihrer Gewölbe verbleiben, sondern auch das Recht haben sollten, mit allen erbländischen Erzeugnissen zu hausieren.

Den zur Zeit Josephs II. in der Judengemeinde herrschenden Geist wiederspiegelt das Vorgehen Salamon Mendels, eines angesehenen Mitgliedes der Schloßberger Judengemeinde. Dieser gab im Jahre 1786 seinen Sohn in das evangelische Gymnasium. Der Lehrer Gottfried Strauß, ein Förderer der allgemeinen Menschenliebe, ermöglichte ein verträgliches und brüderliches Verhalten der Mitschüler. Der Religionsunterricht fand in Abwesenheit der jüdischen Schüler statt. Dem Beispiele folgend gaben dann auch andere Jüdische Familien — auch der damalige Judenrichter Moses Lemberger — ihre Söhne in die evangelische Schule. (Die Preßburger Zeitung vom 24. Mai 1786 schreibt hierüber: „Wir freuen uns einen vortrefflichen Beweis dem Publikum geben zu können, wie sehr sich die Judengemeinde zu Preßburg durch Wißbegierde und durch eine über Vorurteile und Religionserbitterung erhabene Denkungsart auszeichne.")

Nach dem Tode Josephs II. begann eine Aktion, um die vorwärtsschreitende Gleichstellung der Juden zu vereiteln. Der Kaschauer Handelsstand schrieb an den Preßburger Handelsstand, daß die Gleichstellung der Juden mit dem Ruin des Handels gleichbedeutend wäre. Der Handelsstand in Raab leitete eine allgemeine Aktion ein und verlangte von allen Handelsständen, an den Preßburger Handelsstand einen Beitrag zu leisten, um daraus die Unkosten einer ansehnlichen Deputation zu decken, die im Namen des ganzen ungarischen Handelsstandes vor dem König erscheinen und nicht eher zurückkehren sollte, bis eine gerechte und erfreuliche Antwort erfolgt wäre. Der Handelsstand Raab schrieb: „Dass diese Nazion geduldet werde, ist recht, so recht es ist, dass sie mit Ausschluss der bürgerlichen Rechte eben ein Theil der Menschheit ausmachet. — Unrecht ist es aber, dass durch Begünstigung der Grossen, dieser Nazion sogar die bürgerlichen Rechte eingeräumet wissen wollen ... es ist nicht unwahrscheinlich, dass die Juden durch eine grosse Unterstützung, fast nach Verlangen, in ihren Vorhaben befördert, die Contriebuierende Christen Gemeinden und die Gewerbetreibende Bürger des Landes hingegen sollen mit Schlag auf Schlag zu Boden gedrücket werden."

Der Preßburger Handelsstand gab den Kampf gegen die Schloßberger Judengemeinde nicht auf. Im Jahre 1797 wird vom Handelsstand ein ausführliches Memorandum an Franz I. unterbreitet. In diesem Memorandum wird an erster Stelle darauf hingewiesen, daß die unter dem Schutz der benachbarten Schloßberger Grundherrschaft stehenden Juden seit dem Jahre 1791 auf dem Stadtgebiet offene Lokale haben, in denen sie Waren aller Gattungen zum Verkauf bringen, nebstbei aber in der Stadt einen Hausierhandel betreiben. Der Handel in offenen Lokalen stehe ihnen nicht zu, denn der so oft herangezogene Artikel 38 des Dekrets aus dem Jahre 1790 habe nur bezweckt, den Zustand, in welchem die Juden am 1. Januar

1790 waren, auch weiterhin zu belassen. Nun hatten sie aber früher kein Recht auf offene Geschäftslokale gehabt; ihnen war nur gestattet worden, in der sogenannten Oberen Neustift, und zwar vom Weidritzer Torschranken angefangen bis zum Ende dieser Gasse einige Wohnungsgelegenheiten zu mieten. Da aber vom Jahre 1790 beginnend die Juden sich außerhalb dieser Gasse nicht nur Wohnungen, sondern auch Geschäftslokale zu verschaffen gewußt hatten, so sei seinerzeit die Verfügung des Stadtmagistrates vollständig gerechtfertigt gewesen, sie in den Zustand zurück zu verweisen, in welchem sie vor dem Jahre 1790 sich befunden hatten.

Der Handelsstand sehe sich daher veranlaßt, zu verlangen, daß das häufige Übersiedeln der Schloßberger Juden in die Stadt, sowie auch das Mieten von Wohnungen beschränkt, das Mieten öffentlicher Handelsgewölber aber, sowie der Handel in offenen Lokalen auf dem Stadtgrund und im Umkreis der städtischen Jurisdiktion eingestellt und verboten und daß der Hausierhandel der Juden abgestellt werde.

Auf diese Instanz wurde im Wege der Statthalterei dem Handelsstande die königliche Entschließung zur Kenntnis gebracht, daß alle jüdischen Familien, die in der Neustiftgasse und weiters in den benachbarten Häusern wohnen und dort Gewölbe haben — worunter auch das Nesterhaus, dessen Eigentümer für die Beibehaltung der Juden in seinem Hause besonders eingekommen war, zu verstehen wäre —, in diesem Asyl und Usus, das heißt zu wohnen und Geschäfte zu halten, auch weiter belassen werden sollten, während andere Familien, welche sich außerhalb der Neustift niedergelassen haben, nachweisen müßten, daß sie schon im Jahre 1790 in der Stadt gewohnt oder dort Lokale innegehabt hätten.

Hinsichtlich des Hausierhandels der Juden aber befahl der König, ihn in uneingeschränkter Form zuzulassen „als eine dem Publico nützliche und ersprießliche Sache", aber auch deshalb, weil es durch vorgelegte Zeugnisse einiger Preßburger Kaufleute nachgewiesen worden war, daß die Juden ihre Waren bei den ansässigen Kaufleuten besorgten, die gekauften und die ihnen anvertrauten Waren nach deren Verkauf sofort bezahlten und hiedurch den gesamten Geschäftsverkehr erleichterten.

Da aber dieser Handel dennoch den Gewinn der Stadtkaufleute schmälern dürfte, verfügte der König zugleich, daß der Magistrat die Portionalabgabe des Handelsstandes verringern und den Entfall auf die andere Bürgerschaft verteilen sollte.

Die Schloßberger Judengemeinde stellte eine Spezifikation zusammen, mit welcher nachgewiesen werden sollte, daß die Preßburger städtischen Bürger von der Judengemeinde eine Jahreseinnahme von etwa 118.479 Gulden haben. So z. B. die Spezereiwarenhändler zirka 20.000 Gulden, die Schnittwarenhändler 3600 Gulden, die Fleischhauer zirka 18.000 Gulden, die Bäckermeister zirka 10.000 Gulden, Goldarbeiter und Uhrmacher 600 Gulden, Schustermeister 3000 Gulden und so weiter.

Man wird nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß die geschilderte Toleranzverfügung wohl mit dem damals geführten Kriege im Zusammenhang stand, denn die Juden hatten mächtige Freunde, deren Finanzkraft bei Franz I. gewiß nicht ohne Einfluß geblieben war.



Schloßstiege

Nach einem Gemälde von Armin Stern.
(Im tschechoslowakischen Staatsbesitz.)

Das geistige Leben in Pressburg.

Bearbeitet von

Dr. Heinrich Flesch, Kanitz.

Eine Gelehrtengeschichte der „*ir weem bejisrael*", der Stadt und Mutter in Israel, zu schreiben, ist eine Lebensarbeit. Die Geistesgeschichte Israels im 18. und 19. Jahrhundert ist mit Preßburg so eng verwachsen, daß es mir fast unmöglich erscheint, alle Quellen zu erschöpfen, alle Geister, die aus Preßburg stammen oder in dieser Stadt gelebt und gewirkt haben und so ihre geistige Nahrung aus dieser alma mater geschöpft haben, zu erfassen. Viele Hunderte von Rabbinern, Gefürstete im Reiche des Geistes, haben dort ihre Ausbildung gefunden. Dichter und Denker, Philosophen und Journalisten haben von der Preßburger Schiurstube ihren Weg in stille Klausen, in die Lehrsäle der Universitäten und die Redaktionsstuben angetreten. Gar mancher Bachur hat den kühnen Sprung von der Stufe der Schiurstube auf die Universitätsbank gewagt und wer kann sie noch benennen, die Schächter und Vorsänger, die Religionsweiser und Melamdim, die Schammaschim und Gemeindebeglaubten, die vornehmen Kaufherren und Gemeindeführer, die in Preßburg Talmud studiert haben, der ihnen Labsal und Retter in des Lebens Nöten geworden? Ich weiß, daß es nur Stückwerk ist, was ich hier der Öffentlichkeit übergebe: allein ein Baustein zur Gelehrtengeschichte wird diese Abhandlung doch sein.

*

Aus dem 15. Jahrhundert kennen wir den Rabbiner und Gerichtsvorsitzenden

R. ELJAKUM FEIWELMANN,

der um 1484 in Preßburg wirkte und ein Sohn des Rabbiners Kolonymos und Schwiegersohn des Märtyrers Chajjim war[1]). Vier Jahre später finden wir ihn in gleicher Eigenschaft in Wiener-Neustadt. Ein anderes Mitglied des Preßburger Rabbinates aus derselben Zeit ist Jehuda Libermann ben Schlomoh[2])

JOMTOW, genannt LIPMANN,

von den Vertriebenen aus Wien, Sohn des Mhrr Asriel, der in den Gemeindebüchern Preßburgs als Rabbiner genannt wird. Auf ihn führt die Gemeinde Preßburg ihr ältestes Statut zurück. Auch die Chewra-Kadischa-Statuten von Preßburg, Karlburg (Oroszvár) und Kittsee nennen ihn als deren Verfasser[3]). Ob er unmittelbar nach der Vertreibung der Juden aus Wien im Jahre 1670 in Preßburg eine Zufluchtsstätte und einen Wirkungskreis gefunden hat, oder ob er zuerst mit seinem Bruder Juda Löb, der der Schwiegersohn des Feiwel Duschenes war, in Prag gelebt und erst später in Preßburg gewirkt hat, kann ich nicht feststellen. Am Sonntag den 22. Siwan 455 (1695) approbiert er in Preßburg das kabbalistische Werk *Wajakhel Moscheh* des Mose b. Menachem Graf. In seiner Unterschrift bezeichnet er seinen Aufenthaltsort nicht mit הונגה als festen Wohnsitz, sondern מתגורר als ob er sich nur zu jener Zeit dort aufgehalten hätte[4]).

BENJAMIN WOLF JOKERLS,

(b. Jokerl) wirkte schon 1684 als Oberrabbiner und Gerichtsvorsitzender in Preßburg. Er unterschreibt am 1. August des Jahres 1715 eine Entscheidung in einer Eisenstädter Streitsache als Benjamin Wolf. b. J. (Jokerl)[5]). In dem Responsenwerke „*Heschiw R. Elieser*" findet sich folgender Vermerk: „Die Approbation des Mhrr Wolf Jokerls, der früher Oberrabbiner in P. war und meines Verwandten Mose, Lehrhausvorsteher in Lemberg, derzeit Oberrabbiner in P., werden aus Ersparnisgründen nicht abgedruckt." Im Jahre 1724 approbiert er *Toldot Jakob*, des Jakob Eilenburg aus Krakau, Rabbiner in Reichenau und Soborten[6]). Sein Sterbeort und seine Sterbedaten sind unbekannt. Sein Sohn Jehuda Löb ist 1721 in Preßburg gestorben[7]).

MOSE b. MEIR CHARIF.

Im Jahre 1716 war er Lehrhausvorsteher in Lemberg, ein Amt, dem er noch im Jahre 1724 vorgestanden hat[8]). Im J. 1726 lebte er in Preßburg als Schwiegersohn des Mordechai Mochiach, dessen Tochter Sarl sein zweite Frau war. Im Jahre 1730 amtierte er bereits als Oberrabbiner und Lehrhausvorsteher zu Preßburg. Er steht mit Jakob Reischer, dem Verfasser des Responsenwerkes *Schewus Jakob*[9]), und seinem Verwandten[10]), dem Verfasser des *Panim Meiroth*, Meir b. Jizchak AŠ (Eisenstadt), in gelehrter Korrespondenz[11]). In der Angelegenheit eines Scheidebriefes aus der Walachei veranlaßten den Mose b. Meir zunächst Schreibfehler zur Frage, ob er diesen Scheidebrief der verlassenen Frau übergeben dürfe, wozu Meir AŠ die Zustimmung erteilte. Später stellte es sich heraus, daß auch der Gatte, der den Scheidebrief zugeschickt erhielt, unter einem anderen Namen bekannt war, als der im Scheidebrief angeführte lautete. Um die bedauernswerte Frau aus den Banden der Einsamkeit zu befreien, erteilte Meir AŠ die Erlaubnis, den Scheidebrief mit Zustimmung des Preßburger Rabbinatskollegiums der Frau zu übergeben. Nun aber war einer der Preßburger Gelehrten mit dieser Entscheidung nicht einverstanden. Mose Charif wandte sich nochmals an Meir AŠ, der entschied, daß zehn Gelehrte zu einem Kollegium zusammentreten sollten und falls die Majorität dieses Kollegiums für die Übergabe des Scheidebriefes stimmen sollte, dürfe die Minorität dieser Entscheidung nicht wider-

sprechen, sonst würden sie dem Banne verfallen. Im Jahre 1756 erließ Mose Charif gemeinsam mit dem Rabbinatskollegium und dem Gemeindevorstande eine strenge Verordnung, betreffend der Schächter; es dürfe Großvieh nur in Anwesenheit von zwei Schächtern geschlachtet und untersucht werden. Auch andere Anordnungen in seinem Namen, betreffend Schechita und Fleischverkauf, überliefert uns das Gemeindebuch. Im Alter, etwa um 1751, wurde ihm ein *Coadjutor cum jure successionis* in Akiba Eger d. Ä. aus Halberstadt zur Seite gestellt. Am Mittwoch den 3. Elul 518 (6. September 1758) sank Mose Charif in die Gruft. Sein Grabstein rühmt seine Bescheidenheit, seine Lehrtätigkeit, die sich an zahlreichen Schülern bewährte; trotz jahrelangem körperlichen Leiden wich er niemals aus dem Zelte der Lehre [12]).

Aus seiner ersten Ehe kennen wir eine Tochter, die mit Isak Teumim Fränkl verehelicht war. (Fränkl war ein Sohn Abrahams, dessen Vater Isak Meir hieß. Dieser stammte von Jona Teomim, dem Verfasser des *Kikajon d'jonah.*)

Kinder aus zweiter Ehe: Mhrr Hirsch und Mhrr Mordechai Rofe [13]). Mose Charif approbierte in Lemberg „*Pne Mosche*" (1716), *Jefe Mareh* (1724); in Preßburg *Schaalot utschuwot Heschiw R. Elieser* (1730), *Aulas Ahron* (1732), *Beer Tob* (1732), *Tawnis Aus Josef* (1746), *Hal. Aulom* (1756) [14]).

Über das Leben und Wirken des älteren

AKIBA EGER,

geb. 1720 in Halberstadt, Verfassers des *Mischnat d'R'Akiba*, wird uns folgendes berichtet [15]): Akibas Vater war Simcha Bonim Eger in Halberstadt, der vom Parnaß Löb Eger (gestorben 1705) abstammte. Dessen Vater war Parnaß Elia Eger, der 1705 starb, und ein Sohn des 1674 verstorbenen Stadlan Meir Ginsmann in Halberstadt. In seiner Jugend saß er zu Füßen des Halberstädter Rabbiners R. Hirsch Charif Biale, eines der scharfsinnigsten Talmudlehrer des 18. Jahrhunderts, zu dessen ausgezeichnetsten Schülern er gehörte. Akiba Eger war auch Schüler des Frankfurter Rabbiners Jakob ha-Kohen, Verfassers des „*Schew-Jaakob*". Nach seiner Rückkehr aus Frankfurt a. M. heiratete er Jitl, die Tochter des Sabel Leitersdorf in Wien. Nach seiner Hochzeit sammelte er Schüler um sich und lehrte noch bei Lebzeiten seines Lehrers Hirsch Charif an der Jeschiba zu Halberstadt. 27 Jahre alt, wurde er zum Oberrabbiner und Lehrhausvorsteher der Gemeinde Zilz in Schlesien berufen. Nach sechsjähriger Amtstätigkeit folgte er 1756 einem Rufe der Gemeinde Preßburg als Lehrhausvorsteher. Dem alten, kranken Mose Charif stand Akiba Eger zur Seite. Mittwoch den 10. Cheschwan 1756 fertigte er die Schächtverordnung nach dem Gemeinderabbiner und den Gemeindevorständen an vierter Stelle: „Der geringe Akiba Eger aus Halberstadt ‚*chono*' (amtierte) in der heiligen Gemeinde Zilz und derzeit hier in der heiligen Gemeinde Preßburg." Den späteren Nachsatz zu dieser Verordnung fertigt er nach dem Oberrabbiner Mose Charif: „Akiba Eger aus Halberstadt." Am 10. Siwan 1758 fertigt er eine Schächtverordnung zu Lebzeiten des Mose Charif an erster Stelle: „Worte des geringen Akiba Eger *chonoh bikhilla kedoscha* Zilz und derzeit hier in der heiligen Gemeinde Preßburg [16])." Das Amt des Oberrabbiners und Lehrhausvorstehers, das er ja in Vertretung des Oberrabbiners Mose Charif seit 1756 versehen hatte, leitete er nur zwölf Tage und starb im 38. Lebensjahre, in der Blüte seines Lebens, am 15. Elul 518 (18. September 1758). Akiba Eger ist Verfasser der *Novellas Mischnat d'R'Akiba*, Fürth 1781 (an deren Schluße einige Responsen), welche von seinen Söhnen Jehuda Löb Eger in Halberstadt [18]) und Wolf Eger in Zilz [19]) herausgegeben wurden. Die Approbenten dieses Werkes, Zebi Hirsch b. Abraham Janow, Rabbiner in Fürth, und Isak Josef b. Chajjim Jona Teumim in Breslau, rühmen die Gelehrsamkeit und den Fleiß des Verfassers. Im Vorworte, aber auch auf seinem Grabsteine sind biographische Notizen und andere Daten mitgeteilt. Einige Responsen von ihm sind in „*Bene Ahubah*" des Jonatan Eibenschitz abgedruckt [20]).

Von seinen Kindern kennen wir: 1. Löb Eger, von 1775 bis 1813 Rabbiner in Halberstadt. Beiträge von diesem sind in seines Vaters *Mischnat d'R'Akiba* abgedruckt, die auch von seiner Gelehrsamkeit und von seinem Scharfsinne zeugen. Während seiner Amtswirksamkeit in Halberstadt gelangte die Jeschiba zu hohem Ansehen, der er sein ganzes Sein widmete. Für die Förderung seiner Schüler opferte er auch sein ganzes Vermögen. Er war ein hervorragender Prediger und ein glänzender Stilist. Eine Berufung nach Rotterdam lehnte er aus dem Grunde ab, weil er sich von dem ihm liebgewordenen Lehrberufe nicht trennen wolle. Er stand mit Jecheskel Landau in Prag und seinem Neffen Akiba Eger III. in gelehrter Korrespondenz. Löb Egers Sohn war Perez Sabel, Rabbiner in Braunschweig, Verfasser des „*Ateret Pos*" und „*Rimon Perez*" [21]). — 2. Binjamin Wolf Eger, Rabbiner in Zilz, Schlesien, später Rabbiner in Leipnik, gestorben am 6. Tischri 556 (19. September 1795). Sein Sohn Akiba Eger II. war zuerst Klausrabbiner in Halberstadt und von 1814 bis zu seinem im Jahre 1824 erfolgten Tode dortselbst als Gemeinderabbiner tätig [22]). — 3. Eine Tochter Gitl, die Frau des Mose Gins in Eisenstadt, Mutter des Akiba Eger III., Rabbiner in Märkisch-Friedland und Posen, und Bonam Eger, Rabbiner in Mattersdorf [23]) (jetzt Martersburg). Nach Ablauf des Trauerjahres der in demselben Jahre verstorbenen Rabbiner Mose Charif und Akiba Eger wurde

ISAK HA-LEVI LANDAU,

ein Sohn des Jekutiel Salman ha-Levi, Rabbiners in Drohobycz, im Jahre 1759 nach Preßburg berufen. Er war der Schwiegersohn des Jehuda Löb ha-Levi aus Lemberg, dessen Tochter Judith [24]) er geheiratet hatte. Schon in seiner Jugend wurde er als Rabbiner nach Dukla berufen, sammelte zahlreiche Schüler um sich und entfaltete eine ersprießliche Lehrtätigkeit. Zu seinen hervorragendsten Schülern gehören Josef b. Meir Teumim (Verfasser des „*Pri Megodim*" zum *Schulchan Aruch Orach Chajim und Jore Dea)*, und Menachem Manes Margoliot, der Vater des Salman Margoliot. Er stand im Streite Emden—Eibenschitz an der Seite von Jonatan Eibenschitz und berichtet in dem Cherem vom 8. Siwan 1754, daß er in der Versammlung von Jaroslav, wo er mit seinem Neffen, dem Schwiegersohne seines Bruders, Natan, Sohn des Rabbiners Jakob Josua Falk aus Dobromil, den er zur Rede gestellt hatte, warum sein Vater, der Rabbiner zu Frankfurt a. M., Schmähschriften gegen Eibenschitz drucken ließ, antwortete, daß er, wenn er auch nicht berufen sei zu richten, sich doch den Großen anschließen müsse, die gegen

diejenigen den Bann schleudern, welche den Gaon Jonatan schmähen. „Der Schwiegersohn meines Bruders neigte zu meinen Worten zustimmend das Haupt [25])." — Isak ha-Levi stand noch in Dukla mit Jecheskel Landau, dem Verfasser des Responsenwerkes „*Noda Bij'huda*", in gelehrtem Briefwechsel. Nach 1754 wurde er nach Zilz in Schlesien berufen; 1759 folgte er dem Rufe der Gemeinde Preßburg zur Übernahme des verwaisten Rabbinates. In Preßburg [26]) wird ihm während einer schweren Krankheit der Name Jakob beigelegt worden sein, zumal sein Bruder, der Rabbiner von Polnay, denselben Namen getragen hatte, was nur bei späterer Namensbeilegung der Fall gewesen sein kann. Am Sabbat dem 11. Kislew 523 (27. November 1762) starb Jizchak Dukla und wurde am Sonntag den 12. Kislew zu Grabe getragen. Von seinen Kindern kennen wir zwei Töchter: die eine war mit Mose b. Juda Löb, Rabbiner in Lancut, verheiratet, deren Sohn Samuel Schmelke [27]), einer der hervorragendsten seiner Zeit, Rabbiner in Dembitz und Jungbunzlau, die nachgelassenen Werke seines Großvaters unter dem Titel „*Majne ha-Jeschua*" edierte und am Schlusse einige Deraschot abdruckte. Mit geradezu überschwenglichen Lobesworten approbiert Jecheskel Landau — der in der Verleihung von Titulaturen sehr vorsichtig war —, das nachgelassene Werk von Jizchak Dukla. Auch Saul b. Arje Löb, Rabbiner von Amsterdam, Verf. d. „*Binjan Ariel*" und Zebi Hirsch aus Samoscz, Verf. des Responsenwerkes „*Tiferet Zebi*", Rabbiner von Brody, Groß-Glogau und zum Schlusse Rabbiner der Dreigemeinden Altona, Hamburg und Wandsbeck, approbieren dieses Werk. Seine zweite Tochter war die Gattin des David Levies, deren Tochter Judit, welche den Namen der Großmutter getragen, Gattin des Jesaja Deutsch, deren Sohn der rühmlichst bekannte Hofwechsler Ignatz Deutsch in Wien war [28]).

MEIR BARBY

aus Halberstadt, der in seiner Vaterstadt das Amt eines Rabbinatspräsidenten bekleidete [29]), wurde im Jahre 1764 nach Preßburg berufen. — Geboren zu Barby, als Sohn des Gelehrten Saul, der einen kleinen Handel trieb und seinen begabten Sohn bis zum dreizehnten Lebensjahre unterrichtete. Der mittellose Vater brachte seinen Sohn nach Halberstadt zu R. Hirsch Charif, wo er nicht nur geistige Nahrung, sondern auch Mittel für die leiblichen Bedürfnisse finden sollte. „Achtet auf die Kinder der vom Glück Enterbten, denn von ihnen geht die Lehre aus," dieser Ausspruch bewährte sich auch an dem Jüngling Meir Barby. Fleiß und Ausdauer, nicht minder aber das scharfe Denken und das ausgezeichnete Gedächtnis trugen dazu bei, daß er bald zu den besten Schülern des scharfsinnigen Hirsch Biale gehörte. Zu jener Zeit galt es dem Geldadel als größte Ehre mit den Gefürsteten im Reiche des Geistes in Familienverbindung zu treten. Barby wurde mit der Tochter eines begüterten Halberstädter Gemeindemitgliedes verlobt, wodurch ihm auch die Möglichkeit gegeben wurde, sein Wissen an der Talmudhochschule des Jakob ha-Kohen in Frankfurt a. M. zu bereichern, wo er zwei Jahre, bis zu seiner Heirat, sich weiterbildete. Bald nach seiner Hochzeit wurde er zum Dajjan und im Jahre 1756 zum Rabbinatspräses der Gemeinde Halberstadt erwählt; dieses Amt übte er bis zum Jahre 1763 aus. In diesem Jahre wurde er nach Halle berufen; ein Jahr später übernahm er das Amt des Rabbiners und Lehrhausvorstehers in Preßburg. Meir Barby wirkte segensreich als Lehrer und Führer dieser großen Gemeinde. Im Jahre 1768 erließ er gemeinsam mit dem Rabbinatskollegium [30]) und den Gemeindevorständen strenge Verordnungen gegen alle Spiele, wie: Karten-, Kegel-, Billard- und ähnliche Spiele, sowie gegen den Besuch von Komödienhäusern. Gleich bei seiner Ankunft in Preßburg trat er dagegen auf, doch der Besuch der Kaffeehäuser begann sich einzubürgern. Moralpredigten blieben fruchtlos und es wurde eine Strafe von drei Reichstalern festgesetzt für jeden, der beim Kartenspiel im Kaffeehause betreten werde oder eine Komödie besuche. Das Kartenspiel im Hause wurde auch beschränkt und an bestimmte Zeiten gebunden. Desgleichen wurde das Abhalten von Privatgottesdiensten eingestellt, weil dadurch die Einnahmen der Gemeinde geschmälert wurden. Nur alte und kränkliche Leute erhielten vom Gemeindevorstand die Erlaubnis, Privatgottesdienste abzuhalten, doch hatten diese einen von der Gemeinde vorzuschreibenden Betrag in halbjährigen Raten zu bezahlen. Meir Barby war auch profanem Wissen nicht abhold, beschäftigte sich in den Stunden der Erholung mit medizinischen Büchern, um seinen Schülern auch diesbezüglich einen Rat erteilen zu können [31]). Er stand mit den Größten seiner Zeit in gelehrtem Briefwechsel, so mit Jecheskel Landau [32]), Jesaja Pick [33]) (auch Jesaja Berlin genannt), Chajjim Sabbatai und Meir Posner [34]). Mit Eleasar Kallir [35]), dem Verfasser des „*Aur Chodesch*", saß er im Jahre 1781 in einer Rechtsangelegenheit in einem Rabbinatskollegium. Meir Barby war bescheiden bis zur Selbstvergessenheit und übergab seine rabbinischen Entscheidungen der an ihn gerichteten Anfragen nicht der Öffentlichkeit, da er der Ansicht war, daß sich andere nicht nach seinen Entscheidungen richten sollen. Im Jahre 1785 publizierte er unter dem Titel: „*Chidusche Halachot Maharam Barby*" Erklärungen zu den Traktaten Bezah, Pesachim, Abschnitt Arwe Pesachim, Kidduschin, Ketubot und am Schlusse einige Deraschot und Responsen. Er approbierte in Preßburg [36]): „*Aur ha-Gonus*" des Meir b. Jizchak AŠ (1766), „*Ohel Moed*" des Josef Joske b. Michl (Rabbiner zu Ulenov (1767), „*Aur Chodosch*" des Eleasar Kallir (1771), Responsen „*Terumat ha-Deschen*" (1776), „*Korban ascham*" des Simon Schacherls (1777), „*Bet Ahron*" d. Ahron Jizchak a. Rechnitz (1785), „*Binat Issachar*" des Isaschar Beer Bloch (1785) und „*Olat Chodesch*" des Eleasar Fleckeles (1787). Er sammelte zahlreiche Schüler um sich, die seinen Worten mit Aufmerksamkeit lauschten, war er ja einer der scharfsinnigsten und gelehrtesten Männer seiner Zeit. Zu seinen hervorragendsten Schülern gehörten: Daniel Prostitz (Proßnitz) Steinschneider [37]), der später Rabbinatspräses in Preßburg war, Eljakum ha-Kohen (Götz) Schwerin, Rabbiner in Baja [38]), Isak ha-Levi Fränkl [37]), Rabbiner in Lichtenstadt, Tysmienica u. a. Gemeinden, Jakob Koppel Altenkunstadt [39]) (späterer Familienname Reich), auch Koppel Charif genannt, Rabbiner in Verbó, Seligman Karlburg [40]), der später Rebeka, eine Tochter des Meir Barby, geheiratet hat und von welchem Novellas in Teil I und II der „*Chidusche Halachot Maharam Barby*" gedruckt sind. Seligmann K. war später Rabbiner in Nymwegen. Peter Beer [42]), Israel Wahrmann [42]), Elias Rosenthal [43]), Salomo Rosenthal [44]) und Gottlieb Saphier [45]). Auch Markus Benedikt [46]), der spätere mährische Landesrabbiner hörte kurze Zeit seine Vorträge, war aber mit seiner Lehrmethode

nicht einverstanden, so daß es zwischen beiden zu Differenzen kam. Markus Benedikt kehrte bald nach Nikolsburg zurück. — Im Jahre 1789 erkrankte M. B., pflegte aber auch während seiner Krankheit das Talmudstudium und noch in seiner Sterbestunde beschäftigte seinen Geist eine schwierige Stelle in den „*Halachot Gedolot*“ [47]). Am fünften Tag des Monates Ab 5549 (25. Juli 1789) starb M. B. und wurde unter großen Ehren zu Grabe getragen, nachdem er 25 Jahre in Preßburg seines Amtes gewaltet hatte. Eleasar Kallir widmete ihm einen tiefempfundenen Nachruf [48]). Sein Epitaph rühmt seinen Fleiß, mit welchem er das Gotteswort gepflegt, „sein Mund wurde vom Studium nicht unterbrochen, bis die letzte Scholle fiel“. In seinem letzten Willen gebot er, daß auch der zweite Teil seines Werkes auf seine Kosten gedruckt werde [49]), daß aber auch an den drei Wallfahrtstagen und am Versöhnungstage in der Haskara seiner gedacht werde, wozu er der Gemeinde einen ansehnlichen Betrag hinterließ. Im Jahre 1794 publizierte sein Schwiegersohn Seligman Karlburg den zweiten Teil der „*Chidusche Halachot Maharam Barby*“ zu den Talmudtraktaten Sukka, Joma, Gittin, Chulin und Schebuot. Jecheskel Landau approbierte dieses Werk und spendete dem Verfasser und seinem Werke Worte der Anerkennung [50]).

Nach Meir Barbys Tod blieb das Rabbinat 5 Jahre verwaist. Es gab zu jener Zeit in Preßburg eine große Anzahl hervorragender Gelehrter, doch Preßburg suchte einen Mann von Weltruf, eine alle Gelehrten der Stadt überragende Persönlichkeit. Das Rabbinat wurde dem Verfasser des „*Bet Schemuel Acharon*“, Samuel Falkenfeld, der sich in seiner Bescheidenheit Samuel „*hakatan*“ nannte und zu jener Zeit Rabbiner in Przeworsk war, übertragen [51]), der aber die ehrenvolle Berufung ablehnte. Ende des Jahres 1793 wurde

MESCHULAM EGER

aus Tysmienica berufen und im Winter 1794 übernahm er die Stelle eines Oberrabbiners und Lehrhausvorstehers in Preßburg. R. Meschulam ist als Sohn des gelehrten Mhrr Simon im Jahre 1750 in Buczacz geboren und wurde im Hause seines Großvaters des Gaon Efraim Fischl, Oberrabbiners zu Kolomea, erzogen. Frühzeitig schon entdeckte man seine hervorragenden geistigen Fähigkeiten. Sein tiefes Verständnis für die schwierigsten Talmudstellen, die rasche Auffassungsgabe und ein geradezu stupendes Gedächtnis verbreiteten seinen Ruf, so daß er schon im Alter von 9 Jahren als Gelehrter gerühmt wurde. Einer der Reichsten und Vornehmsten der Stadt Brody, Mhrr Samuel Bick, erkor ihn zum Schwiegersohn. Meschulams Hochzeit wurde nach Vollendung seines 13. Lebensjahres gefeiert. Allein der junge Gelehrte, der sich mehr seinen Folianten als seiner jungen Frau widmete, war nicht nach dem Geschmack der Tochter aus begütertem Hause, die Ehe ging bald in Brüche und wurde durch Scheidebrief getrennt. Meschulam heiratete später Riwka Ester, die Tochter des berühmten R. Jizchak ha-Levi Horowitz, Rabbiner in Brody, Groß-Glogau, starb als Rabbiner der Dreigemeinden Altona, Hamburg und Wandsbeck [52]). Im Alter von 17 Jahren wurde dem R. Meschulam das Rabbinat der Gemeinde Tysmienica übertragen, und zwar im Jahre 1766, nachdem Eliser ha-Levi verstorben war. Tysmienica war eine Gemeinde, reich an jüdischen Gelehrten und hier fand Meschulam ein Betätigungsfeld, wo seine reichen Geistesgaben zur schönsten Entfaltung gelangten. Hier konnte er segensreich wirken, zahlreiche Schüler um sich versammeln, die seinen Worten lauschten, die seinen Ruf weit über die engen Grenzen seines Wirkungskreises hinaus verbreiteten. Zu seinen Schülern in Tysmienica gehörten: Jakob aus Lissa, der berühmte Verfasser des „*Chavot Daat*“; Arje Löb ha-Kohen (der scharfsinnige Verfasser des „*Kezas Hachoschen*“, sein Schwiegersohn Schlomo Jehuda Rappaport war Oberrabbiner von Prag); Arje Löbesch ha-Levi, Rabbiner von Stanislau; Naftali Herz ha-Kohen aus Tysmienica; Natan Nate Kolizer, Rabbiner von Podheiz; sein Großneffe Naftali Zebi Horowitz, Rabbiner in Ropschitz, Sohn des Menachem Mendl, Rabbiner in Lisko, Sohn des R. Jakob, Rabbiner in Lisko, welch letzterer Schwiegersohn des Jizchak ha-Levi Horowitz war; Nechemja, Rabbiner in Sassow; Jakob Zebi ha-Kohen Kanner aus Mohilew; Baruch Fränkel Teumim, Verf. d. „*Boruch Taam*“, später Rabbiner in Leipnik; Mose Minz, Verfasser des Responsenwerkes *Maharam Minz*, Rabbiner in Altofen [53]). In der Verleihung von Rabbinatsdiplomen war er sehr rigoros, während seiner mehr als dreißigjährigen rabbinischen Tätigkeit fertigte er nur drei Rabbinatsdiplome aus, diese verlieh er seinen Schülern: Jakob aus Lissa, seinem Großneffen Arje Löbesch ha-Levi Horowitz in Stanislau und dem Podheizer Rabbiner Natan Nate Kolizer [54]). Als Approbent erscheint er nur einmal auf dem Werke „*Dogul merwawah*“ des Jecheskel Landau, welches nach dem Tode des Verfassers 1794 gedruckt wurde [55]). Durch die Verbreitung des Chassidismus in Galizien wurde dem R. Meschulam der Aufenthalt in Tysmienica verleidet. R. Koppel Chasid aus Kolomea, ein Anhänger des Israel Baal Schem-Tob, übersiedelte nach T. (starb hier 1757) seine Lehren fielen dort auf fruchtbaren Boden und diese Vorgänge veranlaßten Meschulam Tysmienica, seine Heimat zu verlassen. Als er im Jahre 1793 nach Preßburg berufen wurde, folgte er diesem Rufe frohen Herzens [56]). Auch in Preßburg war Lehren und Lernen der Inhalt seines Lebens. Den Brauch in Preßburg während der [57]) Sefiratage bis zum Neumonde Ijar, am 33. Tage im Omer, und von Neumond Siwan an bis zum Wochenfeste Hochzeiten zu feiern, ließ er dahin richtigstellen, daß während der Tage des Omerzählens nur im Monate Nissan, am Neumondstage Ijar und am 33. Tage des Omerzählens Hochzeiten abgehalten werden dürfen. Vom Neumondstage Siwan an bis zu dem Wochenfeste dürfen Trauungen nicht vollzogen werden. Im Jahre 1797 brach der Stirlkampf zwischen Isak Grieshaber, der Oberrabbiner von Paks, und Aron Chorin, Rabbiner in Arad, aus. Dieser erlaubte den Genuß des Stirlfisches (Stör), dessen gewächsartige Schuppen so festsitzen, daß beim Abschaben dieser Schuppen auch die Haut mitgeht. Grieshaber, der in diesem halachischen Streitfalle eine Abhandlung „*Makel Noam*“ erscheinen ließ, wandte sich auch an Meschulam Tysmienica um ein Gutachten, das dieser aber nicht erteilte. Nachdem der Streit immer weitere Kreise erfaßte und er nochmals um Antwort angegangen wurde, ließ er durch seinen Schüler Abraham b. Simon Freistadt mitteilen [58]), daß er, seitdem er seine Heimat verlassen habe, um seinen Wirkungskreis nach Preßburg zu verlegen, auf religiöse schriftliche Anfragen keine Antworten mehr erteile, aber bekannt gebe, daß der Genuß des „Stirl“ und „Tik“ verboten sei. Auch eine zweite Antwort [59]) ging Grieshaber zu, in welcher ihm mitgeteilt wurde, daß er die Antwort von Meschulam Tysmienica publizieren dürfe. Als

aber im Jahre 1789 „*Mizpeh Jekutiel*" (im Verlage des Daniel Jafe und David Friedländer) eine Kampfschrift gegen Raphael ha-Kohens „*Torat Jekutiel*" erschien (dieses hatte den Rabbiner der Dreigemeinden Altona, Hamburg und Wandsbeck zum Verfasser), war Meschulam Tysmienica auf keiner Seite zu finden[60]). Er sammelte auch in Preßburg zahlreiche Schüler um sich. Zu seinen hervorragendsten Schülern gehörten: ‚Der bereits genannte Abraham Freistadt [61]), Rabbiner in Komorn; Isak Mose Perls aus Ung. Brod, Rabbiner in Kojetein, Holics, Eisenstadt und Bonyhád[62]); Meir Landesberger, Rabbiner in Bösing[63]); Mordechai Kornfeld in Goltsch-Jenikau[64]); Hirsch Kuniz, Rabbiner in Beled[65]). Im Jahre 1799[66]) erkrankte Meschulam, während der schweren Krankheit wurde ihm der Name Mose beigelegt. Kurz nach den hohen Festtagen des Jahres 1801 erkrankte T. und starb nach achtjährigem segensreichen Wirken in Preßburg am 2. Sukkothalbfesttage des Jahres 562 (25. September 1801). Sein Heimgang wurde nah und fern tief betrauert. Er stand im Rufe eines Heiligen; in seinem Epitaph „mit einem Engel Gottes verglichen, der sich von den irdischen Genüssen abgewandt, an Sabbaten nur genoß er Fleisch und Fisch. Das Studium des Gotteswortes, Lehre und Gebet war sein Tageswerk, seines Lebens Zweck und Inhalt, bis die letzte Scholle fiel"[67]). Von seinen Kindern kennen wir: 1. Jizchak Elijahu, sein einziger Sohn, der der Schwiegersohn seines Oheims, des Rabbiners Dob Berusch in Hannover war und am 6. Marcheschwan 563 (1802) in jungen Jahren starb. 2. Sara Chwolisch, die Tochter Meschulams. Eine Tochter der Sara Chwolisch war die Gattin des Meschulam Issachar ha-Levi Horowitz, Verfasser der Responsensammlung „*Bar Liwai*", Rabbiner in Stanislau[68]). Von seinen unveröffentlichten Werken seien ein Kommentar zu Maimonides „*Jad Hachasaka*", sowie Novellas zum Talmud genannt. Eine Responsensammlung ist unter dem Titel „*Schaalot Uteschubot Rabenu Meschulam*" erschienen. Ferner wurde „*Igra Rama*", Novellas zu verschiedenen Talmudtraktaten, sowie Responsen und Vorschriften, das Pessachfest betreffend, publiziert[69]). Nach seinem Tode blieb das Rabbinat in Preßburg fünf Jahre lang unbesetzt. Eine mächtige Partei in der Gemeinde wollte den Schwiegersohn der ersten Frau des vornehmen und einflußreichen Wolf Theben, Salman Löb Grünsfeld, zum Rabbiner von Preßburg wählen[70]). Theben, der zu Jecheskel Landau in verwandschaftlichem Verhältnisse stand und bei den Behörden großen Einfluß hatte, war mit Glücksgütern gesegnet, hatte ein offenes Ohr und eine offene Hand, war freigebig, unterstützte zahllose arme Toragelehrte und diese wünschten Salman Löb Grünsfeld auf den Rabbinatssitz. Grünsfeld, ein hervorragender Gelehrter, war Rabbinatsverweser in Kittsee[71]) und hatte viele Beziehungen zu Preßburg. Auch Mordechai Tosk, der Preßburger Rabbinatspräses, war ein ernster Kandidat für das Preßburger Rabbinat. Der mährische Landesrabbiner Markus Benedikt[72]), welchem der Rabbinatsbrief von Preßburg zugestellt wurde, lehnte ab; er wollte Mähren nicht verlassen. Nach jahrelangen Kämpfen einigte man sich auf drei Kandidaten, u. zw. Akiba Eger, Rabbiner in Märkisch-Friedland, Baruch Fränkl, Rabbiner in Leipnik und Scholaum Ullmann, Rabbiner in Frauenkirchen. Beim Wahlakte erhob sich eines der maßgebendsten Gemeindemitglieder, und meinte, auch der Mattersdorfer Rabbiner Mose Schreiber (Sofer) sei ernstlich in Betracht zu ziehen, zumal der heimgegangene R. Meschulam Eger ihn, als er auf der Durchreise behufs Übernahme des Rabbinates Mattersdorf in Preßburg weilte, mit Ehren überhäufte. Ich vermute, daß der Dajjan Daniel Proßnitz-Steinschneider mit dem Mose Schreiber in Briefwechsel stand[73]), ihn kandidierte. Es kam zu keiner Einigung und man ließ das Los entscheiden, welches auf

MOSE SCHREIBER

aus Frankfurt a M. fiel[74]).

Der helleuchtendste Stern in der Geschichte der Gemeinde Preßburgs ist R. Mose Schreiber (Sofer). Ich möchte keineswegs die Behauptung aufstellen, daß seine Amtsvorgänger kleinere Leuchten am Himmel der Toragelehrsamkeit waren oder daß er jene himmelhoch überragte, vielleicht war sogar der eine oder der andere unter ihnen scharfsinniger, gelehrter, worüber mir keine Entscheidung zusteht. Ja, es gab sicher Zeitgenossen, die an Gelehrsamkeit und Frömmigkeit nicht hinter ihm zurückblieben, ihn vielleicht gar überragten — und dennoch hat er tiefer als seine Vorgänger im Amte seinen Namen in die Tafeln der Geschichte zu ewigem, gesegnetem Gedenken eingegraben, dennoch überragte Chassam Sofer — sein Werk hat seinen Namen verdrängt — (Titel aus den Anfangsbuchstaben Chidusche Thorat Mose gebildet) alle seine Zeitgenossen durch seine Lehrtätigkeit, durch die Schule, die er gegründet und die heute noch segensreich wirkt.

Vergegenwärtigen wir uns den Tiefstand des Torastudiums in den ungarischen Landen zu Beginn des 18. Jahrhunderts. Das Feld der Tora lag unbestellt, brach. In den deutschen Landen, in Böhmen und Mähren hatte die Tora Pfleg- und Pflanzstätten, in den kleinsten Gemeinden lebte und lehrte eine Toragröße. In Frankfurt a. M., Hannover, Breslau, Frankfurt a. O., Berlin und Hamburg; in Prag, Kolin, Jungbunzlau und Raudnitz, in Nikolsburg, Holleschau, Leipnik, Boskowitz und Eibenschitz wurden Jeschibot erhalten und das Torastudium gepflegt. Ungarn war arm an Toragelehrten. Suchte eine ungarische Gemeinde einen gelehrten Rabbiner, er mußte aus Deutschland, Polen, Böhmen oder Mähren berufen werden. Im Jahre 1717 wurde Meir b. Isak auf Empfehlung Samson Wertheimers aus Wien, über Mähren (er war Rabbiner in Proßnitz) aus Polen nach Eisenstadt berufen. Zu gleicher Zeit kamen Abraham Epstein aus Rawa nach Rechnitz, Jehuda Löb b. Samuel Zebi aus Frankfurt a. M. nach Mattersdorf. Meir b. Isaks (Maharam Aš) Wirken trug bald reiche Früchte. Schüler von Nah und Fern sammelten sich um ihn, um seinen Lehrvorträgen zu lauschen; sein Name hatte einen guten Klang und zog Lernbegierige an. Die Rabbiner von Lackenbach, Rechnitz, Preßburg, Mattersdorf, Stupava, Karlburg richteten an ihn gelehrte Anfragen[75]). Auch in Frauenkirchen, Paks, Palota, Veszprém, Szobotist, Unzdorf, Balassa-Gyarmat, Bonyhád, Deutsch-Kreuz, Nagy Károly, Altofen waren bereits gelehrte Rabbiner angestellt[76]). Allein durch den Kampf Emden-Eibenschitz, der auch nach Eibenschitzens Tode (1764) nicht zur Ruhe gelangte, wurde die Ehrerbietung vor der Tora geschwächt; angesehene Rabbiner, wie Eisak Kalisch und dessen Nachfolger Natan Arholz (Arolsen) in Stupava, Jehuda Löb Stassov in Rechnitz, Mordechai, ein Sohn Jonatans Eibenschitz, Schwiegersohn des Abraham Theben in Preßburg, Mose Charif in Preßburg, Löb Kuniz in Lipt. St. Miklos, Mose Ham-

burg in Nové Město und Natan Nate Schotten wurden des Sabbatianismus verdächtigt [77]). Es gelangten aber auch ganz unwürdige Männer [78]) zu Amt und Ehren, dadurch kam das Torastudium in Mißkredit. Im Jahre 1798 brach der Kampf um das Sterlet (Stör) wieder aus, der die rabbinische Welt in zwei Lager teilte [79]). Mose Sofer brachte die Toragelehrsamkeit wieder zu Ehren und leitete sein Amt von der hohen Warte aus.

Geboren am 7. Tischri 523 (24. September 1762) zu Frankfurt a. M., als Sohn des Samuel Sofer [80]) und seiner Ehegattin Resl, ward er frühzeitig in der heiligen Sprache und im Bibelstudium unterwiesen, doch bald übernahm der gelehrte Vater selbst den Unterricht des frühreifen Knaben. Später waren Natan ha-Kohen Adler [81]), der in Frankfurt a. M. eine Talmudschule unterhielt, und Pinchas Horowitz, der Oberrabbiner von Frankfurt a. M., seine Lehrer, Von 1776 bis 1778 besuchte er die Jeschiba des Michael Scheuer in Mainz. Nach zweijährigem Aufenthalt in Mainz kehrte er in die Heimat zurück [82]). Im Jahre 1783 folgte R. Natan Adler einem Rufe der Gemeinde Boskowitz. Mose Sofer folgte seinem Lehrer in dessen neuen Wirkungskreis [83]). Dort hörte er auch die Lehrvorträge des Privatgelehrten Samuel ha-Levi Kel (Kolin), des Verfassers des „*Machazit Haschekel*". Zwei Jahre später verließ R. Natan Adler Boskowitz und kehrte in die Heimat zurück. Auf Anraten seines Lehrers blieb Mose Sofer in Mähren und ging nach Proßnitz. Im Jahre 1785 verlobte er sich mit der verwitweten Tochter des Moses Jerwitz, Frau Sarl, die ersten Ehepakte wurden am 22. Siwan 545 (6. Juni 1785) vom Bräutigam und dem Bruder der Braut. Hirsch Jerwitz, unterzeichnet [84]). Bis zum Jahre 1794 leitete Mose Sofer eine Jeschiba in Proßnitz [85]). Im Elul 553 (1793) wurde Mose Sofer als Rabbiner nach Straßnitz [86]) berufen und am 17. Cheschwan 594 (23. Oktober 1793) wurde er vom mährischen Landesrabbiner Markus Benedikt zum Rabbiner autorisiert [87]). Nach fünfjähriger segensreicher Tätigkeit in Straßnitz folgte er einem Rufe der Gemeinde Mattersdorf [88]). Zu gleicher Zeit wurde er auch nach Proßnitz berufen, nachdem er aber der Gemeinde Mattersdorf bereits seine Zusage erteilt hatte, wollte er nicht wortbrüchig werden und lehnte die Berufung nach Proßnitz ab [89]). Wohl hatte Mose Sofer in Straßnitz ein reichliches Einkommen, gedenkt er doch nach Jahren noch der opferfreudigen Liebe dieser Gemeinde, doch in Ungarn wäre es ihm ein leichtes, eine größere Schüleranzahl um sich zu sammeln, was wohl für seinen Entschluß ausschlaggebend war. Allein in Mattersdorf fand er doch nicht die innere Befriedigung. Die Gemeinde war arm und die kleinlichen Verhältnisse bedrückten den freigebigen, vornehmen Mann. Nach zweijähriger Wirksamkeit in Mattersdorf berief ihn die Gemeinde Triesch in Mähren als Rabbiner [90]). Es gelang der Gemeinde Mattersdorf den geliebten Lehrer durch materielle Opfer, die zu bringen sie sich bereit erklärte, die aber der Jeschiba zugute kommen sollten, zum Verbleiben in Mattersdorf zu gewinnen. Im Jahre 1801 wurde er von der Gemeinde Straßnitz unter schmeichelhaften Bedingungen zurückgerufen. Das Berufungsschreiben [91]) schließt mit folgenden Worten: „auch heute, als sich die Häupter des Volkes mit den Stämmen Israels versammelt, da fand sich nicht ein Mann, der nicht zustimmend sein Haupt geneigt. Wir allesamt, wie ein Mann, haben eines Herzens und einer Gesinnung freudigen Herzens zugestimmt, Eure Tora-Ehren, den Herrn und Gaon zum Lehrer und Führer zu erwählen. — Wir haben auch noch ein Übriges getan und haben Männer, treue Abgesandte, nach Nikolsburg entsandt, um den Gaon, den Landesrabbiner, zu befragen, und aus seiner Antwort entnehmen wir die Stärke seiner Liebe und das Wohlgefallen über die getroffene Wahl unseres Herrn Lehrers und Führers, sein Licht leuchte [92]), der uns die Versicherung gab, daß seine Hand uns stützen wird." Montag den 2. Nissan 1801 erteilt Mose Sofer folgende Antwort: „Der Herr der Geister alles Fleischlichen weiß es, aber auch Israel weiß es, daß ich reinen Herzens und lauterer Gesinnung das niederschreibe, was mein Innerstes in Wahrheit und Lauterkeit bewegt. Als mich am vergangenen Rüsttage des Sabbat Wajakhel meine Wege durch Eisenstadt führten, da offenbarte ich dem Ohre eines ratenden frommen Freundes diese Angelegenheit, dieser meinte, daß mir das Scheiden von hier schwer fallen würde, es aber fast unglaublich sei, daß die Gemeindemitglieder von Straßnitz solche Lasten auf sich nehmen können, ganz besonders betreffs der Erhaltung der Jeschiba, darum möge eine Entscheidung verschoben werden, bis Eure Worte verbrieft und versiegelt hieher gelangen, dann werden wir um des Himmels willen ehrlich beraten. Nun gelangten Eure Worte zu mir, doch es kam ein Hindernis [93]) dazwischen. Euer Abgesandter verletzte sich den Fuß, verhielt sich auf der Reise bis heute Abend, morgen früh aber muß er wieder die Rückreise antreten, um zu den Festtagen zu Hause zu sein, in solch kurzer Zeit aber kann ich mit genanntem Freunde nicht Rats pflegen. Ich schäme mich aber auch, Euer Schreiben zu zeigen, es ist darin von den reichlichen Bezügen die Rede, nicht aber das, was von mir in erster Reihe angeregt wurde, nämlich die Erhaltung der Jeschiba. Hätte ich Euere Herzen nicht oft erprobt und weiß, daß heiße Liebe uns verbindet, wahrlich, ich hätte denken müssen, dieses Schreiben sei nur ergangen, um mich zu ehren, zumal Ihr ja mit mir zu verhandeln begonnen, aber daß die Sache wirklich zum Abschluß komme, war nicht Eure Absicht, deshalb habet Ihr das Nebensächliche hervorgehoben und über die Hauptsache geschwiegen. Sehet, meine Brüder, diesen Brief kann ich niemandem zeigen, um mich zu beraten und bis die Angelegenheit hin- und hergeht, verstreicht die Zeit. Eure Gemeinde bedarf eines Lehrers und Führers, der Euch voranleuchtet, zumal die ausgezeichneten Torakenner Eurer Gemeinde sich nicht an die Spitze stellen wollen, daß ich das Hindernis sein soll, das wünsche ich nicht, darum geht mein Rat dahin: es ist besser, das Zweifelhafte zu meiden und das Sichere zu erfassen und erwählet Euch ein Oberhaupt, einen Gottesfürsten, wie zwischen uns bereits besprochen. Bevor ich dies Schreiben geendet, kam der stellvertretende Vorsteher zu mir, er ahnte den Zweck des Boten und vergoß bittere Tränen, erweichte mein Herz, so daß ich voraussehe, es werden noch andere kommen und ich glaube nicht, daß ich ihnen werde widerstehen können. Darum wiederhole ich meinen oben ausgesprochenen Rat. Es ist aber besser für Euch und von Gott so bestimmt, wäre Euer Schreiben korrekt abgefaßt, der Bote zur rechten Zeit eingetroffen, dann wäre die Angelegenheit wohl längst erledigt, ohne daß eine Menschenseele es geahnt. Gott aber tut, was gut in seinen Augen, selbst ein Brunnenaufseher wird vom Himmel bestimmt [94]), geschweige der Führer und Leiter einer heiligen Gemeinde, wie die

Eure es ist. Mose, der Geringe [95]), Sofer aus Frankfurt am Main." Die Antwort der Gemeinde Straßnitz vom 13. Nissan 1801, die in sehr devoter Weise alle Bedenken und Einwendungen des Mose Sofer zu zerstreuen versucht und ihn der Liebe und Verehrung der Gemeinde versichert, blieb unberücksichtigt [96]).

Im Jahre 1802 wurde er zum Oberrabbiner und Lehrhausvorsteher nach Nové Město berufen. Sein Einkommen in Mattersdorf war gering, die Erhaltung der großen Jeschiba war sehr erschwert, in der Gemeinde herrschte Uneinigkeit. Nové Město war eine große, sehr vornehme Gemeinde, und Mose Sofer war geneigt, deren Ruf Folge zu leisten. Am 18. Adar II. des Jahres 1802, es war an dem Sabbat, an welchem er sich von der Gemeinde verabschiedete, brach in dem Hause eines Nichtjuden Feuer aus, dem der größte Teil der Judengasse zum Opfer fiel [97]). Er wollte die Gemeinde in dieser traurigen Lage nicht verlassen und machte seinen großen Einfluß zum Wohle der bedauernswerten Abbrändler geltend. Die Notlage der Gemeinde warf auch auf sein Haus düstere Schatten, so daß er in dem Pinax, in welchem er seine Novellas verzeichnete, auch profane Aufzeichnungen machen mußte, weil er nicht die Mittel hatte, Papier zu kaufen. Trotzdem lehnte er eine Berufung nach Nitra ab [98]). Im Jahre 1804 wurde er als Nachfolger seines Jugendfreundes Wolf Boskowitz [99]) nach Balassa Gyarmat berufen, doch auch diesem Rufe leistete er keine Folge. Mose Sofer stand zu jener Zeit schon mit zahlreichen Gelehrten in halachischem Briefwechsel, Gelehrte von Ruf legten ihm religiöse Anfragen zur Entscheidung vor [100]), doch das Lehren war ihm Lieblingsbeschäftigung und heilige Pflicht. — Am Montag dem 3. Tischri des Jahres 567 (15. September 1806) verständigte die Gemeinde Preßburg den Rabbiner von Mattersdorf von der mit Stimmenmehrheit erfolgten Wahl zum Rabbiner und Lehrhausvorsteher. Nach dem üblichen Beglückwünschen zur Wahl teilten ihm die Gemeindevorstände noch folgendes mit: „Wir entsenden auch folgende drei vornehme Männer, den Gelehrten Mhrr Mose Lwów [101]), den angesehenen und vornehmen Kalman Wanfrieden aus Preßburg, Beisitzer, den angesehenen Hirsch S p i r a, welche mit genügenden Vollmachten ausgerüstet, um Ihrer Tora-Ehren betreffs Gehalt aus der Gemeindekassa und der andern Einnahmen, welche mit dem Rabbinate verbunden, aber auch betreffs Verpflegung der Talmudschüler, die nötigen Auskünfte zu erteilen. Aber auch damit Sie uns bekannt geben, ob Sie geneigt, das Licht Ihrer Toraweisheit über uns erstrahlen zu lassen, den Rabbinatssitz in unserer Gemeinde besetzen wollen, so wie wir hoffen, daß es Ihnen genehm, zu uns zu kommen." Dieses Schreiben unterfertigte der engere Vorstand: Salman, Sohn Salomon aus Bernau, Kalman, Sohn Ahron Wanfrieden, s. A., aus Preßburg, Jakob, Sohn Mendel Schacherls aus Preßburg, Jechiel Michl, Sohn Samuel [102]) Kittsee, Mendel Theben aus Preßburg [103]).

Der Rabbinatsbrief vom Sonntag, Rüsttag des Versöhnungstages 567 (21. September 1806), lautet:

„Die Stimme der Wonne und des Heiles in den Zelten des Frommen, auf den die Welt gestützt, seine Welt erschaue er bei Lebzeiten, sein Hort werde erhoben, der Ehre der Weisen werde er teilhaft, seine Hoffnung für dauernde Zeiten. Ein Sinai, der Berge versetzt, sein Name bekannt in den Toren! Er schöpft Wasser aus tiefen Brunnen, tränkt von seiner Lehre andere, reich seine Kraft, fest sein Herz unter den Helden, das ist die große Tamariske, der Mächtige des Libanon, hellstrahlender Scharfsinn, der Oberste des Volkes, Sprecher der Nation, Gubernator des Schiffes, der Lehrer, der Gaon, Krone und Zierde Israels, Licht Israels, rechte Säule, fester Hammer, Ehre seines gerühmten Namens, Mhrr Mose Frankfurt, sein Licht erstrahle, Oberrabbiner der heiligen Gemeinde Mattersdorf, von dort steigt er auf zur Spitze des Pisga, wurde er ausersehen der Erwählte zu sein als Oberrabbiner und Lehrhausvorsteher in unserer Gemeinde, der bejubelten und gerühmten Stadt durch großes Lob.

Wie geehrt fühlen wir uns heute, als sich uns offenbarte das Licht des Antlitzes Mose, gleich dem Antlitze der Sonne in ihrer Reinheit, rein der Mann und gehäufte Tage; die Zeit hat es gefordert, daß wir uns zusammengefunden, eine Versammlung um des Himmels willen, die Vornehmen des Volkes haben sich versammelt, die Angesehenen und Vornehmen, die Führer und Besten (b o n i) vereint mit den einzelnen Auserwählten, Mehrheit an Zahl aber auch an Steuerkraft. Und so geschah es, daß jeder, der Gott suchte, in das dazu bestimmte Zelt kam, dem Orte der Zusammenkunft, sie schauten hinter Mose, alle geliebt, alle auserkoren, die Majorität, gleich Allen, haben sich einmütig zusammengeschlossen, zu erteilen Pracht und Huld dem, dem im Heiligtum gehuldigt werde, der führen und hüten soll die Herde. Sie haben unten beschlossen was oben bestätigt, aufrechtstehend, womit auch Glanz vereint, alle hatten einen Ruf, mit Namen angerufen und das ganze Volk antwortete: ‚Geheiligt, geheiligt. Es lebe unser Herr König, Könige sind die Rabbiner, und Mose steige an die Spitze des heiligen Volkes, Gemeinde der Versammlung, es hüte sie ihr Hort und Erlöser [104]). Es gebiete unser Herr Lehrer und Unterweiser dem Segen, Segen der Torah zuerst, zum Schluße aber kommt die Ehre, das Eintreffen des Lichtes, es leuchte über unsere Häupter! Fürst Gottes in unserer Mitte, bei den Auserwähltesten unserer Helden zu sein, Oberrabbiner und Lehrhausvorsteher, richte und lehre zur Gerechtigkeit! Mose besetzte sich, um das Volk zu richten, zwischen dem Einen und seinem Nächsten, um ihnen kund zu tun die Gesetze Gottes und seine Lehren. Gerechtigkeit künde er in zahlreicher Gemeinde, erleuchte den ganzen Osten und Westen. Viel Studium, viel Weisheit, mögen seine Quellen nach außen strömen, den Weg Deiner Gebote wollen wir laufen, er schreite vor uns her und komme vor uns, in seinem Lichte wollen wir ziehen und gehen. Mögen die Tage seiner Herrschaft verlängert werden, die Arbeit des Himmels in unserer Mitte!" — Jedoch müssen wir bekannt geben, eine große Mitteilung der Torah, daß unsere Weisen ihren Worten eine Grenze gesetzt, sie haben Ihren Lohn festgesetzt, Ihre Belohnung sei voll, von der Gemeindekassa, 15 Gulden wöchentlich, sowie eine schöne Wohnung, um das Ansehen Ihres Hauses zu mehren, nebst anderen Einkünften, wie Kopulationsgebühren [105]) und ähnliches, die von alter Zeit her festgesetzt für den Oberrabbiner, davon ist nichts wegzunehmen. Nach alten Gesetzen und Rechten wollen wir das festlegen, damit auch nichts davon zu Boden falle! Nicht nur dies, sondern auch das andere haben wir auf uns genommen, in unsere Gemeinde acht Talmudschüler, die an der Lehre Gottes festhalten, die sich in Ihrem Schatten, im Schatten Ihrer Weisheit, niederlassen wollen, ihren Durst zu

löschen, zu erhalten. Mögen sie trinken das Wasser Ihres Brunnens, der Brunnen lebendigen Wassers, denen, die ihn finden, heißt es nicht, sondern denen, die ihn lehren. Pflicht ist es uns, sie alle Tage der Woche zu speisen. Weitere fünfzehn Bachurim, die Nichtgezählte genannt werden, denen soll ihr Auskommen am Sabbat aus der Almosenkassa gegeben werden, durch Zettel, die genannt werden Bletin[106]*. Dagegen ist es der Wille der Gemeinde, es schütze sie ihr Hort und Erlöser, nachdem ja unsere Gemeinde ausgezeichnet, groß, glücklich, trägt Früchte nach oben, durch verschiedenartige Gemeindemitglieder, darunter Könige (Gelehrte), Gelehrte, und ausgezeichnet durch Kenntnis der Torah, und dies sei ihre Frucht, ihre Kinder gleich ihnen, aus Zicklein werden Böcke, es sind huldvolle Jünglinge, deren Seele den Durst mit scharfen und leichten Wässern, je nach ihren Fähigkeiten, stillen möchten. Seit alter Zeit ist es hier Brauch, zu Beginn des Semesters ein talmudisches Thema zu behandeln, desgleichen jeden Sabbat einen Absatz aus dem Talmud, der reich an Inhalt, zur Schärfung des Geistes, zu lernen. Weil aber nicht alle Welt ein halachisches Stück, zu lernen fähig, so ist der größte Teil unserer Gemeindemitglieder Worte der Moral und Zurechtweisung, aggadische Betrachtung, die das Herz anregen, zu hören bereit. Alle aber bedürfen des Beherrschers der Halachah, halachische Fragen über erlaubt und verboten zu entscheiden, damit die Worte der Halachah dem Torahgeiste nach entschieden werden. Wir sind davon überzeugt, daß unser Herr Lehrer und Führer fähig, mit dieser Last sich zu beladen, die Last des Gotteswortes, das ist Halachah, Aggadah und Entscheidung zu treffen. Als Lohn dafür, möge Ihnen dreifacher Segen zu teil werden.*" Die Anstellungsurkunde[107]) wurde gefertigt:

Der geringe Mordechai Tosk[108]*),*
„ „ Mose Schalom ha-Levi,
„ „ Daniel Proßnitz, } *Rabbinatscollegium,*
„ „ Salman Bernau,
„ „ Kalman, Sohn Wanefrieden,
„ „ Jakob Schacherl aus Preßburg,
„ „ Jechiel Michel Kittsee,
„ „ Mendl, Sohn Wolf Theben aus Preßburg,
„ „ Benjamin Wolf Theben aus Preßburg[109]*),*
„ „ Feiwel Breslau[110]*),*
„ „ Menachem Mendl, Sohn Hirsch Lwów[111]*).*
„ „ Asriel Brilin[112]*),*
„ „ Efraim Trebitsch,
„ „ Hirsch Spira,
„ „ Mose Löb Jafe,
„ „ David, Sohn Zebi Hirsch,
„ „ Jakob Kohen Zedek aus Zehlem (Deutsch Kreuz),
„ „ Joel Brisk (Brest Litowsk),
„ „ Mendl Theben[113]*),*
„ „ Mose Trischt (= Triesch),
„ „ Juda Loschbrin (Lovas Berény),
„ „ Abraham Hirsch, Sohn Mendel Lwów[114]*),*
„ „ Ahron David Iritz,
„ „ Bendet Neumegen (Nimwegen)[115]*).*

Waren auch Verständigung von erfolgter Wahl und Rabbinatsdiplom in ehrender und schmeichelhafter Form abgefaßt, zwischen den Zeilen konnte man doch herauslesen, daß die Akzeptation, trotz Entscheidung durch das Los, nicht so glatt vor sich ging. Die Familie Theben war mächtig, sie wollte ihren Verwandten, den Gelehrten Salman Löb Grünsfeld, an die Spitze der Gemeinde stellen und war daher mit der Wahl nicht zufrieden.

Mose Sofer, der weltkluge Mann, empfand dies auch und verlieh seinem Unmute in einem Schreiben an den Rabbinatsassessor Daniel Proßnitz Ausdruck. Daniel Steinschneider aus Tobitschau, R. Daniel Proßnitz genannt, kannte Mose Sofer von seiner Proßnitzer Wirksamkeit her[116]), und schrieb ihm, daß er bei den mündlichen Verhandlungen durch die Abgesandten der Gemeinde auf alle Bedingungen der Gemeinde eingehen möge. Darauf erwidert Mose Sofer[117]): „Ich habe ja den Entschluß gefaßt, einer Einzelperson nicht zu erwidern, damit auf dem dortigen (Preßburger) Postamte Briefe von mir an eine Einzelperson nicht gesehen werden. Auch haben mir Eure Ehren geboten, gegen keinen Punkt des Rabbinatsbriefes Einwendungen zu erheben. Den Ausspruch Ihres Mundes habe ich beobachtet, allein wer vermag zu schweigen! Der Rabbinatsbrief ergeht sich in ein Langes und Breites bezüglich meiner Pflichten, an der Stelle aber, wo er ausführlich sein sollte, befleißigt er sich der Kürze. Es ist von einem Wochenlohn von 15 fl. die Rede, ein weiteres Einkommen wird nicht erwähnt, selbst vom Aufrufen zur Tora, vom Doppellohn in den Festmonaten, Holz für den Winterbrand, wie dies üblich, wird nicht gesprochen. Nun habe ich mich in Stillschweigen gehüllt, zu allem, was sie gesagt, zustimmend das Haupt geneigt, werden sie nun nicht sagen, ich strebe nach dieser Stelle? Darum dachte ich, ich entdecke mich dem Ohre Eurer Ehren, Ihr Herz wird ja ergründen, ob die Zeit zu schweigen, oder zu reden. Oder aber ist dies dort so der Brauch? Veranlassen Sie das, was Ihnen Ihre Weisheit gebietet." — Ich wage aber auch die Behauptung aufzustellen, daß Mose Sofer, wenn auch die Wahl durch das Los entschieden wurde, dennoch dazu beigetragen, daß man seinen Namen auf den Zettel schrieb und in die Urne gelegt. Im Nissan des Jahres 1805, also eineinhalb Jahre vor seiner Berufung nach Preßburg, stand Mose Sofer, wegen der Besetzung des Preßburger Rabbinats, mit Daniel Proßnitz in Briefwechsel[117]). Daniel Proßnitz verlangte von ihm, daß er eine halachische Abhandlung fertigstelle, damit er diese an geeigneter Stelle vorlegen könne. Darauf antwortete Mose Sofer: „Ihr geehrtes Schreiben mit offener Zurechtweisung, in welchem Sie Ihre lautere Absicht kund gegeben, habe ich empfangen, allein was soll ich antworten, so stark zudringlich zu sein, ist doch nicht würdig, aber auch Ihrem Vorschlage vollständig entsprechen, wäre nicht würdig. Ich soll ein abgeschlossenes Thema halachisch behandeln, um dadurch in den Augen der Menschen Gefallen zu finden! Was soll der Spender der Tora, der Heilige, sein Name sei gelobt, dazu sagen? Ich schicke deshalb die Novellas, die ich zum vergangenen Sabbat der Bußwoche verfaßt. Es ist am richtigsten, Sie übergeben diese den Leuten ganz unverändert, jene werden daraus die Art und Weise meiner Lehrmethode erkennen. Ich sende aber auch, wenn ich mich auch noch nicht genügend in das Thema vertieft, die Novellas zu dem Abschnitte, welcher am kommenden Sabbat behandelt werden soll, damit man mich nicht verdächtige, wie dies in Ihrem Schreiben angedeutet. Vor einem Monate (7. Adar) habe ich einen Vortrag halachischen und aggadischen Inhaltes abgehalten, hätte ich diesen zur Hand, ich hätte Ihnen diesen geschickt, allein er liegt bei R. Rafael[118]) in Eisenstadt, vielleicht schickt er Ihnen diesen. Gott tue, was gut in seinen Augen." — Später — es war im Jahre 1813[119]) —, als Daniel

Proßnitz sich zum Kurgebrauche in Altofen aufhielt und in sehr bedrückter Lage war, beklagte er sich bitter in einem Briefe an Mose Sofer und zieh ihn der Undankbarkeit. Mose Sofer beteuert in seinem Antwortschreiben, daß er nichts unversucht gelassen, um seine Sorge zu erleichtern, daß er mit aller Macht bei dem Gemeindevorsteher für ihn eingetreten, daß er aber nichts erreichen konnte. „Ich habe dies aber nicht getan, um zu entgelten, sondern weil es heilige Pflicht jedes Juden, den Weisen Israels zur Seite zu stehen und diesen zu helfen." — Im Oktober 1806 verließ Mose Sofer Mattersdorf, um nach Preßburg zu übersiedeln. Auf der Reise nach Preßburg, nachdem er den Tag seiner Abreise der Gemeinde Preßburg bekanntgegeben, erreichte ihn in Parndorf ein Schreiben aus Preßburg, daß er das Amt in Preßburg nicht antreten möge, ein großer Teil der Preßburger Gelehrten sei gegen seine Wahl, die Streitigkeiten in der Gemeinde haben noch nicht aufgehört, der Weise verlasse seine Stelle nicht. Am Dienstag dem 9. Cheschwan 567 (13. Oktober 1806) hielt R. Mose Sofer seinen Einzug in Preßburg, der sich in aller Stille vollzog [120]). Seine Herzensgüte, gepaart mit rührender Frömmigkeit und Adel der Gesinnung, sein schlichtes, bescheidenes Wesen, seine Wahrheitsliebe, sein geradezu immenses Torawissen, vereint mit beispiellosem Fleiße und völlige Hingabe an seine Schüler eroberten ihm im Fluge selbst die Herzen seiner Gegner [121]).

In den ersten zwei Jahren seiner Amtstätigkeit konnte er sich seinem heiligen Dienste ungestört und mit Eifer widmen, da brach im Frühjahre 1809 der Krieg mit den Franzosen aus und Angst vor dem Kriege raubte ihm die Ruhe seines Gemütes. Am Neumondstage des Siwan (16. Mai 1809) waren die Franzosen bis jenseits der Donau vorgedrungen, zogen aber wieder ab, denn es gab ein großes Treffen an anderer Stelle und sie eilten ihren Verbündeten zu Hilfe. Auf Drängen seiner Freunde und seiner Angehörigen verließ Mose Sofer am 21. Siwan (5. Juni 1809) Preßburg und übersiedelte nach St. Georgen. Dienstag den 6. Tamus (20. Juni 1809) verließ er St. Georgen und übersiedelte in das mit eisernen Türen und eisernen Fensterläden versehene einstöckige Steinhaus des Mendel Lwów (Lemberger). Am Dienstag dem 13. Tamus (27. Juni), wurde Preßburg beschossen, Mose Sofer übersiedelte abermals nach St. Georgen. Vor seiner Abreise sprach er die Bitte aus, die Gemeinde möge ihren Gelehrten besonderen Schutz und Hilfe angedeihen lassen. Sonntag den 3. Ab (16. Juli), kehrte Mose Sofer in seine Berufsgemeinde zurück.

Es war eine harte Zeit, der Handel war lahmgelegt, dazu kam noch, daß die Besitzenden für die Bewachung ihrer Habseligkeiten großes Entgelt zu zahlen hatten. Die Not der Armen, zumal der armen Toragelehrten, war entsetzlich und es mußten Mittel zur Linderung des Elends aufgebracht werden. In seinen Lebenserinnerungen [122]) schildert Mose Sofer in anschaulicher Weise die Kriegsereignisse und alles, was ihm und seiner Gemeinde, widerfahren.

Am 15. Oktober 1809 wurde in Preßburg durch Kanonenschüsse bekanntgegeben, daß der Friede geschlossen [123]). Doch die Folgen des Krieges blieben nicht aus. Der Staat mußte zur Deckung der Kriegsschulden die Notenpresse in Anspruch nehmen, die ausgegebenen Noten waren ungedeckt, es kam daher zum Staatsbankrott im Jahre 1811. Rechtsfragen traten an Mose Sofer heran, er mußte entscheiden, wie die alten, in vollwertiger Münze geleisteten Darlehen, rückzuzahlen seien, wie die Auslösung der Erstgeborenen in der neuen Valuta zu bemessen und noch andere mit dem Kriege zusammenhängende Fragen mußten gelöst werden [124]).

Im Jahre 1812 starb seine Frau Sara. Kindersegen war ihr versagt geblieben. Wenige Monate später heiratete er Sarl, die Tochter des Akiba Eger, Rabbiner in Märkisch-Friedland. Sarl war die Witwe nach Abraham Mose, Rabbiner in Filehne, Sohn des Lissaer Rabbiners Löb Kalischer. Diese zweite Ehe Mose Sofers war mit Kindern reich gesegnet [125]).

In Preßburg gelangte Mose Sofer zu großer Berühmtheit. Hunderte Schüler kamen aus Nah und Fern, um zu seinen Füßen zu sitzen und seinen Vorträgen zu lauschen. Jede schwere Sache legten sie ihm vor, religiöse Anfragen wurden aus aller Herren Länder an ihn gerichtet. In allen auswärtigen Gemeindeangelegenheiten wurde er als Schiedsrichter angerufen. Und von allen seinen Entscheidungen muß eines gesagt werden, von seiner unbestechlichen Wahrheitsliebe konnte ihn nichts abbringen, was er als Wahrheit erkannt, verteidigte er mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln. Ein schlichter, bescheidener Mann, aber auf die Ehre, die dem Träger der Tora, der Tora selbst, gebührt, war er stets eifrig bedacht. Er war intransigent, wenn es galt auch den geringsten heiligen Brauch mit Eifer zu verfechten, war aber nicht bildungsfeindlich, trat er doch für Salomo Jehuda Rappaport in Tarnopol in die Bresche [126]), empfahl ihn der Gemeinde Prag zum ersten Appelanten [127]). Er approbierte die Übersetzung des Talmudtraktates Berachot von Dr. Pinner, ferner die Algebra und Mosdot Tewel des David Friesenhausen; auch Isaschar Beer, der Lehrer des Hebräischen in St. Peter, Herausgeber einer hebräischen Grammatik, erfreute sich seiner Gunst. Den Dichter Salomo Lewinsohn empfiehlt er dem Drucker Schmidt in Wien als Korrektor. Auch die Werke des Mendl BRJ Stern und des Schriftstellers Dukes sind mit seiner Approbation versehen [128]). Beer Frenk, der Diener, Schächter und Gemeindebeglaubigte der Gemeinde Preßburg, der auch das Amt des Sekretärs der Chewra-Kadischa versehen, und zahlreiche Moralschriften ins Deutsche übertragen, gehörte zu den Vertrauten des Mose Sofer [129]). Gegen Rabbiner aber, welchen es an der nötigen Qualifikation fehlte, oder die sich das Amt erschlichen oder es mit Geld erkauft hatten, war er rücksichtslos. So tritt er in der strittigen Wahl des Jonathan ha-Lewi Alexandersohn in Csaba, selbst gegen den Rabbiner von Baja, Götz ha-Kohen Schwerin, den er respektierte und verehrte, offen auf [130]). Auch den Oberrabbiner von Transsylvanien, Mendl in Karlsburg, schont er nicht und legt ihm nahe, sich einer Prüfung zu unterziehen [131]). Ja selbst gegen einen Wolf Rappaport in Papa, der ihm kongenial war, in Gelehrsamkeit und Scharfsinn nicht hinter ihm zurückstand, jedoch in seinen Entscheidungen etwas lax war, ging er mit rücksichtsloser Strenge vor, schreckte vor einer Anzeige bei der Behörde nicht zurück, wollte ihn durch die Regierung disqualifizieren lassen und nur die Liebe und Verehrung der Gemeinde Papa rettete Rappaport vor Amtsverlust [132]). Interessant aber ist der Standpunkt, den Mose Sofer vertritt, wenn es sich um das Sukzessionsrecht des Sohnes eines verstorbenen Rabbiners handelt, welchen kurz darzustellen ich hier die Gelegenheit wahrnehmen will. Die Chasakah, mit anderen Worten das Recht, das dem Sohne eingeräumt werden muß, dem verstorbenen Vater im Amte zu folgen, ohne daß auf den Willen der Gemeinde Rücksicht

genommen werden muß, weil dem Sohne das Amt, kraft des Erbrechtes, zufällt, wurde von Mose Sofer nicht anerkannt. Nur der Sohn eines Dieners, des Vorsängers z. B., hat das Recht, das Erbe des Vaters anzutreten, d. h. dessen Nachfolger im Amte zu werden. Das Rabbinat ist kein Dienst, der Rabbiner steht in keinem Dienstverhältnis zur Gemeinde, das Lehren ist freier Beruf. Wenn daher jemand würdiger und gelehrter als der Sohn des Rabbiners ist, muß letzterer zurückstehen. So entscheidet Mose Sofer im J. 1820 [133]). Im J. 1830 ändert er aber seine Ansicht. Hier aber will ich das Geheimnis lüften, in welches die Herausgeber der Responsen Ch. S. die Person des Anfragenden gehüllt, an den die betreffende Entscheidung gerichtet [134]). Der mährische Landesrabbiner Markus Benedikt zu Nikolsburg starb im Elul 1829 und hinterließ zwei Söhne in Amt und Würden. Naftali, der Verfasser des *Berit Melech* und anderer Schriften; ein hervorragender Gelehrter, der sich auch profane Bildung angeeignet hatte, war Rabbiner in Schaffa. Sein Bruder Jesaja, Schwiegersohn des Eleasar Löw aus Piliza, war Rabbiner in Mißlitz. Eleasar Löw, Verfasser des *Schemen Rokeach* und anderer hervorragender Werke, ein anerkannter Gelehrter von großem Format, versuchte es, den Schwiegersohn zu lanzieren. Jesaja soll der Nachfolger seines Vaters werden, Mose Sofer soll bezeugen, daß der Sohn des Landesrabbiners dessen Nachfolger werden soll. Diese Bescheinigung zu erteilen, lehnte Mose Sofer, bei aller Ehrfurcht und allem Respekt vor dem greisen Gaon, ab. Er sei nicht berufen, in einem fremden Lande zu entscheiden, zumal er von den Großen Mährens nicht dazu aufgefordert wurde, aber auch seitens höheren Orts keine Anfrage an ihn erging. So viel „im allgemeinen". „In der Sache selbst aber habe ich meine Meinung geändert," schreibt Mose Sofer. „Auf frühere, ähnliche Anfragen gab ich immer den Bescheid, daß der Sohn, wenn Andere, Bessere, vorhanden, keinen Vorzug genießt, nur bei anderen Ämtern hat der Sohn einen Vorzug, das Lehren ist frei, der Würdigste ist der Berufene. Jetzt aber bin ich der Ansicht, nachdem auch der Rabbiner für Lohn der Gemeinde untergeben, warum soll er weniger als der Vorsänger sein, weil er auch Fürst der Torá ist, sollen seine Kinder von der Nachfolge ausgeschlossen sein? Ich bin froh, daß ich für die Gelehrten und ihre Söhne nach ihnen, durch Änderung meiner Ansicht Verdienstliches geleistet. Freilich in Angelegenheit des Landesrabbinates, der über alle anderen Rabbiner des Landes hervorragen soll, wenn dieser wirklich nicht bedeutender, hervorragender als die anderen, dann hat er kraft des Erbrechtes keinen Vorzug. Es muß also abgewartet werden, ob der Sohn einen solchen Ruf genießt, selbst dann müßte man in Ruhe überlegen, was zu veranlassen, doch die Zeit wird alles lehren."

Er war der Rufer im Streite gegen die Hamburger Reformer. Der mährische Landesrabbiner Markus Benedikt, Akiba Eger in Posen, Mose Minz in Altofen, Mose Tobia Sontheim in Hanau, die italienischen Rabbiner, alle folgten seiner Aufforderung und verurteilten die Tempelreform in harten abfälligen Worten [135]). Er riß aber auch dem Arader Rabbiner, Ahron Chorin, die heuchlerische Maske vom Antlitze [136]).

Mose Sofer, der kleine, hagere, rotbärtige Mann mit den leuchtenden Augen, über die sich buschige Augenbrauen wölbten, hatte etwas Faszinierendes in seinem Wesen, das zu Gehorsam zwang. Aus Amsterdam und Wilna, aus Hamburg und Mainz, aus Fürth und Frankfurt a. M., aus Brody und Zolkiew, aus der Schweiz und aus Italien, aus aller Herren Länder, wurden ihm religiöse Fragen zur Entscheidung vorgelegt und die größten Gelehrten unterordneten sich seinen Verfügungen und seinen Aussprüchen [137]). In seinen Responsen offenbart sich sein klares, logisches Denken, die souveräne Beherrschung der einschlägigen Literatur, die sichere Beweisführung, der festbegründete Aufbau seiner Deduktionen, sowie die übersichtliche Anordnung des behandelten Stoffes. Dies alles erhob ihn zum Heros der mitteleuropäischen rabbinischen Welt. Haarspaltender „Pilpul" lag nicht in seiner deutschen Art, in seinem Lehren war Methode, er prägte seiner Schule das Siegel seiner Individualität auf, diese — ich meine die Preßburger Jeschiba — bewegt sich noch heute in seinen Spuren!

Mit 447 Korrespondenten stand er in halachischem Briefwechsel und 1202 Antworten auf halachische Anfragen erteilte er vom Jahre 1796 bis zum Jahre 1839 [138]). Lehren und Lernen waren der Inhalt seines Lebens. Bis zu seinem 68. Lebensjahre erfreute er sich des besten Wohlseins, war nicht ergraut, seine Körperkraft war ungeschwächt. Im Sommer verließ er für einige Wochen Preßburg, um in St. Georgen, Kittsee, oder Ragendorf, Aufenthalt zu nehmen. Auch in Pistyan und in Baden bei Wien verweilte er einige Male zum Kurgebrauche. Im Jahre 1829 wurde er von schwerer, schmerzhafter Krankheit heimgesucht, von der er sich nicht mehr völlig erholen konnte, er blieb ein schmerzbeladener, schwer leidender Mann [139]).

Im März 1832 starb im Alter von 42 Jahren seine Frau Sarl, die er tief betrauerte. Bei ihrem Begräbnisse hielt er einen Nachruf und verlas an der Bahre ihren letzten Willen [140]). Drei Jahre später heiratete er die Witwe des Altofener Rabbiners Zebi Hirsch Heller [141]). Mose Sofer bedurfte fürsorglicher Pflege, die ihm seine dritte Frau angedeihen ließ.

Vom 8. Dezember 1836 ist sein letzter Wille datiert, in dem er sich an seine Kinder und an seine Berufsgemeinde wendet. Es sind Worte rührender Frömmigkeit und aufrichtiger Liebe an Söhne und Töchter, Schwiegerkinder und Enkel gerichtet. Er warnt sie vor Neuerern, vor Stolz und Selbstüberhebung. Lehren und Lernen soll der Inhalt ihres Lebens sein. Neben herzlichen Dankesworten an seine Gemeinde, für all' die Opfer, die sie ihm gebracht und die es ihm ermöglichten, tausende Schüler heranzubilden, bittet er sie, die Stelle des Rabbiners keinesfalls länger als zwei Jahre unbesetzt [142]) zu lassen und nur eine solche Persönlichkeit mit dem Amte zu betrauen, die ausgezeichnet durch Gelehrsamkeit und Frömmigkeit und jeder Neuerung abhold ist. Als Lohn dafür wird der Gemeinde Preßburg des Himmels reichster Segen zuteil werden [143]). Trotz fürsorglicher Pflege, wurde Mose Sofer in seinen letzten Lebensjahren von schwerem körperlichem Leiden heimgesucht. Hypertrophie der Prostata und ein schmerzhaftes Blasenleiden verursachten ihm viele Beschwerden. Ihm war des Alters Abstieg sehr beschwerlich, doch auch dies konnte ihn vom Lehren und vom Lernen nicht abhalten. In den letzten zwei Jahren vor seinem Tode interpretierte der älteste Sohn die Lehrvorträge des Vaters.

Am Laubhüttenfeste des Jahres 600 (1839) erkrankte R. Mose Sofer, urämische Beschwerden warfen ihn aufs Krankenlager. Die Preßburger Ärzte mühten sich um ihn, selbst ein berühmter Wiener Professor wurde zu Rate gezogen, doch war alle

menschliche Hilfe vergebens. Am Ausgange des Hüttenfestes[144]) unterschrieb er ein Kodizill, in dem er das Rabbinatskollegium ersuchte, die Autorisation seines Sohnes Abraham Samuel Benjamin, kraft welcher er ihn zum Rabbiner autorisierte, zu unterfertigen. Am 25. Tischri (3. Oktober 1839) hauchte er seine reine Seele aus. Die Gemeinde Preßburg erließ folgende Todesanzeige[145]):

„Mit innig schmerzlichem Gefühle teilt die Preßburger Israelitengemeinde allen ihren Glaubensgenossen das betrübende Ereignis mit, daß ihr ehrwürdiger Herr Oberrabbiner Moses Schreiber am 25. Tischri (3. Oktober 1839) um 7½ morgens, in seinem achtundsiebzigsten ruhmvoll vollendeten Lebensjahre durch einen sanften Tod aus ihrem Kreise, dem derselbe länger als dreiunddreißig Jahre, bis in die letzte Stunde seines Lebens, mit Segen als Erzieher und Lehrer wirkend, der teilnehmendste, bewährteste Freund gewesen, von Gott abberufen wurde. Die hiesige und alle Gemeinden von nahe und ferne, die sein mitleidsvoll Herz ohne Unterschied der Religion kannten, die von seinem ruhmvollen für das Reich Gottes so tatenvollen Leben überzeugt waren, erlitten durch seinen Hintritt den herbsten Verlust. Er hat sich in den Herzen aller unserer Einwohner, sowie in denen seiner tausend Zöglinge und Schüler das unvergeßliche Denkmal der Dankbarkeit erworben, so daß gegenwärtige Anzeige von seinem Hintritte auch in den entferntesten Ländern und Kreisen unendlich viele, ihm dankbar verbundene Herzen zur tiefsten Rührung und Wehmut stimmen wird. Gleich bei Erkrankung dieses gottgefälligen Mannes überreichte ihm der hiesige Gemeinde-Vorstand ein schriftliches Bittgesuch, um die gütige Einwilligung, daß dessen Sohn, Herr Samuel Wolf Schreiber, der von Gott mit Sanftmut und Liebe gekrönt, schon seit mehreren Jahren durch außerordentlichen Fleiß mit den ansehnlichsten Rabbinern in theologischer Korrespondenz steht und seine Kenntnisse so bereichert, daß er auf eine hohe Stufe des Ansehens erhoben ist, als Assistent im rabbinischen Wirkungskreise beistehen dürfe, wofür ihm die Gemeinde nach Ableben seines würdigen Vaters die hiesige Rabbinerstelle, die er zu bekleiden würdig ist, zusicherte. Nachdem der verewigte unvergeßliche tugendhafte Mann, mit klarem Verstande und reiflicher Überlegung diese Bitte zum Wohle und nach Wunsch der Gemeinde genau prüfte und ihr dann erst willfahrte, wiederholte er seinem ihm vorgestellten Sohne, nach der ihm eigentümlichen göttlichen Weise, alle Pflichten, die ein Rabbiner als treuer Vater, als gottgefälliger tugendhafter Lehrer und als anteilnehmender Mensch zu beobachten und genau zu erfüllen habe. Hierauf erteilte er ihm seinen heiligen Segen und weihte ihn vor Gott und der Welt in sein Amt ein! Er flehte zum Allerhöchsten mit emporgehobenen Händen und in der Glorie seiner Verklärung, daß der Schöpfer seinem Sohne in allen tugendhaften Unternehmungen den väterlichen Rat und Beistand verleihen wolle, damit die für das Reich Gottes ausgestreuten Saaten nie aufhören mögen, gute Früchte zu tragen. Er segnete auch die ganze Gemeinde mit gerührtem Herzen für all die Wohltaten, für all die Liebe und Anhänglichkeit, die sie ihm von Anbeginn bis in die letzte Stunde seines Scheidens erwiesen haben. Heil ihm, dem Unvergeßlichen! Lob und Preis aber dem Herrn aller Herrn, der ihn zum Segen für so viele mit langem Leben gesättiget, und der ihn endlich mit Ehren genommen hat. Allen von hier näher oder weiter entfernt lebenden Schülern und Freunden des Verewigten widmet die Preßburger Israeliten-Gemeinde die vorstehende Todesanzeige und die Bekanntmachung, daß dessen Sohn, Herr Samuel Wolf Schreiber, als Oberrabbiner in der hiesigen Gemeinde bereits fungiert, statt besonderer Meldung aus ihrem aufs schmerzlichste bewegten, zugleich aber trosterfüllten Herzen.

Preßburg, den 30. Tischri (8. Oktober) 5600 (1839).

Der Gemeinde-Vorstand."

In den späten Nachmittagsstunden am Tage seines Ablebens wurde die sterbliche Hülle des unvergeßlichen Meisters unter ungewöhnlicher Beteiligung der Mutter Erde übergeben. Aus dem Lehrtische, an dem er bei seinen Vorträgen saß, wurde die „L a d e" verfertigt, in welche er gelegt wurde. Man wußte, daß die Trauerfeier bis spät in die Nacht dauern werde, deshalb wurden von der Gemeinde Pechfackeln zur Beleuchtung vorbereitet. Vor der Bahre schritten Schüler und trugen mehr als 90 Manuskripte, die der Verewigte verfaßt hatte. Das Rabbinatskollegium und Familienangehörige hielten ihm Nachrufe. Der Rabbinatspräses, Daniel Steinschneider, verlas das Testament, daß der Verstorbene zwei Jahre vor seinem Tode abgefaßt hatte. Zum Schluße trat der Sohn und Nachfolger an die Bahre heran, um dem Vater Worte der Trauer und Wehklage nachzurufen[146]). Von den Kindern des Mose Sofer kennen wir: I. Samuel Benjamin Schreiber, II. Simon S c h r e i b e r, geb. 1821, wurde im Alter von 22 Jahren von der Gemeinde Mattersdorf als Rabbiner berufen[147]). Im Jahre 1857 wurde er nach Papa berufen. Er stellte Bedingungen, die gewisse Änderungen in der Synagoge betrafen. Später zerschlugen sich die Verhandlungen[148]). Im Jahre 1860 folgte er dem Rufe der Gemeinde Krakau[149]). Im Jahre 1875 erließ die Mattersdorfer Gemeinde ein in schmeichelhaften Worten abgefaßtes Berufungsschreiben an Simon Schreiber: „Wir können es vor unserm Herrn nicht verleugnen, daß der Bau unserer Hoffnung auf dem Umstande beruht, daß die Ärzte — so haben wir gehört — unsern Lehrer verwarnt, daß er sich nicht allzu sehr belasten soll und eine Großgemeinde wie Krakau stellt an Ihre Kräfte allzu große Anforderungen. In unserer kleinen Gemeinde aber wird jeder Einzelne bestrebt sein, Ihnen nicht zur Last zu fallen, wir werden Ihnen aber auch die Möglichkeit schaffen, sich zu schonen. Sie werden an unserer Seite ein Leben der Ruhe und des Friedens führen können[150]). Im Jahre 1878 gründete er den Verein Machsike Hadas und die gleichnamige Wochenschrift[151]). Im Jahre 1879 wurde er vom Wahlbezirke Kolomea in den Reichstag gewählt[152]). Er war ein unermüdlicher Kämpfer für das glaubenstreue Judentum[153]). Im Jahre 1883 starb er eines plötzlichen Todes. III. Josef Schreiber. Von den sieben Töchtern des Mose Sofer starben zwei unvermählt in jungen Jahren. Seine älteste Tochter, Hindel, heiratete David Zebi Ehrenfeld, einen seiner hervorragendsten Schüler, der als Kaufmann und Privatgelehrter in Preßburg lebte[154]). Er war der Begründer einer hervorragenden Rabbinerdynastie. Seine Söhne Samuel, Saul, Simon und Jesaja waren Rabbiner[155]). Ein Schwiegersohn, Abraham G l a s n e r, war Rabbiner in Klausenburg[156]), ein anderer, Schalom Beer S t e r n, war Rabbinatspräses in Dun. Streda[157]). Die zweite Tochter des Mose Sofer, Gitl, war die Gattin des Elia Kornitzer, eines Gelehrten von großem Format, der in jungen Jahren gestorben. Sein Sohn, Akiba Kornitzer, Schwiegersohn des Simon Schreiber in Krakau, wurde nach dem Tode seines Schwiegervaters

zum Rabbinatspräses in Krakau ernannt. Josef Nechemja, Sohn des Akiba Kornitzer, ist derzeit Oberrabbiner in Krakau. Gitl, Witwe nach Elia Kornitzer, war in zweiter Ehe mit Salman Spitzer verheiratet. Salomon Salman Spitzer lebte in Preßburg als Privatgelehrter und wurde im Jahre 1852 von den aus Preßburg stammenden Mitgliedern der Gemeinde Wien nach Wien berufen, da sie beabsichtigten, eine Synagoge und ein Lehrhaus zu gründen. Die israelitische Gemeinde Wien betraute ihn mit der Beaufsichtigung der religiösen Institutionen. Im Jahre 1864 sonderten sich die Strenggläubigen ab und erbauten die Synagoge in der Großen Schiffgasse, deren Rabbiner Salman Spitzer war. Als die israelitische Gemeinde Wien im Jahre 1872 in ihrer Synagoge Reformen einführte, berief Salman Spitzer eine Volksversammlung in die Synagoge der Schiffgasse. Er trat vor die heilige Lade, entnahm ihr eine Torarolle und einen flammenden Protest gegen die Gemeinde Wien aussprechend, entsagte er feierlich seinem Amte bei dieser Gemeinde. Salman Spitzer starb als Rabbiner der Schiffschul im Jahre 1893 [158]).

Simcha, die dritte Tochter des Mose Sofer, war die Gattin des Mose Tobia Lehmann [159]).

Von Mose Sofer erschienen folgende Werke im Drucke:

1. „Responsen Chatam Sofer" *(Chidusche Torat Mosche)*, 7 Bände. 2. „*Novellas* zu den Traktaten *Sabbat, Pesachim, Nedarim, Gittin, Baba Batra, Ketubot, Chulin, Nidda.*" 3. „*Novellas* zu ausgewählten Talmudabschnitten." 4. „*Torat Moscheh*, Erklärungen zur Tora." 5. „*Sefer Sikkaron.*" 6. „*Schirat Moscheh*", (Gesänge) nebst seinem Testamente.

Mose Sofer war als Approbant sehr gesucht und approbierte während seiner Preßburger Tätigkeit 61 Werke [160]). Die hervorragendsten Schüler des Mose Sofer hat sein Enkel, Salomo Schreiber, alphabetisch geordnet, in kurzer, übersichtlicher Form dargestellt, die ich hier folgen lasse [161]).

Abraham Samuel Benjamin (Sofer) Schreiber, Nachfolger, Verf. d. K. S.

Abraham Schag, Verf. von Responsen *Ohel Abraham*, Kobersdorf, gest. Jerusalem.

Elieser Lipmann, Neusatz, Verf. von *Bazir Elieser*, Velki Meder, gest. Dunajska Streda.

Eleasar Horowitz, Verf. von Resp. *Jad Eleasar*, Rabb., Wien.

Ahron Singer, Rabbinatspr., Mattersdorf.

Ahron Tauber, Verf. von *Jad Ahron*, Rabb., Batorkészi.

Ahron David Deutsch, Verf. von Respons. „*Goren David*", Balassa Gyarmat.

Abraham Ornstein, Verf. von *Dibre Abraham*, Rabb., Bardiov.

Abraham Ahron Pscherhofer, Frauenkirchen.

Ahron Grünberg Bistritz, Verf. von *Daat Sofer*, Rabb., Michalovce.

Ahron Fried, Verf. von Responsen *Mhra F*, Böszörmény.

Efraim Fischl Schreiber, Verf. v. *Afse Arez*, Nádás.

Ascher Wachterlitz, Schattmannsdorf, gest. Preßburg.

Efraim Braun, Csaba.

Ahron Kutna, Totis.

Izik Fränkl, Verf. *Seved Tauw*, Gr. Karoly.

Abraham Letsch Rosenbaum, Dajjan, Nitra, Verf. von Resp. *Ben Juda* u. a. W., gest. Preßburg.

Abraham Bezalel Rosenbaum, Brezova.

Abraham Aber ha-Kohen Fürth, Rabbinatspr., Gr. Karoly.

Abraham Zebi Abeles, Rabb., Sarbogárd.

Isser Prostitz Steinschneider, Verf. von *Mikwe Jisrael*, Preßburg.

Izik Wiener, Rabb., Úrmény.

Beer, Verf. von *Minchat Oni*, Mikolás.

Baruch Fränkl Engländer, Nagy Kálló.

Bezalel Panet, Verf. von *Derech Jiwchar*, Tasnád.

Gedalja Glück aus Pápa, Verf. von *Chaje Olam*, Bukin.

Gottlieb Fischer, Verf. von „*Delotajim ubriach*", Stuhlweißenburg.

David ha-Kohen Bistritz, Verf. v. *Bet David*, Téjfalu.

David Weisskopf, Wallenstein.

David Zebi Ehrenfeld, Schwiegers. d. Ch. S., Privatgel., Preßburg.

David Neumann Lackenbach, Verf. von Resp. Nir L'david, Rabbinatspr., Preßburg.

David Schick, Verf. von *Imre David*, Rabb., Tokaj.

Hillel Lichtenstein, Verf. v. *Maskil el Dal*, Kolomea.

Hillel Pollak, Rabb., Szászregen.

Hirsch Kuniz, Michalovce.

Hirsch Maglid, Aszád.

Wolf Tarzis (Hirschler), Verfasser v. *Tiferet Schabbos*, Dajjan Mattersdorf, später Topolčany.

Wolf Bonyhád, Rabbinatspr., Dun. Streda.

Wolf Schenkel, Prediger, Tarnov.

Wolf Proßnitz-Steinschneider, Lugos.

Wolf Chajes, Várpalota.

Wolf, Rabb., Güssing.

Salman Bonyhád, Rabbinatspr., Preßburg (Verf. von *Mincha Tehorah*).

Selig, Rabb., Szt. Péter.

Chajjim Zebi Hirsch Mannheimer, Užhorod.

Chajjim Sofer, Verf. v. Resp. *Machneh* Chajjim, R., Budapest.

Chajjim Josef Gottlieb, Verf. v. *Tib Gittin w'Keduschin*, Stropkó.

Chajjim, Rabb., Ziffer.

Israel Ahron Landesberger, Großwardein.

Israel David Margoliot, Verf. v. *Chason lemoed*, Pezinok.

Jakob Neuschloß Rabb., Dunajska Streda, später Rabbinatspr., Altofen.

Jochanan Spitz, Tab.

Isac Modern, Verf. von *Sichraun Schemuel*, Sziget.

Josua ha-Kohen Verpelet Rappaport, Balassa Gyarmat.

Josua Ahron Zebi Weinberger, Verf. von Resp. *Mhrjaz*, Rabb., Margareten.

Jakob Koppel Singer, Losonez.

Joel Ungar, Verf. von Resp. *RIBA*, R., Paks.

Jechiel Michl Stern, Földös.

Juspa Flesch, Rabb., Veszprém.

Josef Reiss, Nádudvar.

Jakob Ehrlich, Nádás.

Josef Rabb., Csát.

Jizchak Prager, Jerusalem.

Josef Samuel ha-Levi, Trenčin.

Josef Güns (Schlesinger), Schwiegersohn des Ch. S., Wien.

Jakob Kohn, Rabbinatspr., Altona.

Jakob Hirsch, Verf. von *Mor deror*, Rabb., Wien-Meidling.



Oberrabb. Mose Schreiber
(Chassam Sofer)



Oberrabb. Simon Schreiber
(Krakau)



Oberrabb. Simon Schreiber
(Eger)



Oberrabb. Samuel Wolf Schreiber
(Ketab Sofer)



Oberrabb. Chajjim Sofer
(Budapest)



J. L. Schreiber
(Drohobycz)



Oberrabb. Salomon Schreiber
(Berehovo)



Oberrabb. Salomon Spitzer
(Wien)



Oberrabb. Koppel Reich
(Budapest)



Oberrabb. Samuel Ehrenfeld
(Mattersdorf)



Oberrabb. Simon Ehrenfeld
(Michalovce)



Obrb. Menachem Katz (Prossnitz)
(Deutsch-Kreuz)



Rabb. Ass. Aba Chija Hirsch
(Sered)



Rabb. Ahron Singer
(Mattersdorf)



Rabb. Elieser Sussmann Sofer
(Paks)



Rabb. Mosche Komorn
(Milchdorf)

Jesaja Holländer, Klausrabbiner in Altona.
Lipmann Katz, Szabadka.
Löb Popper, R., Kittsee.
Meir Eisenstadt, Verf. v. *Imre Esch, R.*, Užhorod.
Mose Schick, Verf. v. Resp. *M h r M Schick*, Hust.
Meir Boskowitz, R., O. Gyalla (Jalle Bagade).
Menachem Katz Prostitz, Deutsch-Kreuz.
Meir Perls, Groß-Karoly.
Mose Löb Letsch Rosenbaum, Verf. von *Mosa d' Jeruscholajim*, Dajjan, Preßburg.
Mose Bonyhád, Rabbinatspr., Dunajska Streda.
Menachem Mendl Panet, Verf. von Resp. *Schaare weabne Zedek*, Deés.
Meir Abeles, Kittsee.
Mose Komorn Löwinger, Waitzen.
Mose ha-Kohen Prerau Gross, Petsche Neudorf.
Mordechai Löb, Žabokreky (Rabbinatspr.).
Menachem Beck, Mähr. Kromau.
Mose, Rabb., Schleining.
Mordechai Löb Glück, Johanni.
Mordechai Löb Stein, Rabbinatspr., Großwardein.
Mose Deutsch, R., Sohrau (Deutschl.).
Mordechai Schönlanke aus Amsterdam, gest. Jerusalem.
Michael Papa Hofmann, Lehrhausvorsteher, Dunajska Streda.
Mose Kanisza, R., Frauenkirchen.
Nate Wolf Liber, Verf. v. „*Scheerit Natan Binjamin*", Rabbinatspr., Preßburg.
Naftali, Rabb., Warin.
Naftali Sofer, Verf. von *Mate Naftali*, Petsche Neudorf.
Nate Kohlmann, Rabb., Csorna.
Akiba Steinhart, Alsó Kubin.
Asriel Oberbreit, Dajjan, Preßburg.
Akiba Fischer, Téte.
Esra Zoref Goldstein, Verf. v. *Sichron Tob*, Rabbinatspr., Dun. Streda.
Pinchas Link, Rabbinatspr., Topolčany.
Pesach Frankl, Schattmannsdorf.
Pinchas Löb, R., Neusatz.
Feiwel Flaut, R., Verf. von *Likute Cheber ben Chajjim*, Surany.
Falk Suditz, Szécsény.
Samuel Güns Schlesinger, Abraham.
Salomo Deutsch, R., Sáhy (später Nitra).
Schraga Feisch Jungreiss, Šebeš.
Simon Wiener, Lovasberény.
Samuel Nádás (Szt. Georgen), Sv. Jur.
Samuel Wolf, Semlin.
Simon Schreiber, Sohn d. Ch. S., Rabb., Krakau.
Simon Deutsch Prag, Jerusalem.
Sabbattai Diamand, Petsche Neudorf.

ABRAHAM SAMUEL BENJAMIN (WOLF) SCHREIBER

wurde im März 1815 in Preßburg geboren, sein Vater war zu jener Zeit 52 Jahre alt. Dem Neugeborenen wurde der Name Samuel Benjamin (Wolf) in die Wiege gelegt. Als er aber im Alter von sechs Jahren schwer erkrankte, wurde ihm noch der Name Abraham beigelegt. An seinem Barmizwa-Tage hielt er einen Vortrag über ein talmudisches Thema, der viel Beifall fand. Beer Frenk, der gelehrte Schächter und Sekretär des heiligen Vereines, überreichte ein Geschenk — eine silberne Büchse. Als der Knabe sie öffnete, fand er darin dünne Wachslichtlein. Auf die Frage, was diese bedeuten, antwortete Beer Frenk: „Vor sieben Jahren haben die Mitglieder der Chewra-Kadischa diese Lichtlein an deinem Krankenlager entzündet, denn sie dachten, dein Lebenslicht sei im Erlöschen. Nun hast du, junges, weises Kind, dein Licht in Händen. Das Geschick hat sich zum Guten gewendet, du hast heute gezeigt, daß dein Licht (dein Geist) gleich heller Morgenstern leuchtet, mögest du die Welt erleuchten, gleich der Sonne am Mittag." [102]). Mit 17 Jahren stand er bereits mit Gelehrten von Ruf in wissenschaftlichem Briefwechsel. Mit 18 Jahren heiratete er die Tochter des Isak Weiß aus Gorlice in Galizien, die Hochzeit wurde in Komorn gefeiert. Der Schwiegervater verpflichtete sich, das junge Paar durch sechs Jahre zu erhalten. Zur Hochzeitsfeier beehrte ihn das Preßburger Rabbinatskollegium [103]) mit dem Titel eines Morenu. Das junge Ehepaar lebte in Preßburg, im ersten Ehejahre wurden sie im Hause des Mose Sofer verpflegt. Abraham Samuel Benjamin Schreiber pflegte das Studium der Tora mit großem Eifer. Ausgezeichnet mit besonderen Geistesgaben, stand er bereits in jungen Jahren im Rufe eines Talmudgelehrten. Kaum 24 Jahre alt, wurde er zum Nachfolger seines großen Vaters bestellt.

Die anfängliche Befürchtung bei der schweren Erkrankung des Vaters steigerte sich bald zur Gewißheit, daß der verehrte Seelenhirt der Auflösung nahe sei. Die Bestürzung darüber war so groß, daß es der Gemeinde einige Beruhigung gewährte, dem Sohne die Nachfolge zu sichern. Angesichts des Todes erhoben auch die Gelehrten keine Einwendungen gegen diese Wahl; im ersten Schmerze schwiegen auch die geistigen Führer der Gemeinde. Daniel Steinschneider, der gelehrte Rabbinatspräses, unterordnete sich dem Sohne, schon bei der Leichenfeier, rief ihm zu: „Du bist unser Lehrer ‚Maseltow'", alle Anwesenden sprachen ihm tiefbewegt diese Worte nach [104]). Allein die Ernüchterung blieb nicht aus. Die Saat, die Mose Sofer ausgestreut hatte, hatte herrliche Früchte getragen, Preßburg war reich an hervorragenden Gelehrten, an Männern, die auf den jungen Rabbiner mit scheelen Augen blickten. Abraham Samuel Benjamin Schreiber hatte in den ersten Jahren seiner Amtswirksamkeit kein leichtes Feld, kein beneidenswertes Los. Bei Lebzeiten des Vaters trug er in den letzten Lebensjahren des Vaters, dessen Abhandlungen vor, jetzt war er der Lehrhausvorsteher und unter den Schülern, die er vom Vater übernommen hatte, gab es kühne Schwimmer, die das Meer des Talmud beherrschten. Die Würde war anfangs eine Bürde, trotz seiner außergewöhnlichen geistigen Fähigkeiten mußte er das Talmudstudium mit angestrengtem Fleiße pflegen, um das in ihn gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen und den an ihn gestellten Anforderungen zu entsprechen. Allein nach wenigen Jahren schon stand er auf der Höhe und sein Ruf als Gelehrter war weit bis über die engen Grenzen seines Kreises gedrungen und Schüler von nah und fern eilten herbei, um seinen Vorträgen zu lauschen. Das Wort der Alten: „Viel habe ich von meinen Lehrern, mehr von meinen Genossen, das meiste aber von meinen Schülern gelernt" konnte auch auf ihn angewendet werden. Die Liebe zu seinen Schülern war geradezu rührend, denn er war nicht nur um ihr geistiges, sondern auch um ihr leibliches Wohl besorgt [105]). Während seiner Amtstätigkeit erhöhte sich



Oberrabb. Siegmund Fürst
(Wien)



Rabb. Elieser Paschkusz
(Galanta)



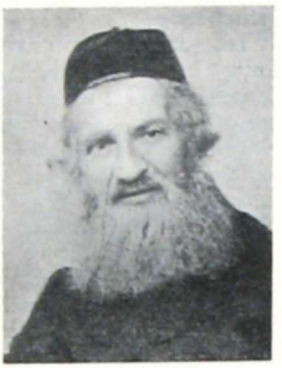
Oberrabb. Mose Katz
(Nitra)



Reb Maharam Trebitsch
(Budapest)



Rabb. Ass. Sch. B. Stern
(Dun. Streda)



Reb Elia Herzfeld
(Dun. Streda)



Oberrabb. Markus Danzig
(Vágvecse)



Rabb. Gerson Rosenbaum
(Tállya)



Rabb. Jizchak Kunstadt
(Radautz)



Oberrabb. Moritz Neumann
(Žabokreky)



Simon Löffler
(Budapest)



Oberrabb. Benjamin W. Fuchs
(Grosswardein)



Oberrabb. Alexander Fischer
(Alba Julia)



Oberrabb. Dr. Mayer Austerlitz
(Preŝov)



Mayer Freuder
(Pressburg)



Oberrabb. Salamon Neumann
(Vinkovce)

Ehemalige Schüler der Pressburger Jeschiba

die Hörerzahl auf mehr als 400. Preßburg lag im Kulturzentrum, die Talmudjünger konnten sich dort, wenn auch nur im Geheimen, profane Bildung, verfeinerte Manieren aneignen, welcher Umstand zur Steigerung der Frequenz wesentlich beitrug. Im Jahre 1866 wurde ein neuer großer Lehrsaal erbaut, welcher am Neumondstage des Monates Schebat (17. Jänner) seiner Bestimmung übergeben wurde [165]).

S. B. Schreiber war in jungen Jahren nicht nur ein Gelehrter von Weltruf, sondern er war schon mit kaum 30 Jahren reif für die Führerrolle, reif um zu erkennen, was die Zeit bewegte, ja er war ein politisch geschulter Kopf, ein reicher, seinen Amtsbrüdern weit überlegener Geist. Im Jahre 1844, als Jakob Ettlinger, der Oberrabbiner von Altona, die konservativen Rabbiner zum offenen Kampfe gegen die Reformen, welche die Synode zu Braunschweig vorschlug, aufforderte, war er eifrig bemüht, der guten Sache zu dienen. Zunächst bat er Ettlinger, den Aufruf nicht nur in deutscher, sondern auch in hebräischer Sprache zu publizieren, es wäre doch nicht angezeigt, daß glaubenstreue Rabbiner sich bei ihren Veröffentlichungen nicht der heiligen Sprache bedienen. Er empfiehlt Ettlinger sich an Löb Schwab, den Oberrabbiner von Pest, persönlich zu wenden. Schwab, dessen Frömmigkeit stark angezweifelt wird, „könnte mir eine ablehnende Antwort zuteil werden lassen", ihm (Ettlinger) wird er die Unterschrift nicht verweigern. Auch mit Rappaport, Samuel Freund und Efraim Löb Teweles, dem Prager Rabbinatskollegium, stehe er nicht in Verbindung, auch diese möge er auffordern, den Protest gegen die Synodalbeschlüsse zu unterschreiben [167]). Auch in seiner Gemeinde hatte er manchen harten Kampf zu bestehen. Ein abgesagter Feind aller Neuerungen, insbesondere aber der Rabbiner, die sich bestrebten, in deutscher Sprache [168]) zu predigen, bestellte die Gemeinde Preßburg im Jahre 1867, den hervorragendsten Kanzelredner seiner Zeit, R. Feisch Fischmann aus Szikszo zum Prediger, was von den dem Rabbiner nahestehenden Kreisen nicht gebilligt wurde. Wohl war Fischmann nur für die Laienwelt bestellt, weil der Rabbiner nicht volkstümlich war und es ihm an Eloquenz und Sprachgewandtheit fehlte, so gehörten doch hervorragende Gelehrte und zahlreiche Hörer der Jeschiba zu seinen aufmerksamsten fleißigsten Zuhörern. Manch geistvolles Wort des begeisterten Redners hat sich durch die Tradition erhalten; einer seiner eifrigsten Zuhörer [169]) hat Auszüge aus seinen Reden publiziert. R. Feisch Fischmann [170]) gehörte zu den Männern, die über das Lernen zum Schreiben nicht Muße finden, war von dem Gedanken erfüllt, daß die Wirkung des lebendigen Wortes durch das tote Wort niemals ersetzt werden könne.

Jeder Reform abhold, trat er auch mit aller Macht gegen das Vollziehen der Trauung in der Synagoge ein. In Bonyhad wurde der Beschluß gefaßt, den Trauhimmel in der Synagoge aufzustellen, Mose Perls, der Rabbiner zu Bonyhad, weigerte sich, die Trauungen im Tempel zu vollziehen. Die Gemeinde wandte sich an Salomo Jehuda Rappaport in Prag, ob dies erlaubt sei. Rappaport, welcher in Prag frei aufatmen konnte, hatte die schweren Tage von Tarnopol bereits vergessen, gab zur Antwort, es sei dies erlaubt, er selbst vollziehe Trauungen in der Synagoge [171]). Auch in Makó und in L. St. Miklos, in Großwardein, Klausenburg, Debreczin und Pápa machten sich Reformbestrebungen bemerkbar. Meir Zipser, Rabbiner in Stuhlweißenburg, vollzog eine Scheidung ohne einen geschriebenen Scheidebrief vor sich zu haben. Leopold Löw in Szeged, Hirsch B. Fassel in Kanizsa, David Oppenheim in Gr. Becskerek, Steinhard in Arad, Handler in Oszad, Stern in Neupest und noch a. m. waren die Neuerer, die der Reform huldigten. Diese beschlossen die Gründung eines Rabbinerseminars, wozu die ungarische Regierung bereits ihre Einwilligung erteilt hatte [172]). Im Jahre 1864 wurde von den dort versammelten Rabbinern der Beschluß gefaßt, eine Deputation nach Wien zu entsenden, damit der Beschluß der Regierung aufgehoben werde. Der Führer der Deputation war Abr. S. B. Schreiber; außerdem gehörten ihr der Präsident der Nyiregyházer Versammlung R. Jehuda Aszód, ferner der Rabbiner Jirmija Löw, Újhely, Menachem Eisenstadt, Užhorod, Jesaja Benet, Nagy Kálló, Meir Perls, Nagy Károly, David Deutsch, Bal. Gyarmat, und Dr. Asriel Hildesheimer, Eisenstadt, an. Franz Josef empfing die Deputation und der Beschluß der Regierung wurde aufgehoben.

Im Jahre 1866 wurde eine Rabbinerversammlung in Nagy Mihály abgehalten, welche folgende Beschlüsse faßte: 1. Verbot in der Landessprache zu predigen. — 2. Verbot in Synagogen zu beten, welche den Almemor nicht in der Mitte stehen haben. — 3. Tempel mit Turm zu errichten ist verboten. — 4. Das Tragen von Ornaten ist verboten. — 5. Frauenabteilungen müssen mit Gittern versehen sein. — 6. Verbot von Chorgesängen. — 7. In Chorschulen (Tempel) zu gehen, ist verboten. — 8. Trauungen dürfen in der Synagoge nicht vollzogen werden. — 9. Alle alten Bräuche müssen aufrecht erhalten und dürfen nicht abgeändert werden [173]). Diese Beschlüsse erregten in Preßburg großen Unwillen. Preßburg hatte einen rein deutsch sprechenden Prediger; die Synagoge, die während der Amtszeit des Abr. S. B. Schreiber erbaut wurde, war mit kleinen runden Türmen versehen und in dieser Synagoge verrichtete der Rabbiner seine Gebete. Akiba Josef Schlesinger aus Preßburg, Privatgelehrter in Jerusalem [174]), klagte in einer Streitschrift „*Lew ha-Iwri*" die Gemeinde Preßburg an, warum die Synagoge nicht geändert wird, richtete auch an Feisch Fischmann harte Worte. Die Gemeinde beantwortete die Streitschrift durch eine „Ketab joscher Diwre emes" betitelte Schrift. Betreff der Türme erwidert die Gemeinde, von welchem Akiba Josef Schlesinger behauptet, sie seien, nachdem der Fremdsprachige gekommen, errichtet worden, der Mann lügt bis zur Turmspitze, lügt sogar in einer offenkundigen Sache. Es ist ja bekannt, daß der ebenso gelehrte als vielgerühmte fromme Prediger der Gemeinde bei seinem Amtsantritte die Türmchen schon vorgefunden hat. Seine Reden atmen Gottesfurcht und sind reine Moralpredigten. Er wurde mit Zustimmung unseres Oberrabbiners bestellt, dem er zur Seite steht, ihm als Organ dient, um dem Volke den rechten Weg zu lehren. Seine Worte bleiben nicht ohne Eindruck und so oft er das Wort in der großen Synagoge verkündet, ist das Gotteshaus überfüllt und auch die Toragrößen fehlen nicht. Die weitere Behauptung, daß die Synagoge gegen den Willen unseres Oberrabbiners erbaut wurde, seinen Unwillen erregte und er diese nicht betreten wollte, auch dies ist erlogen. Die Wahrheit ist, daß die Baukommission aus Männern mit gutem Namen bestand, darunter wahrhaft frommen, die dem geehrten Oberrabbiner und seinem Kollegium keinen Stein des Anstoßes errichten wollten. Die Türme waren nichts als ein Irrtum, der Baumeister wollte keine Türme errichten, es sind auch wirklich keine Türme, sondern kleine runde Erhöhungen, die keine Ähnlichkeit mit Türmen haben, welcher Ansicht auch



Oberrabb. Benjamin Seidl
(Galanta)



Oberrabb. Simcha Bunim Schreiber
(Schewet Sofer)



Oberrabb. Mose Samuel Glasner
(Klausenburg)



Oberrabb. Menachem Grünwald
(Udenburg)



Oberrabb. Ahron L. Katz
(Nitra)



Oberrabb. Hermann Schweiger
(Zenta)



Oberrabb. Akiba Glasner
(Klausenburg)



Oberrabb. Koloman Weber
(Pieštany)



Oberrabb. Isak Lemberger
(Rožnava)



Oberrabb. Mayer Löb Frey
(Šurany)



Rabb. Isak Haberfeld
(Sobotišt)



Oberrabb. Josef Zebi Duschinsky
(Hust)



Rabb. Josef Löb Sofer
(Paks)



Rabb. Simon Haberfeld
(Topoľčany)



Oberrabb. Samuel Reich
(Vrbové)

Oberrabbiner Simcha Bunim Schreiber und Schüler

die Baukommission zustimmte. Nun aber, nachdem der Bau vollendet ist, ist es nicht leicht, diese Türme abzutragen. Wohl wird unser Oberrabbiner nicht ruhen, bis der Fehler verbessert wird, aber es ist unserem Oberrabbiner nie der Gedanke gekommen, dieses heilige Haus, welches zur Ehre Gottes erbaut wurde, zu meiden. Bei seiner Fertigstellung hat er die Einweihung vollzogen, hält dort seine Vorträge ab und verrichtet dort auch seine Gebete. Was aber die deutsche Sprache betrifft, so wollen wir nicht verhehlen, daß unser verewigte große Meister Chassam Sofer s. A. ein Feind jeder Neuerung war, wir haben aber nie aus seinem Munde gehört, daß ein Mann, dessen Frömmigkeit und Gelehrsamkeit anerkannt war, nur deshalb als Epikuräer verschrieen werden soll, weil er ein reines fehlerloses Deutsch spricht. Wohl hat er seine Schüler vor Profanwissenschaften gewarnt, nicht weil er ein Feind der Wissenschaft, sondern weil deren Vertreter ungläubig sind und viele Opfer schon gefordert haben. Auch zu seiner Zeit gab es Rabbiner, die in deutscher Sprache predigten und niemand entsetzte sie ihres Amtes. Ja gerade durch ihre rednerische Begabung wurden sie in große Gemeinden berufen. Wir hörten auch nie, daß zwischen „deutsch" und jüdisch-deutsch ein Unterschied zu machen sei, zumal in unserer Gemeinde, in welcher der Großteil der Gemeinde sich in dieser Sprache nicht verständigen kann, Moralpredigten, Vorträge in dieser Sprache unverständlich wären. Soll dieser Teil der Gemeinde verwildern, nicht belehrt werden? Dies verstand unser Herr Oberrabbiner, wußte aber auch, daß die deutsche Predigt nicht den letzten Willen seines großen Vaters verletzte [175]). Auch von liberaler Seite erschien eine Streitschrift gegen die Nagy Mihályer Beschlüsse unter dem Titel: „Sechs Briefe" usw., welche nicht zeitgemäß und die daher bedeutungslos ist.

Es entstand dadurch eine heillose Verwirrung in den Gemeinden, so daß die führenden Geister eine Versammlung planten, die eine Klärung der Verhältnisse herbeiführen sollte.

In dieser Zeit trat ein neues Ereignis ein. Kaiser Franz Josef schenkte den ungarischen Juden den Haynaufond (wurde ihnen als Rebellen im Jahre 1848 auferlegt), dieser Fond sollte in einen Schulfond [176]) umgewandelt werden: wie dieser Fond zu verwenden sei, war nun die Frage, die den Kongreß im Jahre 1869 herbeiführte, der am 14. Dezember eröffnet wurde und mit der Spaltung der Gemeinden in orthodoxe und neologe endete. Abraham Sam. Benjamin Schreiber wurde der Führer der strenggläubigen Rabbiner.

Die Aufregungen der Kongreßzeit [177]) blieben auf den ohnehin geschwächten Gesundheitszustand des Preßburger Oberrabbiners nicht ohne Folgen, so daß er in den Sommermonaten in Mödling zur Erholung weilen mußte [178]). Von Jugend auf kränklich, bedurfte er alljährlich eines Erholungsurlaubes. So finden wir ihn im Jahre 1861 in Sliač, 1865 in Franzensbad, 1866 ist er in Wien in ärztlicher Pflege. Auch in Karlsbad war er wiederholt zum Kurgebrauch. Im Frühjahre 1871 hielt er sich in Pest in einer das Gesamtjudentum betreffenden Angelegenheit auf. Er war durch Herzbeschwerden gezwungen, hervorragende Pester Ärzte zu konsultieren: es wurde vollständige Ruhe, Aufgeben der Lehrtätigkeit empfohlen, sie verboten jede geistige Arbeit, denn der Patient schwebe in höchster Lebensgefahr, auch ein längerer Kurgebrauch in Marienbad wurde angeordnet. Im Sommer desselben Jahres hält er sich zwei Monate in Marienbad auf, zur selben Zeit weilt auch Baron Wilhelm v. Rothschild mit seiner Familie in Marienbad, dieser pflegte mit Schreiber freundschaftlichen Verkehr [179]).

Am Versöhnungstage des Jahres 632 (25. September 1871) erlitt er in der großen Synagoge nach dem Abendgottesdienste einen Ohnmachtsanfall, er mußte in seine Wohnung zurückgebracht werden. Nach Ablauf des Festmonates nahm er wieder seine Lehrtätigkeit auf, pflegte aber auch seine gelehrte Korrespondenz mit großem Eifer [180]).

Auf Anregung seiner Kinder und Schüler übergab er am Montag den 13. Tebet (25. Dezember 1871) den ersten Teil seiner Responsen zum *Orach Chajim* dem Drucker. In eingeweihten Kreisen war es bekannt, daß er ein schwer kranker Mann wäre; er selbst hatte Todesahnungen [181]). Beim Morgengebet erlitt er einen Schlaganfall, der herbeigeholte Arzt ließ ihm zur Ader. Am Abend desselben Tages kamen zwei Professoren aus Wien, welche der besorgten Familie und der Gemeinde doch einige Hoffnung gaben. In allen Gotteshäusern wurden inbrünstige Gebete für den Schwerkranken verrichtet. Nach Sabbatausgang erschien neuerlich ein Wiener Universitätsprofessor, der den Ernst der Lage erkannte, es aber dennoch versuchte, den mit dem Tode ringenden Mann in die Badewanne zu setzen, um vielleicht durch ein Vollbad eine Besserung herbeizuführen und die erhöhte Temperatur herabzudrücken. Sonntag früh wurde er in das Wannenbad gesetzt, gegen Mittag hauchte er im 57. Jahre seines segensreichen Lebens seine reine Seele aus. Am folgenden Tage beschloß die Gemeinde, dem dritten Sohn des Heimgegangenen, Simcha Bunim (Bernhard) Sofer das Amt des Vaters zu übertragen. Am Dienstag wurde Abr. S. B. Sofer unter ungeheuer großer Beteiligung zu Grabe getragen. Es waren tausende Männer herbeigeeilt, um dem Lehrer und Führer die letzte Ehre zu erweisen, es waren an 60 Rabbiner, ferner Deputationen großer Gemeinden gekommen, um dem Gelehrten von Weltruf eine Träne der Rührung zu weihen. Der Bahre voran schritten Schüler, welche die von ihm geschriebenen Bücher trugen. Hinter der Bahre — die Stangen der Bahre wurden verlängert, damit eine größere Anzahl von Trägern anfassen könne — schritt eine unübersehbare Trauergemeinde.

Die Trauerreden eröffnete der älteste Sohn Jakob Akiba Schreiber, der den früh verstorbenen Vater beweinte, aber auch zu Gunsten des jüngeren Bruders auf das Amt verzichtete, das diesem bereits von der Gemeinde verliehen worden war. Die anwesende tausendköpfige Trauergemeinde rief voll Begeisterung: „Es lebe unser Herr Lehrer und Führer ewig!" Die Trauerfeier endete erst in den späten Abendstunden. Während der sieben Trauertage wurden im Lehrsaale der Jeschiba von auswärtigen Rabbinern Trauerreden gehalten. Nach Ablauf der Trauerwoche hielt sein Amtsnachfolger Oberrabbiner Bernhard Schreiber in der großen Synagoge eine Trauerrede [182]). Von Abraham Samuel Benjamin Schreiber, genannt *Ketab Sofer*, nach seinen so betitelten Werken — das Werk hat auch bei ihm den Namen verdrängt —, kennen wir sechs Söhne und vier Töchter [183]). 1. Jakob Akiba, Privatgelehrter und Kaufmann in Miava, geb. 1839 [184]). 2. Mose, geb. 1841. 3. Simcha Bunim, geb. 25. Kislew 1842. 4. Jizchak Juda, genannt Isak Löb, Kaufmann, hervorragender Privatgelehrter und Autor in Drohobycz [185]). 5. Simon, geb. 1850, Oberrabbiner von Erlau [186]). 6. Salomo, Rabbiner in Berehovo, früher Derecske, Verfasser von *Chut hameschulosch*, Herausgeber von sei-

nes Großvaters Werk *Sefer Sikkoraun* und des *Iggerot Soferim* [157]). Die älteste Tochter Sarl war mit Jakob Löb ha-Kohen Strasser verheiratet. Jakob Löb Strasser war Privatgelehrter und Kaufmann in Tab, lebte später in Preßburg und ist im Jahre 1912 hochbetagt in P. gestorben. Sein Sohn Akiba Strasser ist als Rabbiner in Tokaj gestorben. Ein anderer Sohn, Salomo Strasser, ist Rabbiner in Debreczen. Der Schwiegersohn des Jakob L. Strasser, Löb Rubinstein, war Rabbinatsassessor in Preßburg [158]).

Von seinen hinterlassenen Werken sind im Drucke erschienen 4 Bände Responsen zu den 4 Teilen des Schulchan aruch, betitelt: „*Ketab Sofer*", ferner „*Ketab Sofer*" zum Pentateuch; Novellas zum Traktat Gittin; Erklärungen zur Pessach-Haggada. Er approbierte die Werke: אדין צבי des Zebi Hirsch Broda, Rabb. in Kittsee, 1844: גדולי מדרה des Menachem Mendl Kargau, 1845: תאומי צביה des Z. H. Broda in Kitsee, 1846: עקידת יצחק des Jizchak Arama mit Erklärungen מקור חיים des Chajjim Josef Pollak, Rabb. in Trebitsch, 1849; אות ברית des Simon b. Juda Kuniz (= Kanitz), 1851 [159]).

Anfragen, resp. Antworten an Ketab Sofer sind publiziert in Maharam Schick (Mose Schick), I, 185, 305; II, 1, 100, 162. Ohel Abraham (Abraham ha-Kohen Karpeles) 102. Mischpat Zedek (Menachem Mendl Panet) 10. Nir l-David (David Neumann) 112. Lewusche Mordechai (Mordechai Löb Winkler) 44. Nachalat Benjamin (Benjamin Wolf Breuer) 93.

Der Gelehrtenkreis, mit welchem Ketab Sofer in halachischem Briefwechsel stand, war [1]):

Abraham ha-Levi, Nemes Szalok (II, 143).

Abraham Ullmann, Szabadka, später Lackenbach (I, 113; II, 8 [2]).

Abraham ha-Levi Letsch (= Ledeč) Rosenbaum, Dajjan in Nitra, später Privatgelehrter in Preßburg, Verf. מאור עינים, שושנת אברהם, שו"ת בן יהודא, gest. 1876 (I, 15; II, 99 [3]).

Abraham ha-Kohen Karpeles, Sch. aus Eiwanowitz, Görbe Pinczehely, Verf. von Ohel Abraham (II, 25, 128; III, 25, 30, 76 [4]).

Abraham Schag (Zwebner) Schattmannsdorf, später Kobersdorf, gest. 1876 in Jerusalem, Verf. von שו"ת אהל אברהם, דרשת הרא"ש (III, 17 [5]).

Abraham Glasner, Sch., Klausenburg [6]), gest. 1871 (I, 85; II, 39, 62; III, 65, 69; IV, 45).

Abraham Stark, Sch., Dajjan in Bánfi-Hunyad (II, 28, 72, 154; III, 11).

Abraham Ahron Pscherhofer, Gyömöre, später Frauenkirchen (I, 21; II, 169; III, 179 [7]).

Abraham Jakob Koppel Singer, Sch., Keresztúr, später Losoncz, gest. 1866 (I, 110; II, 94, 127, 135; III, 70; IV, 5 [8]).

Abraham Jizchak Weinberger, Verf. von פני יצחק u. a. Werke, Kleinwardein (II, 107 bis 109, 155; IV, 20 [9]).

Abraham Jehuda Löb Schwartz, Simony (II, 130 [10]).

Abraham Zebi Abeles, Sárbogárd (Responsen von ihm in נחלת בנימין abgedruckt), gest. 1871 (I, 41; II, 32, 176; III, 48 [11]).

Ahron Singer, Rabbinatspräses, Mattersdorf (I, 86; II, 64, 68; III, 15 [12]).

Ahron Fried, Böszörmény, Verf. von זקן אהרן, שו"ת מהר"אף, אומר לציון, צל הכסף (II, 1; III, 35 [13]).

Ahron Elieser Paschkusz, Sch., Galanta, als Privatgelehrter in Dun. Streda gest. Verf. von עת ספוד, באר רחובות, מעשה אבות, משמרת אליעזר (I, 63, 64; II, 49; III, 21; IV, 21 [14]).

Ahron David Deutsch, Verf. von שו"ת נזר דוד, später Balassa Gyarmat, gest. 1878, Sebes (I, 9; II, 29; III, 26 [15]).

Ahron Samuel Aszad, Kolta, später Dun. Streda, Herausgeb. des Responsenwerkes seines Vaters מדרי"א, zu dem er Anmerkungen geschrieben (I, 26; II, 149, 183 [16]).

Elia Menachem Goitein, Sch., Högyéz (III, 39 [17]).

Elia Eisenstadt Derecske, Sch. (I, 5; II, 13, 146, 162; III, 12, 13 [18]).

Efraim Braun, Csaba (I, 138; II, 33 [19]).

Benjamin Wolf Breuer, Sch., Ragendorf, spät. Tab, Verf. שו"ת נחלת בנימין (I, 43; II, 140 [20]).

Benjamin Wolf (Sussmann) Sofer, Sch., Szent-Grot, Vázsony, später Prediger und Vereinsrabbiner (שם חברד) Budapest, in Preßburg als Privatgelehrter gestorben, Verf. von חלישות שמלת בנימין und Erklärungen zur Pessach-Haggada (I, 78 [21]).

Benjamin Schächter, Sch., Pezinok (I, 7; II, 18, 49 [22]).

Baruch Eckfeld, Csúz, Verf. von באת השדה, gest. 1892 (I, 36; II, 144 [23]).

Benjamin Wolf Fuchs, Sered, gest. 1875 (III, 5, 19, 29; IV, 7, 16, 24, 43 [24]).

Dob Beer, Jóka (III, 100 [25]).

David, Sohn Menachem Eisenstädter, Sobráncz (I, 83 [26]).

David ha-Kohen Bistritz, Senice, Tejfalu, wurde nach H. Mád berufen, starb aber vor Antritt seines Amtes, Verfasser d. בית דוד (II, 104, 145, 152; IV, 6 [27]).

David Neumann (Lackenbach), Sch., Rabbinatspräses in Preßburg, Verf. d. נר לדוד (I, 50 [28]).

David Sudietz, Pásztó (II, 92 [29]).

David Zebi Ehrenfeld, Privatgelehrter in Preßburg, Schwager des Ketab Sofer (II, 69 [30]).

David Löb Salzer, Sch., Tewel, Bátorkeszi, Homona (III, 41 [31]).

Hillel Lichtenstein, Verfasser mehrerer Moralschriften, gest. 1891, Szikszó, Margitf., Galanta, Klausenburg, Kolomea (III, 120 [32]).

Uri Müller, Brezova, Verf. d. בן אורי (II, 166 [33]).

Seeb (Wolf) Tarzes Hirschler, Dajjan in Mattersdorf, gest. 1865, Verf. v. תפארת שבת (III, 51 [34]).

Sussmann Elieser Sofer, Sch., geb. in Preßburg, Hallas, später Paks, gest. 1802, Verf. d. Jalkut Elieser und anderer Werke, Herausgeber von שו"ת מוצל מאש und שו"ת ריב"א (I, 27, 34, 65; II, 110; III, 8, 9 [35]).

Salman Bonyhád, Rabbinatspräses in Kittsee, später in Preßburg in gleicher Eigenschaft, gest. 1857 (II, 12 [36]).

Chajjim Meir Seeb ha-Kohen Hartmann, Somlau (I, 82 [37]).

Chajjim Mose ha-Kohen, Szöllös, gest. 1856 (III, 28 [38]).

Chajjim Zebi (Hirsch) Mannheimer, Verbó, später Ungvár, 1886 gest. (III, 1 [39]).

Jehuda Aszad, Dajjan in Dun. Streda, Rabb. in Réte, Senica, später Oberrabbiner in Dun. Streda, Verfasser des Responsenwerkes מדרי"א (יהודא יעלה), gest. 1866 (I, 140; II, 35; III, 16, 59 [40]).

Jehuda Frankfurter, Vereinsrabbiner in Preßburg, gest. 1889 (wird in Ketab Sofer zu Gittin 41 genannt [41]).

Jehuda Modern (Modor), Sohn Jesaja M. aus

Preßburg, gest. 1893 in Marm. Sziget, Verfasser von זכרון שמואל u. a. W. (II, 37 [42]).

Josua Baruch, Sohn Natan Feitl Reinitz, Gálszécs, Verf. von מכתב דראשון והשני (III, 2 [43]).

Joseph Sofer (Bruder des Ketab Sofer), Privatgelehrter (I, 33; II, 129 [44]).

Joseph (Juspa) Flesch, Veszprém (III, 34 [45]).

Josef Grunwald, Gálszécs, 1870 gest. (I, 1, 72, 112; II, 15, 142, 163; III, 67 [46]).

Josef Löb, Rabbinatspräses, Nové Mesto (II, 93).

Josef Hönig (aus Holleschau), Nitra, (I, 44; IV, 32 [47]).

Jochanan ha-Levi Spitz, Tab, gest. 1870 (I, 8, 128; III, 10 [48]).

Jona Reichhart, Kolta (I, 117 [49]).

Jona Zebi Bernfeld, Sch., Albert-Irsa, Debreczen (I, 84; III, 3; IV, 26 [50]).

Jakob Snyders, Sch., Raab (I, 59, 79; II, 172 [51]).

Jakob Ehrlich, Nádas (II, 157; III, 52, 101; IV, 39 [52]).

Jakob Löb Strasser, Sch., Tab, Privatgelehrter, Schwiegersohn des Ketab Sofer, gest. in Preßburg (I, 29; II, 83/90, 110, 123; IV, 46 [53]).

Jizchak Jehuda (Löb) Schreiber, Sch., Sohn des Ketab Sofer, Herausgeber des Ketab Sofer IV, zum Schlusse סופר מהיר vom Herausgeber verfaßt, an verschiedenen Stellen der Responsen des Ketab Sofer genannt [54]).

Jizchak, Magendorf (II, 40, 51).

Jizchak Bodanzky, Körmend, später Dajjan in Pápa (II, 12; III, 17 [55]).

Jizchak Kunstadt, Sch., Abony, Großwardein, Radautz [56]), Verf. d. לוח ארז (III, 45).

Juda Löb Berger, Vasvár (II, 84, 117).

Isaschar Beer, Sv. Mikuláš, Verf. מיחת עני (II, 153, 160 [57]).

Isaschar Beer, Menzer, Sch., Žabokreky (I, 54 [58]).

Israel David Margoliot Schlesinger, Pezinok, 1854 gest. (I, 49; II, 23; III, 32 [59]).

Israel Seeb ha-Levi, Ujhely, Dajjan (II, 175; III, 46 [60]).

Jesaja ha-Kohen Baiern, Sch., Hansowitz, Sárospatak, gest. 1885 (I, 92; II, 59 [61]).

Jakob Zebi Kaltmann, Sch., Vertes (II, 16 [62]).

Jesaja Knepfler, Dajjan, Ujhely (II, 175).

Lipman Tausky, Dajjan, Félegyháza, später Czecze (I, 109 [63]).

Meir Abeles, Kittsee, gest. 1887 (II, 173; IV, 12 [64]).

Meir Eistenstädter (א"ש) Ungvár (II, 186 [65]).

Meir Fried, Ó Gyala (II, 56 [66]).

Michael Krausz, Dajjan, Gyarmat (III, 26 [67]).

Mordechai Fried, Aszonyfa, Martinsberg (III, 3 [68]).

Mordechai Dob, Dajjan, Klausenburg (III, 14 [69]).

Mordechai Löb Glück, Johanni (II, 162; III, 60; IV, 38, 42 [70]).

Mordechai Weisz, Bistritz (I, 16 [71]).

Mordechai Silber, Dajjan, Neusatz (III, 26 [72]).

Menachem Mendl Schön, Réte, gest. 1882, Verf. v. מנחת פתים (III, 36, 75 [73]).

Mose Herzfeld, Dajjan, Szilas (II, 99 [74]).

Mose ha-Levi Löwinger, Veľký Mager, Tejfalu, Vác (II, 120 [75]).

Mose Fürst, Vásárhely (III, 16 [76]).

Mose ha-Kohen (Prerau) Gross, Pécsfalu (II, 122; III, 74 [77]).

Mose Schick aus Brezova, Sv. Júr, Hust, gest. 1879, Verf. von שו"ת מהר"ם שיק u. a. W. (II, 85 [78]).

Mose Ahron Friedmann, Rimaszombat (II, 71 [79]).

Mose Zebi Fuchs, Sch., Sered, Großwardein, gest. 1911 (I, 77, 114 [80]).

Meschulam Rubinstein, Sch., Kiskőrös, Ver. von ס'מביט (II, 82 [81]).

Mordechai Danzig, Sch., Vágvecse (III, 16 [82]).

Naftali b. Fischl Sofer, Verf. v. מטה נפתלי u. a. W., Karlburg, Pécsfalu (II, 158; IV, 22 [83]).

Natan Müller, Sch., Vágvecse, Šahy, Szécsény, Verf. v. שו"ת אבני חשן (I, 99 [84]).

Natan Freuder, Sch., Csorna (II, 181 [85]).

Natan Benjamin ha-Levi (Nate Wolf) Liber, Rabbinatspräses, Preßburg, gest. 1890 (II, 17 [86]).

Natan Nate Kohlmann, Csorna (I, 47 [87]).

Natan Feitel Reinitz (Sohn Abraham Trischet, Weißkirchen = Hranice = Reiniz), Rabbinatspräses, Tét, Güssing, Gyöngyös, später H. Mád (II, 75, 80 [88]).

Amram Grünwald, Privatgelehrter, Csorna (I, 3, 94 [89]).

Asriel Eisak Keller, Nagy Somkút (II, 118 [90]).

Amram Blum, Sch., H. Mád, Hust, Ujfalu, Verf. v. שו"ת בית שערים (I, 102 [91]).

Akiba Schreiber, Sch., Sohn des Ketab Sofer (Iggerot Soferim, II, 18, 21, 33 u. v. St. d. Responsen).

Feiwel Plaut, Sch., Verf. von לקוטי חבר, Šurany (II, 95, 98; III, 43 [92]).

Feisch Winter, Holics (III, 98 [93]).

Pinchas Stein, Sch., Verf. von קנאת פנחס, St. Miklós (II, 100 [94]).

Pesach Fränkl, Dajjan in Nové Mesto, später Schattmannsdorf (I, 130 [95]).

Pinchas Löb Frieden, Verf. v. דברי פני ארי', Komorn, gest. 1873 (III, 49, 68, 78 [96]).

Zebi Dob Duldner, Freistadtl (I, 91 [97]).

Zebi Hirsch Weiss, Dombrava (II, 17, 91 [98]).

Koppel (Jakob Koppel) Altenkunstadt (Reich), Verf. v. חידושי יע"בץ (II, 44, 76 [99]).

Koppel Reich, Sch., Sobotišt, Verbó, Budapest (Iggerot Soferim, II, 34 [100]).

Saul Ehrenfeld, Sch., Schwestersohn des Ketab Sofer, Szikszó (I, 129; II, 26; IV, 30, 40 [101]).

Schalom Beer Stern, Sch., Rabbinatspräses, Dun. Streda (I, 39, 48 [102]).

Salomo Ganzfried, Rabbinatspräses, Ungvár, Verf. von קיצור ש"ע, לחם ושמלה u. v. a. W. (III, 55 [103]).

Salomo Güssing (III, 97 [104]).

Sabbattai Diamant, Sch., Pécsujfalu (II, 156; III, 54, 80 [105]).

Salomo Salman Ullmann, Verf. von יריעות שלמה, Rendek, Makó, gest. 1863 (II, 111 [106]).

Samuel Ehrenfeld, Sch., Schwestersohn des K. S., Verf. von Responsen חתן סופר u. a. W. (I, 71, 108, 122; II, 2, 47, 55, 105; III, 28, 42 [107]).

Samuel Schmelke Klein, Szőllős (III, 88, 89, 103 [108]).

Simcha Bunim (Bernhard) Schreiber, Sch., Sohn und Amtsnachfolger des K. S., Verf. des

Responsenwerkes Schewet Sofer (I, 123, 124, 125; II, 6, 33, 56, 161; III, 61, 71, 81, 92; IV, 11 [109]).

Simon Schreiber, Bruder d. K. S., Rabbiner in Mattersdorf, später in Krakau (I, 37, 88; II, 106; III, 52, 96 [110]).

Simon Schreiber, Sch., Sohn des K. S., Herausgeber der Erklärungen zum Pentat. des Ch. S. und K. S., Rabb. in Erlau (I, 23, 28, 60, 100 [111]).

Simon ha-Kohen Schotten, Sáros Patak (I, 14 [112]).

Salomo Schreiber, Sch. Sohn des K. S., Herausgeber d. Sefer Sikkoraun seines Großvaters, Herausgeber d. Iggerot Soferim, Verf. d. חוט ה משולש Derecske, Berehovo (I, 32, 108; II, 188 [113]).

Salomo Schreiber hat einhundertdreißig der hervorragendsten Schüler des K. S. in Iggerot Soferim (II, S. 69 ff.) in alphabetischer Ordnung aufgezählt. Freilich macht diese Zusammenstellung auf Vollständigkeit keinen Anspruch, saßen ja doch während seiner zweiunddreißigjährigen Lehrtätigkeit tausende Schüler zu seinen Füßen. Zu den hervorragenden Schülern des K. S. müssen auch noch gezählt werden:

Austerlitz Meir, Phil. Dr., lernte auch bei Mose Perls und Asriel Hildesheimer in Eisenstadt. Er war Schwiegersohn des Miskolcer Rabb. Jecheskel Mose Fischmann und Schwager des R. Feisch Fischmann und des Oberrabbiners Markus Hirsch, Hamburg, war 53 Jahre lang verdienstvoller Rabbiner in Prešov. Er war bedeutender Kanzelredner und Autor mehrerer Schriften. Sein Sohn Dr. Wilhelm Austerlitz verfaßte eine Biographie des Vaters.

Baneth Eduard, Phil. Dr., besuchte auch das Hildesheimersche Rabbinarseminar und die Universität in Berlin. Er war Rabbiner in Krotoschin, entsagte der Stelle, als die Gemeinde die Orgel einführte. Im Jahre 1885 übernahm er die Stelle eines Dozenten für die talmudische Wissenschaft an der Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums. Er war bis zu seinem Tode Mitarbeiter verschiedener wissenschaftlicher Zeitschriften. Von ihm erschienen: Ursprung d. Sadokäer und Boethosäer, Frankfurt a. M. 1882; Maimonides als Chronologe und Astronom, Leipzig 1914 u. v. a. W.

Bettelheim Moses (Moritz), Vorsteher der Kultusgemeinde Preßburg, Schulpräses, Begründer des Mädchenwaisenhauses.

Bettelheim Albert Siegfried, besuchte auch die Jeschiba in Leipnik und Prag, dort besuchte er auch die Universität. War um 1859 Dirigent der Schule in Temesvár. Im Jahre 1860 Oberrabbiner in Komorn und Schulinspektor. Wegen seines areligiösen Lebenswandels war er gezwungen die Gemeinde zu verlassen, ging nach Kaschau, wo er die Zeitschrift „Der Jude" redigierte. Auch dort war seines Bleibens nicht und er folgte im Jahre 1862 einer Berufung nach Philadelphia. Später Rabb. in Richmond, absolvierte er auch seine medizinischen Studien. Im Jahre 1875 wirkte er in San Francisco, 1880 in Baltimore, wo er als Rabbiner und Arzt in hohem Ansehen stand. Im Jahre 1887 besuchte er die alte Heimat und starb auf der Rückfahrt auf dem Schiffe.

David Julius, Phil. Dr., Rabbiner der Preßburger Kongreßgemeinde, starb 1898.

Diamant Adolf, Phil. Dr., besuchte auch die Jeschiba in Užhorod, absolvierte als Privatist das Preßburger evangelische Lyzeum. Er besuchte die Universität in Wien, später in Prag, wo er zum Dr. der Philosophie promoviert wurde. In Prag hört er auch die Vorträge von Rappaport und Kämpf. Von 1882—1906 Rabbiner in Schaffa. Sein Sohn Dr. Jakob Diamant, Rabbiner in Marienbad (s. Juden und Judengem., S. 516).

Diamant Moritz, Phil. Dr., der ältere Bruder des vorhergehenden, geb. 1838, war auch Schüler von Rappaport in Prag, absolvierte seine Universitätsstudien in Wien. Er war Schwiegersohn des Isak Ahron Landesberger, der 1879 als Oberrabbiner von Großwardein gestorben ist. D. war Rabbiner in Losoncz und von 1883—1913 Rabbiner in Trenčin, wo er sich durch seine rednerische Begabung und sein menschenfreundliches Wirken als Stadtrat die Liebe aller Bewohner der Stadt erworben. Sein Sohn, Dr. Julius Diamant, ist Rabbiner in Vukovár.

Ehrenfeld N., Phil. Dr., war Rabbiner in Neubrandenburg, Prenzlau, Gnesen und wurde 1890 als Oberrabbiner nach Prag berufen. E. war ein bedeutender Kanzelredner, von ihm erschienen: Zwei Reden, gehalten bei Antritt des Prager Oberrabbinats, u. n. a. W. Er hat sich um die Erhaltung des traditionstreuen Judentumes große Verdienste erworben, er starb im Jahre 1912.

Farkas Albert, geb. 1842, war Hörer an der juridischen Fakultät in Budapest, entsagte den Studien und besuchte die Jeschiba in Preßburg, er kehrt bald nach Budapest zurück und entfaltete dort eine reiche schriftstellerische Tätigkeit, die er in den Dienst der Orthodoxie stellte. Er war Sekretär der Budapester orthodoxen Gemeinde und Redakteur des „Magyar Zsidó".

Felbermann Henry, Publizist, studierte später in Prag und Berlin Philologie, war Mitarbeiter französischer Zeitschriften, Mitbegründer (1879) der „United Serv. Gazette", Redakteur des „Examiner", und ist als Herausgeber der „English Mail" in Frankfurt a. M. gestorben.

Fischer Enoch, besuchte auch die Jeschiba in Nitra, studierte in Prag. Bedeutender deutscher und ungarischer Kanzelredner, Rabb. in Duna Földvár, später in Makó. Seine Söhne: Primarius Dr. J. Fischer, Bratislava, und der Dichter Emil Makai.

Füredi Ignatz, Autor, hervorragender Pädagoge, Lehrer in Ujhely, später Professor an der Budapester Lehrerpräparandie.

Friedmann Moritz, als Komponist und Oberkantor von Budapest 1891 gestorben.

Gabel Jakob, hervorragender Schulmann, Direktor der Großwardeiner Bürgerschule, Autor, Redakteur des „Magyar Zsidó", „Zsidó Hiradó" und des „Jüdisch. Tagbl.", starb 1918 in Budapest.

Großmann Ignatz. Autor, Rabb. in Warasdin, wurde 1873 nach Brooklyn berufen, später Rabbiner in New York, gest. 1897.

Guth Benjamin, Verf. von Schita Mekubezet chad. (auch Schüler des S. S.), seit 1901 Rabb. der Chassam-Sofer Gem. in New York.

Handler Markus, Autor, ungarischer Prediger, Rabbiner in Siófok, Aszad, später Totis, wo er 1911 gestorben.

Hoffmann David, Phil. Dr., Verfasser der Responsen „Melamed Lehauil" (3. Bd.), des Bibelkommentars zu Leviticus und Deuteronomium, Herausgeber (gemeinsam mit A. Berliner) d. Magazin für d. W. d. J., Autor einer großen Anzahl wissenschaftlicher Werke, Lehrer an der Präparandenschule in Höchberg, später in Frankfurt a. M. (Hirsch'sche Schule), Dozent am Rabbinerseminar (Hildesheimer) in Berlin, nach dem Tode Asriel Hildesheimers wurde er Rektor dieser Anstalt, die er bis zu seinem Tode 1916 leitete.

Horn Eduard, ursprünglich Jizchak Einhorn, geb. in Nové Mesto, besuchte auch die Tal-

mudschule in Nitra und Prag. Er gründete in Pest eine Reformgemeinde, er selbst predigte in der Reformsynagoge in ungarischer Sprache. Im Jahre 1848 gab er ein Jahrbuch in ung. Sprache heraus. Zur Reformbewegung vergl. Grünwald, Liplagot Israel, S. 45 ff. — Horn war später Abgeordneter und stellvertretender Staatssekretär im ung. Handelsministerium.

Leimdörfer David, Dr. phil., studierte in Žilina, Budapest und Wien. Er war von 1875—1883 Rabb. in Nordhausen, später bis zu seinem Tode Prediger am Hamburger Reformtempel. Er war einer der hervorragendsten Kanzelredner im Deutschen Reiche. Von ihm erschien das Psalter-Ego in den Psalmen, Hamburg 1898, er ist auch Verfasser einer Reihe anderer wissenschaftl. Werke.

Maybaum Sigmund, Phil. Dr., Professor, war auch Schüler von Asriel Hildesheimer in Eisenstadt. Er war Rabbiner in Dolny Kubin, Saaz, später Rabbiner in Berlin und Dozent an der Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums. Er galt als der bedeutendste deutsche Kanzelredner. Er ist Verfasser zahlreicher Werke; von ihm erschien im Jahre 1890 „Jüdische Homiletik", auch Gelegenheitsreden hat er publiziert.

Morgenstern Michael (später Marczali) lernte auch in Mattersdorf und war später Hörer der Prager Universität. Er war Rabbiner in Marczali, der ungarische Historiker Heinrich Marczali war sein Sohn.

Rosenthal F. (Feisch), Phil. Dr., Rabbiner in Breslau, bedeutender Gelehrter und Autor zahlreicher wissenschaftlicher Werke; von ihm erschienen auch „Vier apokryphe Bücher aus der Zeit und Schule R. Akibas", Frankfurt a. M. 1892.

Rosenzweig Adolf, Phil. Dr., geb. Turdossin 1850, studierte in Budapest und Berlin. Er war Rabbiner in Pasewalk, Teplitz und Berlin. Von ihm erschien: Einleitung in die Bücher Esra und Nehemia, Berlin 1876, und hat noch zahlreiche andere bedeutende wissenschaftliche Werke publiziert. — R. war auch hervorragender Kanzelredner.

Salvendi Adolf, Phil. Dr., Autor, Rabbiner in Dürkheim, Mitbegründer des Vereines „Lemaan Zion", durch seine eifrige Sammeltätigkeit für die Armen im Lande der Väter bekannt; er starb 1914 in Karlsruhe.

Schnitzer Armin, war auch Schüler der Nikolsburger Jeschiba, Autor und 1916 als Rabbiner von Komorn gestorben.

Stern Albert (später Szterényi), geb. 1826 in Gr. Kanizsa. Er war Schwiegersohn des Hirsch B. Fassel, Rabbiner in Kanizsa, wirkte von 1851 bis 1867 in Lengyeltót. Er war einer der eifrigsten Reformer. Später wirkte er in Neupest, mußte 1884 seine Stelle verlassen, weil er durch extreme Reformen den Unwillen seiner Gemeindemitglieder erregte. Er starb in geistiger Umnachtung in Altofen. Von 1877 bis 1879 gab er die Zeitschrift „Hamchaker" heraus. Seine Söhne Hugo Szterényi, Schriftsteller, und der ungarische Handelsminister Baron Josef Szterényi gehören nicht mehr dem Judentume an.

Stier Josef, Phil. Dr., absolvierte die theol. Lehranstalt in Breslau, war von 1872 bis 1890 Rabbiner in Steinamanger (Szombathely) und von 1890 bis zu seinem Tode Rabbiner in Berlin. Von ihm erschien: Theismus und Naturforschung in ihrem Verhältnis zur Teleologie. Frankfurt a. M. 1896; er ist auch Verfasser anderer wissenschaftlicher Werke.

Szold Benjamin, geb. 1829, lernte auch in Verbó, wurde von R. Juda Aszad in Dun. Streda und Simon Szidon autorisiert. Später war er Schüler Frankels in Breslau. Er war Rabbiner in Stockholm, später Rabbiner der Oheb Schalom Gem. in Baltimore. Er schrieb einen bedeutenden Kommentar zum Buche Hiob, einen solchen zu Daniel, gab ein hebr. Gebetbuch mit englischer Übersetzung heraus. Er lehrte und lebte im konservativen Geiste. Seine Tochter Henriette Sz. ist die Gründerin der Mädchenvereine „Hadassa". Szold B. ist 1902 gestorben.

R. SIMCHA BUNIM (BERNHARD) SCHREIBER

folgte seinem Vater im Amte. Geboren am 25. Kislev 603 (1842), stand er bei seinem Amtsantritte im 30. Lebensjahre [191]). Er lebte nach seiner Hochzeit als Kaufmann in Wien, doch auch zu jener Zeit war das Torastudium seine eigentliche Beschäftigung; er war der Schwiegersohn eines begüterten Mannes, welcher für die Bedürfnisse seines Hauses sorgte. S. B. Sch. hatte durch vieljähriges, mit großem Eifer betriebenes Studium sich ein reiches Wissen in Talmud und Dezisoren angeeignet und stand bei seinem Amtsantritte schon im Rufe eines gründlichen Gelehrten. Er war nun Oberrabbiner einer Gemeinde, die reich an Toragelehrten, stand an der Spitze eines Rabbinatskollegiums, in welchem in Talmudstudien ergraute Männer saßen. Nate Wolf Liber war Rabbinatspräses, Mose Gattendorf (Berger) war Dajjan; David Neumann, Asriel Oberbreit waren Anwärter; alle waren in der rabbinischen Literatur heimisch. Es waren aber auch noch hervorragende Schüler seines Vaters in Preßburg, die seinen Lehrvorträgen lauschten; ich nenne hier nur Mose Neumann, später Žabokreky, Jesaja Fürst (Wien), Löb Gross, Salomo Salman Breuer (Frankfurt a. M.), Chanoch (Heinrich) Ehrentreu (München) u. m. a.; es eröffnete sich seiner Wirksamkeit ein reiches Gebiet. Er scharte eine große Anzahl von Jüngern um sich, welchen er die Ergebnisse seiner Forschung mitteilen, in die Mysterien des Talmud einführen sollte. „Ein dreifach verschlungener Knoten reißt nicht so leicht," was der Großvater begonnen, setzte der Vater fort, der Enkelsohn knüpfte dort an, wo des Vaters Lebensfaden jäh und unverhofft zerrissen wurde. — Sein Ruf als Gelehrter verbreitete sich immer mehr, seine Autorität fand volle Anerkennung, so daß selbst alte, im Dienste ergraute bedeutende Rabbiner mit Anfragen an ihn herantraten. Aus dem literarischen Verkehre mit Zeitgrößen und Schülern und aus den Antworten, die er auf die an ihn ergangenen Anfragen erteilte, ging das Responsenwerk hervor, welches den Namen *Schewet Sofer* trägt, seinen eigentlichen Namen verdrängte und welches der einzige Sohn — ein älterer Sohn, Mose, ist in jungen Jahren gestorben — und Nachfolger herausgegeben [192]).

Gleich seinem Vater war er Nasi [193]) (Oberkurator) des österr.-ung. Kolels im Lande der Väter, der für den Aufbau von Armenhäusern im heiligen Lande ersprießliches geleistet hat; gleich dem Vater war er Führer der ungarländischen orthodoxen Rabbiner [194]). Er war der treue Wächter der Jeschiba, sie war das Kind seiner Sorge, die Talmudschüler aus armen Häusern und deren Wohlergehen, deren Versorgung lag ihm besonders am Herzen. Er war eifrig bestrebt, die Familientradition aufrecht zu erhalten, Lehren und Lernen war auch der Inhalt seines Lebens; er widmete sich dem Torastudium mit beispiellosem Fleiße, lernte, bis er von unheilbarem



Oberrabb. Dr. Salamon Breuer
(Frankfurt a./M.)



David Schreiber
(Drohobycz)



Oberrabb Dr. H. Brody
(Prag)



Moses Chajjim (Letsch) Rosenbaum
(Kleinwardein)



Oberrabb. Samuel Danzig
(M. Sziget)



Oberrabb. Emanuel Bresnitz
(Senec)



Oberrabb. Dr. Jakob Hoffmann
(Frankfurt a./M.)



Oberrabb. M. A. Roth
(Pápa)



Oberrabb. Ignatz Bresnitz
(Senec)



Oberrabb. Dr. Samuel Wessel
(Sarajevo)



Oberrabb. Pinchas Keller
(Trenčin)



Oberrabb. Samuel Schlesinger
(Zlaté Moravce)



Rabb. Samuel Schreiber
(Nyiregyháza)



Rabb. Scheftel Weiss
(Simony)



Oberrabb. Israel Jungreisz
(Hajdu-Nádudvar)



Jona Ábeles
(Budapest)

Ehemalige Schüler der Pressburger Jeschiba

körperlichem Leiden heimgesucht wurde. Er starb am 15. Kislew 667 (2. Dezember 1906) in Frankfurt a. M., wo er in Spitalspflege stand, wurde in die Heimat zurückgeführt und unter großer Beteiligung begraben[105]). Sein einziger Sohn Akiba Schreiber wurde sein Nachfolger im Amte. Nach seinem Tode hat sein Sohn seine Responsen unter dem Titel „*Schewet Sofer*" publiziert, zu welchen er auch die Einleitung geschrieben hat[106]). Der Gelehrtenkreis, mit welchem Simcha Bunim Schreiber in halachischem Briefwechsel gestanden hat, war:

Aba Chija Hirsch, Rabbinatsassessor in Sered (II, 10, 12, 80; III, 12; IV, 9).

Abraham Aschi in Preßburg, Privatgelehrter (II, 85).

Abraham Broda, Schüler d. K. S., Rabb. in Brezna, Verf. von פרי החג u. a. W. (II, 41).

Abraham Grünbaum, Rabb., Hassassa, Siebenbürgen (II, 108).

Abraham (Eibeniz = Eiwanowitz) ha-Kohen Karpeles, Sch. d. K. S., Rabb. in Görbe Pinczehely, Verf. d. Resp. *Ohel Abraham* (II, 6).

Abraham ha-Kohen, Rabb. (I, 56).

Abraham Zebi Klein, Rabb., Szilas Balhás (I, 6).

Abraham Arje Kurzweil, Religionsweiser in Mödling, später Rabbiner in Pirnitz und als Rabb. von Triesch gest. (II, 73).

Abraham Prager, Dajjan in Topolčany (II, 53).

Abraham Löb Trotzer, Privatgelehrter in Topolčany (II, 68).

Abraham (Adolf) Frankl, Sch., Mitarbeiter hebr. Zeitschriften, der bedeutendste rabbinisch geschulte Privatgelehrte in Ungarn, vielseitig gebildeter Mann, Präsident der ungarländischen orthodoxen Landeskanzlei, Titular-Oberrabbiner der orthod. israel. Kultusgemeinde in Budapest, Mitglied des ungarischen Magnatenhauses, Oberkurator (Nasi) des ungarischen Kolel im heiligen Lande (II, 51, 72; vergl. Schwartz, l. c. S. 36, Nr. 213).

Ahron Seeb Heimlich, Sch. (I, 76).

Ahron Samuel Aszad, Rabb., Kolta, später Nachfolger seines Vaters in Dunajská Streda, Herausgeber der Responsen seines Vaters, zu welchen er Glossen verfaßte (I, 80; s. Schwartz, l. c. S. 131).

Ahron Wolf, Dajjan in Osvicin (II, 11).

Alexander Adler, Rabb., Paks (II, 77; s. Schwartz, l. c. S. 28, Nr. 165).

Alexander Steinberger, Sch., Rabb., Komorn (II, 45; Schwartz, l. c. ℵ, 261).

Elia ha-Kohen, Sch., Schwiegersohn seines Bruders Salomo Schreiber, Berehovo, Rabb. in Nameni (II, 66).

Elia Herzfeld aus Preßburg, Privatgelehrter, Somlau (I, 79).

Eljakum Götzl, Warschau (I, 46).

Eleasar Löw, Rabb., Užhorod (I, 68; Schwartz, l. c. ℵ, 264).

Elieser Ehrengruber, Sch., Privatgelehrter (II, 23).

Elieser Dob ha-Kohen Gross (II, 107).

Efraim Grünfeld, Sch., Pest (III, 6).

Ascher Grossberg, Rabb., Belényes (III, 3).

Baruch Eckfeld, Verf. v. *Peas Hasodeh*, gest. 1892, Rabb. in Czúz (IV, 1; Schwartz, l. c. I, 13).

Gabriel Müller, Dajjan in Mattersdorf, Verf. v. *Ozer Aggadot* u. a. W. (II, 48; s. Schwartz, l. c. S. 44, Nr. 5).

Gerson (Letsch) Rosenbaum ha-Levi aus Preßburg, Rabb. in Tállya. Verf. d. Responsen *Meschib Debarim* (II, 29; s. Schwartz, l. c. ℵ, 21).

David Bergmann, Sch., Klein-Lipnik (I, 11).

David Frankfurter, Sch., Dajjan in Sobotišt, später Dajjan in Holleschau (II, 37, 55, 84).

David Löb Salzer, Schüler d. K. S., Rabb., Homona (I, 27, 68; III, 7, 26, 27, 31; IV, 8, 14; Schwartz, l. c. ד, 66).

David Juda Baum, Sch., Nové Mesto (I, 66, 67; IV, 12).

David Ullmann, Autor, Rabb. in Lackenbach (I, 77; s. Schwartz, l. c. ד, 15).

David Kohn, Rabbinatspräses, Mattersdorf, Verf. v. *Minchat Kohen* (I, 61).

David Neumann, Verf. von *Nir Ledavid*, Rabbinatspräses in Preßburg (s. o. S. 35) (I, 7; II, 67).

David Wessely, Sch., Sered, derzeit Rabbinatspräses in Preßburg (II, 97).

David Levin, Rabb., Illova (III, 14).

Wolf (Binjamin) Sussmann (Sofer) aus Preßburg, Vereinsrabb. in Budapest; Sch. d. K. S., Verf. v. *Chalifot Simlat Binjamin* (s. o. S. 35) (I, 78).

Seeb Isser Salamon Nádas (Siebenbürgen) (II, 23).

Sussman (Elieser) Sofer, Sch. d. Ketab Sofer, Rabb., Halas, Paks (IV, 7; s. o. S. 35).

Secharja Spira, Rabb., Vronov (I, 43).

Chajjim Salman Moskowitz, Privatgelehrter, Böszörmény (II, 81).

Chanoch (Henoch, Enoch) Weiner, Rabb., Humpoletz in Böhmen (II, 88).

(Juda) Löb Friedmann, Sch., geb. 1863 in Frauenkirchen, war als Jüngling Schüler des Frauenkirchner Rabbiners M. M. Pscherhofer, später besuchte er die Lehrvorträge des Josef Hönig in Nitra, in welchem er seinen Meister verehrte, von ihm hatte er die Tiefgründigkeit im Behandeln schwieriger Themata gelernt. Mose Hirsch Fuchs in Sered war auf diesen Schüler, der später bei ihm lernte, stolz. In Preßburg schloß er sich dem Rabbinatspräses David Neumann an, den er als Lehrer verehrte. Seine Gymnasialstudien absolvierte er als Privatist in Raab und Papa. Im Jahre 1887 heiratete er eine Tochter des verstorbenen Predigers Fischmann. Im Jahre 1895 wurde er zum Dajjan in Preßburg ernannt. Nach dem Ableben des R. David Neumann wurde er Rabbinatspräses. Er betätigte sich auch als Dozent an der Jeschiba und wurden seine Vorträge über den *Schulchan Aruch Jore Dea* stark besucht. In dem Lernvereine „*Schas Chewra*" war er durch zehn Jahre Lehrer und Meister, dieser Verein gedenkt heute noch seiner in Dankbarkeit und Verehrung. Im Alter von 56 Jahren (9. Schebat 1919) segnete er das Zeitliche. Nach seinem Tode gab sein Schwiegersohn Jesaja Kalisch, Dajjan in Preßburg, einen Band Responsen des verewigten Schwiegervaters unter dem Titel: *Schaalot utschubot h R l b D* heraus. In den Responsen S. S. ist I, 55 an ihn gerichtet.

Juda Grünwald, Sch. d. K. S., Schwiegersohn des Juspa Schreiber (s. o. S. 36), Rabbiner in Sobotišt, Bonyhád, Šurany, Szatmár (I, 63, 70).

Juda Grünwald, Sch., Mazsány, später Rabb., Nyir-Vaja (II, 94; III, 30; Schwartz, l. c., S. 108, Nr. 294.

Juda Schwarz, Sch., Dunajská Streda, später Rabb., Alistal (III, 15, 16).

Josef Beer Kohn, Sch., Schwiegersohn des Salom. Salman Benjamin Spitzer, Rabb. der Schiffschulsynagoge in Wien, Religionsweiser der

Schiffschulsynagoge in Wien (II, 56, 64; III, 1; s. Schwartz, l. c. ש, 50/2, s. o. S. 28).

Josef Lehmann, Enkel des Ch. S. (II, 18; s. o. S. 28).

Josef Elimelech Kohn, Sch. (I, 66).

Juspa Rosenberg, Rabbiner in Püspök Ladány, Verf. von *Jad Josef* und *Diwre Josef (II*, 35, 58).

Josef Löb Schreiber, Sch., Rabb., Vinkovce (Slavonien) (I, 12; II, 78).

Josef Löb Sofer, Sch. (Sohn des Sussman S.), Verf. von *Jalkut Sofer* und *Likute Sofer*, Rabb. in Derecske, später Nachfolger seines Vaters auf dem Rabbinatssitze in Paks (I, 4, 15, 28, 29; II, 3).

Josef Zebi Sofer, Sch. (Sohn des Chajjim Sofer, Verf. des Responsenwerkes *Machne Chajjim)*, Rabb. in Sámsán (I, 32).

Josef Mose Ungar, Rabb. in Pistyan; in der Zeitschrift Tel Talpijot, VI, 39, sind von ihm Glossen zur Mischna unter dem Titel „*Sifse Josef*" erschienen (II, 98).

Jona Abeles, Privatgelehrter, Waitzen (I, 21).

Jonatan Benjamin ha-Kohen, Privatgelehrter, Klausenburg (II, 20).

Jonatan Strasser, Sch., Neffe des S. S. (II, 95).

Jecheskel (Abraham Jecheskel) Reich, Autor, Karlburg, Bánovce (II, 26).

Jakob Jizchak Morgenstern, Keresztur, Privatgelehrter (II, 63).

Jakob Löb Strasser, Schwager d. S. S., s. o. S. 35 (I, 30).

Jakob Koppel Reich, Rabb., Sobotišt, Vrbové, Budapest (II, 40).

Eisak Hirsch (Jizchak) Frischmann, Sch., Rabb., Vittinec (II, 33, 79).

Jizchak (Ignatz) Kerpl, Sch., Dajjan in Paks (I, 19, 47, 81; II, 93; III, 8; IV, 17; s. Schwartz, l. c. S. 116, Nr. 373).

Jizchak Rosner, Sch., Privatgelehrter, Wien (II, 38).

Jizchak Benjamin Schächter, Privatgelehrter (I, 57, 69; II, 96).

Jizchak Löb Schreiber, Bruder d. S. S., Drohobycz (I, 16; II, 1; s. o. S. 34).

Jizchak Schweiger, Autor, Privatgelehrter, Topolčany (I, 50; II, 39, 70).

Jizchak Weiss aus Preßburg, Sch., Vereinsprediger in Preßburg, später Rabb., Karlburg, Dajjan, Vrbové, Verf. von *Abne Bet Hajozer* (I, 17; II, 20; s. Schwartz, l. c., S. 116, Nr. 369/1.

Jekutiel Weiss, Sch., Privatgelehrter, Tisza Füred (III, 17).

Jesaja Fürst, Sch., auch Schüler des K. S., Rabb. in Trnava, Prešov, dzt. Rabbiner der Schiffschulsynagoge in Wien, einer der bedeutendsten Führer der Agudas Jisroel (I, 3; II, 9, 100).

Jesaja Neusatz, Rabb., Alistal (I, 25).

Isaschar Beer Menzer, Rabb., Jóka, später Žabokreky (II, 22; Schwartz, l. c. ', 250).

Josua Baruch Reiniz, Rabb., Gálszécs, Verf. von *Michtab ha-Rischaun we-Hascheni* (I, 40, 42, 65, 72; II, 71).

Israel Chajjim Braun, Sch., Rabb., Halle a. d. S. (I, 49; II, 28, 60).

Kaleb Feiwel Wesel, Verf. v. *Kirjat Sefer*, Rabb. in Torda (II, 5, 44; Schwartz, l. c. ב, 1).

Meir Kunstadt, Sch., Wien (III, 25).

Meir Rosenberg, Sch., Rabb., Kövágóörs (II, 21).

Mendl (Menachem) Schick, Sch., Nádudvar (I, 64).

Mordechai Meir Benet, Sch., Rabbiner in Steinamanger (II, 15).

Mordechai Jehuda Blau, Sch., Dajjan in Csenger (I, 51, 52).

Mordechai Ehrengruber, Sch., Paks (I, 44).

Mordechai Fried, Rabbiner in Aszanyfa, später Martinsberg, Verf. d. *Baruch Mordechai* (I, 13; II, 54; Schwartz, l. c. מ, 98).

Mordechai Koref, Phil. Dr., Provinzialrabbiner in Hanau a. M. (II, 87).

Mordechai ha-Levi Horowitz, Rabb., Somlau, Halmin, Verf, v. *Paraschat Mordechai* (III, 18, 21).

Mordechai Levi, Rabb., Petrovoszelo (III, 13; Schwartz, l. c. מ, 94).

Mordechai Löb Winkler, Rabb., Mezö Telegd, Brezova, H. Mád, Verf. d. Responsenwerkes *Lewusche Mordechai* u. a. W. (II, 7).

Matitja Duschinsky, Privatgel., Budapest (II, 57).

Moses Chajjim, Rabb., Somlau, Sch. (I, 36).

Mose Deutsch, Sch., Schwestersohn des S. S., Klausrabb. in Altona (II, 14).

Mose Löb Engel, Rabb., Saštin (II, 46).

Mose Eckstein, Privatgel., Szerencs (I, 31).

Mose Feldmann, Rabb. in Galanta, später Rabbinatspräses in Budapest, Autor (IV, 15).

Mose Hirsch Fuchs, Schüler des K. S., Rabbiner, Sered, später Großwardein (III, 29; Schwartz, l. c. מ, 209).

Mose Samuel Glasner, Verwandter des S. S., Rabbiner in Klausenburg, Führer der Misrachisten in Siebenbürgen, Autor zahlreicher Werke, mußte auf sein Amt verzichten, welches seinem Sohn Akiba G. übertragen wurde, er selbst übersiedelte nach Jerusalem, starb dort (II, 4, 27; s. Schwartz, l. c. מ, 292).

Mose Löb Kohn, Rabbinatspräses in Nikolsburg, Herausgeber der Responsen „*Har Hamaur*" des mähr. Landesrabbiners Mordechai Benet (I, 24; II, 43, 86, 88, 106; IV, 5).

Mose Knobel, Rabb., Kövesd, Verf. v. *Abne Schoham* (II, 25).

Mose Link, Sch., Szalok (II, 19).

Mose Mainz, hervorragender Privatgelehrter, Frankfurt a. M. (I, 33).

Mose Neumann aus Preßburg, Sch., auch Schüler des K. S., Rabb. Žabokreky, Verf. von Novellas und Responsen (2 Bde.) „*Halacha L'Moscheh* (II, 42).

Mose Mordechai Pscherhofer, Sch. d. K. S., Dajjan in Pápa, später Rabb. in Frauenkirchen und als Rabb. von Sered gest. (I, 9; Schwartz, l. c. מ, 288).

Mose Zebi Raussnitz, Dajjan, Petrovoszelo (III, 2; Schwartz, l. c. מ, 210).

Mose David Roth, Sch. (II, 16, 32, 65).

Mose Samuel Stern, Szerencs (II, 2).

Mose Abraham Sofer, Sch. (I, 37, 41).

Noach Baruch Fischer, Sch., Rabb., Tejfalu, Pistyan, Prešov (II, 62).

Noach Zebi Ullmann, Sch., Rabb., Antwerpen (II, 30).

Natan Nate (Kek) Löwy, Sch. d. K. S., Rabbiner in Sárbogard (II, 59, 102; s. Schwartz, l. c. ג, 46).

Natan Nate ha-Levi Landau, Rabbinatsassessor, Bardiov, später Rabbiner in Osvicin (II, 31; s. Schwartz, l. c. 3, 31).

Asriel Meisner, Sch., Szikszó (III, 9).

Amram Jakob ha-Kohen, Rabb., Levenc (II, 17).

Akiba Schreiber, Sch., Sohn und Nachfolger des S. S. (I, 62; II, 52; IV, 13).

Akiba Strasser, Sch., Schwestersohn des S. S., Rabbiner, Miava, später Tokaj, Herausgeber des Responsenwerkes „*MAHARAM Broda*", seines Schwiegervaters Mordechai Broda (I, 67).

Feisch Hirsch (Schraga Zebi) Wiener, ehemals Rabb., Farád, später Privatgelehrter (II, 49, 74, 75, 90; IV, 10).

Pinchas ha-Levi Horowitz, Rabbiner, Lisensk (I, 5).

Rafael Kirsch, Sch., Ph. Dr., Autor, Klausrabbiner in Hamburg, später Kaufmann in Berlin (II, 83; III, 32).

Rafael ha-Levi Zimmethaum, Rabbinatspräses, Gorlice (II, 13).

Saul Alexander Müller, Sch. (I, 73).

Schabse (Sabbattai) Breinfeld, Rabb., Telegd (II, 89).

Schalom Beer Stern, Schüler und Neffe des K. S., Rabbinatspräses in Dunajská Streda (I, 35; Schwartz, l. c. ש, 21).

Schalom Kutna, Schüler des K. S., Verf. von „*Kaul el hamajim*" u. v. a. Werke, vielseitig gebildeter Mann, hervorragender deutscher Kanzelredner, Rabb. in Eisenstadt (II, 36; s. Iggerot Soferim (II, S. 43; Schwartz, l. c. ש, 19).

Schalom Josef Silberstein, Toraschreiber aus Rußland (II, 90).

Salman Hahn (Adolf), Phil. Dr., Rabb. in Floridsdorf, später Mähr. Kromau (s. Flesch, Jahrb. d. jüd. literar. Gesellsch. XVII, S. 68) (II, 91).

Salomo Lipmann, Rabb., Schönlanke (II, 92).

Salomo Mehr, Rabb., Brailov (Moldau) (II, 24).

Salomo Schreiber, Bruder des S. S., Rabb., Derecske, später Berehovo (s. o. S. 34) (II, 8, 12; III, 4).

Salomo Salman Benjamin Spitzer, Onkel des S. S., Rabb. (s. o. S. 28) (II, 76).

Sanwel (Samuel), Sch. (II, 50).

Samuel (Letsch) Rosenbaum aus Preßburg, Schüler d. K. S., Rabb. in Sv. Jur (I, 14; s. Schwartz, l. c. ש, 69).

Samuel Panet, Rabb., Hidalmas (II, 104).

Simcha Hallas, Sch., Ács (I, 60).

Simon, Sch. (I, 48).

Simon Deutsch, Sch., Schwestersohn des S. S. (I, 23, 59).

Simon Deutsch, Sch., Rawitsch, Provinz Posen (I, 20).

Simon Ehrenfeld, Schwestersohn des K. S. (s. o. S. 27), Rabb. in Nagy Mihaly, Herausgeber des I. Bandes der Zeitschr. Schaare Zion (II, 47).

Simon Schreiber, Onkel des S. S., Rabb. in Krakau (s. o. S. 27) (II, 30).

Simon Pollak, Gyömöre (IV, 2).

Simon Schreiber, Bruder des S. S., Rabbiner in Erlau, Herausgeber der Hagg. des Ch. S. und K. S. (s. o. S. 34) (I, 26, 39).

An Simcha Bunim Schreiber sind Antworten gerichtet: In K. S. seines Vaters (I, 123, 124, 125; II, 6, 33, 56, 161; III, 61, 71, 81, 92; IV, 11). In Responsen des Juda Aszád (MhrIA) (II, 189); Chatan Sofer, des Samuel Ehrenfeld (73); *Bet Schearim* des Amram Blum (I, 55); *Meschib Debarim* des Gerson ha-Levi Letsch Rosenbaum (II, 23); Lewusche Mordechai des Mordechai Löb Winkler (79 [105]).

Außer den oben genannten Schülern des S. S. kennen wir noch folgende Schüler desselben:

Abeles Josef, Rabbiner, Šarluhy.

Adler Eugen, Rabbiner, Hanušovce.

Austerlitz Sam., hervorragender deutscher Kanzelredner, früher Somorin, jetzt Miskolc.

Balajty Efraim, Rabbiner, Tornaľa.

Baumgarten Josef, Rabbinatspräses der Schiffschul, Wien.

Bergmann Moses, Rabbiner, Jasina.

Bettelheim Samuel aus Preßburg, Gründer des Ahawath Zion-Vereines und der ungarischen zionistischen Landesorganisation, Gründer der „Ungar. jüd. Zeitung", der „Jüdischen Presse", der „Jüdischen Zeitung" und der engl. jüd. Korrespondenz „Jewish Weekly Bulletin".

Blau Lippmann Jomtow, Rabb., Güssing, Schwiegersohn des Rabb. Kalman Weiss, Satr. Ujhely.

Blau Ludwig, Phil. Dr., Verf. v. Masoretische Untersuchungen, Straßburg 1891, und zahlreicher bedeutender Werke, Herausgeber des *ha-Zofeh* (gemeinsam mit Dr. Hevesi), Rektor des Budapester Rabbinerseminars.

Blau Joel, Phil. Dr., geb. Abauj Szánto, kam mit 22 Jahren als Lehrer nach New York, hervorragender englischer Kanzelredner. Seine biblischen Exhorten erschienen im Jewish Tribune und erregten berechtigtes Aufsehen. Im Jahre 1926 nach London berufen, starb aber dort nach kurzer Wirksamkeit.

Böck Isidor, Phil. Dr., Autor, Rabb. in Auspitz.

Bresnitz Menachem Mendl, Rabbiner, Pásztó, jetzt Nachfolger seines Vaters Jizchak B. in Senec (Wartberg).

Breuer Isaak, JUDr., Rechtsanwalt und Schriftsteller in Frankfurt a. M., Sohn des Frankfurter Rabb. Dr. Salamon Breuer, einer der bedeutendsten Führer der Weltorganisation Agudat Israel.

Breuer Soma, Rabb. und Schriftsteller, Nagykáta.

Brody Heinrich, Phil. Dr., geb. in Užhorod, war auch Schüler des Preßburger Rabbinatspräses David Neumann (Lackenbach) und seines Sohnes Mose Neumann in Žabokreky, absolvierte das Hildesheimersche Rabbinerseminar in Berlin, wurde Rabbiner in Nachod, später Direktor der Talmud-Tora-Schule in Prag und nach dem Tode seines Schwiegervaters Dr. N. Ehrenfeld wurde er dessen Nachfolger im Prager Oberrabbinate. Dr. B. ließ sich im Jahre 1930 pensionieren und ist derzeit Leiter des Schokkenschen Forschungsinstitutes in Berlin. B. ist einer der besten Kenner der mittelalterlichen hebr. Poesie, seine Editionen des Divân des Jehuda ha-Levi, der Gedichte des Ibn Gabirol u. v. a. A. sind Meisterwerke. Brody hat gemeinsam mit A. Freimann die Zeitschrift für hebr. Bibliographie herausgegeben. Das reiche literarische Schaffen Heinrich Brodys ist von Minna Wollstein-Brody und Hermann Wollstein in der Festschrift für Heinrich Brody (Soncino-Blätter, Juli 1930, Band 3, 2.—4. Heft, zusammengestellt).

Büchler, Dr. A., Rabbiner, Friedrichstadt.

Büchler, Dr. A., hervorragender Gelehrter, Verf. von „Der galiläische Am ha-Arez des zweiten Jahrhunderts", Wien 1906, Studiés In Sin And Antonement, London 1928, u. z. a. bedeutender Werke, Prof. an der israel. theol. Lehranstalt in Wien, jetzt Principal of Jews' College, London.

Büchler Samuel, Dr., Rabb. in Amerika, zuletzt in der Gemeinde „Ansche Polen". Im Jahre 1918



Gräber auswärtiger Rabbiner auf dem orthodoxen Friedhof



Tauchbad (Mikwa) des R. Meschulam Tysmienica



Alter Friedhof



Rabbinergräber auf dem orthodoxen Friedhof



Alter Friedhof

wurde er Advokat, Gefängniskaplan von Sing-Sing, später widmete er sich ausschließlich dem Berufe als Rechtsanwalt.

Danzig Alexander, Dr., Autor, Rabbiner der Sephardim-Gemeinde in Marmar. Sziget.

Deutsch Moses, Rabbiner, Subotica.

Diamant, Klausrabbiner, Hamburg.

Dukesz Eduard, Verfasser von *Iwoh Lemoschaw* und anderer W., Klausrabbiner in Altona.

Duschinsky Carl (Koppel), Phil. Dr., geb. in Namestovo, Sohn des Beer Duschinsky, der ein Lieblingsschüler des K. S. war. D. war von 1904—1907 Rabbiner in Kostel und lebt jetzt als Privatgelehrter in London. Er publizierte *Toldoth Jakob* u. z. a. W. (s. Juden und Judengem., S. 293).

Duschinsky Josef Zebi, Rabbiner und vielgerühmter Lehrhausvorsteher in Galanta, derzeit Hust (s. Schwartz, l. c. ', 339).

Duschinsky Michael, der ältere Bruder der Carl D., Rabbiner in Rákos Palota (s. Schwartz, l. c. ', 7).

Eckstein Markus, Rabbiner, Košice.

Ehrengruber Lazar, Rabbiner, Vranov.

Ehrentreu Cheskel, Rabbiner, Šala n. V.

Ehrentreu Heinrich, Phil. Dr., geb. in Altofen, besuchte auch die Jeschiba des Feiwel Plaut in Šurany, E. war Schwiegersohn des gelehrten Prager und späteren Hamburger Oberrabbiners Markus Hirsch. E. war Rabbiner der Ohel Jakob Synagoge in München. Von ihm erschienen *Minchas Pittim* und zahlreiche gelehrte Abhandlungen in den Jahrbüchern der jüd. liter. Gesellsch. u. a. a. St., welche von dauerndem Werte.

Fellner Joel, Sohn des Simon Chajjim Fellner, Rabb. in Beled und Schwiegersohn des Akiba Schreiber in Papa, war nach seiner Hochzeit Klausner am Stadlerschen Bet-Hamidrasch in Steinamanger, später Nachfolger seines Vaters in Beled. Im Jahre 1922 folgte er einem Rufe der Gemeinde Ujhely, wo er einer großen Jeschiba vorstand und nach vierjähriger segensreicher Wirksamkeit starb.

Fischer Bezalel, Dr. phil., Autor, später Schüler des Dr. Markus Horowitz in Frankfurt a. M., Rabbiner in Palanka, Trenčin, derzeit Rabbiner der Rombachsynagoge in Budapest, hervorragender deutscher und ungarischer Kanzelredner.

Fischer Efraim Fischl, Rabb. in Déva Vanja, jetzt Sárospatak.

Fischer Mose, Rabb. in Detroit.

Fischer Moses, Rabbiner, Chicago.

Fleischmann N., Rabbiner, Wien.

Flesch Heinrich, Phil. Dr., war auch Schüler des R. Wolf Breuer in Tab, R. Sam. Ehrenfeld in Mattersdorf. Dr. Salam. Breuer in Pápa, Oberrabbiner Markus Hirsch in Prag und Hamburg, seit 1894 Rabb. in Kanitz, Verfasser dieses Aufsatzes u. z. a. Sch. (s. Juden und Judengem., S. 271).

Flesch Moritz, war auch Schüler des Rabb. Dr. Salamon Breuer in Frankfurt a. M., Rabb. an der Montefioresynagoge, derzeit an der Synagoge Stumpergasse in Wien.

Frankfurter Moritz, Phil. Dr., geb. Sobotišt, Autor, Rabb. in Banjaluka, Daruvar.

Frankfurter Arnold, Phil. Dr., geb. Sobotišt, Rabbiner in Wien.

Frankfurter Salamon, Schüler des Hildesheimerschen Seminars, Dozent am Lehrerseminar in Köln, jetzt Rabbiner in Königsberg.

Frey Mayer Löb, Rabb., geb. 1878. Seine Mutter war die Tochter Ketab Sofers. Er zählte zu den Lieblingsschülern S. B. Schreibers an der Preßburger Jeschiba. Seit 1903 bekleidet er als Nachfolger seines Schwiegervaters Jesaja Ehrenfeld, eines Enkels von Chassam Sofer, die Oberrabbinerstelle in Šurany. Er ist der Leiter der großen und berühmten Jeschiba, die gegenwärtig von 200 Hörern frequentiert wird.

Friedmann Alexander, Rabbiner, Dolni Kubin.

Friedmann L., Rabbiner, Stará L'ubovná.

Friedmann Salomon, Dajjan, Baden bei Wien.

Fürth Efraim, Autor, Schwiegersohn des Rabbiners des Schasvereines in Budapest Wolf Sussmann Sofer.

Fürst Aladar, Dr., wurde an der Budapester Universität zum Phil. Dr. promoviert, Professor an der Realschule zu Stuhlweißenburg, später Professor am jüd. Gymn. in Budapest, hervorragender Pädagoge und Autor zahlreicher Werke.

Fuchs Benjamin, Rabb., Jóka, Pezinok, Nagy Bánya, später Großwardein.

Funk Salomon, Phil. Dr., Rabb., Mähr. Kromau, Boskowitz, Wien (Pazmanitentempel), Gemeinderabbiner; über seine hervorragende literarische Tätigkeit vergl. Juden und Judengem., S. 131 und 132.

Glaser Bernhard, auch Schüler des A. S., geb. in Preßburg, Rabb. in Königswart, Ronsperg, jetzt in Mies.

Glasner Akiba, Verwandter des S. S., Autor, Rabb. in Csikszereda, Hanušovce n. Toplou, 1921 an Stelle seines Vaters als Rabb. der orth. Gemeinde Klausenburg berufen.

Goldberger Isidor, absolvierte das Budapester Rabbinerseminar, wurde nach Ujhely berufen, später Rabbiner in Totis. Verf. zahlreicher historischer Schriften.

Goldstein Juda, Enkel des Juda Aszad, vielseitig gebildeter Mann, Rabbiner, Sabinov; siehe Schwartz, l. c. ', 291.

Gottlieb Samuel, Rabbiner, Sebes, Tolcsva in Pápa gest.; s. Schwartz, l. c. ', 160/1.

Grosz Jenö, Rabbiner, Budapest.

Grossberger Leopold, Herausgeber und Redakteur der „allgem. jüdischen Zeitung" (Budapest), später gründete er *„Zsido Ujság"*; er ist 1927 in Budapest gestorben.

Grünberg Nathan, Rabbiner, Kežmarok.

Grünfeld Efraim, Rabbiner, Sliač.

Guttmann Adolphe aus Krakau, besuchte auch die Talmudschule in Leipnik, hörte an der Universität Berlin, Wien und Zürich, von 1877 bis 1883 Rabbiner in Hohenems, später in Syracuse im Staate New-York. Von ihm erschienen *„Das Leben Salamon Sulzers"* und *„Abraham Kohn"*.

Guttmann Michael, geb. in Félegyháza, lernte auch in Bonyhád, war von 1895 bis 1903 am Budapester Rabbinerseminare. Wurde 1905 nach Csongrád berufen. Im Jahre 1907 wurde er an das Rabbinerseminar nach Budapest als Talmudlehrer an Stelle Mose Blochs berufen. Wirkte auch ein Jahr als Dozent an der hebr. Universität in Jerusalem. Seit 1927 Dozent am Rabbinerseminar in Breslau. Er ist Verfasser von *Mifteach ha-Talmud* u. z. a. Werke.

Haberfeld Isak, Rabb. in Sobotišt, als Vereinsprediger in Budapest gestorben.

Haberfeld Markus, Religionsweiser, Brezova; s. Schwartz, l. c. ', 243.

Haberfeld Simon, Dajjan, Topolčany.

Herzog Mose Samuel, Rabbiner in Stupava, Verfasser von Korot Botenu.

Hillel Feiwel, Dr. phil., Rabbiner in Leip-



Oberrabb. Efraim Fischl Fischer
(Sárospatak)



Rabb. Dr. Bezalel Fischer
(Budapest)



Oberrabb. Akiba Fischer
(Tète)



Abraham (Adolf) Frankl
(Präs. d. orth. Landeskanzlei, Budapest)



Rabb. Dr. Franz Löwy
(Skalica)



Rabb. Juda Goldstein
(Sabinov)



Rabb. Dr. Heinrich Flesch
(Kanitz)



Prof. Dr. Ludwig Blau
(Budapest)



Heinrich Löffler
(Budapest)



Wilhelm Löffler
(Klausenburg)



Leopold Blau
(Budapest)



Oberrabb. Dr. Adolf Altmann
(Trier)



Oberrabb. Josef Lefkovits
(Komárno)



Oberrabb. Dr. Aron Tänzer
(Göppingen)



Oberrabb. Samuel Austerlitz
(Miskolc)



Rabb. WilhelmFischer
(Budapest)

Ehemalige Schüler der Pressburger Jeschiba

nik, Verf. von „*Die Rabb. und verdienstv. Familien der Leipniker Gem. im 17., 18. u. 19. Jahrh.*“ u. a. W., gest. 1928.

Hirschler Simon, Rabbiner in Modor, hat nach 1918 als Stadtrat in Preßburg verdienstvoll gewirkt, Vizepräsident der slowak. orthod. Landeskanzlei, jetzt Dajjan und Vereinsprediger in Preßburg.

Hoffmann David, Dajjan in Miskolc, später Rabb. in Ada.

Hoffmann Jakob, Phil. Dr., Besuchte zuerst die Jeschiba in Pápa und lernte später acht Jahre an der Pr. Jeschiba. Er wurde Ende 1906 zum Rabbiner des Wiener Bethausvereines „Montefiore“ und im Jahre 1908 zum Gemeinderabbiner in Kostel gewählt. 1912 kam er als Nachfolger des aus Preßburg stammenden Isak Kunstadt nach Radautz. Im Jahre 1923 erfolgte dessen Berufung auf den führenden konservativen Rabbinatssitz der Gemeinde in Frankfurt a. M., wo er auch als Leiter der Jeschiba tätig ist.

Hoschander Jakob, Phil. Dr., geb. in Teschen, besuchte die Jeschibot von Dunajská Streda, Velký Meder, Galanta und Frankfurt a. M. Besuchte die Marburger Universität und wurde in Berlin promoviert, studierte auch am British Museum in London. Im Jahre 1909 wurde er Lektor am Jewish Theological Seminar, später wurde er Professor der biblischen Literatur an dieser Anstalt. Er ist Verfasser wertvoller Schriften.

Jakobsohn, Dr. Moses, Autor, Schwiegersohn des Oberrabbiners Markus Hirsch, Hamburg, Rabbiner, Schrimm, Gnesen, in Hamburg gestorben.

Jordan Samuel Sanwel (Sándor), Phil. Dr., Rabb. in Fogaras, Szatu Mare. Verf. der Gesch. des R. Jochanan Napcha.

Jung Meir (Moritz), Phil. Dr., geb. in Tisza Eszlár, besuchte die Jeschibot in Sebes, Hust, Mattersdorf, studierte an den Universitäten Marburg, Heidelberg, Leipzig. Von ihm erschienen „Kritik der sämtlichen Bücher Abot in der rabbinischen Literatur“ u. a. W. Im Jahre 1888 Klausrabbiner in Mannheim, 1891 Rabb. in Ung. Brod. Über seine philanthropische Tätigkeit und seine großen Erfolge auf dem Gebiete des Erziehungswesens vergl. Juden und Judengem., S. 555. Im Jahre 1912 folgte er einem Rufe der „Federation of Synagogues“ als Oberrabbiner nach London, dort gründete er eine jüdische Handwerkerschule, die „Sinai League“ (Verband der jüdischen Jugend); er war auch Präsident der „*Agudat Israel*“ in England und hat sich um das gesetzestreue Judentum große Verdienste erworben. Im Siwan 1921 wurde er jäh und unverhofft dem irdischen Dasein entrissen.

Jungreis Samuel, Oberrabbiner, Filakovo.

Jungreisz Antal, Rabbiner, Gyöngyös.

Jungreisz Israel, Rabbiner, Hajdu-Nádudvar.

Kalisch Jesaja, Dajjan in Preßburg.

Katz Abraham Ahron wurde noch zu Lebzeiten seines Vaters, des Rabbiners Mose Katz in Nitra, zu dessen Nachfolger erwählt, starb im Ijar 1930.

Keller Pinchas, Dr., Rabb. in Banjaluka, Tapolya, jetzt Trenčin.

Klein Hermann, Phil. Dr., war auch langjähriger Schüler der Frankfurter Jeschiba. 1905 Rabbiner in Kronstadt, 1911 in Eisenstadt, später in den Rheinlanden, jetzt Rabbiner der Adass Jisroel-Gemeinde in Berlin. K. ist hervorragender Kanzelredner, seine homiletischen Werke „*Jomim jedaberu*“, „*Chochmoh im Nachalah*“ gehören zu den besten Arbeiten auf diesem Gebiete. Er ist auch Autor mehrerer wissenschaftlicher Arbeiten.

Klein, Dr. J., auch Schüler des Mose Katz in Nitra, Autor, hervorragender deutscher Kanzelredner, Rabbiner in Nürnberg.

Klein, Dr. L., Rabbiner, Eisenstadt.

Klein M., Rabbiner, Žilina.

Kleinfeld Alexander, komponierte mehrere Synagogengesänge, war Kantor in mehreren amerikanischen Gemeinden, jetzt Rabbiner in Easton Pa.

Kohn Josef, Oberrabbiner, Užhorod.

Kopstein Meir, Nachkomme des Rabbinatspräses Mordechai Tosk, geb. in Preßburg, Gemeinderabbiner in New York und Herausgeber einer zionistischen Wochenschrift (in deutscher Sprache).

Kornfein M., Rabbiner, Zürich.

Krausz Moritz, studierte in Bern und Zürich, wirkte als Rabbiner in Luzern, später in Gálszécs, jetzt Nagy Bánya, Autor homiletischer Schriften.

Krausz Mose Ahron ha-Kohen, Herausgeber von RGA בית אברהם, Rabbiner, Nemes Szalok, Gálszécs, jetzt Lackenbach; s. Schwartz, l. c. מ, 277.

Krausz Moses B., Rabbiner, Baden (Schweiz).

Künstlicher Hermann, Rabbiner, Sibin.

Lazarus Adolf, Prof., Kantor in Lundenburg, Mähr. Kromau, Hannover, wirkte von 1890 bis 1925 als Oberkantor in Budapest.

Lemberger Emanuel, Rabbiner, Tiszapolgár.

Lichtig S., Klausrabbiner, Hamburg.

Links Isak, Dr., Rabbiner in Devecser, jetzt in Güns.

Löffler Heinrich, Sekretär der auton. orth. Gemeinde in Budapest, Herausgeber eines Handbuches für jüd. Matrikenführer.

Löffler Wilhelm, Sekretär der israel. Gemeinde in Klausenburg.

Löwy Mose Simon, Verfasser von שמח לב, Rabbiner, Frauenkirchen: s. Schwartz, l. c. מ, 294.

Mandl Simon, Phil. Dr., geb. 1867 in Deutsch-Kreuz, war auch Schüler des Koppel Reich in Verbó, besuchte die Marburger Universität. Von 1894 bis 1899 Rabb. in Kostel, später bis zu seinem Tode, 19. August 1924, Rabbiner in Neutitschein. Er war in Preßburg schon Mitarbeiter der hebr. Zeitschr. „Hamaggid“. Er publizierte: Kritische Beiträge zur Metaphysik Lotzes u. n. a. W., ferner Aufsätze in verschiedenen Zeitschriften und Wochenblättern.

Marmorstein Jehuda Löb (Leopold), (Schwiegersohn des Meir Rosenfeld in Miskolc), Rabbiner in Schildberg, Úrmény und als Rabbiner von Senica gestorben; s. Schwartz, l. c. מ, 30.

Márton Mordechai Chajjim Zebi, vielseitig gebildeter Mann und guter Kanzelredner, Rabbiner in Dicsö Szt. Marton, gest. 1912; s. Duschinsky, Toledoth Jakob, S. 41.

Mehr Meir, Rabb. in Sirak.

Müller Anton, Rabbiner, Petroseni (Rum.).

Neufeld Simon, Rabbiner, Miskolc.

Neuländer N., Rabbiner, New York.

Neumann Jehuda (Julius), Phil. Dr., absolvierte seine Universitätsstudien in Klausenburg, Rabbiner in Déva, jetzt Altofen; war früher Misrachisekretär und ist Ausschußmitglied des ungarischen Pro-Palästina.

Neumann Mose, war auch Schüler des K. S.; s. o. S. 41.

Neumann Salomo, Sohn des Preßburger Rabbinatspräsidenten David N. (Lackenbach), Rabbiner in Parabut, später Vinkovce.

Perls Salomon, Rabbiner, Kittsee.

Pfeiffer Isak, als Hörer der Jeschiba Sekretär der zionist. Landesorganisation, war später Hörer des Budapester Rabbinerseminars, Rabb. in Sümeg, Pécs, derzeit in Monor, Autor, hat als ungarischer Dichter einen guten Namen.

Pollak Feisch, Rabbiner in Waitzen, Verf. von ס'ת"ש"בו.

Pollak J., Rabbiner, Scuta.

Pollak Joel, Phil. Dr., Rabb., Redakteur der jüd. Presse in Wien.

Preis Karl, Med. Dr., ist Verf. von „Die Medizin in der Kabbala", war als Jeschibajünger schon schriftstellerisch tätig.

Pressburger Aron (Sohn Josef P.), Vereinsprediger und Dozent der Schas Chewra in Pápa; s. Schwartz, l. c. א", 239.

Pressburger Michael (Sohn Josef P.), Rabbinatspräses in Pápa: s. Schwartz, l. c. ', 325.

Reich Israel (Sohn d. R. Koppel Reich), Rabbiner in Bátorkeszi, hervorragender Talmudgelehrter, Verf. von *Minchat Jisrael* zum Trakt. *Erubin* u. v. a. W.

Reich Chajim Zebi (Heinrich), Bruder des vorhergehenden, Rabb. in Novák, derzeit Oszlány, s. Schwartz, l. c. ח, 60.

Reich Moritz, Nachfolger seines Vaters und Herausgeber des aggadischen Werkes seines Vaters. Rabbiner in Bánovce.

Reich Mose, Neffe des vorhergehenden, Rabbiner in Megyer; s. Schwartz, l. c. מ, 173.

Reich Samuel Benjamin, Bruder des vorhergehenden, Rabbiner, Vrbové; Schwartz, l. c. מ, 169.

Reichard Arnold, Rabbiner, Kolta.

Reiner Imre, JUDr., Advokat, Rechtskonsulent der orthodoxen Landesorganisation. Er war Redakteur des Magyar Zsidó und Herausgeber des Wochenblattes „Stitön". Er ist Verfasser eines jüdischen Dramas „Dinah".

Rosenberg Fülöp, Phil. Dr., Autor, Rabbiner, Pezinok, Nové Mesto, derzeit Rabbiner in Cleveland (Ohio).

Rosenblüth Mathias, Rabbiner, Trebišov.

Rubinstein Josef, Rabb., Kecskemét, Jánosháza.

Schattin Simon ha-Kohen, Rabbiner, Veľký Mager; s. Schwartz, l. c. ש", 188.

Schick Berachja (Sohn des Salomo Zebi Schick,Karczag), Rabb. in Karczag, Stuhlweißenburg, Temesvár, Verfasser von „*Dat wedin*", s. Schwartz, l. c. ב, 36.

Schick Menachem (Sohn des Jakob Schick. Rabb., Nádudvar), Rabbiner in Szikszó.

Schick Mose Ahron, Bruder des vorhergehenden, Rabb. in Karczag.

Schlesinger Samuel, Rabb. in Zlaté Moravce (Schwiegersohn des Straßnitzer Rabbiner Dr. Adolf Friedmann), Herausgeber von Responsen „*Mile d'Abot*", zu welchen er die Einteilung und biogr. Notizen geschrieben hat.

Schönfeld Avigdor, Gründer des Vereines Sefat Ewer und Führer der Misrachisten an der Jeschiba. Er wurde in Wien zum Dr. phil. promoviert, war in Wien Rabbiner der Montefiore Synagoge. Im Jahre 1908 an die Nordend-Synagoge nach London berufen. Nach Beendigung des Weltkrieges als Leiter des misrachistischen Schulwerkes nach Palästina berufen, kehrte bald enttäuscht nach London zurück, starb im Jahre 1928 in London.

Schönfeld Elieser, Rabb. in Pakracz, Vinkovce, Nagy Károly, derzeit in New York.

Schweiger Hermann, Rabbiner in Zenta.

Schweiger Lazar, Phil. Dr., Verfasser wertvoller Werke, Rabb. in Eger, seit 1927 Rabbiner in Nitra.

Schweiger Theodor, Snina.

Schwelb Mose, Rabb, Kálocsa.

Seidl Benjamin, Rabbiner, Galanta; s. Schwartz, l. c. נ, 24.

Seltmann Ludwig, Rabb., Szegedin, später Hodmezövásárhely, Autor, hat auch eine große Anzahl hebr. und ungar. Beiträge in Zeitschriften publiziert.

Singer Salomon, Rabbiner, Bošaca.

Snyders Benzion, Rabbiner in Joka, später Nachfolger seines Vaters Jakob Snyders in Raab-Sziget.

Sonnenfeld Josef Chajjim, Schüler des K. S., Oberrabbiner in Jerusalem; s. Schreiber, Briefe, III, S. 72.

Spitzer Leopold, Rabbiner, Sp. Podhradie.

Spitzer Samuel (Abrah. Sam. Benjamin), Phil. Dr., besuchte auch die Jeschiba in Frankfurt a. M., Vorsitzender des Keren ha-Tora in Deutschland, Rabb. in Halas. Miskolc, derzeit Oberrabbiner des Synagogenverbandes in Hamburg.

Steif Jonathan aus Gaya, Dajjan und Prediger, Užhorod, jetzt Budapest; s. Schwartz, l. c. ', 302.

Stein Meir, Rabb. in Trnava, Verf. von Ewen hameir, Verfasser (und auch Herausgeber) zahlreicher halachischer Schriften, Herausgeber des Jahrbuches des traditionstr. Rabbinerverbandes in der Slowakei (1923 u. 1925) und der Zeitschr. *Magyar Rabbik*. Stein besitzt bedeutende biogr. Kenntnisse und hat sich um die Gelehrtengeschichte große Verdienste erworben.

Stern Gerson, auch Schüler des Sam. Ehrenfeld in Mattersdorf, bedeutender Gelehrter, Verf. von *Jalkut Hagerschuni u. z. a. W.*, Rabbiner in Mar. Ludas (Rum.); s. Schwartz, l. c. נ, 23.

Strasser Salomo, Neffe (Schwestersohn) des S. S., Rabb. in Sobotišt, Trnava, derzeit Debreczen.

Sussmann Fischl (Sofer), Rabb. in Czúz, Rabbinatspräses in Budapest, Herausgeber seines Vaters Wolf Sussmann Sofer, *Chalifot Simlot Benjamin*, und Erklärungen zur Haggada schel Pessach, wozu er die Einleitung geschrieben, s. Schwartz, l. c. פ, 42.

Szabó (früher Steiner) Imre, Journalist, Redaktionsmitglied des politischen Volksblattes in Budapest. Er hat sich als Romanschriftsteller einen Namen erworben. Nach dem Umsturze ging er nach Klausenburg (Cluj), er ist dort Redaktionsmitglied des „Uj Kelet".

Tänzer Aron, Dr. Phil., aus Preßburg, Rabb. in Hohenems, derzeit Göppingen, Verf. d. Gesch. d. Juden in Tirol und zahlreicher anderer Werke, auch Predigten hat er veröffentlicht.

Tauber Matthias, Verfasser der Gesch. der Juden in Gewitsch, Rabbiner in Gewitsch.

Teitelbaum, Rabbiner, Putnok.

Weber Koloman, Rabbiner, Präsident des orth. Landesverbandes, Schwiegersohn des Josef Beer Kohn in Wien, Rabbiner, Réte, später Piešťany, 1931 gestorben.

Weisz Abraham Elieser, Rabbiner, Kostel, Jánosháza, jetzt Topolčany; s. Schwartz, l. c. א, 219, Juden und Judengem. in Mähren, S. 293.

Weisz Jizchak (Ignatz), Dajjan, Vrbové; s. w. unten Preßburger Vereinsprediger.

Wertheimer Salomo Ahron, Verf. von בתי מדרשות u. z. a. W., Herausgeber der Responsen

ניר לדוד des David Neumann (Lackenbach): s. W. u. Preßburger Dajjanim.

Wesel Benzion, Herausgeber seines Vaters Kaleb Feiwel W., *Kirjat Sefer*, Rabb. in Brassó, später Nachfolger seines Vaters in Torda.

Wesel Dióssi Samuel, Phil. Dr., Bruder des vorhergehenden, Rabb. in Déva, hervorragender ungarischer Kanzelredner, Autor, wurde in der Blüte seiner Jahre dahingerafft.

Wessel Samuel, Phil. Dr., besuchte auch die Jeschibot in Waitzen und Bonyhád, Oberrabbiner der Aschkenasim in Sarajevo, um deren Schulwerk er sich große Verdienste erworben. Er ist Verf. der Gesch. d. jüd. Gemeinden in Bosnien und anderer Schriften, starb 1928.

Winter J., Phil. Dr., Prof., Rabbiner in Dresden, Autor, der gemeinsam mit Aug. Wünsche „die jüd. Literatur seit Abschluß des Kanons" (Anthologie) herausgegeben.

AKIBA SCHREIBER

folgte seinem Vater im Amte als Oberrabbiner und Lehrhausvorsteher. Angesichts des toten Vaters wurde er von den offiziellen Trauerrednern als Nachfolger des Vaters apostrophiert. Die Schüler des Verstorbenen riefen ihm ins Grab: „Maseltow Rabbi, dein Sohn Akiba ist dein Nachfolger!" Die Gemeinde faßte den Beschluß, den Sohn als Amtsnachfolger zu bestellen. Seit 1906 wirkt er nun segensreich als Oberrabbiner und Lehrhausvorsteher, als Nasi (Oberkurator) des Kollel im Lande der Väter und als Führer der orthodoxen Rabbiner in der Slowakei. Das Lehren und Lernen pflegt er mit Eifer und Hingebung mit jener bereits zur Familientradition gewordenen Liebe.

Bei seinem Amtsantritte war der gelehrte Dajjan Löb Friedmann der verehrte und bewährte Lehrer der Talmudjünger, er stand dem jungen Rabbi treu zur Seite, nach dessen Tod waren die Dajjanim Löb Rubinstein, Jesaja Kalisch, David Wessely als Dozenten tätig, jetzt ist Samuel Schreiber, der Sohn des allverehrten Oberrabbiners, dessen Mitarbeiter und Dozent (mit dem Titel Direktor) an der Jeschiba.

Wirkt der Geist des Ch. S. noch immer segensreich in der Jeschiba, bewegt sich der Urenkel in seinen Spuren, so trägt er auch dem Geiste der Neuzeit Rechnung. Die wirtschaftlichen Verhältnisse haben sich geändert, der Talmudjünger der Neuzeit findet an der Wanderkost (früher „Täg' essen" genannt, jeden Tag an einem andern Tische speisen) keinen Gefallen, die Mensa der Jeschiba, die er ins Leben gerufen, bewahrt die ärmeren Talmudschüler vor Not. Am letzten Jahrestage des Ch. S. (25. Tischri 692 = 6. Oktober 1931) wurde zur Realisierung einer Lieblingsidee des Preßburger Oberrabbiners, die Gründung eines Internates, eines Jeschibaheimes, der erste Schritt unternommen, möge es ihm gelingen, dieses Werk zu gutem Ende zu führen. Über A. S. segensreiches Wirken ein Wort der Anerkennung zu sagen, kann ich unterlassen. „Für den bereits Anerkannten", so sagen unsere Alten, „bedarf es keiner weitern Beweise" (Worte).

Auch an ihn wenden sich Gelehrte von nah und fern mit ihren halachischen Anfragen. Antworten an ihn sind veröffentlicht (außer den bereits angeführten Antworten in seines Vaters S. S.) in *Pri ha-Sodeh* des Elieser Chajjim Deutsch in Bonyhád. I, 78, und *Lewusche Mordechai* des Mordechai Winkler, III, 2.

Von seinen zahlreichen Schülern seien hier die bedeutendsten und mir bekannten in alphabetischer Reihenfolge angeführt.

Adler Josef, Rabb., Sighisvara.

Altmann Fabian, Rabb., Mezöcsát.

Altmann Simon, Rabb., Paks.

Berger Elias Ch., Rabb., Chicago.

Blau Leopold, Budapest.

Blum Benzion, Berettyóujfalu.

Bressnitz Samuel, Rabb., Senec.

Cohen Benjamin, Phil. Dr., Autor, Rabb., Friedrichsstadt.

Citron N., Rabb., Encs.

Deutsch Jenö, Rabb., Abanjszánto.

Donath Franz, Rabb., Onod.

Donath Lipmann, Verf. von דבורי אמת, Rabbiner, Nové Mesto n. V.

Eckstein Mose aus Pápa, Rabb., Sered n. V.

Ehrenreich Ch. L., Autor, Herausgeber zahlreicher Werke, Redakt. der Zeitschr. Ozar Hachajim, Rabbinatspräses, Humenné.

Ehrentreu Ernst, Phil. Dr., Autor, Mitarb. d. Zeitschr. Jeschurun, Rabb. d. *Ohel Jakob*-Synagoge, München.

Epstein, Phil. Dr., Autor, Vereinsrabb. in London.

Feldbrand Arje, Rabb., Sebes.

Fischer Menachem, Rabb., Sárvár.

Fischer Moses, Rabb., Detroit.

Freudiger David, de Obuda, Oberrgsrat, Großindustrieller, Budapest.

Freudiger Philipp v., Großindustrieller, Budapest.

Frey Alexander, Rabb., Lemešany.

Friedmann, Rabb., Lublo.

Friedmann-Ackermann, Rabb., Mezökeresztes.

Fürst Leo, Rabb., Cuz.

Goldberger Akiba, Rabb., New York.

Goldstein Esra, Rabb., Balatonfüred.

Gross Mano, Rabb., Sarkád.

Gross Nándor, Rabb., Pomáz.

Grün Oskar, früher an der Jeschiba zu Hunfalu, Herausgeber der J. P. Z. (jüd. Preßzentrale) in Zürich.

Grünbaum Fr., Rabb., Mátészalka.

Grünberger Abraham, Dajjan, Celldömölk.

Grünfeld Mose, Rabb., Sajószentpéter.

Grünwald Leopold, auch Schüler des S. S., Historiker, Verf. d. *Bet Jehonatan*, Liplagot Jisrael beungaria u. v. a. W., Rabb., Columbus, Ohio.

Grünwald Josua, Rabb., Merano.

Gutenplan Mose, Rabb., Timisoara.

Haberfeld Jakob, Rabb., Pápa.

Haberfeld Simon, war auch Schüler des S. S., Dajjan in Topolčany.

Herschkowits, Vereinsrabbiner, Budapest.

Herzl Hillel aus Preßburg, Rabbiner in Soborten.

Hirsch Salomo, Rabb., Berehovo.

Hirschler Simon, Rabb., Modra, s. o. S. 46.

Hoffmann Jakob, Rabb., Ada.

Illiovics Gabor, Rabb., Hajdu-Sámson.

Jakobovits Joel, Phil. Dr., Autor, Rabb. in Königsberg, jetzt Berlin.

Jakobovits Mose, Bruder der vorhergehenden, Dajjan in Köln a. Rh.

Jakobovits Tobias, Bruder des vorhergehenden, Phil. Dr., Rabb., Religionsprofessor und Bibliothekar der israel. Kultusgem. Prag. Verfasser von Jüdisches Gemeindeleben in Kolin, in Jahrb. der Gesellsch. der čechoslov. Republ. I u. v. a. Schr.

Kalisch Alexander, Dajjan, Preßburg.

Klein Bernat, Dajjan, Csorna.

Klein Hugo, Rabb., Cleveland.



Oberrabb. Ch. L. Ehrenreich
(Humenné)



Oberrabbiner Akiba Schreiber



Oberrabb. Hillel Unsdorfer
(Lučenec)



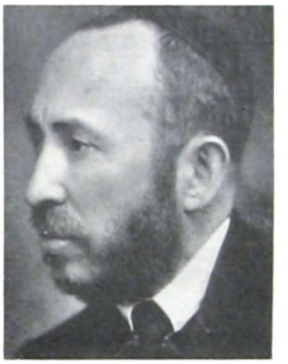
Rabb. Dr. Avigdor Schönfeld
(London)



Oberrabb. Josua Löb Schill
(Pezinok)



Oberrabb. Lipmann Donath
(N. Mesto)



Rabb. Elieser Schönfeld
(New York)



Oberrabb. Dr. Heinrich Weiss
(Wr. Neustadt)



Oberrabb. Franz Donath
(Onod)



S. W. v. Freudiger
(Budapest)



Rabb. Esra Goldstein
(Balatonfüred)



Rabb. Dr. Max Schay
(New York)



Philipp v. Freudiger
(Budapest)



David v. Freudiger
(Budapest)



Rabb. Markus Schlesinger
(Eisenstadt)

Oberrabbiner Akiba Schreiber und Schüler

Kohn Elias, Rabb., Vasárosnámeny.
Kornitzer Akiba, Rabb., Tolcsva.
Krausz M., Rabb., Baje Mare.
Kunstadt Baruch, Dajjan, Fulda.
Lefkovits Josef, Rabb., Komárno.
Leichtag Efraim, Rabb., Dombrad.
Löwinger Hillel, Rabb., Földes.
Löwy Moritz, Dajjan, Cluj.
Müller Lajos, Dajjan, Jánoshalma.
Müller Samuel, Rabb., Sv. Jur.
Peritz Artur, Rabb., Königsberg.
Polak Josef, Rabb., Verpelet.
Pollak David, Rabb., Törökbecse.
Pollak Emanuel, Rabb., Szerencs.
Pollak M., Dajjan, Oradea.
Reich Elia, auch Schüler des S. S., Herausgeber von *Keren David*, Verf. von Massas Benjamin u. a. W., Dajjan in Trnava.
Reich Ernst, Dr., Verf. d. Gesch. d. Juden in Mißlitz, Rabbiner in Mißlitz.
Reich Josef, Rabb. u. Kantor in Neustadt in Böhmen, jetzt Rabb. in Námestovo (Slovensko).
Reich Isidor, Phil. Dr., Rabbiner in Boskovice.
Schattin Hermann, Rabb., Machasike Hadas, Brünn.
Schay Max, Phil. Dr., Autor und Mitarbeiter dieses Werkes. Geb. 21. April 1894 in Wieselburg und kam im Jahre 1905 nach Preßburg. Besuchte die Jeschiba in Galanta von 1911 bis 1918 in Preßburg und erhielt 1918 von der Preßburger Jeschiba sein Rabbinerdiplom. Setzte dann seine Studien an den Universitäten in Preßburg und Prag fort und wurde 1925 zum Dr. phil. promoviert. Seit 1926 in New York. — Sch. ist Mitglied des Rabbinical Board of Greater N. Y. und der Union of Orthodox Rabbis of the United States and Canada. Arbeiten über jüdische Geschichte erschienen im Jüdischen Volksblatt (Preßburg), Jüdische Familienforschung (Berlin) usw.
Schick David, Dr. Phil., Rabb., New York.
Schick David, Rabb., Nemesszalok.
Schill Josua L., Autor, Verfasser v. „die Vorschriften für die Mahlzeit", Pezinok.
Schlesinger B., Phil. Dr., Dozent an der Lehrerbildungsanstalt, Köln a. R.
Schlesinger Markus, Rabb., Eisenstadt.
Schlesinger Samuel, Vater des vorhergehenden, Rabb., Zlate Moravce (s. o. S. 47).
Schönfeld Avigdor, Phil. Dr., Rabb., London (s. o. S. 47).
Schönfeld Mose, Rabbiner, Vylok.
Schreiber Abraham, Rabb. und Lehrhausvorsteher, Gorizia.
Schreiber Mose, Dajjan, Eger.
Schreiber S., Dajjan, Arad.
Schwartz Mose, Rabb., Hlohovec.
Schwartz Mose, Rabb., Portmouth (Ohio).
Singer Elasar, Rabb., Rimavská Sobota.
Singer Jakob, Rabb., Šamorín.
Singer Leo, Phil. Dr., Verf. „Aus der Gesch. der jüd. Gem. Palota", Jahrb. der jüd. literar. Gesellsch., XVIII. u. a. W., Rabb., Varpalota.
Soffer J. L., Rabb., Timisoara.
Sonnenschein Elias, Rabb., Ujszentenna.
Stern Abraham, Dajjan, Nové Zámky.
Strasser Samuel Benjamin, Rabbiner, Tiszafüred.
Tiegermann Ignatz, Rabb., Békescsaba.
Unsdorfer Hillel, Rabb. (s. w. u. S. 54), Lučenec.
Weiss Heinrich, Phil. Dr., Rabb., Wiener-Neustadt.
Weisz Philipp, Dajjan, Šahy.
Welcz Israel, Dajjan, Budapest.
Wiesel Alexander, Rabb., Montgomery, derzeit Chreveport.

Pressburger Dajjanim. Vereinsprediger und Autoren.

a) Dajjanim:

So hervorragend wie die Preßburger Rabbiner auf dem Gebiete der Torawissenschaft, die weiten Kreisen der jüdischen Diaspora das Gepräge gegeben hat, ihren Zeitgenossen voranleuchteten, von nicht geringerer Bedeutung waren die Preßburger Rabbinatspräsidenten und Rabbinatsassessoren. Ja ich möchte die Behauptung aufstellen, sie blieben hinter ihren vorgesetzten Oberrabbinern und Lehrhausvorstehern nicht nur nicht zurück, sondern einzelne überragten diese sogar. Man denke an Natan Nate aus Sandez, Mordechai Tosk, Daniel Proßnitz, Nate Wolf Liber, David Lackenbach, aber von allen bis auf die Gegenwart darf man sagen: „Die Lehre war ihr Handwerk!" Lehren und Lernen war der Inhalt ihres Lebens, denn das Entscheiden religiöser Anfragen, das Verkünden des „din Tora" in strittigen Rechtsangelegenheiten, ist ja nichts anderes als Lernen. Während der Oberrabbiner die Gemeinde auch nach außen zu vertreten und neben seinen Amtsagenden auch Repräsentationspflichten zu erfüllen hatte, hatten jene nur das Torawort zu künden, das heißt völliges Aufgehen in der Torawissenschaft. Von allen im Nachfolgenden genannten Persönlichkeiten darf man sagen: „Sie waren souveräne Beherrscher des gesamten jüdischen Schrifttums." Diese kurze Bemerkung muß ich vorausschicken, weil ich den Rahmen dieser Abhandlung überschreiten müßte, wollte ich jeden Einzelnen nach Verdienst würdigen. Die Preßburger Dajjanim in alphabetischer Reihenfolge:

Baruch Bendet, um 1832, Schwiegersohn des Baruch Baja, s. Schwartz, l. c., S. 96, Nr. 19, und ב, Nr. 19.

Elieser Lipmann ha-Levi[198]), fertigt 1756 und 1758 den Rabbinatsbeschluß, betreffend die Schächter, gest. 1767; s. Weisz, l. c., Grabstein, Nr. 13, Bl. 3 *a)* und *b)*; Schwartz, l. c. ל, 45.

Gedalja b. Mhrr Zebi[199]), gest. 1752, sein Epitaph rühmt seine Frömmigkeit, s. Weisz, l. c., Nr. 12, Bl. 7 *a)*; Schwartz, S. 97 נ, 2.

David Kittsee, wirkte um 1768 als Dajjan in Preßburg, s. Schwartz, l. c. ד, 42; Weisz, l. c., Bl. 42 *a)*, gest. 1801.

David Neumann (Lackenbach), Sch. d. Ch. S. und K. S., Verf. der Responsen Nir l'David, starb nach dreißigjähriger segensreicher Amtstätigkeit im Jahre 1908 als Rabbinatspräses; s. Schwartz, l. c. ד, 35, s. o. S. 35.

David Wessely, Schwiegersohn des Aba Chija Hirsch, 1800 Rabbinatsassessor in Sered, derzeit Rabbinatspräses in Preßburg; s. Schwartz, l. c. ד, 59/1.

Daniel (Prostitz = Prossnitz) Steinschneider ist um 1759 in Tobitschau (nächst Proßnitz), als Sohn des Binjamin Wolf S. geboren. Seine erste



Rabb Ass. Simon Hirschler



Rabbiner Feisch Fischmann



Rabb. Ass. Simon Lebowitsch



Benjamin Steiner-Komorn



Jechiel Schlesinger



Abraham (Letsch) Rosenbaum



R. Beer Frenk



Josef Simcha Kohn



Grabmal von Mordechai Tosk



Samuel Donath



Abraham Aba Herzl



R. M. Sch. Schill

Dajjanim. Vereinsprediger. Autoren.

talmudische Ausbildung genießt er in Mähren, später finden wir ihn in Preßburg als Schüler des Meir Barby. Seine Biographie in der Einleitung zu seinen Novellas „*Machane Dan*" zum Traktat Pesachim, welche nach seinem Tode (1847) herausgegeben wurden. Er ist Herausgeber des *Sefer ha-Jaschar* d. R. Jakob Tam. Er war nicht nur ein hervorragender Gelehrter, er galt auch als Chakima de'jehudai (als jüd. Weltweiser). Über sein Freundschaftsverhältnis zu Mose Sofer s. Schreiber, Briefe, II, S. 5—11, u. Briefe, IV, S. 5, Responsen Ch. S., II, 85. Er stand auch mit Jecheskel Landau (Noda bi Jehuda, II, Jore Dea, 36, 61, Ewen ha-Eser, 65), Juda Aszad (M h r I A, II, 124; III, 193) und Mose Schick (M h r M Schick, I, 25, III, 6, 7) in gelehrter Korrespondenz. In der Frage des Stirlfisches wurde auch sein Gutachten eingeholt, welches Jizchak Grieshaber in *Makal Noam* abdruckte. Er wirkte 50 Jahre in Preßburg als Dajjan und später als Rabbinatspräses, der zahlreiche Schüler um sich sammelte. In den letzten Lebensjahren war er Dozent der Schas-Chewra. Er approbierte im Jahre 1801 Chosaun Lemoed, des Israel David Jafe (Schlesinger) in Pezinok. Sein Grabstein rühmt ihn als Krone der Weisen und Gaon. Er starb 1846 und wurde unter großer Beteiligung zu Grabe getragen. Der Preßburger Oberrabbiner Abr. S. B. Schreiber hielt ihm einen tiefempfundenen Nachruf. Auch seine Söhne und Schwiegersöhne hielten Trauerreden. Von seinen Kindern kennen wir Benjamin Wolf, Schwiegersohn des Götz Schwerin in Bája, Rabb. in Lugos, und seinen jüngeren Sohn Isser, Verf. von *Mikweh Jisrael*, und seinen Schwiegersohn, den Preßburger Dajjan Mose (Gattendorf) Berger; vergl. Weisz, l. c., Grabst., Nr. 11, und Bl. 56—61; Schwartz, l. c., S. 52, Nr. 57; Freimann, Jahrb. d. jüd liter. Gesellsch., XV, S. 43, richtigzustellen.

H i r s c h L w ó w (später Familienname Lemberger), Sohn des Trebitscher Rabbiners Josef b. Ahron (Lemberger) und Neffe des Leipniker Rabbiners und späteren mähr. Landesrabbiner Mose L. Sein Sohn Mhrr Mendl L. ist Begründer des Lwówschen Bethauses (gest. 1831, s. Weisz, l. c., Grabst., 77), dessen Sohn ist der verdienstvolle Fürsprecher und Vorsteher Abraham Hirsch Lwów Lemberger (s. Schreiber, Briefe, II, S. 88, Anm. 3). Hirsch L. ist in jungen Jahren am 23. Tebet 1771 (531) als Dajjan von Preßburg gestorben; sein Bruder Mose, einer der Führer der Gemeinde, starb 1823 (Weisz, l. c., Grabst. Nr. 39); s. Weisz, l. c., Grabst. Nr. 14, und Bl. 61 *b*); Hillel, Die Rabbiner und verdienstvollen Familien der Leipniker Gemeinde usw., S. 84 ff.; Flesch, Juden und Judengem. in Vergangenh. u. Gegenwart, S. 529.

S a l m a n b. M o s e B o n y h á d, früher Rabbinatspräses in Kittsee, später in gleicher Eigenschaft in Preßburg. Er ist Verfasser von „*Minchah Tehauroh*". In „*Imre Joab*" des Rabb. Joab in Szántó ist eine Response von ihm abgedruckt. Er stand mit Ch. S. (I, 199; VI, 51), Eleasar Horowitz (Respons. Jad Eleasar, 73, 101) und K. S. (II, 12) in gelehrter Korrespondenz. Er fertigt im Jahre 1856 die Vorschriften, betr. der Beschneider (Weisz, l. c., Bl. 71). S. Bonyhád war der Schwiegersohn des Samuel Deutsch, welch letzterer Schwiegersohn des Mordechai Tosk (s. w. u.) war. Salman B. starb 1857; s. Weisz, l. c., Bl. 56 *a*); Schwartz, l. c. ו, 5.

C h a j j i m D a j j a n, Sohn des Jechiel Michl b. Salomo, Rabb. in Stupava (Stampfen). Er erscheint im Jahre 1748 unter den Höchstbesteuerten mit einem Vermögen von 6000 fl. und einer Toleranzsteuer von 14 fl. als „Hakazin Mhrr Chajjim b. M. (= ben Michl)". Er starb im Jahre 1771 im hohen Alter. Seine Frau Mirjam 2 Monate später. Deren Tochter, die Rabbinerin Esterl, starb 1773. Siehe Weiss, l. c., Grabstein Nr. 22 u. 45; Schay Max, Die Toleranzsteuerliste aus dem Jahre 1748; Herzog, Korot Botenu, S. 26 ff.

C h a j j i m D a j j a n aus Trebitsch, b. Efraim ha-Levi. In der Liste der Bewohner von Preßburg vom Jahre 1736 erscheint er als Joachim Trebitsch, Praeceptor, ex Moravia. Die Verlautbarung der Gemeinde Preßburg im Amulettstreite des Jonathan Eibenschitz fertigt er im Jahre 1751: Jakob Chajjim, Sohn mhrr Efraim ha-Levi aus Trebitsch, Notar und Gemeindebeglaubter in Preßburg. Er war auch Dajjan der Gemeinde; s. Luchot ha-Edut Ausg. Prag, Bl. 43 *a*); Weisz, l. c., Bl. 62 *a*); Schwartz, l. c. ח, 11. Von seinen Kindern kennen wir eine Tochter, die an Hirsch Chasan verheiratet war, welch letzterer Schwiegervater des hervorragenden Privatgelehrten Juda Letsch (Ledeč) ha-Levi in Preßburg war. Eine zweite Tochter Rachli war mit dem gelehrten Simon Feuchtwangen verheiratet. Chajjim Dajjan war 1765 noch am Leben, s. Taglicht, Nachlässe der Wiener Juden, S. 269.

J e h u d a L i b e r m a n b. S c h l o m o h ist uns als Rabbinatsbeisitzer im 15. Jahrhundert bekannt; s. Responsen M h r Sch L, Nr. 29; Pollak Max, Die Juden in Wr. Neustadt (bearbeitet von L. Moses), S. 72; Schwartz, l. c. ו, 14 richtig zu stellen.

J i z c h a k b. S i m e o n S c h a c h e r l s, Verf. von *Korban Oscham* (Sulzbach 1777), Dajjan zu Preßburg (so auf dem Titelblatt seines Werkes, welches Meir Barby approbierte, s. Weinstein, Die jüdischen Druckereien in Sulzbach, Jahrb. d. jüd. liter. Gesellschaft, I, S. 164; Löwenstein, Ind. Approb., Nr. 469.

J e s a j a K a l i s c h, Schwiegersohn des Rabbinatspräses Löb Friedmann und Herausgeber der Responsen seines Schwiegervaters שו"ת ריב"ד, derzeit Dajjan in Preßburg.

L ö b F r i e d m a n n, Rabbinatspräses, Verf. von Responsen (שו"ת) R I B D, s. o. S. 40.

L ö b R u b i n s t e i n, Schwiegersohn des Jakob Löb Strasser, welch letzterer ein Schwiegersohn des K. S. war, Dajjan in Preßburg und Dozent an der Jeschiba; s. Schwartz, l. c. י 175, ל 53.

M o r d e c h a i T o s k (Toskana), ein gebürtiger Italiener, war durch mehr als 50 Jahre Rabbinatspräses in Preßburg und langjähriger Dozent des Talmudvereines (Schas-Chewra), blieb Zeit seines Lebens besitzlos, lebte die Woche hindurch von seinem Wochenlohn, von welchem er bei Sabbateingang auch nicht einen Kreuzer besaß; nach seinem Tode hinterließ er nur einen silbernen Becher, den er bei der Sijumfeier bei Abschluß des Talmud, den er im Talmudvereine vom Anfange bis zum Ende vorgetragen, zur Erinnerung erhielt, auch schriftlicher Nachlaß blieb nicht zurück, nur eine Response im Ch. S., III, 2, Nr. 117, ist an ihn gerichtet; in Nr. 98 führt Ch. S. eine kleine Abhandlung von ihm an. Auch im Sefer Sikkaron, Bl. 18, nennt ihn Ch. S. Mordechai Tosk hat den Rabbinatsbrief für Mose Sofer als Rabbinatspräses unterschrieben (Schreiber, Biogr., Bl. 20, Weisz, l. c., Bl. 52 *a*). M. Tosk ist am 20. Dezember 1836 gestorben. Mose Sofer hielt ihm einen Nachruf, in welchem er seine Verdienste würdigte, s. Torat Moscheh, Bl. 47. Von seinen Kindern kennen wir eine Tochter, die an Mose Kanizsa (später Familienname Pscherhofer), dem spätern Rabb. von Frauenkirchen verheiratet war, und eine zweite Tochter, Ehegattin des gelehrten Samuel Deutsch in Preßburg. Auf seinem Grabsteine (Weisz, l. c., Nr. 10) wird berichtet, daß er nahezu 90 Jahre alt geworden, Weisz,

l. c., Bl. 55 *b)*, richtigzustellen: vergl. Schreiber, Briefe, II, S. 16; Weisz, l. c., 55 *a)* ff.; Schwartz, l. c. מ, 90.

Mose Tritsch (Triesch), Schüler des Jecheskel Landau, gest. 1831, war zur Zeit des Mose Sofer Dajjan in Preßburg, s. Weisz, l. c., Bl. 62 *a)*, Grabstein Nr. 7; Schreiber, Briefe, II, S. 16; Schwartz, l. c. מ, 153.

Mose Arje Löb ha-Levi Letsch (Ledeč) Rosenbaum (Sohn Jehuda [Letsch] aus Ledeč in Böhmen), Dajjan in Preßburg, Verf. v. מתא דירושלם u. v. a. W., gest. 1877. Von seinen Kindern kennen wir: Gerson Rosenbaum, Rabb. in Alistál, Autor, und Samuel Rosenbaum, Rabb. in Sv. Jur, sein Schwiegersohn Jesaja Neusatz, war Rabb. in Alistál. M. Rosenbaum stand mit den hervorragendsten Gelehrten seiner Zeit in halachischer Korrespondenz, s. Weisz, l. c., Bl. 62 *b)*; Schwartz, l. c. מ, 205.

Mose (Gattendorf) Berger, Dajjan in Preßburg, Schüler des Ch. S., Schwiegersohn des Daniel Steinschneider, gest. 1881; Weisz, l. c. 59 *b)*; s. Schwartz, l. c. מ, 172.

Mose Schalom ha-Levi, er fertigt als Dajjan den Rabbinatsbrief für Mose Sofer. Mose Sch. ist im Jahre 1825 gestorben, s. Weisz, l. c., Nr. 16; Schreiber, Biogr., Bl. 20.

Naten Nate aus Sandez, Rabbiner in Frauenkirchen, Schwiegersohn des Mordechai Mochiach und Schwager des oben genannten Preßburger Rabbiners Mose Charif. Fertigt im Jahre 1758 die Rabbinatsbeschlüsse (s. Weisz, l. c., Bl. 35 *b*). Er war auch ein eifriges ausübendes Mitglied des Heiligen Vereines und fertigt im Jahre 1765 dessen Beschlüsse (Weisz, l. c., Bl. 65 *a*). Er starb im hohen Alter als Rabbinatspräses von Preßburg im Jahre 1772. Sein Epitaph rühmt seine Frömmigkeit und Gelehrsamkeit, s. Weisz, l. c., Nr. 9, und Bl. 55 *a)*; Schwartz, l. c. נ, Nr. 28.

Natan Wolf ha-Levi Liber aus Fürth in Bayern, Sch. d. Ch. S., war 35 Jahre lang Dajjan, später Rabbinatspräses in Preßburg.

Er ist Verfasser von *Scheerit Natan Binjamin*. Responsen von ihm sind in Tel Talpijot abgedruckt. Die Vorschriften betr. d. Beschneider fertigte er im Jahre 1855: „Natl Wolf ha-Levi" [Weisz, l. c., Bl. 71 *b)*]. Nate Wolf L. war ein hervorragender Gelehrter, der sich auch profane Bildung angeeignet hatte. Er stand mit K. S., Juda Aszad und Abraham Letsch Rosenbaum in gelehrter Korrespondenz. Er starb 1880. Sein Sohn Baruch Liber war Dajjan in Pistyan, sein Schwiegersohn Kalman Weisz, Verf. von שני מ', Rabbiner in Ujhely, s. Schreiber, Briefe, II, S. 14 u. 15; Schwartz, l. c. נ, 25.

Naftali Herz, RGA R. Mose Isserls (RMA) 57; Schwartz, l. c. נ, 11.

Asriel Oberbreit, Schwiegersohn des Vereinspredigers Baruch Baja, Schüler des Mordechai Benet, Dajjan in Preßburg, gest. 1892; Schwartz, l. c., ע, 4, S. 96, Nr. 19.

Perez Schlüsselburg, 1736 in Preßburg, s. RGA *Panim Meirot* des Meir b. Isak Aš, III, 4, 41, gest. 1744 in Wien, s. Wachstein, Inschr., II, S. 209; derselbe Eisenst., Grabschr. S. 92, n. 3.

Schalom Fränkl, 1815 Dajjan in Preßburg, s. Mosdot Tewel d. David Friesenhausen in Ujhely, s. Schwartz, l. c. ש, 18.

Simeon Hirschler, Rabb. in Modor, vormals Vizepräsident der orth. Landeskanzlei in der Slowakei, derzeit Dajjan und Vereinsprediger in Preßburg.

Simeon Oppenheim, Verf. von „*Schem Mischimon*", Dajjan in Preßburg, gest. 1851; s. Schwartz, l. c. ש, 112.

Simeon Trebitsch (Kron), Dajjan in Preßburg, in hohem Alter gest. 1801 in Preßburg. Er approbiert 1790 *Omer Mijehuda* des Juda Löb Triesch (Löwenstein, Ind. Approb. Nr. 3488). Wachstein (l. c., n. 102) vermutet, daß er mit Simeon Feuchtwang identisch und Schwiegersohn des oben genannten Chajjim Dajjan, aus Trebitsch; s. Weisz, l. c., Grabstein Nr. 15; Schwartz, l. c. ש, 104.

b) Vereinsprediger:

Abraham Aba Herzl (Schwiegersohn des Jechiel Schlesinger), Verfasser von „*Sifse Chachamim*" zu den Traktaten Berachot und Rausch Haschonoh. 1890 zum Prediger des Vereines „Machasike Torah" gewählt; Schwartz, l. c. א, 217.

(Israel) Isser (Proßnitz) Steinschneider (Sohn des oben genannten Rabbinatspräses Daniel Steinschneider), geb. 1868. Sch. des Ch. S., Verfasser von „Mikweh Jisrael", Prediger der Vereine „Temime Derech" und „Tiferet Schabos", gest. 1877; Weisz, l. c., Bl. 59 *b)*; Schreiber, Briefe, II, S. 92 u. 96; Schwartz, l. c. א, 137.

Ascher Wachterlitz (Schwiegersohn des gelehrten Gemeindebeglaubten Beer Frenk), Sch. d. Ch. S., Rabbiner in Schattmannsdorf, später Prediger im Vereine Tiferet Bachurim, gest. 1827; s. Weisz, l. c., Grabstein 20, und Bl. 64 *a*), Schreiber, Briefe, II, S. 92; Schwartz, l. c. א, 197; vergl. Responsen Ch. S., I. 34; II, 279.

Baruch Baja, hervorragender Redner, Prediger des Vereines „Tiferet Bachurim", gest. 1832, s. Chajjim Sofer in seinem *Schaare Chajjim* zu Ps. 37, 22; Weisz, l. c., Nr. 52 und Bl. 68 *b*); Schwartz, l. c., ב, 19. Seine drei Töchter waren an Abraham Zebi Winden, Baruch Bendet, Dajjan, und Asriel Oberbreit, Dajjan in Preßburg, verheiratet; s. Schwartz, Abne Zedek, S. 96, ב, 19.

Bernhard Spitzer, Prediger des Vereines „Jagdil Torah".

Daniel Steinschneider (Proßnitz) (Sohn des Isser St.), der den Namen seines Großvaters trägt, Verf. von *Dan M'Daniel* und *Diwre Daniel*, hervorragender Gelehrter, Vereinsprediger der Vereine „Temime Derech" und „Tiferet Schabos", in Preßburg gest.; Schwartz, l. c. ד, 68.

Josef Dux, b. Zebi, Schüler des Markus Benedikt in Nikolsburg, wurde nach dem Tode des Baruch Baja zum Prediger der Vereine „Tiferet Bachurim" und „Temime Derech" erwählt; gest. 1846. Sein Epitaph rühmt seine Gelehrsamkeit und Frömmigkeit. Sein Schwiegersohn Samuel Ungar aus Boskowitz war der Vater des Pistyaner Rabbiners Josef Ungar; s. Weisz, l. c., Grabstein Nr. 81, und Bl. 80 *b*) ff.; Schwartz, l. c. ', 75.

Josef Simcha Kohn, um 1896, Prediger des Vereines „Jagdil Torah", als Klausrabbiner in Hamburg in jungen Jahren gestorben.

Jechiel Schlesinger, Prediger des Vereines „Machasike Torah". 1891 im Alter von 84 Jahren gestorben. Er ist Verfasser von „Diwre Jechiel". Sein Sohn Akiba Josef, Sch., Verfasser von „*Lew Iwri*", ist in Jerusalem gestorben. Hillel Lichtenstein in Kolomea und Abraham Aba Herzl (s. oben) in Preßburg waren seine Schwiegersöhne; Schwartz, l. c. ', 122.

Jizchak (Izik) Weiss, hervorragender Ge-

lehrter, Verfasser von Abne Bet Hajozer, Prediger des Vereines „Jagdil Torah", später Rabbiner in Karlburg, derzeit Rabbinatspräses in Vrbové.

Mordechai, S. Jesaja Mochiach (= Moralprediger) Aschkenasi aus der Provinz Elsaß. Ob er auch in Preßburg das Amt des Moralpredigers versehen hat, kann ich nicht nachweisen. Die Titulatur „haraw" auf seinem Epitaph (gest. 1729) deutet nur die Befähigung zum Rabbinerberufe an, beweist aber nicht, daß er in dieser Eigenschaft tätig war. Ob unser Mordechai Mochiach, welcher der Begründer einer hervorragenden Gelehrten- und Rabbinerdynastie geworden, mit dem als Schrittmacher des Pseudomessias Sabattai Zebi bekannten Mordechai Mochiach identisch ist, kann ich nicht entscheiden. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß er im Jahre 1682, wie viele andere, von Messiassehnsucht erfüllt von der Sendung des Sabattai Zebi begeistert war und sich später davon überzeugt hatte, daß S. Z. ein Betrüger war. Er hatte in Preßburg nicht geringen Einfluß, denn sein Schwiegersohn Mose Charif [201]), der als Privatgelehrter in Preßburg in seinem Hause lebte, wurde nach dreijährigem Aufenthalte in Preßburg zum Oberrabbiner und Lehrhausvorsteher erwählt. Sein Sohn Juda Löb Mochiach, auch Löb Berlin genannt, starb im Jahre 1742 in Preßburg, wo er gerade zu Besuch weilte [202]).

Mose Arje Löb (Letsch) ha-Levi Rosenbaum (Sohn Jehuda), Schüler des Ch. S., Verfasser von מתא דירושלם u. v. a. W., war durch 50 Jahre Prediger des Vereines „Machasike Torah"; Weisz, l. c., Bl. 62 *b*), s. o. S. 53.

Asriel ha-Levi Rosenbaum, Sohn des Abraham R. Sein Vater war Dajjan in Nitra, lebte später als Privatgelehrter in Preßburg nur seinen Studien und ist Autor der Responsen ben Jehuda u. v. a. W. Der Sohn Asriel war auch Vereinsprediger und starb 1906. Er stand mit seinem Vater, Samuel Ehrenfeld, Mordechai Winkler und David Neumann (Lackenbach) in gelehrter Korrespondenz; s. Schwartz, l. c. ע, 8.

Feisch Fischmann, Rabbiner in Gyöngyös Szikszó, Klausenburg, später Prediger der Gemeinde Preßburg. Vierzehn Jahre — von 1867 bis 1881 — wirkte er segensreich in dieser Gemeinde. Fünfzig Jahre sind seit seinem Ableben verstrichen, aber unvergessen lebt er heute noch im Herzen der Gemeinde Preßburg: s. o. S. 32; vergl. Schwartz, l. c. פ, 14.

Salmann Unsdorfer, Prediger an der Weidritz-Schul.

Samuel Donath, Prediger der Chewra-Kadischa, 1931 gestorben.

Simeon Hirschler, bedeutender deutscher Kanzelredner, Vereinsprediger in Preßburg, s. o. S. 46.

Samson Nasch, um 1897/98 Prediger des Vereines „Jagdil Torah".

Unsdorfer Hillel, von 1918—1920 Vereinsprediger am Bet Hamidrasch des R. Meschulam Tysmienica.

c) Pressburger Autoren:

Abraham Bick (Schwager des Jakob Jizchak Reines), Verfasser von „*Bikkure Awiw*" u. z. a. W., als Privatgelehrter 1902 in Preßburg gestorben, s. Schwartz, l. c., Nachträge, Bl. 60, 1.

Abraham (Letsch) ha-Levi Rosenbaum b. Jehuda, Dajjan in Nitra, später Privatgelehrter in Preßburg. Verfasser von RGA „*Ben Jehuda*" u. a. W.; gest. 1876: s. Weisz, l. c., Bl. 62 *b*): Schwartz, l. c. א, 31.

Aron Siegfried Bettelheim, geb. 1830, gest. als Arzt, Rabbiner und Schriftsteller in Baltimore 1890, Mitarbeiter d. *Bikure ha-Ittim*, s. Wachstein, Die hebräische Publizistik in Wien, S. 13, dort auch die Literatur.

Beer b. Gerson Frenk ha-Levi, 41 Jahre lang Diener, Gemeindebeglaubter und Sekretär der Ch. K., Verfasser von מחנה ישראל u. a. W., gest. 1845; s. Weisz, l. c., Grabschr. 75, und Bl. 77 ff; Benjacob Ozar ha-Sepharim, מ 1004, 1006, 1007; Wachstein, hebr. Publiz., S. 55.

Beer (Bernhard) Oppenheim, Verfasser der Responsen מי באר, gest. in Preßburg im Jahre 1850 im Alter von 97 Jahren, Mitarbeiter d. Bikure ha-Ittim, s. Wachstein, l. c., S. 159.

Seligmann Sulzbach, Schwiegersohn des Meir Barby, Herausgeber der Novellas Maharam Barby, dort sind auch Novellas von ihm publiziert, s. Weisz, l. c., Bl. 43 *b*); Schwartz, l. c. ו, 20.

Jechiel Michl b. Samuel Kittsee, Schüler des mähr. Landesrabbiners Markus Benedikt, Schwiegersohn des Mendl Theben, Verfasser d. „*Schalme Nedawah*", starb 1845, sein Grabsch., Weisz, l. c., 19, s. auch Bl. 63; s. Jalkut Elieser zu den Psalmen, Ps. 119, dort der Nachruf, den ihm K. S. gehalten: s. Schwartz, l. c. י, 128.

Jakob Fischer, geb. 1822 in Vág-Vecse, gest. 1903 in Wien, Herausgeber des „*Hajehudi*" in Preßburg, s. Wachstein, l. c., S. 50.

Jehuda ha-Levi Letsch Rosenbaum, aus Ledeč in Böhmen, Schwiegersohn des Hirsch Chasan in Preßburg, welch letzterer Schwiegersohn des Chajjim, Dajjan aus Trebitsch war, Schüler des Mordechai Benet, hervorragender Toragelehrter, wird in den Werken seiner Söhne Mose Löb und Abraham mehrfach genannt, gest. 1846, s. Weisz, l. c., Grabschr. 18, dort sein Stammbaum, und Bl. 62; s. Schwartz, l. c. י, 15.

Isaschar Beer (b. Uri Feiwel), Schüler des Meir AŠ, Verfasser d. באר טוב, s. Einleitung, dort die biogr. Notizen, gest. 1869, Grabschr., Weisz, l. c., 59, und Bl. 72 *a*); vergl. Herzog Korot Botenu, S. 24; Wachstein, Eisenstädter Grabschr., S. 92, u. 5.

Leopold (Löb) Dukesz, geb. 1810 in Preßburg, gest. in Wien, Mitarbeiter d. *Bikure ha-Ittim*, s. Wachstein, Wiener Publizistik, S. 35.

Menachem Mendl Frankfurter, Preßburg, später Wien, Herausgeber von ברכת המים, s. Dembitzer, *Kelilath Jofi II;* Schwartz, l. c. נ, 32/2.

Max Emanuel b. Isak Stern (Mendl BRJ), geb. 1811 in Preßburg, gest. 1873 in Wien. Verzeichnis der selbständig erschienenen Werke, Neuzeit 1873, S. 79. Mitarbeiter der *Bikure ha-Ittim*, s. Wachstein, l. c., S. 216, dort auch die bibliographischen Notizen.

Mordechai Efraim Fischl Sofer, Sohn des Elieser b. Efraim, genannt Sussmann Sofer (letzterer starb 1823, M. starb 1843). Efraim Fischl war Schwiegersohn des Preßburger Gelehrten Juda Lovosberény (s. Grabschr., Weisz, l. c., Nr. 62), wird in den Werken seiner Söhne (s. w. u. Autoren, welche aus Preßburg stammen) mehrfach genannt: s. Weisz, l. c., Bl. 74; Schwartz, l. c. פ, 22.

d) Autoren, welche aus Pressburg stammen:

Gerson b. Mose Löb ha-Levi Rosenbaum, Verf. d. RGA מישיב דברים Tállya, gest. 1901: Schwartz, l. c. ג, 21.

Sussman Sofer, Sohn Mordechai Fischl S., Verfasser v. Jalkut Elieser u. a. W., gest. in Paks, s. Schwartz, l. c. ו, 1; Weisz, l. c., Bl. 74.

Chajjim Sofer, Sch. d. Ch. S., Verfasser von RGA מחנה חיים u. a. W., Sohn Mordechai Fischl S., Rabbiner in Budapest, gest. 1886; s. Weisz, l. c., Bl. 74; Schwartz, l. c. ה, 13.

Juda Modern, Verfasser von זכרון שמואל Sziget, s. Schwartz, l. c. י, 17.

Jakob Schalom Sofer, Sch. d. Ch. S., Sohn Mordechai Fischl, Dajjan in Topolčany, die an ihn gerichteten Antworten s. Schwartz, l. c. י, 184.

Naftali Sofer, Sch. d. Ch. S., Bruder des Vorherstehenden, Verfasser von מטד נפתלי u. a. W. Rabb. in Karlburg, gest. 1899 in Pečovská Nova Ves, s. Schwartz, l. c. נ, 8.

e) Gelehrte, die in Pressburg vorübergehend gelebt oder ihr Leben dort beschlossen haben.

Salman Löb Grünsfeld (Schwiegersohn des Wolf Theben, Tochter seiner ersten Frau), sammelte in Preßburg Schüler um sich, gest. 1815 als Rabb. von Dunajská Streda; s. Schwartz, l. c. ז, 10; s. w. o., S. 24.

Salman Karlburg, s. Schwartz, l. c. ז, 8; konnte ihn aus anderer Quelle nicht nachweisen.

Joel Brest Litowsk, Sohn Simeon Brisker, Rabbinatspräses in Prag, gest. 1835, Schüler des Jecheskel Landau in Prag; s. Weisz, l. c., Grabst. 76 und 79 *b)*; s. Hock-Kaufmann, Familien Prags, S. 51, Nr. 2924.

Izik b. Leser, Rabb. in Gaya, gest. 1760; s. Weisz, Grabst. Nr. 26; Flesch in Juden und Judengemeinden, S. 43, n. 46.

Mendl Godls aus Prag, gest. 1838; s. Weisz. Grabschr. 65; Hock-Kaufmann, Fam. Prags, S. 64.

Mordechai Schönlanke aus Amsterdam, gest. Jerusalem, Schüler und durch 15 Jahre Hausgenosse des Ch. S., Herausgeber des ריי מגאש, s. Schwartz, l. c. מ, 103; Schreiber, Briefe, II, S. 94 u. a. a. St.

Mordechai Eibenschitz, Sohn des Jonatan Eibenschitz, Schwiegersohn des Abraham Theben, den sein Vater J. E. in der Einleitung des ברתי ופלתי rühmend nennt, lebte vorübergehend in Preßburg, später Stupava; s. Herzog, Korot Botenu, S. 146; Schwartz, l. c. מ, 75.

Mose Löb Kremsier, b. Izik, b. Beer Satanov, sein Großvater war Rabb. in Glogau, später in Kremsier. M. L. starb 1794; sein Epitaph Weisz, l. c., 46; s. Frankl-Grün, Gesch. der Juden in Kremsier, I, S. 82.

*

In Pressburg wirkten als Ärzte in älterer Zeit:

Hirsch Rofe, Sohn des Mose Charif und Enkel des Mordechai Mochiach; s. Weisz, l. c., Bl. 35 *b)*.

Meir Rofe, lebte um 1780, sein Sohn Elchanan wurde 1785 im Gasthofe zum grünen Baum erschlagen aufgefunden; s. Weisz, l. c., Grabschr. 63 und Bl. 74 *a)*.

Mordechai Rofe, Sohn des Mose Charif, der den Namen seines Großvaters Mordechai Mochiach trägt; s. Weisz, l. c., Bl. 35 *b)*.

*

[1]) S. Dr. Max Pollak, Die Juden in Wiener-Neustadt (bearbeitet von L. Moses), S. 70 ff.; Stein M., Ung. Rabb., Nr. 109; Schwartz, Schem. hagd. א, 165.

[2]) Max Pollak, l. c., S. 72.

[3]) Kaufmann David, Die letzte Vertreibung der Juden aus Wien usw., S. 189, 190; Weisz Isak, Abne het haj., Bl. 26 *b)*; Wachstein Bernhard, Inschriften, I, S. 370; Max Schay in Hickls jüd. Volkskal. 1926/27, S. 81.

[4]) Löwenstein, Ind. Approb., Nr. 1728; Benjacob, Ozar ha-Sepharim ו, Nr. 171.

[5]) Stein M., l. c., Nr. 181, verlegt Jokerls Herkunft nach Böhmen; s. Wachstein, Inschriften, I, S. 149; derselbe, Eisenstädter Urkunden, S. 548.

[6]) Löwenstein, l. c., Nr. 524.

[7]) Weisz, l. c., Bl. 19 *a)*. Die Witwe des verstorbenen Oberrabbiners mhrr Wolf Jokerls, Mirjam, ist am 12. Ijar 1758 in Preßburg gestorben. Am Neumondtage Kislew 420 (1719) und am 14. Kislew sind Mordechai und Süsskind, zwei Kinder des Wolf Jokerls, Oberrabb. in Preßburg, gestorben. Die Grabstein-Inschriften der Mutter und Kinder (letzterer ist Doppelstein) verdanke ich meinem Neffen Dr. Max Schay in New York.

[8]) Dembitzer, Chajim Natan, Kelilat Jofi, I, S. 30; Buber, Ansche Schem, 421; Schwartz, l. c., מ 151, der dort genannte Salman ist nicht Sohn des Mose Charif; Wachstein, Eisenst. jüd. Grabschr., S. 90; Weisz, l. c., Bl. 33 ff.; im Streite Emden—Eibenschitz stand er an der Seite des Letzteren, s. Luchot Edut, Edit. Prag, Bl. 42.

[9]) S. dessen Responsen II, Eben ha-Eser, Nr. 33.

[10]) Panim Meirot, III, Nr. 50.

[11]) Panim Meirot, III, 2, 47, 49 und 50; vgl. Wachstein, Eisenst. jüd. Grabschr., S. 90 n. 2; Mose Charif wurde verdächtigt Anhänger des Sabbatai Zebi zu sein, s. Emden תורת הקנאות S. 42, Grünwald Korot Hatorah usw., S. 24.

[12]) Weisz, l. c., Bl. 3.

[13]) Weisz, l. c., Bl. 35 *b)*; vergl. dazu Wachstein, Eisenst. jüd. Grabschr., S. 90, n 2.

[14]) Löwenstein, l. c., Nr. 2500.

[15]) Auerbach B. H., Geschichte der israel. Gem. Halberstadt, S. 71; Weisz, l. c., Bl. 36 ff.

[16]) Weisz, l. c., Bl. 35 *a)* und *b)*.

[17]) Weisz, l. c., Bl. 2 *a)*, 37 *a)*; Schwartz, l. c., ע, 18/1.

[18]) Auerbach, l. c., S. 103.

[19]) Hillel F., Die Rabb. und verdienstv. Fam. d. Leipniker Gemeinde usw., S. 118; Grätz, Jubelschr., S. 254.

[20]) Benjacob, l. c., ב, 483.

[21]) Auerbach, l. c., S. 103.

[22]) Auerbach, l. c., S. 140, 143.

[23]) Weisz, l. c., Bl. 37 *a)*; Schreiber, Biogr., Bl. 59 *a)*.

[24]) Weisz, l. c., 34 *b)* ff.; Schwartz, l. c., י, 192.

[25]) Luchot Edut, Bl. 78 *b)*, 79 *a)*.

[26]) Landau, Jecheskel, Noda Bijhuda I, Choschen Mischpat, 22; Weisz, l. c., Bl. 37 *b)*.

[27]) S. Schwartz, l. c., י, 192.

[28]) Weisz, l. c., 39 *a)*. Isak Landau steht mit Jecheskel Landau in halachischem Briefwechsel, s. Noda Bijhuda I, Eben ha-Eser, 33, 34 und 35.

[29]) S. Auerbach, l. c., S. 71 ff.; Löwenstein, Leopold, Nathanael Weil, S. 74.

[30]) S. Weisz, l. c., 40 *a)* ff.; Flesch in Zeitschr. f. d. Gesch. d. Juden in der Tschechoslowakei, S. 292.

[31]) Auerbach, l. c., S. 73.

[32]) Noda Bijhuda I, Jore Dea, 48, 50, Ewen ha-Eser, 25, 48, 49, 50, 51; II, Jore Dea, 70, 116, 156, Ewen ha-Eser, 128.

[33]) Im Jesch seder l'Mischnah, zu Berachot, 89.

[34]) S. Modaah weones, S. 26 *b)*, und Zeloaut ha-Bajit, 10.

[35]) S. Gemeindeprotokoll, Bl. 34; s. Weisz, l. c., Bl. 42 *b)*.

[36]) Löwenstein, Ind. Approb., 469.

[37]) S. Weisz, l. c., Bl. 40; er ist in Tobitschau, nächst Proßnitz, geboren. Freimann, Jahrb. d. jüd. literar. Gesellsch., XV, S. 43, richtig zu stellen.

[38]) S. Dr. Samuel Kohn, Biogr. des Götz Schwerin (seines Großvaters), Budapest 1888. Vergl. Jekutiel Jehuda Grünwald in Toldot Mischpachat Rosenthal, S. 25; s. Schwartz, l. c., ג, 16.

[39]) Verfasser von Chidusche יע"ב"ן, s. Duschinsky Carl, Toledoth Jakob, S. 13; Schwartz, l. c., ך, Nr. 1.

[40]) S. Weisz, l. c., Bl. 43; Schwartz, l. c., ז, Nr. 20.

[41]) Geb. in Neubidschow 19. Febr. 1758, gest. 8. Novemb. 1838 in Prag; s. Wachstein, Die hebr. Publizistik in Wien, S. 11, dort die Literaturang.

[42]) Rabb. in Keresztur, später in Pest. Der ung. Staatsmann Moritz Wahrmann war sein Enkel; s. Grünwald, l. c., S. 23; Schwartz, l. c., י, Nr. 270.

[43]) S. Grünwald, l. c., S. 13.

[44]) Bruder des Elias R.; s. Grünwald, l. c., S. 25.

[45]) Der Vater des Humoristen Moritz Gottlieb Saphir; s. Wachstein, G. S. Testament (S. A.), Archiv für jüd. Familienforschung usw., II, Heft 4—6, S. 8, n. 3.

[46]) S. Grünwald, l. c., 14.

[47]) Weisz, l. c., Bl. 43 *a)*.

[48]) In seinem חות יאיר, Bl. 44 *a)*.

[49]) Weisz, l. c., Bl. 43 *a)*.

[50]) Weisz, l. c., Bl. 43 *b)*.

[51]) Weisz, l. c., Bl. 44 *a)*; Horowitz, Kithe ha-Geonim, S. 103 ff.

[52]) Knöbl, Schewach, Gerem Hamaloth, S. 14; Horowitz, l. c., S. 103 ff.

[53]) S. Knöbl, l. c., S. 13 ff., und nach ihm Horowitz, l. c., S 105. Die Anmerkung von Knöbl (S. 14), daß Mordechai Benet nicht Schüler des M. T. war, ist richtig, zumal aus den Biographien des M. B. (s. Jahrb. der traditionstr. Rabb. d. Slowakei, 1925/26, S. 22, dort die Literaturang.) wir wissen, daß er niemals in Polen geweilt; Weisz, l. c., 45 *a)*, und Horowitz, l. c., S. 105, richtig zu stellen. Weiss, Eisik Hirsch in Sichraunausai bezweifelt sogar, daß M. Benet Schüler des Meir Barby war, was aber urkundlich begründet; s. o. n. 46.

[54]) S. Horowitz, l. c., S. 105, und Knöbel, l. c., S. 16.

[55]) S. Benjacob, l. c., ך, Nr. 160.

[56]) Knöbl, l. c., S. 20; Horowitz, l. c., S. 108.

[57]) Weisz, l. c., Bl. 45 *b)*.

[58]) Weisz, l. c., 46 *a)*; Knöbl, l. c., S. 24 ff.

[59]) Weisz, l. c., S. 46 *b)*; Knöbl, l. c., S. 25.

[60]) Knöbl, l. c., S. 14 ff.

[61]) Weisz, l. c., S. 46 *b)*; Knöbl, l. c., S. 35; Schwartz, l. c., א, 40. A. F. stand mit Mose Sofer in gelehrtem Briefwechsel; siehe Responsen Ch. S., II, 125, 190; III, 1. Teil, 58; 2. Teil, 120, 137. Auch in Teschuba Meahawah des Eleasar Fleckeles und in Imre אש"י des Meir Aš wird er genannt. Knöbl (l. c., S. 19) nennt ihn als Autor des Werkes „Imre Schefer", das mir nicht bekannt.

[62]) Verf. von Responsen בית נאמן, welche sein Sohn Meir Perls Nagy Karoly herausgegeben, s. in der vom letzteren verfaßten Einleitung seine Biographie. Er entsagte dem Rabbinate, kehrte in die Heimat nach Ung. Brod zurück, dort starb er. Er stand mit Ch. S., Jehuda Aszad u. a. Zeitgrößen in gelehrtem Briefwechsel; s. Schwartz, l. c., ', 235/2.

[63]) Der Vater des Jizchak Ahron Landesberger in Oradea Mare; s. Responsen Ch. S., Bd. VI, 45.

[64]) Vater des berühmten Ahron Kornfeld in Goltsch Jenikau; s. Knöbl, l. c., S. 16.

[65]) S. Knöbl, l. c., S. 16.

[66]) Weisz, l. c., Bl. 46 *b)*; Knöbl, l. c., S. 48.

[67]) Weisz, l. c., Bl. 4 *a)*.

[68]) Weisz, l. c., S. 47 *b)*; Knöbl, l. c., S. 54 ff.; dort die Genealogie; Horowitz, l. c., S. 113.

[69]) Weisz, l. c., S. 48 *a)*; Knöbl, l. c., S. 53; vergl. auch Schwartz, l. c., מ, 215.

[70]) Schreiber Salomo, Biogr., S. 19 *a)*, 20 *a)*; Schwartz, l. c., ן, 10, betr. Wolf Theben richtig zu stellen.

[71]) S. Weisz, l. c., S. 69 *a)*, 70 *a)*; Schwartz, l. c., ן, 16.

[72]) Friedländer M. H., Kore hadoroth, S. 51; Horowitz, l. c., S. 112.

[73]) Schreiber, Salomo, Briefe, II, 4, 5, 6, 7, 8.

[74]) Schreiber, Biogr., S. 19 *a)*.

[75]) S. Wachstein, Eisenstädter Grabschr., S. 84 ff. a. v. St.

[76]) Grünwald, Korot hatorah usw., S. 23.

[77]) Grünwald, l. c., S. 25.

[78]) Grünwald, l. c., S. 25 ff.

[79]) S. Grünwald, l. c., S. 36 ff.; dort die Literatur über die Streitfrage.

[80]) Schreiber, Biogr. Bl., 2 *a)*.

[81]) Schreiber, l. c., Bl. 4 *a)*, 6 *a)*; Weisz, l. c., Bl. 48 ff.

[82]) Schreiber, l. c., Bl. 6 *b)*.

[83]) Schreiber, l. c., Bl. 7 ff.; Weisz, l. c., Bl. 50.

[84]) Schreiber, l. c., Bl. 10 *b)*.

[85]) Freimann, J. Jahrb. der jüd. literar. Gesellsch., XV, S. 52.

[86]) In Proßnitz verband ihn innige Freundschaft mit Mose ha-Kohen Karpeles, der dort in guten Verhältnissen lebte. K. wurde von der Gemeinde Straßnitz als Rabbiner berufen, verwies aber die Gemeinde auf seinen Freund Mose Sofer, der zu jenen Zeiten in argen Nöten war. Als Mose Sofer das Rabbinat Straßnitz mit dem Rabbinate Mattersdorf vertauschte, wurde Mose Karpeles sein Amtsnachfolger; s. Weiss E. H., Sichraunausai; Kaufmann, Ozar ha-Sifrus, III, 21; Juden und Judengem. in Mähren in Vergang. und Gegenw., S. 526.

[87]) Schreiber, l. c., Bl. 13 *a)*; nach mähr. Landesstatut mußte jeder mähr. Rabbiner vom Landesrabbiner autorisiert werden.

[88]) Schreiber, l. c., Bl. 13 *a)*; Weiss, l. c., S. 50 *b)*.

[89]) Schreiber, l. c., Bl. 13 *a)*.

[90]) Schreiber, l. c., Bl. 15 *a)*.

[91]) Schreiber, l. c., 15 *a)*.

[92]) נרו יאיר, Euphemie für Lebende, Zunz, Zur Gesch. und Literat., S. 455.

[93]) Eigentlich Ritz, Spalte.

[94]) Babl. Talm. Tr. Baba Batra, 91.

[95]) Er unterfertigt: „מישה הקי סופר מפפ"דמ".

[96]) Schreiber, l. c., Bl. 15 *b)*.

[97]) Responsen Ch. S., II, 239.

[98]) Schreiber, l. c., Bl. 16.

[99]) Sohn des Samuel ha-Levi Kolin aus Boskowitz. Während Mose Sofers Proßnitzer Aufenthalt war Wolf B. Rabbiner in Proßnitz; s. Kaufmann, l. c., 22; Freimann, l. c., S. 39.

[100]) S. Respon. Ch. S., II, 121 u. a. a. St. Er klagte an dieser Stelle über eine langwierige schwere Erkältung; starkes Husten gefährdete sein Leben, die Ärzte verboten das Sprechen. Er erklärte einem Schüler den Lehrstoff, dieser trug ihn in seiner Anwesenheit den andern Schülern vor. „Möge Gott sich meiner erbarmen und baldige Genesung senden."

[101]) Sohn des Trebitscher Rabbiner Josef, b. Ahron Lemburger (Lemberger = Lwów); s. Gold, Juden u. Judengemeinden, Mähren in Vergangenh. u. Gegenw., S. 529. Sein, des Mose, Epitaph, Weisz, l. c., Bl. 12; sein Bruder Hirsch war Dajjan in Preßburg, sein Epitaph, Weisz, l. c., Bl. 11; s. auch Bl. 61 *b)*.

[102]) Jechiel Michl K., Schüler des Mordechai Benet Schwiegersohn des Mendl Theben. Michl K. ist der gelehrte Verfasser d. Schalme Nedawah, sein Grabstein, Weisz, l. c., Bl. 8 *a)*; s. auch Bl. 63 *a)*.

[103]) Menachem Mendl, S. Abraham Theben, Herausgeber des Sefer hajaschar l'Rabbenu Tam; s. Weisz, l. c., Bl. 65 *a)*.

[104]) ישמרם צורם וקונם = יצ"ו, Euphemie für Lebende; s. Zunz, l. c., S. 455.

[105]) רח"ש so werden im Volksmunde die an Raw, Chasan Schammasch zu zahlenden Trauungstaxen genannt. Die Abbreviatur רחיש ist eine Anlehnung an Psalm 45, 2; s. Flesch in Jahrb. für jüd. Volksk., 1924/25, S. 602.

[106]) Kurzer schriftlicher Ausweis, Anweisung auf Verköstigung. Ursprünglich ein Stempel, der den durchreisenden Fremden auf den Daumen (pollex, bolleta, Bolleten, Blet und Plet) gedrückt wurde; s. Wörterverzeichnis von Dr. A. Landau in Wachstein, Urkunden zur Gesch. d. Juden in Eisenstadt, S. 767.

[107]) Hebr. שטר רבנות, Rabbinatsbrief, Rabbinatsdiplom.

[108]) Rabbinatspräses, Tosk = Toscana; s. Weisz, l. c., Bl. 55 ff.; Schreiber, Briefe, II, S. 16 u. a. a. St.

[109]) Wolf, Sohn Hirsch Theben, Vorsteher der Gemeinde Preßburg; s. Weisz, l. c., Bl. 69 ff.; sein Sohn Mendl nicht zu verwechseln mit Mendl b. Abraham Theben; s. Weisz, l. c., Bl. 65.

[110]) Wohl Nachkomme des am 21. Juni 1749 um das Leben gekommenen Münzlieferanten Philipp Hirschl (Pösing) in Breslau; s. Freudenthal, Familie Gomperz, S. 216; Wachstein, Inschriften, I, S. 242.

[111]) Sein Vater Hirsch Lwów war Dajjan der Gemeinde. Menachem Mendl war der Gründer der Lwówschen Synagoge. Der Sohn des Menachem Mendl, Abraham Hirsch L., war Vorsteher und Fürsprech der Gemeinde; s. Weiss, l. c., Bl. 11, 66. Schwiegersohn des Asriel Brilin (später Familiennamen Brill), der Gründer der Brillschen Synagoge; s. Weisz, l. c., Bl. 73; Schreiber, Briefe, II, S. 88. 89, Anmerk.; s. Horowitz in M. G. W. J., 1928, S. 492.

[112]) S. o. n. 111.

[113]) S. Weisz, l. c., Bl. 65 *a)*.

[114]) S. o. n. 111.

[115]) Bendet Gomperz, gest. 1825; s. Weisz, l. c., Bl. 14 *b)*; s. Freudenthal, Familie Gomperz (das. Register), Grünwald, Toldot Mischp. Rosenthal, S. 12; Maarche Lew, herausgegeben von Kaufmann, Einleitung.

[116]) Schreiber, Briefe, II, S. 5 ff., Schreiber, l. c., S. 8.

[117]) Schreiber, l. c., S. 6, Brief 6.

[118]) Gemeint ist Rafael Helen aus Groß-Glogau, Dajjan in Eisenstadt, der Sohn von Manele Glogau, ein Freund des Mose Sofer, dessen Rat er zuweilen einholte; s. Wachstein, Eisenstädter Grabschriften, Nr. 615 (das. Register); ders. Urkunden zur Gesch. d. Juden in Eisenstadt, S. 109, n. 7 (das. auch Register); Schreiber, Briefe, II, Brief 1, Anmerk. 1; dort Name des Vaters richtig zu stellen; s. Respons. Ch. S., I, 98; II, 252; s. Dr. Bacher Vilmos in Magy. Zs. Sz. א, S. 44.

[119]) Schreiber, l. c., S. 9.

[120]) Schreiber, Biogr., Bl. 20 *a)*.

[121]) Schreiber, l. c., Bl. 21 *a)*.

[122]) Schreiber, Sefer Sikkoraun, S. 16 ff.

[123]) Schreiber, Sefer Sikkoraun, S. 52.

[124]) Responsen Ch. S., IV, 58, 62, 144; VI (Ges. Respon.) 30 u. a. a. St.

[125]) Schreiber, Biogr., Bl. 22 ff.

[126]) Grünwald, Mischpachat Rosenthal, S. 66; ders. Liplagot Isroel b-Hung., S. 18.

[127]) Grünwald, Mischp. Rosent., S. 85 ff.

[128]) Grünwald, Liplagot usw., S. 10.

[129]) Schreiber, Biogr., Bl. 23 *a)*; der zweite, dort nicht genannte Vertrauensmann der Gemeinde war Beer Frenk, Verf. von Machane Levi, Machane Israel und Machane Jsachar (jüdisch-deutsch); vergl. Schreiber, l. c., 79 *b)* u. a. a. St.; Weisz, l. c., Bl. 77 ff.

[130]) Resp. Ch. S., II, 227; Grünwald, Mischp. Rosent., S. 42 ff.; Schreiber, Briefe, I, S. 31, Anmerk. 1, Briefe, II, S. 21, Brief 23 und 24; Grünwald, Korot ha-Tora usw., S. 55.

[131]) Grünwald, l. c., S. 46; ders. Liplagot Israel, S. 20.

[132]) Stein, Ung. Rabb., S. 36.

[133]) S. Respons. Ch. S., I, Nr. 12.
[134]) Resp. Ch. S., I, Nr. 13; s. auch a. a. St.
[135]) Schreiber, Briefe, II, S. 45, 48, 51, 53; Resp. Ch. S., Bd. VII, Nr. 84—95; Grünwald, Liplagot, S. 7; s. Grätz, Gesch. d. Jud., IX, S. 218.
[136]) Resp. Ch. S., VII, 96; Grünwald, Korot ha-Torah, S. 41 ff.
[137]) Dr. Bacher in Magy. Zs. Sz., X, S. 122.
[138]) S. Bacher, l. c., S. 127.
[139]) Schreiber, Biogr., Bl. 41 *a)*.
[140]) Schreiber, l. c., 41 *a)*.
[141]) Schreiber, l. c., 41 *b)*.
[142]) Das Rabbinat blieb nach dem Tode des Meschullam T. fünf Jahre unbesetzt.
[143]) Schreiber, l. c., Bl. 52 *b)*.
[144]) Schreiber, l. c., Bl. 54 ff.
[145]) Schreiber, l. c., Bl. 56 *a)*.
[146]) Schreiber, l. c., Bl. 55 *b)*.
[147]) Schreiber, l. c., Bl. 100 *a)* ff; ders. Briefe, IV, 1—4.
[148]) Schreiber, Briefe, IV, 9; im Jahre 1854 wurde ihm von Hirsch Kolisch das Nikolsburger Rabbinat angeboten; s. Briefe, IV, 7; vergl. auch Bf. 12.
[149]) Schreiber, Biogr., Bl. 100; ders. Briefe, IV, 16—19.
[150]) Schreiber, Briefe, IV, 29.
[151]) Schreiber, Briefe, IV, 35.
[152]) Schreiber, Biogr., Bl. 100 *b)*.
[153]) Schreiber, Biogr., Bl. 100 ff. Er war ein Gegner des zu gründenden Rabbinerseminars in Wien; s. Briefe, IV, 25. Auch gegen die deutsche Predigt eiferte er; s. Briefe, IV, 35. Eine Ausnahme bildete der Schwiegersohn seiner Schwester Jizchak Kunstadt, Verfasser des Luach Eres, diesen empfiehlt er als Rabbiner nach Radautz; s. Briefe, IV, 45.
[154]) S. Ehrenfeld Samuel, Einleitung Resp. Ch(a)t(a)n Sofer; Schwartz, l. c., ד 54.
[155]) Über die 4 Söhne des D. Z. Ehrenfeld vergl. Schwartz, l. c., יש, Nr. 71; vergl. auch Schreiber, Briefe, IV, 52, יש, 1, יש, 184, י, 260, dort die Literatur.
[156]) S. Schwartz, l. c., א, 23; Schreiber, Briefe, III, 11.
[157]) Schwartz, l. c., יש, 21.
[158]) S. Schreiber, Briefe, IV, 6, 8, 10, 12, 13, 48, 50, 51; Schwartz, l. c. יש, 50/2.
[159]) Schreiber, l. c., IV, 24.
[160]) S. Löwenstein, Ind. Approb. Nr. 3255.
[161]) Schreiber, Briefe, III, S. 89—95.
[162]) Schreiber, Biogr., Bl. 79 *b)*.
[163]) Schreiber, l. c., 80 *a)*.
[164]) Schreiber, l. c., 55 *a)*, 82 *a)*.
[165]) Schreiber, Biogr., Bl. 77 *b)*, 94 *b)*; Briefe, III, S. 42, II, S. 88 ff., Anmerk. 3. Feiwel Plaut (Kolin), ein Schüler d. Ch. S., der eine Biographie seines Lehrers schrieb und Kollektaneen von ihm publizierte, der auch zu Füßen A. S. B. Schreibers saß, war, bevor er das Rabbinat in Surany antrat, Altgeselle in Preßburg, der die Hörer beaufsichtigte, aber auch für deren leiblich Wohl bedacht war. Feiwel P., Verfasser von 11 Bänd. Likkute Chawer ben Chajjim, gest. 1893; s. Schwartz, l. c., ב, 5; Wachstein, Preßburger Briefe eines Rabbinatskandidaten aus dem Jahre 1848 (S. A.). Später war Löb Gross, Schüler des Josua ha-Kohen Verpelet in Balassa-Gyarmat und des Juda Aszad in Dunajská Streda, Altgeselle der Jeschiba. Löb G., ein scharfsinniger Talmudist und vielseitig gebildeter Mann, war durch fast 50 Jahre der gute Geist der Jeschiba, der für das Wohlergehen der Talmudschüler eifrig bedacht war. Er blieb vereinsamt, war für sich selbst anspruchslos, der Fortbestand und die Entwicklung der Jeschiba war das Kind seiner Sorge bis an sein Lebensende; er blieb Schüler bis zu seinem Tode. Wer ihn zu Beginn der Semester an den Sabbaten des Monates Ijar und Cheschwan in seinem Studierzimmer (!) sehen konnte, rings umgeben von den jüngeren Schülern, welche er prüfte, wie sie ihn von einer Ecke in die andere schleiften, um ihn herumhüpften, an den Rockschößen, an den Händen festhielten, da umspielte den breiten Mund ein Lächeln, Begeisterung strahlte aus den Augen, das wie mit einer Axt zugehauene Gesicht wurde durch die Freude verschönt.
[166]) Zebi Hirsch Berger aus Wien, ein Preßburger Kind, erwarb ein Haus und ließ es umbauen. Der große Lehrsaal im zweiten Stockwerke hatte breite treppenartige Stufen, auf welchen die Schüler standen und den Lehrvorträgen lauschten.
[167]) Schreiber, Briefe, III, S. 6 ff.
[168]) S. Grünwald, Liplagot Israel usw., S. 66.
[169]) Jehuda Großmann, in seinem Minchas Jehuda a. z. St.
[170]) S. Schwartz, l. c. ב, 14.
[171]) Grünwald, l. c., S. 61; Schreiber, Briefe, III, S. 12.
[172]) Grünwald, l. c., S. 63.
[173]) Grünwald, l. c., S. 63, 64.
[174]) Verf. des Bet Josef hachadasch, das viel Aufsehen erregte, weil er unter anderem die Ansicht äußerte, daß der Cherem Rabbenu Gerschon für den Orient nie Gültigkeit hatte.
[175]) Grünwald, l. c., S. 67, 68.
[176]) Grünwald, l. c., S. 69 ff.; ders. Koret hatorah usw., S. 71 ff.
[177]) Schreiber, Biogr., Bl. 89 *b)* ff.; ders., Briefe, III, S. 25.
[178]) Schreiber, l. c., Bl. 92.
[179]) Schreiber, Briefe, Nr. 17, 18, 19, 32, 33; ders., Biogr., Bl. 83 *b)*.
[180]) Schreiber, Biogr., Bl. 95 *a)* f.
[181]) Schreiber, Biogr., 95 *b)*, 96 *a)*.
[182]) Schreiber, l. c., Bl. 97.
[183]) Schreiber, Briefe, S. 62.
[184]) Schreiber, l. c., III, S. 21.
[185]) Verf. von Novellas „Sofer Mahir", angeschl. zu den Responsen Ketub Sofer, IV; vergl. Schreiber, Biogr., Bl. 103; ders., Briefe, III, S. 29.
[186]) Schwartz, l. c. יש, 185.
[187]) Schwartz, l. c. יש, 146.
[188]) Schwartz, l. c. י, 175.
[189]) Schwartz, l. c. א, 87.
[190]) Löwenstein, Ind. Approb., Nr. 3254.
[191]) Schreiber, Briefe, III, S. 63.
[192]) Schewet Sofer, Responsen zu den 4 Teilen des Schulchan Aruch. Orach Chajim, 81 Nr.; Jore Dea, 108 Nr.; Ewen ha-Eser, 32 Nr.; Choschen Mischpat, 18 Nr.; Wien—Budapest. 1909.
[193]) S. Schreiber, Briefe, III, Brief 42.
[194]) Schreiber, Briefe, III, S. 68; Schreiber, Biogr., Anhang, S. 4.
[195]) Die Leiche wurde von seinen Schülern in Wien erwartet, traf nachts um ½2 in Preßburg ein. Am Leichenbegängnisse beteiligten sich an 8000 auswärtige Teilnehmer und 100 Rabbiner. Als erster Trauerredner widmete der einzige Sohn Akiba Schreiber Worte der Rührung und tiefempfundener Wehmut dem frühvollendeten Vater. Der Rabbinatsverweser während der Leidenszeit S. B. Sch., Löb Friedmann, Dajjan in Preßburg, hielt namens der Gemeinde, des Rabbinates und der Rabbinatsschule die offizielle Trauerrede, feierte auch den Sohn als den zukünftigen würdigen Nachfolger des heimgegangenen Lehrers. Der Oberrabbiner der Budapester orth. Gemeinde Koppel Reich forderte die Gemeinde auf, dem einzigen Sohne die Nachfolge zu sichern, die Worte des Redners blieben nicht ohne Eindruck. Salomon Schreiber Berchovo, der jüngste Bruder, verabschiedete sich von dem Familienoberhaupte in einer großangelegten Trauerrede, in welcher er sich auch an den einzigen Sohn, als den Nachfolger im Amte, wandte, ihn gewissermaßen mit der Führerrolle des ungarländischen Judentumes betraute. Es folgte Rabbiner Silberstein, Waitzen, Rabbiner Fürst aus Wien als Trauerredner. Schüler und Freunde hielten Trauerreden, die Leichenfeier, welche um 10 Uhr vormittags begann, dauerte bis zum Einbruch der Dunkelheit; s. Stein, Magyar. Rabb., III, S. 36 u. III, S. 55 ff.; Schreiber, Biogr., Anhang, S. 3—18.
[196]) S. o. n. 192.
[197]) S. Schwartz, l. c. יש, 97.
[198]) In der Liste der jüdischen Bewohner Preßburgs im Jahre 1736 wird er Lipmann Pumisl (= Buzlau = Jungbunzlau) genannt (ex Bohemia uriundus), s. Wachstein in Archiv für jüd. Familienforschung, 2 (Heft 1—3), S. 75, n. 78. In der Steuerliste von 1748 wird Mhrr Lipmann Segal (= סגל = segan lewajah) mit einem Vermögen von 600 fl. und einer Steuer (Toleranzsteuer) von 3 fl. 12 xr. geführt.
[199]) In der Steuerliste von 1748 erscheint Mhrr Gedalje mit einem Vermögen von 400 fl. und einer Toleranzsteuer von 2 fl. 40 xr. veranlagt.
[200]) Die Gelehrten, welche an ihn religionsgesetzliche Fragen richteten, sind: Altmann Samson, Rabb., Szendrö; Baruch; Blum Jecheskel, Preßburg; Brody Josef, Rabb., Miava; Dick Zebi, Dajjan, Ujhely; Donath Samuel, Vereinsprediger, Preßburg; Eckstein Mose, Sch. aus Pápa, Rabb., Sered u. V.; Fischhof Josef Beer, Preßburg; Friedmann Leopold, Vetter des Verf., Privatgelehrter, Moson; Feigl Lipman, Gyöngyös; Gelber Mose, Privatgelehrter, Preßburg; Glück Zebi, Sch., Celdömök; Großmann Jakob, Hamburg; Grünfeld Josef, Privatgelehrter; Grünwald Menachem, Rabb., Ödenburg; Herzog Mose S., Rabb., Stupava; Hofmann David, Dajjan, Miskolc; Jungreis Mose Natan, Vámos Mikula Kalisch Jesaja, Schwiegersohn der Verf., Preßburg; Kessler, Rabb.; Klein Mose, Réte; Kohn Josef Simcha aus Preßburg, Klausrabbiner in Hamburg; Kornitzer Akiba aus Szerencs; Kurzweil Abraham Arje, Rabb. in Pirnitz, als Rabb. zu Triesch gest.; Lebowitsch Simon, Rabb., Jóka; Löwy Mose Simon, Verf. von Jesamach Lew, Rabb., Frauenkirchen; Mai Arje; Mairowitsch Jizchak, Dajjan, Hidulmás; Mose, Privatgel.; Nasch David Löb, Preßburg; Neumann Mose, Autor, Rabb., Zabokreky, Neuschloß Gabriel, Privatgel., Preßburg; des letzteren Sohn Jakob Neuschloß; Pscherhofer Mose Mordechai, Rabb. in Frauenkirchen, als Rabb. von Sered u. V. gestorben; Reich Elia, Autor, Dajjan in Trnava; Singer Koppel, Dajjan, Kezmarok; Silberstein David Löb, Rabb., Alistál; Schwartz Arje Löb; Roth Mose David, Dajjan, Preßburg; Steif Jonatan, Dajjan, Užhorod.

derzeit Budapest; Steinschneider Daniel, Verf. von Dan M' Daniel, Vereinsprediger in Preßburg.

[201]) Wurde von Jakob Emden verdächtigt, Anhänger des Sabbattai Zebi zu sein, Hitabkot und תורת הקנאות; s. Grunwald, Korot Hatorah behungaria, S. 24.

[202]) Vergl. Grätz, Gesch. d. Jud., Bd. 10, Note 4, II, Mordechai Mochiach aus Eisenstadt; Weisz, l. c., Grabschr. 1 u. 2, dazu Bl. 30 ff.; Dukesz Eduard, Iwoh Lemoschaw, S. 59; Flesch in Hickls Volkskalender 1924/25, S. 37; Wachstein, Eisenst. Grabschr. Nr. 208 und 312, s. Index; vergl. dagegen Grunwald, l. c., S. 15, n. 7, dort die Literatur.

*

Anmerkungen zu dem Gelehrtenkreise usw. und den Schülern des Ketab Sofer:

[1]) Die römischen Ziffern bedeuten: I = Orach Chajim; II = Jore deah; III = Ewen ha-Eser; IV = Choschen Mischpat.

[2]) Sohn des Schalom Charif, geb. 1791, in jungen Jahren leitete er eine Jeschiba in Topolčany; 1820 Rabb. in Szabadka, später Nachfolger seines Vaters in Lackenbach und Herausgeber seines Vaters Dibre R a Sch. Von ihm selbst sind Responsen „Bet Abraham" erschienen. Sein Nachfolger in Lackenbach war sein Sohn David Ullmann, s. Schwartz, l. c. א, 16.

[3]) S. Schwartz, l. c. א, 31; über seinen Vater Jehuda Löb R. s. Schwartz, l. c. ו, 15.

[4]) Abr. Karpeles, 1830 geb. Ich vermute, daß er ein Sohn des Jakob K., Sohn des Mose ha-Kohen K. Jakob K. ist 1806 in Kremsier geboren, war Rabbiner in Eiwanowitz, später in Kojetein, wo er im Jahre 1843 bei der Rettung eines Schülers den Tod durch Ertrinken fand; s. Frankl Grün, Gesch. d. Juden in Kremsier, I, S. 86; Stein M., Ung. Rabb., Bl. 7, Nr. 37. Es ist nicht uninteressant, daß der Name seines Vaters an keiner Stelle seines Werkes, selbst in der Einleitung nicht genannt wird. Über Mose ha-Kohen Karpeles vergl. Gold, Juden und Judengemeinden in Vergangenh. und Gegenw., S. 127 u. 520.

[5]) Schüler des Ch. S., er stand an der Seite Asriel Hildesheimers in Eisenstadt, der im Jahre 1862 den Antrag stellte, die Erträgnisse des Schulfondes zur Gründung und Erhaltung eines Rabbiner- und Lehrerseminars zu verwenden. Das Schisma in Ungarn war nicht in seinem Geiste, er wollte schon 1868 auf das Amt verzichten und nach Palästina auswandern; Freunde überredeten ihn zum Bleiben. Im Jahre 1873 übersiedelte er nach Jerusalem und starb dort am 29. Adar II des Jahres 1876. Meir Rosenfeld in Miskolc war sein Schwiegersohn, s. Stein, l. c., Bl. 5, Nr. 24; Schreiber, Briefe, III, S. 39; Schwartz, l. c. א, 47.

[6]) Schwiegersohn des David Zebi Ehrenfeld, des Schwagers des K. S. Sein Lehrer und Onkel empfiehlt ihn der Gemeinde Gyöuk als Rabbiner, s. Schreiber, Briefe, III, Nr. 11 u. 12; Stein, l. c., S. 7, Nr. 40. Ch. S. empfiehlt derselben Gemeinde im Jahre 1834 Josef Güns Schlesinger (an 2. Stelle), seinen Schwiegersohn, den spätern Gründer der Josef Schlesingerschen Buchhandlung in Wien, s. Schreiber, Briefe, I, S. 27, Anm. 1, Briefe, II, S. 18. Ch. S. empfiehlt seinen Schwiegervater Akiba Eger im November 1812 der Gemeinde Triesch als Rabbiner, nachdem Eleasar Löw, der Verf. des Schemen Rokeach, das Rabbinat in Ronsperg, nach Ableben seines Schwiegersohnes Samuel Kohn, angetreten, s. Dr. L. Münz, R. Eleasar, genannt Schemen Rokeach, S. 55 u. S. 143, Anhang, Note 2. Auch für seinen Schwager Salomo Warschau (Salomo, Sohn Akiba Egers, der zu jener Zeit in Warschau lebte) trat er ein, als die Gemeinde Pest im Jahre 1835 die Stelle des Oberrabbiners besetzen wollte, empfahl er diesen seinem Freunde Salomo Rosenthal als für dieses Amt besonders geeigneten Mann, weil er hervorragender Gelehrter, sich aber auch allgemeine Bildung angeeignet hätte; s. Hazofeh, XV, 3, S. 176.

[7]) Schüler des Ch. S. Auch sein Vater Mose Kanizsa war Schüler des Ch. S. Mose Kanizsa war Schwiegersohn des Preßburger Rabbinatspräses Mordechai Tosk. Der Sohn des Abrah. Ahron Pscherhofer (= Přerov, spr. Pscherov = Prerau) war Dajjan in Papa, später der Nachfolger seines Vaters in Frauenkirchen, starb als Rabbiner von Sered; s. Weisz, l. c., Bl. 56 *a)*; Schwartz, l. c. א, 52; Stein, l. c., S. 5, Nr. 23, richtig zu stellen.

[8]) Stein, l. c., Bl. 6 *b)*, Nr. 34.

[9]) S. Stein, l. c., Bl. 7 *b)*, Nr. 49.

[10]) Schwartz, l. c. א, 77.

[11]) Schüler des Ch. S., s. Stein, l. c., Bl. 6, Nr. 29; Schwartz, l. c. א, 84.

[12]) Schüler des Ch. S., Schreiber, Briefe, II, S. 91; Schwartz, l. c. א, 104; Stein, l. c., Bl. 9 *b)*, Nr. 85.

[13]) Schüler des Ch. S., Schwiegersohn des Eleasar Löw (s. o. n. 6), s. Münz, l. c., S. 114; Stein, l. c., Bl. 9 *b)*, Nr. 86; Schwartz, l. c. א, 111.

[14]) S. Stein, l. c., Bl. 9 *b)*, Nr. 83; Schwartz, l. c. א, 119.

[15]) Schüler des Ch. S. Sein Großvater Josef b. Menachem Mendl Deutsch aus Nikolsburg war 1760 Dajjan in Boskowitz, 1776 Rabbiner in Neu-Raußnitz, später Rabbiner in Raudnitz in Böhmen; s. Flesch, Juden und Judengem., S. 128; ders., Jahrb. d. jüd. literar. Gesellsch., XVIII, S. 39; Stein, l. c., Bl. 10, 93; Schwartz, l. c. א, 120.

[16]) Stein, l. c., Bl. 10 *b)*, Nr. 95; Schwartz, l. c. א, 131.

[17]) Stein, l. c., Bl. 26, Nr. 136; Schwartz, l. c., 146. Seine Söhne: Dr. Hirsch Goitein, als Rabb. von Kopenhagen gest., Dr. Jecheskel G., in Burgkunstadt gest., Josef Schlomo G. ist sein Nachfolger im Amte in Högyész.

[18]) Stein, l. c. Bl. 26, Nr. 131; Schwartz, l. c. א, 141.

[19]) Stein, l. c., Bl. 29, Nr. 156; Schwartz, l. c. א, 186.

[20]) Hervorragender deutscher Kanzelredner. Im Jahre 1866 erschien von ihm Dibre Todah, Worte des Dankes zur Emanzipations-Feier, gehalten am 2. Februar im Bethause zu Wieselburg.

[21]) Sein Vater David Zebi Sofer war Schwiegersohn des Daniel Steinschneider (Proßnitz), Rabbinatspräses in Preßburg. Wolf Sussmann war, wie aus einem bei Grünwald (Liplagot Jisrael, S. 66) abgedruckten Briefe seines Lehrers Mose Schick hervorgeht, auch Schüler des Ch. S. Wolf S. war hervorragender deutscher Prediger. Nach dem in Nagymihály gefaßten Beschlusse (s. o. S. 32) wendet er sich an seinen Lehrer Mose Schick um Rat, da er doch gezwungen in deutscher Sprache zu predigen. Dieser meint, er müsse doch nicht reines, fehlerloses Deutsch sprechen, im übrigen verweist er ihn noch auf den Gaon von Preßburg d. K. S.; s. Schreiber, Briefe, III, S. 48; Schwartz, l. c. ו, 4; Stein, l. c., S. 41, Nr. 210.

[22]) Stein, l. c., S. 40; Schwartz, l. c. ב, 6.

[23]) Schwartz, l. c. ב, 13; Stein, l. c., S. 42, Nr. 218.

[24]) Schüler des Ch. S., s. Schreiber, Briefe, II, S. 93; Schwartz, l. c. ו, 11; Stein, l. c., S. 40, Nr. 205.

[25]) Schwartz, l. c. ד, 5.

[26]) S. Schwartz, l. c. ד, 18.

[27]) Schwartz, l. c. ד, 19.

[28]) War auch Schüler des Ch. S., s. Schreiber, Briefe, II, S. 93, III, S. 71; Schwartz, l. c. ד, 35. Der Gelehrtenkreis, mit welchem der Verf. d. Nir l'David in Briefwechsel gestanden: Abraham Sam. Binj. Schreiber, K. S., Oberrabb., Preßburg, 112 (aus Pezinok); Abraham Braun, Kobersdorf, 60; Abraham Letsch Rosenbaum, Dajjan, Nitra, später Preßburg, s. o. u. 3; Abraham Prager, Rabbinatspräses in Topolčany, 5, 8, 17, 20, 34, 35, 39, 43, 56, 62, 75, 88, 93; Aba Chija Hirsch, Dajjan, Sered, 163; Anschel Neumann, Vácz, später Jerusalem, 55; Alexander Adler, Rabb., Paks, 171; Ahron Singer, Rabbinatspräses, Mattersdorf, 7, 11, 57, 64, 71, 106—110, s. o. n. 12; Ahron Mose Czuczka, Gaya, 135 (s. Responsen M a h a r a M Schick, II, 234); Elieser Alt, Kobersdorf, 125; Elieser Deutsch, Verf. Tebuat ha-Sodeh, 173; Leser (Elieser) Hirsch ha-Levi, V. Mager, 81, 82, 84; Bunim Schreiber, später Oberrabb. in Preßburg, Verf. d. S. S., 15; Baruch Blau, 185; David Löb Silberstein, Vácz, Verf. d. Schewile David, 38, 76, 79, 80, 84 bis 86, 90, 98, 134, 176, 190; David Davidsohn, Miskolcz, 10; David Ullmann, Lackenbach, 156; Hirsch Beer, Hlohovec, 139; Hirsch Maglid, St. Grót, 119; Wolf Fuchs, Sered, 92, 94, 209; Wolf Kohn, Csorna, 153; Sussman Elieser Sofer, Halas, später Paks, Verf. d. Jalkut Elieser u. a. Werke, 101, 102, 132, 168, 169; Chajjim Sofer, Sch. d. Ch. S., Verf. der Responsen Machaneh Chajim u. a. W., Munkács, spät. Budapest, 103; Chajjim Löb Weisz, Trnava, später Klausrabbiner in Hamburg, 123, 127, 128; Chajjim König, Kobersdorf, 47; Meir Tauber, 192—194; Meir Asch (= Eisenstädter), Užhorod, Autor, 74; Meir Auerbach, Jerusalem, Verf. d. Imre Binah, 129, 201; Dr. Meir Zebi Jung, Rabb., Ung. Brod, später London, Autor, 138, 195; Meir Perls, Nagy Karoly, 141, 142, 143, 150, 152, 162, 146; Mose Hirsch Fuchs, Großwardein, 19, 66, 67, 78, 79, 87, 167, 198; Mose Löb Letsch Rosenbaum, Preßburg, 126; Mose Neumann, Sohn des Verfassers, der zu seines Vaters Responsen Anmerkungen geschrieben, Verfasser von Novellas Halachah l'Mose, Responsen Halachach l'Mose, Nitra Zabokreky, 157. 139, 160, 203; Mose Schick, Verf. v. M(a)h(a)r(a)M Schick, Hust, 32, 50; Mose Schwarz, Basel, 149; Mose Löb Kohn, Dajjan, Nikolsburg, 151; Mose Salzer, 191; Mose David Roth, Preßburg, 104, 105, 206—208; Mose Hirsch Fuchs, Sered, später Großwardein, 19, 66, 67, 78, 79, 87, 167, 198; Mordechai Löb Blau, 158; Mordechai Löw, Petrovoselo, 46, 97, 100, 121, 130, 133, 154; Menachem Rubinstein, Kiskörös, 24; Natan Nate ha-Levi, Rabbinatspräses, Osvičim, 188; Naftali Sofer, Karlburg, später Pécsfalu, Verf. v. Mate Naftali u. v. a. W., 122; Akiba Blau, 184; Akiba Szögy, 1, 3; Amram Grünwald, 105, 118; Asriel Rosenbaum (Letsch), Preßburg, 144, 190; Feisch Fischmann, Prediger in Preßburg, 124; Pesach Frankl, Nové Mesto, 115; Samuel Donath, Vereinsprediger, Preßburg, 199; Samuel Ehrenfeld, Verf. des Chassan Sofer, Bethlen, Szikszó, Mattersdorf, 28, 30, 33, 36, 42, 48; Salomo Lipman Weldler, Schönlanke, 136; Salomon Ahron Wertheimer, Jerusalem, 147; Salomo Neumann, Sohn des Verfassers, Vincovce, 12, 174; Salomo Ganzfried, Rabbinatspräses, Užhorod, Verf. d. קסת הסופר u. v. a. W., 56, 104; Salman Spitzer, Wien, 116, 119; Schalom Beer Stern, Rabbinatspräses, Dunajská Streda, 145; Schalom Brill, 16, 25. 37; ferner Rabbiner ohne Namen, nur Angabe des Amtssitzes: Rabbiner, Eisenstadt (Dr. Asriel Hildesheimer), 14, 49,

70, 113; Rabbiner, Szikszó (wohl Samuel Ehrenfeld), 120; Rabbiner, Zenta (Salomo Klein, Verf. d. Likute Schlomoh), 29; Rabb., Csuz (Baruch Eckfeld), s. o. n. 23; Rabb., Jóka, 72, 96; Rabb., Velký Mager, 81, 82; Rabb., Tokaj (David Schick), 91; Rabb., Hust (Mose Schick, Verf. v. Responsen Maharam Schick), 32, 50; Rabb., Kolta, 40; Izik Tachau, Dajjan, Eisenstadt, 26; Izik Schweiger, Autor, Dajjan, Topolčany, 131; Isak Jakob Blum, 177; Isak Kerpel, Dajjan, Paks, 165, 170, 175; Jonatan Ungar, 2, 4; Jona Löb aus Jerusalem in Jóka, 23, 31; Jecheskel Reich, Karlburg, später Banovce, Autor, 111; Josef Simcha Kohn, Klausrabbiner, Hamburg, 181—183; Josef Elimelech, Kahane, 186, 187; Josua Blau, N. Szt. Miklós, 137; Josua Baruch Reinitz (= Hranice = Mähr. Weißkirchen), Gálszécz, 166, 178, 189; Jesaja ha-Kohen, Belényes, 13; Jesaja Silberstein, Vácz, 200; Juda Weiss, Hermannstadt, 155; Juda Mose Horowitz, Mihályfalva, 88; Jakob Präger, Ada, 51, 61, 62, 73, 99.

[29]) Schwartz, l. c. ד, 36.
[30]) Schwartz, l. c. ד, 54.
[31]) Schwartz, l. c. ד, 66.
[32]) Schüler des Ch. S.; Schwartz, l. c. ה, 2.
[33]) Gest. 1879, s. Stein, Ung. Rabb., Bl. 11, Nr. 100; Schwartz, l. c. א, 132.
[34]) Stand auch mit seinem Lehrer Ch. S. u. a. Zeitgrößen in gelehrter Korrespondenz, gest. 1865, s. Schwartz, l. c. ו, 37.
[35]) Er wendete sich an Simon Schreiber, der in Mattersdorf in der Nähe von Wien lebte, für die Talmudjünger die Befreiung vom Militärdienste zu erwirken, was auch der K. S. vereint mit dem aus Preßburg stammenden Hofwechsler Ignatz Deutsch in Wien bei Kaiser Franz Josef erwirkte; Schreiber, Briefe, IV, S. 31; s. Schwartz, l. c. ו, 1.
[36]) Schüler des Ch. S., Verf. von Minchah Tehora, jüdischdeutsch, welches von Rabb. Dr. Asriel Hildesheimer in Eisenstadt ins Deutsche übertragen wurde (Preßburg 1858); s. Schwartz, ו, 5, ע, 7/1; ders., Maarechet Sepharim, S. 48.
[37]) S. Schwartz, l. c. ח, 27.
[38]) S. Schwartz, l. c. ח, 30.
[39]) Schüler des Ch. S., s. Schwartz, l. c. ח, 32.
[40]) S. Einleitung zu seinen Responsen; vergl. Schwartz, l. c. י, 7.
[41]) Schüler des Ch. S., s. Schwartz, l. c. י, 70.
[42]) Schüler des Ch. S., Sohn des Jesaja Modern aus Preßburg, s. Schwartz, l. c. י, 17.
[43]) Sein Vater war Sohn des Weißkirchner Rabbiners Abraham Reinitz und Bruder des Kanitzer Rabbiners Markus Trischet, s. Flesch, Juden und Judengem., S. 269, n. 51; s. Schwartz, l. c. י, 36.
[44]) S. o. S. 27, Kinder des Ch. S.; s. Schwartz, l. c. י, 47.
[45]) Schüler des Ch. S., Rabb. in Schattmannsdorf, Rajka, Veszprém, gest. 22. Dezember 1854; s. Flesch, Fam. Flesch, S. 48; Wachstein, Zur Bibliographie der Gedächtnis- u. Trauervorträge, I, S. 25 u. 63; Schwartz, l. c. י, 48, Nr. 46, 65 u. 82/2, mit 48 identisch und richtig zu stellen; s. auch Stein, Magy. rab., Nr. 446.
[46]) S. Schwartz, l. c. י, 74.
[47]) S. Stein, l. c., 468; Schwartz, l. c. י, 76.
[48]) Verf. des Ben Sakai (Paks 1807); s. Schwartz, l. c. י, 53; Stein, l. c., 417.
[49]) S. Schwartz, l. c. י, 54; Stein, l. c., Nr. 476.
[50]) Sein Lehrer beglückwünscht ihn zu seinem Amtsantritte und legt ihm ans Herz, sich nicht den Neuerern anzuschließen. B. ist der deutschen Sprache mächtig, mährischer Herkunft (s. Flesch, Fam. Flesch, S. 48), könnte sich allzuleicht verleiten lassen, das Hauptgewicht seiner Tätigkeit auf das Predigen zu legen, davor warnte er ihn und bittet ihn, dem Studium und Verbreiten der Torawissenschaft mit Fleiß und Hingebung zu obliegen. „Glaube nicht, daß ich Dich in Verdacht habe, zürne mir auch nicht darob, doch ich sehe so viele Große, die sich verleiten ließen. Kleide Dich, wie es bei den Rabbinern üblich, sehe doch, auch die Geistlichkeit der andern Konfessionen ist durch ihre Kleidung kenntlich, dies ist sehr zu empfehlen und bedarf keiner weitern Begründung." S. Schreiber, Briefe, III, S. 16 ff.; Stein, l. c., Nr. 477; Schwartz, l. c. י, 57.
[51]) Früher Sv. Jur, später Velki Mager, dann Raab (Sziget), s. Stein, l. c., 339; Schwartz, l. c. י, 155.
[52]) Schüler des Ch. S., Schreiber, Briefe, II, S. 94; s. Schwartz, l. c. י, 156; Stein, l. c., Nr. 323.
[53]) Schreiber, Briefe, III, S. 23; Schwartz, l. c. י, 175.
[54]) S. o. n. 185.
[55]) S. Schwartz, l. c. י, 189.
[56]) S. Schreiber, Briefe, III, S. 70, IV, S. 94; Schwartz, l. c. י, 199; Stein, l. c., Nr. 378.
[57]) Schüler des Ch. S., s. Schwartz, l. c. י, 246.
[58]) S. Schwartz, l. c. י, 250.
[59]) Schüler des Ch. S., Verf. von Chosaun Lamoed u. a. W.; Schwartz, l. c. י, 278; Stein, l. c., Nr. 395.
[60]) S. Schwartz, l. c. י, 279/1.
[61]) S. Schreiber, Briefe, III, S. 71; Schwartz, l. c. י, 258.
[62]) S. Schreiber, l. c., S. 71; Schwartz, l. c. י, 183.
[63]) S. Schwartz, l. c. ל, 44.
[64]) Schüler des Ch. S., s. Schreiber, Briefe, II, S. 94; Schwartz, l. c. מ, 9.
[65]) Schüler des Ch. S., Schreiber, l. c., S. 94. Er ist Verf. der Responsen אמרי אש, 2 Bände, u. v. a. W.; s. Schwartz, l. c. מ, 15; Stein, l. c., 615.
[66]) Geb. in Boskowitz, Schüler des Ch. S., s. Stein, l. c., 614; Schwartz, l. c. מ, 28.
[67]) S. Schwartz, l. c. מ, 37.
[68]) Über seinen Vater s. o. n. 66. Mordechai F. ist Verfasser von Baruch Mordechai, s. Schwartz, l. c. מ, 98; Stein, l. c., Nr. 657.
[69]) S. Schwartz, l. c. מ, 109.
[70]) Schwartz, l. c. מ, 113.
[71]) Schwartz, l. c. מ, 86.
[72]) Schwartz, l. c. מ, 88.
[73]) Schwartz, l. c. מ, 61.
[74]) Schwartz, l. c. מ, 147.
[75]) Schwartz, l. c. מ, 155.
[76]) l. c. מ, 166.
[77]) Schwartz, l. c. מ, 171.
[78]) Schüler des Ch. S., s. Schwartz, l. c. מ, 180.
[79]) Schwartz, l. c. מ, 182.
[80]) Schwartz, l. c. מ, 209.
[81]) Schwartz, l. c. מ, 217.
[82]) Schwartz, l. c. מ, 242.
[83]) Schüler des Ch. S., s. Schreiber, Briefe, II, S. 94; Schwartz, l. c. נ, 5; Stein, l. c., Nr. 777.
[84]) Stein, l. c., 794; Schwartz, l. c. נ, 20/2.
[85]) Schwartz, l. c. נ, 22.
[86]) Schüler des Ch. S., s. Schreiber, Briefe, II, S. 14, 15; Schwartz, l. c. נ, 25.
[87]) Schwartz, l. c. נ, 33.
[88]) S. o. n. 43; Schwartz, l. c. נ, 36.
[89]) Schwartz, l. c. ע, 13.
[90]) Schwartz, l. c. ע, 10.
[91]) Schwartz, l. c. ע, 12.
[92]) War auch Schüler des Ch. S., s. Schwartz, l. c. פ, 8; Stein, l. c., Nr. 748.
[93]) Schwartz, l. c. פ, 11.
[94]) Stein, l. c., Nr. 762; Schwartz, l. c. פ, 30.
[95]) Schüler des Ch. S., s. Schreiber, Briefe, II, S. 95; Schwartz, l. c. פ, 37; Stein, l. c., Nr. 763.
[96]) S. Flesch, Juden und Judengem., S. 277, n. 44; Stein, l. c., Nr. 757; Schwartz, l. c. פ, 34.
[97]) Schwartz, l. c. צ, 7.
[98]) S. Schwartz, l. c. צ, 30.
[99]) S. Dr. C. Duschinsky, Toldot Jakob a. v. St.; Stein, l. c., Nr. 310; Schwartz, l. c. ק, 1.

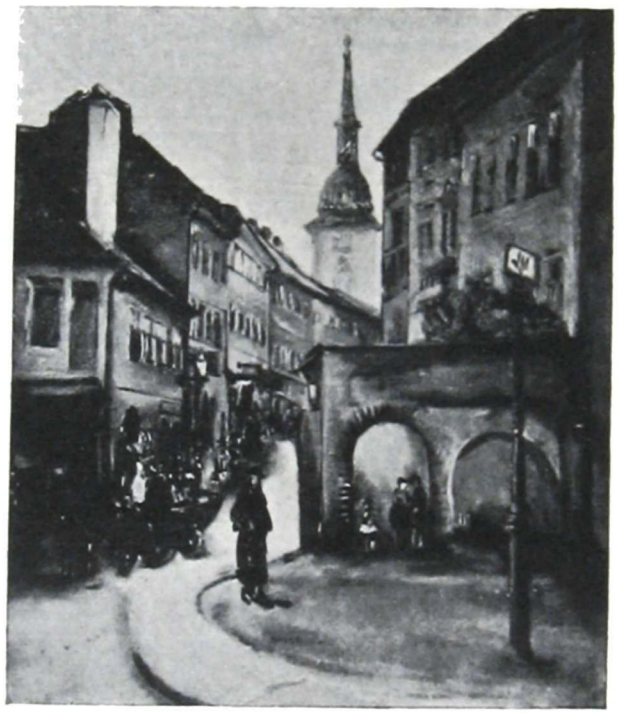
[100]) Koppel Reich war der Schwiegersohn und Amtsnachfolger des Israel ha-Roeh (Schauer), Rabb. in Sobotišt. Israel Schauer hatte in seiner Gemeinde viel zu leiden (s. Resp. Ch. S., VI, 19, in einem Briefe aus dem Jahre 1852, den er an den Kanitzer Rabbiner Markus Trischet gerichtet, sprach er sehr abfällig über רייבנים, die Rabbiner, die das Volk betören). Sein Schwiegersohn, der im Alter von 21 Jahren sein Amtsnachfolger wurde, lebte 13 Jahre mit der Gemeinde in Frieden. Im Alter von 34 Jahren folgte er einem Rufe der Gemeinde Vrbove auf den Rabbinatssitz, den sein Großvater R. Koppel Charif, dessen Namen er trug, einst inne hatte. Er machte seinem Lehrer, dem K. S. davon telegraphisch Mitteilung und dieser gratulierte ihm, gab ihm aber auch, trotzdem er mehr als ein Jahrzehnt in Amt und Würde stand, Verhaltungsmaßregeln für die neue Berufsgemeinde. In einem Postscriptum, betitelt: Geheime Rolle, aber offene Zurechtweisung, als Zeichen offener und verborgener Liebe, schreibt er ihm: „Lese die Worte meines Schreibens in Ruhe und Du wirst finden, daß ich in lauterer, ehrlicher Absicht zu Dir spreche. Hüte Dich vor Vertiefen in anderen Wissenschaften, um bei den anderen Gefallen zu finden. Verbinde Dich nicht mit den Neuerern und lasse Dich zu keiner wie immer gearteten Neuerung verführen, oder ‚hochdeutsch' zu sprechen" usw. „Ich teile Dir dies mit, wiewohl der Lehrer die Gesinnung des Schülers kennt und weiß, daß Du an solchen Dingen keinen Wohlgefallen findest, ein kluger Mann bist. Ich muß aber dennoch diese Befürchtung hegen, weil Dir noch die Reife und Ruhe des Alters fehlt, Du aber auch noch nicht von Prüfungen heimgesuchet wurdest, deshalb mußte ich diese Worte an Dich richten." Die zwei jüngeren Brüder des Koppel Reich, Heinrich Leopold (Chajjim Löb, später Rabbiner in Nádas, Moson, Bonyhád Kongreßgem., Boskowitz, Floridsdorf und Wien-Margareten) und Wilhelm (Wolf, Rabbiner in Súrvár, später in Baden bei Wien) waren zu jener Zeit Schüler des K. S., beide pflegten auch profane Studien, bildeten sich zu deutschen Predigern aus, davor wollte der Lehrer den Schüler warnen, der durch seinen klugen Sinn zum Führer prädestiniert.

Koppel Reich wurde im Jahre 1910 mit dem Titel eines königlichen Rates ausgezeichnet und im Jahre 1927 als Vertreter der ungarischen Orthodoxie ins Magnatenhaus berufen. Er war ein hervorragender Kanzelredner, der auf das Gemüt seiner Zuhörer einzuwirken verstand. Unter seiner Leitung entwickelte sich die Budapester orthodoxe Gemeinde zu einer Mustergemeinde. Er galt als einer der besten Köpfe und als scharfsinniger Talmudist, seine halachischen Vorträge zeichneten sich durch logischen Aufbau und Klarheit aus. Er starb hochbetagt im Jahre 1929; s. Duschinsky, Toldot Jakob, S. 38; Schwartz, l. c. י, 269; ך, 13/1; Stein, l. c., Nr. 343.

[101]) S. Schwartz, l. c. ש, 1.
[102]) Schwartz, l. c. ש, 21.
[103]) Schwartz, l. c. ש, 31.
[104]) Schwartz, l. c. ש, 28.
[105]) S. Schwartz, l. c. ש, 6; Stein, l. c., Nr. 909.
[106]) Schwartz, l. c. ש, 45.
[107]) S. Einleitung zu den Responsen Chassam Sofer; Schwartz, l. c. ש, 71; Stein, l. c., Nr. 992.
[108]) S. Schwartz, l. c. ש, 91.
[109]) S. Schwartz, l. c. ש, 97.
[110]) S. o. S. 27; Schwartz, l. c. ש, 109
[111]) S. Schwartz, l. c. ש, 185.
[112]) S. Schwartz, l. c. ש, 114.
[113]) S. Schwartz, l. c. ש, 146.

*

Zum Schlusse erachte ich es als angenehme Pflicht, Herrn Samuel Bettelheim in Budapest für die wertvollen biographischen Mitteilungen über die ehemaligen Schüler der Preßburger Jeschiba, sowie Herrn Josef Grünsfeld in Bratislava für seine Auszüge aus den Schüler-Verzeichnissen bestens zu danken.



Judengasse.
(Nach einem Gemälde von Armin Stern.)

Geschichte der Pressburger Jeschiba.

Bearbeitet von

Samuel Bettelheim, Budapest.

Im alten Ghetto war der Rabbiner die Sonne und die Jeschiba der Lichtkreis, der ihn umgab, die Bedeutung der Gemeinde lag weniger in der Zahl und in dem Reichtum ihrer Mitglieder als in der geistigen Größe des Rabbis und seiner Schule. „Lernen und lehren" war ja die oberste Mission des Rabbis auf Erden. Die Kulturgeschichte der alten jüdischen Gemeinden ist daher jüdische Geschichte par excellence und die Ära der Kehilla wird oft mehr durch die Wirksamkeit des Rabbiners als von der Amtswaltung der Vorsteher gekennzeichnet.

Insbesonders trifft diese Feststellung auf die *„gekrönte Gemeinde"* Preßburg zu, wo seit undenklichen Zeiten weltberühmte Heilquellen der Tora strömen. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß diese Quellen seit nahezu einem Jahrtausend ununterbrochen, wenn oft auch nur in schmalen Rinnsalen geflossen sind. Von dem Jeschibaleben im Stadtghetto, dessen geschichtliche Spuren sich wohl über die Zeit der Einnahme durch die Magyaren verlieren, bis zur Vertreibung der Juden nach der unglücklichen Schlacht bei Mohács (1526) ist freilich kaum ein geschichtliches Dokument, eine mündliche Überlieferung, keine Sage oder Mär auf uns gekommen. Die ersten Jahrhunderte der Geschichte der Juden in Preßburg sind in tiefes, wohl ewiges Dunkel gehüllt.

Doch der Geistesstrahl eines hebräischen Dichters fällt wie das Licht eines Riesenreflektors auf das zeitenferne, erschütternde Drama des Märtyrertodes *Rabbi Jonahs* und seiner Gefährten und hebt aus dem Dunkel der Vergessenheit das scharfgezeichnete, wildbewegte Lichtbild einer Schicksalstragödie von Blutzeugen *„schemossru nafschom al keduschat haschem"*.

Die Geschichte der Preßburger Jeschiba beginnt mit einem mächtig ergreifenden Prologe, mit der hebräischen Elegie eines Dichters, die sicher in der Zeit von 1250 bis 1300 verfaßt worden ist. Die Selicha, als Bußgebet an dem zum Andenken an die Blutzeugenschaft des Preßburger *Rabbi Jonah bar Saul* bestimmten Fasttage gedacht, klingt aus der fernen Vorzeit zu uns herüber, wie die düsteren Heldengesänge alter Völker.

In unserem Falle ist sie gar das einzige Dokument hebräischer Dichtkunst aus dem alten Ghetto. Die Selicha ist nach der Art mittelalterlicher Glossendichtung in gereimten Vierzeilern verfaßt, dessen vierte Zeile stets ein Zitat aus der Bibel ist. Von packender Wirkung sind hier die geistreich eingefügten Zitate aus dem Buche Jonah. Jede Strophe beginnt fortlaufend mit den Buchstaben des Aleph Beth. Diese komplizierten Bindungen, des alphabetischen Akrostichons, des Reimes, der Glosse und der zahlreichen Anspielungen auf Bibel- und Talmudstellen bedingen einen etwas geschraubten Stil, der besonders in der Übersetzung, welche die geistvollen Wortspiele und Andeutungen nicht wiederzugeben vermag, fremd anmuten muß.

Der Verfasser war offenbar nicht bloß Zeitgenosse, sondern auch Augenzeuge und wohl auch Opfer dieser grausamen Judenverfolgung. Er hat Rabbi Jonah gekannt und verehrt. Er zeigt ihn uns jung, vornehm, gottesgefürchtig und mit großem Reichtume gesegnet, glücklich und geehrt lebend. Da bricht das uralte Fatum des Galuth über ihn herein. Er wird der Schändung der Hostie angeklagt. Er versucht, als Weib verkleidet, zu flüchten, wird aber erkannt, gefaßt und von bewaffneten Schergen vor ihr Gericht geschleppt. Man erkennt deutlich, daß diese grausige Szene sich scharf in das Gedächtnis des Verfassers eingegraben hat. Rabbi Jonah wird vor die Wahl gestellt, das Kreuz anzubeten oder eines qualvollen Todes zu sterben. Er wählt den zweiten Weg. Er wird zur Steinigung verurteilt, mit ihm wohl eine große Anzahl von hervorragenden Gemeindemitgliedern, da seine verstümmelte Leiche unter den vielen anderen nicht erkannt werden konnte. Der letzte Grund dieser Bluttat war wohl das Gelüste nach den vielen Kostbarkeiten, den vielen Gold- und Silbergeräten, die damals die jüdischen Häuser schmückten und deren Raub in der Selicha beklagt wird.

Die ungarischen Juden standen dazumal auf der Höhe ihrer Macht und des Einflusses auf das Staatsleben. König Béla IV., der die Deutschen ins Land rief, um das von den Mongolen zerstörte Reich wieder aufzubauen, hatte auch der wirtschaftlichen Tüchtigkeit der Juden viel zu verdanken. So hat der Jude Henuk (Chanoch) als Anerkennung seiner Verdienste die Festung Komorn erhalten, führt damit auch den Titel eines Kammergrafen, wie früher die Juden Graf Teka, Graf Simon und Graf Fredmann. Man erfährt aus den Erlässen, daß die Juden die höchsten Staatsstellen bekleiden und daß viele Christen sich zum Judentume bekehren. Man beginnt sich gegen die Macht der Juden aufzulehnen. In dieser gewitterschwangeren Zeit fängt der letzte, der siebente Kreuzzug an und ein Sturm des Judenhasses braust durch Europa. Das war der psychologische Moment, wo Neid und Habsucht unter dem Deckmantel der Religion sich ungezügelt austoben konnten.

Auffallend ist die kühne Sprache gegen den König, die in dieser Selicha geführt wird. Sie bezieht sich kaum auf die judenfreundlichen Könige Béla IV. und Andreas III. Sie richtet sich offenbar gegen einen feindlichen König. Am nächsten liegt die Annahme, daß diese Greuel von den deutschen Truppen, welche im Jahre 1291, im Kriege Ungarns gegen Österreich, Preßburg besetzt haben, begangen worden sind. Der Historiker berichtet ja, daß Preßburg damals durch „den Furor und die Atrozitäten der Deut-

schen" sehr schwer gelitten hat, die viele Häuser in Brand steckten, den Einwohnern Hab und Gut raubten. Es ist klar, daß es den Juden am schlimmsten ergangen ist. Das Märchen von der Hostienschändung war ja am meisten in deutschen Landen verbreitet. Auch unter Ottokar von Böhmen, der 1271—1273 Preßburg besetzt hatte, lagen hier deutsche Truppen, die auch damals arg gehaust haben. Aber der Erlaß Andreas III. vom Jahre 1291, der den Preßburgern besondere Privilegien erteilt hat, um sie für die ausgestandenen Leiden zu entschädigen und auch die Juden mit gleichen Rechten bedenkt, läßt den Schluß zu, daß die Tragödie des Rabbi Jonah und seiner Gefährten zur Zeit der Okkupation Preßburgs von deutschen Truppen anno 1291 geschehen ist.

Ein vollständiger ökonomischer Niedergang der Juden scheint das Resultat dieser Verfolgung gewesen zu sein. Darauf deutet die Stelle von den dünnen Brosamen, die der Feind streut und für die man noch danken muß.

Der hohen Stellung und zweifellos hohen Intelligenz der jüdischen Grafen und ihres Milieus muß auch die gesellschaftliche und geistige Höhe des Rabbiners entsprochen haben.

Welche Bedeutung das Preßburger Rabbinat und seine Schule gehabt haben mögen, bezeugt die Berufung des *Rabbi Juda Liebermann* (1260—1270), der unmittelbar vor Rabbi Jonah hier gewirkt haben mag. Er war ein Urenkel des großen Tossafisten *Elieser ben Natan (Raawan)*, der noch mit dem Schwiegersohn Raschis und den berühmten Enkeln Raschis, Rabbenu Tam und Raschbam, befreundet war und in eifriger Korrespondenz stand. In den Responsen des *Rabbi Salamon Lurie (Schaaloth Teschubot Maharschal* Nr. 29) wird Rabbi Juda Liebermann zu dem erhabenen Kreis gezählt, der die uralte Tradition noch von der Zeit des Hai Gaon her von Geschlecht zu Geschlecht überliefert erhalten hat. Der Geist der Tossafisten und Raschis waltete also unmittelbar im Hause des Preßburger Rabbis Juda Liebermann, der seinen Jüngern wohl noch aus den im Familienbesitze gebliebenen Handschriften der Tossafisten vorgetragen hat.

Die Stellung des Rabbiners in der Gemeinde war damals um so größer, als er ja oberster Richter in allen rechtlichen, ebenso wie in allen religiösen Angelegenheiten war.

Zweifellos hat das Preßburger Rabbinat sein Niveau stets erhalten. Es gehen aber zwei Jahrhunderte hin, die uns nicht einmal die Namen der Rabbiner der Preßburger Gemeinde hinterlassen haben.

Aus einem Familienvertrag, der am 15. April 1484 in Preßburg vor dem Rabbinate ausgefertigt wurde, erfahren wir, daß hier Rabbi *Eljakum, Sohn des Kolonymos Feiwelmann* (in früheren Schriften wird er fälschlich *Weibelmann* genannt, durch die irrtümliche Transkription seiner hebräischen Unterschrift) gewirkt hat. Dieser Kontrakt liegt im Stadtarchiv zu Wiener Neustadt, wohin Rabbi Eljakum Feiwelmann späterhin als Rabbi und Leiter der berühmten Jeschiba berufen wurde. An der Seite Rabbi Feiwelmanns hat in Preßburg *Rabbi Juda Liebermann* gewirkt, der wohl späterhin sein Nachfolger geworden ist. Dieser Juda Liebermann wird oft mit dem obenerwähnten, im XIII. Jahrhundert lebenden Rabbi identifiziert. Es hat aber anscheinend z w e i Rabbiner namens Juda Liebermann zu sehr verschiedenen Zeiten in Preßburg gegeben. Man geht gewiß nicht fehl, wenn man annimmt, daß Rabbi Juda Liebermann II. ein direkter Nachkomme des ersten Rabbi Juda Liebermann gewesen ist.

Aus dem berühmten Werke des Rabbi *Moses Isserles* erfahren wir von der Wirksamkeit eines *Rabbi Mon* in Preßburg und aus einem Rechtsstreit wegen eines Scheidebriefes, den der Preßburger *Rabbi Herz* einer Ofner Jüdin ausgefertigt hat und welchen *Rabbi Salmoni* in Ofen für ungültig erklärt hat, weil in dem Worte „Donau" zwei Buchstaben zu weit voneinander gestellt waren, erstand der einzige historische Beleg von der Existenz eines *Rabbi Herz* in Preßburg, wahrscheinlich des letzten Leiters der Jeschiba im Stadtghetto.

Nach der Vertreibung der Juden aus dem Stadtghetto im Jahre 1526 hat sich ein großer Teil in Theben niedergelassen; ein wohl nicht unbedeutender Teil aber dürfte sich auf dem außerhalb der Stadtmauer befindlichen Schloßgrunde angesiedelt haben, wo schon eine kleine Judenkolonie bestanden haben mag.

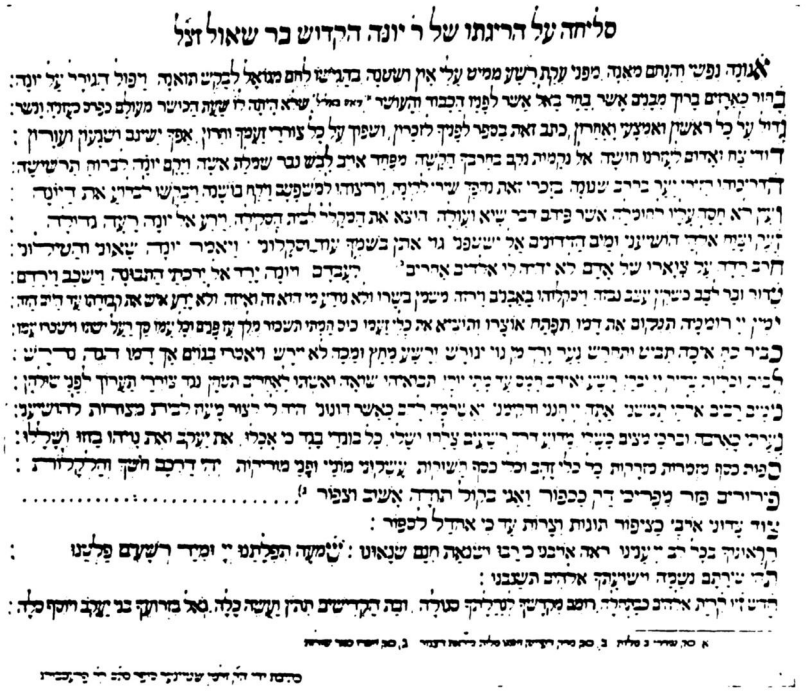
Ende der siebziger Jahre wird der Grundherr Graf Salm sogar angewiesen, die dortigen Juden zu vertreiben, welchen Befehl der Graf erst ausführte, nachdem er mehrere Male mit steigendem Nachdruck dazu aufgefordert wurde. Er vollendet endlich den Evakuierungsbefehl, gestattet aber *einem Rabbiner*, „einem sonderlichen Feind unseres Heiland", dort zu verbleiben, mit der Bedingung, daß er keine Geldgeschäfte mit den Christen treibe. Das ist die e r s t e, allerdings schwache Spur eines R a b b i n a t e s auf dem Schloßgrunde. Sicherlich hat der human denkende Graf Salm dem Rabbiner noch einige Hausleute und Freunde bewilligt. Der Rabbi konnte ja ohne Minjan nicht im Orte verbleiben. Man muß auch im allgemeinen annehmen, daß kein Ausweisungsbefehl gegen die Juden in seinem vollen Ausmaße vollstreckt worden ist. Die verzweifelten Juden wußten immer die Härte des Gesetzes mit freundschaftlichen Geschenken zu mildern. Die aus der Stadt ausgewiesenen Juden verkehrten noch fleißig in der Stadt, beschickten den Markt und durften sich auch als Gäste von christlichen Bürgern dort aufhalten. Das Rabbinat war aber sicherlich auf den Schloßgrund gezogen.

Ein ganzes Jahrhundert zieht wieder vorüber, ohne uns eine Spur vom jüdischen Leben auf dem Schloßgrunde zu hinterlassen.

Erst *Rabbi Jomtow Lipmann*, einer der Vertriebenen aus Wien (1670), eröffnet den Reigen der großen Rabbiner von Preßburg, die nun im hellen Proszenium der Preßburger jüdischen Geschichte wirken.

Unter seiner Leitung wird 1696 die Chewra-Kadischa gegründet. Er ist es, der den Fasttag vom 32. Omertage und die Feierlichkeit auf dem Friedhofe zur ständigen, noch heute bestehenden Einrichtung bestimmt hat. Die Approbation, die er zum Werke „Wajakhel Moscheh" 1699 gegeben hat und ein schönes Friedhofsgebet, das er verfaßt hat, sind der ganze geistige Nachlaß, den wir von ihm besitzen. Sein Ansehen dürfte um so größer gewesen sein, als mit ihm auch ein Teil der aus Wien Vertriebenen nach Preßburg kamen, die Familien Oppenheim, Wertheimer usw. Sein Vorsteher, der gefeierte Simon Michels, baute um 1700 herum auf seine Kosten das Beth-Hamidrasch der Jeschiba.

Ihm folgt Rabbi *Benjamin Wolf ben Jakir*, auch *Wolf Pollak* oder *Wolf Jokerls* genannt. Er figuriert schon im Jahre 1715 auf einer Entscheidung in einem Prozesse zwischen Eisenstädter Juden. Im Jahre 1724 gibt er eine Approbation auf das Werk *„Toldot Jaakob"* und *„Jefe Mare"*. Es gibt zu seiner Zeit schon zwei Hauptsynagogen, die eine am Zucker-



סליחה על הריגתו של ר׳ יונה הקדוש בר שאול זצ״ל

Elegie auf den Märtyrertod des Rabbi Jonah bar Saul s. A.

Bekümmert ist meine Seele und verweigert jeden Trost, ob des Drangsals des Frevlers, der Unrecht und Haß mir aufgebürdet hat, da er entweihte Hostien herbeigeschafft, einen Vorwand suchend — „und so fiel das Los auf Jonah".

Auserwählt, jung war er, gleich einer Zeder, wie Ascher reich gesegnet unter seinen Brüdern, er wählte zum Gotte, ihn, dessen allein Ehre und Reichtum ist, und verwarf den Götzen, der niemals die Geltung der Reinheit hatte, ebensowenig wie Peres, Asnia und Neschер [1]).

Du Großer, über Alles erhaben, Gewesener, Seiender und Werdender, o, laß es eingeschrieben sein in Deinem Buche zum (ewigen) Gedächtnis, ergieß über meine Bedränger Deinen Grimm und Deine Wut. Dein Zorn hat sie geschlagen mit Wahnsinn und Blindheit.

Mein Freund, „hehr und lichtvoll," eil' doch zu unserer Hilfe, Gott der Rache, mit Deinem mächtigen Schwerte, räche ihn, der sich vor der Wut des Feindes in Frauenkleider hüllen mußte „und Jonah versuchte zu fliehen nach Tarsus".

Die Wildschweine aber überfielen ihn mit gezückten Schwertern — o, wenn ich daran denke, wird Gesang zum Klagelied —, sie schleppten ihn vor ihre Gerichte und er erlebte Schande, „denn sie trachteten zu verschlingen den Jonah".

Kein Auge blickte mit Mitleid auf ihn, um ihn zu schonen — ihr Urteilsspruch ist ja Falschheit und Unrecht: — „Führt den Lästerer ins Haus der Steinigung" — und „es widerfuhr dem Jonah ein großes Unheil".

Er flehte und schrie: „Mein Gott, hilf mir —, daß mich die Flut der Frevler nicht hinwegschwemme, meinen Leib geb' ich hin für Deinen Namen [1]), nicht lange und sie steinigen mich —" und Jonah sprach, „so nehmet mich und werfet mich hin".

Auch wenn das scharfe Schwert dem Menschen an den Hals gelegt wird, darf er nicht andere Götter anerkennen, ihnen zu dienen ..... „und Jonah gelangte in die Tiefe der Erkenntnis, er gab sich hin und entschlummerte".

Der Reine und Herzhafte, als er das schnöde Götzenbild verschmähte — da töteten sie ihn mit Steinwürfen —, daß sein Körper ganz verstümmelt wurde und nicht zu erkennen war, wer und wo er sei — und niemand kennt sein Grab bis zum heutigen Tage.

Rechte des Ewigen, die hoch erhobene, o, räche sein Blut, öffne das Arsenal und entnehme alle Waffen Deines Grimmes — berausche den grausamen König und sein ganzes Volk mit dem Kelche Deines Zornes. Den Wehrmutsbecher mögen sie mit ihm leeren und mit ihm davon trunken werden.

Allmächtiger, wie kannst Du das sehen und schweigen! — Jüngling und Knabe werden aus meinen Armen entrissen — und der Böse, warum ist ihm nicht Leid und Schlag zuteil geworden —, daß doch die Völker sprächen: Sieh, sein Blut wird gefordert.

Ewiger, Gerechter, der Du Herz und Nieren prüfst, wie lange bleibt noch der Böse und Mann der Gewalt begnadigt? Laß auch über ihn das Unheil kommen, sein Weib mahle für Fremde und „decke angesichts des Feindes mir meinen Tisch".

Aus den mächtigen Fluten zieh mich empor, mein Gott, begnade mich, o, Ewiger, und richte mich auf —, daß ich ihnen vergelte, was sie mir zugefügt haben, sei mir zum Horte der Hilfe, zu einer Feste, mir zum Schutze.

Abgemergelt bin ich wie die Heuschrecke, vom Fasten schlottern meine Kniee. — Warum sind gerade die Wege der Bösen glücklich und sorgenfrei — alle Gottlosen hatten Glück, denn sie konnten Jakob vernichten und seine Wohnsitze plündern und berauben.

Silberne Schalen, Messer und Schüsseln, herrliche Geräte aus Gold und Silber entrissen mir die Peiniger, vor meinem erbloßten Antlitze. — Möge ihr Lebensweg finster und schlüpfrig sein!

Brosamen, spärlich wie Reif, streut mir mein Unterdrücker und ich muß noch mit Dankesstimme hinzufliegen. Es fangen mich meine Feinde wie einen Vogel. Kummer und Leiden, die nicht zu erzählen sind!

Wir rufen Dich an, Ewiger, vom ganzen Herzen, erhöre uns. Sieh, unserer Feinde sind so viele und sie hassen uns mit grundlosem Hasse, erhöre unsere Gebete, o Ewiger, und rette uns aus der Gewalt der Frevler!

Ihre Festen mögen zur verödeten Wüste werden und Deine Hilfe, o Gott, uns festigen. Erneue den Glanz der Gottesstadt wie zu Urbeginn, errichte wieder Dein Heiligtum für den Erben, den Du auserwählt hast, die Stätten der Unsittlichkeit aber reiße ein und mache ihnen ein Ende, und erlöse mit Deiner großen Macht die Söhne Jakobs und Josefs. Selah!

[1]) Salfeld übersetzt hier: „gleich den unreinen Vögeln, die die Schrift verbot." Ich glaube hier eine Anspielung auf Persien, Griechenland und Rom zu finden und den Glauben, daß auch das Christentum, gleich jenen Staaten, das Judentum nicht unterdrücken können werde.

mandl, die andere am Schloßberg. Die Jeschiba hat schon eine Bedeutung für das ganze Land. Graf Sándor Károlyi läßt sich 1724 von Preßburg einen Rabbiner für Nagy Károly bestimmen. Die talmudische Größe des *Rabbi Wolf ben Jakir* war in seinen hinterlassenen Manuskripten erkennbar, die anno 1913 beim großen Brande vernichtet worden sein sollen. Ein Teil davon soll sich im Besitze eines ungarischen Rabbiners befinden. Einige Stellen davon sind in dem Jeschibaorgane „*Nite Bachurim*" veröffentlicht worden [1]).

Nach der Ära Rabbi Jokerls hat der Sittenprediger *Rabbi Mordechai Mochiach*, den die Begeisterung für die Tora, und, wie es scheint, auch für Erez Israel von Ort zu Ort ziehen ließ, Preßburg zum ständigen Aufenthalt gewählt und er scheint hier die Rabbinerstelle vertreten zu haben. Er war der Schwiegersohn des berühmten talmudischen Autors „*Torat Chaim*", war von einer außerordentlichen Frömmigkeit und Gelehrsamkeit, die in seinen eindrucksvollen Predigten zum Ausdrucke kamen. Er starb am 19. Ijar 1729. Sein Grab ist das älteste Rabbinergrab, das uns erhalten geblieben ist.

Nach dem üblichen Trauerjahre wurde sein Eidam *Rabbi Moses Lwów* oder *Charif*, der Leiter der ansehnlichen Jeschiba. Er kam, wie sein Beiname sagt, aus Lemberg, wo er eine Lehrstätte des Talmuds geleitet hatte. Er war der Mittelpunkt eines vornehmen Kreises, in welchem Tora und Wohltätigkeit die Leitsterne des Lebens waren. Sein Einfluß erstreckte sich auch auf die Wiener Judenschaft, in welcher Mitglieder seiner Familie die führende Rolle spielten. Sein Name ist auf zahlreichen Approbationen von verschiedenen talmudischen Werken zu finden. Baron Aguilar vertraut ihm allein (1752) die Ursache seines fluchtartigen Abschiedes von Wien an: Man habe ihn zur Taufe zwingen wollen. Man ersieht daraus, daß die illustre Wiener jüdische Gesellschaft in ihm den Ratgeber und Wegweiser verehrt hat. In dem historischen Kampfe, den Rabbi Emden gegen Rabbi Jonathan Eibenschütz führte, stand Rabbi Moses Charif an der Seite Eibenschützs und ließ in der Synagoge einen Cherem gegen die Feinde Eibenschützs verlesen. Seine gewiß wertvollen Manuskripte sind nicht erhalten geblieben. Im Jahre 1755 erkrankte er schwer und willigte ein, daß die Gemeinde den Zülzer *Rabbi Akiba Eger* zu seinem Stellvertreter bestimme. Der jugendliche Rabbi genoß schon damals den Ruf als talmudische Koryphäe. Sein Werk „*Mischnat Rabbi Akiba Eger*" ist das erste in Druck gelegte Werk eines Preßburger Rabbiners und ein Dokument seiner hohen Gelehrsamkeit. Am 3. Elul 1758 starb Rabbi Moses Charif.

Rabbi Akiba Eger, der nun zum Oberrabbiner der Preßburger Gemeinde ausgerufen wurde, überlebte ihn bloß um 11 Tage.

Auch sein Nachfolger *Rabbi Isak ha-Levi Landau*, nach seinem früheren Rabbinatssitze *Isaak Dukla genannt*, war kränklich und bekleidete sein hohes Amt nur drei Jahre lang. Über die Bedeutung, welche die Jeschiba aber unter seiner Leitung erhalten hat, liegt das Zeugnis einer der größten Autoritäten seiner Zeit, *Rabbi Ezechiel Landau in Prag*, vor: „Durch seine Schüler vermehrt sich Weisheit und Wissenschaft. Von überallher strömten ihm Schüler zu und es gelang ihm, Tora in ganz Israel zu verbreiten. Er hat große Männer erzogen, die Rabbiner wurden und selbst Jeschibas gegründet haben." Rabbi Isak Landau hat auch einen aktiven Anteil im Kampfe Emden gegen Eibenschütz genommen. In Dukla hat er sich scharf gegen Emden gewendet. In Preßburg gab er dem Drucke das Parnaß Leidesdorf nach und wendete sich gegen Eibenschütz. Dukla starb am 11. Kislew des Jahres 1762. Seine Werke „*Imre rawreue*" und „*Majne ha-Jeschua*" sind wertvolle Belege für die talmudische Kultur seiner Zeit.

Nun erscheint die imposante Figur des *Rabbi Meir Halberstadt* (1762—1789) auf dem Preßburger Rabbinatssitze. Er hat die Jeschiba zum Range der Prager, Leipniker und Nikolsburger Schulen erhoben. Die Gemeinde selbst stand im Zenith ihres politischen Einflusses, angesehen beim Kaiserhofe durch ihren Führer, den gefeierten Parnaß *Koppel Theben*, weit berühmt ob ihrer Wohltätigkeit und gefeiert als Stätte der Torawissenschaft. Barby soll nebst seinem talmudischen Wissen auch weltliches und sogar beträchtliches medizinisches Wissen besessen haben. Den Baum erkennt man an seinen Früchten. Seine Schüler sind Leuchten Israels geworden, wie *Rabbi David Deutsch*, *Isaschar Beer*, *Moses Perls*, *Koppel Charif*, *Israel Wahrmann*, *Abraham H. Lemberger*, *Esriel Brill*, *Daniel Proßnitz*, *Mordechai Benet*, *Elia Rosenthal*, *Salomo Rosenthal*, *Philipp Gomperz*, *Philipp Wesel*, *Götz Schwerin* und zahllose andere. Er intervenierte auch persönlich bei Maria Theresia erfolgreich wegen Ermäßigung der Judensteuer. Der Prager Oberrabbiner zeichnete ihn in Wort und Schrift aus. Seine Lehrweise ist in seinem Werke „*Chidusche Maharam Barby*" festgelegt. Er hinterließ eine Jeschiba von großem Rufe und Popularität. So groß war der Ruf der Preßburger Talmudkultur, daß der gefeierte Talmudist *Rabbi Samuel Kellin*, Verfasser des Werkes „*Machazit ha-Schekel*", als man ihm nach dem Tode Barbys das Preßburger Rabbinat antrug, bescheiden antwortete: „In Preßburg kann ich höchstens Schulklopfer werden!" Diesem wissenschaftlichen Niveau der Jeschiba entsprach der Beschluß, Rabbi *Meschulam Igra aus Tysmienica* (1793—1801) auf den Preßburger Rabbinatssitz zu berufen. Rabbi Meschulam galt als der genialste Talmudist der Neuzeit. Die Gemeinde besaß in ihm ein seltenes Juwel, ein Phänomen an Scharfsinn, Wissen und fast körperloser Geistigkeit.

Doch die Zeit, in der er lebte, drückte allem ihren Stempel auf, auch das Judentum wurde von ihr nicht verschont. Das Josefinische Zeitalter und sein Einfluß auf die Juden ist ein Gebiet, das erst gründlicher Erforschung bedarf. Es zeigte sich auch in Preßburg ein Teil der Gemeinde den neuen Bestrebungen geneigt. „Fortschrittler" erhoben ihre Stimme. Die Jeschiba produzierte mehr als je wahre Virtuosen der Talmudwissenschaft. Aber in die Gesellschaft drang der Geist Mendelssohns, Lessings und Schillers ein. Rabbi Meschulam, der wie ein Heiliger verehrt wurde, starb im Herbste 1801. Seine Werke, nur dem Gelehrten verständlich, zeugen von der gewaltigen geistigen Konzentration, deren er und sein Kreis fähig waren.

Die Wahl seines Nachfolgers löste schon einen Kulturkampf aus und man konnte sich erst im Jahre 1806 auf den Mattersdorfer *Rabbi Mose Sofer* einigen. Sieben Kandidaten waren vorgeschlagen, die meisten bereits anerkannte Autoritäten auf dem Gebiete des Talmuds. Man wollte aber keine überragende rabbinische Persönlichkeit wählen, um mehr freie Hand zur Einführung nötiger Reformen des Schulwesens und anderer Gebote des Fortschrittes zu behalten. Man sah daher von der Wahl des berühmten *Rabbi Mordechai Benet* ab und wählte den bescheidenen, sanften Mattersdorfer Raw, dessen profunde

[1]) R. Wolf Jokerls scheint Preßburg verlassen zu haben, um das Rabbinat einer anderen Gemeinde zu bekleiden.

Talmudkenntnisse und edle Charaktereigenschaften bekannt waren, von dem man aber keinen wirksamen Widerstand gegen die fortschrittlichen Tendenzen der weltlich gebildeten Kreise der Gemeinde erwartete. Aber der sanfte, menschenfreundliche Rabbi Sofer war ein Löwe an Mut und Stärke, wenn es galt, die alten Positionen zu verteidigen.

Die ersten Jahre der Wirksamkeit Rabbi Mose Sofers waren nicht glücklich. Mit der Verlegung der ungarischen Hauptstadt nach Pest verlor die Judengasse einen großen Teil ihrer kommerziellen Bedeutung. Der Wohlstand floß nicht mehr von selbst in die Gasse; er mußte draußen erjagt werden. Nicht nur ideelle, sondern auch praktische Gründe zwangen, sich der außerhalb des Ghettos herrschenden Kultur anzupassen. Die Strenggläubigen mußten der Verarmung entgegensehen. Der Rabbi bestand fest darauf, daß jeder Jüngling in die Jeschiba eintrete, doch das Leben stellte andere Forderungen.

Die Fortschrittspartei, die damals noch selbst auf streng orthodoxer Basis wirkte, aber der deutschen Kultur einen breiten Raum im Unterrichtswesen einräumen wollte, lehnte sich heftig gegen den arg unterschätzten Gegner auf. Es waren die reicheren und gebildeteren Familien, die in Wort und Schrift mehr weltliche Kultur und ein verbessertes Schulwesen forderten, und ihr Kampf war um so gefährlicher, als er aus reinem Idealismus und mit großen Opfern geführt wurde. Die Regierung und die reiche Wiener jüdische Gesellschaft stand an der Seite der Fortschrittler *A. Kohn-Schwabacher, Ber Oppenheimer, Abraham Freyer* und *Koppelman Mandl.*

Die Not der Zeit wurde vertieft durch die Wirren der Napoleonischen Feldzüge. Es kam das Katastrophenjahr 1809, wo sich Feuer und Wasser gegen die unglückliche Stadt Preßburg verschworen hatten, die verheerende Überschwemmung im Frühjahr und das vernichtende Bombardement der Franzosen im Sommer. Der Raw und die Gemeinde lebten als Flüchtlinge in der Fremde und ein winziger Rest der Preßburger Jeschiba horchte dem Schiur des Rabbi in einem kleinen Raume in St. Georgen. Kaum war das Ghetto wieder mit Mühen und Kosten erbaut worden, als 1811 ein noch schrecklicherer Brand die Judengasse verwüstete, dem auch das Gemeindearchiv mit seinen unschätzbaren historischen Dokumenten zum Opfer gefallen ist.

Der Landfriede kam wieder mit seinen Segnungen, aber im Innern der Gemeinde tobte der Kampf um so heftiger. An der Seite des Rabbi kämpfte eine Schar edler Männer, geführt von dem genialen und charakterfesten Parnass *Abraham Hirsch Lemberger*, aber sie konnten das Unheil nicht beschwören. Am 1. April 1820 wurde die von der Fortschrittspartei mit großen persönlichen Opfern gegründete Primärschule eröffnet. Das war eine Besorgnis erregende Bresche in das Gesetz der allgemeinen Dienstpflicht an der Jeschiba. Die Jeschiba selbst war Gegenstand der heftigsten Angriffe und man scheute nicht davor zurück, die Regierung auf die kulturfeindliche Mission der Talmudhochschule aufmerksam zu machen. Aber der Ruhm der Preßburger Jeschiba war da erst im Aufstieg begriffen. Hatte Preßburg durch den Verlust des Titels als Landeshauptstadt aufgehört, das Jerusalem Ungarns zu sein, so wurde es nun sein Jabneh. Wo im ganzen Lande ein frommer Vater in seinem Sohne geistige Fähigkeiten entdeckte, sandte er diesen in die Schule Rabbi Mose Sofers.

Der heftige Kulturkampf in der Preßburger jüdischen Gemeinde, der für das weite Ausland bestimmend gewesen ist, wurde durch ein seltsames Ereignis zu Gunsten der Strengorthodoxen und besonders zu Gunsten der Jeschiba entschieden. Im Jahre 1822 gelangten die drei Schwäger *Wolf Pappenheim, Moses Bettelheim* und *Samuel Guttmann* durch eine unerwartete Erbschaft zu einem Riesenvermögen, mit dessen Hilfe sie den Kampf der Orthodoxie finanzierten. Im Jahre 1827 war es den Unterwühlungen einiger Fortschrittsfanatiker gelungen, die Regierung zu veranlassen, die Jeschiba, welche die vom Staate eifrig betriebene kulturelle Hebung des Judentumes durchquerte, gänzlich zu sperren und ihr jede weitere Lehrtätigkeit zu verbieten. Aber es gelang Moses Bettelheim, allerdings mit riesigen Geldopfern — es sollen 20.000 Gulden gewesen sein —, diese Verordnung rückgängig zu machen. In seiner Trauerrede über Moses Bettelheim sagte der Chassam Sofer: „Bachurim, weinet über diesen Mann, denn ohne ihn gäbe es keine Jeschiba in Preßburg." (Plaut, Likute.) Für die Jeschiba war fortan reichlich gesorgt. An den Tischen dieser drei „Millionäre" speisten täglich eine Anzahl von Bachurim. Bei Guttmann soll es Tage gegeben haben, wo 18 Bachurim zu Tische saßen. Der Verkehr in diesen Häusern, wo neben einer tiefen Frömmigkeit auch eine verhältnismäßig hohe Bildung und feine Umgangsformen heimisch waren, hat auf die Bachurim auch eine gewisse zivilisatorische Wirkung ausgeübt. Der Ruhm der Preßburger Jeschiba stieg von Jahr zu Jahr, um so mehr, als die böhmischen und mährischen Jeschibot den Wettbewerb auf talmudischem Gebiete nicht mehr mitmachen konnten. Rabbi Mose Sofer, oder wie er nach seinem Hauptwerke genannt wird, der *Chassam Sofer*, war Gegenstand der tiefsten Verehrung bei Freunden und Widersachern. Seine hohen Charaktereigenschaften, die klare Selbstlosigkeit seiner Handlungen, die edle Bescheidenheit und aus dem Herzen quellende Menschenliebe entwaffneten den Gegner. Er, der jahrzehntelang einen harten Kampf gegen eine ganze Welt geführt hat, war keine Kampfnatur. Sein Äußeres verriet nur Geist und Güte. Er war kaum von Mittelgröße und nicht stark gebaut. Das bleiche Gesicht war von einem rötlichen, nicht großen Barte umrahmt. Aber aus dem bleichen Gesichte leuchteten zwei blaßblaue Augen in einem milden, himmlischen Feuer, das alle Herzen bezwang. Der Kenner begeisterte sich an seiner virtuosen Beherrschung der ganzen Talmudliteratur, seinem scharfen, korrekten Urteile und an dem Ehrfurcht gebietenden heiligen Ernste seiner Lebensauffassung. Bei all seiner souveränen geistigen und sittlichen Macht war er die Bescheidenheit, Einfachheit und Menschenfreundlichkeit selbst. Das hohe Ethos seines Wesens allein war der Magnetismus, den er auf weite Kreise des Judentumes ausüben konnte und den er Tausenden von Schülern mitgeteilt hat. Geld übte keinen Reiz auf ihn aus; der von Hunderttausenden Angebetete war Zeit seines Lebens vermögenslos geblieben. Seinem Kreise durfte sich niemand nähern, auf dessen Ruf der leiseste Makel der Unehrenhaftigkeit haftete. Das war auch der Geist, der die wahren „*Chassam-Sofer-Talmidim*" beseelt hat. Seine aus der Tora geschöpfte Liebe zu Erez Israel und zur hebräischen Sprache durchdrang die Jeschiba und die Gemeinde. Sein hoher Rechtsinn, sein talmudisches Genie und die stupende Kenntnis der ganzen talmudischen Literatur sowie seine blitzschnelle Auffassung erhoben ihn zum Richter in Israel in allen religiösen Streitfragen, dessen Autorität noch nach einem Jahrhundert unvermindert fortwirkt.

Am 3. Oktober 1839 ist Chassam Sofer, der größte Rabbiner Preßburgs und eine der bedeutend-

sten Rabbinergestalten der Neuzeit, nach kurzem Leiden dahingeschieden und „es weinte um ihn das ganze Haus Israel".

Auf seinem Totenbette hatte er seine Freunde beschworen, seinen Sohn an seine Stelle zu wählen.

So trat Rabbi *Abraham Samuel Benjamin Schreiber*, nach seinem Responsenwerke *„Ketab Sofer"* genannt, an die Stelle seines großen Vaters. Er hatte anfangs die Tragik kennen gelernt, der Sohn eines großen Vaters zu sein. Manche wollten den kaum 25 jährigen jungen Mann nach dem im 77. Jahre seines dem Talmudstudium gewidmeten Lebens verstorbenen Vaters messen und setzten seiner Wahl einen heftigen Widerstand entgegen; andere wollten dem jungen Rabbiner nicht mehr das Recht der Bekämpfung eines jeden Fortschrittes zugestehen, das sie dem Vater noch aus Pietät nachgesehen hatten. Die Revolutionszeit warf ihre Schatten voraus. Eine junge Generation wuchs heran, die im Geiste der ungarischen Nation leben wollte und tiefere Umgestaltung forderte, als die bisher so gefürchtete „deutsche Bildung". Eine moderne ungarische Rabbinatsschule war das Feldgeschrei der Assimilation. Die Jeschiba aber hatte nichts an Ruf und Frequenz eingebüßt, wenn auch die Assimilanten ihren Spott über sie ergossen. Die ersten jüdischen Studenten an Universitäten machten alle glänzende Karrieren, während der Bachur, wenn er nicht auf Kosten eines reichen Schwiegervaters leben konnte, ein Dutzend Taschentücher oder Feuersteine geliehen erhielt, damit er sich vom Hausierhandel ernährend, einen Hausstand gründen könne.

Die Revolutionszeit änderte nichts an dem Bestande der Jeschiba. In der darauffolgenden Bach- und Schmerlingperiode neigte sich die Gunst der Regierung den Orthodoxen zu, zumal die Jeschiba und die Sache der Orthodoxie einen einflußreichen Beschützer in der Person des Wiener Bankiers *Ignatz Deutsch* besaß, der als Urenkel des Rabbi Isaak Dukla und Schüler des Chassam Sofer mit allen Fasern seines Herzens an der Jeschiba hing. Im Jahre 1859 erhielt die Jeschiba vom Kultusminister Graf Leo Thun den Titel und die Rechte einer staatlich anerkannten Rabbinatsschule, ein Erfolg, der den Bestand der Jeschiba gegenüber allen Unterwühlungen sicherte.

Im Jahre 1865 hat der aus Preßburg stammende Philantrop *Heinrich Berger* eine Stiftung für die Jeschiba bestimmt und dieser Anstalt eine würdigere Stätte in demselben Hause im zweiten Stocke errichtet, in welchem der Chassam Sofer im Parterre-Lokal, der Ketab Sofer im ersten Stocke gelehrt hatten. In der liberalen Ära, die dem Ausgleich zwischen Österreich und Ungarn im Jahre 1867 folgte, ward die Assimilation übermächtig. Es kam der berühmte jüdische Kongreß vom Jahre 1868, das neologe Kongreßstatut wurde Gesetz und trotz des Widerstandes der Orthodoxie wurde dem Rabbinerseminar in Budapest die staatliche Anerkennung verliehen.

Am 30. Dezember 1871 starb der Ketab Sofer im Alter von 56 Jahren nach 33 jähriger Tätigkeit. Er hat im Wellensturme feindlicher Strömungen doch wie ein Fels dagestanden und seine Mission, das Erbe seines Vaters unverändert zu erhalten, getreu erfüllt.

An die Stelle des Vaters trat *Rabbi Simcha Bunim Sofer*, nach seinem Hauptwerke *„Schewet Sofer"* genannt. Schon zur Zeit seines Amtsantrittes war er als bedeutender Talmudist bekannt. Mit diesen hohen Qualitäten verband sich ein wahrhaft edler Charakter und trotz seiner unerschütterlichen Abwehr einer jeden Neuerung in der Synagoge und Jeschiba, eine gewisse Toleranz und ein liberales Wesen. Seine Wahl ging nicht ohne Stürme von statten. Ein Teil der Gemeinde wollte *Rabbi Feisch Fischmann* zum Oberrabbiner wählen, aber Philipp Bettelheim setzte mit großer Energie die Wahl des Sohnes seines über alles verehrten Meisters durch.

Die Jeschiba bewahrte ihren Rang und Weltruf, solange der Raw sich seiner vollen Gesundheit erfreuen konnte. Ihm zur Seite standen große Meister der Tora, der aus Deutschland gekommene *Rabbi Nate Wolf Liber*, ein Chassam Sofer Schüler, *Rabbi Feisch Fischmann*, *Rabbi Moses Berger-Kattendorf* und *Rabbi David Lackenbach*, die den Ruf der Jeschiba mehrten.

Trotz den stürmischen Forderungen der Zeit behielt die Jeschiba noch immer ihren alten Charakter und die patriarchalische Verwaltungsform. Der Administrator der Jeschiba war immer eine Art Alterspräsident, der eigentlich niemals formell gewählt worden zu sein scheint. Um 1848 herum war es der nachmals so berühmte *Feiwel Plaut* und sein unmittelbarer Nachfolger scheint *Rabbi Löb Gross* gewesen zu sein, die beide ihr Amt ebenso gewissenhaft als unentgeltlich verwaltet haben. Ihre Mission war mannigfaltiger Art. Wenn zum Beginne des Semesters *(Sman)* die, 200 bis 250 an der Zahl, starke Schar der talmudbeflissenen Jünglinge in Preßburg eintraf, war ihr erster Weg zur bescheidenen Privatwohnung des allgewaltigen Löb Gross. Er hatte den Anfänger mit dem Fortgeschrittenen zu paaren und ihnen das Zimmerchen zu verschaffen, wo der eigentliche Unterricht geschah. Der Fortgeschrittene, der den zweideutigen Namen „Chasar-Bachur" (Korrepetitor) trug, war der erste Lehrer des Anfängers. Sie nahmen von früh morgen bis 11 Uhr Vormittags das vorgeschriebene Pensum durch und begaben sich dann in die „Schiurstube", wo der Oberrabbiner den Schiur (Colleg) vortrug. Dieser Vortrag fand in der Regel dreimal in der Woche statt. Am Ende der Woche gab es das „kleine Verhören", die große Schlußprüfung fand aber einmal des Jahres, zu Ende des Winters, statt. Späterhin wurde auch am Ende des Sommersemesters eine Schlußprüfung abgehalten. Nachmittag lernten der Chasar-Bachur und sein Schüler einen anderen Traktat Talmud, mit weniger Kommentaren, es war der Nebenschiur, der eigentlich nicht zum Unterrichtsplan gehörte. Des Abends schlugen die beiden wieder ihre Folianten auf, die oft zumeist erst nach Mitternacht geschlossen wurden. Der offizielle Studienplan beschränkte sich ausschließlich auf den Talmudunterricht. Die Jeschiba bestand aus drei Klassen, die in drei Jahrgänge geteilt waren. Besonders befähigte Schüler absolvierten diese Klassen in kürzerer Zeit.

In den 1880-ger Jahren verfügte die Regierung, daß zur Rabbinatsbefähigung nebst dem Jeschiba-Zeugnis noch ein Zeugnis von zumindest vier Mittelschulklassen nötig sei. Die Rabbinatskandidaten inskribierten sich fortan als Privatschüler an einer Mittelschule und legten dort die Prüfung ab.

Um dieselbe Zeit entstanden die Selbstbildungsvereine an der Jeschiba, in welchen Hebräisch, Deutsch und Ungarisch vorgetragen wurde. Diese Verbände, welche sich erst nach jahrelangen Kämpfen durchzusetzen vermochten, bildeten ein sehr interessantes pädagogisches Experiment. Diese „Hochschule für Autodidaktik" hat eine schöne Tradition der Rhetorik geschaffen und die großen jüdischen Gemeinden des kultivierten Westens mit Kanzelrednern versorgt.

Im Jahre 1906 hauchte der Schewet Sofer in Frankfurt nach langjährigem Leiden seine edle Seele aus. Erwähnenswert ist der Umstand, daß die drei Oberrabbiner, Großvater, Vater und Sohn, jeder beiläufig 33 Jahre lange gewirkt haben und genau ein Jahrhundert der Geschichte der Jeschiba ausfüllen.

Als Nachfolger des *Schewet Sofer* wurde einstimmig sein Sohn Rabbi *Akiba Schreiber* gewählt, nachdem derselbe schon im Jahre 1899 auf Vorschlag des orthodoxen Landespräsidenten *Oberrabbiner Lipschitz* von der Regierung zum Direktor der Jeschiba ernannt worden war. Die Zahl der Hörer an der Jeschiba erhöhte sich damals wieder auf 200 bis 250 Schüler. An Stelle des 1908 verstorbenen Rabbi David Lackenbach, der auch an der Jeschiba lehrte, trat *Rabbi Löb Friedmann*, der im ganzen Lande den Ruf eines bedeutenden Talmudgelehrten genoß. Die traditionelle magere Verpflegung der Bachurim fand ihr Ende durch Errichtung einer Mensa im Jahre 1911. Der große Brand des Ghettos im Jahre 1913, dem auch die Jeschiba zum Opfer fiel, war ein Flammenzeichen für alle Freunde der Jeschiba in der ganzen Welt, ihre werktätige Liebe zu beweisen, und bezeigte die große Sympathie, welche dieses alte Wahrzeichen Preßburgs in allen Weltteilen besitzt.

Benützte Literatur:

Das Martyrologium des Nürnberger Memorbuches, herausgegeben von Sigmund Salfeld, Berlin 1898.

Die Inschriften des alten Judenfriedhofes in Wien von Dr. Bernhard Wachstein, I und II.

Likute Chewer ben Chajim von Feiwel Plaut, 11 Bände, 1875 bis 1893.

Sefer Sikkoraun des Mose Sofer, herausgegeben von Salomon Sofer, Preßburg 1879.

Die Juden in Wr. Neustadt von Dr. Max Pollak, bearbeitet von L. Moses, Wien 1927.

Aus Heinrich Heines Ahnensaal von Prof. Dr. D. Kaufmann, Breslau 1896.

Luchot Edut von Jonatan Eibenschitz.

Abne Bet Hajozer von Jizchak Weiss, Paks.

Responsen des M h r Sch L.

Responsen des Mose Isserles (RMA).

A zsidók tört. Magyarország, Kohn Samuel.

Zur Geschichte der ung. Juden von S. Büchler (Egyenlöség 1918).

Chut hameschulosch von Salomon Schreiber, Preßburg.

Allgemeine Zeitung des Judentums, Berlin.

Die Geschichte der Stadt Preßburg von Dr. Theodor Ortvay, Band I bis VI, 1892 bis 1912.

Neue Geschichte der Jeschiba.

Von

Josef Grünsfeld, Bratislava.

Oberrabbiner *Akiba Schreiber* begnügte sich nicht allein damit, den Wunsch seines großen Vaters, eine Mensa zu gründen, zu verwirklichen, sondern es gelang ihm, durch seine zielbewußte Arbeit, der Jeschiba, die ihr Öffentlichkeitsrecht nur auf Erlässe und ministerielle Verordnungen basierte, Statuten zu schaffen und diese von der Regierung genehmigen zu lassen.

Ein gutes Fundament für die wissenschaftliche Qualität der heranwachsenden Jeschiba-Zöglinge zu sichern, ist seinem unermüdlichen Bestreben gelungen.

Die der Volksschule angeschlossene Talmud-Tora-Schule wurde ausgebaut und fünf erstklassige Lehrkräfte angestellt und ein stufenmäßiger Lehrplan festgelegt. — Die Schülerzahl beträgt über 200.

Auch die vom Ketab Sofer gegründete Jesode-Hatora, welche bis nun nur aus drei Klassen bestand, wurde auf sechs Klassen erweitert und der aufzuarbeitende Lehrstoff stufenweise, systematisch geordnet. Hervorragende Melamdim wurden angestellt. Diese Rabbinats-Vorbereitungs-Schule wird von mehr als 200 Schülern besucht.

Für die der Jesode-Hatora entwachsenen Schüler wurde über Initiative des Oberrabbiners *Akiba Schreiber* eine Übergangs-Klasse, sogenannte *Jeschiba-Ketana*, ins Leben gerufen, an deren Spitze als Rosch-Jeschiba *Reb. Baruch Löbl*, ein bedeutender Talmudgelehrter aus Jerusalem, gestellt wurde und an dreißig Talmudschüler unterrichtet.

Die Leitung der aus sieben Jahrgängen bestehenden Jeschiba (I. Klasse mit 2 Jahrgängen, II. Klasse mit 2 Jahrgängen und III. Klasse mit 3 Jahrgängen) war stets bestrebt, nur solche Hörer aufzunehmen, welche entweder die hier angeführten Vorbereitungsschulen mit gutem Erfolg absolvierten, oder in anderen kleinen Jeschibot zumindest vier Jahre erfolgreiche Vorstudien hatten.

Oberrabbiner *Akiba Schreiber* war nicht nur bestrebt, das Niveau der von seinen großen Vorgängern übernommenen Jeschiba zu erhalten, sondern den Ruhm dieser Talmudlehrstätte zu fördern.

Aus den verschiedensten Ländern und Weltteilen strömten und strömen Schüler, um zu Füßen dieses großen Lehrers und Meisters zu sitzen und aus der Quelle der Tora immer wieder frisch sprudelnde Toraweisheit zu schlürfen und von dessen Vorbilde echt-fromme Gottesfurcht zu lernen und diese mit sich ins Leben hinauszutragen.

Und auch nach dem großen Ringen der Völker, als der Weltkrieg seinen Abschluß fand und es durch Sperrung der verschiedenen Grenzen kaum möglich war, sich in fremden Ländern aufzuhalten, erwirkte es Oberrabbiner *Schreiber* bei der Regierung, daß diese auch den Schülern fremder Staaten den Aufenthalt gewährte.

Mit eiserner Hand stand der Jeschiba-Sekretär und Gemeinde-Notär *Adolf Grünsfeld*, der vom Jahre 1884 bis heute 1932 die Agenden der Jeschiba führt und diese von seinem Vater, Gemeinde-Obernotär *Wilhelm Grünsfeld*, übernahm, der diese seit dem Jahre 1873 mustergültig führte, dem Oberrabbiner *Schreiber* zur Seite.

Nach dem Tode des Rabb. Assessor *Leopold Friedmann*, der *Jore Dea* vortrug, wie auch nach dem Tode des Rabb. Assessor *Leopold Rubinstein*, der Nebenschiur vortrug, wurde der Rabb. Assessor *David Wessely* und der Rabb. Assessor *Alexander Kalisch* mit dem Vortragen dieser Gegenstände betraut, die vier Jahre hindurch diese Vorträge hielten.

Im Jahre 1926 wurde der Sohn des Oberrabbiners *Akiba Schreiber*, Rabbiner *Samuel Schreiber*, zum Dozenten der öffentlichen Rabbinats-Schule ernannt; seither trägt er regelmäßig den Nebenschiur vor. Der besondere Fleiß, das vielseitige Wissen und erfolg-

reiche Wirken findet überall gebührende Anerkennung. Ihm zur Seite wurde zum Rosch-Jeschiba Rabbi *Simon Strasser* ernannt. der für den jüngeren Jahrgang täglich Vorträge hält.

Die Schiur-Vorträge des Oberrabbiners *Akiba Schreiber* werden nicht nur von den Bachurim, sondern auch von zahlreichen bejahrten und greisen Talmud-Gelehrten besucht, die mit Wißbegier die Vorträge verfolgen. — Die besondere Spezialität der Jeschiba, das „Messader Schitos sein" — das Endresumee des ganzen Lehrpensums erörtern, und die praktische Anwendung der religiösen Themen, wie auch das Ausfinden der richtigen Urteile in den verschiedensten rituellen Fragen, — wurde in seiner Urform beibehalten und ist, da die Bachurim zumeist schon im gesetzteren Alter von 19 bis 23 Jahren und vor Erlangung ihres Rabbinats-Diploms stehen, von besonderer Wichtigkeit.

Zur praktischen Ausbildung tragen die zwei Selbstbildungsvereine viel bei. Die „Megides-Chewra" gibt Gelegenheit, allsamstaglich zwei Bachurim vor einem zahlreichen Publikum ihr Rednertalent zu beweisen, ebenso werden abwechselnd von zwei Bachurim auch in der „Charifes Chewra" vom laufenden Pensum selbständig verfaßte Themen vorgetragen, wobei diese eines geistreichen und scharfsinnigen Disputes ihrer Kollegen — welche auch die kleinste Ideensfaser unter die Lupe nehmen — ausgesetzt sind. Hat ein Bachur wiederholt diese Feuerprobe bestanden, so kann er ruhig vor das gelehrteste und geistreichste Publikum hintreten. — An der Spitze beider Vereine steht derzeit der durch sein tiefes Wissen, große Gelehrsamkeit und kollegialer Umgangsweise allgemein beliebte zweite Sohn des Oberrabbiners *Schreiber*, Rabb. Kandidat *Simche Bunem Schreiber*.

Nach Erlangung des Rabbinats-Diploms wird den jungen Rabbinern beim Rabbinats-Kollegium Gelegenheit geboten, ein bis zwei Jahre zu praktizieren und somit jeder Richtung nach vollkommen zu entsprechen, einen Rabbinersitz selbständig zu leiten.

Zahlreiche Schüler dieses großen Rabbis bekleiden bereits in vielen Ländern Europas und anderen Weltteilen die Würden von leitenden Rabbinern, die zur Ehre und Ruhm dieser altehrwürdigen Toralehrstätte viel beitragen.

Als im Jahre 1913 der Ghettobrand die Judengasse einäscherte, da war es wie ein Schrei durch die ganze Welt gegangen: „die Schiurstube brennt," und von allen Seiten bezeugten die Gönner der Jeschiba, welch großes Interesse sie an diesen heiligen Stätten hatten, und überhäuften Preßburg reichlich mit Geldspenden und ermöglichten auf diese Weise den Aufbau des Schiurstuben-Gebäudes. Die meisten Bachurim-Quartiergeber sind nach dem Ghettobrande in andere Gassen gezogen und die Bachurim waren gezwungen, außerhalb des Ghettos ihre Quartiere zu mieten, was allerdings mit Schwierigkeiten verbunden war. Denn in einer Wohnung durften die Bachurim nicht laut lernen, in der anderen konnte sich der Bachur nicht frei bewegen, was auf das Wesen des intensiven Talmudlernens nachteilig wirkt. — Sodann waren auch die meisten Quartiere vom jüdischen Zentrum zu weit entfernt. Und da Preßburg Großstadt wurde und damit auch dem Getriebe des Großstadtlebens Rechnung getragen werden muß, trug sich Oberrabbiner *Schreiber* seit Jahren mit dem Plane, ein Internat für die Jeschiba-Hörer zu bauen, damit die Bachurim konzentriert, ungehindert ihrem Studium obliegen und auch entsprechend überwacht werden können.

Zu diesem Behufe wurde auch eine Internats-Baukommission eingesetzt und die Preßburger orthodoxe-israelitische Kultusgemeinde schenkte in hochherziger Weise einen für diesen Zweck direkt angekauften Baugrund, der sehr entsprechend gegenüber der großen Synagoge und schräg gegenüber der Schiurstube liegt. — Oberrabbiner *Schreiber* und dem ihm tatkräftig zur Seite stehenden Sohne, Dozenten Rabbiner *Samuel Schreiber*, ist es bereits gelungen, eine ansehnliche Summe zum Bau eines solchen Internates zu sammeln, die aber weit noch nicht hinreicht, den projektierten Bau unter Dach zu bringen. Doch ist es zu hoffen, daß es den vielen Gönnern dieser Jeschiba und Hochburg der Toralehrstätte gelingen wird, in ihrem Bekanntenkreise die nötigen Mittel herbeizuschaffen und damit die Opferwilligkeit des jüdischen Volkes für Tora und die Einsicht, daß diese altberühmte Jeschiba, die Grundbasis der Orthodoxie und des glaubenstreuen Judentumes bildet, hochgehalten und erhalten werden muß, von keiner wirtschaftlichen Krise, keiner sonstigen Inanspruchnahme der Bau des Jeschiba-Internates verdrängt werden kann.

Dann wird nicht nur das jahrelange Bestreben unseres Seelenhirten von Erfolg gekrönt sein, sondern wir werden auch den ungeminderten Bestand und das Gedeihen dieser Jeschiba sichern und für die Zukunft erhalten.



Schiurstube vor dem Brand im Jahre 1913



Rabb. Ass. Nate Wolf Liber



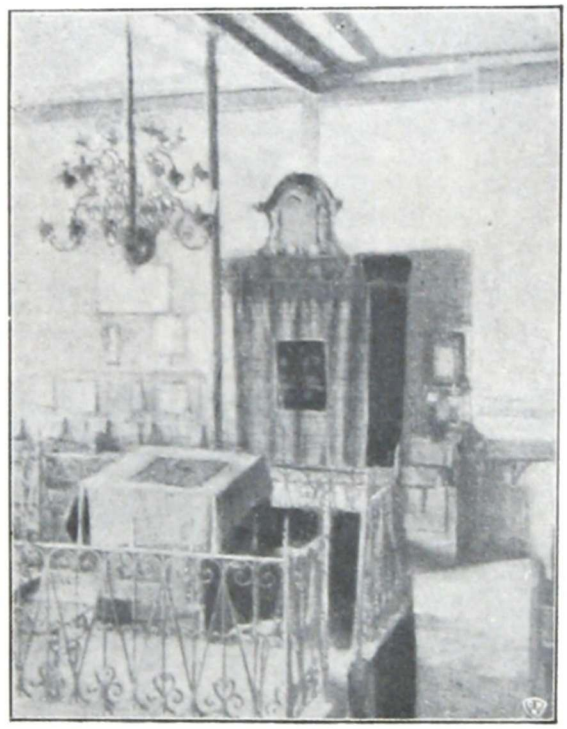
Rabb. Ass. Daniel Prossnitz-Steinschneider



Rabb. Ass. David Lackenbach



Rabb. Ass. Moses Löb (Letsch) Rosenbaum



Schiurstube der Jeschiba vor der Renovierung



Rabb. Ass. Löb Friedmann



Rabb. Ass. Leopold Rubinstein



Reb Löb Gross



Rabb. Ass. David Wessely



Rabb. Samuel Schreiber, Dozent der Jeschiba



Rabb. Ass. Alexander Kalisch

Die Jeschiba



Jahrzeittafel für die Preßburger Rabbiner und Dajjanim am alten Friedhof



Grab des Chassam Sofer und Daniel Prossnitz-Steinschneider am alten jüdischen Friedhof

Der Schutzbrief der Judengemeinde in Pressburg.

Von

Dr. Max Schay, New York.

Gegen Ende des 17. Jahrhunderts war die Judenansiedlung des Schloßgrundes bei Preßburg zur Gemeinde geworden, die bereits einen Rabbiner, zwei Synagogen und auch einen Friedhof hatte. Der Rakoczi-Aufstand berührte die Juden dort nur insofern, daß sie vielen jüdischen Flüchtlingen aus den benachbarten Orten Zuflucht geben mußten (diese Konskription aus dem Jahre 1709 habe ich kopiert, sie umfaßt über 200 Namen). (Siehe S. 74 ff.)

Doch war der Bestand der Gemeinde noch nicht gesichert, denn der Schutz- und Privilegienbrief allein konnte den Bestand der Gemeinde sichern. Erst im Jahre 1714 erhielten sie diesen Schutzbrief ausgefertigt vom Grafen Nikolaus Palffy, der schon früher die Interessen seiner Juden verteidigt hatte. Vom geistigen Adel des Grafen Palffy zeugen die Paragraphen 1, 5 und 9 dieses Schutzbriefes.

Nun aber soll der Schutzbrief folgen, der es ermöglichte (Paragraph 1), daß Preßburg in kurzer Zeit die größte, einflußreichste und bedeutendste Gemeinde Ungarns geworden ist.

An Heündt zu Endstehenden dato, haben Ihro Hochgraefliche Excellenz der Hochgebohrne Herr Herr Graff Nicolaus Palffy von Erdöed[1]*, Ritter des goldenen Fluss, der Roemischen Kayserlichen Mayestätt wuercklicher Geheimber Rath, General Veldt Marschall, Obrister ueber ein Regiment zu Fuss, des Koenigreichs Hungarn Obrister Landtrichter, Koeniglich Hungarischer Cronnhuetter, des Loeblichen Prespurger Comitats Obergespann, dann des daselbstigen Schlosses Oberhauptmann*[2]*) vnnd Ihro Mayestaett der verwittibten Roemischen Kayserin Eleonorae Magdalenae Theresiae*[3]*) Obrister Stallmeister etc. etc., der gesambten Prespurger Judenschafft Privilegium auff derselben vorhero beschechen unterthaenigstes Ansuchen, nachfolgende Weis, mit allen sich hierinnen befundenden Punctis vnnd Clausulis, gnaedig zu confimiren entschlossen; nemblichen vnnd zwar:*

ERSTENS, solle der Judenschafft zu Prespurg, unter Hochgedacht Ihro Excellenz Schutz vnnd Protection erlaubet seyn zu wohnen auff den Koeniglich Presspurger Schlossberg auch Zuckhermantl[4]*), vnnd was denselben Grund anhaengig (darunter auch die Freyhaeuser verstanden*[5]*) nemblich Fuenfzig Juden Partheyen, sambt Ihren Kindern vnnd Nachkhomben*[6]*), vnnd zwar ohne derjenigen, so sich khuenfftighin daselbst verheurathen moechten, welche fuenffzig Partheyen, in zwei besondern Registern, benandtlichen specificirt, eines darvon bey der Herrschafft, das andere bey der Judengemeinde conservirt werden.*

ANDERTENS, solle Ihnen erlaubet seyn, auff gedachten Grundt, mit allerhandt Waaren, wie bißhero beschehen, vnnd es andere Christen Khauffleuth fuehren, sye moegen auch Nahmen haben, wie sie wollen, in dennen Gewoelbern frey vnnd vngehindert zu handeln vnd zu verkhauffen, ingleichen sollen sye.

DRITTENS befuegt seyn, zu Verrichtung ihres Gebettes, zwey Synagogen von darumben, weillen der Schlossberg vnnd Zuckhermandel von einander entlegen seyn, Eine auf den Schlossberg, die Anderte aber auf dem Zuckhermandl zu halten, vnd ihre Religions-Exercitia vnd Ceremonien, wie bey allen Juden gebrauchlich ist, darinnen zu pflegen, vnnd zu celebriren, vnd weillen.

VIERTTENS, ohne dies bekandt, das zur Bedienung der Synagogen Instruirung der Kinder, auch zu andern Ihren Notturfften einige Bediente hoechst erforderlich seynd, vnd ohne derselben keine Judische Gemein stabiliret werden khan, als solle Ihnen erlaubet seyn, Ein Rabiner[7]*), zu zwey Synagogen, zwey Schuellsinger, zwey Schuelldiener, vnd ein Schachter, welche nach ihren Gutduncken, auffzunehmen, jedoch das solche nicht in die Zahl deren fuenffzig eingetragen werden sollen.*

FUNFFTENS, solle auch der Judenrichter, gleichwie in allen anderen Orthen vnd Laendern, der Gebrauch ist, prima Instantia sein, vnnd Ihme vor Ausgang eines Jahres, ohne erhebliche Vrsache, kein anderer vorgesetzet, sondern Er vielmehr nach Befund seines Wohlverhaltens, von der Gemeinde Wahl, auf ein weithers Jahr, confirmiret werden. Vnd wann ein Christ, wegen Geldt oder andern Sachen, an einen Juden einige Anforderung hat, selbiger solle schuldig sein, vor gedachten Juden Richter, seinen Gegentheill zuverklagen[8]*), so fernn er auch die erste Instanz uebergangen hette, kein anderer Richter oder Herrschafftlicher Beambter solche Klag annehmen, wann aber ein Klaeger bey des Juden Richters Sentenz sich beschwerdt zu seyn fuendete, so solle ihme sein Sach bey der Herrschafft zu suchen per modum appellationis, zugelassen seyn. Im fahl sich auch ereygnete, das Jud contra Jud, eine Klag fuehrete, so solle solches bey den Juden Richter allein ausgemacht, was aber in Criminalibus sich ereygnen moechte, gehoert solches bey der Hochloeblichen Herrschafft auszumachen.*

SECHSTENS, die Juden Richter Wahl, wie auch seiner Andern Gerichtsbeysitzern, solle nach ihren freyen Willen, und allemahl an ihren Ostern beschehen[9]*). Als nemblichen von der ganzen Gemein vnnd darzu ordentlich benennten Electoribus, welche Erwoehlte sollen alsdann von der Hochloeblichen Obrigkeit oder dessen Herrn Beambten, confirmiret werden, welcher modus Electionis solle modus directus, genannt werden; hingegen alle die ihnen etwan auff eine andere Weis vorgesetzet werden, sie moegen Nahmen haben, wie sie wollen, auff was Weis es*

immer beschehen moechte, so solle sothane Vorsetzung per modum indirectus genennet werden, auch solche zu acceptiren keineswegs gezwungen sein, nicht weniger sollen auch

SIBENDTENS, der Hochloebliche Herrschafft Beambte, den ordentlich erwoehlten Juden Richter, oder in dessen Abwesenheit, seinem Angesetzten im fall der Noth, vnd auff Verlangen, mit Executionibus, jederzeit an die Hand gehen, vnnd wider die Ungehorsamben nach des Juden Richters vnnd seiner Beysitzer begehren, durch die Herrschafftliche Trabanten[10]*, mit gebuhrenden Gefaengnussen, verfahren werden, vnd solle kein Arrestant, ohne des Richters Erledigung, oder Willen entlassen. Hingegen auch ueber besagten Richters Lossprechung keiner laenger angehalten werden, es waere dann, das die Herrschafft oder dero Beambte rechtliche vnd erhebliche Vrsach, mit dem Arrest oder Gefaengnuss zu continuiren hetten.*

ACHTENS, weillen wie bekandt, keine Gemein Judenschafft vorhanden, die vor sich Gefaell zu machen nicht befuegt ist, vmb deren Bedienten als Rabiner, Schuellsinger, Schuellklopfer, vnd andere aufzuhalten, nebst andern nothwendigen Ausgaaben, die hier nicht zu specificiren sein, so werden sie bemaechtiget, ohne Herrschafft vnd Christlichen Nachbarschafft praejudiz oder Schaden, auff Fleisch, Kaescherweine, oder wo sie es vor guett befuenden, eine Tax zu schlagen[11]*, welches nicht soll gewehrt, vnd wie solches beschlossen, wo es hingehoert, richtig gemacht, folgsamb keines particular Juden Beschwerung angehoeret werden.*

NEUNDTENS, weillen zwischen der Christen Grund Buerger vnnd Judten oeffters Vnheyl beschehen, auch von dem Grundt Richter viell Juden, ehe man an den Herrschafftlichen Ober Officier zur Klag kommen, inzwischen mit Stockhsperrung vnd anderer Beschimpfung geplagt, auch mit viell vnbillichen Anlaagen belegt worden seyn, so solle kein Grund Richter sambt der ganzen Gemein, eine Juden Arrestirung, Stockhsperrung[12]*, oder Execution, viell weniger einige Anlaagen, auff die Judenschafft zuemachen, ohne der Herren Oberofficier Vorwissen, Macht oder Gewalt haben: vnnd solle der Christen Richter, sambt der ganzen Schlossgrund Gemein wider alle, die Juden etwan beschwerende vnd plagende, in allen Verfallenheiten, ihnen moeglichst an die Hand gehen, vnd kein Vnrecht von Jemand zuezufuegen gestatten; Und weillen sich*

ZEHENDTENS, einige funden, die von keinen guten Stand vnd bey ihnen Judten, nicht gern gelitten seyn, dergleichen sich aber allhier niderzuelassen, allerhand Mittel vnd Weeg suchen, wodurch hernach viell Prostitutiones, so wohl der Hochloeblichen Herrschafft, wie auch ihnen viel intriquen machen, so solle die Judten Gemein die hohe Gnade haben, das keiner ueber die in Anfang bedeutten Register specificierte, ausser der Simon Michel[13]*, mit dennen seinigen, aus erheblichen Vrsachen, solle angenohmen werden. So ist es auch*

AILFFTENS, genuegsamb Bekandt, wie alle Obrigkeit ihren Vnterthannen behuelfflich seyn, vnd nicht zugeben, das von frembden Herrschafften oder Laendern ankhomende Judten, zu negotyren Macht haben, oder außer Marckhtzeiten Waaren einzufüehren, befuegt seyn, vmb dennen Vnterthanen das Brodt nicht abzuschneiden; Das also auch hierinnen von der Hochloeblichen Herrschafft, die hier negotyrende, vnd von allerhand Waaren einfuehrende Judten, auszuschaffen, auch ihnen alle modos solches zu behaupten, abzuschneiden behüelfliche Handt gebotten werden solle. Unnd gestatten

ZWÖLFFTENS, die Judten in Prespurg, keine eigene Haeuser haben[14]*, und derowegen viel Strittigkeiten wegen Ausdingung einer dem anderen seine Wohnungen oder Gewoelber vorgechen, so solle keinen erlaubet seyn, den andern oben Bemeldtes auszuduengen, vnd so fern einer dergleichen sich fuenden, oder vnterfangen solte, so solle nicht allein derjenige Vebertretter mit ain hundert Duggaten Straff vnablaesslich zu belegen, sondern ihme solches zu behaupten von der Herrschafft alle Mittel zu benehmen seyn. Vnnd weillen*

DREYZEHENDTENS, in allen Orthen die Judten auch Fleisch Baenckh halten moegen, darinnen zu hackhen, vnd die Gemein vor sich Gefaell daraus zu machen, Macht habe, so solle der Prespurger Juden Gemeinn, nicht aber frembden, auch auf die bisherige Weis von dem Koscherfleisch, solchen Nutzen wie oben schon gedacht, zusuchen erlaubet sein, wofern auch auff der gnaedigen Herrschafft eygenen Grundt, einige Fleischbaenckh kan oder soll gehalten: solche Fleischbaenckh der Juden Gemeinn zu ihrer Disposition gegen billichen Zuens allemahl ueberlassen werden. Vnd wann

VIERZEHENDTENS, ein Judt, so in mehrhochgedacht Ihre Excellenz Schutz vnd Protection ist, und seine Wohnung in einem Edelhoff hat, einen oder mehr frembde Judten, welche nicht in der Zahl der fuenffzig begriffen oder gnaedigen Schutz stehen, auffhaltet, so solle der Jenige Judt mit Assistenz der Herrn Oberofficier zu Erlegung derjenigen Straff, welche ihme von der Gemeinde vor die Gnaedige Herrschafft dictirt wird, alles Ernstes angehalten. Im fall er aber deme nicht pariren wollte, so solle er auff des Juden Richters Befehl, so bald er außer des Edel Hoffs ergriffen werden khan, nicht allein in Arrest, sondern auch zu der ihme dictirten Straff, ohne die geringste Ausflucht gezogen werden. Vnd weillen auch:

FUNFFZEHENDTENS, sich oeffters ereignet hat, das einige aus der Juden Gemeinde bey Contrahirung der Schulden, ihre Weiber zur Mitunterschreibung adstringiret haben, solches aber vielmahls einen verderblich und hochstschaedlichen Ausgang genohmen: als solle fuerohin kein Jud, so vnter der Hochloeblichen Herrschafft Protection stehet, befuegt seyn, sein Weib in einer von sich gebenden Schuldtobligation, ohne ihren Willen zur Mitunterschreibung oder Ferttigung fuer sie vnnd ihre Kinder zu zwingen; Widrigens ein solcher, so darwider handeln wuerde, der von dem Juden Richter ihme dictirenden Straffe, unterworffen seyn solle. Nebst allem diesem wird:

SECHZEHENDES, ihnen auch die Gnaedige Erlaubnuess gegeben, das im Fall sie Juden durcheinander, zwischen ihnen selbsten, einige erlehrnte Handwerckh[15]*, wie solche Nahmen haben, ueben, treiben, vnnd exerciren wolten, ihnen solches ohne der Christlichen Handtwerckher Hindernus oder Einwenden, zue jederzeit vnverwehrter sein solle.*

SIEBENZEHENDTENS, fahls es die vnvmgaengliche Nothdurfft erforderte, die Judten Gemeinn wegen Herrschafftsforderungen, oder anderen Gaben, wie es immer Nahmen haben mag, mit Execution zu belegen, so solle ein solches niemahlen auf andere Arth, Weis und Manier, als wie mann es in dieser Herrschafft, bey dennen Christen zu thuen pfleget, beschechen.

ACHTZEHENDTENS, so will die Hochloebliche Herrschaft, nach Moeglichkeit bedacht seyn, einen

Platz, zu verschaffen, vmb die Todten zu begraben, wo ohne desselben keine Gemein, dem Gebrauch nach, subsistiren kan, solte sich aber kein Platz fuenden, so muessen sie sich mit dem bisherigen Contentiren lassen [16]).

Wie dann:

NEUNZEHENDTENS, vnd schliesslichens dieses Privilegium, vnnd auffgerichte Judten Polizey, auf alle Weis manuteniret werden solle; dahingegen mehrgedachte Judten Gemeinn, alle Jahr, vnnd zwar auff zwei halb Jaehrige Termin in einer Summa Fuenffhundert Gulden, von Endstehenden dato an gerechnet, ohne die geringste Ausflucht, ob schon auch nur zwainzig, fuenffzechen oder weniger Partheyen da verbleiben moechten; (Jedoch, das all die jenige, welche von gnaediger Herrschafft, vorhero besondere Protectional haben, das darinn enthaltene Schutzgeldt, auch zu Villberierter Judten Gemain, entrichten miessen:) zu Gnedigen Herrschaffts Handten richtig abzugeben schuldig seyn. Vrkhundt dessen ist dieses durch Ihrer Hochgraefflichen Excellenz Aigenhaendtig unterschrieben, vnnd dero angebohrnes Insigl daran gehangen worden [17]).

Signatum Wienn den Ersten January, Anno Aintausend Sibenhundert vnnd Vierzechen.

Graff Nikolaus Palffy, m. p.

Gegenwaertiges Privilegium der gesambten Judenschaft auf den Presburger Schlosgrundt thue hiermit in allen darinnen enthaltenen Punctis et Clausulis gnaedig genehm halten, vndt Authoritate Dominali Confirmiren, unter Meiner eigen Haendtiger Nahmensunterschrifft, vndt beygetrueckten Insigelsfertigung.

Presburg, den 23. May 1732.

L. S.

Johann Graf Palffy [18]).

Es wird hiemit dieses Privilegium nach dem Exempel meiner Vorfahrern in allen approbirt und ratificirt.

Prespurg, den 20.ten 8.bris 752 [19]).

L. S.

Paul Carl Graff Palffy [20]).

*

[1]) Graf Nikolaus (V.) Palffy, war Seniorratsherr vom 10. Dezember 1694 bis 20. Februar 1732.

[2]) Graf Nikolaus (I.) Palffy erhielt von Kaiser Rudolph im Jahre 1599 die Würde eines Obergespanes und Schloßhauptmannes des Preßburger Komitates. Kaiser Ferdinand III. übertrug diesen Beweis der kaiserlichen Huld auf das jedesmalige älteste Glied der Palffyschen Familie. (Vergl. Ballus: Preßburg und seine Umgebungen, S. 313.)

[3]) Eleonora Magdalena von Pfalz-Neuburg ist die Witwe des Kaisers Leopold gewesen, dessen dritte Gattin sie war (1676 bis 1720).

[4]) Die Juden wurden im Jahre 1526 aus der Stadt Preßburg vertrieben, der Schloßgrund und Zuckermandel, die heute einen Teil der Stadt bilden, waren rechtlich von der Stadt ganz abgesondert, sie bildeten den Besitz des jeweiligen Obergespanes des Komitates (s. a. a. O.).

[5]) Freihäuser sind die Häuser der Adeligen, die steuerfrei waren, auch hatten deren Einwohner verschiedene Rechte. In einem Freihause konnte keine Behörde ohne vorherige Erlaubnis des Eigentümers eintreten. Eine Verhaftung oder Hausdurchsuchung konnten nur die Bedienten des Hauseigentümers vornehmen. (Vergl. § 14.)

[6]) Diese Erlaubnis ist besonders wertvoll und für die Entwicklung der Gemeinde vorteilhaft. In Mähren und Böhmen konnten nur die ältesten Söhne einer Familie heiraten, nur wenn durch Absterben eine Familiantenstelle frei wurde, konnte diese freigewordene Stelle erworben werden.

[7]) Der erste Rabbiner der Gemeinde war Rabbi Jomtow Lipmann, Sohn des Asriel, von den aus Wien im Jahre 1670 Vertriebenen. Sein Nachfolger war Rabbi Wolf Jokerls. (Vergl. Weiss: Abne Bet Hajozer, Wachstein: Inschriften, I, S. 370, II, S. 149, a. a. O.)

[8]) Das Gericht richtete sich nach dem Angeklagten, d. h. wenn ein Jude gegen einen Christen Klage führte, so war der christliche Grundrichter die zuständige Behörde.

[9]) Über die Vorstandswahl geben uns die Statuten der Gemeinde näheren Aufschluß. Aus einer Büchse, in welcher die Namen sämtlicher Gemeindemitglieder auf gleich großen Zetteln aufgeschrieben waren, wurden nacheinander 5 Zettel entnommen, diese waren die Electores oder Wahlmacher. Der zuerst gewählte Elector nannte einen Kandidaten für die Stelle des Judenrichters, worauf alle anderen ihre Stimmzettel abgaben, zu diesem Zwecke wurden ihnen vom Gemeindebeglaubigten zwei Zettel übergeben, auf dem einen stand „ja", auf dem anderen „nein". Wurden mehr „ja" Stimmen abgegeben, so war der Nominierte erwählt. Im anderen Falle nannte der als zweite erwählte Elector einen anderen Kandidaten.

[10]) Trabanten sind die Herrschaftsdiener, die mit Polizeigewalt ausgestattet waren.

[11]) Es gab zweierlei Steuern, eine direkte und eine indirekte Steuer. Erstere war das Schutzgeld, das alle Gemeindemitglieder bezahlen mußten. Es war um jene Zeit für jedermann jährlich 10 Rheinische Gulden. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts kam eine andere direkte Steuer, die Toleranztaxe, die an die königliche Hofkammer zu entrichten war, diese wurde nach dem Vermögensstande der Gemeindemitglieder festgesetzt. Aus dem Ertrage der indirekten Steuer wurden die Gemeindeangestellten bezahlt, ferner alle Auslagen der Gemeinde gedeckt.

[12]) Der Deliquent wurde auf der Straße zur öffentlichen Schau gestellt, indem sein Kopf und seine Hände zwischen zwei Bretter, in denen ein Platz für Kopf und Hände ausgeschnitten war, eingeschlossen wurde. Der so Bestrafte mußte sich die Beschimpfung der Gassenjungen und Zuschauer gefallen lassen.

[13]) Simon Michel, der Ahne Heinrich Heines, hatte bereits früher von Graf Palffy einen Privilegienbrief für sich und seine Familie erwirkt. (Vergl. Kaufmann: Aus Heinrich Heines Ahnensaal. Wachstein: Inschriften, II, S. 44—76.)

[14]) Zwei Jahre später erhielten die Juden die Erlaubnis, Häuser zu erwerben. Die ersten Hausbesitzer waren Simon Michel, dessen Schwiegersohn Baruch Schlesinger, Lazarus Hirschel und die Gemeinde selbst, die das Haus, in dem sich die Synagoge befand, im Jahre 1716 erwarb.

[15]) Unter den Juden gab es damals einen Bäcker, Goldarbeiter, Balbierer, Kürschner und Graveur.

[16]) Seit 1694 hatte die Gemeinde einen Friedhof, doch war dieser auf städtischem Grunde, denn die Besitzungen der Palffyschen Familie waren alle von dem Ghetto sehr weit entfernt. Die Stadt gab den Juden nur sehr ungerne den Friedhof, dafür aber mußte die Gemeinde eine hohe Steuer entrichten, auch war eine Klausel in dem Vertrage mit der Stadt enthalten, die es der Stadt ermöglichte, wann immer den Kontrakt zu kündigen, daher war diese Zusicherung von großem Werte für die Gemeinde, denn Graf Palffy hatte auch bei der Stadt großes Ansehen.

[17]) Die Urkunde ist auf Pergament geschrieben, in Buchform gebunden und mit dem Hängesiegel der Graf Palffyschen Familie versehen.

[18]) Graf Johann Palffy war Senioratsherr vom 14. März 1732 bis 24. März 1751.

[19]) 8-bris = Oktober.

[20]) Graf Paul Karl Palffy war vom 24. März 1751 bis 14. September 1774 Senioratsherr.

Die älteste Liste der Pressburger Juden.

Von

Dr. Max Schay, New York.

In der Zeit, als die Juden noch in Ghettos wohnten, wurden von Zeit zu Zeit Listen angelegt, die alle schutzberechtigten oder in der Gemeinde wohnenden Juden umfassen. Diese Listen sind besonders für jüdische Familiengeschichte und für die Gemeindeentwicklung wertvoll.

In dem Archive der orth. israelitischen Kultusgemeinde zu Bratislava fand ich einige solche Listen, die älteste aus dem Jahre 1744. Doch hat bereits Dr. Bernhard Wachstein eine im ungarischen Landesarchive zu Ofen befindliche Liste aus dem Jahre 1736 im „Archiv für jüdische Familienforschung" veröffentlicht [1]) s. S. 79 ff. Eine ältere Liste der Preßburger Juden wurde im Jahre 1714 angefertigt, die die Namen jener 50 Familien enthält, denen Graf Nicolaus Palffy seinen Schutz erteilte. Diese Liste konnte weder im jüdischen, noch im Graf Palffyschen Senioratsarchive aufgefunden werden.

Als ich vor Jahren durch die Vermittlung des Herrn Dr. Ovidius Faust, städtischen Archivars in Bratislava, die Erlaubnis erhielt, das Graf Palffysche Senioratsarchiv zu benützen, fand ich dort eine Konskriptionsliste aus dem Jahre 1709. Diese Liste, die hier folgen soll, betitelt sich *„Conscriptio Anni 1709 Judaeorum, ex parte Excellentissimi Comitis Nicolaj Palffy in Suburbio Posoniensis habitantium"*. Sie wurde während des Rakoczyschen Aufstandes angefertigt und umfaßt mehr als 200 Familien, die sich um jene Zeit am Schloßgrunde aufgehalten haben.

Den Grund, warum diese Liste angefertigt wurde, wissen wir nicht, möglich, daß sie mit der Erhöhung des Schutzgeldes in Zusammenhang gebracht werden kann. Die Liste zeigt uns die Hilfsbereitschaft unserer Ahnen, denn obzwar bloß 39 Familien als *„antiqui Judaeos Posonienses"*, also als einheimische verzeichnet sind, fanden dort mehr als 150 Flüchtlinge hilfsbereite Hände. Und die Gemeinde selbst war erst im Entstehen begriffen, ohne Hilfsmittel versehen, nicht einmal eine eigene Synagoge, noch weniger ein Spital oder Hekdesch, wo man Flüchtlinge unterbringen konnte, hatte die Gemeinde. Doch mußten sich die „Einheimischen" zurechtfinden, es galt ihren bedrängten Brüdern zu helfen; wer wußte, wie schnell die Helfenden selbst Schutz benötigen würden, und vielleicht gar bei denen, die jetzt Hilfe suchten. Doch auch die edle Gesinnung des Grafen Palffy zeigt uns diese Liste, denn er gestattete es, daß sich so viele auswärtige Juden auf seinem Grund und Boden aufhielten. Dieser edle Mann gab einige Jahre später sowohl den Juden des Schloßgrundes, als auch denen aus Stampfen einen Schutzbrief [2]).

Durch den Rakoczyschen Aufstand war auch der Schloßgrund gefährdet. „Preßburg mußte abermals die Schrecknisse des Krieges erfahren. Franz Rakoczysche Truppen nahten sich nämlich der befestigten Stadt und übten unter ihren Mauern und in den Vorstädten alle die Greuel aus, deren sich die Einwohner vor kurzem nur von den Türken versehen durften" [3]). Doch um die Zeit, als diese Liste angelegt wurde, war die Gefahr für Preßburg und auch für den Schloßgrund bereits geschwunden. Dies ist auch der Grund, daß wir bloß einige Familien aus Bösing, Modern und Theben in der Liste treffen, denn diese Gemeinden hatten um jene Zeit viel mehr jüdische Bewohner als jene, die wir in der Liste genannt finden. Außerdem finden wir eben diese Juden auch in den späteren Jahren in Preßburg; sie hatten sich dort für dauernd niedergelassen. Anders stand es um Stampfen. Diese Gemeinde litt sehr durch den Aufstand, die Gemeinde wurde fast ganz zerstört und die Juden konnten dorthin nicht so rasch zurückkehren, denn zuerst mußten sie ihre Häuser in Ordnung bringen.

Der Rakoczysche Aufstand hatte sich auf jene Seite der Donau konzentriert. Es ist daher leicht zu verstehen, daß der größte Teil der Flüchtlinge aus den jenseits der Donau befindlichen Ortschaften kamen. Diese Juden suchten und fanden auf dem Schloßgrunde Schutz und so finden wir fast die ganze Gemeinde aus Kittsee, Karlburg und Ragendorf hier versammelt. Aus Eisenstadt und Mattersdorf, die vom Schloßgrunde weiter entfernt waren, flüchteten die Juden nach Wiener-Neustadt und Wien [4]).

Der Schreiber der Liste dürfte ein Beamter des Grafen Palffy gewesen sein. Er war ein Magyare, denn obzwar die Liste in lateinischer Sprache abgefaßt ist, bedient er sich der magyarischen Schreibweise. Lazarus, Izak und Izrael sind durchaus mit *z* geschrieben, Saja und Slessinger ohne *ch* und Volphangus, Volff und Vienner mit *V*. Außerdem sind auch die Gemeindenamen mit ihrem magyarischen Namen angeführt.

Die Liste zerfällt in mehrere Gruppen. Die erste Gruppe umfaßt alle Palffyschen Schutzjuden. Diese werden teilweise als *„antiqui Judaeos Posonienses"* verzeichnet, dann sind Juden aus Stampfen, Modern, Bösing, Theben und Vöröskö. Neben den 39 einheimischen Juden, deren Identität wir zum größten Teile feststellen konnten, finden wir 30 Familien aus Stampfen, zwei aus Modern und je eine Familie aus Theben, Bösing und Biebersburg.

Die nächste Gruppe umfaßt jene Flüchtlinge, die

[1]) Diese Liste ist, mit neuen Ergänzungen von Dr. B. Wachstein, Wien, versehen, in diesem Werke auf Seite 79 ff nochmals abgedruckt.

[2]) Vergl. a. a. O.

[3]) Ballus Paul v., Preßburg und seine Umgebungen, S. 282.

[4]) Vgl. Wachstein, Urkunden und Akten zur Geschichte der Juden in Eisenstadt, S. 3 fg.

unter dem Schutze des Fürsten Paul Eszterhazy standen. Aus Kittsee kamen 46 Familien, zwei Familien aus Eisenstadt, eine Familie aus Mattersdorf und 5 Familien aus Mariatal. Aus Kittsee kam die ganze Gemeinde, der Dajjan der Gemeinde, zwei Schächter und ein Lehrer. Kittsee war um jene Zeit eine größere Gemeinde als Preßburg, die auch einen Rabbiner hatte, doch war dieser um jene Zeit bereits gestorben, denn nur seine Witwe und dessen Bruder flüchteten nach Preßburg.

Die dritte Gruppe zählte 23 Familien aus Karlburg auf, wohl die ganze Gemeinde. Einen Rabbiner hatte die Gemeinde nicht, doch befinden sich der Gemeindediener, der wohl gleichzeitig auch der Schächter war, und der Gemeindefleischhauer unter den Flüchtlingen. Es folgt eine Liste von 5 Familien aus Ragendorf, dann 4 Kepischische Juden und endlich 42 Familien aus verschiedenen Orten. In dieser Liste dürften wohl viele anzutreffen sein, die wir nicht als Flüchtlinge ansprechen können, sondern die sich bereits früher am Schloßgrunde aufhielten und bloß deshalb nicht in der Liste der *„antiqui Judaeos Posonienses"* aufgenommen sind, weil sie nicht unter dem Schutze des Grafen Palffy standen. Wir vermissen nämlich unter den *„antiqui"* die Lehrer, denn eine jüdische Gemeinde, die einen Rabbiner hatte, dürfte auch einige Lehrer gehabt haben. In der letzten Gruppe finden wir drei Lehrer verzeichnet und es ist gewiß, daß sich diese auch vor dem Aufstande am Schloßgrunde aufhielten. In dieser Gruppe sind 4 Familien aus Bruck, 9 aus verschiedenen anderen ungarischen Gemeinden, 6 Familien aus Mähren, darunter 3 aus Ungarisch-Brod, 1 Familie aus Böhmen, 3 aus Polen, 2 Ausländer und 17 ohne nähere Angabe des Ortes.

Die *„antiqui Judaeos Posonienses"* dürften zum größten Teil Handel getrieben haben. Doch sind auch einige, die einem anderen Berufe nachgehen. Einer ist ein Arzt, und wie wir wissen, war er ein ziemlich gesuchter Arzt, der auch von Nichtjuden gerne konsultiert wurde. Außerdem gibt es drei Goldarbeiter und einen Mautner. Als Gemeindeangestellte werden ein Rabbiner, zwei Schächter und ein Tempeldiener nebst den bereits erwähnten drei Lehrern genannt. Doch vermissen wir andere Handwerker, wie Schneider und Schuster; besonders diese treffen wir in großer Anzahl in anderen Gemeinden. Soll dies etwa den Grund darin haben, daß es den Juden am Schloßgrunde verboten war, ein Handwerk auszuüben? Aus Urkunden wissen wir, daß es den Juden verboten war, das Kürschnerhandwerk am Schloßgrunde zu betreiben, denn einige christliche Familien hatten ein diesbezügliches Privileg von Kaiser Leopold erhalten. Und so ist es möglich, daß auch andere Handwerke für Juden verboten waren. Wir finden zwar in der letzten Gruppe auch einen Glaser, Branntweinbrenner und Tabakmacher, doch inwiefern wir diese als zur Gemeinde gehörig ansehen können, war nicht festzustellen.

Unter den Juden aus Stampfen finden wir nicht das feine Handwerk vertreten. Dort gibt es einige Schuster, einen Flickschuster, zwei Musikanten und einen Koch. Diese wurden bei Hochzeiten und anderen feierlichen Anlässen benötigt. In Kittsee sind alle Handwerker vertreten, es gibt dort einige Schuster, einen Glaser, Goldarbeiter, Tabakmacher, Musikanten und einen Mautner. Ebenso finden wir auch in Karlburg Handwerker; dort gibt es drei Schuster, einen „Tabakspinner" und einen Pferdehändler.

Gerade die Namen geben uns über den Beruf der Juden teilweise Aufschluß. Doch finden wir neben den Berufsnamen auch einige Ortsnamen, die jene Familien ständig führen. Solche Namen sind: Theben, Modern, Bösing, Putmaritz, Najdorf, Rechnitz, Stampfen, Schwab, Spiro, Wiener, Herlinger, Bethlehem und andere. Sowohl in Preßburg, als auch in Kittsee und Mattersdorf finden wir „Vertriebene aus Wien", Spiro und Herlingen am Schloßgrunde, Isaak und Marcus Vienner in Kittsee und Herlingen in Mattersdorf sind als solche anzusprechen.

Nun aber soll die Liste mit den Hinweisen folgen.

Conscriptio Anno 1709 Judaeorum ex parte Excellentissimi Comitis Nicolaj Palffy in Suburbio Posoniensis habitantium.

1. Daniel uxoratus.
2. Abraham uxoratus.
3. Michael Lazarus uxoratus.
4. Lazarus ipsius Frater uxoratus.
5. Jacobus Koppul uxoratus.
6. Izak Stompfensis.
7. Hanna Vidua cujus maritus Xtianus.
8. Herschl Spiro Judex uxoratus.
9. Izak uxoratus.
10. Volphangus Czejll.
11. Moisis Aurifaber.
12. Herschl ipsius servus.
13. Mandiel Theben.
14. Jacobus Perricz.
15. Perll consangvineus ipsius.
16. Volphangus Menczell.
17. Maerr Simon Michell.
18. Hennik Koppuel.
19. Rabiner Judaeorum.
20. Lazarus Modriensis.
21. Judaeus Saja Modriensis.
22. Jacobus Slessinger.
23. Jokobus Mencell Baziniensis.
24. Michael Lazarus.
25. Marcus Gaytigh Stopfensis.
26. Moisis Goldtshajder.
27. Izrael Herlenger.
28. Samuel Gaytigh Stomphen.
29. Lazarus Koppull Stomphen.
30. Level Koch Stomphen.
31. Level Betlehem vice Judex.
32. Monis Pudmaricz Voroskoensis.
33. Aron Schnobl.
34. Nattll Judaeorum Schachter.
35. Raphael Betlehem.
36. Hertz Goldtschmit.
37. Izrael Stophensis.
38. Moyses Najdorff.
39. Josephus Sartor Stomphen.
40. Aron Cimbalista Stomphen.
41. Selegh Cymbalista Stomphen.
42. Fejsll Sartos Stomphen.
43. Josephus Sartor Stomphen.
44. Perll Stomphen.
45. Fejsll Stomphen.
46. Judl Vidua Stomphen.
47. Volphangus Stomphensis.
48. Izrael Stomphensis.
49. Aron Stomphensis.
50. Nicola Stomphensis.
51. Abraham Lovicz Stomphensis.
52. Herczll Gojtthajner Stomphen.
53. Izak Servus Synagoge.
54. Moyses Theben & Izrael Stomphensis.
55. Gabriel Stomphensis.
56. Salamon Rechnitz.
57. Samuel Schvob.

58. Izak Schvoab.
59. Hyrschl Ingeltl.
60. Marcus Medicus.
61. Abraham Stomphensis.
62. David Eben Diviniensis.
63. Izrael Stophensis.
64. Izak Judaeorum Cantor Stomphen.
65. Mory Stomphensis.
66. Jacobus David.
67. Samson David.
68. Nachum David Stomphensis.
69. Joelle uxor. Sakll parvuli.
70. Schaye Telonarius.
71. Lebl Judaeorum Lanio sive scissor.
72. Jacobus Lebl Stomphensis.
73. Levf Steklmacher.
74. Izak Schulzinger Stomphensis.

Conscriptio Judaeorum Anno 1709 Habitantium in Suburbio Posoniensis ex parte Celsissimi Principio Palatini.

75. Lazarus ex pratis Marianis.
76. Izak vidua ex pratis Marianis.
77. Izak Vienner cum Filio Marco ex parte celsissimi Palatini.
78. Levll Kepchiniensis.
79. Jacobus Telonarius ejusdem loci.
80. Marcus Magister Scholastici ejusdem loci.
81. Samuel Sartor ex Lakenpoch.
82. Anschl Herlinger.
83. Josephus scissor cum Matre uxoris.
84. Item Izak ejusdem loci.
85. Item Samuel ex Rhechnicz.
86. Item Levll ex Rhechnicz.
87. Item Vidua Rabinin Kepcsiniensis.
88. Moyses Sartor.
89. Item Hersll Sartor.
90. Naczll Aurifaber.
91. Nathl Csissor animalium.
92. Izak Kesmartoniensis.
93. Aron ejusdem loci.
94. Edll Vidua Kepcsiniensis.
95. Jacobus Sartor ex Pratis Marianis.
96. Item Levll Sartor Kepcsiniensis.
97. Jacobus Magendorff Instructor.
98. Izak confector tabacae.
99. Bolff Lanio Kepcsiniensis.
100. Izak Rockell ejusdem Loci.
101. Moyses ex pratis Marianis.
102. Aron Lovll cum parente Kepcsiniensis.
103. Kalmans Vidua.
104. Lovll ejusdem loci.
105. Izak ejusdem loci.
106. Jacobus Slejnnig ejusdem loci.
107. Izak Lanio ejusdem loci.
108. Adamus Lobl ejusdem loci.
109. Hirschl Spilmon ejusdem loci.
110. Izrael Sartor.
111. Izak ex pratis Marianis.
112. Judas Kepcsiniensis.
113. Malchus Vidua ejusdem loci.
114. Simon ejusdem loci.
115. Gottll ejusdem loci.
116. Leffmon ejusdem loci.
117. Mandal ejusdem loci.
118. Salem ejusdem loci.
119. Samuel Nattll cum consangvineo.
120. Jolle Kepcsiniensis.
121. Abraham Paff ejusdem loci.
122. Volff Paff ejusdem loci.
123. Aron Hedervarr.
124. Joannes Lepold.
125. Lazarus Gloser.
126. Rozina Vidua.
127. Izrael defuncti Rabbiner Filius.

Item Conscriptio Judaeorum ex Parte Domini Comitis Zicsiani ex oppido Karlburg & alys Locis.

128. Liffmon Sartor.
129. Item una Vidua.
130. Hyrschll.
131. Aron ibidem.
132. Josephus Pranell.
133. Josephus Lobl.
134. Moyses Judicum Servus.
135. Nattll.
136. Abraham Lanio.
137. Nattll Schlajninger.
138. Izak Judex ejusdem loci.
139. Volff ibidem.
140. Lovll ejusdem loci.
141. Mattlin vidus ibidem.
142. Arnad Vegler.
143. Gerstll Sartor.
144. Salamon Tabakspiner.
145. Marcus Roshtauscher.
146. Izrael.
147. Jacobus Sartor.
148. Izak ibidem.
149. Izrael ejusdem loci.
150. Samuel ejusdem loci.

Conscriptio Judaeorum Rajkensium ex parte Domini Comitis Forgacz & aliorum Dominorum ibidem Curias habentium.

151. Moyses Lovll.
152. Josephus Lovll.
153. Lovll Guttern.
154. Adamus Morx.
155. Abraham Hirsll.

Item Judaeorum Kepisiensium.

156. Jacobus Kepisiensis.
157. Abraham ejusdem loci.
158. Moyses Proot ibidem existens.
159. Item Moyses ibidem.

Item Conscriptio eorum ex diversis Locis.

160. Bennis ex Tapolcsan.
161. Hyrschll Majczik Springer.
162. Michael Jaurinensis.
163. Lazarus Poehm.
164. David Prode.
165. Banis Polak.
166. Izak Alntenburger.
167. Fajn Instructor ex Polonia venit.
168. Raphael pelio.
169. Liffmon Instructor Judaeorum.
170. Abraham Vidua ex S. Georgio.
171. Josephus Diosegh ex Csekles.
172. Elias.
173. Abraham Prug.
174. Duae Viduae ex Prug.
175. Mella cum Filio.
176. Wolff ex Serdehel
177. Lazarus Saphi Extraneus.
178. Moysis Poodr.
179. Abraham Vallos.
180. Edll Vidua Extranea.
181. Lovff Holicsensis.
182. Kayn Pertkl Budensis.
183. Bihmme Najfelt.

184. Faldi Martokan.
185. Samuel Serediensis.
186. Velse Tabak mocher.
187. Jacobus Bajensis.
188. Lazarus Tapolcsaniensis.
189. David Instructor Judaeorum.
190. Seligell Prode.
191. Levff ex Strevicz.
192. Moyses Klompherer.
193. Nattll vidua.
194. Kayn coctor craematurae.
195. Salla Vidua.
196. Simon Polak.
197. Nattll Gloser.
198. Volff Prug.
199. Kalmes Brodensis.

Anmerkungen:

1. Daniel (b. Isaak) spielte in den späteren Jahren eine hervorragende Rolle in der Gemeinde. Im Jahre 1730 unterfertigt er als zweiter Beisitzer einen Vertrag, den die jüdische Gemeinde mit der Christengemeinde des Schloßgrundes schloß. Seine Tochter Jütel war die Frau des David b. Meir b. Simeon Michel Preßburg. (Vergl. Wachstein, Inschriften, Wien, II, 59.) Drei Söhne begegnen uns in den Urkunden der Gemeinde. Chajjim, seit 1740 Mitglied des heiligen Vereines, Aaron und Wolf begegnen uns in der Konskriptionsliste aus dem Jahre 1763. In derselben Liste sind auch Abraham b. Aaron und Löb b. Wolf, Enkel Daniels, verzeichnet. Unter den Mitgliedern des heiligen Vereines begegnen wir einem Selig, Schwiegersohn des Daniel Isaak. Vergl. auch Grunwald, Samuel Oppenheimer und sein Kreis, S. 310.

2. Abraham (aus Nikolsburg) ist seit 1701 Mitglied des Heiligen Vereines. Er starb am 22. Feber 1746. Hirsch b. Abraham Nasch ist auch als Mitglied verzeichnet und unterschrieb auch das Protokoll des Vereines im Jahre 1751. Er starb am 21. Feber 1757. Sein Sohn David ist seit 1742 unter den Vereinsmitgliedern angeführt.

3. In der Liste begegnen uns zwei Träger dieses Namens.

4. Lazarus ist der Sohn des späteren Rabbiners Michael aus Stampfen. Ob Nr. 3 nicht der spätere Rabbiner Michael war, kann nicht sicher behauptet, doch angenommen werden. Lazarus treffen wir seit 1714 als Mitglied des Heiligen Vereines. Zu Lazarus vergl. Schay, Jüdisches Archiv, II/3—4, S. 47 f.

7. Hanna ist die Tochter des Nr. 8. Ihr Gatte ließ sich im Jahre 1708 taufen und nahm den Namen Paul Christian Traugott an. Er war ein Sohn des Calman aus Ungarisch-Brod. Im Jahre 1710 taufte sich auch Hanna, sie nahm den Namen Catharina an.

8. Hirsch Spira, zur Zeit der reichste Jude des Schloßgrundes, ist der Rosch-Hakahal der Gemeinde. Er entstammte dem Wiener Ghetto, von dort kam er wahrscheinlich nach Prag, wo ein Teil seiner Familie lebt. Nachher muß er nach dem Schloßgrunde gekommen sein. Er war ein Sohn des Wolf b. David Dajjan Spiro, sein Schwager Naphtali Brandeis (vergl. Hock, Nr. 2091, S. 55 u. 381) lebte in Prag und unterhielt mit ihm rege Verbindung. Hirsch Spiro war Schwager des Lazarus Hirschel aus Bösing, denn seine Gattin, die im Jahre 1711 starb, war die Tochter des Zwi Hirsch Lazarus. Dies wird auch durch die Prozeßakten, die sich im Graf Pálffyschen Senioratsarchiv befinden, bestätigt. Er war durch viele Jahre der Rosch-Hakahal der Gemeinde und suchte sich mit Simeon Michel zu verschwägern. Vergl. Weiss, *Abne Bet Hajozer*, Nr. 43, Grunwald, S. 307.

9. Isaak (b. Joseph Chajes aus Prag) ist Schwiegersohn des Herschl Spiro (Nr. 8), dessen Tochter Bella er 1707 heiratete. Er erhielt 400 fl. als Mitgift; er war auch Mitglied des Heiligen Vereines. (Vergl. Hock, 4823, S. 129.)

10. Wolf dürfte der Vater des Hirschl Spiro (Nr. 8) sein. Allerdings können wir nicht verstehen, was Czejll zu bedeuten hat, doch lebte der Vater des Hirsch Spiro hier, denn er liegt auf dem alten Friedhofe bestattet. Seinen Grabstein habe ich selbst gelesen, „der Greis Hrr. Wolf Spiro b. David Dajjan s. Z. l. aus Wien, gestorben am Fasttage der Versöhnung, 474" (30. September 1718). Vergl. Wachstein, Inschriften, I, S. 167 f.

13. Mendel (b. David) Theben ist der Stammvater der bekannten Familie Theben. War auch Mitglied des Heiligen Vereines, ist unter den verstorbenen Mitgliedern verzeichnet. Er lebte noch im Jahre 1730, unterfertigte in diesem Jahre den Vertrag, den die jüdische Gemeinde mit der Christengemeinde des Schloßgrundes schloß. Sein Vater, David, wurde ermordet; dies geht sowohl aus seiner Unterschrift, als auch vom Grabsteine, der sich am alten Friedhofe befindet, hervor. Zur Familie vergl. Schay, Die Familie Mandel Theben, Jüdische Familienforschung, II/1.

14. Jakob Perecz ist Bruder des Mandel Theben (Nr. 13).

15. Zu Perl vergl. Grunwald, S. 307.

16. Wolf Menzel ist einer der Gründer des Heiligen Vereines, dem er seit 1697 angehört. Im Jahre 1710 wurde er als Zeuge verhört; aus dieser Aussage erfahren wir, daß er mit der Familie Simeon Michel verwandt und 45 Jahre alt war. Vergl. auch Weiss, *Abne Bet Hajozer*, Nr. 28, und Wachstein, II, 42.

17. Mhrr Simon ist der älteste Sohn des Marcus Simeon Michel, Preßburg. Um diese Zeit war das Haus im Aufstiege begriffen und Marcus hat wohl die Geschäfte seines Vaters in Preßburg abgewickelt. In den späteren Jahren spielte Marcus die größte Rolle in der Gemeinde. Er erwarb die Synagoge der Gemeinde, er war durch viele Jahre der Rosch-Hakahal der Gemeinde. Auch dem Heiligen Vereine gehörte er seit dem Jahre 1700 an. Und auch dort war er einer der Führer und unterschrieb im Jahre 1751 als erster das Protokoll des Vereines. Im Jahre 1730 war er noch der erste Beisitzer, doch war um jene Zeit das Haus bereits im Abstiege begriffen. David, ein Sohn des Marcus, wird in den Steuerbüchern der Gemeinde erwähnt, dort wird auch Simeon, ein Sohn Davids, und Hirsch Kassowitz, Davids Schwiegersohn, genannt. Vergl. Kaufmann, Ahnensaal, S. 22 f. und S. 237, Wachstein, II, S. 56 f., Grunwald, S. 280 f.

18. Hennig Koppuel, identisch mit Henoch Löb Deutsch, den wir auch unter den Mitgliedern des Heiligen Vereines treffen. Henoch war der Sohn des Rabbiners Mandel Deutsch aus Göding. Vergl. Schay in Jüdisches Archiv, II/3—4, S. 47. Siehe auch Weiss, Nr. 71. Sein Sohn Koppel war 1748 der zweite Beisitzer der Gemeinde. Koppel starb am 28. März 1765. Koppels Schwiegersohn war Moses Löb Kremsier (b. Isaak b. Beer Satanof, Oberrabbiner aus Glogau und Kremsier), Weiss, Nr. 46. Söhne des Mose Löb sind: Mordche, Isaak, Beer, Chajjim, Joel Brisker, b. Simeon, Rabbinatsvorsteher in Prag (Weiss, Nr. 76), ist Schwiegersohn des Moses Löb. Ferner finden wir in den Gemeindebüchern Henoch Löb Deutsch und einen Mandel Deutsch, der in Nikolsburg wohnt, die beide als Söhne des Koppel b. Henoch Löb anzusprechen sind.

19. Wer der Rabbiner ist, läßt sich nicht mit Sicherheit annehmen. Wir wissen, daß Rabbiner Jomtow Lipmann b. Asriel, von den Vertriebenen aus Wien, Rabbiner der Gemeinde war. Andererseits ist nachgewiesen, daß Rabbi Wolf Jokerls auch Rabbiner der Gemeinde war. Es ist sicher, daß jener früher die Stelle des Rabbiners bekleidete, denn in dieser Eigenschaft approbiert er im Jahre 1695 das Werk „*Wajakhel Moscheh*". Nun aber finden wir eben in dieser Liste, Nr. 169, Liffmon Instructor Judaeorum. Dieser könnte eben Jomtow Lipmann sein, der um jene Zeit allerdings nicht Rabbiner, sondern bloß Dajjan der Gemeinde gewesen sein konnte. In diesem Falle dürfte Rabbiner Judaeorum Rabbi Wolf Jokerls sein, der selbst auch in den späteren Jahren Preßburg verließ. Um jene Zeit war der Rabbiner bloß für eine kurze Zeit mit der Gemeinde verbunden und konnte deshalb auch ohne erheblichen Grund entlassen werden. Allerdings ist die Behauptung von Rabbiner Weiss im *Abne Bet Hajozer*, wonach Rabbiner Jomtow Lipmann die Statuten des Heiligen Vereines im Jahre 1721 verfaßte (S. 26 *b*), entschieden zurückzuweisen, denn es ist erwiesen, daß bereits im Jahre 1719 Rabbi Wolf Jokerls der Gemeinderabbiner war.

20 und 21 kamen als Flüchtlinge nach Preßburg, doch blieben beide ständig dort. Sie dürften Brüder gewesen sein; beide sind unter den Mitgliedern des Heiligen Vereines verzeichnet. Wir finden in den späteren Jahren manche, die den Namen Modern führen, doch konnten nicht alle als Nachkommen der Brüder festgestellt werden. Jakob b. Jeschajah ist bereits im Jahre 1717 als Mitglied des Heiligen Vereines verzeichnet und ebenso ein Isaak b. Lasel seit 1747. Ein anderer Sohn des Lasel ist Moses und dessen Bruder Juda; beide in der Konskriptionsliste vom Jahre 1763.

22 soll richtig Baruch Schlesinger heißen. Baruch b. Wolf Margulies Jafe Schlesinger war der Gatte der Semele, Tochter des Simeon Michel Preßburg. Vergl. Wachstein, II, S. 75 usw. Baruch kaufte im Jahre 1715 ein Haus am Schloßgrunde, das steuerfrei war. Semele starb am 22. Feber 1744.

23. Jakobus Mencell Basiniensis ist identisch mit Jakob Wolf Bösing, der den Vertrag wegen des Friedhofes mit der Stadtgemeinde im Jahre 1739 unterschreibt. Wir erfahren aus dieser Liste, daß die Familie Mencel aus Bösing stammte; dann muß Jakob ein Sohn des unter Nr. 16 Genannten gewesen sein.

24. Michel Lazarus ist der zweitälteste Sohn des Simeon Michel Preßburg. Seit 1703 Mitglied des Heiligen Vereines. Sowohl er als auch seine Kinder und Enkel nahmen eine führende Rolle in der Gemeinde ein. Er konnte dem Untergange des Hauses länger Trotz bieten als sein Bruder Mar-

kus. Vergl. Nr. 17. Seine Nachkommen werden an einem anderen Orte ausführlicher behandelt.

25. Marcus Gaytigh stammte aus Kojetein, Mähren.

27. Israel Herlinger entstammte dem Wiener Ghetto und ist mit Jekuthiel b. Joel Herlinger identisch. Er war auch Mitglied des Heiligen Vereines und starb hochbetagt im Jahre 1740. Im Jahre 1710 wurde er als Zeuge verhört, woher wir sein Alter (52 Jahre) erfahren.

30. Level Koch, Berufsname.

31. Löb Bettelheim, Stammvater der Familie Bettelheim, war Mitglied des Heiligen Vereines und der Tuvhakahal. Wir treffen ihn in den späteren Jahren als Besitzer zweier Häuser am Schloßgrunde. Sein Alter betrug im Jahre 1710 50 Jahre. Sein Sohn Samuel war auch in führender Stellung und war durch viele Jahre der zweite Vorsteher des Heiligen Vereines. Vergl. Schay, Jüdisches Familienblatt.

32. Putmaricz ist Ortsname.

33. Aron Schnobl wurde in dem Prozesse Spira Traugott als Zeuge einvernommen. Sein Alter wird im Jahre 1710 mit 37 Jahren angegeben. Was Schnobl zu bedeuten hat, konnte ich nicht feststellen, dürfte in die Gruppe der Phantasienamen gehören.

34. Nattll Judaeorum Schachter unterschrieb im Jahre 1707 die Heiratspakten zwischen Hirsch Spiro und Joseph Chajes aus Prag. In der lateinischen Übersetzung lautet seine Unterschrift Nathan Gabriel Centa (?) Cantor Posoniensis.

35. Raphael Bettelheim dürfte Sohn oder Bruder des Level Bettelheim unter Nr. 31 sein.

36. Hertz Goldschmit, Berufsname.

38. Najdorff, wohl aus Theben Neudorf stammend; Ortsname.

55. Gabriel Stampfen ist hier zwar als Flüchtling verzeichnet, doch blieb er schon ständig am Schloßgrunde. Er nahm an der Gemeindeführung regen Anteil, unterschrieb im Jahre 1716 den Vertrag wegen der Synagoge und im Jahre 1730 den Vertrag mit der Christengemeinde. Ist auch seit 1723 Mitglied des Heiligen Vereines. Er ist mit dem im Jahre 1747 verstorbenen Gabriel b. Menachem identisch.

56. Salomon Rechnitz, Ortsname.

57 und 58 dürften aus Schwaben gekommen sein, Herkunftsname. Die beiden waren wohl miteinander verwandt, vielleicht Brüder und die Söhne des im Jahre 1708 verstorbenen Abraham Schwab. Lazarus b. Samuel Schwab stellt im Jahre 1715 einen Wechsel über 400 Gulden an Löb Koblenzer aus, zahlbar an die Ordre des Wolf Moses Oppenheimer. David Schwab unterfertigt im Jahre 1730 den Vertrag der jüdischen Gemeinde.

59. In den Gerichtsprotokollen der Stadt Preßburg wird im Jahre 1691 ein Jakob Ingerl genannt. Vergl. Grunwald, S. 324.

60. Marcus Medicus, identisch mit Mordche Mencel Rofe. Auf dem Vertrage aus dem Jahre 1730 unterfertigt er als Marcus Mencer med. Doctor. Er war ein sehr gesuchter Arzt, Mitglied des Heiligen Vereines. Auf seinem Grabsteine wird ihm nachgerühmt, daß er am Hofe der Könige und in den Palästen wohlbekannt war. Er starb vor 1736.

62. David Eben Diviniensis ist wohl David, der Vater des Mandel Theben (Nr. 13). Deveny ist der ungarische Name des Ortes Theben.

66 und 67 sind Brüder. Sie besitzen gemeinschaftlich ein Haus am Zuckermandel. Samson Theben ist seit 1704 Mitglied des Heiligen Vereines. Er starb am 15. August 1747. Seine erste Gattin, Machle, Tochter des Secharjah Halevi, starb am 23. April 1718.

70. Schaje Telonarius dürfte mit Schaje Jakob Hirschel identisch sein, der im Jahre 1716 der zweite Beisitzer der Gemeinde war.

71. Löb (b. Benjamin Seew) war bereits im Jahre 1707 der Schamasch wenceman der Gemeinde. Als solcher unterfertigt er die Heiratspakten Spiro-Chajes. Er war auch Mitglied des Heiligen Vereines und starb im Jahre 1730.

64 und 74 sind die Gemeindeangestellten der Gemeinde Stampfen.

77. Isak und Marcus Wiener entstammen dem alten Wiener Ghetto. Aus der Bemerkung „ex parte celsissimi Palatini" können wir schließen, daß sie einen besonderen Schutzbrief des Fürsten Eszterházy hatten.

78. Levll Kepchiniensis dürfte mit Löbl Alexander aus Kittsee identisch sein, der im Jahre 1788 einen persönlichen Schutzbrief von Fürst Paul Eszterhazy erhielt. Er kam im Jahre 1689 in Geschäften nach Preßburg, kaufte dort in der Stadt Silber und wurde vom Magistrate der Stadt in Haft gesetzt. Der Fürst richtet einen energischen Brief an den Stadtmagistrat und ersucht, seinen Schutzjuden sofort aus der Haft zu entlassen. (Städtisches Archiv, Lad. 20, 84 *a)*, vom 4. Feber 1689.)

79. Jacobus Telonarius dürfte mit Jakobus Nathan, Judenrichter in Kittsee, identisch sein, der im Jahre 1675 (27. Juli) einen Schutz- und Paßbrief von der Statthalterei erhält.

80. Marcus dürfte der Dajjan, Rabbinatsbeisitzer, der Gemeinde gewesen sein.

81. Berufsname, aus Lakenbach, eine Eszterhazysche Schutzgemeinde.

82 kam aus Mattersdorf, das auch eine Eszterhazysche Schutzgemeinde war. Wir können die Vermutung aussprechen, die noch belegt werden muß, daß nämlich Anschel ein Bruder des Jekuthiel war (Nr. 27); er dürfte auch aus dem alten Wiener Ghetto stammen.

83 ist der Schächter der Gemeinde Kittsee.

85 und 86. Ortsname.

87 und 127 geben uns die Gewißheit, daß Kittsee auch einen Rabbiner hatte, der bereits verstorben war und wohl am Friedhofe zu Kittsee beerdigt sein dürfte. Wer dies aber war, konnten wir bis nun nicht feststellen.

91 ist ein anderer Schächter der Gemeinde.

92 und 93 sind beide aus Eisenstadt, konnten aber nicht näher bestimmt werden.

97. Lehrer (Melamed), stammte aus Magendorf, Ortsname.

98 handelt mit Tabak, das um jene Zeit noch nicht Staatsmonopol war.

106. Ortsname, Schlaining.

109. Berufsname.

121 und 122 was Paff zu bedeuten hat, konnte ich nicht feststellen.

123. Ortsname.

125. Berufsname.

134 dürfte der Schamasch und Schächter der Gemeinde Kadelburg sein.

144 handelt mit Tabak.

145. Pferdehändler, Berufsname.

156 und 157 scheinen Brüder gewesen zu sein. Jakob war auch Mitglied des Heiligen Vereines. Auch finden wir Isaak Löb b. Jakob unter den Vereinsmitgliedern verzeichnet. Im Jahre 1736 waren zwei Häuser am Schloßgrunde in deren Besitz. Sie scheinen aus Belgrad oder aus den von den Türken besetzten Gebieten zu stammen. Sie hatten eine kaiserliche Erlaubnis, sich überall frei aufzuhalten. Vergl. auch Grunwald,, S. 286 und 321.

160. Ortsname.

162 aus Raab. Sollte er der Vater des Simeon Michel sein? Simeon stammte nämlich aus Raab und sein Vater hieß Michael.

163 aus Böhmen.

164 aus Ungarisch-Brod, Mähren.

165 aus Polen.

166 aus Altenburg (Magyar Ovar)?

167, 169 und 189 sind Lehrer und stehen im Gemeindedienste.

170 aus St. Georgen.

171. Ortsname, stammte aus Dioszeg und wohnte in Csoklesz.

173 und 174. Ortsname, Bruck a. d. L.

176. Ortsname.

179. Vallos ist Ortsname. Sollte er vielleicht mit Abraham Waelsch identisch sein, der im Jahre 1731 vier Rekruten nach Preußen lieferte? In dieser Sache befindet sich ein Brief im Graf Palffyschen Senioratsarchive, datiert vom 5. Sept. 1731 in Potsdam, an General Feldmarschall Graf v. Palffy gerichtet und von König Wilhelm unterfertigt.

181. Holics, Ortsname.

182 soll richtig Chajjim Buergel aus Ofen heißen. Vergl. Grunwald, S. 279.

183, 185, 187, 191. Ortsnamen.

186 dürfte aus Italien stammen.

194. Branntweinbrenner.

199 vielleicht der Vater des getauften Johann Christian Traugott? Siehe Nr. 7.

Die jüdischen Bewohner Pressburgs im Jahre 1736.

Von

Dr. Bernhard Wachstein, Wien.

Vermehrter und verbesserter Abdruck aus „Archiv f. jüd. Familienforschung etc." II, 1914—1916, Nr. 1—3, S. 2—16 und Nr. 4—6, S. 12—13 (Nachtrag).

Das Alter der letzten jüdischen Ansiedlung, also der jetzigen jüdischen Gemeinde in Preßburg, reicht bis etwa in das vorletzte Dezennium des 17. Jahrhunderts hinauf. Die Kenntnis der Volkszahl, der ökonomischen Grundlagen sowie der Zusammensetzung der Gemeinde in einem mehr als zwei Jahrhunderte zurückreichenden Zeitpunkte ist gewiß nicht ohne Interesse. Die im folgenden zum Abdruck gelangende Konskriptionsliste aus dem Jahre 1736, deren Auffindung *Bernhard Mandl* zu verdanken ist [1]), macht uns mit dem Familien- und Hausstand der Mitglieder zahlenmäßig bekannt, führt uns ihre Berufsarten vor und gibt auch zum Teil ihre Herkunft an.

In letztem Belange wissen wir freilich nicht, ob der Ursprungsort sich bloß auf die Personen, die Gegenstand der Konskription sind, bezieht oder auch auf ihre Eltern oder sonst die ersten Siedler. Sussmann Oppenheimer (1) [2]) und Samuel Löw Oppenheimer (77), beide Urenkel des bekannten Finanzmannes Samuel Oppenheimer, kommen mit ihrem Vater Löw, der 1721 noch in Wien lebte, nach Preßburg. Als Herkunftsort wird Heidelberg, nach dem noch der Hoffaktor gelegentlich benannt wird, angegeben. Lehmann Herz (43), der Sohn des ebenfalls dem Reiche entstammenden Herz Lehmann, wird als „Origine Palffianus" bezeichnet. Hiezu muß allerdings bemerkt werden, daß Herz Lehmann bereits gegen Ende des 17. Jahrhunderts in Preßburg gewohnt haben dürfte, und daß die Familie in hebräischen Quellen durchwegs den Beinamen „Preßburg" führt. Diese verschiedenen Bezeichnungen könnten demnach das besondere Rechtsverhältnis zur Grundherrschaft andeuten. Israel Herlinger „aus Wien" (14) und Ahron Schreiber aus Gewitsch (15) gehören beide der Familie Herlingen an, nur daß der eine selbst der alten Judenstadt in Wien entstammt, der andere aber aus dem Einwanderungsorte Gewitsch nach Preßburg kommt. Aus der Bezeichnung „Viennensis" kann demnach geschlossen werden, daß auch die ersten Ansiedler nicht durchaus als „Origine Palffiani" bezeichnet werden. Da bei dem Stillschweigen der Quellen das Alter der Preßburger Gemeinde nicht höher hinauf gesetzt werden kann, muß man sich zu der Deutung entschließen, daß unter Origine Palffiani jene Ansiedler zu verstehen sind, die aus anderen Palffyschen Besitzungen nach Preßburg eingewandert sind, wobei das Alter dieser Siedlungen selbst noch zu bestimmen sein wird. Der erwähnte Fall Lehmann scheint diese Auffassung zu stützen. Herz Lehmann war der Schwiegersohn des aus Bösing, einer Palffyschen Besitzung, stammenden Finanzmannes Lazar Hirschl. Durch dieses Familienverhältnis hatte Lehmann gewiß schon vor der Einwanderung nach Preßburg das Wohnrecht in Bösing erlangt.

Wie dem auch im einzelnen Falle sein mag, die Herkunftsorte, die in der Liste angegeben werden, führen uns eine ansehnliche Zahl jener Teile vor, aus denen sich das bunte Bild des Preßburger Ghettos in den ersten fünfzig Jahren seines Bestehens zusammensetzte. Außer den 42 Palffyscher Herkunft, deren weiterer Ursprung verborgen bleibt, und 16, wo die Angaben in den betreffenden Rubriken fehlen, die aber, nach einzelnen Indizien zu schließen, zu den Palffyschen zu zählen wären, werden namhaft gemacht:

Aus Ungarn: Eisenstadt (jetzt Österreich) 93 109, Keresztur 99, Mattersdorf 10 123, Ofen 94, Veszprim 114, Vieszka (?) 119.

Wien (die alte Judenstadt) 14.

Mähren: Eibenschitz 106 121, Gewitsch 15, Nikolsburg 76 103 110, Olmütz (?) 95, Proßnitz 107 116, Trebitsch 102, ohne Bezeichnung des Ortes 83 86.

Schlesien: 80.

Böhmen: Kamnitz 117, Prag 8 9 12 16 91 92 113 115 120, ohne Bezeichnung des Ortes 78 81 90 97.

Deutschland: Ansbach 4 13 88, Bamberg 5, Durlach 85, Elsaß 100, Franken 75 87 96 108, Frankfurt 105, Glogau 82, Hamburg 7, Heidelberg 1 77, Hessen 84, Hildesheim 104, Mainz 89, Pfalz 3 111, Trier (?) 2, Worms 6 98, ohne nähere Bezeichnung 101.

Livland (seit 1726 zu Rußland gehörig) 79.

Polen 11 122. Bei 112 ist Polonia irrtümlich angegeben.

Es mag hier bemerkt werden, daß Polen, das sonst als Exportland für geistliche Funktionäre bekannt ist, nur den Oberrabbiner liefert, während die anderen Beamten der Gemeinde größtenteils aus Mähren bestritten werden. Die beträchtliche deutsche Einwanderung ist zumeist durch Wien bedingt. Bei der Hälfte der Einwohner deutscher Provenienz läßt sich nachweisen, daß sie entweder in Wiener Geschäftshäusern tätig waren oder daß sie ihre finanzielle Stellung eingebüßt und infolgedessen das dortige Wohnrecht verloren hatten.

Der Realbesitz der Bewohner des Schloßberges und der Gegend an der Donau, die sich um den Friedhof ausbreitet, ist in unserer Liste nicht ausgewiesen, da es sich um eine allgemeine, von allen Hausvätern zu entrichtende Duldungssteuer und nicht

[1]) Diese Tatsache war mir bei der Niederschrift der Arbeit nicht bekannt, weshalb der Sonderdruck, der vor der Nummer der Zeitschrift herauskam, lediglich den Dank an den Herausgeber trägt.

[2]) Diese sowie die folgenden Zahlen beziehen sich, soweit aus dem Zusammenhang sich nicht ein anderer Sinn ergibt, auf die laufenden Nummern in der Konskriptionsliste.

um den Zinsdienst der Häuser handelt. Und so sind wir nicht in der Lage, einen Blick in die Behausungen dieser Viertel zu werfen, um auf die Lebenshaltung ihrer Bewohner Schlüsse ziehen zu können. Daß aber die durchschnittliche Lage keine rosige war, ersehen wir aus dem amtlichen Vermerk über die schwere Einbringlichkeit der Steuer. Aus der Verwendung von Dienstkräften in manchem Haushalte kann man nur schwerlich verläßliche Schlüsse ziehen. Denn abgesehen von der damaligen auch im Verhältnisse billigen Entlohnung sind die famuli und in manchem Falle auch die ancillae als Hilfskräfte für das Geschäft und als Hausmeister, Hausdiener und dergleichen mehr anzusprechen. Gleichwohl sind auch diese Angaben bei der Behandlung der einzelnen Personen von Wert.

Größere Betriebe, wie man sie etwa für diese Örtlichkeit voraussetzen würde, fehlen ganz. Das Lieferungsgeschäft ist bloß durch 54 vertreten, hingegen sind 1 2 4 gewesene Lieferanten. Zur Manufaktur gehören 24 31 58 59 60 75 76 87 88. Einen Handel in Pelzwaren betreibt 16. Nächst Kleinkram in Gewürzen scheint 95 auf einen größeren Handel in dieser Branche hinzuweisen. Auffallend erscheint für diese Zeit ein Handel bloß in Papier (20), vielleicht also ein En-gros-handel. Branntweinerzeuger sind 49 53 und 83, Bierschänker 79, Weinschänker 25. Geflügelmast betreibt 10. Bäcker ist 44. Der Barbier ist 45. 11 ist Siegelstecher, Goldschmied 80. In Wiener Häusern sind beschäftigt 13 17 43 101 111, in der Wiener Hofbibliothek 15. In Gemeindediensten stehen in erster Linie die Rabbiner 78 und 122, von denen wir aber den ersten als bloßen Rabbinatsbeisitzer anzusehen haben. Ebenso kennen wir 102, allerdings aus späterer Zeit, als den Notar und auch Dajjan der Gemeinde, Präzeptor ist vielleicht hier Lehrer an der höheren Talmudschule. In Diensten der Gemeinde stehen weiters 46 115 116 117 120 121[2a]) 123. Den Beruf eines Kantors in der Gemeinde üben aus 8 14 und 118[3]), in anderen Orten 103 und 104. Schächter ist 119. 6 ist Schreiber (als freier Beruf). Den Elementarunterricht erteilen 51 100 106 107 (außerdem die 13 praeceptores in den einzelnen Häusern). Die sogenannten unproduktiven Berufe, die im Dienste der Gemeinde und der öffentlichen Erziehung, bilden demnach den sechsten Teil sämtlicher Haushaltungen. Von Almosen leben in der Gemeinde 36 65 74 und zum Teil 69. Keinen oder keinen festen Beruf haben 1 3 4 5 19 26 28 67 70 92 96. Daraus ist keinesfalls auf Mangel an Betriebskapital oder gar auf das Gegenteil, auf eine große Kapitalskraft, zu schließen. So hinterläßt z. B. Simon Mannheimer (3) ein recht bürgerliches Vermögen, bei dem also weder das eine noch das andere zutrifft. Diese Erscheinung, die Berufslosigkeit in einem gewissen Alter, die noch heute in Polen beobachtet werden kann, hängt mit der Natur des Zufallshandels (Lufthandel) zusammen, der eine unausgesetzte physische und geistige Anspannung verlangt, welcher Leute im vorgerückten mittleren Alter nicht mehr gewachsen sind. Als Kleinkrämer mit oder ohne offenen Laden werden 22 aufgezählt, als subnegotiatores (Unterhändler „nullam substantiam habentes"), die von der Hand in den Mund leben, nicht weniger als 21. Indes würde man fehlgehen, wenn man den mit „Minutien" Handelnden durchaus als kleinen Händler bezeichnen wollte. So ist z. B. 77 gewiß ein wohlhabender Mann (vgl. die Note zu dieser Nummer). Ebenso wird das Einkommen manches Unterhändlers nicht geringer gewesen sein als das eines stabilen Geschäftsmannes, wie aus dem Haushalte des einen oder des andern hervorgeht. Als eine Spezies unter den kleinen Krämern, sofern die Lesung und die Deutung richtig sind, erscheint der Händler mit dem Kramtisch am Haustore (64). 99 ist vielleicht Hausierer oder Träger.

Die in unserer Liste benannten Handelsartikel sind: Bier 79, Borten 9 23[4]) 37 47 73, Branntwein 49 53 83, altes Eisen 33, Gewürz 84 95 112, Hafer 26, Honig 86, Gänse 10, Kapaune 10, Leder 39 97, Leinwand 18 31 58 59 60 75 76 87, Papier 20, Pelzwaren 16, Seide 24 31, Spitzen s. Borten, Tabak 90, Tuch 23 59 75, Wein 25 88 91, Wolle 86 88 91 97.

Auffallend ist der Mangel an Handwerkern, namentlich an Schneidern und Schustern, an denen es in jüdischen Gemeinden nur selten gefehlt hat. Wenn diese Erscheinung leicht in gesetzlichen (zünftigen) Beschränkungen ihre Erklärung findet, so drängt sich uns die Frage nach dem Verbleib der Metzger auf, ohne welche eine jüdische Gemeinde um diese Zeit nicht gedacht werden kann. Ebenso scheint e i n Schächter für die ganze Gemeinde nicht hinreichend zu sein. Sollten diese unter den im Dienste der Gemeinde Stehenden zu suchen sein[5])? Aus der Nichterwähnung des Geldgeschäftes darf nicht geschlossen werden, daß dieser Geschäftszweig ganz geruht hat, schon aus dem Grunde nicht, weil ein großer Teil der Händler im Ghetto selbst einen Geldkredit beanspruchte. Das Geldgeschäft wurde teils im Nebenerwerb, teils von jungen Ehemännern, die ihre Mitgift noch nicht in ein Geschäft investiert hatten, und ähnlichen noch nicht oder nicht mehr Tätigen betrieben.

Die Zahl der Familienmitglieder sämtlicher 123 Haushaltungen beträgt 601. Für die Hausfrau ist keine Rubrik vorgesehen. Die Summe in der 7. Rubrik ergibt jedoch bei den meisten Nummern eine um 1 höhere Zahl. Bei 5 7 16 51 57 61 63 64 66 75 76 82 und 123, wo die Summen den Zahlen in den einzelnen Rubriken entsprechen, ist auf eine Verwitwung zu schließen. Ebenso stimmen naturgemäß die Summen bei 67 bis 74[6]), wo der männliche Teil fehlt. Die durchschnittliche Kopfzahl beträgt demnach für jede Familie rund 4·9. Die Zahl der Hausgenossen beträgt 171, von welcher 13 auf die Hauslehrer, 53 auf die männliche und 105 auf die weibliche Dienerschaft entfällt. Bei der letzten Kategorie ist es fraglich, ob sie durchgehends oder überhaupt jüdisch war. Die Summe aller Bewohner der Siedelung beträgt 772, daher 6·3 für jede Familie.

Nachweise zu den einzelnen Personen erfolgen in den Noten am Schlusse des Aktenstückes in der Reihenfolge der Nummern.

[2a]) Campanator communitatis „Glöckner der Gemeinde" (!) ist wohl der Schulklopfer. Der Ausdruck in diesem Sinne auch für die ältere Zeit nachweisbar. Vgl. *Abrahams*, Jewish Life 56. n. 2. Vgl. auch *Güdemann*, Geschichte des Erziehungswesens und der Kultur der Juden in Deutschland, III, S. 95.

[3]) Was bedeutet „in Synagoga Judaica Kamperiana"?

[4]) Herr Ministerialrat Dr. *A. Goldmann* denkt bei „quaestor panni ac fimbriarum" mit Bezug auf die Übersetzung der Vulgata von Numeri 15, 38 (ut faciant sibi fimbrias) an einen Talith- und Zizzith-Händler. In der Tat passen diese beiden Artikel besser zu einander als Tuch und Borten. Im Lichte dieser Deutung ist man berechtigt, 9 37 47 73 als Zizzith-Handel anzusehen, der allerdings nicht für den lokalen Bedarf allein berechnet war.

[5]) Ich kann mich schwer entschließen, die Lösung darin zu finden, daß schon zurzeit ein Teil der Preßburger Judenhäuser unter der Jurisdiktion der Stadt stand (vgl. *Sigmund Mayer*, Ein jüdischer Kaufmann, S. 9), und daß demnach unsere Liste nicht die Gesamtzahl der jüdischen Bewohner Preßburgs umfaßt.

[6]) Bei 67 ist die Summe um 1 zu viel oder die Zahl 1 in einer der Rubriken ausgefallen.

Jud. conscriptio 30. Januar 1736

Specificatio judaeorum in Schlossberg et Zuckermantl sub jurisdictione excellentissimi ac illustrissimi domini comitis Joannis Palffy inclitis curiae regiae.

			Majores proles	Minores proles	Praeceptor	Famulus	Ancilla	Summa	Domus ipsius haereditarius in vel extra Hung.	
1	Sussmann Oppenheimer	1	—	4	1	1	1	9	Heidelbergensis	Antea liverant modo nullum stabilem quaestum exercet
	Salamon Leidersdorffer	1	2	1	—	—	2	7	ex Treviatu	Nullum certum quaestum exercet aliquando liverant esse solet
	Simon Mannheimer	1	2	5	1	1	2	13	ex Palatinatu	Quaestum nullum habet
	Löw Kralsheimer	1	1	9	1	1	3	17	ex Margraviatu Onolesbaccensi	Quaestum stabilem nullum habet aliquando Liverant esse solet
5	Kauffmann Putterheim	1	—	—	—	1	1	3	ex episcopatu Bamberg.	Quaestum stabilem nullum habet
	Volff Schreiber	1	—	7	—	—	—	9	ex episcopatu Vormaczensi	Scribendo sustentationem querit
	Joachim Hamburger	1	2	1	—	1	1	6	Hamburgensis	Quaestum cum minutiis exercet
	Wolf Gerstl	1	—	1	—	1	—	4	Pragensis	Cantor judaicus
	Isaac Cajes	1	3	—	—	—	1	6	„	Cum minutiis fimbriis et ligulis mercator
10	Moyses Löbl	1	—	—	—	—	1	3	Mattersdorfensis	Saginator caponorum et anserum
	Elias Moisess	1	—	3	—	1	1	7	ex Polonia	Sculptor sigillorum
	Joseph Dukas	1	2	4	1	1	2	12[1]	Pragensis	Fornicem diversis minutiis repletum habet
	Jonas Lazarus	1	—	3	—	—	3	8	ex Margraviatu Onolesbaccensi	Viennae in servitiis
	Israel Herlinger	1	—	—	—	—	1	3	Viennensis	Cantor judaicus
15	Aron Schreiber	1	—	1	—	1	1	5	Moravus Gebitsen.	Officialis in Bibliotheca caesarea Viennensi
	Simon Prager seu Vienner	1	—	—	—	1	—	2	Pragensis	Cum rebus pellicis quaestum exercet
	Majer Michl	1	—	—	—	—	—	2	Origine Palffianus	Viennae in conditione
	Lazarus Michel	1	1	2	—	1	1	7	„ „	Quaestor telae et aliarum minutiarum
	Volff Mentczl	1	—	—	—	—	1	3	„ „	Quaestum nullum exercet
20	Gabriel Mandl	1	1	1	—	—	—	4	„ „	Quaestum papyro exercet
	Salamon Michl	1	—	5	—	—	1	8	„ „	Subnegotiator
	David Mentczl	1	—	1	—	—	1	4	„ „	Fornicem diversis minutiis repletum habet
	David Mandl	1	—	1	—	1	1	5	„ „	Quaestor panni ac fimbriarum
	Hirsl Michl	1	—	6	—	2	2	12	„ „	Quaestor sericearum rerum
25	Kopl Mandl	1	—	7	1	1	1	12	„ „	Educillator et vini quaestor
	David Jacob	1	—	1	—	—	1	4	„ „	Quaestum stabilem non habet aliquando avena exiguum quaestum exercet
	Abraham Lazarus	1	2	5	—	—	1	10	„ „	Subnegotiator
	Jacob Volff	1	1	7	—	—	2	12	„ „	Quaestum stabilem non habet interdiu vino mercator
	Hirsch Abraham	1	3	—	—	1	1	7	„ „	Cum minutiis mercator
30	Kopl Lazarus	1	—	1	—	1	—	4	„ „	Subnegotiator
	Michl Simon	1	1	7	—	2	—	12	„ „	Cum tela et sericeis rebus mercator
	Abraham Vulliser	1	2	4	—	—	1	9	„ „	Subnegatiator
	Raphael Bethlehem	1	2	2	—	—	—	6	„ „	Antiquo ferro exiguum quaestum exercet
	Löw Bethlehem	1	—	—	—	—	—	2	„ „	Ex elemosina vivit
35	Joachim Michl	1	1	3	—	1	1	8	„ „	Pro diversitate occasionis diversis minutiis quaestum exercet
	Isaac Adam	1	—	1	—	—	1	4	„ „	Cum minutiis quaestum exercet
	Marcus Bethlehem	1	—	5	—	—	—	7	„ „	Cum minutissimus ligulis fimbriis mercator
	Majer Isaac	1	—	3	—	—	1	6	„ „	Subnegotiator
	Gerstl Hirschl	1	—	3	1	—	1	7	„ „	Variis ut coris etc. (?) quaestum exercet fornicem tamen non habet
40	Henig Simon	1	—	3	1	—	1	7	„ „	Cum minutissimis mercator
	Jeremias Mentczl	1	—	2	—	—	1	5	„ „	Subnegotiator
	Isaac Herschl	1	—	2	—	—	1	5	„ „	„ „
	Leman Hercz	1	—	2	—	—	1	5	„ „	In servitiis vienae
	Jacob Bethlehem	1	4	6	—	1	1	14	„ „	Ex pistura panis victitat
45	Majer Adam	1	2	1	—	—	1	6	„ „	Tonsor
	Isaac Marcus	1	—	—	—	—	—	2	—	Apparitor communitatis
	Mandl Majer	1	2	5	—	—	1	10	—	Cum ligulis fimbriis etc. (?) quaestum exercet
	Abraham Mandl	1	—	3	1	—	2	8	—	Cum patre suo Mandl David quaestum exercet
	Samson Theben	1	2	5	—	—	1	10	—	Cremator vini
50	Kopl Gabriel	1	—	2	—	—	1	5	—	Cum minutiis mercator
	Joseph Bethlehem	1	—	1	—	1	—	3	—	Instructor prolium Iudaicarum
	Samuel Bethlehem	1	—	1	—	1	1	5	—	Subnegotiator
	Jacob David	1	2	4	—	—	1	9[2]	—	Cremator vini
	Isaac Ulmer	1	—	3	1	2	2	10	—	Liverantius
55	Adam Israel	1	2	3	—	—	—	7	—	Subnegotiator
	Michael Spiro	1	1	4	—	—	—	7	—	„ „
	Marcus Simon	1	1	—	—	—	1	3	—	Quaest. cum diversis mercibus exercet, fornicem tamen stabilem non habet
	Lazarus Mentczl	1	1	2	—	1	1	7	—	Quaestor telae
	Kopl Teutsch	1	—	6	1	1	2	12	—	Quaestor panni et telae
60	Daniel Isaac	1	2	2	—	1	1	8	—	„ telae
	Honig Kopl	1	—	1	—	—	1	3	Origine Palffianus	Cum minutiis quaestum exercet

[1]) Hat 2 Pferde, 1 Kuh.
[2]) Hat 1 Pferd, 2 Kühe.

			Majores proles	Minores proles	Praeceptor	Famulus	Ancilla	Summa	Domus ipsius haereditarius in vel extra Hung.	
	Moyses Alexander	1	5	—	—	—	1	8	Origine Palffianus	Subnegotiator
	Jacob Mentczel	1	—	—	—	1	1	3	„ „	„ „
	Lazarus Valentin	1	—	3	—	—	1	5	„ „	Quaestor portalis minutiosissimarum rerum
65	Joel Herczl	1	—	1	—	—	—	3	„ „	Ex elemosina vivit
	Lazarus Svab	1	3	1	—	—	—	5	„ „	Subnegotiator
	Vittib Liesl	1	—	2	—	—	—	4	„ „	Quaestum nullum exercet
	Kendl Ulmerin	1	1	2	—	—	—	4	„ „	Per filium Ulmerum sustentatur
	Sandl Coblenzerin	1	1	2	—	—	—	4	„ „	Partim ex propriis partim ex elemosina vivit
70	Semel Schlesingerin	1	1	1	—	1	1	5	„ „	Quaestum nullum exercet
	Soloti Vidua	1	—	—	—	—	—	1	„ „	In servitiis constituitur (communitatis?)
	Semele Mentzlin	1	1	5	1	—	1	9	„ „	Cum minutissimis mercator
	Sandl Bethlehem	1	—	—	—	—	1	2	„ „	„ „ „ ligulis fimbriis mercator
	Kitele	1	—	—	—	1	—	2	„ „	Ex elemosina
75	Marcus Arensteiner	1	—	4	1	2	2	10	ex Franconia	Panni et telae quaestor
	Majer Abraham	1	—	5	—	1	1	8	Nicolsburgensis	Quaestor telae
	Samuel Löw Oppenheimer	1	—	6	—	1	2	11	Heidelsbergensis	Cum minutiis quaestum exercet
	Lipmann Pumisl	1	—	1	—	—	—	3	ex Bohemia	Rabinus
	Daniel Hirschl	1	—	1	—	—	1	4	ex Livonia	Educillator cerevisiae
80	Hercz Leebl	1	1	—	—	—	—	3	ex Silesia	Minutias ex auro et argento conficit
	Isaac Kaszovites	1	—	3	—	1	1	7	ex Bohemia oriundus	Subnegotiator
	Joseph Gloga	1	1	1	—	1	—	4	ex ci[vi]t[a]te Glogaviensi	Cum minutissimis mercator
	Samson Isaac	1	—	2	—	1	1	6	ex Moravia subditus Dietrichstein	Cremator vini
	Michl Gabriel	1	—	5	—	—	1	8	ex Hassia	Exiguum quaestum cum aromatibus exercet
85	Löw Bacharach	1	1	3	—	—	—	6	ex Margraviatu Durlaccensi	Subnegotiator
	Marcus Pincus	1	—	2	—	—	1	5	ex Moravia C. Kaunicz subditus	Partim lana partim melle mercator
	David Markbreiter	1	—	3	—	1	2	8	ex Franconia	Telae et diversis materiis quaestum exercet
	Moises Lazarus	1	—	2	—	—	2	6	ex ducatu Onolezbaccensi	Lana et vino mercator
	Lazarus Marcus	1	—	2	—	—	1	5	Moguntinus	Subnegotiator
90	Mathias Prottovin	1	—	1	—	—	1	4	ex Bohemia	Melle et tabacca exiguum quaestum exercet
	Simon Prager	1	—	2	—	—	1	5	Pragensis	Partim vino, partim lana mercator, tamen fornicem stabilem non habet
	Lazarus Ponde	1	—	1	—	—	1	4	Pragensis	Quaestum nullum exercet
	Isaac Valentin	1	—	—	—	—	1	3	Kismartonensis	Subnegotiator
	David Simon	1	—	2	—	—	—	4	Budensis	„ „
95	Simon Veitl	1	1	5	1	2	3	14	Olomucensis	Quaestum exercet cum aromaticis
	Leens Sakl	1	—	—	—	1	—	3	ex Franconia	Stabilem quaestum non habet
	Moises Fait	1	—	8	—	1	2	13	ex Bohemia	Coris et lana quaestum exercet
	Jacob Sekl	1	—	4	—	—	2	8	Vormaciensis	Subnegoti tor
	Adam Fajt	1	2	4	—	—	—	8	Kereszturensi Pr. Eszterhazy	Quaestor portabilis
100	Abraham Koan[10])	1	—	4	—	—	1	7	Ex Alsatia	Instructor prolium
	Jacob Aichhauxer	1	—	—	—	1	1	4	Ex imperio	In servitiis viennae
	Joachim Trebits	1	1	5	—	—	1	9	ex Moravia Trebits.	Praeceptor
	Abraham Niklsburger	1	—	—	—	1	—	3	Nikulsburgsensis	Cantor judaicus Belgradini
	Isaac Schulsinger	1	—	2	—	—	—	4	Hildesheimensis	Cantor judaicus alibi locorum
105	Elias Drach	1	—	3	—	1	—	6	Francfurtensis	Cum minutiis mercator
	Joachim Leebl	1	1	2	—	—	—	5	Aibschiewzis	Instructor prolium judaicarum
	Salomon Proszicz	1	—	—	—	—	—	2	ex Moravia Pr. Liechtenstein	Instructor prolium
	Hercz Offenbach	1	—	3	—	—	2	7	ex Franconia	Cum diversis rebus quaestum exercet
	Aron Austerlicz	1	—	4	—	1	—	7	Kismartonensis	Subnegotiator vilis conditionis
110	Salamon Plo	1	2	6	—	—	—	10	Niklsburgensis	„ „ ejusdem sortis
	Isaac Brüll Mannheimer	1	—	2	—	1	2	7	ex Palatinatu	Viennae in servitiis
	Marx Schlesinger	1	—	2	—	—	2	6	ex Polonia	Fornicem exiguum habet cum aromatibus
	Salamon Grotte	1	—	3	—	—	—	5	Pragensis	Cum diversis sibi occurentibus minutiis mercator.
	Simon Jacob	1	1	6	—	—	—	9	Veszprimiensis	Servitor
115	Joachim Kellermeister	1	—	—	—	—	—	2	Pragensis	In servitiis communitatis constitutis
	Essias Nathan	1	—	3	—	—	1	6	Prosticzensis	In servitiis communitatis
	Majer Samson	1	1	—	—	—	—	3	Chammerensis	In servitiis communitatis
	Abraham Wolf	1	—	3	—	1	1	7	Origine Palffianus	Cantor in Synagoga judaica Kamperiana
	Beer David	1	—	2	—	1	1	6	Alsoviecensis	Mactator seu Schachter
120	Tottler Majer	1	—	2	—	1	1	6	ex Bohem. Pragensis	In servitiis communitatis
	Joseph Aron	1	—	1	—	1	—	4	Aibschiczensis	Campanator communitatis
	Moisses Lemberger	1	—	5	—	1	1	9	ex Polonia	Rabinus
	Abraham Donavetter	1	—	—	—	—	—	1	[9]) Mattersdorffiensis	Communitatis Buchalterus

A végén áll:

Circa praemissum conscriptionem observandum 1 mo Censum singulorum ideo non exponi quia nomine collectio Domino Terestri mille florenos solvunt, 2 do Es sunt redacti ut neque hunc censum praestare valeant verum vel restantiorij manent, vel si exsolvere volunt, alibi debitu contrahunt. 3 tio sub nomine subnegotiatorum intelliguntur Unterhändler nullam substantiam habentes, sed dictim panem cursitationibus quaerentes. In fidem praemissorum haec subscripsimus et sigillis nostris roboravimus. Posony Die 17. Mensis 8 bris A. 1735.

1. Petrus Ghilany J. Co[mi]t[a]tus Posonien. Iudex

2. Andreas Verebely J. Co[mi]t[a]t[us] Nobilium Posoniensis Jurassor.

[9]) Hat 1 Pferd.

Noten.

Abkürzungen. b = ben (Sohn des); Hock = S. Hock, die Familien Prags, Preßburg 1892; PGB = Preßburger Gemeindebuch, Hs. im Besitze der jüdischen Gemeinde in Preßburg; Taglicht = I. Taglicht, Nachlässe Wiener Juden aus dem 17. und 18. Jahrhundert; W I und W II = B. Wachstein, Inschriften des alten Judenfriedhofes in Wien, I. und II. Band; Weisz = I. Weisz, *Abne Beth ha-Jozer.* Paks 1900.

1. *Sussman Oppenheimer* ist ein Urenkel des Hoffaktors Samuel Oppenheimer. Vgl. *W II* S. 61 n. 1 und hier weiter unten Nr. 77.

2. Zu *Salomon Leidesdorfer* vgl. *W II* S. 39. Das unverständliche „ex Treviatu" wäre vielleicht mit Rücksicht darauf, daß die Familie L. auch den Beinamen Nass (= Nassau) führt, mit „aus dem Trier'schen" (Nassau benachbart) zu übersetzen.

3. Über *Simon Mannheimer* vgl. *W II* S. 476—477 und die Nachweise daselbst.

4. Über *Löw Krailsheimer* vgl. *W II* S. 108 et passim.

5. Zu *Kaufman Buttenheim* vgl. *W II* S. 466 und *Taglicht* S. 210.

6. Im *PGB* 20 b wird 1761 ein Löb, Sohn des *Wolf Schreiber*, erwähnt.

7. Juspa b. *Chajim Hamburger* aus Preßburg druckte in Gemeinschaft mit Menachem Mendele Schwab 1757 in Amsterdam das Werk *Wikuach Jajin.* (Wachstein, Katalog der Salo Cohnschen Schenkungen I Nr. 588.) Eine Rebekka, Tochter des Itzik aus Hamburg, starb 1727 in Preßburg. Siehe *Weisz* Nr. 23.

9. Zur Familie *Chajes* in Prag vgl. *Hock* S. 129—130 und dazu *W I* S. 360.

11. Elias Posoniensis iurisdictionis Hebraeus wird als geschickter Siegelstecher erwähnt bei Gabr. Kolinovics, Nova Ungaria Periodus. Vgl. *Albert Wolf*, Etwas über jüdische Kunst und ältere jüdische Künstler in *Grunwald*, Mitt. f. jüd. Volksk., Heft XV, S. 24.

12. *Josef Dukes* ist das älteste Mitglied der bekannten Preßburger Familie. Mitglieder aus dem 17. Jahrhundert, siehe *W I* S. 358 und *Hock* S. 77.

13. *Jonas Lazarus* war aus Fürth in der damaligen Markgrafschaft Ansbach (Onolzbach). Vgl. Näheres *W II* S. 329 bis 330 und Hinweise.

14. *Israel Herlinger* ist wohl identisch mit dem in Preßburg 1740 verstorbenen Greis „Jekuthiel b. hrr Joel Herlingen *megurasch Wina*". Vgl. *W I* S. 430—431.

15. Über den Kalligraphen *Ahron* Herlingen vgl. *W I* S. 431 und *W II* S. 569 Nr. 25. Vgl. jetzt noch *Pribram*, Urkunden und Akten zur Geschichte der Juden in Wien, erste Abt., Band I, S. 350. Etwa um 1754 bittet der königl. Bibliothekschreiber Aaron Wolf um die Verleihung einer (zu schaffenden) Inspektorstelle über die Wiener Judenschaft und die nach Wien kommenden fremden Juden. Die Inspektorstelle wird wohl nicht geschaffen worden sein. Auch ist der Bittsteller bald darauf gestorben[10]). Hingegen finden wir 1762 die verwitwete Bibliotheksschreiberin Veronica Aaronin mit der Befugnis ausgestattet, ein Garkuchel zu halten. (*Pribram l. c.*, S. 365, § 17 und 18.) Daß die Behörden sich der Garkuchler als „Inspectoren" bedienten, kann unter anderem auch aus dem zitierten Aktenstücke ersehen werden. Das Gewerbe bleibt in der Familie.

Ester Aaronin, die Frau des Judentrakteurs David Mandl, Fischerstiege Nr. 450 (David Mendl bei *Taglicht*, S. 241), Passauerhof Nr. 408 bei der Marienstiege, ist eine Tochter der Veronica Aaronin. Offenbar hat es der aus Tabor in Böhmen stammende Mandl der Mutter seiner Frau zu verdanken, wenn er 1782 die Toleranz in Wien auf eine Gastwirtschaft, und dies für unbestimmte Zeit, erhielt. Das Gewerbe übte er jedoch schon früher aus, wie wir aus der Notiz über den Tod zweier Kinder vom 12. und 29. September 1778 im Wienerischen Diarium ersehen können. Als „David Tracteur"[11]) finden wir ihn sogar schon 1776 bei *Taglicht*, S. 225. 1789 führt er bereits den Familiennamen König. Die letzte, mir handschriftlich vorliegende Familienliste datiert aus dem Jahre 1797 und gibt den Familienstand folgendermaßen an: Ester, 46 Jahre, Gattin; Moses, dermalen bey G. H. Toscana Inf.Reg., 20 Jahre, Mendl, 19 Jahre, Regina, 13 Jahre, Kinder; Juditha, Schwester des Familienvaters. Außerdem enthält die Liste die Namen von Rabbiner und Schulsinger, was auf einen Gottesdienst im Haus hinweist. 1807 ist er noch in Wien nachweisbar. (*Pribram*, II, S. 175, Nr. 8.)

Maschla, Marla, Marianna Wolf, eine andere Tochter Ahron b. Benjamin Wolf Herlingens, war die Frau des Emanuel Engel, der ebenfalls 1782 auf eine jüdische Traiterie für unbestimmte Zeit toleriert wurde. Er ist Emanuel Moises in der Toleranzliste von 1787 bei *Pribram*, I, S. 586. In der Folge nennt er sich nur Emanuel Engel. Nach seiner Preßburger Abstammung zu schließen, gehört er der Familie Engel (Enikl)-Oppenheimer an. Siehe *W.*, II, S. 16, n. 2 und S. 477[11]).

Er ist derselbe Medl (Mendl) Engel, der in der Antwort Moses Kunitzers an den Arzt Isak Frankenstein, d. d. Wien 1, 5. 575 (המצרף I, Nr. 23), erwähnt wird. היום בבקר באשר נדראנו מאת איש המודות ר' מעדל ענגעל יחי' לכפר דעבלינג ואתה מלת פרטית את בן חתנו הגביר ר' יצחק קאמאנדא בזריזות ואנכי על כפי נשאתי את בן הנמול לקחת את ברכתך בהנקב שמו . . . . Der hier erwähnte Camondo heiratete 1809 Fanny, die Tochter Emanuel Engels. Um dieselbe Zeit war er Buchhalter bei Gebrüder Schmittner, später Saldokontist im Hause N. A. Arnstein (Liste Em. Engels für 1809 und Baron Arnsteins für 1819). Er kam mit seinem Vater Abraham aus Konstantinopel nach Wien, wo der letztere 1798 die Toleranz erhielt. Die Erlaubnis eines Transitohandels nach der Türkei wurde ihm von dem damals zuständigen k. k. Merkantil- und Wechselgericht erteilt.

Weiter als Isak, der keine eigene Toleranz besaß, brachte es sein Bruder Salomo, der 1835 als k. k. priv. Großhändler an Erwerbsteuer 300 fl. C. M,. an Toleranzsteuer 150 fl. C. M. leistet. Er wohnte zurzeit und wahrscheinlich auch später Salzgries 212, und betrieb einen Textilhandel. Die Firma hieß später Salomon Camondo und Eidam (Denktafeln, S. 100) und dann Salomon Camondo, Eidam & Comp. (Sigmund Mayer, Die Wiener Juden, S. 236). Der Eidam, Moritz Goldberger aus Banowitz in Ungarn gebürtig, begann seine Laufbahn als Beamter in der Weberei des Hermann Todesco in Gumpendorf (jetzt VI. Bezirk von Wien). 1837 ehelichte er Racheline, die Tochter Sal. Camondos (*Pribram*, II, S. 541). Moritz Goldberger starb in seinem in Unter-St. Veit, Auhofstraße 62 (neu Nr. 25) gelegenen Hause am 15. November 1872 (Nekrolog, Allg. Zeitung des Judentums, 1872, S. 971), seine Frau Racheline ebenda am 18. Februar 1886. Durch namhafte Stiftungen für wissenschaftliche und humanitäre Zwecke verewigte das Ehepaar Goldberger seine Namen. In „Neuzeit", red. S. *Szanto*, 1872, S. 518—519, ist das Testament Goldbergers im Auszuge wiedergegeben. Racheline vermachte ihr in der Auhofstraße gelegenes Haus der damals selbständigen Gemeinde Unter-St. Veit (jetzt zum XIII. Bez. von Wien gehörig), gegen die Verpflichtung an jüdische Arme einen jährlichen Betrag von 200 fl. zu überweisen. Die Gemeinde löste dann diese Verpflichtung gegen den Erlag eines zu demselben Zwecke fruchtbringend anzulegenden Betrages von 4000 fl. an die israelitische Kultusgemeinde ab.

Isak Camondo, der Schwiegersohn Emanuel Engels, ist zwischen 1819 und 1834 gestorben. In der Liste des Arnold Engel für das Jahr 1834 wird Fanny Camondo geb. Engel, 48 Jahre, in Wien geboren, Wieden, Carlsgasse 30, als Witwe bezeichnet. Als ihre Kinder werden namhaft gemacht: Salomon Camondo, 22 Jahre, Mediziner, Heinrich, 20 Jahre, Setzer, und Daniel (wohl derselbe, der zum oben zitierten Rechtsgutachten die Veranlassung gab), 18 Jahre, stud. phil.

Arnold Engel, der Bruder Fanny Camondos, wird um dieselbe Zeit als Witwer bezeichnet. (14. Mai 1820 heiratete Arnold Engel, Stadt 588, 32 Jahre, Gertrud Koblenzer, Tochter des tolerierten Handelsmannes Moyses Koblenzer.) Er wohnte Stadt 716 und hatte einen Baumwollwarenhandel, wohl von größerem Umfange. 1847 ist er noch in der Toleranzliste bei *Pribram*, II, S. 530.

Emanuel Engel starb am 14. Juni 1823.

Veronica Aronin, die offenbar die Konzession zugunsten ihrer Töchter zurücklegte und zuletzt als „Wirtschafterin" in der Liste ihres Schwiegersohnes figurierte, starb laut Totenprotokoll am 29. März 1799. Stadt 588, im Alter von 83 Jahren. Sie war aus Frankfurt a. M. gebürtig.

[10]) *Taglicht*, Nachlässe der Wiener Juden, S. 198, Nr. 153, „Moyses Aron". Als Familienmitglieder werden daselbst angegeben: Witwe Fradel (d. i. unsere Veronica Aronin), Kinder, Rahel, 12 Jahre, Joel, 7 Jahre, Ester (die im Texte weiter unten behandelte Ester Mandl), 3 Jahre, Mascha (die ebenda behandelte Marianna Engel), 8 Monate.

[11]) Die Seite 477 genannten Mitglieder der Familie Engel-Oppenheimer figurieren in den Listen Emanuel Engels und später in denen seines im Text noch zu nennenden Sohnes Arnold, woraus auf Verwandtschaft zu schließen ist. Außerdem wird noch Moses Alexander Engel genannt, also ein Bruder Abrahams, wohl identisch mit משביל יקר ישלם במעלות ותמים במדות ר' משה ענגעל ניי מווין, an den Moses Kunitzer Resp. המצרף I, Nr. 43, d. d. Wien, Don. 21. (so!) 5. 5517 richtet. Den Doppelnamen Groß-Engel möchte ich von „Großenkel" ableiten. Vgl. dazu meine Bemerkung, Inschriften l. c., S. 16, n. 2.

16. *Simon Prager seu Wiener* entstammt wie Nr. 14 der alten Wiener Judenstadt. Der in Prag entstandene Name Wiener verrät uns in seiner Allgemeinheit nichts über den Träger. Im *PGB* begegnen wir Simeon Wiener auf Bl. 17 a (1769). Josef b. Simeon Wiener bei *Weisz* 80 b. Im *PGB* noch andere Träger dieses Namens 1751—1805. Vgl. jetzt noch *Freudenthal*, Leipziger Meßgäste, S. 197 *).

17. Nr. 17, 18, 21, 24, 31, 40, 57 scheinen mir sämtlich dem Geschlechte Simon Michls anzugehören, über welchen *W II* S. 44—76 und passim ausführlich berichtet wurde. Identifizierungen im einzelnen und etwaige dagegen sprechende Bedenken folgen in den Bemerkungen zu den einzelnen Nummern.

Majer Michl ist wohl identisch mit Meir, dem zweitältesten Sohne Michael Lazars (*W II* S. 60—61, 62, Anm. 320, 520). Er ist zurzeit Schwiegersohn von Nr. 1; vgl. *W II* 61 n 1, jetzt durch *Taglicht* Nr. 100 bestätigt. Auffallend ist, daß der damals 28 jährige Mann (vgl. *W II* ibid. die Notiz aus dem Wiener-Diarium, wonach er 1784 im Alter von 76 Jahren gestorben ist) in unserer Quelle als kinderlos erscheint. Indes wird die Identität noch dadurch gestützt, daß Ahron Herlingen (Nr. 15) im selben Jahre in seinem Auftrage eine kalligraphische Arbeit ausführt. Vgl. *Kaufmann*, Aus Heinrich Heines Ahnensaal, S. 81 n. 1.

18. Sollte *Michl Lazarus*, der Sohn Simon Michl's (*W II* S. 59—63 et passim) gemeint sein? Daß seine erste Frau Levia in Wien begraben ist, kann ja kein Beweis dagegen sein. Da die Liste sicherlich nach den Häusern aufgenommen wurde (s. die vorige Nummer), so würde ja dies zu Nr. 17 (Sohn) und Nr. 19 (Verwandter) gut passen. Aus dem Berufe zu schließen, war auch er zurzeit (vgl. *W II* l. c.) kein reicher Mann mehr.

19. Über die mit Simon Michl verwandte Familie Menzels vgl. *W II* S. 42, woselbst auch über Benjamin *Wolf Menzel*.

20. Die Preßburger Familie Mandel (Patronymikon aus dem Vornamen Mendel) führt in hebräischen Quellen durchgehends den Namen Theben, wohl nach dem in der Nähe gelegenen Flecken gleichen Namens (ungarisch: Devény). Außer Nr. 20, den ich weiter nicht nachweisen kann, weist unsere Liste noch andere Glieder auf: 23, 25, 48, 49. — Zur Familie vgl. jetzt *M. Schay*, Die Familie Theben-Mandel in Preßburg (Jüd. Familienforschung, I, S. 115—124).

21. Vgl. oben zu Nr. 17. In der von mir behandelten Deszendenz Simon Michls finde ich jedoch keinen dieses Namens, den man als Nr. 21 sicher ansprechen könnte.

22. Zur Familie vgl. die Bemerkung zu Nr. 19.

23. Vgl. oben zu Nr. 20. In der Mitte des 18. Jahrhunderts begegnen wir Dreien des Namens *David Theben*. Zu einer bestimmten Identifikation reichen die hier gebotenen Daten nicht aus.

24. Über *Hirschl Michl* vgl. *W II* 60, 61 und 62 Anmerkung und oben zu Nr. 17.

25. *Koppel Theben*, Bruder von Nr. 48, vielfach im *PGB* erwähnt.

28. *Jakob Wolf*, 1727 Besucher der Leipziger Messe. Freudenthal, l. c.

31. Sollte *Simon Michl* zu lesen sein? Er wäre dann vielleicht mit Simon Levias zu identifizieren. Vgl. *W II* 61—62.

32. *Wellisch?*

33. *Bettelheim*, eine noch jetzt blühende Familie in Preßburg, tritt, wie wir sehen, schon früh daselbst auf. In *PGB* begegnete ich einem Träger dieses Namens, Salomo, der 1765 vom Vorstande der Gemeinde gemaßregelt wurde. Nachweise für die in unserer Quelle auftretenden Träger des Namens 33, 34, 37, 44, 51, 73 vermag ich nicht beizubringen.

35. *Joachim Michl* ist wohl identisch mit dem gelehrten Chajjim Dajjan, dem Sohne des Stampfener Rabbiners Michl, bei *Weisz* Nr. 22. Vgl. noch das. Nr. 45. Im *PGB* erscheint er unter dem Namen Chajjim Stampe in der Leitung der Gemeinde und in Geschäften zusammen mit seinem Schwiegersohne Efraim Ofner. Kalman, Sohn des Rabbiners M. aus Stampfen bei *Weisz* Bl. 68 a und 68 b (1765) und im handschr. Protokollbuch der Chewra-Kadischa (1751), ist sicher ein Bruder Chajjim Dajjans. Zum Stampfener Rabbiner Jechiel Michl vgl. jetzt M. S. Herzog קרות בתינו S. 26-30, wo die Quelle für die Mitteilungen über Preßburg auf S. 28 und 29 ausgelassen ist.

39. *Gerstl Hirschl*, erscheint 1723 bei Marcus Arnstein (s. Nr. 75) in Diensten. Freudenthal, l. c. Meine Annahme in der ersten Auflage ist irrig.

40. *Henoch Simon*, der dritte Sohn Simon Michls, hat, wie wir sehen, in Preßburg gelebt. Über ihn s. *W II* S. 63 et passim, *Taglicht* Nr. 76—77.

41. Vgl. oben zu Nr. 19.

43. Über *Lehman Herz Lehmann* vgl. *W II* S. 215, 308, 309, 439.

45. *Majer Adam* ist mit dem 1759 verstorbenen Meir b. Anschel (*Weisz* Nr. 33) identisch. Seine Unterschrift auf dem 1751 beschlossenen Statut der Chewra-Kadischa.

48. Über *Abraham b. Mendel Theben* vgl. *Weisz* Nr. 44 und Bl. 67 b—68 b. Er ist Bruder von Nr. 25 hier und Vater Koppel Thebens, des bekannten Vorstehers und Wortführers der ungarischen Judenheit (*W II* S. 288 n. 2).

Aus unserer Quelle ersehen wir, daß der Urgroßvater Koppels den Namen „David" führte, ein Name, der sich in der Deszendenz häufig wiederholte.

52. *Samuel Bettelheim* 1729, Meßgast in Leipzig. Freudenthal, l. c.

54. Über *Isak Ulmo* vgl. *W II* S. 254—255 und Hinweise daselbst.

56. Ein Zebi Hirsch *Spira* starb 1727 in Preßburg (*Weisz* Nr. 43, wo das Datum in „Sonntag, 2-ter Neumondstag" zu verbessern ist), ein Hirsch b. Nathan Spira 1760 (ib. Nr. 50). Mitglieder der Preßburger Familie Spiro in Wien: Samuel Hirsch Spirer, Großer Küß den Pfennig, nächst dem Rothenturm, Nr. 769, laut Familienlisten von 1793 bis 1796 nachweisbar; Abraham Spiro, Totengräber, 79 Jahre alt, Stadt Nr. 503 und Josef Spiro, Schächter und Aufseher in der Fleischbank im Verzeichnisse der im Dienste der Tolerierten stehenden Personen für das Jahr 1819. Der erstere noch 1820 bei *Pribram*, II, S 390, der letztere 1830 Pränumerant auf חיי עולם, gegen 1831 gestorben. Hauptbuch für die Chewra-Kadischa in Wien, Hs., Folio 48.

57. Über *Marcus Simon*, den ältesten Sohn Simon Michls, vgl. *W II* S. 56—59 und passim.

58. *Lazarus Mentczel* ist wohl Israel Lazarus Menzels (*W II* S. 42). Vgl. oben zu Nr. 19.

59. *Koppel Deutsch* erscheint 1752 im Vorstande der Gemeinde. *PGB* 3 a. Auf Bl. 15 a daselbst die Stellungnahme des Vorstandes gegen das brutale Vorgehen der Gläubiger wider seinen Schwiegersohn Moses Löb (1765). Dieser ist Moses Löb Kremser, der Enkel des Beer Satanow, Rabbiners in Kremsier, bei *Weisz* Nr. 46. Ein Sohn des Moses Löb, der uns unter dem Namen Beer Kremser im *PGB* begegnet, legte sich später den Namen Deutsch bei. Zu dem der Regierung 1807 überreichten Geschenk trägt Beer Deutsch 300 Gulden bei. Die Identität von Kremser-Deutsch geht aus dem im Besitze der Bibliothek der israelitischen Kultusgemeinde in Wien befindlichen Testamente Beers hervor. Ob der 1736 in Preßburg verstorbene Chandele, Sohn des Rabbiners Mendel Deutsch (*Weisz* Nr. 71), mit Koppel Deutsch in verwandtschaftlichem Zusammenhange steht, ist mir nicht feststellbar.

60. Von einem einflußreichen Preßburger Manne namens Daniel um diese Zeit erzählt *Jakob Emden* viel Rühmliches in seiner Selbstbiographie. Vgl. *Megillath Sefer* ed. *Kahane* S. 89 bis 90. Dieser Daniel, den Emden auszeichnend *Stadlan* nennt, könnte unser *Daniel Isak* sein. Vgl. jedoch einen anderen dieses Namens N. 79.

66. Die Unterschrift eines *Jakob Schwab* auf dem bei *Weiß* 68 a erwähnten Beschlusses der Chewra-Kadischa vom Jahre 1765. (Diese sowie viele Unterschriften sind bei *W.* ausgelassen.) Ein Isak Hirschl Schwab in Preßburg im Jahre 1752 bei *Taglicht*, Nachlässe der Wiener Juden, S. 194—195.

68. Mutter von Nr. 54 und Witwe des Finanzmannes Abraham *Ulmo* (*W II* S. 91—93 und passim).

69. Wohl Witwe des 1735 bereits verstorbenen Löw *Coblenzer*. Vgl. *W II* S. 92.

70. *Semel Schlesingerin* ist Simel, die älteste Tochter Simon Michls und Witwe des Baruch b. Wolf Margulies-Jafe. Vgl. *W II* S. 51, 75, 473, 550, 606 (Reg. Semli und Siml), 636.

71. *Soloti?*

75. *Marcus Arnstein* ist, wie bereits *W II* S. 187 n 3 vermutet wurde, der Schwiegersohn des Baruch b. Wolf Margulies-Jafe. Seine Frau Ester, die Tochter von Baruch und *Semel* (Nr. 70), erscheint schon in unserer Quelle als bereits verstorben, wie aus der Summe der Personen in der letzten Rubrik (vgl. die einleitenden Bemerkungen S. 7) hervorgeht. Die vier Kinder unserer Liste sind *W II* S. 165 mit Namen angegeben. Markus Arnstein erscheint 1752 als Vorsteher der Gemeinde. *PGB* 3 a. 1755 ist er unter den Vertretern in Sachen der Toleranzsteuern. Mag. — Zsido Szemle, XIII, S. 456. Marcus Arnstein, Besucher der Messe in Leipzig 1723, 1737/38, 1741, 1743/44. Freudenthal, l. c.

76. *Abraham Mayer* 1743, bei Freudenthal, l. c., wohl sein Sohn.

77. *Samuel Löw Oppenheimer* ist der Bruder von Nr. 1. Durch die Angabe des Vaternamens „Löw" ist die *W II* S. 18 n. 10 ausgesprochene Vermutung bestätigt. Der famulus und die zwei ancillae lassen auf einigen Wohlstand schließen, wie auch die Grabschrift (*Weisz* Nr. 56) auf seinen Reichtum anspielt. Der Kleinhandel, dem er obliegt, läßt das Gegenteil vermuten. Das Wiener Welthaus hatte schon lange seine Bedeutung eingebüßt.

78. *Lipman Pumisl* ist wohl der 1767 verstorbene Rabbinatsbeisitzer Elieser Lipman ha-Levi (*Weisz* Nr. 13). Seine Unter-

*) Auf diese Quelle, die mir bei der Durchsicht meiner Arbeit entfiel, hatte Herr *Samuel Bettelheim* die Güte mich aufmerksam zu machen.

schrift auf einer Entscheidung des Rabbinatskollegiums (als Dritter) *PGB* 3 a und 17 a aus den Jahren 1750 und 1765. Seine allgemein angegebene Herkunft (ex Bohemia oriundus) kann auf Grund des Namens Pumisl näher als Jungbunzlau bezeichnet werden.

79. Vgl. oben zu Nr. 60.

81. *Isak Kassowitz* ist vielleicht identisch mit dem Gleichnamigen im Haushalte des Salomon Sinzheim in Wien (Neuzeit VI, S. 80). Träger des Namens Kassowitz nach dem Orte Kassejowitz in Böhmen bei *Hock* S. 302 aus dem Jahre 1640 bis 1848. Familienzusammenhänge müssen erst mit Rücksicht auf die Natur dieses Namens von Fall zu Fall nachgewiesen werden.

83. *Samson Isak* aus einem mährischen Orte unter Dietrichsteiner Herrschaft ist vielleicht identisch mit Simson N[ikol]s-[burg], der im *PGB* 1755—1782 in verschiedenen Vertrauensstellungen der Gemeinde erscheint. Fol. 24 a (1769) figuriert er in der Liste der Hausbesitzer, 22 b sein Beitrag zur Branntweinsteuer (beachte in unserer Quelle crematur vini). Seine Unterschrift auch bei *Weisz* 42 a. Allerdings erscheint er bei uns als Vater von zwei erwachsenen Kindern, müßte also 1736 mindestens 40 Jahre alt gewesen sein.

85. Der Schamasch der Chewra-Kadischa Sanwel Bacharach, Sohn des *Löb Bacharach*, strebt 1783 das Wohnrecht *(Cheskath ha-Kehilla)* an. *PGB* 35 a. Im selben Jahre begegnen wir Löb, dem Sohne Sanwels, als Erwerber eines Sitzes in der neu errichteten Synagoge (ib Bl. 38). In der Hausliste, die der aus Preßburg stammende Ahron Hirschl Todesco (Stammvater der baronisierten Familie) 1789 bei der nied.-österr. Regierung einreicht, erscheint „Löbel Bacharach, verheiratet in Preßburg, 30 Jahre alt", als Bestellter.

Ein anderer Löb Bacharach ist der etwa um 1780 in Preßburg geborene Löb b. Meir Bacharach, der Urgroßvater des am 25. Dezember 1913 verstorbenen namhaften Gelehrten Wilhelm Bacher (vgl. *W. Bacher* im Vorworte zu seines Vaters *Schaar Schimeon*, Wien 1894). Man wird wohl nicht fehlgehen, wenn man Meir, den Vater Löbs, als Sohn von Löb, dem ältesten Träger dieses Namens in Preßburg, ansieht. Es sei noch bemerkt, daß Debora, die Mutter W. Bachers, eine Tochter des aus Preßburg stammenden Hirz Tedesco war (*Bacher* l. c., S. XVI).

87. Im *PGB* 3 a begegnet uns 1750 Simson Markbreiter als Beisitzer des Rabbinats. Ob und in welchem Grade mit unserem *David Markbreiter* verwandt, kann ich nicht feststellen. *David Markbreiter*, Meßgast in Leipzig 1738. Freudenthal, l. c.

88. *Moses Lazarus* aus Onolzbach (Ansbach s. oben zu Nr. 13) ist vielleicht mit Moses Fürth (Firda, Fiorda) im *PGB* (1751 bis 1766) identisch. Zu bemerken wäre noch, daß unter seinen Erben ein Sohn namens Lazar erscheint (ib. 32 b). Moses Fürth hatte Ester, die Tochter Mendel b. David Thebens, zur Frau. Er war somit Schwager von Nr. 25 und Nr. 48. Seine Unterschrift auf einem Gemeindebeschluß auch bei *Weisz* 42 a.

92. *Bondy* (so statt Ponde), angesehene Familie in Prag. *Hock*, S. 26—27.

93. Wohl Isak b. Rafael Pollak, vgl. *Wachstein*, Urk. und Akten zur Gesch. d. Juden in Eisenstadt, S. 51, n. 2. Siehe jetzt Freudenthal, l. c.; Isak Valentin Pollak, Meßgast in Leipzig 1743.

95. *Simon Veitel* ist wohl identisch mit Simon Veitel Maar in *W II* S. 56 n 1. Vgl. auch das S. 452. Olomucensis wird sicherlich auf den Kreis Olmütz zu beziehen sein, da in Olmütz selbst zurzeit keine Juden wohnen durften.

100. Herr Paul J. Diamant hatte die Güte, mich auf Loeb, Biographie d'Albert Cohn, Paris 1878, p. 2, aufmerksam zu machen, wonach der Urahne Albert Cohns, der 1680 in Hüningen geborene Abraham Cohn, nach vielen Wanderungen in Preßburg sich niederließ. Es ist nun wahrscheinlich, daß Nr. 100 mit diesem Vorfahren Albert Cohns identisch ist.

101. *Jakob Aichhauxer* bin ich geneigt mit Abraham Juda Hochhausen (*W II* S. 404—406) zu identifizieren. Wie hier Jakob Aichhauxer, so erscheint bei *Taglicht* Nr. 162 Juda Hochhauser als kinderlos.

102. *Joachim Trebitsch* ist Jakob Chajjim b. Efraim ha-Levi aus Trebitsch, der gelehrte Notar der Gemeinde. Vgl. seine Unterschrift auf dem Briefe der Preßburger Notabeln an Jonathan Eibenschitz *Luchoth ha-Eduth* 25 a. Er begegnet uns öfters im *PGB*. 1765 war er noch am Leben, wie aus dem Schriftstücke bei *Taglicht* S. 263 zu ersehen ist. *PGB* 7 b enthält einen Beschluß von Dienstag, 16. Adar 517/1757 betreffend die Verleihung des Wohnrechtes an Rechli, die Tochter des Chajjim Trebitsch, die im Begriffe ist, sich mit dem gelehrten Simeon Feuchtwangen zu verheiraten. Dieser Simeon scheint mit dem Rabbinatsassessor Simeon Trebitsch (gest. 1801, *Weiß* Nr. 15) identisch zu sein. Sowohl er als sein Sohn Efraim bezeichnen sich nicht als Glieder des Stammes Levi. Was „Kron" vor dem Namen Trebitsch in der Unterschrift Simeons (Approbation zu der von seinem Sohne Efraim besorgten Edition des *Sichron Ahron*, Wien 1791 und *Weisz* 42 a) bedeutet, weiß ich nicht. Efraim Trebitsch begegnen wir 1795 im Vorstande der Gemeinde. Zur Deszendenz von Chajjim Trebitsch vgl. noch *Weisz* Bl. 62 und Nr. 18. In der Familienliste des Lazar Kadisch für das Jahr 1793 erscheint Juda Rosenbaum, geboren in Ledetsch, 18 Jahre alt, als Instruktor. Er ist zweifellos mit Juda Letsch ha-Levi Rosenbaum, dem Schwiegersohn des Chajjim Trebitsch, bei *Weisz* l. c. identisch.

105. Über *Elias Drach* vgl. *W II* S. 298. Aus unserer Quelle ersehen wir, daß er tatsächlich aus Frankfurt stammte.

108. Kosman, der Sohn des *Hirz Offenbach* aus Preßburg s. *Kaufmann*, Aus Heinrich Heines Ahnensaal, S. 307. Vgl. auch *Weisz* Nr. 74 und Bl. 77 a. Derselben Familie entstammt vielleicht Salman Offenbach (*PGB* 39 b vom Jahre 1783), dessen Sohn Elia die Tochter von Nr. 105 heiratete. Siehe *W II* S. 298.

111. Über *Isak Brüll Mannheimer* vgl. *W II* S. 380 (Isak Abraham b. Salomo Mannheim) und *Taglicht* Nr. 150, wo er auch Isak Brühl (Brühl, Dorf in Baden, Kreis Mannheim, vielleicht darnach der Name der bekannten Familie Brilin) genannt wird.

112. Marx Schlesinger ist entweder der Sohn des Baruch (s. oben zu Nr. 70) oder der des Moses b. Wolf aus Eisenstadt, vgl. *W II* S. 165 n 3 und S. 166 n 4. Die Angabe „ex Polonia' ist dann allerdings unverständlich.

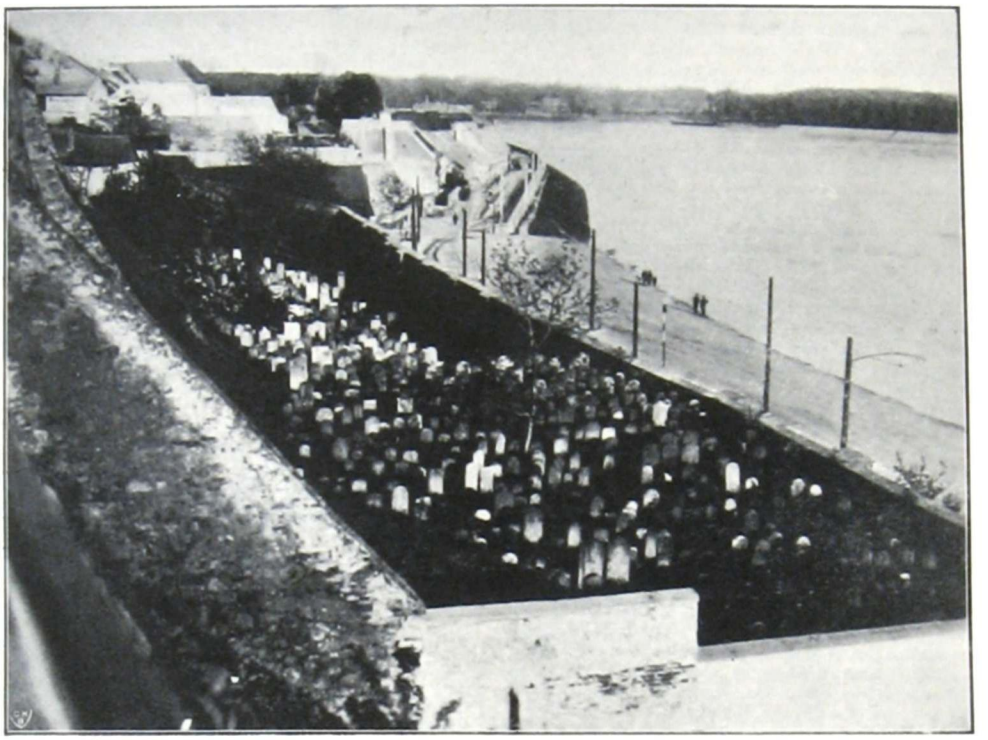
113. Die Nachlaßinventur des *Salomon Grotte* findet sich im *PGB* 4 b (d. d. Freitag 2. Tischri 516/1755). Das Vermögen betrug 2000 fl. bar und 1518 fl. Außenstände. Als Vormund wird Mordechai Jafe (sicherlich Nr. 112) bestellt. Die Familie G. bei *Hock*, S. 72. Als Besucher der Leipziger Messe 1740, 1742/43, 1746, 1748, 1750. Freudenthal, l. c.

114. *Simon Jacob*. Genau im selben Berufe 1729, bei Freudenthal, l. c.

116. *Esias Nathan*, der hier allgemein als in Diensten der Gemeinde stehend bezeichnet wird, ist der Diener und Beglaubigte der Gemeinde (vielleicht Amtsvorgänger von Nr. 111, der in unserer Quelle als praeceptor angegeben wird). Er unterschreibt *PGB* fol. 2 a: *Jehoschua ben hrr Nathan s[ichrono] l'[beracha] S[chamasch] w'N[eeman] poh K[hilla] K[edoscha] P[reß]b[urg]*.

122. Moises Lemberger ist Moses b. Meir, genannt Moses Charif, der Oberrabbiner der Gemeinde. Er war früher Lehrhausvorsteher in Lemberg, weshalb er in der Liste Lemberger genannt wird. Eine Verwandtschaft zwischen ihm und der in Preßburg später auftretenden Familie gleichen Namens (in hebräischen Quellen Lwów) ist nicht anzunehmen. Über Moses b. Meir vgl. u. a. *S. Buber, Ansche Schem*, S. 166 und *Jos. Lewinstein* das. S. 246, *Weisz* Nr. 3 und Bl. 33 a ff. (Zu den Hinweisen ist noch *Kaufmann*, Aus Heinrich Heines Ahnensaal S. 131, hinzuzufügen. Im Responsenwerke *Heschib R. Elieser* seines Vetters Elieser Lipschitz ist der Text der Approbation Moses b. Meirs nicht mitgeteilt. Das Datum bei *Weisz* 33 b gehört der Approbation Moses b. Ahron Lwóws an.) Zu dieser Nummer hatte Herr Professor Simonsen-Kopenhagen die Güte, mich aufmerksam zu machen auf die interessanten Mitteilungen L. Donaths in seiner Geschichte der Juden in Mecklenburg, S. 140—143 über einen Sohn unseres R. Moses Charif, der 1766 in Bützow das Doktorat der Medizin erlangt hatte. Zu seinen Gönnern in Bützow gehörte auch der Orientalist Tychsen, der sich bemühte, ihn zum Christentum zu bekehren. Wie es scheint, blieb er doch dem Judentum treu. Interessante Nachrichten über die Studienzeit des Preßburger Bachurs in B. bringt Ahron Isaacs in seiner Autobiographie (S. 18—23 der Ausgabe von N. Stif). Einige Angaben das. bedürfen der Nachprüfung. Auf Grund der bisher bekannten Quellen lieferte zuletzt *Bernhard Mandl* eine Lebensskizze (Med.-Dr. Markus Moses [Wien 1928]).

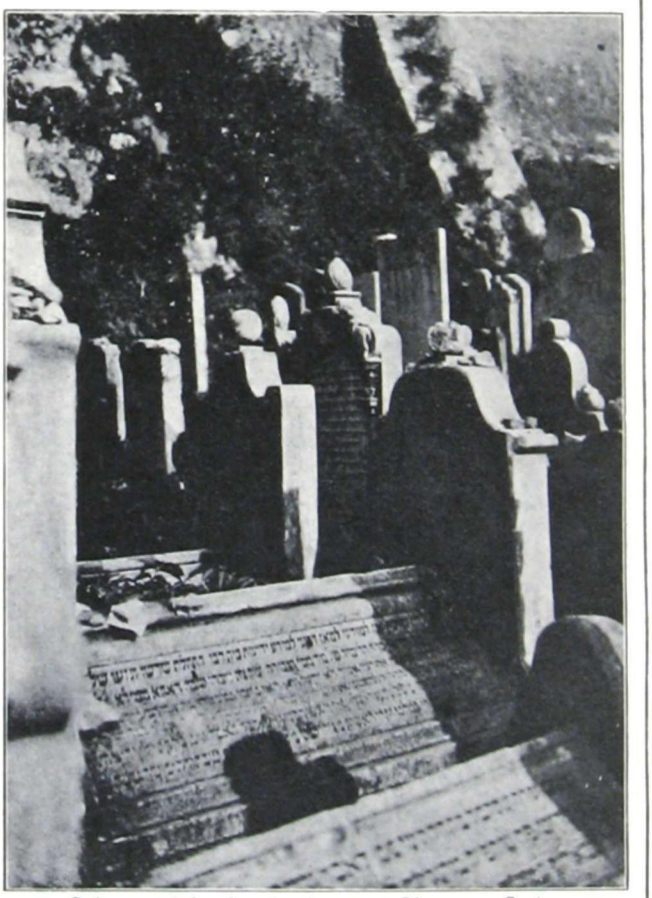
123. Vielleicht statt Donawetter zu lesen: Donauwerth.



Alter Friedhof der orthodoxen Gemeinde



Rabbinerreihe im alten jüdischen Friedhof
(Im Vordergrund das Grab des Chassam Sofer)



Seitenansicht des Grabes von Chassam Sofer

Die älteste Steuerliste der Juden in Pressburg.

Von

Dr. Max Schay, New York.

Bis zum Jahre 1848 waren die Juden in ganz Europa mit wenigen Ausnahmen bloß geduldet, und mußten für das Recht der Ansiedlung große Steuern bezahlen. Die drückendste unter all den Steuern war die sogenannte Toleranztaxe, die an die Hofkammer bezahlt wurde. In den Erbländern des deutsch-römischen Kaiserreiches bezahlten die Juden diese Steuer seit undenklichen Zeiten. Es ist verständlich, daß die deutsch-römischen Kaiser, die gleichzeitig auch ungarische Könige waren, diese Steuer auch für die in Ungarn lebenden Juden gerne eingeführt hätten. Die Versuche jedoch scheiterten an dem Widerstand der ungarischen Stände. Die bedeutendsten unter den ungarischen Adeligen hatten eigene Schutzjuden, die auf ihren Besitzungen wohnten, und ihnen für dieses Recht „Schutzgeld" bezahlten. Die Adeligen waren bestrebt, die Steuerkraft ihrer Schutzjuden zu erhalten, um so ihre Schutzjuden ausgiebiger besteuern zu können. Sie fürchteten mit Recht, daß die Toleranztaxe die Steuerkraft ihrer Schutzjuden in für sie ungünstige Weise beeinflußen werde. Daher widersetzten sie sich der Einführung dieser Steuer.

In Ungarn hatten die Stände mehr Rechte, als in den Erbländern, die seit 1648 als eine Kolonie betrachtet wurden. Ungarn war bloß zum kleinen Teile unter der Herrschaft der Habsburger, ein großer Teil des Landes war unter türkischer Herrschaft, Siebenbürgen hatte einen selbständigen Fürsten, und es gab oft Kriege zwischen den verschiedenen Gruppen. Obzwar die Türken gegen Ende des 17. Jahrhunderts aus dem größten Teile Ungarns vertrieben waren, konnte Wien dennoch nicht absolutistisch regieren, denn der erste Versuch hatte einen Bürgerkrieg zur Folge. Damit Ungarn nicht verloren gehe, mußten die Stände gewonnen werden und immer wieder wurden Landtage zusammenberufen. Kaiser Karl, der letzte Habsburger, machte zwar einen Versuch, die Toleranztaxe einzuführen, doch die Stände widersetzten sich und da für ihn viel mehr auf dem Spiele stand, nämlich die Sicherung der Erbfolge für seine Tochter Maria Theresia, beugte er sich dem Willen der Stände und die Toleranztaxe blieb aus.

Die Verhältnisse waren anders, als Maria Theresia den Thron bestieg. Anfangs waren Kriege und so konnte man sich nicht mit der Judenfrage befassen. Als aber der Erbfolgekrieg beendet und die Herrschaft Maria Theresias gesichert schien, wurde diese Steuer auf absolutistische Art eingeführt. Die Stände wurden nicht befragt, und die Juden mit der Vertreibung bedroht — die Toleranztaxe war zur Wirklichkeit geworden.

Im Jahre 1748 wurden alle Vertreter der ungarischen Juden nach Preßburg berufen und die Toleranztaxe für die kommenden fünf Jahre mit 20.000 Gulden jährlich bestimmt. Als Grundlage diente die im Jahre 1748 von sämtlichen Juden Ungarns eingehobene außerordentliche Kriegssteuer. In welcher Weise diese außerordentliche Steuer die Preßburger Juden belastete und auf welche Art sie verteilt wurde, soll uns die hier folgende Liste zeigen.

Die Steuerliste gibt uns ein klares Bild über die wirtschaftliche Lage der Juden. Es waren bloß zwölf Jahre vergangen, seitdem eine andere Liste der Preßburger Juden verfertigt wurde (mitgeteilt a. a. St. von Dr. Bernhard Wachstein), doch welcher Unterschied zwischen diesen beiden Listen! Und unter solchen ungünstigen Verhältnissen mußten die Juden eine neue, bedrückende Steuer auf sich nehmen, die in knappen 100 Jahren (so lange bezahlten die ungarischen Juden die Toleranztaxe) aufs fünffache gesteigert wurde.

In der Preßburger Gemeinde, die sich um jene Zeit bereits zur größten und einflußreichsten Gemeinde Ungarns emporgearbeitet hatte, wohnen zwar die Nachkommen des Samuel Oppenheimer, der am Beginne des Jahrhunderts der bedeutendste Finanzier und zugleich auch der reichste Privatmann Europas war, doch seine Urenkel, die in dieser Liste aufgenommen sind, sind ganz bescheidene Kaufleute. Moses b. Löb (b. Daniel Moses b. Samuel) Oppenheimer ist nach 1000 Gulden besteuert (Nr. 39) und die Witwe und Waisen des Sussman (b. Löb usw.) Oppenheimer (Nr. 69 und Nr. 70) nennen bloß 2500 Gulden ihr Eigentum. Im Jahre 1736 war Sussman der Judenrichter der Gemeinde, und wenn er auch um jene Zeit kein bestimmtes Einkommen hatte, hält er dennoch in seinem Haushalte einen Privatlehrer für seine Kinder, ferner einen Bedienten und ein Dienstmädchen. Die Witwe und Waisen seines Bruders Sanwill (Nr. 63 und Nr. 64) verfügen zwar über ein noch ansehnliches Vermögen, 8500 Gulden, doch auch sie haben viel Geld in den letzten Jahren verloren. Sanwill hatte eine Tochter an Mordche Jafe aus Eisenstadt (Nr. 107) verheiratet, nach 3000 Gulden besteuert. Noch ärger ist die Lage des Moses b. Wolf (b. Daniel Moses) Oppenheimer (Nr. 112), bloß 2000 Gulden beträgt sein Vermögen.

Der Untergang eines anderen großen Vermögens, das des Simeon Michael Preßburg, läßt sich auf Grund dieser Liste noch besser verfolgen. Simeon Michael hatte seinen Kindern vor knappen 30 Jahren ein ansehnliches Vermögen hinterlassen. Drei seiner Söhne und deren Kinder sind in der Steuerliste aufgenommen; doch bloß ganz bescheidene Kaufleute, wenn nicht ganz verarmt, sind die Nachkommen des einstigen Lieferanten. Markus, der älteste Sohn Simeons (Nr. 20), war durch viele Jahre der Judenrichter der Gemeinde. Er allein

nennt noch 1500 Gulden sein Eigentum, doch seine Kinder, David und Michael (Nr. 98 und Nr. 88) sind ganz verarmt. Michael Leser, der zweite Sohn Simeons (Nr. 18), befindet sich in einer besseren materiellen Lage und auch seine Kinder haben noch nicht alles verloren. Hirsch (Nr. 10) wird noch unter die Reichen der Gemeinde gezählt und ein anderer Sohn, Meir (Nr. 4), ist als Gemeindeältester in der Gemeindeleitung anzutreffen. Lasel, Salmen und Simeon (Nr. 16, 17 und 19) sind gleichfalls Söhne des Michael Leser, Wolf Kitzingen (Nr. 49) und Selig Kreilsheim (Nr. 82 und 83) sind Schwiegersöhne des Hirsch b. Michel Leser, resp. Michel Leser.

Neue Männer stehen an der Spitze der Gemeinde, Hirsch Theben — einer der vier Söhne des Mendel, Sohn des „heiligen" David Theben — ist der Judenrichter, besteuert nach 9000 Gulden. Seine drei Brüder sind auch unter den Höchstbesteuerten, Abraham (Nr. 9) ist nach 13.000 Gulden, Koppel (Nr. 11) nach 7500 und die Kinder des jüngsten Bruders, des bereits verstorbenen David (Nr. 62) nach 10.000 Gulden besteuert. Wenn wir das Vermögen der Familie Theben, der Söhne, Schwiegersöhne und des Schwagers zusammenzählen, ergibt sich ein Betrag von 52.800 Gulden [1]).

In die Liste sind 130 Familien aufgenommen, unter denen sich bloß 15 befinden, deren Vermögen 5000 Gulden übersteigt. Löb Kreilsheimer, Schwiegervater des Sanwill Brüll und des Aaron Wanfrieden und Vater des Selig, steht mit Simeon Wiener an der Spitze der höchstbesteuerten (10.000 Gulden). In der Liste vom Jahre 1736 werden im Haushalte des Löb ein Privatlehrer, ein Bedienter und drei Dienstmädchen angeführt. Im Jahre 1719 war er bloß ein Angestellter, in den späteren Jahren unternimmt er Lieferungen und mit Simeon Mannheimer und Joachim Michel ist er der Pächter des Salz- und Branntweinmonopols des Grafen Palffy.

Doch viel rascher ging der Niederbruch des Simeon Manheimer, im Jahre 1736 ist es noch der Tuve Hakahal und hat in seinem Hausstande einen Privatlehrer, einen Bedienten und drei Dienstmädchen, doch die Witwe und die Kinder haben bloß 6200 Gulden. Anderseits ist sein Sohn Isaak (Nr. 113) mit dem Gelehrtentitel angeführt, von seinem großen talmudischen Wissen ein beredtes Zeugnis. Überhaupt gibt uns diese Liste ein klares Bild auch über die Wissenschaftler, denn nicht weniger als elf führen diesen Titel, mit dem man um jene Zeit sehr karg war. Wissen war bei unseren Ahnen viel höher eingeschätzt als alles Geld, denn ein Vermögen konnte man leicht verlieren, aber das Wissen war ein unverlierbarer Schatz. Weder der Rabbiner noch auch der bezahlte Subrabbiner sind in diese Liste aufgenommen [2]), doch als Subrabbiner wirkten, ohne dadurch eine Bezahlung zu beanspruchen, Nr. 8, der ein Sohn des Stampfner Rabbiners Michael war, und Nr. 32. Preßburg war bereits um jene Zeit auch das geistige Zentrum Ungarns, der Nachfolger des Rabbiners Meir Asch, Verfasser der Responsen *Panim Meiroth*, war ein Preßburger. Ob dieser, Benjamin Wolf b. Aaron, nicht ein Sohn des Aaron Feuchtwangen und ein Halbbruder des in dieser Liste verzeichneten Gelehrten Beer Menzels (Nr. 26) war, soll nicht mit Sicherheit behauptet, kann aber angenommen werden. Löb Kratschun (= Krotoschin) (Nr. 37) ist ein Enkel des Krotoschiner Rabbiners Mordechaj und Sohn des Moses, der im *Panim Meiroth* (I, 66) eine Frage an Meir Asch richtet. Der Sohn des Simson Markbreiter (Nr. 34), Josel, war Rabbinatsbeisitzer in Eisenstadt (Wachstein, Grabschriften in Eisenstadt, S. 159), und endlich ist Lasar Stampfen (Nr. 36), ein Bruder des Nr. 8.

Die Liste ist hebräisch abgefaßt und wurde von dem Gemeindebeglaubten geschrieben und von den Schätzern, Zutretern und den Oberschätzern eigenhändig unterschrieben. Bloß Selig Kreilsheim konnte die Liste nicht unterfertigen, denn er starb, bevor die Liste fertiggestellt war.

Es würde zu weit führen, wenn wir alle Steuertragenden näher bestimmen wollten, es sollen bloß die Abbreviaturen aufgelöst und erklärt werden.

Nun soll die Liste folgen:

Steuerzettel vom Monate Ijjar 508 (Mai 1748).

Als sich zusammenfanden die Häupter des Volkes, das sind die Vornehmen und die Führer der Gemeinde, vereint mit einzelnen Auserwählten, wurde einstimmig beschlossen, eine Steuer in unserer Gemeinde „aufzuheben", denn die Zeit erfordert dies. Als Grundsteuer sollen von jeder einzelnen Familie 2 Gulden eingehoben werden und nach einem Vermögen von je hundert Gulden soll die Steuer 4 Groschen betragen. Diese Steuer beträgt zusammen 1002 Gulden, außer der Grundsteuer. Die Steuer soll für ein ganzes Jahr gültig sein, vom Tage des Ausschreibens beginnend. Wenn es daher nötig sein sollte, innerhalb eines Jahres nochmals eine Steuer anzulegen, so soll dies auf gleiche Weise geschehen. Ebenso sollen auch die Pletten [3]) (Boletten) von unseren Gemeindemitgliedern auf Grund der Steuerabschätzung von jedem einzelnen eingehoben werden. Als Grundtaxe für die Pletten sollen drei sein und von einem Vermögen von 100 Gulden bis 500 Gulden eine weitere Plette, von 500 bis 1000 Gulden 2 Pletten, d. h. von 1000 Gulden sind 2 Pletten zu entrichten. Und so dreht sich das Rad von jeden 1000 Gulden.

Nachher sind die Einschätzer und die Zutreter durchs Los aus der Urne gehoben worden im Einklange mit den Statuten unserer Gemeinde. Dies geschah an jenem Tage, an dem die Einschätzung aller Gemeindemitglieder auf Grund unserer Gemeindestatuten erfolgen solle. Und dies sind die fünf Schätzer: der Vornehme hrr. Leser Menzels, hrr. Morche Ch. R. S. O. [4]); R. Sinaj Rausnitz; der Vornehme Mh. Chajjim b. R. M. [5]); der Vornehme hrr. Mordche Arnstein und zwei Zutreter, H. Selig Kreilsheim s. L. [6]) und H. Baruch Breslau.

Nachdem die oben genannte Steuer bestimmt war, sind die drei Oberschätzer aus der Urne gehoben worden und dies sind der Vornehme R. M. Fürth; R. Juda Modern und hrr. David b. R. M. [7]) und diese haben die Steuer für die fünf Schätzer und die zwei Zutreter bestimmt. Und die ganze Arbeit von der Steuerschätzung wurde heute, am Dienstag den 2. Ijjar 508, beendigt (30. April 1748).

Nr.	Name	Steuerbemessung nach Fl.	Pletten	Steuerbetrag Fl.	xer.
1.	Hakazin R. Hirsch Theben R. H. [8])	9000	21	20	
2.	Hakazin R. Leser Menzels T. H. [9])	3500	10	9	
3.	Hakazin R. Koppel Deutsch T. H.	5000	13	12	
4.	Hakazin R. Meir b. R. M. L. Ihk. [10])	4500	12	11	
5.	Hakazin R. Moses Fürth Ihk.	3500	10	9	
6.	Hakazin R. Löb Kreilsheim	10000	23	22	
7.	Hakazin R. Mordche Arenstein	9300	22	20	36
8.	Hakazin Mh. Chajjim b. R. M. [11])	6000	15	14	
9.	Hakazin R. Abraham Theben	13000	29	28	
10.	Hakazin R. Hirsch b. R. M. L.	9000	21	20	
11.	Hakazin R. Koppel Theben	7500	18	17	

Nr.	Name	Steuerbemessung nach Fl.	Pletten	Steuerbetrag Fl.	xer.
12.	R. Wolf Raab	4000	11	10	
13.	Hakazin R. Simeon Wiener	10000	23	22	
14.	Hakazin R. Löb Wiener	3500	10	9	
15.	Hakazin R. Michael Rofe	3000	9	8	
16.	R. Lasel b. R. M. L.	2700	9	7	24
17.	R. Salmen b. R. M. L.	3500	10	9	
18.	R. Michael Leser	3000	9	8	
19.	R. Simeon b. R. M. L.	4000	11	10	
20.	R. Meir b. R. S. [12])	1500	6	5	
21.	R. Salomon Grotte	5500	14	13	
22.	R. Selig Mb. (Markbreit)	4000	11	10	
23.	R. Löb Rosenburg	2000	7	6	
24.	R. Simson Nasch	2200	8	6	24
25.	R. Juda Katz	2700	9	7	24
26.	Mh. Beer Menzels	1700	7	5	24
27.	Hr. Michael Parzewi [13])	3000	9	8	
28.	R. Simeon Segal	1500	6	5	
29.	R. Samuel Bettelheim	1000	5	4	
30.	R. Wolf Sturm	1500	6	5	
31.	R. Mordche Margulies	1000	5	4	
32.	R. Salomon Ldd. (Leidensdorf)	1000	5	4	
33.	Mh. Lippman Segal	600	5	3	12
34.	Mh. Simson Mb. (Markbreit)	800	5	3	36
35.	Mh. Gedalja	400	4	2	48
36.	Mh. Lasar Stampfe	800	5	3	36
37.	Mh. Löb Kratschun	600	4	3	12
38.	R. Leser Wimpfen	1200	6	4	24
39.	R. Moses b. R. L. Oppenheim [14])	1000	5	4	
40.	Mh. Jakob Segal	500	4	3	
41.	R. Gerson Stampfe	1000	5	4	
42.	R. Koppel Löb	600	5	3	12
43.	R. Löb Jafe	800	5	3	36
44.	R. Kalmen Stampfe	500	4	3	
45.	R. Isaak Löb Segal	800	5	3	36
46.	R. Moses Schiff	400	4	2	48
47.	David Meir Theben	400	4	2	48
48.	R. Moses Löb Ch. R. K. D. [15])	600	5	3	12
49.	R. Wolf Kitzingen	500	4	3	
50.	R. Daniel Pb. (Preßburg)	500	4	3	
51.	R. Meir Schwab	500	4	3	
52.	R. Moses Trebitsch	400	4	2	48
53.	R. David b. R. H. Theben	2000	7	6	
54.	R. David b. R. K. Theben	2500	8	7	
55.	R. Salomon Theben	1300	6	4	36
56.	R. Scholem Gunzihausen	800	5	3	36
57.	Juda Modern	800	5	3	36
58.	R. Nathan Tausk	1000	5	4	
59.	Ch. Jakob Ldd. (Leidesdorf) [16])	1000	5	4	
60.	Isaak Asch (Eisenstadt)	500	4	3	
61.	Ch. Mannis	600	5	3	12
62.	Waisen R. David Theben S. L.	10000	—	21	
63.	Witwe Rösel Oppenheim	3500	10	8	
64.	Waisen R. Sanwill Oppenheim	5000	—	11	
65.	Witwe Gelah Mannheim	3000	9	7	
66.	Waisen R. Simeon Mannheim	1200	—	3	24
67.	Witwe Semele Menzels	1500	6	4	
68.	Waisen ihres Gatten R. Aaron Feuchtwangen	2000	—	5	
69.	Witwe Hendl b. R. M. Arnstein [17])	1500	6	4	
70.	Waisen R. Susman Oppenheim S. l.	1000	—	3	
71.	Witwe Sinaj Katz s. L.	500	4	2	
72.	Waise R. Sinaj Katz	1000	—	3	
73.	Witwe R. Aaron Wanefried S. l.	2500	8	6	
74.	Waisen R. Aaron Wanefried	4000	—	9	
75.	Witwe R. Samson Theben S. l.	300	4	1	36
76.	Sarl Wertheim	300	4	1	36
77.	Sarl Gsch (Goldscheider)	400	4	1	48
78.	Matel Witwe R. Mendl Schacherls	800	5	2	36
79.	Witwe Ruchamah	800	5	2	36
80.	Esterl Offenbach	400	4	1	48
81.	Witwe Mh. Hirz Stern S. l.	500	4	2	
82.	Witwe R. Selig Kreilsheim S. l.	2500	8	6	
83.	Waisen R. Selig Kreilsheim S. l.	1000	—	3	
84.	Waisen R. Jonah Fürth S. l.	1500	—	4	
85.	R. Löb Koch	200	4	2	24
86.	Raphael Bettelheim b. Ch. Moses	200	4	2	24
87.	R. Henoch Pb. (Preßburg)	200	4	2	24
88.	Michael b. R. Meir	200	4	2	24
89.	Lasar Katz	200	4	2	24
90.	Selig Blau	200	4	2	24
91.	Jermijah Menzels	200	4	2	24
92.	David Budaj	200	4	2	24
93.	Moses Modern	200	4	2	24
94.	Koppel Modern	200	4	2	24
95.	Meir Balbierer	200	4	2	24
96.	Löb Kürschner, Schwiegersohn R. Kalmen	200	4	2	24
97.	Sinaj Rausnitz	500	4	3	
98.	R. David b. R. M. Pb.	300	4	2	36
99.	R. Michael Spira	300	4	2	36
100.	R. Aaron Segal	300	4	2	36
101.	R. Wolf Schreiber	300	4	2	36
102.	Isaak Hirsch Schwab	300	4	2	36
103.	R. Abraham Jafe	300	4	2	36
104.	R. Abraham Elsass Katz	300	4	2	36
105.	R. Eisik b. R. A. [18])	200	4	2	24
106.	R. Hirsch b. R. J. T. [19])	500	4	3	
107.	R. Mordche Ch. R. Sanwill	3000	9	8	
108.	Meir Asch Ch. R. W. Schreiber [20])	400	4	2	48
109.	Mhu. Leser Bondy	400	4	2	48
110.	R. David Schwab	500	4	3	
111.	R. Juda Hochhausen	6500	16	15	
112.	R. Moses b. R. W. Oppenheim	2000	7	6	
113.	Mhu. Isaak Mannheim	2000	7	6	
114.	R. Mendl Ldd. (Leidesdorf)	8000	19	18	
115.	R. Joseph Duchs	600	5	3	12
116.	R. Meir Ch. R. J. [21]) Duchs	500	4	3	
117.	R. Gabriel Ch. R. J. Duchs	700	5	3	24
118.	R. Baruch Breslau	2000	7	6	
119.	R. Moses Brüll	900	5	3	48
120.	R. Jakob Theben	600	5	3	12
121.	Gabriel Theben	300	4	2	36
122.	Meir b. R. Mendl Schacherls	700	5	3	24
123.	R. David b. R. J. T.	1200	6	4	24
124.	Raphael Bettelheim		3	2	
125.	R. Joseph Glogau		3	2	
126.	Löb Ldd. (Leidesdorf)		3	2	
127.	Simeon Hahn		3	2	
128.	Mordche Bettelheim		3	2	
129.	Hirsch Nasch		3	2	
130.	Antschel Menzels		3	2	
131.	R. Isaak Menzels		3	2	
132.	Isaak Schnürmacher		3	2	
133.	R. Isaak Worms		3	2	
134.	R. Leser Chajes		3	2	
135.	Leser Steinum		3	2	
136.	R. Jakob Bacharach		3	2	

Und dies ist die Regel der Auslassung, daß Witwen und Waisen bezüglich der Steuer bloß die halbe Grundtaxe bezahlen müssen, doch bezüglich der Pletten sollen Waisen keine halten müssen, doch Witwen müssen Pletten halten, genau so wie alle anderen Gemeindemitglieder. Und die oben beschriebene Steuerbemessung wurde durch die 5 Einschätzer und die 2 Zutreter nebst den 3 Oberschätzern, die oben vermerkt sind, verfertigt. Und diese haben ihren Namen auf dem oben vermerkten Tage gezeichnet.

Israel Lasar Menzels m. p.; Mordche Jafe aus Eisenstadt m. p.; Sinaj Rausnitz m. p.; Chajjim b. Rabbiner Mhr. M. S. Z. l. [22]); Modche Arenstein m. p.; Baruch Breslau Zutreter m. p.

Nachdem schon „lengster" von unserem Schutzherrn dem Fürsten und auch nach den Regeln unserer Tora erklärt ist, daß Waisen sowohl Erwachsene, als auch Kinder zur Steuer unserer Gemeinde beitragen müssen, wie auch viele Waisen in der obigen Liste „angezogen sein". Der Jüngling, der Bräutigam R. Löb B. H. Michael Jafe S. l. oben ausgelassen worden ist, daher wurde von der Gemeinde der Beschluß gefaßt, daß der bezeichnete R. Löb zur obigen Steuer nach 5000 Gulden bezahlen muß. Daher soll er auf Grundlage der halben Grundsteuer 11 Fl. bezahlen.

Sonntag Neumondstag des Monates Ijjar 508 d. K. Z.

R. Chajjim Dajjan 6000 Fl.; R. Mordche Arnstein 9300 Fl.; R. Leser Menzels 3500 Fl.; R. Baruch Breslau 2000 Fl.; R. Mordche Asch 3000 Fl.; Sinaj Rausnitz 500 Fl.; Witwe R. Selig Kreilsheim 2500 Fl.

Moses aus Fürth m. p.; Juda b. Chrr. Lasel Modern S. l. m. p.; David Preßburg m. p.

[1]) Moses Fürth (Nr. 5) war ein Schwager der Brüder Theben, Wolf Raab (Nr. 12) ist Schwiegersohn des Koppel, Nr. 54 und Nr. 55 sind Söhne des Koppel, Nr. 53 ein Sohn des Hirsch.

[2]) Moses Charif Lemberger war der Rabbiner der Gemeinde und sein Schwager Rabbi Nathan Zanz war Subrabbiner.

[3]) Pletten waren Anweisungen, die der Gemeindevorsteher an die durchreisenden Armen gab. Die Anweisung war für ein bestimmtes Gemeindemitglied ausgestellt und dieses war verpflichtet, dem Überbringer einer Plette für einen oder mehrere Tage zu verpflegen.

[4]) Mordche (Jafe) Ch. S. O. Chasan Sanwill Oppenheim (Schwiegersohn).

[5]) b. R. M. ben Reb Michael, Sohn des Rabbiners Michael aus Stampfen.

[6]) s. l. sichronoh librochoh sein Andenken sei zum Segen, oder s. A.

[7]) b. R. M. ben Reb Meir (Sohn des Meir Preßburg).

[8]) Hakazin = der Vornehme, R. H. = Rosch Hakahal, Judenrichter.

[9]) T. H. Tuw Hakahal, Stellvertreter des Judenrichters.

[10]) b. R. M. L. = ben Reb Michel Leser, Sohn des, Ihk. Ikar Hakehilah = Gemeindeältester

[11]) Mh. = Morenu Horaw, Titular für einen talmudisch Gelehrten.

[12]) b. R. S. ben (Sohn des) Reb Simeon Preßburg.

[13]) Hr. Horaw Reb, auch ein Titel, doch steht selber nicht in solch hohem Ansehen, als jener mit dem Titel Mh.

[14]) b. R. L. = ben (Sohn des) Reb Löb.

[15]) Ch. R. K. D. = Chasan (Schwiegersohn des) Reb Koppel Deutsch (Nr. 3).

[16]) Kh. = Kvod Horaw, ein dritter Titel für einen Gelehrten.

[17]) b. R. M. bath Reb Mordche (Tochter des).

[18]) b. R. A. ben (Sohn des) Reb Eisik.

[19]) b. R. J. T. ben (Sohn des) Reb Jakob Theben, Onkel der vier Brüder.

[20]) Ch. R. W. = Chasan (Schwiegersohn des Reb Wolf.

[21]) Ch. R. J. = Chasan Reb Joseph.

[22]) S. Z. l. = das Andenken des Frommen sei zum Segen (Secher Zaddik liwrochoh).



Deputation der Preßburger Judenschaft beim Burggrafen Palffy, die Judentaxe zahlend.

Pressburger Synagogen.

Von

Dr. Samuel Krauß, Wien.

Das Entstehen einer Synagoge und selbst einer Betstube in irgend einem Orte der Diaspora ist immer ein Zeichen einer relativ starken jüdischen Siedelung an dem betreffenden Orte, denn zur Abhaltung eines gemeinsamen und sohin öffentlichen Gottesdienstes ist die Anwesenheit von mindestens zehn erwachsenen männlichen Personen (Minjan) notwendig. Dazu kommt noch, daß die Errichtung oder Anschaffung einer Synagoge oder selbst einer Betstube naturgemäß mit Kosten verbunden ist, die wiederum nur von einer Anzahl von Hausvätern (Baale Batim) bestritten werden können. Für die Erhaltung des Betraumes und die Anstellung von Funktionären (Vorbeter, Diener) gilt dasselbe. Darum ist die Synagoge nicht nur der sicherste Exponent des jüdischen Lebens nach außen, sondern auch die Trägerin des jüdischen Lebens und jüdischen Gedankens nach innen. Schon die bloße Tatsache der Existenz einer Synagoge in irgend einem Orte ist, wie gesagt, bedeutsam und läßt Rückschlüsse zu zur Würdigung der betreffenden Gemeinde; sind wir nun imstande, auch die Art ihrer Entstehung und ihre Schicksale zu verfolgen, so erkennen wir damit auch den Zustand der Gemeinde und ihre Rechtslage in dem betreffenden Lande oder Orte — kurz, die Geschichte der Synagoge ist zugleich die Geschichte der Gemeinde, ja des Judentums überhaupt.

Wenn wir nun in Preßburg die Geschichte der dortigen Synagogen erzählen, so erzählen wir ein wesentliches Stück der Geschichte der Gemeinde selbst. Wir können hier relativ in früher Zeit eine Synagoge nachweisen: ein Zeichen der Bedeutung und des Gedeihens der jüdischen Siedelung daselbst. Das selbst, daß sich das betreffende Aktenstück erhalten hat, können und müssen wir darin werten, daß die Juden hier in einem geordneten Gemeinwesen lebten, das ist in einer königlichen Freistadt hauptsächlich deutschen Charakters, in der sich aber die Judenschaft einer übelwollenden Bevölkerung und einem engherzigen Magistrat gegenüberfand. Wird aber die sonstige Lage der Judenschaft in dieser wie in jeder anderen Stadt vom finanziellen und wirtschaftlichen Interesse bestimmt, so spielt der Synagoge gegenüber natürlich auch ein religiöses Moment hinein, weshalb wir es denn bei den Maßnahmen für und wider die Synagoge auch mit den Anschauungen der christlichen Geistlichkeit zu tun haben.

Das zeigt sich gleich bei der ersten Nachricht, die uns über eine Synagoge in Preßburg erhalten geblieben ist. Die älteste Erwähnung stammt aus dem Jahre 1335. Dem Synagogenbau muß jedoch nach vielfacher Erfahrung der Behelf einer Betstube oder mehrerer Betstuben vorangegangen sein, von denen wir jedoch, weil in keinem Dokument erwähnt und zur Eintragung in das Grundbuch nicht geeignet, nichts aussagen können. Dagegen ist es ein hochamtliches Aktenstück, das uns über den Synagogenbau berichtet. Am 13. November 1335 schreibt Papst Benedikt XII. an den Erzbischof von Esztergom (Gran), der bekanntlich zugleich der Primas der katholischen Kirche in Ungarn ist, er, der Papst, habe mit lebhafter Bestürzung vernommen, die Cisterzienser in Preßburg hätten eine Kapelle errichtet und hätten nun zu klagen, daß die Juden hart daneben ihre neue Synagoge errichtet hätten, und böswillig nun, wie sie sind, störten sie mit dem Lärm der Synagoge des Teufels die Andacht der frommen Kirchenbesucher; der Papst befiehlt nun dem Erzbischof, die Synagoge zu demolieren, was wahrscheinlich auch geschehen ist (Monumenta Hungariae Judaica ed. A. Friss, Nr. 36). Das Aktenstück wollen wir weiter unten auszüglich im Original und in Übersetzung mitteilen. Es ergeht sich in den üblichen Ausfällen gegen die Juden, und namentlich der Umstand, daß die Kirche keine Synagoge in ihrer Nähe duldet, ist uns aus anderen Fällen [1]) so sehr bekannt, daß wir uns dabei nicht weiter aufhalten. Das päpstliche Schreiben atmet auch in diesem Falle die ganze Unduldsamkeit der mittelalterlichen Kirche und die Überhebung einer Herrscherin, die da weiß, daß ihr Wille unbedingt befolgt wird. Obzwar nun manche Ausdrücke in dem Schreiben dahin lauten, daß die Juden ihre Synagoge bereits erbaut hätten (de novo synagogen construxerunt etc.), so dürfte der Sachverhalt doch der sein, daß die im Bau befindliche Synagoge demoliert werden soll; die Kirche hätte sich freilich auch nicht gescheut, eine bereits fertige und geweihte jüdische Betstätte zu demolieren.

Wo stand die geplante Synagoge? Doch nur in der Nähe der Klage führenden Kapelle. Diese ist die noch heute stehende Nicolai-Kirche, eine der ältesten Kirchen Preßburgs. Ihr Standort ist der Abhang des Schloßberges, nicht weit von der Stelle, wo heute die „große" Schul steht, nur beträchtlich höher. Es ist dieselbe Nicolai-Kirche, in welcher jetzt jedes Jahr am 17. Mai eine stille Messe gelesen wird zum Danke dafür, daß beim Brande der Judenstadt im Jahre 1913 diese Stätte verschont geblieben ... Also gerät diese Kirche nochmals in Verbindung mit der Preßburger Judenstadt ... Sie ist sonst bereits dem Untergange geweiht, denn infolge der Isolierung ihrer Lage und weil sie gar so in „unchristlicher" Umgebung liegt, hat sie keine Gemeinde mehr. Aber die jüdische Umgebung wächst und wächst ...

Aus jener ältesten Zeit der jüdischen Gemeinde hat sich sonst keine Spur erhalten, es sei denn, man faßt als solche auf das Fragment einer Torarolle, das sich heute im städtischen Grundbuch vom Jahre 1439 befindet. Auf alle Fälle ist dieses Torastück eine sehr merkwürdige, unser Herz tief ergreifende Reliquie der alten Zeit. Das Stück besteht, wie mir mitgeteilt

wurde [2]), aus zwei Pergamentteilen, und zwar beginnt der erste Teil mit dem Worte שלי, der zweite mit dem Worte אלי, es ist circa 70 *cm* hoch und 40 *cm* breit und weist alle Merkmale einer rituellen Torarolle auf, doch ist es bereits löcheriges, rauchiges, fehlerhaftes Pergament.



Einbanddeckel des Grundbuches aus dem Jahre 1439.

Das mittelalterliche Bild der Nicolai-Kirche bewahrt ein Frühdruck, der sich im Besitze des Berliner Kupferstich-Kabinetts befindet. Derselbe, oft reproduziert [3]), bringt diese Kirche wieder in Verbindung mit der Synagoge, wenn auch nicht gesagt werden kann, daß es gerade die Synagoge vom Jahre 1335 ist. Überhaupt dürfte Form und Inneres der Synagoge, wie der ganze Gegenstand des Bildes, rein erfunden sein, das ist: auf Phantasie beruhen. Die besagte Druckschrift hat eine Überschrift, die im modernen Deutsch wie folgt lautet:

„Eine erschreckliche Neue Zeitung, so sich im 1591. Jahr zu Preßburg in Ungarn zugetragen, wie daselbst etliche Juden zwei consecrierte Hostien überkommen, damit einen schändlichen Mißbrauch und Gotteslästerung geübt, aber heftig von Gott gestraft worden, allen frommen Christen zu einer Mahnung."

Auf dem Bilde sieht man die Juden, anscheinend um den Rabbiner herum, in der Synagoge sitzen, von der jedoch nur das Portal abgebildet zu sein scheint; sie schänden die Hostie, da fällt Feuer auf sie vom Himmel herunter, das auch zu den Füßen einer flüchtenden Frau und zweier Kinder, eines Mädels und eines Knaben, auflodert, und es ist nur merkwürdig, daß der Gesichtsausdruck sowohl der Männer als der Frau und der Kinder nichts von dem göttlichen Strafgericht verraten läßt — oder sollte die Hartnäckigkeit, die Verstocktheit der Juden damit angedeutet werden? Der eine Jude entgeht der Todesstrafe, indem er sich taufen läßt; die anderen werden gefoltert und angesichts der Kirche gespießt. Links im Bilde, fast so hoch wie das auf dem Berge befindliche Schloß, wird nämlich die Nicolai-Kirche gezeigt. (Siehe Abb. S. 93.)

Das Ganze steht im Widerspruch mit der Tatsache, daß doch im Jahre 1526 die Juden aus Preßburg vertrieben wurden (s. weiter unten), es sei denn, daß sie mittlerweile wieder zugelassen worden sind.

Andere Daten verlegen die Synagoge in die Nähe der Piliser Abtei („Pilis" nächst Buda-Ofen war ehemals ein eigenes Komitat, das heute dem Pester Komitat einverleibt ist), und das wäre in der inneren Stadt. Mittlerweile müssen nämlich die Juden in einen andern, in einen besonderen Stadtteil verwiesen worden sein, in das „Ghetto", welches nahe zum Hauptplatz und dem Rathaus lag, „Judengasse" genannt (heute Huttergasse). Hier befand sich auch ihre Synagoge. Ludwig der Große von Ungarn vertrieb sämtliche Juden seines Reichs im Jahre 1360 (nicht 1368, 1370, 1382, wie andere annehmen), also auch aus Preßburg, doch nahm er ihre Synagoge in Schutz, und als sie im Jahre 1371 (?) zurückkehren durften, gab er ihnen auch ihre Synagoge zurück; so zu lesen bei J. Grünwald [4]), der das erste Datum im Preßburger Archiv gefunden haben will, das zweite ohne Beleg gibt und für das Schicksal der Synagoge überhaupt keinen Beweis bringt. Bei I. Weiß [5]) liest man, die Preßburger Juden hätten bereits 5159, d. i. 1399, in der damaligen Judengasse eine Synagoge gebaut, und das ist offenbar die Quelle für die gleichlautende Angabe im „Jüdischen Lexikon" (Berlin 1930), S. 1399, aber das alles wird unverbürgt hingestellt und läßt sich mit dem früheren Datum nicht vereinen.

Tatsache ist, daß das älteste Grundbuch der Stadt — es ist vom Jahre 1439 — auf Seite 130 folgende Eintragung hat [6]):

„In der Stat des anderen Taylen [7]) Judengasse ... der Juden Synagog."

Dieser Satz befindet sich inmitten des Verzeichnisses des sonstigen Judenbesitzes in Preßburgs Ghetto; ein anderes Gemeindegrundstück, etwa Rabbiner- und Vorbeterwohnung, Fleischbank, Badhaus, Spital (Absteigequartier für Zugereiste) wird nicht erwähnt — der Friedhof befand sich wohl außerhalb der Judengasse —, und daraus ist zu schließen, daß sich all das in dem nämlichen Gebäude, mit der Synagoge vereint, befand. Das erwähnte Grundbuch vom Jahre 1439 ist eines, das aus dem vom Jahre 1379, das verlorengegangen ist, neu redigiert wurde; es ist somit nicht ausgeschlossen, daß die auf die Synagoge bezügliche Eintragung auch schon für das Jahr 1379 gilt. Danach darf aber auch vermutet werden, daß das oben berührte Datum vom Jahre 1399 auf einen Schreib- oder Gedächtnisfehler zurückgeht und eigentlich 1379 lauten sollte. Die ganz genaue Stelle dieser wohl zweiten Synagoge gibt Floris Römer (Preßburgs antike Kunstgeschichte, S. 275) wie folgt an: „super fossatum S. Laurency" (ober dem Sankt-Laurenzer Graben). Vom Hauptplatz führte nämlich das „Kirchengaßl", das im Mittelalter durch drei Schwibbögen mit dem Rathaus verbunden war, über das Plätzchen „pei Sant Larentzen am Steg" in die Judengasse (Huttergasse), und nicht weit davon dürfte die Synagoge gestanden sein. Von dieser Nachbarschaft hatte wohl auch das „Lorenzertor" seinen Namen erhalten. Wenn das für dieses Bethaus gefundene Baujahr 1379 zu Recht besteht, können wir für dasselbe einen Bestand von etlichen 150 Jahren ansetzen, nämlich bis 1527. In diesem Jahre nämlich flüchteten die meisten Preßburger Juden aus Furcht vor einer Belagerung der Stadt durch die Türken. Die Zurückgebliebenen verbannte ein Machtspruch des Magistrats aus Preßburg, und Königin Maria, Witwe nach dem bei Mohács gefallenen Ludwig II., eine Frau, die auch nachher als Statthalterin der Niederlande unheilvoll in die Geschicke der Juden eingriff, verschenkte die Judenhäuser an einige Bürger der Stadt und an ihre Hofleute. Die Synagoge fiel an die Stadt, und sie verwendete sie später (1539)



Ein erschröckliche Newe Zeitung/so sich im 1591. Jar zu Preß-
burgk in Vngern zu getragen/wie daselbst etliche Juden zwey Consecrierte Ostien vberkommen/damit einen
schendlichen mißbrauch vnd Gotslesterung gübt aber hefftig von Gott gestrafft worden/allen frommen Christen zu einer warnung.

als Roß- oder Tretmühle. Erst als im Jahre 1676 das Ursulinen-Kloster erbaut wurde, verschwand die alte Synagoge für immer, weil sie auf dem Baugrund des Klosters stand (alles nach Rakovszky[8]).

Damit schließt das Mittelalter für die Preßburger Juden ab, und es beginnt die Neuzeit, in der sich die Wohnungsverhältnisse der Juden und ihre Rechte ganz anders gestalten sollten. Als sie wieder zugelassen wurden, anfangs des XVII. Jahrhunderts, durften sie nicht mehr in der inneren Stadt wohnen, sondern nur außerhalb der Stadtmauern auf den Palffyschen Gründen am Fuße des Schloßberges, und auf diese Stätte beziehen sich zunächst auch die Nachrichten über die Synagogen. Graf Nikolaus Palffy war es, der in dem den Juden im Jahre 1714 erteilten Schutzbriefe (im Archiv der Preßburger orthodoxen Gemeinde, vollständig abgedruckt auf Seite 71 ff.), auch der Synagoge gedenkt (§ 3):

„Befuegt seyn, Zu Verrichtung ihres Gebettes Zwey Synagogen von darumben, weillen der Schlossberg und Zeckhermandl von einander entlegen seynd, Eine auf dem Schlossberg die anderte aber auf dem Zuckhermandl zu halten und ihre Religions-Exercitia und Ceremonien, wie bey allen Juden gebräuchlich ist, darinnen zu pflegen und zu celebrieren, und weillen."

Die Juden erhalten also, dank diesem edlen Gönner, auf einmal sogar zwei Synagogen, das heißt die Erlaubnis zwei zu bauen, aber nur von einer, und zwar von der auf dem Schloßberge, ist hernach die Rede. Von einer gebauten Synagoge kann hiebei nicht gut die Rede sein, sondern nur von einem einfachen Bethause, das sich in einem Miethause befand (nach M. Schay in der Jüd. Volkszeitung, Bratislava 1924[9]). Es war gar nicht das Eigentum der Gemeinde, denn um jene Zeit durften die Juden in Preßburg keine Immobilien besitzen. Das Haus stand eben auf dem Platze, auf welchem sich heute die große „Schul" erhebt. Es hatte einem bürgerlichen Schneidermeister namens Martin Sieber und seiner Ehefrau namens Maria Elisabeth, geb. Harrein, gehört.

Kurz nach Einrichtung dieses Bethauses hatten die Juden mit „consens" des gnädigen Grundherrn die Erlaubnis erhalten, sich auf dem Palffyschen Gute Häuser anzuschaffen. Kaum war die Erlaubnis erteilt, gingen schon die Juden auf die Suche nach einem geeigneten Grundstück für ein Gotteshaus. Arm, wie die Gemeinde auch jetzt noch war, konnte sie nicht an einen kostspieligen Bau denken, und es lag der Gedanke nahe, das bisherige Haus auch unter den neuen Verhältnissen zu verwerten. Es wurde also das Siebersche Haus am 29. Juli 1716 von der Gemeinde käuflich erworben, und zwar

„das ganze Haus sambt dem darbey befindlichen Haus Pointl und daran gebaueten Judten Schuel"

um den Preis von 1050 Gulden Rheinisch und 6 Dukaten als Leitkauf (Angabe). Davon sollten 400 Gulden sofort mit Vertragsabschluß gezahlt werden und 650 Gulden innerhalb zweier Jahre bei 6% vom Kapital. Das wurde allem Anscheine nach auch geleistet.

Über den Zweck und das Ziel des Kaufes heißt es im Vertrage:

„Wegen ihrem Synagogenbau ist ihnen vergönstiget worden, daß in Aufführung des vorhabenden Mauerwerks und Gebäudes der Judengemeinde frei stehen solle, das Licht einzuführen, zwei Fenster in des Herrn Martin Sieber seinen Hof machen zu lassen, und ist er, oder seine Nachfolger nicht befugt, solche Fenster verbauen zu lassen."

Zur Prozedur des Baues gehörte ferner, daß das Baugerüst im Sieberschen Hofe aufgestellt wurde, und die Gemeinde mußte die Verpflichtung übernehmen, dieses wieder abtragen zu lassen und den dadurch eventuell entstehenden Schaden gutzumachen. Der Vertrag wurde auch dem Schutzherrn vorgelegt und von diesem am 24. Oktober desselben Jahres genehmigt, worauf man sofort zum Bau schritt, der auch bereits im nächsten Jahre fix und fertig dastand.

Zum Bauplatze ist noch zu bemerken, daß er keineswegs ausgereicht hätte, hätte man ihn nicht erweitern können. Zwischen Straße und Felsabhang des Schloßberges war nur ein schmaler Raum da, und so mußte man vom Felsen ganze Stücke wegsprengen, was man durch Pulver tat. Durch die dadurch entstandene Erschütterung erlitt der Backofen des zur zweiten Seite hausenden Bäckers Schaden. Dieser klagte die Gemeinde auf Schadenersatz. In dem vor dem Grundgerichte anhängig gemachten Prozesse wurde die Gemeinde sachfällig und wurde zur Zahlung von 80 Gulden verurteilt, wogegen der Bäcker Roßbach der Gemeinde die Erlaubnis erteilte, in die seinem Hause zugewandte Synagogenwand zwei Fenster brechen zu lassen. Nun traf sich aber Folgendes: Nach einiger Zeit ließ Roßbach sein Haus reparieren und das Dach desselben erhöhen. Da wurden nun die Synagogenfenster verstellt und verfinstert. Die Gemeinde klagte, worauf der Bäcker eine Gegenklage einreichte, dahingehend, daß die Gemeinde gelegentlich des Baues einige seiner Weinstöcke abgegraben hätte. Auch diese Prozesse wurden vor dem Grundgerichte ausgetragen und endeten damit, daß die Gemeinde wegen der Weinstöcke sachfällig wurde, hingegen aber das Recht erhielt, auf ihre Kosten das Dach des Nachbarhauses abzutragen und auf die ursprüngliche Höhe zu bringen.

Das Roßbachsche Haus gelangte 1724 in den Besitz des Simon Mannheimer, also eines Juden, wodurch die Gefahr einer weiteren Behelligung von selbst entfiel. Von dessen Erben kaufte es 1758 Markus, der Sohn des Preßburger Oberrabbiners Moses Charif, wodurch sich die Aussichten für die Gemeinde nur noch besser stellten. Als dasselbe Haus im Jahre 1761 an einen neuen Käufer, an Hirschl Lwów (Lemberger[10]) gelangte, bedang sich die Gemeinde,

„es seye über kurz oder lang, oder wie immer, wenn dieses Haus abermalen verkaufet, vertauschet werden solle, solle die Judengemeinde als nächster Nachbar das Vorrecht haben".

Es wurde also schon damals an eine Erweiterung der Synagoge gedacht, nur konnte einstweilen nichts in dieser Richtung getan werden, weil die Geldmittel nicht vorhanden waren. Erst gut 20 Jahre hernach wird der Plan ausgeführt: bis dahin muß sich aber die Gemeinde auch beträchtlich vermehrt haben. Im Jahre 1783 wird also der Tempel umgebaut und bedeutend vergrößert. Die Kosten wurden durch den Verkauf der durch die Vergrößerung entstandenen neuen Tempelsitze eingebracht. Es wurden verkauft 66 neue Männersitze um je 20 Gulden, 61 neue Frauensitze um je 40 Gulden — Gesamtertrag 3760 Gulden. Da aber die Baukosten bloß 3436½ Gulden betragen hatten, so ergab sich ein Überschuß von 323½ Gulden, und man hatte jetzt die Möglichkeit, auch das Zuckermandler Bethaus und das Bet ha-Midrasch zu renovieren. Von ersterem ist seit 1714 hier wieder die Rede: offenbar war es eine unansehnliche Betstube, von der weiter nicht viel gesprochen wird. Vom Bet ha-Midrasch sprechen wir weiter unten.

Am 10. Nissan 5544 = 1784 wurde die Abrechnung über den Bau im Beisein des Oberrabbiners Meir Barby in der Sitzung des Vorstandes erstattet, wobei alle Rechnungen und Quittungen im Original vorgelegt und richtig befunden wurden. Die Papiere



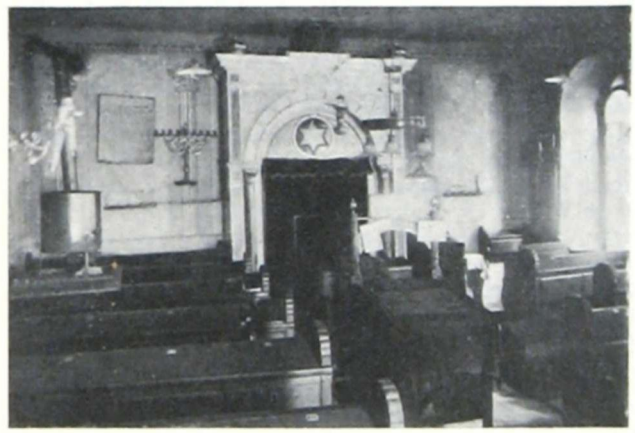
Tempel der orthodoxen Gemeinde



Tempel der israelitischen Religionsgemeinde



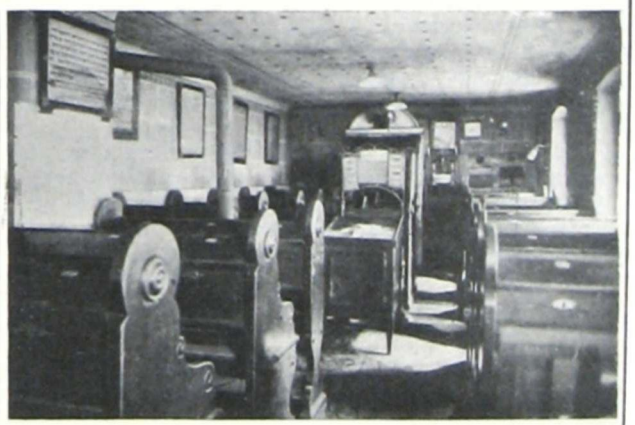
Innenansicht des orth. Tempels



Agrani-Schul



Brillsche-Schul



Refoel Lenscher-Schul

wurden dann verpackt und gesiegelt und wurden dem Judenrichter Reb Wolf Theben [11]) eingehändigt.

Nicht lange erfreute sich die Gemeinde ihres renovierten und vergrößerten Gotteshauses; dasselbe wurde im Jahre 1796 ein Opfer der Flammen, als im nahen Schloßgebäude ein Feuer ausgebrochen war.

Bevor wir weitergehen, müssen wir hier der zahlreichen Privat-Synagogen (richtiger -Betstuben, Minjanim) gedenken, die im Judentum bis auf den heutigen Tag so sehr üblich sind und in keiner großen Gemeinde fehlen. Sie fehlten und fehlen auch in Preßburg nicht. In die Zeit, die uns hier beschäftigt, fällt eine „große Tekana" (= Einrichtung), die unter den „Tekanot" des Meir Barby — Pergament-Handschrift [12]) der großen „Schul" — verzeichnet ist. Wir suchen den jüdisch-deutschen Wortlaut nach Tunlichkeit zu wahren:

... die Minjanim außerhalb des Bet ha-K'neset — und dadurch verringert sich k'bod schamajim (Gottes Ehre), daß manchmal nur mit schwerer Not just ein Minjan zu bekommen ist in dem Bet ha-K'neset, das da ein miqdasch m'at (kleines Heiligtum) ist ... ist heute (am vierten Tag der Woche, ד' = 18. [des Monats]? [5]528 (= 1768) in der obgedachten Sitzung beschlossen worden, daß vom heutigen Tag an alle die Minjanim abgestellt sind, Niemandem erlaubt ist in seinem Hause Minjan zu machen sowohl an Wochen- wie an Sabbat- und Feiertagen und selbst am Rosch ha-Schanah und Jom Kippur ..., ausgenommen den Rab (Rabbiner), dem es nach wie vor erlaubt ist, so auch dem אבל (Trauernden) und dem, der einen Kranken im Hause hat usw. — Ausnahmen gibt es nur mit Bewilligung der Gemeinde (siehe daselbst, mit anderen Worten: die Etablierung solcher Bethäuser ist an die Konzession der Gemeinde gebunden) ... daß vom heutigen Tag an das Bet ha-Midrasch unserer Gemeinde soll gehalten werden wie das große Bet ha-K'neset am Wochen-, Sabbat- und Feiertagen, ... doch soll es keinem von den Bet ha-Midrasch-Leuten einfallen, auch nur das Geringste niederzureißen oder abzuschwächen oder aufzuheben von all den Tikkunim (= Bestimmungen), die in Betreff des Bet ha-Midrasch getroffen worden sind, ansonsten wird man selbst das Minjan des gedachten Bet ha-Midrasch abstellen und das Sefer Tora vom Hakal daselbst in das Bet ha-K'neset übernehmen ...

Das sind sehr scharfe Bestimmungen, wahrscheinlich berechtigt durch den Unfug, den man mit den Privat-Minjanim trieb. Ob sie auch nützten, d. h. ob sie auch zur Ausführung kamen, ist eine andere Frage. Wahrscheinlich sollten ständig eingerichtete Betstuben von der Maßregel überhaupt nicht betroffen werden, da sie doch unter den Augen der Gemeinde wirkten und von ihr überwacht werden konnten.

Das früheste Beispiel einer solchen „Synagoge" findet sich in der Conscriptionsliste [13]) vom Jahre 1736; da wird der „Cantor" in der „Synagoga Judaica Kamperiana" erwähnt, was nur bedeuten kann, daß in einer „Synagoge" in dem Hause eines gewissen Kamper — so hieß offenbar der Hauseigentümer — ein Kantor (Vorbeter) angestellt war. Das wäre bezeichnend für das Gedeihen solcher kleineren Synagogen, doch dürfte sich der Mann nur gegenüber der Behörde als Angestellter dieser Synagoge ausgegeben haben.

Hier dürfte es am Platze sein, die in Preßburg zum Teile noch heute vorhandenen und benützten Synagogen privater oder Vereinsgründung wahrzunehmen und zu registrieren. Sie sind gewöhnlich im Parterre- oder Etage-Raume irgend eines jüdischen Hauses in der Judengasse untergebracht — nur einzelne Anstaltssynagogen, wie z. B. im Altersversorgungsheim, sind außerhalb derselben und demzufolge auch neueren Datums — und haben kaum eine nennenswerte Geschichte. Mitunter aber sind sie recht geräumig, fassen recht viele Besucher und verfügen auch über manch kostbares Parament (Paroket und dgl.) und K'le Qodesch. Mehr als ein Register soll hier nicht gegeben werden. Unser Sammelwerk bietet Gelegenheit, derselben auch in anderer Beziehung zu erwähnen.

Vorangeschickt soll werden die Äußerung Sigmund Mayers, der ein Preßburger Kind war und nach seinen Jugenderinnerungen (ungefähr 1830) schrieb [14]): „Die acht Synagogen der einen Gasse rangierten nach ihrer Größe und der Zahl der ständigen Sitzinhaber im Ansehen der Gemeinde. Je größer die ‚Schul' und je länger die Dauer des Gottesdienstes, desto stolzer ihre ständigen Besucher."

Die 8 Synagogen, die er ungefähr aus dem Jahre 1830 vor Augen hat, dürften die folgenden sein: 1. Große Schul, 2. Schiûr-Stube, 3. Bet ha-Midrasch, 4. Lwów-Schul, 5. Brill-, 6. Bergl-, 7. Seiden-Schul und irgendeine aus der Zahl der unten zu nennenden Schulen. Diese sollen wie folgt vorgeführt werden:

1. Große Schül (Schloßstraße) nebst ihrer Winterschul.
2. Preißschül (Preißgasse).
3. Bet ha-Midrasch (s. weiter unten).
4. Schiûr-Stube (anstoßend an das Bet ha-Midrasch).
5. Brill'sche Schül (Gründung des „Ezriel" עזריאל Brill, hier ist ein schönes Paroket vorhanden).
6. Refoel Menscher-Schül (Judengasse 11); richtiger Lentscher, so hieß nämlich die Frau, also Rafael-Lentschi Mann und Weib, der Mann hieß mit dem Familiennamen Kassowitz.
7. Agrani-Schül (ebenfalls Judengasse 11), gehörte einst der Budapester Chewra-Kadischa, der heutige Eigentümer ist Moses Gelber.
8. Weidritz-Schül (Weidritzgasse, von einem Verein etwa 20 Jahre erhalten, soll ehemals eine Moschee gewesen sein; eingestürzt und demoliert wurde sie in das Freische oder sogenannte Kettenhaus verlegt).
9. Altersversorgungsheim. Das Bethaus daselbst wurde durch zwei Stifter, durch Alexander Gestetner und Emil Popper, errichtet.
10. Lwów-Schül (Lwów war Gemeindevorsteher zur Zeit des M. Sofer); jetzt in der Judengasse 49/51.
11. Nachlat & Azriel (Fruchtplatz), Stifter R. & Azriel Rosenbaum.
12. Bethaus, Jüdische Volksküche (Kapuzinergasse, Nesterhaus).
13. Misrachi (ebenfalls im Nesterhaus).
14. Deutsch-Schül (genannt nach Major Adolf Deutsch).
15. Klein-Schül (Josef Klein, Gunduličgasse).
16. Österreicher-Schül (Günthergasse 9; Professor Max Österreicher war Bürgerschuldirektor der jüd. Gemeinde).
17. Turnergasse-Schül; im Gemeindehaus der orth. Gemeinde.
18. Drechsler-Schül (ein Privat-Minjan).
19. Goldberg-Schül, von eingewanderten polnischen Juden gegründet, die nach נוסח ספרד beten, aber keine Chassidim sind (Hauergasse).
20. Bergl-Schül (aufgelassen, weil in der Gegend keine Juden wohnen).
21. Bet ha-K'neset, יסודי התורה im Schulhof.
22. Polnische Chassidim gründeten sich in neuerer Zeit eine Synagoge nach נוסח ספרד im Zsigray-Haus.

Dazu kommen noch 23. und 24. der große Tempel der neologen Gemeinde (s. weiter unten), die auch in der Schule Turnergasse ein Bethaus erhält.

Von all diesen „Synagogen" und Betstuben scheinen nur die Brüllsche, die Mandlsche (heute vergessen), die Lwówsche und die Agrani-Schül alt zu sein. Sie waren notwendig, weil die zwei Gemeinde-

gotteshäuser, die am Schloßberge und am Zuckermandl erbauten Tempel, für die zahlreichen Besucher nicht ausreichten und das geschäftliche und gewerbliche Leben der Juden es auch erheischte, daß die Betstätte in der nächsten Nähe zu erreichen sei; zudem brachte es auch der fromme Sinn der Vermögenden mit sich, immer neue Stätten für die Andacht zu errichten. Wir haben gesehen, daß gegen die Überhandnahme der „Minjanim" von Gemeindewegen auch eingeschritten werden mußte. Die Gemeinde selbst war immer nur auf die Erhaltung und Erweiterung ihrer eigenen, der „großen" Schül, bedacht.

Infolge der zunehmenden Zahl ihrer Mitglieder mußte sie sich endlich entschließen, einen größeren Tempelbau auszuführen. Zwei Projekte wurden verhandelt: die Synagoge im Herzen der Judengasse an der Stelle der zwei Bernauerhäuser, die die Gemeinde vorher angekauft hatte, zu erbauen, oder an der alten Stelle die bisherige auf die Weise zu erweitern, daß das daneben befindliche und inzwischen von der Gemeinde erworbene Haus mit hinzugenommen werde. Für Letzteres sprach zunächst ein Gefühlsmoment, da die Beter sich ungerne von der Stätte getrennt hätten, die seit dem Bestehen des Ghettos ihre und ihrer Väter Betstelle gewesen war, aber Ausschlag gebend war die Erwägung, daß nach dem ersteren Plan die Baukosten sich um 30.000 Gulden vermehrt hätten. So entschied man sich also für den Schloßberg. Der alte Bau mußte abgerissen und ein neuer aufgeführt werden.

Für die Zwischenzeit wurde auf die Weise gesorgt, daß die Andacht in den großen Saal des ganz nahe gelegenen Palffy-Gartens verlegt wurde. Mit dem Pächter des Palffy-Gartens, der daselbst befindlichen Restauration und des Saales wurde am 1. April 1862 ein diesbezüglicher detaillierter Vertrag abgeschlossen.

Nun wurde in aller Ruhe an den Bau geschritten. Am Sabbat und an Feiertagen wurde nach alter Satzung keinerlei Arbeit verrichtet. Zur Ausführung des Baues wurde Baumeister Ignatz Feigler berufen. Dieser arbeitete einen ganz modernen Plan aus, der sowohl der alten Gemeinde als der königlichen Stadt würdig war. Geplant war ein mit einer Kuppel abschließender Mittelturm und zwei Seitentürme. Damit hätte das Ganze das Aussehen einer Basilika erhalten. Das Motiv ist uralt [15]), dennoch ergab sich dagegen manches Bedenken, denn mittlerweile ist das Basilika-Motiv ein christliches geworden. Namentlich die Kuppel in der Mitte erregte Anstoß; die zwei Türme am Firste, die ganz klein sind, konnten geduldet werden. Ein schlichtes, aber der Sache aufrichtig ergebenes Gemeindemitglied, Rabbi Akiba Schlesinger, legte seine Bedenken gegen die Aufführung von Türmen an einem jüdischen Gotteshause in einer Gedenkschrift nieder und forderte deren Entfernung. Rabbi Leb Kohn, Sohn des Gemeindenotars Mendl Kohn, trat in einer Gegenschrift für das Erlaubtsein ein. Den Sieg trug die strengere Richtung davon und der Mittelturm wurde auf jene Form gebracht, wie wir sie noch heute vor uns sehen. An dem Gebäude wurden seitdem überhaupt keine wesentlichen Änderungen vorgenommen. Die erhitzte Phantasie der frommen Preßburger will sogar wissen, daß jene beiden Seitentürme wie durch ein Wunder über Nacht verschwunden sind. In Wirklichkeit war die Sache so, daß der damalige Oberrabbiner (Samuel Sofer) zur Einweihung am 10. September 1864 nur unter der Bedingung kommen wollte, wenn die Kuppel abgetragen wird; dies wurde ihm auch versprochen. Der Vorsteher Abeles ließ nun eigenmächtig die Kuppel abtragen und ließ damit heimlich in der Nacht beginnen [16]). So wie der mittlere Turm heute vor uns dasteht, macht er sogar den Eindruck eines Festungsturmes, das heißt er macht keinen künstlerischen Eindruck. Das Innere ist gefälliger. Der Almemor steht natürlich in der Mitte [17]).

Der Bau, im Frühjahr 1862 begonnen, war schon im November des darauffolgenden Jahres fertig. Die Kosten beliefen sich auf rund 80.000 Gulden, und zwar erhielt der Baumeister 42.000 Gulden, während die übrigen Unternehmer 25.000 Gulden erhielten. Die Zahlungen wurden ratenweise geleistet; im Jahre 1865 war der Tempel ausbezahlt — ein Zeichen des Wohlstandes der Gemeinde, aber auch der Fürsorge jener, die damals an der Spitze standen. Nichts von den sogenannten Reformen, die damals das Kriegsgeschrei im deutschen und ungarischen Judentum bildeten, hat in den Ritus dieses echt orthodoxen Gotteshauses Eingang gefunden.

Zum Unheile dieser Gemeinde und des der ganzen ungarischen Judenheit wurde ein Auskommen und eine Einigung mit den Reformfreunden (als Reformer oder Neologen verschrieen) nicht gefunden. Die Reformbestrebungen gingen auch in Preßburg bis zum Anfange des 19. Jahrhunderts zurück, und schon Rabbi Mose Sofer mußte gegen dieselben ankämpfen. Aber eben Preßburg hat sich als die entschiedenste Gegnerin derselben erwiesen und sie ist es heute noch. So blieb den Anhängern eines modernen, „geregelten" Gottesdienstes nichts anderes übrig, als sich zu separieren — zuerst als betende Versammlung, nachher auch als Gemeinde. Die Geschichte der Trennung der beiden Parteien gehört auf ein anderes Blatt; hier soll nur von den Synagogen gesprochen werden. Die „neologe" Gemeinde wurde nicht lange nach dem „Kongreß" der ungarischen Juden im Jahre 1872 gegründet.

Das erste Bethaus der Reformer war in der Schule der Todesco-Stiftung [18]) untergebracht; es hatte Choralgesang und Fußharmonium und Dr. Wilhelm Back war der erste Rabbiner; für die hohen Feiertage (Neujahr und Versöhnungstag) hatte man einen Interims-Tempel im Palffysaal und hier fungierte bereits Dr. Julius David als Rabbiner (1885 bis 1896). Der Bau eines neuen Tempels wurde am 30. April 1878 unter dem Präses Em. Mandel beschlossen; eine Baukommission wurde am 9. Februar 1879 ins Leben gerufen. Der Bau wurde aber aus Mangel an Bedeckung in einemfort hinausgeschoben. Mit Beschluß vom 12. April 1891 trat man dem Plane etwas näher; danach wurden mit Aufwendung des Grundes des Sonnenhauses die Kosten auf Maximum 45.000 Gulden festgesetzt; dieser Betrag sollte mittels Subskription von 500 Stück zinsenfreier Darlehensobligationen à 50 Gulden = 25.000 Gulden plus Aufnahme einer Hypothekarschuld von 15.000 Gulden aufgebracht werden; jenes von 1894 an mit Amortisationsquote von 50 Gulden per annum zurückzuzahlen, dieses mit 5½% zu verzinsen, bzw. mit 6¼ inklusive Amortisationsquote. Auch dieser Plan konnte nicht ausgeführt werden und so wurde am 1. September 1892 namens der Todesco-Stiftung folgendes beschlossen: Das Stiftungshaus in der Kisfaludygasse wurde an das Ärar verkauft (expropriiert); von dem auf die Primärschule entfallenden Teil des Verkaufserlöses wurde von der Stadtgemeinde ein Baugrund für die neu zu erbauende Knaben- und Mädchenschule auf dem Palffyschen Hofgrunde in dem Gesamtwerte von 3600 Gulden erworben; die Hälfte des Betrages, 1800 Gulden, wurde bar erlegt, während die andere Hälfte im

Laufe von 10 Jahren zu bezahlen war. Nach Verkauf des Todesco-Stiftungshauses wurde das Bethaus in das Sonnenhaus verlegt, für die hohen Feiertage nach wie vor der Palffysaal gemietet.

Es ist das Verdienst von Josef Fischer und seines Sohnes Sigmund, daß der Bau auf dieser Grundlage nunmehr begonnen werden konnte: am 22. August 1893. Es wurde ein Darlehen von 50.000 Gulden aufgenommen; die Haftung übernahmen einige Herren. Die Gesamtkosten beliefen sich auf rund 90.000 Gulden (plus 882 Gulden 18 Kreuzer). Der schöne zweitürmige, von einer Kuppel bekrönte, mehr unten zur Stadt stehende Tempel wurde nach Plänen des Architekten Dezsö Milch erbaut; nebst hellem Innenraum zeichnet er sich durch eine würdige Frauengallerie aus. Der Almemor steht oben, eine Orgel wurde gleich anfangs angeschafft, nicht ohne heftigen Widerspruch, und dieselbe erfreut sich auch nicht der allgemeinen Annahme. An Kleinigkeiten mußten noch 506 Gulden 13 Kreuzer aufgebracht werden; vieles wurde durch private Spenden beschafft. Ein Verzeichnis liegt vor: „Für die innere Tempelausstattung durch das Damencomité des Frauenvereins gesammelte Spenden;" „An Ausstattungsgegenständen" (von Männern); „Die farbigen Fenster" usw.

ANHANG.

Auszug aus Monumenta Hungariae Judaica Nr. 36.

... abbas et conventus monasterii de Pilisio, Cisterciensis ordinis, Vesprimiensis diocesis, sua nobis querula peticione monstrarunt, quod licet ipsi quoddam oratorium sive capellam in villa Posoniensi tue diocesis habere noscantur, et in eadem villa existat magna copia iudeorum, qui ad impediendum divinum officium, quod in eodem oratorio seu capella monachi celebrant, maligno spiritu concitati de novo synagogam construxerunt iuxta dictum oratorium seu capellam, ita quod pre clamore, quem in dicta synagoga iudei faciunt antedicti, prefati monachi non possunt dicere canonicas horas suas, nec domino reddere vota sua .... Quocirca fraternitati tue per apostolica scripta comittimus et mandamus, quatenus si rem inveneris ita esse, auctoritate nostra synagogam realiter destrui facias prelibatam; contradictores, si christiani, per censuram ecclesiasticam, si vero iudei fuerint, per subtraccionem communionis fidelium, appellacione postposita, compescendo ...

... Der Abt und Konvent des Münsters zu Pilis, vom Orden der Cisterciensier, von der Vesprimer Dioecese, haben klagend ihr Bittgesuch vor Uns gebracht, wonach, wie bekannt, dieselben in der Stadt Poson deiner Dioecese irgend ein Oratorium oder eine Kapelle haben; nun befindet sich aber in derselben Stadt eine große Menge Juden, die, von böswilligem Gemüt getrieben, zur Behinderung des göttlichen Hochamtes, das die Mönche in jenem Oratorium oder Kapelle zelebrieren, nahe zum besagten Oratorium oder Kapelle von Grund auf eine Synagoge bauten, so daß infolge des Geschreis, den die vorbesagten Juden in der besagten Synagoge machen, die vorbemeldeten Mönche weder ihre kanonischen Horen hersagen, noch dem Herrn ihre Gelübde abstatten können ... Deshalb befehlen und gebieten wir Deiner Bruderschaft durch dieses apostolische Schreiben, daß, sofern Du findest, die Sache sei wirklich so, Du kraft unserer Autorität jene ärgerliche Synagoge wirklich zerstören lassest. Ich fordere, daß Du die Widersprechenden, wenn Christen, durch eine kirchliche Strafe, wenn aber Juden, durch Entziehung der Gemeinsamkeit mit den Gläubigen, ohne Appelation zuzulassen, [strafest].

*

[1]) Siehe meinen Artikel „Synagoge" in Realenzyklopädie der klassischen Altertumswissenschaft ed. Pauly-Wissowa-Kroll, Spalte 1315, ferner mein „Prager Synagogen" in Almanach 5690 ed. F. Tieberger und F. Weltsch (Prag 1929), S. 159, dort ein Beispiel aus der alten römischen Gesetzgebung, hier ein solches aus dem Jahre 1693 und aus Böhmen.

[2]) Eine Sicherheit war nicht zu erlangen. Was mir photographisch unter diesem Titel vorgelegt wurde, ist kein Torafragment, sondern ein Stück des Sifra (Schemini Parascha 9, p. 55 b und 56 a ed. Weiß), das in 3—4 auffallend schmalen Kolumnen geschrieben war.

[3]) Unter anderem bei G. Liebe, Das Judentum in der deutschen Vergangenheit, Leipzig 1903, Abbildung 17 (mir mitgeteilt von Rabbiner Dr. Sándor Büchler-Keszthely, 26. V. 1931), auch in „Jüdische Volkszeitung", Bratislava, 26. X. 1928, S. 21.

[4]) Qorot 'ir Preßburg u-g'doleha (hebräisch, Mármaros-Sziget 1911), Seite 10 und 11.

[5]) Abne Bet Hajozer (hebräisch, Paks 5640 = 1900), S. 26 (fehlt).

[6]) Mir mitgeteilt von Herrn Robert Neumann am 2. VI. 1931.

[7]) Gemeint ist der 5. Teil der Stadt, der der „natio Judaica" zugeteilt war.

[8]) Stephan v. Rakovszky hat nur Aufzeichnungen hinterlassen, wovon einiges gedruckt wurde. Vor mir liegt „Wie Preßburg im Mittelalter aussah" nach demselben Autor in „Preßburger Tagblatt" 28. Juni 1931. An eben dem 28. Juni 1931 habe ich mir die Stelle selbst angesehen.

[9]) M. Schay, jetzt in New York, ist einer der besten Kenner des alten Preßburger Ghettos. Vgl. auch dessen Aufsatz „Die Entstehung der Judengemeinde am Schloßgrunde bei Preßburg" in Hickls Jüd. Volkskalender 5687 (26. Jahrgang 1926/27, S. 82): Auch eine Synagoge hatten sie am Zuckermandel, bald nachher wurde eine zweite am Schloßgrunde eröffnet. Danach ist die am Zuckermandel die ältere Synagoge.

[10]) Siehe über ihn B. Wachstein, Die Inschriften des alten Judenfriedhofes in Wien, I, 94 f.

[11]) Daselbst, I, 431 f.

[12]) Ist im großen Feuer 17. Mai 1913 vernichtet worden. Mir nur bekannt aus Weiss, a. O. II, 40 a.

[13]) Siehe B. Wachstein, Die j. Bewohner Preßburgs im Jahre 1736. Auf S. 80, Anm. 1, zu campanator communitatis = Schulklopfer verweist W. auf Abrahams, Jewish Life in the Middle Ages, p. 56 n. 2. Zu Nr. 118 Abraham Wolf [cantor] in Synagoga judaica Kamperiana stellt W. Seite 80, Anm. 2, die Frage: „Was bedeutet" usw. Aber ohne Zweifel bedeutet „Kamper" das Haus, in welchem die Synagoge untergebracht war; so Büchler (s. hier Anm. 3) und so auch die Preßburger, die ich befragt habe. Das Haus selbst ist ihnen heute nicht bekannt.

[14]) Ein j. Kaufmann 1831 bis 1911, 2. Auflage, Wien 1926, S. 116.

[15]) Siehe mein „Synagogale Altertümer", Berlin u. Wien 1922, S. 334 ff.

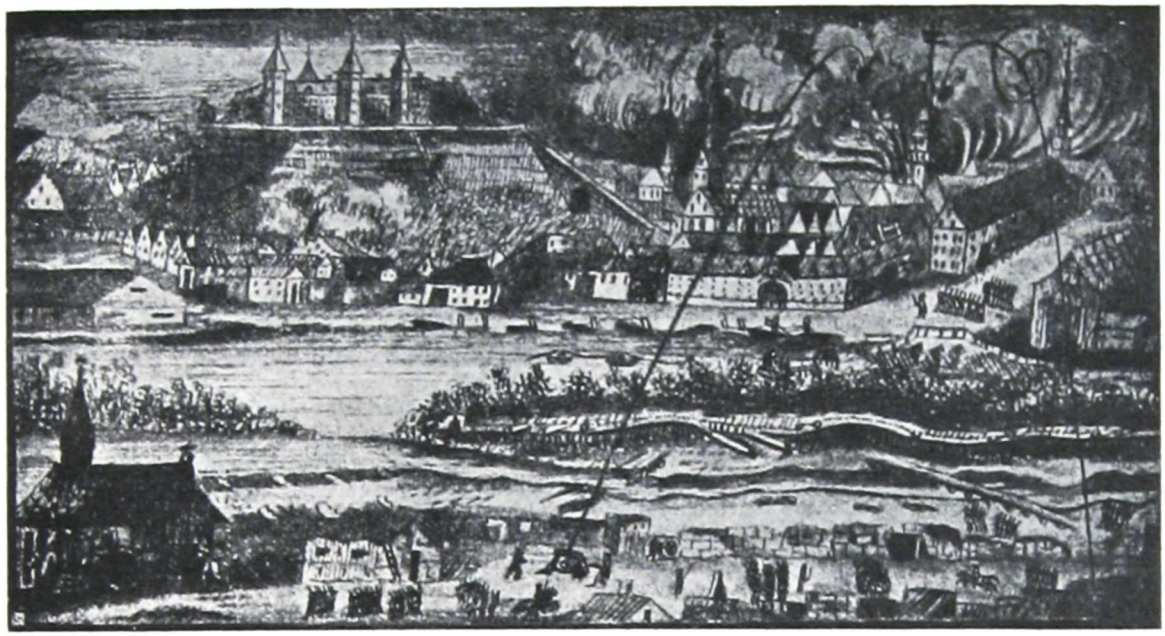
[16]) Mündliche Mitteilung des Herrn Samuel Bettelheim (13. X. 1931). Derselbe teilte mir am 19. X. 1931 mit, daß zur Einweihung je ein Festgedicht erschienen ist, deutsch von N. Löwy, hebräisch von Maxim. Valier-Großmann.

[17]) Kaiser Franz besuchte die Synagoge im Jahre 1805, ein Ereignis, das durch eine Gedenktafel verewigt wurde. Kaiser Franz Josef hielt 1909 vor derselben, um den Segen zu empfangen, betrat aber das jüdische Gotteshaus nicht.

[18]) Über Todesco und seine Stiftungen in Wien siehe meine Geschichte der isr. Armenanstalt in Wien, Wien 1922, S. 76. Zur Schule selbst siehe das Milleniumswerk über die j. Schulen in Ungarn, Budapest 1896, Band I, S. 336.

*

Herrn Dr. I. König bin ich auch für manche andere Dinge und Hinweise zu lebhaftem Danke verpflichtet.



Die Beschießung Preßburgs im Jahre 1809.

Nach einer im Einreichungsprotokoll 1809 der Stadt Preßburg befindlichen Zeichnung.

Die Beschiessung Pressburgs durch Napoleon im Jahre 1809.

Aus dem hebräischen Originale des Chassam Sofer

übersetzt von

Samuel Bettelheim [1]).

.... „So gingen die Wintertage vorüber, es wandelte sich die Regenzeit und verzog, die Blüten wurden sichtbar in den Fluren und der Schall des großen Wanderers [2]) wurde in unserem Lande hörbar."

„Von dem Dröhnen der Helden des Krieges erbebte die Erde, vom Kriege unseres Herrn", des Kaisers von Österreich gegen den Kaiser der Franzosen. Was sie erlebt und was ihnen widerfahren ist, steht ja verzeichnet in den Annalen des Krieges und ist berühmt bei allen Völkern und Ländern. Wir aber haben vom Beginne des Krieges täglich einige Kapitel der Psalmen für das Wohl unseres Herrschers gebetet und hernach das Gebet, das von jeher für diesen Zweck eingerichtet wurde und mit den Worten beginnt: „Der da Sieg verleiht den Königen . . ." [3]). Und es währte nicht lange Zeit, da hörte man schon, daß sich die Franzosen näherten und sich anschickten die Stadt Wien in Belagerungszustand zu setzen; da mehrten wir unser Beten und Flehen um unsere Brüder, die da belagert wurden.

Um diese Zeit, an einem Mittwoch, dem 32. Tage der Zählung der Kinder Israels [Sefira], wo es Sitte ist, eine Moralpredigt zu halten vor den Mitgliedern der Chewra Kadischa auf dem Friedhofe, da wiederholte ich meine dringende Bitte, daß sie es ja nicht vernachlässigen sollten, die Breschen der Mauern des Friedhofes auszufüllen [4]), denn wer weiß, was der Tag gebiert in den Stürmen des Krieges, was nicht erklärt werden darf. Und in der Tat, meine Bitte machte Eindruck, sie gehorchten meinem Wunsche, von einigen Auserwählten der Gemeinde etwa 1000 Gulden zu sammeln, aber nichtsdestoweniger waren sie lässig und beeilten sich nicht, rasch Maurer und Steinmetze aufzunehmen und so blieben die Mauern bis zum heutigen Tage [5]) eingerissen.

Am Neumondstage des dritten Monates [6]), Siwan, wurden die französischen Truppen jenseits des Donaustromes sichtbar, sie forderten die Stadt auf, ihnen die Brücke zu übergeben, ansonsten sie ihre Feuerrohre und Wurfgeschosse auffahren lassen würden. Aber die Bevölkerung der Stadt schenkte ihnen kein Gehör und gehorchte nicht ihrer Aufforderung, man machte sich darüber gar lustig. Ich aber, da mein Herz die Kümmernisse meiner Seele kennt [seine früheren Ahnungen], ich bebte und zitterte sehr. Doch die Menge und sogar unsere jüdischen Brüder lachten darüber . . . Sie waren der Meinung, daß ich mich ohne Grund fürchte.

Jene drüben standen alle in ihrer Stellung und hatten noch keine Feindseligkeiten bewiesen. Und am Rüsttage des Sabbats am 4. Siwan morgens, da zogen sie sich zurück und verließen ihre Stellung, man wußte nicht, was mit ihnen geschehen sei. Da war große Freude in unserer Stadt und es erfüllte sich [der Bibelvers]: „Und Du sollst Dich freuen an Deinem Feiertage!"

Aber mein Herz bangte in jener Zeit sehr. Da ließ ich meinen Freund rufen, den hiesigen Vorsteher

R. Mosche Schreiber, und bat ihn, er möge mir Wohltätigkeitsgelder bringen, an welchen sich alle Mitglieder der Gemeinde beteiligen sollten, in der Höhe von 541 Gulden, nach dem Zahlenwerte „Israel" und ich würde einen Pidjan-nefesch [Ablösung für Menschenleben] für die Gesamtheit auf den Namen Israel abhalten, nach der Vorschrift des Pidjan-nefesch des Ra'm'ba'n [7]).

Das sagte ich ihm im Geheimen, damit die Sache nicht zu publik würde. Ich vereinigte um mich zehn angesehene Männer, größtenteils ergebene Schüler, die die Sache nicht verraten würden. Folgendes war die Ordnung des Gebetes, das wir verrichtet haben, erst J, dann S, dann R, dann AE und L. „Im Namen der Einheit des Allerheiligsten, gelobt sei Er, voll Ehrfurcht und Liebe zu einigen den Namen ... siehe, gebe ich 10 Münzen in Sendung für ganz Israel und besonders die Gemeinde Israels hier in Preßburg, um Gerechtigkeit mit Gerechtigkeit zu einen, eine Ablösung um das Leben Deines ganzen Volkes Israel und diese 10 Perutas [8]) als Ablösung des Buchstaben J des Namens Israel. Möge es der Wille sein vor Dir, Ewiger unser Gott und Gott unserer Väter, daß diese 10 Perutas ein Sühnegeld seien für die Seelen Deines ganzen Volkes Israel und besonders der Gemeinde Deines Volkes in Preßburg usw." Dann folgte dasselbe Gebet für S, dann R usw.

Am Feiertage des Schewuot wurde bereits der Grund des Abzuges der Franzosen ruchbar. Sie wurden zu einer großen Schlacht kommandiert [9]), „in der sich die Könige trafen und aufeinander stießen". Und nach dem Feiertage kam das Heer unseres Kaisers, zog über die Brücke und errichtete dort starke Befestigungen, um den Franzosen nicht zu ermöglichen, herüberzukommen. Aber bald darauf kamen auch die Franzosen von Wien nach Kittsee und von dort aus verbreiteten sie sich über die ganze Wiese bis in die Nähe unseres kaiserlichen Heeres. Auch sie erbauten Befestigungen und die Feuerrohre standen bereit. Sie lagerten eins neben dem anderen, ohne etwas zu unternehmen. Kein Laut wurde hörbar. Aber Freitag den 18. Siwan erdröhnte die Erde von einem gewaltigen Getöse, die ganze Stadt war in Erregung, es war ein Gottesschrecken, die Bevölkerung flüchtete vor dem [vermeintlichen] Bombardement. Es dauerte aber nicht lange, bis man erfuhr, daß man drüben gegeneinanderkämpfe [10]) und daß sie nichts Böses gegen die Stadt im Sinne hatten. Und nach zwei drei Stunden ruhte der Kampf. Und in dieser Nacht wich der Schlaf von der ganzen Stadt, aber G. s. D. hörte man gar nichts, bloß als der Morgen graute, wurden einige Schüsse hörbar, hörten aber gänzlich auf und wir hatten Ruhe den ganzen Freitag und Sabbat bis zur Zeit des Abendgebetes.

Und als ich Rechtgläubigkeit predigte am Sabbat in meinem Lehrhause, sprach ich in meinem Kommentare zur Bibel über aktuelle Angelegenheiten [11]).

Aber um die Mincha-Zeit, am Sabbat, dem 19. Siwan, wurde im ganzen Umkreise ein Donnergetöse gehört, es „erbebten die Schwellen der Tore" ... Feuerbrände flogen in die Stadt. Da war großer Schrecken in der Stadt. Die Leute begaben sich in die unteren Geschoße der Häuser, da sie dort nicht so leicht getroffen werden konnten, wie in den Stockwerken. So ging auch ich in das unterste Erdgeschoß meiner Wohnung hinab und nahm dort die „dritte Mahlzeit" im Kreise meiner Schüler ein. Inzwischen erfuhr man, daß sich alles drüben jenseits des Stromes abspiele. Dort wütete der Kampf und man hatte einen Ort in Brand gesetzt. Da das kaiserliche Heer auf Schiffen und Brücken von der Stadt nach dem jenseitigen Ufer zog, richteten die Franzosen ihre Geschosse nach der Mitte des Stromes, um die Schiffe zu zerstören, wodurch manche Schüsse ohne Absicht fehlgingen und weiterhin in Häuser gefallen waren, die nahe zum Wasser gelegen sind. So blieb es bis zum Sichtbarwerden der Sterne, da hielten sie inne und ruhten und wir verrichteten das Nachtgebet am Ausgange des Sabbats, dem Anbruche des 20. Siwans. In dieser Nacht war es um meinen Schlaf geschehen und am Morgen war mein Gemüt verstört. Da ließ ich den teuren Mann rufen, den gelehrten, wohlhabenden und einflußreichen R. Mendel Lwów [Lemberger] und machte ihn zum Boten des Allbarmherzigen, damit er gehe zum Gemeindevorsteher, der ans Haus gefesselt gewesen ist, um ihm zu sagen, er möge 200 Gulden senden für einen Pidjan-nefesch; die Vorsteher und Repräsentanten mögen Geld an die Armen der Stadt verteilen, auch 10 Talmudgelehrte zu den Gräbern der Frommen senden, dort zu beten und Barmherzigkeit zu erflehen, denn der Ewige ist ein barmherziger Gott!

Aber kaum war der Genannte hinweggegangen, siehe da, ein schweres Getöse und Blitzen, Kugeln und Wurfgeschosse wechselten ab. In der inneren Stadt [12]) und auch im Judenviertel flogen sie über die Köpfe der Leute, zahlreiche Nichtjuden wurden getötet, aber es wurden sowohl Häuser von Juden wie Nichtjuden beschädigt. Es herrschte Angst und großer Schrecken und eine riesige Gefahr. „Das Volk weinte um seine Familien", Männer, Frauen und Kinder. Das Getöse hörte nicht auf. Kaum war das eine zu Ende, kam rasch das andere. Wir befanden uns im untersten Gemache meines Hauses und ich trug den täglichen Schiur [Colleg] vor meinen Schülern vor, mit bedrücktem und gebrochenem Herzen. Es war kein Lebensgeist in uns! Nach der Mittagsstunde setzten sie uns noch härter zu, die Zerstörungen wurden immer größer, das Getöse immer erschreckender. Bei dem Allem aber zündeten die Geschosse noch in keinem Hause und es zeigte sich keine Spur eines Brandes. Späterhin, beiläufig um 3 Uhr nachmittags, kam R. Mendel Lwów, er hatte seine Mission erfüllt und hatte einen Beutel voll Geld mitgebracht.

Und es versammelte sich um mich eine große, ansehnliche Menge von Mitgliedern der Gemeinde, als ich den Pidjan-nefesch abhielt und es gab ein großes Geweine und tiefe Rührung. Es hätte sich gebührt, daß ich in die große Synagoge gegangen wäre, ein würdigerer Ort für eine solche Versammlung, aber ich durfte nicht wagen, auf die Straße zu gehen, wo Kugeln und Wurfgeschosse über die Köpfe der Leute hinwegflogen. So blieb ich eingeschlossen in meinem Hause und machte den Pidjan, wie weiter oben erklärt worden ist. Auch konnte ich an jenem Tage niemanden zu den Gräbern schicken, denn der Friedhof stand gerade gegenüber der Stellung der Artillerie und wer dort stand, war das Ziel der Kugeln. Erst am Tage darauf ging man dahin. Und nach dem Pidjan beteten wir mit einer großen Menge das Minchagebet mit tiefer Andacht. Inzwischen rasteten sie drüben und blieben ruhig. Niemand wußte den Grund und den Zweck, warum sie sich gegen die Stadt gewendet hatten, sie mit Kugeln und Bomben zu beschießen, denn man weiß ja aus der Kriegskunde, daß, solange sich Armee und Armee auf dem offenen Felde gegenüberstehen und noch keine besiegt ist, nicht die Zeit ist, eine Stadt zu beschießen [13]), sondern Friede mit ihr zu halten, da die gegnerische Armee die Belagerung hindern könnte. Warum haben sie das Bombardement eingestellt, und was planten sie damit vom Anfang an? Trotzdem waren wir jeden Moment in Furcht und

Schrecken, da wir dachten, nun wird das Getöse wieder beginnen. Wer nur einen Vogel fliegen hörte, flüchtete schon, sich zu retten; „unser Leben hing uns gegenüber".

Da kam eine Kutsche von der benachbarten kleinen Gemeinde Jörgen [St. Georgen]. Der Gemeindevorsteher des Ortes kam mit dem Ansuchen, daß ich die Stadt verlassen und mit ihm nach seinem Orte ziehen möge. Meine Hausleute „umringten mich wie Olivensprößlinge" und baten mich, seinen Wunsch zu erfüllen, meinen Wohnsitz zu verlegen. Ich selbst war dazu geneigt und der Hauptgrund dafür war, daß ich mich wiederholt im Traume gesehen habe, aus der Stadt flüchtend und reisend. Ich sah mich herumtreibend an dem Tische anderer Leute auf dem Lande. Da dachte ich, es ist besser, daß dies auf diese Weise geschehe und der Traum damit erledigt sei . . .

Aber bedeutende und geachtete Männer der Gemeinde flehten mich an, ich möge sie nicht verlassen. Ich ließ mich von ihren Worten erweichen, denn ich konnte ihnen nicht die Mysterien meines Herzens entdecken . . .

Die Stadt ruhte die ganze Nacht. Aber des Morgens, da war ein Gottesschrecken über den Menschen, da sie sagten, sie hätten von jenseits des Stromes gesehen, wie die Soldaten die Schanzen überaus stark erhöht hätten und sich nun gegen die Stadt wenden, sie zu verwüsten und zu zerstören. Da ordnete ich an, daß in allen Synagogen früh und abends das ganze Gebet Owinu Malkenu gesagt werde. Und so geschah es auch mit Klagen und reichlichen Tränen. Nach dem Gebete einige Kapitel aus den Psalmen. Ich betete in meinem Zimmer mit einigen Schülern. Nachdem ich das Gebet beendigt hatte, kamen meine Hausleute zu mir und lärmten die ganze Welt gegen mich auf: „Warum bleibst du hier?" Ich ließ mich von ihren Worten widerstandslos bewegen. Es war ja des Himmels Willen, denn dieselben Leute, die mich gestern noch gebeten hatten, nicht die Stadt zu verlassen, kamen selbst und trieben mich mit den Worten, es sei besser, daß ich fortginge und nicht mitleiden müßte durch die Sünde der Stadt. Und sogleich war auch die Kutsche zur Stelle, um mich nach Jörgen zu bringen, „eine kleine Stadt, mit wenig Männern darin", aber man bereitete mir eine Wohnung bei einer Frau, wo ich mit meinen Hausleuten G. s. D. geruhsam wohnen konnte, soweit dies im Galut möglich ist.

Der größte Teil unserer Gemeindemitglieder sandte Frau und Kinder nach den nahen Ortschaften, auch zahlreiche Männer entfernten sich von der Stadt an jenem Tage; es war kein Vorteil dabei, denn im Verlaufe der nächsten zehn Tage ruhten jene und hielten sich stille.

Aber auch dort, wo ich mich nun aufhielt, ruhte und rastete ich nicht vor Sorge über die heilige Gemeinde und über das Gerede der Leute, die beunruhigende Nachrichten brachten, lügenhafte Gerüchte verbreiteten, daß dies und das geschah oder geschehen wird. Dazu kam noch, daß der Pöbel meines Aufenthaltsortes mit den Juden zu streiten begann und murrte: „Bringet uns keine Flüchtlinge, sie verteuern uns den Markt!" Aber die Stadtbehörde stand an der Seite der Juden, dadurch kam es zu Streitigkeiten und die Juden waren da in Gefahr und großer Furcht. „Viel Mühsal zog über unser Haupt."

Die ganze Zeit über, da wir dort waren, beteten wir das ganze Owinu Malkenu und bei jedem Morgengebet Wehu rachum, Haschem elohe Jisroel, el erech apajim, jehi razon, wie es sonst am Montag und Donnerstag gebetet wird, hernach die Kapitel der Psalmen 2, 3, 10, 22, 31, 33, 34, 35, 37, 38, 51, 90, 91, 102, 103, 116, 117, 120, 121, 130, 144, dann jehi razon, das nach Tehillim gesagt wird mit 13 Midot, dann Temanje ape, jene Strophen, die mit den Buchstaben Preßburg [nach der Orthographie des Scheidebriefes] beginnen, Kra Satan, El schaddai, dann sagten wir dieses Gebet: „O großer, mächtiger und erhabener Gott! Der Du Deine Gläubigen zu Zeiten der Not erhörest, höre und erhöre unser Flehen und Gebet, das Gebet Deines ganzen Hauses Israel und besonders gedenke und bedenke in Barmherzigkeit die Männer der heiligen Gemeinde in der Residenz Preßburg, die jetzt in Not sind und sich auf niemanden stützen können, als auf Dich, unser Vater im Himmel, ... Schaddai, Mächtiger, Erhabener, Schutz in Zeiten der Not für die Männer der heiligen Gemeinde der Residenz Preßburg! Sei ihnen Schutzwehr, laß ihnen beistehen das Verdienst ihrer Wohltätigkeit und guten Taten und das Verdienst ihrer Toragelehrten . . ."

Schon bevor ich Abschied nahm, hieß ich meinen Frommen, daß zwei Männer bei den Türen der Reichen die Runde machen mögen, zu sammeln von allen Mitgliedern der Gemeinde, um die Armen und besonders die Toragelehrten zu beteiligen, wie ich es in meiner Moralpredigt den vorhergehenden Samstag angeregt hatte.

Man sammelte beiläufig 700 Gulden und verteilte sie unter den Armen! Möge es Gott ihnen zum Guten gedenken! Während meines ganzen Exiles war mein Lehrhaus nie müßig gewesen, denn es exilierten mit mir auch einige Schüler, wenn auch die meisten in Preßburg geblieben waren. Immerhin lernten wir täglich den Schiur ordnungsgemäß, in Anwesenheit von zumindest zehn Schülern.

Und am Tage des Einzuges ließ ich mich zur Tora aufrufen und sprach die Benediktion der Lebensrettung, im Plural [14]) und die Mitglieder der heiligen Gemeinde Preßburg sprachen mir nach, ebenfalls im Plural: „der u n s alles Gute vergolten hat". Dasselbe geschah auch in der Gemeinde selbst auf Verordnung des Obmannes des Rabbinatsgerichtes R. M o r d e c h a i T o s k, sein Licht möge leuchten. Aber nach einigen Tagen, da das Land ruhig und friedlich da lag, kehrte der Großteil der Leute in ihre Häuser zurück und brachte auch Frauen und Kinder wieder heim. „Da sie sahen, daß Ruhe sei, verstockten sie ihr Herz" und lullten sich in Sicherheit mit falschen Gedanken, indem sie sagten: Siehe, die Feinde konnten nicht in die Stadt gelangen und dieselbe in Brand stecken, da die Schußweite der Kugeln nicht über den Strom reicht, sie werden daher nicht weiter schädigen und ihre Macht nicht mehr versuchen. Ich aber dachte, was kümmert mich das Geschwätz dieser Leute! Solange der Feind uns noch gegenüber steht, kehren wir nicht nach Hause. Aber ich nahm mir vor am Rüsttag des Neumondes Tammus, wo der größte Teil des Volkes oder das ganze fasten wird, nach Preßburg zu fahren und dort „Rechtgläubigkeit zu künden in der großen Versammlung". Das wird den Ruhm des Ewigen mehren und sie werden sich der Buße nähern. Ich fürchtete keine Gefahr, denn „wer ein gutes Werk ausübt, dem widerfährt nichts Böses". Hernach wollte ich wieder zurück nach Jörgen fahren. Ich tat dies auch einigen Auserwählten kund. Und am Rüsttage des Neumondes, zur Minchazeit, kamen die beiden teuern Männer, der reiche R. M o s c h e S c h a c h e r l s und sein Genosse, der reiche R. G e r s o n F r a n k f u r t e r mit ihren Kutschen, um mich nach der heiligen Gemeinde Preßburg zu führen, damit ich öffentlich nach meinem Wunsche predige. Ich freute mich ihrer, setzte mich zu ihnen in den Wagen und wir fuhren durch die Stadt Jörgen ohne Hindernis.

Die Straße war gut hergerichtet. Da drehte sich der Wagen und fiel um, und brach in Stücke, „die Falle zerbrach und wir blieben heil", G. s. D. ohne die geringste Verletzung.

Als ich aufstand, rezitierte ich den Vers: „Gott festigt die Schritte des Mannes" etc. Ich dachte, es ist nicht der Wille Gottes, daß ich heute nach Preßburg fahre, „Raw achtete auch sehr alle Zufälle!" Ich kehrte in meine Herberge zurück zu meinen Hausleuten und freute mich innig, denn es schien mir, als ob damit mein schreckhafter Traum erfüllt worden sei und, Gott sei Dank, in dieser Form. In der Nacht auf Mittwoch den ersten Neumondtag des Tammus „kehrten die frevelnden Fluten wieder in ihr früheres Bett zurück". Man begann Kanonenkugeln zu schleudern, ein oder zwei Stunden während des Tages oder in der Nacht. Es wurden einige Personen getötet, aber in der Judengasse geschah kein Schaden.

Am Mittwoch, den ersten Neumondtag, kam ein Offizier aus dem Lager des Erzherzogs Karl, das in dem Orte Spitz neben Wien auf dem linken Ufer der Donau aufgeschlagen war, und sich bis zur Nähe unserer Stadt erstreckte. Der Offizier verlangte, daß ich ihm vorgeführt werde und sandte einen Boten in die Judengasse. Da gab es Furcht und Schrecken, denn man dachte an eine lügenhafte Verleumdung G. b. oder Ähnliches. Es begaben sich einige Männer aus dem Vorstande zu ihm und sagten ihm, daß ich außerhalb der Stadt eine Badekur hielte, ob es ihm möglich wäre, ihnen seinen Wunsch zu äußern. Er legte ihnen die Angelegenheit vor. Zwei Soldaten waren zum Tode verurteilt worden, weil sie vor der Schlacht entflohen waren, der eine war Jude, der andere Nichtjude. Das Urteil lautete auf Hinrichtung. [Am Samstag des Wochenabschnittes Korach am 3. Tammus.] Der jüdische Soldat bat, daß man ihm den Preßburger Raw zum Beistande gebe, dem er seine Sünden vor seinem Tode bekennen werde. Die Vorsteher baten den Offizier, einen anderen hinzusenden. Jener bewilligte es und es entschlossen sich hinzufahren der reiche und gelehrte R. Salman Bernau und der hervorragende, reiche und gelehrte R. Mendel Lwów (sein Licht möge leuchten) und mit ihnen einige Männer der Chewra Kadischa, die Totenkleider mit sich nahmen. Als sie dahin kamen, erfüllten sie ihre Mission. Sie ließen den Soldaten seine Sünden bekennen und Buße tun. Dann aber versuchten sie sein Leben zu retten. Sie begannen ihr Rettungswerk mit Bitten und Flehen und was noch dazu gehört, sie kamen immer höher vor, „sie fanden Gunst in der Wüste" im Lager der Heerführer. Diese erhörten ihr Flehen und am heiligen Sabbat zur selben Stunde, wo [das Detachement] aufgestellt wurde und schon die Gewehre zur Hinrichtung vorbereitet hatte, „wurde es verkehrt" und man sagte ihnen: Das Todesurteil ist schon ausgesprochen und da gibt es kein Zurück, aber diesen Juden zuliebe, die Fürsprache gehalten haben für euch, seid ihr beide vom Tode befreit, der Jude und Nichtjude! Gepriesen sei der Ewige, der uns so wunderbar seine Gnade erwiesen hat und „das Verdienst durch Verdienstvolle" geschehen ließ. Und das ist uns und ihnen beigestanden am Tage des Zornes des Ewigen, wie es später behandelt werden wird, denn, Gott sei Dank, kein Mann von uns ward vermißt, wie es weiterhin ausführlich dargestellt werden wird, m. G. H.

Was gab's in jenen Tagen? Das Volk sehnte sich sehr nach mir, um des Himmels Willen, da sie Gott und seine Tora liebten. Sie sagten mir: „Warum bleibst du draußen?" Alle Mitglieder der Gemeinde sind schon nach Hause gekehrt und Dank sei Gott, der sein Volk Israel behütet! Wäre es nicht besser, wenn wir unseren Fürst und Beschützer bei uns sehen würden als Schutz und Aufseher? Aber eine Minorität, wie sie sich immer trifft, „von jenen, die die Rabbiner stets kränken wollen", die bisher noch keinen Vorwand zur Hinterlist ihres Herzens gefunden hatte, ließ ihrem Gerede freien Lauf ... wie die Widerspenstigen in der Rotte Korahs, die da dem Moses nachspähten. Als ich hinter den Kulissen davon hörte und die Anspielungen und Andeutungen dieser Leute verstand ... dachte ich, es ist gut, dem Wunsche beider zu willfahren, denn der Mensch ist verpflichtet, dem Willen der Leute recht zu tun. Möge mit mir geschehen, was da wolle, der Ewige wird tun, was wohlgefällig ist in seinen Augen!

So zog ich von Exil zu Exil. Am Dienstag, den 6. Tammus, fuhr ich von Jörgen nach meiner Stadt, aber begab mich nicht in mein Haus, denn dort ist kein Platz gewesen, wo man an Tagen der Schlacht Schutz und Deckung finden könnte, sondern ich richtete mir einen Wohnsitz ein im Hause des reichen und gelehrten R. Mendel Lwów, dessen Haus aus Steinquadern gebaut war. Ich wohnte da im Zimmer des frommen R. Koschman Offenbach, des Hellsehenden [15]). Wir waren da beide zusammengepfercht. Ich fühlte mich aber wohl, da es da große Steingewölbe gab mit eisernen Türen und eisernen Gittern an den Fenstern. Auch war in diesem Hause ein großes Bet-Hamidrasch [16]), wo es Bücher zu Tausenden gab, die im Bedarfsfalle bei der Hand waren. Es war auch nahe zu meinem Hause, es war für meine Hausleute leicht dahin zu gelangen, wenn nötig.

„Es versammelten sich um mich die Herden," die Schüler der Jeschiba, um ihren Schiur regelmäßig zu absolvieren, nach unserem täglichen Lehrplan. Gott sei Dank, „der Bedränger feierte", kein Donner- oder Sturmgetöse wurde hörbar.

Die kaiserlichen Soldaten, befehligt vom Feldherrn Erzherzog Johann, Bruder des Kaisers, hatten ihren Sitz und ihre Wohnung hier in unserer Stadt, wie auch der Kaiser, sein Bruder selbst, und ihre Generäle sich alle in der Stadt befanden. Die Volksmasse vergaß ihren Hunger und ihr Leid vollständig, man war ohne Furcht und Angst, da man einige Tage Ruhe genoß. Sie vertraute auch dem Schutze der vornehmen Herrschaften und „freute sich ihrer, wie zum Erntefest", indem sie dachten: Gebe es eine Befürchtung für eine Lebensgefahr, wie würden diese hierbleiben? Auch nahmen wir wahr, daß die Geschosse nicht zündeten und besonders war der göttliche Schutz unserer Gemeinde offenbar. Und gar auf der Anhöhe des Festungsberges „Schloßberg", dorthin reichte niemals ein Geschoß wegen seiner Höhe. Aber mein Herz dachte nicht also und war stets „bewegt, wie das Gehölz des Waldes von dem Winde" und das Herz kennt die Bitternis der Seele.

An dem Abend vom Donnerstag auf den Freitag, am 9. Tammus, an welchem die Stadt Jerusalem zum ersten Male erstürmt wurde ... da erfüllte ich mein Gelübde, Worte der Moral in der Öffentlichkeit zu predigen in der großen und heiligen Synagoge. An allen jenen Tagen war ich wohl nicht zu sehen außerhalb meines Zimmers, wo ich mich verschanzt hatte, aber nun stützte ich mich auf das Verdienst der Toralehre. Es versammelte sich die Masse des Gottesvolkes zu einer großen Gemeinschaft, möge sie der Himmel vermehren und segnen, wie Er verheißen hat! Ich begab mich dahin und sprach Worte der Moral, der Aggada und der Bußfertigkeit. „Und die Priester und das Volk, die da standen in der Halle, als sie es hör-

ten," da haben sie „befolgen wir" vor „hören wir" gesetzt. Mir ist von vielen offenbar geworden, daß sie nicht nur an Ort und Stelle bußfertig wurden und ihre Sünden bereut haben, sondern auch als sie nach Hause kamen, heilsame Anordnungen getroffen und sich Beschränkungen mancher Art auferlegt haben. Der Name des Ewigen sei gepriesen, Dein Volk besteht aus Frommen, die der Buße zugänglich sind! Und dies sind die Worte, die Moses zu ihnen sprach [17]): ...

Nachdem ich geendigt hatte, „sonderten sich manche ab und weinten". Wir beteten Maariw in der großen Synagoge. Es war kein Satan und böses Geschick zu verspüren.

Am andern Tage, am Rüsttage des Sabbats, am 9. Tammus, ... ordneten wir einen Scheidungsakt an für einen jüdischen Soldaten, der sich auf den Abmarsch begab. Seine Frau war mit ihm. Er gab ihr die Scheidung ohne Bedingung. Nach dem Scheidungsakt verbanden sie sich wieder vom neuen mit einer Verlobung und sie nannten sich wieder Braut und Bräutigam. Die Frist der Hochzeit war drei Jahre. Der Platz der Scheidung war das große Bet-Hamidrasch der heiligen Gemeinde, das im Hause des reichen R. Mendel Lwów, bei dem ich wohnte, war ...

... In der Nacht vom Montag auf den Dienstag, am 13. Tammus, in der fünften Stunde, das heißt um elf Uhr, gab es ein gewaltiges Getöse, wie es bisher nicht gehört worden war. Kanonendonner wurde gehört und Blitze sah man durch die Fenster und wenn [die Geschosse] flogen, war es wie das Rauschen großer Gewässer, ein gewaltiges Toben. Noch donnerte und toste das eine und es kam schon ein anderes. Es nahm kein Ende und es erbebten die Pfosten der Schwellen, die Fensterscheiben zerbrachen, die Häuser erzitterten. Das Volk strömte von allen Seiten, jeder hatte ein Bündel auf dem Rücken. Mit Weib und Kind flüchtete es in Häuser, die Steingewölbe hatten und eiserne Türen. Zu mir flüchteten einige Nachbarn, da im Hause des R. Mendel Lwów ein großes Steingewölbe war, wo man sich verbergen konnte. Und mitten in all dem entstand Lärm und großes Geschrei in der Stadt, denn die Geschosse hatten gezündet. Ich wendete mich um zur Gasse und sah, Gott sei uns gnädig!, die ganze Gemeinde glich einem Feuerherde! Allem Anscheine nach brannte es überall ringsumher! Die Lohe stieg zum Himmel auf. Meine Hausleute weinten und schrieen, ich solle sie auf die Gasse bringen, andere Leute riefen: „Herr, rühre dich nicht vom Platze, dich könnte auf der Straße, G. b., ein Geschoß treffen!" Draußen vernichtete das Geschoß, im Zimmer herrschte die Angst vor dem Feuer. Man zerrte mich hin und her ...

Da, ein großes Getümmel und lautes Weinen. Die Kugel hat einen Juden getroffen, den würdigen Wolf, Sohn des greisen R. Leb Komorn. Siehe, da kam der alte Vater, die Hände ringend, mit großem Geweine zum Arzt, der mit uns stand, und bat ihn, er möge zu seinem Sohne kommen, ihn von seinen Leiden zu befreien. Noch sprach er mit ihm, da kam man die Frau des Arztes rufen, die Hebamme war, denn ein Weib war zum Entbinden und besaß keine Kraft zum Gebären. Wir selbst waren in großer Not. Die Artillerie schoß fortwährend und man konnte nicht löschen, aus Angst vor den Geschossen.

Wir versammelten uns und gingen zitternd in das Gewölbe des Rabbi Mendel Lwów, eine große Menge Männer, Frauen und Kinder, und waren dort die ganze Nacht, und „die Töne hörten nicht auf". Inzwischen hörten wir, daß es in der Judengasse selbst kein Feuer gäbe, bloß an anderen Stellen der [inneren] Stadt, doch hatten die Geschosse unzählige Häuser von Juden beschädigt, aber nicht gezündet. Als der Morgen graute, sagte ich, daß wir uns mit dem Gebete beeilen sollten, solange wir noch in der Lage seien, denn wer weiß, was der Tag bringt. So taten wir auch und beteten in großer Anzahl. Wie ich mich in den Talith hüllte, ich stand im besagten Gewölbe nahe zur Eisentüre, da fiel eine Kugel, zerschmetterte das Dach, schlug mit Wucht an die Türe, die aber, Gott sei Dank, nicht aufgesprengt wurde. Sie trennte mich vom Geschosse. Und während des geschilderten Betens hörte das Schießen auf und setzte vollständig aus. Da konnte man sich an das Löschen machen, man fand da Kanonenkugeln im Gewichte von 150 Pfund. Die meisten platzten, wenn sie ans Ziel kamen, in Stücke und jedes der Stücke war stark genug, Menschen zu töten, Bauten zu zerstören und Wohnungen zu verwüsten. Solchergestalt war kein Haus mehr da im Laufe der Zeit, das gar keinen Schaden aufzuweisen gehabt hätte, es war mir kein anderes bekannt, als die vier Häuser von meinem Hause zur Synagoge, wohin kein Geschoß gefallen war. Aber außer diesen, selbst in den höchsten Lagen, sogar auf dem Festungsberge und auf der Festung selbst, gab es keine Mauer, die widerstanden hätte.

So zog ich mit meinen Hausleuten aus der Stadt, zum „früheren Wohnsitze", wo mein Zelt früher gestanden ist, nach der heiligen Gemeinde Jörgen. Man bestimmte mir dort eine Wohnung und auch der größte Teil der Gemeindemitglieder zog weg, einige von ihnen nach dem Bezirk Blumenthal, der vor Preßburg liegt, andere nach Ratzersdorf oder Jörgen und Bösing. Dort wohnten auch Militärpersonen, die Spitzen des Komitats und des Landes. Da die Preise der Wohnungen und der Existenzmittel riesig stiegen, war man genötigt, für eine mißduftende Wohnung auch 5 Gulden pro Tag zu zahlen. Darum mußten viele Arme und auch Bürgersleute Tag und Nacht auf freiem Felde zubringen, sie fanden keinen anderen Ruheplatz. Es gab in diesem Exil auch Gebärende, Kranke und Greise in großer Anzahl.

Am Dienstag, den 13. Tammus, ruhten und rasteten die Feinde, sie hißten die weiße Fahne, die Gnade und Erbarmen bedeutet. Das sollte heißen: Öffnet uns und übergebet uns die Brücke und wir wollen euch gnädig sein. Da aber Seine Majestät der Kaiser und sein Bruder, der Erzherzog, in höchst eigener Person in der Stadt waren, befahlen sie, daß (behüte) die Stadt eher ein wüstes Gemäuer und Wohnsitz von Schlangen werden solle, ehe sie den Feind herüberziehen ließen. Da schwand jede Hoffnung (unserer vielen Sünden halber).

Darum, als sich der Abend wendete zu „dieser Nacht voller Bitterkraut", in der Nacht auf Mittwoch, den 14. Tammus, gleich, als es Abend wurde, schoß die Artillerie viel stärker als zum ersten Male, mit einer mächtigen Gewalt und Wucht einmal hinter das andere Mal. Feuer brach aus und fand Nahrung im Stadtwirtshaus, es wurden zerstört die meisten jüdischen Häuser, vom Hause, das man Edelhof nannte, bis hinunter, dann hinauf den Hügel, der Bergel genannt wird. Es brannte auf der gegenüberliegenden Seite das Haus des Nagelschmiedes, es verbrannten Mobilien und Waren und viele Gewölbe, verschlossen mit eisernen Türen, nützten nichts, es gab keine Rettung. Es verbrannten Waren und Bücher viele Tausende und Zehntausende wert und die großen, schönen Häuser mit ihren 20 bis 40 Wohnungen aus Stein gebaut. Wie ging da in Erfüllung der Vers: Ich werde Feuer entzünden in den Toren Jerusalems, sie wer-

den brennen und niemand wird löschen! Da sagen unsere Weisen: „Zur Stunde, wo keine Männer zum Löschen zu finden sind." Selbst am grauenden Morgen, da Ruhe war einige Stunden und man löschen konnte, waren keine Männer zu finden, bis auf einige wenige Juden. Und mehr als das Feuer zerstört hat, haben geraubt und geplündert, die sich unseres Unglückes gefreut haben; sie stahlen, raubten und füllten damit ihre Geräte. Und wie durch ein Wunder blieb das Lehrhaus im Hause des reichen R. Mendel Lwów, wie „ein Mastbaum auf der Spitze des Berges", unversehrt, kein Brandgeruch rührte an den Büchern, die darin waren, im Werte von vielen Tausend Gulden.

Wunderbares leistete da der gelehrte R. Gumprecht Schochet, der den greisen R. Koschmann Offenbach, den Hellsehenden, auf seine Schulter lud und ihn außerhalb der Stadt gebracht hat. „War das nicht fürwahr ein Brand aus dem Feuer gerettet?" Als er ihn heraustrug, brannten die Balken rings um ihn und sengten ihnen die Hüte auf den Köpfen, Kanonenkugeln flogen vor und hinter ihnen nieder und am Morgen, da brachte er ihn zu mir hieher nach Jörgen. „Möge es ihm Gott zum Guten gedenken!"

Ebenso verfuhr er mit dem verwundeten Wolf Komorn, den eine Kugel nachts vorher getroffen hatte. Er lag verwundet mit großen Schmerzen im Bette in seinem Wohnhaus, Sigray-Haus genannt, und dort lohten die Flammen rings um ihn und „da er [Schochet] sah, daß ihn das Unglück erreicht hatte", ließ er ihn im Bette, in dem er mit großen Schmerzen lag, hinaustragen, in das christliche Spital führen und jüdische Wärter bewachten ihn. Und das war das Schicksal des obgenannten Mannes: Die Kugel hatte den ganzen Schenkelknochen, den mittleren, nach der Länge aufgerissen und verzehrte sein Fleisch. Jeden Tag schnitten die Ärzte Stück um Stück aus seinem Fleische und acht Männer mußten ihn halten, damit er sich nicht rühre, und ihn beleben, damit er nicht ohnmächtig werde und sterbe. Und während seines Leidens, in seinen schweren, bitteren Schmerzen, bekannte er seine Sünden, wie ein wahrer Frommer, denn in der Tat gab es zwischen ihm und dem Himmel kein Unrecht, nur als er der Verwalter der Besitzerin des Sigray-Hauses war, ließ er sich durch ihre Worte zum Bösen verleiten, da sie eine Närrin von einer Jüdin war, die das Volk Gottes verhetzt hat, um Zwistigkeiten in unserer Gemeinde zu mehren, wie man sie vorher nicht gekannt hat, denn die Männer der Gemeinde waren immer friedlich und ruhig und niemand betrübte den anderen. Und diese Frau begann zuerst mit dem Unheil mit Hilfe des obgenannten Mannes, der „ihrer Stimme gehorchte, wie die Schlange folgt". Er war es, der gegen mich Zeugenschaft abgelegt hat und mich vor etwa zwei Jahren vor das Gericht gestellt hat in einem Prozesse, der die Gemeinde betroffen hat. Er hat die Wohnungsmiete stets höher und höher getrieben, um Arme und Bedürftige hinauszudrängen, daß sie keinen anderen Platz zum Wohnen finden konnten. Und ihr Geschrei stieg zu Gott, wie es geschrieben steht: Ihr werdet allein wohnen im Lande ... in den Ohren des Herrn Zebaot. Wenn da nicht viele Häuser zur Wüste werden usw.

Und der verwundete, geplagte Mensch suchte Gott in seinen Leiden, anerkannte sein Urteil als gerecht und bekannte seine Sünden. Und er bat alle Mitmenschen um Vergebung, nahm das Todesurteil auf sich und Gott ließ sich erbitten, es ward ihm gegeben, wie ein wahrhaft Bußfertiger zu sterben, am Rüsttage des Sabbats, am 23. Tammus. Am 11. Tage seiner Verwundung ist er gestorben und wurde begraben knapp vor dem „Einzuge der Braut Sabbat". Er wurde in hastiger Eile begraben, wegen „des tobenden Grimmes" der Beschießung mit Kanonen; jedoch während der ganzen Zeit der Bestattung ruhte das Land bis zur letzten Grabschaufel. Dann huben die Kanonenschüsse wieder an und die Totengräber konnten ihr Leben nur durch rasche Flucht retten [18]).

Ziehen wir daraus die Lehre! Dieser Mann, der sich doch sonst nach den Vorschriften der Lehre geführt hat, mußte seiner Sünde halber mit etwa 30 Jahren sterben. Was sollte erst demjenigen widerfahren, der jeden Tag Sünde und Schuld häuft? Doch Gott ist langmütig, wo es sich um Ihn und Seine Thora handelt, nicht aber wo es sich um Vergehen eines Menschen gegen den anderen handelt. Da beeilt sich der Himmel mit der Vergeltung. Das nehme sich jeder Lebende zum Herzen, „kehre zurück zum Ewigen und zu unserem Gotte, der immer wieder vergibt".

Zu oben Erwähntem zurückgreifend, hat am Mittwoch, dem 14. Tammus, die Beschießung wieder mit erneuter Kraft und Gewalt, täglich einige Stunden, angehoben. Dazumal wüteten die Kanonenkugeln gegen das große Beratungshaus und die Kardinäle, Fürsten und Fürstinnen, Statthalter und Beamten verließen ihre Herrlichkeit. Von da ab wurde das Verderben schlimmer von Tag zu Tag. Was das Feuer verschont hat, wurde von den Kugeln vernichtet. In jenen Tagen gab es viel Gußregen und Stürme. Das verursachte den Zurückgebliebenen neuen Schaden. Sie blieben ohne Dach und Deckung. Die Mauern stürzten ein und wurden bis zum Grunde niedergerissen. „Viel Mühsal ohne Zahl!"

„Ich bin der Mann, der das Elend seines Volkes sah!", bedrückt und heimatlos, Leute, „die nicht versucht hatten, ihren Fuß auf die bloße Erde zu setzen", die gewohnt waren, „Leckerbissen zu genießen". In jenen Zeiten „wandten sich Väter nicht zu ihren Kindern", um deren Kleider zu wechseln, man ging drei Wochen in einem Hemde. Viele gingen zum Strome und wuschen dort Hemden und zogen sie wieder an. Das geschah nicht etwa aus Armut und Mangel an Geld, sondern der Wirren halber, die Vermögen lagen zerstreut, die Mehrzahl der Leute war versteckt und kümmerte sich um nichts. Auch ich und meine Hausleute konnten sich nicht umkleiden am ersten Sabbat, Sabbat Balak, so sehr ich mich bemühte, mir Kleidung bringen zu lassen. Ich machte große Ausgaben, etwa mehr als 150 Gulden, und es gelang mir und meinen Hausleuten, bloß den Rock zu wechseln. .. Es war von Gott bestimmt, daß wir am ersten Sabbat eine solche allgemeine Trauerhandlung begehen müßten.

Am Donnerstag des Wochenabschnittes Balak rettete man die Thorarollen aus der großen Synagoge und brachte sie in einem Wagen nach Jörgen, damit sie dort in Sicherheit blieben, „bis das Unheil vorübergezogen sein würde" und „meine Augen sahen es, da staunten sie, wie gerecht der Ewige sei". Denn im Vorjahre, als die Stadt Jörgen brannte, da verbrannten alle Thorarollen, die sie hatten (unserer vielen Sünden halber). Damals spendeten die Preßburger Gemeindemitglieder mehrere hundert Gulden, Kleider und Mobilien, aber sie wollten ihnen kein Sefer Thora zum Vorlesen leihen. Ich bemühte mich sehr darum, sie aber wollten mir nicht gehorchen, aus einem geheimen Grunde. Nun waren sie genötigt, alle ihre Thorarollen nach einer kleinen Stadt zu bringen, die ihnen gegenüber so gering und nichtig geschienen hatte. Am Sabbat Balak sprach ich einige Trostworte ...

Am Rüsttage des Sabbats war ich Gevatter in Jörgen bei dem Sohne des reichen Rabbi Mendel Lwów und seiner Frau, Tochter des R. Abraham Asch, die ihren erstgeborenen Sohn in Preßburg am 9. Tammus, am Rüsttage des Sabbat Chukat, zur Welt gebracht hatte. Am Tage des Unheils, am Dienstag, den 13. Tammus, flüchtete sie aus der Stadt mit dem Kinde im Schoße und die Beschneidungsfeier war hier am obenerwähnten Rüsttage des Sabbats. „Es kümmerten sich Väter nicht um Söhne" anwesend zu sein beim Freudentag des Einführens in den Bund Abrahams.

In jenen Tagen kam eine Frau in der Nähe des Bezirkes Blumenthal nieder und es gab da überhaupt keine Hebamme, es mußten ihr Männer Beistand bei der Geburt leisten. Dem Himmel sei Dank, diese Männer blieben, trotz der Aufregung, gesund und guten Mutes ... und es waren doch vornehme, verweichlichte Männer von Stand ... Auch hatten diese jetzt das Brot knapp und doch haben das alle gut ertragen, ja sie streuten noch Geld unter arme Leute und halfen jedem Strauchelnden. Auch an jenem Sabbat haben sie Spenden gelobt in der Synagoge von Jörgen, der Geringste spendete nicht weniger als 18 Gulden, viele haben das Mehrfache hinzugefügt. Möge es ihnen Gott zum Guten gedenken!

In jenen Tagen ruhten und rasteten sie [die Feinde] nicht und Tag für Tag kam neues Unglück. Man hörte die Schüsse in Jörgen und Umgebung, die Häuser und Fenster erbebten und klirrten von den Kanonenschüssen in Preßburg, das zwei kleine Meilen weit entfernt liegt. Nach Angabe der Zeitungen wäre die Zahl der Kanonenkugeln, die in jenen Zeiten verschossen wurden, 4000 und ein Bruchteil gewesen, und wir saßen dort besorgt und voller Leiden, wir ruhten und rasteten nicht vor Angst vor dem Feind.

Am Sabbat Pinchas predigte ich wieder ...

Am Montag, den 26. Tammus, verbreitete sich das Gerücht, daß Preßburg den Franzosen in die Hände gefallen wäre, denn man sah das kaiserliche Heer plötzlich aus der Stadt und vom Ufer abziehen ... Daraus schloß man, daß ihnen der Übergang über den Fluß freigegeben worden sei. Da beeilte sich der größte Teil der Juden und Nichtjuden sowie auch die Aristokraten und Beamten, die in Bösing waren, nach Preßburg zurückzukehren, denn sie dachten, daß die Franzosen nunmehr hieher, wo wir lagerten, kommen würden und wir nicht in unsere Häuser in Preßburg gelangen werden können. Ich aber verließ meinen Platz nicht, denn ich sagte, daß ich an alle diese Dinge nicht glaube, bis nicht die Fersen der Soldaten Preßburg verlassen haben werden. Und so war es; denn es wurde dann ruchbar, daß sie zu einer großen Schlacht gezogen waren, welche Erzherzog Karl, der bei Spitz stand, geliefert hatte. Er rief auch seinen Bruder, den Erzherzog, zu Hilfe, aber er war am Ende seiner Kräfte, ehe ihm Hilfe ward, und nach einigen Tagen kehrten die Truppen Johanns nach Preßburg zurück ... Die Franzosen, die gegenüber der Stadt lagerten, gaben einen neuen Termin, bis zu welchem man ihnen den Übergang über die Donau freigeben möchte, nämlich bis Donnerstag 6 Uhr abends, am Rüsttage des Neumondtages des Monates Ab, ansonsten sie die Stadt, ohne Erbarmen, verwüsten und die Häuser zerstören würden, daß nichts davon übrig bleiben würde. (Behüte!) Das war eine Zeit der Not, viele flüchteten und fanden keinen Ruheplatz.

Aber Gottes Gnade ist unvergänglich! ... Es waren keine zwei Stunden vor Ablauf der Frist verflossen, die zur Zerstörung und Verwüstung angesetzt war, da verkündete der Stadtkommandant General Bianchi, daß ein reitender Bote aus dem Lager der Franzosen gekommen wäre mit der Botschaft, daß die Landesfürsten einen Waffenstillstand von 30 Tagen geschlossen hätten mit der Bedingung, daß die Franzosen inzwischen Preßburg, Brünn, Triest, Raab und Fiume besetzen würden. Aber Bianchi hatte noch keine Nachricht vom Kaiser von Österreich, bloß der französische Oberbefehlshaber hatte ihm dies mitgeteilt. Immerhin „feierte der Bedränger" und es gab große Freude. Der Patrizier und Gelehrte, der Gemeindevorsteher R. Hirsch Spira, beeilte sich, nun der erste zu sein, der es mir verkünde. Ich freute mich und pries Gott. Immerhin, da Bianchi noch keine Erlaubnis seitens des Kaisers hatte, den Franzosen den Übergang zu gestatten, dachte ich nicht daran, nach Hause zu fahren, bis wir nicht wüßten, wie die Sache ausgefallen sei.

In jener Nacht, am Neumond Ab, kam das Heer der Sachsen, welches an der Seite der Franzosen war, durch die heilige Gemeinde Stampfen, die von uns nahe und sichtbar lag. Sie lagerten nahe dem ungarischen Heer. Die Sachsen berichteten diesem vom Waffenstillstand und vom nahen Frieden; darauf tranken sie sich einander zu und schlemmten und soffen. Die ungarischen Truppen planten eine Hinterlist und warteten, bis die Sachsen zur Ruhe gegangen waren, dann stürzten sie sich auf sie mit Spieß und Schwert, da sie dachten, es wäre alles Lug und Trug und es wäre kein Friede. Sie stellten sich in Schlachtreihen auf, doch die Sachsen siegten und schlugen jene unaufhaltsam zu Schanden. Nachdem sie vom Kampfe ruhten, sprengten sie gegen die Stadtbewohner die Anklage aus, daß durch ihre List geschehen sei, was ihnen zugestoßen war. Darauf ging eine Ordre vom Befehlshaber der Armee aus, zu rauben und zu plündern. Die Soldaten plünderten jüdische und christliche Häuser.

Die Leute flüchteten, um ihr Leben zu retten, in die innere Stadt und ins Gebirge. Das Stadthaus und die Kassen wurden geplündert. Am Rüsttage des Sabbats kam die Kunde zum Exil Judas in Jörgen, daß Leute aus Stampfen flüchteten mit ihren Bündeln auf dem Rücken. Es ward ein Gottesschrecken, denn man glaubte, daß auch der Kelch uns gereicht werden würde; das spräche deutlich dafür, daß die Nachricht vom Waffenstillstand und nahem Frieden Lüge sei und in der nächsten Minute würden sie schon nach Jörgen kommen. So waren wir in Sorge und Seelenpein, bis nach dem Eingang des Sabbats die Nachricht aus Preßburg kam, daß die Sachsen schon begonnen hatten, in die Stadt einzumarschieren, anscheinend als Freunde und Männer des Friedens. Aber mein Herz pochte noch vor Unglauben. Am Sabbate während des Morgengebetes, da das Gottesvolk in der Synagoge versammelt war, entstand ein Lärm und Tumult: Die Franzosen kommen! Die christlichen Bauern flüchteten in die Stadt, als ob sie sie wirklich gesehen hätten. Der eine schrie: Hast du nicht den Trommelwirbel gehört?, der andere rief: Ja, ich habe es gehört! — Da war eine Furcht und große Not, man flüchtete aus der Synagoge und wollte sich im Walde und in Höhlen verbergen. Aber bald hernach kam ein Brief aus Preßburg, der die Wahrheit mitteilte, daß in der Nacht des heiligen Sabbats die Armeen in die Stadt gezogen waren, freundschaftlich und gut gesinnt, ohne Harm. Das schrieb ein Christ seinem jüdischen Nachbar und riet ihm rasch nach Hause zu kommen, es gäbe nichts Böses und keine Gefahr mehr. Und ich hatte meine Freude am Sabbat des 3. Ab [19]).

Am Sonntage kehrten wir in Frieden in unser Heim zurück, das ich 42 Tage lange nicht gesehen hatte. Die sächsische Armee erfüllte das Land, der Geringste nahm sich sechs oder zehn Mann ins Haus. Die Kosten betrugen einen rheinischen Taler pro Mann, abgesehen von dem, was der Magistrat ihnen täglich an Fleisch und Brot gab, um die Einzelpersonen nicht zu sehr zu belasten. Die Kosten betrugen 12.000 Gulden. Der Gemeindevorstand mußte 40.000 Gulden beitragen, abgesehen davon, daß noch jeder Arme und Darbende im Hause hielt. Dazu kam noch die Kontribution des französischen Kaisers in der Höhe von 1.800.000 Gulden. Man weiß noch nicht, was die Juden werden dazu geben müssen. Der Stadt Wien hat er 50 Millionen auferlegt, unser Herr, der Palatin (?), wohnte dort und sie haben ihm eine riesige Summe auferlegt. Der Palatin ersuchte daher die Juden unserer Gemeinde um eine Anleihe von 57.000 Gulden.

„Israel verarmte sehr," denn schon seit vielen Wochen hörte der Verkehr auf, es gab keine Käufer und Verkäufer, die Ausgaben waren aber so groß wie früher. Viele Leute mußten Wächter dingen, die ihr Haus in den Zeiten der Not bewachten und die Kosten für solche Wächter betrugen 50 Gulden pro Tag. Und dann der Schaden des Brandes, der Aufbau des Hauses, der 23.000 Gulden kostete, auch die Herstellung von Häusern, die nicht vom Feuer zerstört, sondern bloß von Kugeln beschädigt wurden, belief sich auf 2000 bis 3000 Gulden, und gar der Brand von Mobilien und Büchern, und die Armen, die man bewirten mußte. Und mehr als das alles, die überaus große Teuerung.

Außerdem zerstreute sich der größte Teil meiner Schüler, es blieben wenig von vielen; auch diese waren knapp an Mitteln für Wohnung und Kost. Früher gab es hier eine recht große und angesehene Jeschiba von oft 150 Schülern; nun blieben so wenige von den Vielen, bis sich der Herr wieder seines Volkes erbarmen wird etc.... Es entstand nun ein Streit zwischen Lehrmeistern und Schülern, was mit der Zeit geschehe, wo die Schüler nicht lernen konnten, ob sie ihr Lehrgeld zahlen müßten. Ich aber sagte, ich weiß kein Toragesetz dafür. Ich zahle meinen gedungenen Leuten den vollen Lohn ohne Abzug, ihr aber entscheidet durch einen Ausgleich, die Hälfte zu zahlen und der Lehrmeister büße die Hälfte ein.....

In jenen Zeiten gab es einigen Verdienst, Geldwechsel mit den Soldaten, auch Kupfergeld gegen Papiernoten. Aber nicht bloß die Großen, sondern wer einiges Kleingeld besaß, ging in die innere Stadt mit einem Beutel Münzen in der Hand, zu kaufen oder zu wechseln. Darüber entbrannte der Zorn der Christen... indem sie behaupteten, daß die Juden das ganze Geld des Landes zusammensammelten und es in Verstecken hielten. „Kommet, lasset uns sie mit Äxten zusammenhauen, denn aller Reichtum, den du siehst, ist von uns." Der Magistrat teilte dies unserem Vorstande mit und bat denselben, die Juden von dieser Ausschreitung abzuhalten... Die Vorstandsmitglieder kamen zu mir und baten mich eine Mahnung an die Leute zu richten in einer Predigt am 7. Ab, was ich auch getan habe.....

Indessen nahte das Ende der Frist von dreißig Tagen, die bestimmt waren, Waffenstillstand zu halten, aber es wurde noch kein Friede geschlossen und das Volk fürchtete, daß wieder „der Schall des Angriffes ertönen konnte"... Und da man zur Zeit der Not viele Gelübde auf sich genommen hatte und sie erfüllen wollte, gab es viel Zweifel und Anfragen darüber. Ich habe darüber Glossen zu Magen Abraham geschrieben. Zahl 562.

In jenen Tagen der großen Schlachten waren die Felder voll mit Menschenleichen „wie Dünger auf dem Felde". Waffen und Rüstungen lagen frei für jeden Finder, die Bauern klaubten sie zusammen und brachten sie den Juden zu vielen Tausenden zum Kauf. Da gab es bei uns einen Mann, namens Mordechai Oberbreit, der brachte sich und die Gesamtheit in Gefahr, denn er kaufte solche Waffen und sandte sie in Wagenladungen an unseren Herrn, den Kaiser, nach Pest, was er öffentlich tat. Als dies die hier lagernden feindlichen Truppen erfuhren, wurde er gefangen genommen und „gelangte zu den Pforten des Todes" und am Jom Kippur brachte man hieher zehn Männer aus Stampfen, die seinetwegen verhaftet wurden und Dank sei Gott, der sie gerettet hat und auch die Gemeinde, denn sie hatten die Absicht zu plündern und zu rauben und Gott hat ihren Rat zerstört. Ich will hier den Entscheid einzeichnen, den ich in dieser Angelegenheit erbracht habe (siehe Chassam Sofer Choschen Mischpat, Zahl 156) [20]).

Am Sonntag, den 5. Marcheschwan, wurde der Freudenruf hörbar, „das Tosen des kreisenden Rades" vom Kummer zur Freude, denn man hatte Frieden miteinander geschlossen. Kanonendonner ertönte in der ganzen Stadt, „nicht der Schall der Kriegsnot", sondern „Stimme der Freude und Wonne". Und im Laufe von 4 Wochen zog die feindliche Armee ab. Es ruhte und rastete das Land. Und der Herr segnete die folgende Zeit noch mehr als die vergangene, G. s. D., mit Reichtum und Gütern, die Breschen der Häuser und der Mauern begannen sich zu füllen und die Stadt wurde in ihren Grundfesten neu erbaut. Gepriesen sei der Name des Ewigen, erhaben über Lob und Segen. Und am 7. Tewet, als ich Rechtgläubigkeit predigte in der hiesigen heiligen Synagoge, sagte ich, es wäre recht einen Feiertag zu stiften und Dankopfer zu bringen.... wir werden aber unser Möglichstes tun und nicht undankbar scheinen.

Und am Donnerstag, des Wochenabschnittes Schemoth, am Bußtage der Schowewim, fastete der größte Teil der Gemeinde, Gott möge sie erhalten. Und am Morgen nach dem Gebete sagten wir alle jene Psalmen, die wir in der Zeit unserer Not und Leiden gebetet hatten und das Gebet Jehi rozaun nach den Psalmen. Dann brachte jedermann seine Opfergabe dar, durch zwei hiezu bestimmte vornehme Gemeindeführer. Der Geringste gab nicht weniger als 18 Groschen. Nachdem man die Volksgabe gesammelt hatte, brachte man sie zu mir und wir machten unter Hinzuziehung des Rabbinates und 10 Personen die „Ablösung für Menschenleben" auf zweierlei Weise. Zuerst mit 160 Münzen nach der Zahl AHWH HWJH ADNJ, wie es üblich ist. Dann zählten wir die Münzen auf eine andere Weise, nämlich zehn Häuflein zu je fünf, und fünf Häuflein zu je zehn; dann 6 Häuflein zu je 5, und 5 Häuflein zu je 6. Dann rezitierten wir dreimal den Psalm Haschem sechoronu, dann Jekum Purkon, das erste und zweite: Mischeberach mit einem Teil des Namens der Gemeinde, aus Aschre Temima Derech jene Kapitel, die mit den Buchstaben PRESSBURG beginnen. Schir hammalot aschre kol jere etc.

Dann verteilten wir die Gelder an die Armen der Stadt!

„Schluß und Ende, Preis sei Gott, dem Schöpfer des Weltalls!"

*

[1]) Dieses „Buch der Erinnerung" wurde vom Chassam Sofer am 25. Ab desselben Jahres vollendet und 1879 von seinem Enkel Rabbi Salamo Schreiber in Preßburg bei Löwy & Alkalay gedruckt. In der Vorrede bemerkt der Autor: „Wenn es



R. Mendel Lwów



Frau Rome Lwów geb. Pastelburg



Vom jüdischen Friedhof
Grabsteine von Wolf Pappenheim, Kalman Pappenheim, Philipp Bettelheim, Kalman Bettelheim, Hermann Pappenheim, Moritz Bettelheim, ehemalige Vorsteher der Judengemeinde .



Judengasse
Nach einem Gemälde von Armin Stern

mir gegeben wäre, all das niederzuschreiben, was da geschehen ist und gesehen ward, würde es wie ein Wunder klingen .. aber Schweigen ist besser denn Reden, darum will ich nur für mich einige Stichwörter niederschreiben, für mich allein zur Erinnerung ..." Das Werkchen enthält, damit nicht bloß weltliche Geschichten darin vorkommen mögen, noch einige Homilien. Die Chronik beginnt mit der Darstellung von wunderbaren beängstigenden Träumen, die den großen Rabbi damals befallen hatten, von einer Reihe von schlimmen Vorzeichen und außergewöhnlichen Unglücksfällen, die der Kriegszeit vorangegangen waren, von außerordentlichen Erscheinungen auf dem Friedhofe, von der großen Überschwemmung, bei welcher viele Juden nach angstvollen Tagen wunderbar errettet wurden, so auch eine Gruppe Preßburger vornehmer Juden, die mittels Schiff zum Pester Markt fuhren. Auf dem Rückwege zu Lande erlebten sie neue Schrecken. „Mit ihnen reiste eine angesehene Frau und ihre Schwiegertochter, die Frau des R. Josef Bettelheim. Sie übernachteten in einem Gasthofe mit vielen anderen Juden unserer Stadt. Als sie da anlangten, sagte die Schwiegertochter zu ihrer Schwäherin, sie müsse sich für einen Moment für ein Bedürfnis entfernen. Die Schwiegermutter wartete überlange Zeit, die Schwiegertochter kam nicht wieder, da begann sie Alles aufzulärmen, man suchte im ganzen Hause und fand nichts, man erlangte Erlaubnis seitens der Behörde, in allen Häusern nachzuforschen und fand nichts, und man mußte jede Hoffnung aufgeben. Sie hatten sich nicht weit vom Orte entfernt, da fanden sie die Frau tot liegen auf dem Felde, in voller Kleidung, angetan mit all ihrem Schmuck, ihren Perlen und Edelsteinen und auch alles Geld, das sie mitgenommen hatte, lag, ohne daß ein Mensch daran gerührt hatte, in ihrer Tasche. Niemand wußte, wie die Frau hieherkam. Die Nachricht davon kam hieher am 10. Nissan und die ganze Stadt war davon erschüttert."

[2]) Napoleon. Zitat aus dem Hohelied, mit dem Wortspiele hatajor, der Wanderer oder Kundschafter, statt hator, die Turteltaube.

[3]) Das allwöchentliche Gebet für das Herrscherhaus lautete ursprünglich anders und begann mit den Worten: „Der Gott, der Himmel und Erde erschaffen hat ..."

[4]) Bei der obenerwähnten Überschwemmung wurden die Mauern des Friedhofes von den Fluten eingerissen, viele Grabsteine, auch die der Rabbiner, umgelegt.

[5]) Als später die französischen Soldaten durch die offenen Mauern in den Friedhof drangen und dort Orgien gefeiert haben, glaubten die Frommen an die Schergabe des Rabbis, der so dringend und geheimnisvoll auf die Herstellung der Friedhofsmauer bestanden hatte.

[6]) Am 16. Mai. Es entspricht genau dem Berichte der „Preßburger Zeitung", die das Erscheinen eines Detachement französischer Kavallerie am jenseitigen Ufer meldet, das am 20. wieder verschwunden sei. Am 21. und 22. hat nämlich die Schlacht bei Aspern stattgefunden.

[7]) Rabbi Moses ben Nachman.

[8]) Kleine Kupfermünze.

[9]) Schlacht bei Aspern.

[10]) Davoust gegen Bianchi.

[11]) Hier folgt eine längere Predigt, die von der Belagerung Tekoahs durch Joab handelt. Der Rabbi sprach von der Falschheit des Antrages zur friedlichen Übergabe der Stadt und schloß mit dem Appell, den armen, notleidenden Gelehrten zu helfen.

[12]) Das Judenviertel befand sich außerhalb der Stadtmauer und war daher weniger das Ziel des Bombardements.

[13]) Dies scheinen selbst die französischen Generäle gedacht zu haben, denn die barbarische Beschießung Preßburgs geschah auf das Drängen Napoleons selbst, der am 24. Juni 1809, nachmittags zwei Uhr, in Schönbrunn folgende Ordre an Davoust erläßt: „Ich bestehe auf dem Projekte, 2000 bis 2500 Hohlkugeln auf Preßburg zu werfen, um sie zu zwingen, ihre Arbeit einzustellen und die Insel zu räumen." Napoleon befiehlt, das Feuer am 26. Juni zu eröffnen und die Stadt in die Mitte zu treffen, daher die verhältnismäßige Schonung des Ghettos. Der 26. Juni entspricht tatsächlich dem oben angegebenen 13. Siwan. Napoleon sendet noch einige Briefe mit der dringenden Ordre, das Bombardement am 26. zu eröffnen. Die hartnäckige Verteidigung des strategisch wichtigen Preßburger Brückenkopfes regt den sieggewohnten Cäsar ungemein auf und läßt ihn zu Mitteln greifen, die augenscheinlich von den eigenen Generälen mißbilligt worden sind. Die vorherige Aufforderung zur Übergabe, von Napoleon selbst verfaßt, endigte mit den heuchlerischen Schlußworten: „... im entgegengesetzten Falle haben Sie sich selbst die Zerstörung einer der schönsten Städte Ihres Landes vorzuwerfen." Aber dieser am 26. Juni 5 Uhr morgens in Schönbrunn geschriebene Brief beginnt mit den Worten: „Ich setze voraus, daß Sie mit dem Feuer begonnen haben ..."

[14]) Das vorgeschriebene Gebet lautet in der Einzahl „der mir alles Gute vergolten hat".

[15]) Diskreter Ausdruck für: des Blinden.

[16]) Lehrhaus.

[17]) Die Predigt enthielt die Aufforderung zur Buße. Die Seelenreinigung sei eine größere Freude als die Rettung des Leibes. Der Rabbi wendete sich gegen diejenigen, die die Toragelehrten mißachten. Er forderte drei Sachen: Größere Sittsamkeit, die Frauen mögen züchtiger gekleidet gehen, zweitens Enthaltung von verderblicher Lektüre und falschen philosophischen Lehren, drittens Achtung des Verbotes des Rasierens. Es sei ihm vorgehalten worden, daß Rabbi Jechesekel Landau die Stadt Prag nicht verlassen durfte, als sie belagert wurde, er berufe sich aber darauf, daß die Mainzer ihren Rabbi Chaim Hirsch bei der Belagerung weggeschickt hatten, ebenso die Koblenzer ihren Raw Süßkind Gundersch und die Frankfurter den Baal Haflaa.

[18]) Im Volksmunde erhielt sich die Sage, daß Wolf Komorn auf die Nachricht hin, daß der Chassam Sofer sich unwillig über ihn wegen des erwähnten Prozesses geäußert hätte, zynisch gesagt hätte: „Deshalb wird mir die ‚Kugel' (Sabbatspeise) doch schmecken." Der Raw hätte hierauf zornig ausgerufen: „Die nächste Kugel wird ihm nicht schmecken!"

[19]) Der Waffenstillstand wurde am 12. Juli (29. Tammus) beschlossen und am 14. Juli in Znaim publiziert. Am 15. August mußte die verwüstete Stadt Preßburg mit Illumination und rauschenden Feierlichkeiten den Geburtstag Napoleons feiern, der wohl auch in der Synagoge zelebriert worden sein muß. Der Chassam Sofer nennt Napoleons Namen nicht, sehr im Gegensatze zu der Behauptung Sigmund Mayers in seinem Buche: „Die Wiener Juden," wonach Chassam Sofer ein Verehrer Napoleons gewesen wäre, weil er, als Frankfurter, die durch Napoleon erlassene Emanzipation der Frankfurter Juden hoch schätzte. Eine der leichtsinnigen Behauptungen Sigmund Mayers, denn Chassam Sofer sah in der Emanzipation kein Glück fürs Judentum. — Chassam Sofer tut auch keine Erwähnung von dem interessanten Umstande, daß Napoleon am 31. August [20. Elul] morgens durch das Judenviertel geritten sei. A. Schuermann in „Itineraire générale de Napoleon I." berichtet: „Donnerstag den 31. August reist er um 2 Uhr nachts von Schönbrunn nach Raab und schläft dabei, kommt nach Preßburg, wo er zu Pferd in drei Stunden das Schloß und Umgebung besichtigt. Er dejeuniert in Kittsee." Das Magistratsprotokoll berichtet, daß „Napoleon mittels fliegender Brücke nach Preßburg kam, in Begleitung mehrerer französischer Garden das Schloß besichtigte und nach einer Stunde Rast wieder mittels fliegender Brücke nach Raab und von da nach Schönbrunn reiste". — Es führte kein anderer Weg zum Schlosse zu Pferde als durch die Schloßstraße, die damals das eigentliche Judenviertel gewesen ist. — Auch Sigmund Mayer berichtet in dem oben erwähnten Buche: „... Preßburg wird belagert, beschossen, besetzt, Napoleon zieht ein. Eines Morgens hebt meine Großmutter ... meinen Vater aus dem Bett, zeigt dem fünfjährigen Jungen den auf den Schloßberg reitenden Kaiser mit den Worten: ‚Sieh, vor diesem kleinen Manne zittert die ganze Welt!' " Mayer ist da ungenau wie gewöhnlich! Napoleon ist nicht mit den Truppen eingezogen, die schon am 14. Juli Preßburg besetzt haben, sondern ist frühmorgens am 31. August in strengstem Inkognito im Galopp durch die zerstörte Judengasse auf das Schloß geritten. In seiner Ordre vom 30. August schreibt er darüber: „Machen Sie dem General Reynier zu wissen, daß ich ... eine Tour nach Preßburg mache, dort im Galopp das Schloß zu sehen. Ich wünsche, daß das strengste Incognito eingehalten werde und daß die Garnison nichts zu merken hat. Ich werde ihm eine Stunde früher Mitteilung machen, er soll gleichsam promenierend nach Kittsee kommen." Es scheint eine Absicht darin zu liegen, daß Chassam Sofer den Namen Napoleon überhaupt nicht nennt. — Sigmund Mayer erzählt noch, daß der Chassam Sofer die Vermählung Napoleons, des Emporkömmlings, mit der Tochter des Kaisers Franz als „Schaatnes" bezeichnet hat und Napoleon ein böses Ende prophezeit habe.

[20]) Eine Legende hat sich erhalten, wonach auch der Chassam Sofer selbst vor das Kriegsgericht gestellt wurde, da er einen Streit zwischen den Waffenhändlern entschieden hatte. Aber welch Wunder! Im Kriegsgericht saß ein General, der als Kind in demselben Hause in Frankfurt aufgewachsen war, in dem der kleine Moses Sofer gewohnt hat. Der General war in seiner Jugend ein Tunichtgut gewesen, seine Mutter beneidete die glücklichere Mutter des kleinen, sittsamen und wißbegierigen Moses und klagte dieser ihre Not mit ihrem ungeratenen Kinde. Der kleine Moses war davon tief gerührt, suchte seinen christlichen Altersgenossen auf und redete ihm zum Herzen, er möge seiner Mutter mehr Freude machen. Der Eindruck dieser Moralpredigt soll ein tiefer gewesen sein, der Christenknabe war wie verwandelt, er studierte auch seinerseits eifrig und machte große Karriere. Als Rabbi Moses Sofer zitternd vor das Kriegsgericht trat, erhob sich der General hastig vom Sitze und rief dem Geklagten zu: „Moschele, bist du es wirklich?" und der Chassam Sofer wurde unter Ehrenbezeugungen unbehelligt heimgeleitet.

Geschichte der orth. israelitischen Kultusgemeinde.

Von

Josef Grünsfeld, Bratislava.

Von der Teilung bis zur Gegenwart.

Mehr als vierzig Jahre dauerte der Kampf zwischen den gesetzestreuen Juden und den Reformern. Oberrabbiner Samuel Benjamin Schreiber, einer der größten Vorkämpfer für die Gründung der orthodoxen Kultusgemeinden, sparte weder Mühe noch Geldopfer, — er trug 900 Goldgulden zur Bestreitung der Durchführungskosten aus eigenem bei — und ließ sich bei den Vorträgen der damals in ihrer Blüte stehenden Rabbinatsschule, während der drei Monate, die er beim Kongreß in Budapest verbrachte vertreten. Sämtliche leitenden rabbinische Größen des damaligen Ungarns trafen dort zusammen. An deren Spitze wurde Oberrabbiner Schreiber gewählt und unter dem Namen „Schomre Hadas" ein Komitee gebildet, Statuten zum Schutze des gesetzestreuen Judentumes verfaßt und somit der Grundstein zur Gründung der Orthodoxie gelegt und deren Genehmigung beim damaligen Kultusminister Eötvös durchgeführt [1]).

Anfangs wurden Versuche unternommen, einen Ausgleich herbeizuführen. Doch nach reiflicher Erwägung aller Anwesenden wurde die unbedingte Teilung beschlossen. Die Rabbiner hielten sich die unzähligen Opfer vor Augen, die ganz Jisroel für die unverfälschte Erhaltung der heiligen Lehre in ihrer ursprünglichen Form, während der mehr als zweitausend Jahre andauernden Galutnacht, am Altare der Gottesliebe darbrachten. Wie sich im wahren Sinne des Wortes ganze Familien und jüdische Gemeinden für den gesetzestreuen jüdischen Glauben hinopferten, keine Inquisitionsqualen, Hinschlachtungen, Märtyrertod, grausame Verbrennungen scheuten, Mißhandlungen und Verfolgungen über sich ergehen ließen, um ihr Höchstes, ihre Tora und Emuna, zu erhalten. — Sie fürchteten das Beispiel Prags und so zahlreicher mährischer und böhmischer Judengemeinden, wo einst die jüdischen Religionsgesetze hochgehalten und berühmte Gelehrte große und berühmte Talmudschulen leiteten und nur infolge des immer mehr um sich greifenden Einflusses der damaligen Reformströmung, die Gesetzestreuen immer mehr zu sich zog, bis sie den glaubensfesten Boden unter sich verloren.

Trotzdem die meisten Gemeinden sich sofort für die Trennung aussprachen und diese durchführten, hat Preßburg noch zugewartet. Doch die Gegensätze spitzten sich immer mehr zu, und so wurde auch hier die Trennung beschlossen. Die neuen Statuten wurden vom Referenten Med. Dr. Moritz Stern ausgearbeitet und nach der von der Vorstands- und Kommissionssitzung am 28., 29. und 30. Jänner 1872 vorgenommener Umänderung angenommen [2]), welche sodann die Vorstands- und Repräsentantensitzung am 2. und 4. Feber [3]) nach Erörterung und Modifizierung für richtig befand und der zuständigen Behörde zur Genehmigung unterbreitet wurden.

Das Bemühen der Deputation, bestehend aus Leopold Fürst, Herman Blau und David Frankl, die am 5. März 1872 bei einer Vorstandssitzung unter dem Vorsitze der Vorsteher Philipp Bettelheim, Rudolf Iritzer und Samuel Pappenheim mit Hinzuziehung der Repräsentanten Alois Abeles, Herman Brüll, Joel Wolf, Siegmund Sonnenfeld und Simon Popper stattfand, welche erwirken wollten, den beeinträchtigten Frieden durch ausgleichende und versöhnende Mittel herbeizuführen, war ohne Erfolg [4]).

Oberrabbiner Samuel Benjamin Schreiber, körperlich schwächlich, doch seelisch und geistig von besonderer Kraft und Ausdauer, war bestrebt, die Stärkung des orthodoxen Judentumes nach jeder Richtung durchzuführen. — Es wurden zahlreiche Torainstitutionen ins Leben gerufen, Wohltätigkeitsvereine gegründet und somit der Weg zur Entwicklung einer echt orthodoxen Kultusgemeinde geebnet.

Der in Wien wohnhafte, in Preßburg geborene Zebi Berger kaufte das Haus Schloßstraße 74 und übergab dieses nach vorgenommener Adaptierung als Stiftungshaus der öffentlichen Rabbinatsschule. Im II. Stock dieses Hauses wurde der Vortragssaal, die sogenannte „Schiurstube", untergebracht [5]).

Am 19. Tebet 5632 (1872) starb Oberrabbiner Samuel Benjamin Schreiber, nach seinen verfaßten Werken „Ketab Sofer" genannt, im Alter von 57 Jahren nach 33 Jahren segensreicher Tätigkeit.

Als Nachfolger wurde dessen Sohn Bernhard Schreiber zum Oberrabbiner gewählt und das Oberrabbinerdekret, wie auch das Dekret des II. Rabbiners R. Feisch Fischmann —, welcher in Klausenburg zum Oberrabbiner gewählt wurde, es jedoch vorzog, in Preßburg die Stelle eines II. Rabbiners anzunehmen —, wurde in der Vorstands- und Repräsentantensitzung am 15. Jänner 1872 verlesen und von allen Anwesenden: Vorst. Philipp Bettelheim und Samuel Pappenheim, Repr. Abraham Rosenbaum, Aron Goldschmidt, Abraham Mayer, Ernst Isak, Jacob Löwy, Philipp Fürst, Wilhelm Steiner, Josef Schlesinger, Simon Popper, Lazar Gestetner, Israel Abraham, Bernat Tauber, Heinrich Brüll, Herman Kann, Leopold Philipp, Leopold Abeles, Max Kestler und Alois Abeles unterzeichnet.

Zu jener Zeit hatte die orthodoxe Kultusgemeinde 900 bis 1000 Mitglieder, hingegen betrug die Zahl der ausgeschiedenen Mitglieder der sich gründenden Religionsgemeinde 60 bis 70.

Am 26. Feber 1873 wurde Wilhelm Grünsfeld zum Gemeindenotär gewählt.

VORSTEHER DER ORTHODOX-ISRAEL. KULTUSGEMEINDE VOM JAHRE 1872 BIS 1934.

In den Jahren	I. Präses	II. Vizepräses	III. Vorsteher	IV. Vorsteher	V. Vorsteher
1872—1874	Philipp Bettelheim	Leopold Abeles	Israel Abraham	Sam. Pappenheim	Lazar Gestetner
1875—1877	Sam. Pappenheim	Leopold Abeles	Joel Wolf	Israel Abraham	Lazar Gestetner
1878—1880	Sam. Pappenheim	Leopold Abeles	Joel Wolf	Max Kestler	Lazar Gestetner
1881—1883	Sam. Pappenheim	Joel Wolf	Lazar Gestetner	Max Kestler	M. C. Bettelheim
1884—1886	Joel Wolf	Lazar Gestetner	Alois Abeles	Siegm. Sonnenfeld	M. C. Bettelheim
1887—1889	Joel Wolf	Lazar Gestetner	Alois Abeles	Siegm. Sonnenfeld	M. C. Bettelheim
1890—1892	Joel Wolf	Lazar Gestetner	Alois Abeles	Siegm. Sonnenfeld	M. C. Bettelheim
1893—1894	Joel Wolf	Lazar Gestetner	M. C. Bettelheim	Moritz Frey	Dr. Leopold Stein
1895—1896	Joel Wolf	Lazar Gestetner	M. C. Bettelheim	Moritz Frey	David Kann
1896—1897	Joel Wolf	Lazar Gestetner	M. C. Bettelheim	Israel Rosenbaum	Ignaz Herzfeld
1898—1899	Joel Wolf	Lazar Gestetner	Dr. Josef Löwy	Israel Rosenbaum	Ignaz Herzfeld
1900—1901	Lazar Gestetner	Ignaz Herzfeld	David Kann	Israel Rosenbaum	Samuel Löwinsohn
1902—1903	Lazar Gestetner	Ignaz Herzfeld	David Kann	Israel Rosenbaum	David Nass
1904—1907	Lazar Gestetner	Ignaz Herzfeld	Samuel Löwinsohn	Israel Rosenbaum	David Nass
1908—1909	Lazar Gestetner	Ignaz Herzfeld	Hermann Steiner	Samuel Löwinsohn	Samuel Bettelheim
1910	Lazar Gestetner	Ignaz Herzfeld	Hermann Steiner	Siegmund Herzog	David Nass
1911	Lazar Gestetner	Ignaz Herzfeld	Josef Kaltmann	Leopold Ungar	David Nass
1912—1913	Lazar Gestetner	David Krausz	Josef Kaltmann	Leopold Ungar	Hermann Winter
1914—1919	Lazar Gestetner	David Krausz	Lajos Popper	Leopold Ungar	Josef Kaltmann
1920—1922	David Krausz	Leopold Ungar	Philipp Benedikt	Isidor Pappenheim	Josef Kaltmann
1923—1925	David Krausz	Leopold Ungar	Philipp Benedikt	Isidor Pappenheim	Josef Kaltmann
1926—1928	David Krausz	Heinrich Stahler	Simon Neumann	Isidor Engel	Isidor Fleischmann
1929—1931	David Krausz	Heinrich Stahler	Simon Neumann	Isidor Engel	Isidor Fleischmann
1932—1934	Isidor Pappenheim	Philipp Neumann	Isidor Engel	Arnold Kämpfner	Isidor Fleischmann

Im Jahre 1874 wirkten als Rabbinatsassessoren Rabbi Natan Wolf Liber und Reb. Löb. Letsch-Rosenbaum. Zwei Jahre später, als dieser kränklich war, wurde Rabb. Moses Berger erst als Dajjanstellvertreter gewählt und nach dem Ableben des Rabbinatsassessors Rosenbaum übernahm er dessen Agenden [6]).

Im Jahre 1875 kommt die Kultusgemeinde beim Stadtmagistrat um Reduzierung der für den Koscherwein-Ausschank an die städt. Kammerkassa jährlich zu entrichtenden Gebühr von 315 fl. ö. W. ein, da dieses Pachtobjekt kaum 60 bis 70 fl. ö. W. abwirft [7]).

Vorsteher Leopold Abeles suchte am 9. Jänner 1876 um Bewilligung der nötigen Summe zur Reparatur des großen Turmes der Gemeindesynagoge an. Doch riet Vorst. Samuel Pappenheim, den Turm ganz abzutragen und durch eine passende Verzierung zu ersetzen. — Da die eingeholten Kostenvoranschläge für die neue Eindeckung mit Kupfer, als auch mit Blech 1500 bis 2000 fl. erforderte und diese hohe Summe sehr schwer in die Wage fiel, wurde einhellig die Abtragung des Turmes beschlossen [8]).

Fünf Siechen, welche im städt. Lazarette verpflegt wurden, brachte die Kultusgemeinde in dem isr. Spital der Chewra-Kadischa unter, wofür die Gemeinde 45 kr. per Tag und Kopf bezahlte [9]).

Im Jahre 1881 wurde Rabb. David Neumann-Lackenbach zum Rabbinatsassessor gewählt. Im selben Jahr starb der II. Rabbiner, Reb. Feisch Fischmann [10]).

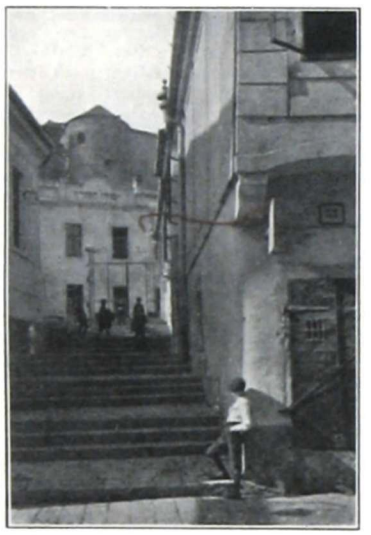
Während der Gerichtsverhandlung des Ritualmordprozesses in Tisza-Eszlár kam es anfangs Oktober 1882 in Preßburg zu bedeutenden Judenexzessen. Die Ausschreitungen begannen am ersten Abend des Hüttenfestes. Es sammelte sich auf dem Komitathausplatze eine Menge arbeitsscheuen Pöbels und bewarf die Fensterscheiben der gegenüber gelegenen Geschäftslokale und Wohnungen der Juden mit Steinen, wurde aber alsbald von einem städtischen Kommissär, der zufälligerweise in einem dortselbst in der Nähe befindlichen Gasthofe anwesend und durch den Lärm herbeigeeilt war, mit Hilfe anderer städtischer Kommissäre auseinandergetrieben. — Somit glaubte man die ganze Sache unterdrückt zu haben. — Es sollte aber anders kommen. Denn schon am darauffolgenden Abende, durch die gelungene Probe ermutigt, rottete sich der Pöbel in bedeutend größerer Anzahl wieder am selben Orte zusammen, von wo die Schurken dann, mit Stöcken und Steinen bewaffnet, ihren Weg durch die Kapuzinerstraße in die Judengasse fortsetzten, und warfen einige Fensterscheiben der dort wohnenden Juden mit dem Ausrufe „Éljen Istoczy" und „Éljen Onody" ein. Indes wurde dem Stadthauptmann Kozsehuba die Anzeige von dem Geschehenen erstattet, welcher sich sofort in eigener Person mit einigen Wachleuten in die benannten Gassen begab und dortselbst längere Zeit verblieb. — Das hinderte jedoch den Pöbel nicht, seine Exzesse fortzusetzen. Dieser drang nochmals in die Judengasse ein und demolierte sämtliche Scheiben der ganzen Gasse bis auf einige im II. Stocke, und sogar einige Fensterkreuze. Die Juden verlangten Militär zur Herstellung der Ruhe, welches ihnen auch bereitwilligst zur Verfügung gestellt wurde. Da aber der Stadthauptmann, wie er versicherte, die Ruhe auch ohne Militär herzustellen glaubte und erst sehr spät auf mehrmaliges Verlangen Militär requirierte, kamen die Soldaten erst aus der Schloßkaserne, als der Pöbel im Begriffe war, die orthodoxe Synagoge am Schloßberg zu demolieren; es wurden zum Glück bloß einige Scheiben daselbst eingeworfen. Die Tumultanten wurden von Militärpatrouillen verscheucht und die Gasse wurde von dem Pöbel gesäubert. Die Aufregung bei den Juden war sehr groß. Um 11 Uhr nachts am 1. Oktober setzten die Räuber Plünderung und Steinwerfen fort. Nun wandten sie sich zum Gaistore und schlugen alle Scheiben des Todescoschen Stiftungshauses, wo sich das Betlokal der neol. Gemeinde befand, ein. Von hier aus gingen sie daran, sämtliche jüdischen Geschäfte zu plündern, welche sich in der Vorstadt „Blumenthal" befanden, und zerbrachen alles. In einer Spiritusfabrik zertrümmerten sie alle vorhandenen Fässer und ließen die Spirituosen auf die Gasse ausrinnen. Anderwärts wurden Spezereien, wie Zucker, Kaffee usw. auf die Gasse geschleudert. Am ersten Tage Jomtow wurde Ministerpräsident Koloman v. Tisza von dem vorgefallenen verständigt, der strengste Maßregeln zu ergreifen den Auftrag gab. Auch sandte er hierher den Staatspolizeisekretär und Ministerialrat Ludwig v. Jekelfalusy, der die Ruhe herzustellen versprach. Auf Verlangen langten zwei Eskadronen Kavallerie und ein Bataillon Jäger, drei Bataillonen Infanterie und aus der Festung Komorn ein Festungsregiment hier an, die während der Nacht patrouillierten. Auf Verlangen des israelitischen Gemeindevorstandes wurden alle Linien besetzt und ein Kordon gezogen, paßlose Individuen wurden nicht durchgelassen. Auch wurde der kleine Belagerungszustand über die Stadt verhängt. Sollte nur noch eine einzige Unruhe stattfinden, so drohte das Standrecht. — An allen Straßenecken wurden Kundmachungen affichiert und so wurde die Ruhe wieder hergestellt.

Während der schweren Tage gefährdeten die braven Zuckermandler den Frieden der Stadt nicht ein einzigesmal und verhielten sich musterhaft ruhig. Wenn man bedenkt, daß dort ein nicht unbedeutendes Kontingent unserer armen jüdischen Bevölkerung wohnte, so wird man ihr taktvolles Verhalten zu würdigen wissen [11]).

Anfangs des Schuljahres 1885/86 wurde die jüdische Gemeinde-Handelsschule gegründet. Um deren Schaf-

fung erwarben sich Moritz Bettelheim, Hermann Pappenheim, Aron Lemberger, Moritz Frey und Obernotar Wilhelm Grünsfeld große Verdienste. — Im ersten Jahr wurde die erste Klasse mit 12 Schülern eröffnet und erfreute sich alsbald einer großen Frequenz. Späterhin wurde diese Lehranstalt zu einer Handels- und Bürgerschule, dann aber zur Bürgerschule umgeändert [12]).

Um den vielen Klagen, welche über die — den Anforderungen der Zeit nicht mehr entsprechende — Mikwa geführt wurden, endlich ein Ende zu machen, schritt man im Jahre 1886 zum Bau einer neuen Mikwa und es wurde zu diesem Zwecke das alte Bad-



Die „Jesode Hatora"-Schule

haus in der Klarissergasse für 60.000 fl. ö. W. angekauft und der Bau Basteigasse Nr. 7 aufgeführt, wo im Parterre die Mikwa mit Zugang von der Basteigasse und im I. Stock die Knaben-Bürgerschule, mit dem Eingang von der Klarissergasse Nr. 16, aufgeführt, und im Jahre 1888 der Benützung übergeben wurde [13]).

Die Gemeindeleitung erhielt ein Urteil vom Kgl. ung. Gericht zu Preßburg, unter Zahl 4177 vom 12. August 1890, wonach die hiesige israel. Religionsgemeinde verpflichtet wird, anzuerkennen, daß die im Grundbuche in Preßburg auf den Namen Preßburger israel. Kultusgemeinde, israelitische Gemeinde usw. eingetragenen Realitäten alleiniges Eigentum der hiesigen orthodox-israelitischen Kultusgemeinde bilden [14]).

Am 12. Feber 1893 wurde Rabb. Leopold Löb Friedmann, der Schwiegersohn des verstorbenen II. Rabbiners Feisch Fischmann, zum Aushilfs-Dajjan gewählt [15]).

Die Gemeinde war in stetem Zunehmen, dies nötigte die Gemeindeleitung, einen Baugrund in der Turnergasse 3 b anzukaufen und eine Knaben- und Mädchen-Volksschule nach den Bauplänen des Baurates Stiassny, Wien, für die Kosten von 140.000 fl. im Jahre 1899 zu erbauen [16]).

Die freigewordenen Lehrsäle der Volksschule, Schulhof 4, wurden zur Benützung der „Jesode Hatora"-Schule übergeben.

Im selben Jahre wurde im September die erste Klasse der errichteten orthodox-israelitischen Mädchen-Bürgerschule, im II. Stock des Gebäudes der Volksschule, Turnergasse 3 b, eröffnet [17]).

Anfangs Dezember 1906 verschied nach schwerem Leiden der Preßburger Oberrabbiner Bernat Schreiber nach 33 jähriger segensreicher Tätigkeit in Frankfurt a. M. im 64. Lebensjahre. Zwei Vorsteher der Gemeinde, Samuel Löwinsohn und Ignatz Herzfeld, brachten die Hülle dieses großen Mannes von Frankfurt a. M. nach Preßburg. Gleich nach der Trauerwoche rüstete sich die ganze Gemeinde zur Rabbinerwahl, welche am 16. Dezember 1906 in der großen Synagoge durchgeführt wurde. — Der Wahlakt selbst bot einen erhebenden Eindruck. Alle Gemeindemitglieder, jung und alt, waren in der großen Synagoge versammelt. Bachurim und Jugend auf den beiden Frauengallerien untergebracht. Die Wahl- und Kandidations-Kommission selbst saß auf dem Almemor und nicht endenwollende „Jechi-Rufe" durchbrausten die Räume der großen Synagoge, als das Wahlkomitee die einstimmige Wahl Akiba Schreibers zum Oberrabbiner von Preßburg bekanntgab. Es war rührend, als der neugewählte Oberrabbiner eingeholt wurde und die ältesten Talmudgelehrten, als erster der greise Reb Leser Katz, hintrat, der dem Oberrabbiner Akiba Schreiber die Hand küßte; alle folgten seinem Beispiel. Alles stand tief ergriffen mit Freudentränen in den Augen.

Oberrabbiner Akiba Schreiber, wohl erst 29 Jahre alt, überragte an Wissen und Erfahrung so manchen greisen Talmudgelehrten. Er leitete bereits während der letzten fünf Jahre an der Seite seines großen Vaters die Jeschiba als Vizedirektor und verlieh ihr Pracht und Glanz [18]).

Das alte „Hüttel", ein Inventarstück des alten Ghettos, welches als Polizeiwachstube der jüdischen Polizei Jahrzehnte lang diente und am jetzigen freien Platz vor dem Edlhof stand, wo die Judengasse und die Schloßstraße in die Kapuzinerstraße münden, wurde über Aufforderung des Magistrates an die Stadtgemeinde am 20. August 1907 lastenfrei um 600 Kronen laut Grundbuch der Stadt Preßburg, E. Nr. 1007, A. O. Z. 2, P. Nr. 923/3, Superzertifikat, Schloßgrundgasse Nr. 38, zum Zwecke der Straßenkanalisierung verkauft [19]).

Die Gemeinde war in stetem Zunehmen. Im Jahre 1912 wurde der Bau der Knaben-Bürgerschule in der Turnergasse 14/16 mit einem Kostenaufwande von 140.000 Kronen aufgeführt. In diesem Gebäude wurde auch die Gemeinde-Kanzlei untergebracht.

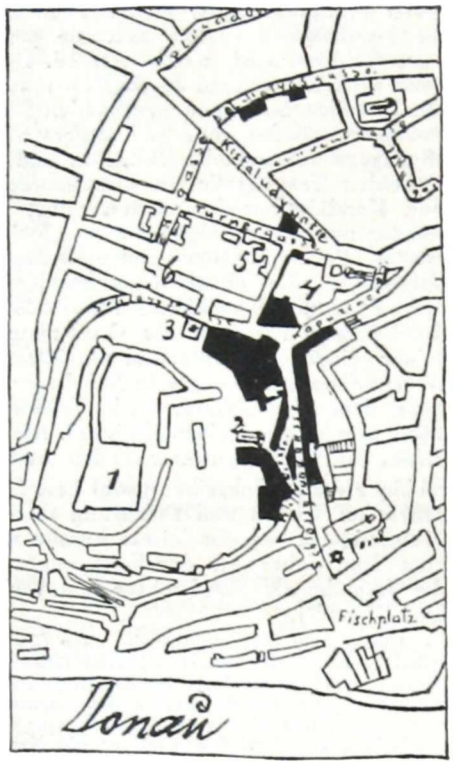
Die ins Leben gerufene „Mensa de Bachurim" wurde in den freigewordenen Knaben-Bürgerschul-Lokalitäten in der Klarissergasse 16 unterbracht [20]).

Am 16. Mai 1912 wurde das 40 jährige Vorstands-Jubiläum des Gemeinde-Präses Lazar Gestetner gefeiert; bei dieser Gelegenheit wurden die großen Verdienste dieses Mannes, die er sich um die orthodoxe Gemeinde und deren zahlreiche kulturellen und Wohltätigkeits-Institutionen erworben, gebührend gewürdigt und aus diesem Anlasse wurde ihm eine künstlerisch ausgeführte Adresse in feierlicher Weise überreicht.

Am 17. Mai 1913 am Samstag nachmittags gegen 3 Uhr brach in einer Wohnung der Petöfy-Gasse, welche oberhalb der Judengasse liegt, eine Feuersbrunst aus, welche infolge starken Windes bald unheimlich um sich griff. (S. a. a. O.) Die Gemeindeleitung trat sofort in Permanenz, ernannte ein Hilfs- und Aktionskomitee, das ununterbrochen mit großer Umsicht arbeiteten. Ein Teil der Obdachlosen wurde in den zwei großen Gebäuden der Volks- und Bürgerschulen in der Turnergasse teilweise untergebracht, ein Großteil von ihnen wurde in der alten Malzfabrik und in der alten Palffy-Kaserne untergebracht. Die Ghettobewohner, deren materielle Mittel es zuließen, mieteten sich Wohnungen in den Geschäftsvierteln der Schöndorfergasse, Spitalgasse,

Marktplatz und Umgebung und so entstand dort ein neues Judenviertel [21]).

Die Schrecknisse des Ghettobrandes waren noch nicht aus dem Gedächtnisse der Preßburger Juden geschwunden, als der furchtbare Weltkrieg im August



Karte des Brandes 1913.
Gezeichnet von J. Csákos, Hilfskustos des Stadtmuseums in Bratislava.
1. Schloß 2. Nikolaikirche. 3. Große Synagoge. 4 Kapuzinerkirche.
5. Realschule. 6. Schloßkaserne.

1914 ausbrach und ein großer Teil der Gemeindemitglieder zu den Fahnen eilen mußte. Es trat wieder eine Hilfskommission zusammen, die alles unternahm, die Not der Familienmitglieder, deren Ernährer einrückten, zu lindern. In Preßburg selbst waren Hunderte jüdische Soldaten eingerückt und verblieben da bis zu ihrem Abmarsch an die Front. Der Schreiber dieser Zeilen war in seiner Eigenschaft als Feldrabbiner zwei Jahre lang bis zu seinem Abmarsch zur Armee im Felde Leiter der israelitischen Militär-Seelsorge des Militär-Kommandos Preßburg und als solcher bestrebt, die Bewilligung des Relutums zu erwirken, um den frommen jüdischen Soldaten Gelegenheit zu geben, sich streng rituelle Kost zu besorgen. Das Bethaus Turnergasse 14/16 wurde zu jener Zeit für die jüdischen Soldaten als Garnisonstempel eingerichtet und ihnen die Möglichkeit gegeben, soweit es der Dienst zuließ, ungestört ihren Religionspflichten nachzugehen. Es ist nicht uninteressant zu erwähnen, daß die älteren jüdischen Jahrgänge bei ihrem Einrücken gezwungen wurden, ihren Bart abzunehmen, was das religiöse Gefühl dieser Militaristen sehr verletzte.

Mit Bezugnahme auf einen besonderen Erlaß, welchen der Urgroßvater des Schreibers dieser Zeilen, Reb Wolf Theben, beim Kaiser Josef im Jahre 1783 erwirkte, gelang es ihm, beim Korpskommandanten, Feldmarschalleutnant Friedrich Ritter v. Gerstenberger, durchzusetzen, daß dieser Übergriff der Unterabteilungen mißbilligt und das ungestörte Tragen von Vollbärten den orthodox-jüdischen Soldaten erlaubt wurde.

Anläßlich des ersten Besuches des Kaisers und Königs Karl IV. nach seiner Krönung in Preßburg im Jahre 1917 empfing dieser die Gemeinde-Deputation, bestehend aus Oberrabbiner Akiba Schreiber, Präses David Krausz, Vizepräses Leopold Ungar, Vorsteher Josef Kaltmann und Notar Adolf Grünsfeld in Audienz.

Den 11. November 1917, am Martinitage, wurden von der Gemeinde das letztemal dem Kaiser-König Karl IV. und der Kaiserin-Königin Zita die Martinigänse überreicht. Der Ursprung dieses Brauches ist nicht ganz klar. Es gibt verschiedene Versionen, und zwar:

Nach einer mündlichen Überlieferung der Preßburger Judenschaft greift diese Gunst auf die Zeit Adalbert IV. um 1250 zurück. Der König flüchtete nämlich nach der Schlacht an der Sajó durch das Árvaer Komitat nach Preßburg. Ein drückender Geldmangel herrschte allerorts und die Edelleute, die selbst zu flüchten gezwungen waren und auch all ihr Hab und Gut in Sicherheit zu bringen trachteten, überließen ihren König einfach seinem traurigen Schicksal. König Adalbert IV. gelangte daher während seiner Flucht in eine Lage, daß er sich oft nicht einmal das tägliche Brot besorgen konnte. Als nun der König während seiner Flucht auch die Burg Znio aufgeben mußte und sich nach Preßburg wandte, war die Stadt fast ganz ausgestorben, jedermann war geflüchtet, so daß der König bloß einige jüdische Familien in der Stadt traf. Die Juden, deren Lebensweise auf Drängen des Papstes Gregor IX. nicht nur im Ausland, sondern infolge des Abkommens von Bereg auch in Ungarn durch verschiedene Verbote sehr erschwert war, konnten kein sicheres Versteck finden und waren daher gezwungen, in Preßburg zu bleiben.

Als der flüchtende König nach Preßburg kam, stand den Juden nur mehr wenig Lebensmittelvorrat zur Verfügung, sie bildeten bereits eine große Familie und lebten ohne Fleisch, um die wenigen Gänse, die ihnen noch übrig geblieben, als Braten für die herannahenden Feiertage zu sparen. Obwohl die Juden den Flüchtling, von dem sie ja wußten, daß er ihr Feind sei, sehr zurückhaltend empfingen, konnten sie sich trotzdem einer gewissen Teilnahme nicht enthalten. Als sie nun sahen, daß der König bereits den größten Entbehrungen ausgesetzt war, entsagten sie großmütig dem seit Wochen gehüteten Feiertagsbraten und verehrten ihm die wenigen Gänse, die sie noch hatten.

Diese edle Tat hat der König nie vergessen. Als die Tartaren wegen der in ihrem Lande ausgebrochenen Unruhen aus Ungarn zurückzogen und der König von der Insel Veglia in das Reich zurückkehrte, um die Arbeit des Wiederaufbaues zu beginnen, da gedachte er auch der Preßburger Juden. Er ließ sie vor sich rufen und fragte sie, wie er ihnen ihre edle Tat vergelten könne. Und die Juden, die die drückende Last des gegen sie geschlossenen Vertrages noch immer geduldig zu ertragen hatten, baten nur um die Huld, dem König jedes Jahr an dem Tage, da sie das Glück hatten, den König von Ungarn bewirten zu können, einige Gänse überreichen zu dürfen, was ihnen der Regent mit Freuden bewilligte [22]).

Nach einer anderen Version:

Als Kaiser Karl VI. einst den Martinstag in Preßburg verbrachte und die Hofleute keine Gans für ihn aufbringen konnten, hätte die jüdische Gemeinde einige schöne, gemästete Gänse für die allerhöchste Tafel beigestellt, woher das Privilegium datieren soll.

Nach weiteren Versionen:

Diese Gepflogenheit wird mit Kaiser Franz II. in Verbindung gebracht, dem während seines Aufenthaltes in Preßburg eine gebratene Gans, die er im Schaufenster eines jüdischen Gasthauses erblickte, so gut gefallen hat, daß er sie sich servieren ließ, und als sie ihm mundete, der Gemeinde den Auftrag erteilte, alljährlich die Martinigänse für die königl. Tafel zu liefern [23]).

Eigentlich dürften die dargebrachten Martinigänse eine Art Steuer gewesen sein, was schon daraus zu entnehmen ist, daß nicht nur dem Herrscher, sondern auch Mitgliedern der königlichen Familie und früher auch dem hiesigen Obergespan, Vizegespan, Stadtrichter, Stadtschreiber, Steuereinnehmer, usw. usw. zu Martini Gänse abgegeben werden mußten. Als die Juden aller Separatsteuern, Toleranzgebühren enthoben wurden, wurde auch die Gemeinde von dieser Abgabe enthoben. Nur über Ansuchen der Gemeinde selbst, blieb es seit Jahrzehnten Usus, für den König vier, für die Königin zwei und für den Thronfolger zwei Martinigänse am Martinstage, d. i. am 11. November eines jeden Jahres, abzugeben [24]).

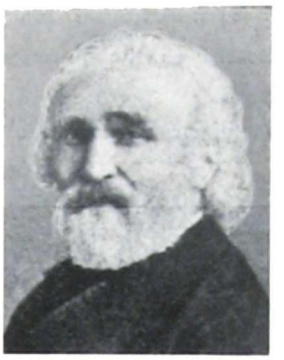
Diese Martinigänse wurden koscher geschlachtet, sodann mit



Abraham Hirsch Lemberger



Koloman Pappenheim



Hermann Pappenheim



Isak Klinger



Philipp Bettelheim



Aron Lemberger



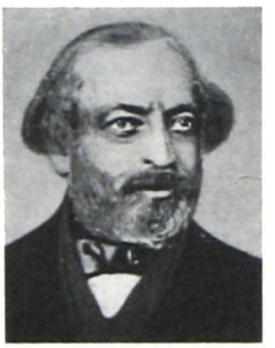
Koloman Bettelheim



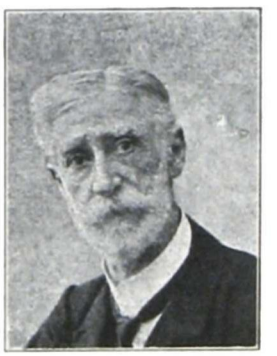
Joel Wolf



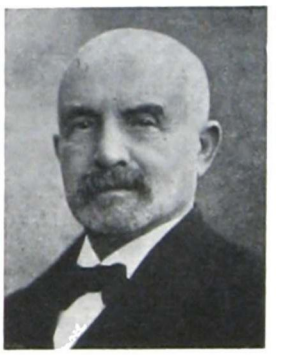
David Krausz



Moritz C. Bettelheim



Dr. Leopold Stein



Lazar Gestetner



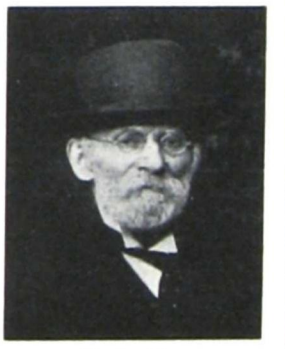
Hermann Winter



David Nass



Josef Kaltmann



Moritz Frey

Vorsteher der orthodoxen Gemeinde

Nationalbändern dekoriert und auf einer silbernen Tasse, welche von zwei in Weiß gekleideten Mädchen getragen, dem betreffenden Kabinettschef abgegeben und sodann auf der königl. Tafel serviert wurden.

Darauffolgend wurde die Gemeindeleitung vom Monarchen in einer Audienz empfangen.

Zur Zeit des Umsturzes in den Oktobertagen 1918 waren die Juden bei den ständigen Unruhen mehr als die anderen Bürger der Stadt gefährdet.



Tempel der orthodoxen Gemeinde
(Innenansicht)

Die Gemeindeleitung schritt daran, die im Jahre 1913 beim Ghettobrande zugrunde gegangenen Häuser zu adaptieren oder neu aufzubauen. So wurde ein neues „Beth-Din"-Haus im Schulhof aufgebaut, das abgebrannte Mendel Mandlsche Stiftungshaus, Judengasse 23, fast neu aufgeführt, das Beth-Hamidrasch, Schloßstraße 76, welches teils eingeäschert war und einst die heilige Lehrstätte des Chassam Sofer gewesen war, adaptiert, das dort unterbrachte Mazzoth-Backhaus in die Souterrainlokalitäten der Gemeinde-Kanzlei unterbracht — woselbst die berühmten Preßburger-Mazzoth hergestellt werden — und wurde das hiedurch freigewordene Lokal seinem ursprünglichen Zwecke zugeführt und dort ein Vereinssaal für die Schas-Chewra umgebaut, um dort den ganzen Tag über Tora und Talmud lernen zu lassen.

Es machte sich immer mehr fühlbar, wie dringend ein Tempel in den immer mehr zunehmenden neuen Judenviertel Schöndorfergasse—Spitalgasse und Umgebung nötig war. Im Jahre 1923 wurde daher ein Filialtempel in der Preyss-Kristof-, jetzigen Heydukgasse, mit einem Kostenaufwande von $1^1/_4$ Millionen Kronen, nach den Entwürfen des Architekten Arthur Szalatnai, aufgeführt.

Im Jahre 1924 wurden aus der großen Synagoge die letzten Spuren der anläßlich des Baues von den Reformern eingeschmuggelten Einrichtung entfernt und zwar das aufziehbare Dach, welches entgegen dem orthodoxen Ritus die Bestimmung gehabt hätte, Trauungen im Tempel abzuhalten, und das schüttere Gitter, welches die Frauenabteilung umgab, wurde durch eine zierliche, der inneren Architektonik der Synagoge entsprechende Holzverzierung versehen, welche es wohl den Frauen ermöglicht, ungestört in die Männerabteilung zu blicken, doch das Sehen der Frauen von der Männerabteilung ganz unmöglich macht.

Nach dem Tod des Präses Lazar Gestetner im November 1916 wurde die Leitung der Gemeinde vom Präses-Stellvertreter David Krausz übernommen, der im Jahre 1920 als Gemeinde-Präses gewählt wurde. Dieser führte dieses Ehrenamt mit Unterstützung seiner Vorstandskollegen: Vizepräses Leopold Ungar, Vorsteher Philipp Benedikt, Isidor Pappenheim und Josef Kaltmann zielbewußt durch. David Krausz war das Prototyp eines wahren Philanthropen, lieh armen Gewerbetreibenden und Hausierern große Summen, damit diese ihrem Erwerbe nachgehen können, welche Beträge diese allwöchentlich zurückbezahlten, verteilte aus eigenen Mitteln großzügige Unterstützungen an die Armen,



Israel Rosenbaum



Sigmund Sonnenfeld



Dr. Josef Löwy (Lénárt)



Alois Abeles

scheute keine Mühe und ging gemeinsam mit seinem Vorsteherkollegen Josef Kaltmann alljährlich vor Eintritt des Winters von Haus zu Haus, um von den bemittelten Gemeindemitgliedern Spenden für die Armen zu sammeln. Die besondere Hochachtung, die er stets den Talmudgelehrten entgegenbrachte, war beispielgebend. Es freute ihn, gemeinsam mit den streng konservativen Philipp Benedikt und Isidor Pappenheim vom Jahre 1922 bis Ende 1925 die Tora-Institutionen besonders fördern zu können und diese auf die Höhe ihrer Aufgabe zu bringen.



Bernhard Schlesinger



R. Mendel Kohn



R. Isserl Mayer



Heinrich Stahler



Max Pollak



Adolf Abeles



Major Adolf Deutsch



Samuel Adler



Oberkantor S. Schwarz



Oberkantor Josef Rosenblatt



Kantor Moses Bernfeld



Oberkantor Abraham Schwatzkin



A. L. Löwy



Notar Adolf Grünsfeld



Wilhelm Grünsfeld



Michael Kunstadt

Orthodoxe Gemeinde

Vom Jahre 1926 bis zu seinem Tode im Jahre 1931 wirkte er gemeinsam mit Vizepräses Heinrich Stahler, Vorsteher Simon Neumann, Isidor



Judengasse

Engel und Isidor Fleischmann, Nachher übernahm Präses-Stellvertreter Heinrich Stahler die Leitung der Gemeinde, der, unterstützt von den anderen Vorstehern trotz der großen wirtschaftlichen Weltkrise mit großer Umsicht und besonderer Hingebung, weder Zeit noch Mühe scheuend, die Agenden der Gemeinde führte und, dem großen Zuwachs Rechnung tragend, die Volksschule ausbaute, Parallelklassen und eine slowakische Volksschule gründete.

Im Jahre 1927 wurde nach den Bauplänen der Architekten Weinwurm und Vécsei in der Schreibergasse 7 ein Wohnhaus für Gemeindebeamten aufgebaut, woselbst die Vereinslokale der Mewaksche Tora — Talmud studierenden Handels-Angestellten — und der Toras-Chessed untergebracht wurden. Zur selben Zeit wurde in der Schreibergasse 11 das jüdische Knaben-Waisenhaus aufgeführt; ein den rituellen und modernen Anforderungen entsprechendes „Zadik ha-Din"-Haus — Zeremonienhalle — am orthodoxen Friedhof errichtet und ein Jüdisches Spital, welches allen hygienischen, modernen und rituellen Ansprüchen Rechnung trägt,



Jüdisches Knaben-Waisenhaus

im schönsten Villenviertel in der Šulekgasse 16 erbaut und seiner Bestimmung übergeben (s. a. a. O.).

Am 18. Jänner 1929 wurde in Prag, anläßlich des zehnjährigen Bestandes der Republik, vom Präsidenten Dr. T. G. Masaryk eine Huldigungs-Deputation, bestehend aus dem Preßburger Oberrabbiner Akiba Schreiber, dem Pistyaner Oberrabbiner Koloman Weber, dem Präses der orthodoxen Landeszentrale der Slowakei und der Nitraer Oberrabbiner Abraham Aron Katz in Begleitung der Rabbinats-Kandidaten Simcha Bunim Schreiber und Franz Fischhof, am Hradschin empfangen. Nach Beendigung der Begrüßungs- und Huldigungs-Ansprache durch Oberrabbiner Schreiber lud der Präsident die Anwesenden ein, Platz zu nehmen, und erkundigte sich über Erez Jisrael, Jeschiba, Preßburg und die laufenden jüdischen Angelegenheiten. Der Präsident erwähnte, daß er sich gegenwärtig mit dem Talmud beschäftige und sich der Goldschmidtschen Übersetzung bediene. Er sagte: „Ich weiß, daß sich das Original des Talmuds in fremder Sprache nicht gut wiedergeben läßt, doch uns Laien steht nichts anderes zur Verfügung." Die Audienz gestaltete sich sehr freundschaftlich und dauerte eine halbe Stunde [25]).

Am 12. Oktober 1930 beehrte Präsident Dr. T. G. Masaryk Bratislava mit seinem Besuche. Aus diesem Anlasse wurde die große Synagoge dekoriert und es versammelte sich dort das ehrwürdige Rabbinat, be-



Kapuzinergasse

stehend aus Oberrabbiner Akiba Schreiber und den Rabbinats-Assessoren Rabb. David Wessely, Rabb. Simon Lebowitsch, Rabb. Alexander Kalisch und Rabb. Simon Hirschler, die vier Dajjanim mit Torarollen in den Händen, ferner der Gemeinde-Vorstand, die Repräsentanz, sämtliche Talmudgelehrten, die Schüler aller Gemeindeschulen unter Führung ihrer Lehrer, ebenso die der Jesode-Hatora und Jeschiba-Ketana und die Hörer der öffentlichen Rabbinatsschule, um eine Huldigung dem allverehrten Präsidenten darzubringen. Der Präsident fuhr nach seinem Besuche im Internat auf den Lafranconi-Gründen entlang der Judengasse, um seiner Sympathie den Juden gegenüber Ausdruck zu verleihen. In der Judengasse und der Schloßstraße standen die Leitungen und Mitglieder der jüdischen Kultur- und Wohltätigkeitsvereine; auch die ganze jüdische Einwohnerschaft bildete Spalier in diesen Gassen. Aus tausenden Kehlen brausten „Jechi"- und „Nazdar"-Rufe dem geliebten Oberhaupt der tschechoslowakischen Republik entgegen. Während der greise Präsident allen Rufen mit einem freundlichen Salutieren beantwortete, lüftete er vor der großen Synagoge seinen Hut und verneigte sich tief vor dem Rabbinat und Torarollen, was bei allen jüdischen Anwesenden innige Freude und Ergriffenheit hervorrief.

Am darauffolgenden Tage empfing Präsident Masaryk eine Deputation der Gemeinde, bestehend aus Oberrabbiner Schreiber, Präses David Krausz, Vizepräses Heinrich Stahler und Notar Adolf Grünsfeld. Die Audienz war sehr huldvoll, und der Präsident bedankte sich für die von der ganzen Judenschaft dargebrachte Ovation.

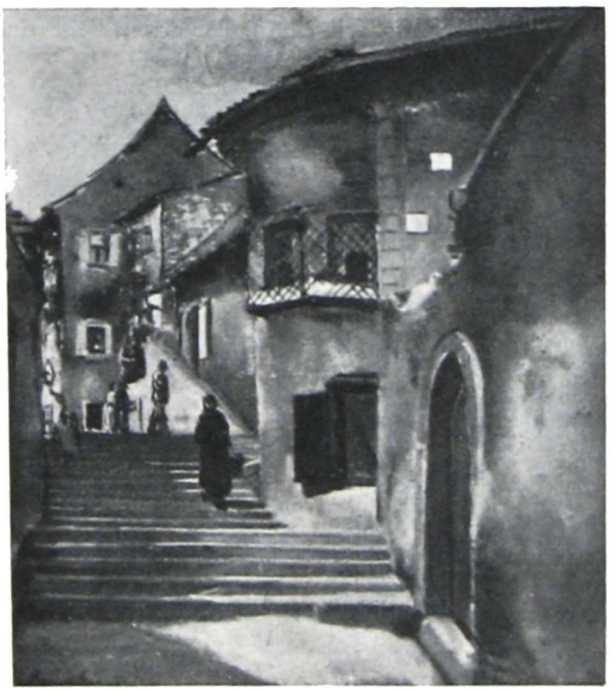
Ende 1931 wurde ein zweites Stockwerk auf dem Gebäude des Altersversorgungshauses errichtet, um einem Teil der vielen Gesuchsteller Aufnahme in diesem Heime bieten zu können.

Heute steht die Orthodoxie Preßburgs auf der Höhe ihrer Aufgabe. Nicht vergebens sind die Augen aller gesetzestreuen Juden auf diese Hochburg der Tora gerichtet. Mit Recht gab die jüdische Welt Preßburg den Beinamen „Klein-Jeruscholajim". Die Talmud-Tora, Jesode Hatora und Jeschiba Ketana bildet den Puls und die Lebensader des glaubenstreuen Gemeindelebens. Die öffentliche Rabbinatsschule „Jeschiba Horomo" ist das geistige perpetuum mobile Preßburgs, wo die Väter, Großväter und Urahnen der gegenwärtigen Rabbinatsschüler einst Hörer dieser Jeschiba waren und die nun auch von deren Kindern und Enkeln in Zukunft zu Nutz und Frommen ihrer geistigen Entwicklung besucht werden.

Der Großteil der Gemeindemitglieder steht auf hoher Intelligenzstufe und läßt erkennen, wie schön es ist: *„Tora Derech Erez"* — Toralehre, Gesetzestreue und weltliche Bildung zu vereinen.

*

[1]) Chut Hamschulosch, vom Oberrabb. Salamon Schreiber, Beregszász, Seite 89.
[2]) Protokoll der Vorstands- und Kommissionssitzung vom 28., 29. und 30. Jänner 1872.
[3]) Vorstands- und Repräsentantensitzung vom 2. und 4. Feber 1872.
[4]) Vorstands- und Repräsentantensitzung vom 4. März 1872.
[5]) Chut-Hamschulosch, Seite 94.
[6]) Protokoll der Vorstands- und Repräsentantensitzung vom 2. August 1874.
[7]) Protokoll der Vorstands- und Repräsentantensitzung vom 28. August 1875.
[8]) Protokoll der Vorstands- und Repräsentantensitzung vom 9. Jänner und 14. Feber 1876.
[9]) Protokoll der Vorstands- und Repräsentantensitzung vom 22. August 1880.
[10]) Protokoll der Vorstands- und Repräsentantensitzung vom 20. März 1881.
[11]) Zeitschrift „Israelit", Frankfurt a. M., Jahrgang 1882, Nr. 41.
[12]) Protokoll der Vorstands- und Repräsentantensitzung vom 18. August 1885.
[13]) Protokoll der Vorstands- und Repräsentantensitzung vom 12. August 1890.
[14]) Protokoll der Vorstands- und Repräsentantensitzung vom 20. November 1892 und 20. November 1895.
[15]) Protokoll der Vorstands- und Repräsentantensitzung vom 12. Feber 1893.
[16]) Protokoll der Vorstands- und Repräsentantensitzung vom 25. Dezember 1898.
[17]) Protokoll der Vorstands- und Repräsentantensitzung vom 1. Oktober 1899.
[18]) Protokoll der Vorstands- und Repräsentantensitzung vom 2. Dezember 1906 und 16. Dezember 1906.
[19]) Protokoll der Vorstands- und Repräsentantensitzung vom 20. August 1907.
[20]) Protokoll der Vorstands- und Repräsentantensitzung vom 3. Jänner 1913.
[21]) Protokoll der Vorstands- und Repräsentantensitzung vom 17. Mai 1913.
[22]) Nyugatmagyarországi Hiradó, 4. Juli 1891, übersetzt in Sagenhaftes aus Alt-Preßburg, 1930, S. 95, von Karl Benyovsky.
[23]) Zeitschrift „Jeschurun", Hannover, 1883, Seite 829.
[24]) Laut vorgefundenen alten Rechnungen.
[25]) Laut persönlicher Mitteilung der Teilnehmer.



Schloßstiege.
(Nach einem Gemälde von Armin Stern.)

Die orthodox-israelitische Chewra-Kadischa.

Von

David Gross, Bratislava.

Zu den ältesten und wichtigsten Institutionen einer jeden jüdischen Gemeinde zählt die Chewra-Kadischa. Ihre Urform läßt sich bereits im talmudischen Zeitalter nachweisen, wo sie als „Chawurotho" (Kameradschaft) in Erscheinung tritt. So wird uns im Talmud (Moed Katan 27 b) berichtet, Rabbi Jehuda habe im Namen Raws gelehrt, daß in einem Todesfall sämtliche Einwohner des Ortes die Arbeit einstellen müßten, um sich mit der Bestattung des Toten zu befassen. Als R. Hamnuna gegen die Bewohner von Daroma einschreiten wollte, weil sie diese Weisung übertraten, wurde er damit beruhigt, daß in dem Orte „Chawurotho" bestünden, das ist nach Raschi z. St.: Genossenschaften, von denen jede ihre Toten beerdigte. Die Mitglieder dieser Genossenschaften nannten sich „Mitasekin" oder „Gomle Chassodim". — Das Beiwort Kadischa geht auf die biblische Reinheitsvorschrift zurück, die die Mitglieder einer Beerdigungsbrüderschaft genau kennen mußten. In Europa finden wir in den größeren jüdischen Gemeinden um das 14. Jahrhundert schon Beerdigungsbrüderschaften mit ordnungsmäßigen Statuten. So z. B. wird in Spanien vom Infanten Alfonso am 21. Januar 1323 die jüdische Beerdigungsbrüderschaft von Huesca bestätigt. Miltenburg bei Mainz hatte bereits im Jahre 1326 Statuten eines Synagogen- und Leichenplatzvereines. Weitere Chewra-Kadischa-Gründungen sind uns geschichtlich überliefert: Wilna (1486), Rom (1554), Prag (1562) usw.

Unsere orth. Chewra-Kadischa, die sich in ihrer Organisation an die Statuten der 1562 von Eleasar Aschkenasi gegründeten Prager Chewra-Kadischa anlehnt, wurde in den achtziger Jahren des 17. Jahrhunderts gegründet. Es war um die Zeit, da die kleine Judensiedlung am Schloßberg durch den Zuzug von im Jahre 1670 aus Wien vertriebenen Familien gestärkt wurde, so daß die Gemeinde auch eine Chewra-Kadischa haben mußte.

Im Archive des Vereines befinden sich einige wichtige Dokumente, ein Protokollbuch, das alle vom Jahre 1751—1841 gefaßten Beschlüsse enthält und zwei Mitgliedsbücher, in denen die Namen aller Vereinsmitglieder, seit der Gründung des Vereines, verzeichnet sind. Alle diese Bücher wurden erst ungefähr ein halbes Jahrhundert nach der Gründung des Vereines angelegt, die ersten Bücher, die die Original-Statuten des Vereines enthielten, konnten nicht aufgefunden werden. Diese dürften beim Spitalsbrande im J. 1811 vernichtet worden sein[1]). Wie Rabbiner J. Weiss in seinem „Abne Bet Hajozer" angibt, wurden die ersten Statuten des Vereines vom Rabbiner Jomtow Lipmann b. Asriel, einem der Vertriebenen aus Wien, verfaßt[2]) und dürften somit noch im 17. Jahrhundert festgelegt worden sein. Diese Statuten wurden im Jahre 1721 ergänzt, um welche Zeit Wolf Jokerls Gemeinderabbiner in Preßburg war[3]). Es galt als eine besondere Ehre, dem Vereine anzugehören, denn nur dessen Mitglieder konnten nach echt jüdischer Sitte Milde und Gnade mit Lebenden und Toten walten lassen. (Mitteilung von Dr. M. Schay, New York.) Das genaue Datum der Gründung unserer Chewra-Kadischa läßt sich nicht mehr feststellen. Aus einem im Besitze Chewra befindlichen מעבר יבק (Ein Gebetbuch, das Gebete um einen Sterbenden enthält), ersehen wir, daß unsere Chewra bereits im Jahre 1689 bestanden haben muß. Der Einbanddeckel dieses Gebetbuches trägt nämlich folgenden aus Silberblech geschnitzten Vermerk: מעבר יבק דחברא קדישא, גמילת חסדים ק"ק פרעשבורג שנת תנדל. Die jüdische Jahreszahl תנ"ל ist das Jahr 1689/1690, zu welcher Zeit also unsere Chewra-Kadischa bereits gegründet war. Die erste Eintragung im Chewrabuch lautet: הרר' וואלף מענצלים נתקבל לחברא קדישא בשנת תנו לפק. stammt also erst aus dem Jahre 1696.

In dem Mitgliedsbuche des Vereines wird als ältestes Mitglied Wolf Menzels[4]) verzeichnet, der im Jahre 1697 in den Verband aufgenommen wurde. Als nächster folgt Meier b. Simeon Michael Preßburg im Jahre 1700[5]). Abraham Nikolsburg im Jahre 1701[6]) und Michael Leser b. Simeon Preßburg im Jahre 1703[7]). Dieses Mitgliedsbuch wurde im Jahre 1740 angelegt. Auf der ersten Seite sind die Namen der damals verstorbenen Mitglieder verzeichnet[7]). Die Protokolle sind größtenteils von dem Gemeindebeglaubten geschrieben worden und bis auf einige Zeilen gut leserlich. Das älteste Protokoll, welches vom Dezember 1751 datiert, trägt folgende Unterschriften:

Meier Blaa Hrr Simeon Preßburg s. l.[8]).
Aaron Austerlitz Preßburg[9]).
Judel Hochhauser[10]).
Meir Blaa Khrr Michael Elieser Jzu[11]).
Koppel Löb Stampfen[12]).
Kalman Bhrr aus Stampfen s. l.[13]).
Menachem Mannes Bmhrr Zwi s. l.[14]).
Jehuda Löb Bhrr Joseph s. l.[15]).
Samuel Bettelheim Segal aus Preßburg[16]).
Salomon Bkhrr Koppel Theben aus Preßburg[17]).
David Bh . . . . . .
Joseph Moses Trebitsch aus Preßburg[18]).
Michael Elieser Preßburg[19]).
Abraham Michael Rofe aus Preßburg[20]).
Mordche Jafe[21]).
Simeon Preßburg[22]).
Hirsch Nasch[23]).
Salmen aus Preßburg[24]).
Meir Bkhrr Anschel s. l.[25]).
Isaak Aaron Preßburg[26]).
Salomon Stampfen[27]).

(Mitgeteilt von Dr. Max Schay, New York.)

Zu den Funktionen der Chewra-Kadischa gehörte vor allem die Instandhaltung des Begräbnisplatzes und die Beerdigung. Daneben wird aber auch Krankenpflege und sonstige soziale Wohltätigkeit geübt.



R. Wolf Schwarz



Isidor Engel



Jakob Quitt



Max Valier-Großmann



Ludwig Mayer



Josef Klein



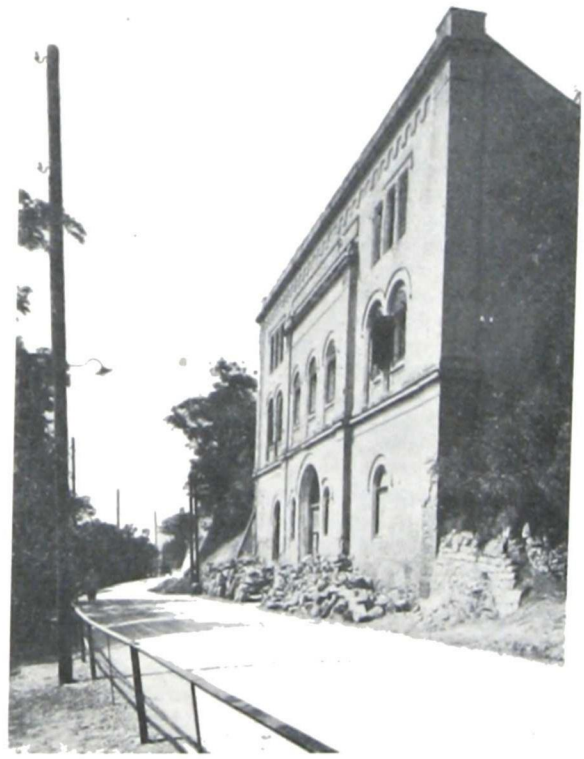
Simon Grünhut



Alter Friedhof (Eingang und Wächterhaus)



Die neue Zeremonienhalle



Ehemalige Zeremonienhalle der orthodoxen Gemeinde

Die orthodox-israelitische Chewra-Kadischa

Die Chewramitglieder müssen Kranke besuchen, müssen auch als Pflegewärter abwechselnd Dienst leisten, Schwerkranken das Sündenbekenntnis vorsagen und bei Sterbenden die Totengebete verrichten. Bei den Toten müssen die Chewramitglieder die Leichenwaschung besorgen, und zwar werden die Funktionen der Leichenwaschung nach Alter und Stand verteilt. Nach der Beerdigung müssen die Hinterbliebenen getröstet, die erste Mahlzeit (Seudath Habrooa) vorbereitet und über die Schiwa (sieben Trauertage) für Minjan im Trauerhaus gesorgt werden. Unsere Chewramitglieder scheinen nicht immer ihre Obliegenheiten gewissenhaft erfüllt zu haben. In den Protokollen finden wir sehr oft Beschwerden gegen nachlässige Krankenpflege. Im Jahre 1791 erläßt die Chewraleitung neue Verordnungen, wonach aus den Reihen der ledigen Mitglieder immer zwei als Krankenwärter Dienst leisten müssen. Ferner wurde in diesem Jahre innerhalb der Chewra-Kadischa der Verein „Pekuach-Nefesch" gegründet, der ausschließlich den Krankendienst zu besorgen hat.

Die Chewra-Kadischa hatte innerhalb der Gemeinde stets autonome Rechte und die Chewramitglieder besondere Privilegien. Am Sabbat vor Lag Beomer haben die Mitglieder das Recht, zur Tora gerufen zu werden. Am Tage vor Lag Beomer fasten die Chewramitglieder und besuchen den Friedhof. Am Lag Beomer selbst wird in sehr feierlicher Weise eine Chewra-Seuda veranstaltet, wobei der Oberrabbiner eine Predigt hält. Eine Einrichtung, die Rabbi Jomtow Lipman s. A., der zur Zeit der Gründung hier als Rabbiner wirkte, herrührt. Am Lag Beomer-Tage werden auch die neuen Mitglieder aufgenommen und feierlich in das Chewrabuch eingetragen.

Die Einnahmen der Chewra setzen sich aus Mitgliedsbeiträgen, Spenden, Gebühren nach den Begräbnisstätten und nach Aufstellung von Grabsteinen zusammen. Die Einnahmen jährlich ungefähr 500.000 Kč werden vor allem zur Erhaltung des Friedhofes verwendet. Die Chewra-Kadischa besitzt zwei Friedhöfe. Der alte jüdische Friedhof an der Donau wurde in den achtziger Jahren des siebzehnten Jahrhunderts, also zur Zeit der Chewragründung, erworben und angelegt. Bemerkenswert ist, daß dieser Friedhof zweimal überschüttet werden mußte, und zwar im Jahre 1810 und im Jahre 1825. Im Jahre 1845 gelang es endlich der Chewra gemeinsam mit der Gemeinde um den Preis von 18.000 fl. einen neuen Friedhofplatz anzukaufen. Der alte Friedhof konnte somit am Erew Rosch Chodesch Schewat 1846, wie es im Protokollbeschluß heißt, geschlossen werden. Am 8. Schewat 1846 fand am neuen Friedhof die erste Bestattung statt. Inzwischen mußte auch der neue Friedhof zweimal vergrößert werden. Im Jahre 1869 wurde vom Preßburger Domkapitel um 500 Golddukaten die angrenzende Fläche angekauft. Im Jahre 1926 wurden wieder angrenzende 2 Kat.-Joch 102 Quadratklafter um den Preis von 74.000 Kč angekauft. Ferner wurde im vorigen Jahre mit einem Kostenaufwand von 30.000 Kč der Friedhof umzäunt.

Mit der Entwicklung der Gemeinde erweiterte sich auch der Aufgabenkreis der Chewra, die unter der Leitung des gegenwärtigen Präses Isidor Engel während der letzten Jahre einen riesigen Aufschwung genommen hat. Unter der gegenwärtigen Leitung wurde auch der Bau der neuen Zeremonienhalle unternommen, die den architektonischen Forderungen der Neuzeit und der weihevollen Würde des Ortes angepaßt ist.

Ein besonderes Verdienst der gegenwärtigen Friedhofskommission, die unter Leitung der Herren Ludwig Mayer und Josef Klein steht, ist es, daß dieser Friedhof neu applaniert und die verfallenen Gräber und Grabsteine aufgefrischt wurden. Mehr als 6100 Gräber wurden geometrisch aufgenommen und in einem Kataster verzeichnet.

Die größte Leistung der Chewra-Kadischa, mit der sie sich für ewige Zeiten ein rühmliches Denkmal errichtet hat, bildet jedoch der Bau des prachtvollen jüdischen Spitales am Fuße des Gebirges. Die Geschichte des jüdischen Spitales, der wir ein anderes Kapitel widmen, die Entwicklung vom einstigen „Hekdesch", das im Jahre 1710 als Absteigequartier für Zugewanderte errichtet wurde, bis zur Errichtung dieses grandiosen Krankenhauses, das als soziale Großtat die Opferwilligkeit der Preßburger Judenschaft kündet, schließt das segensreiche Tätigkeitsgebiet unserer Chewra-Kadischa.

*

[1]) Siehe Protokoll S. 19.

[2]) Weiss, Abne Bet Hajozer, S. 26 *b*. Vgl. Wachstein, Inschriften des alten Judenfriedhofs in Wien, I., 370.

[3]) Weiss ibidem 84 *a*, Wachstein ibidem II. S. 149, Jüdische Volkszeitung, VII/17, Schay: Rabbiner Preßburgs.

[4]) Wachstein ibidem S. 42, Weiss ibidem S. 28.

[5]) Maier und Michel Leser waren die Söhne des Simeon Michael Preßburg, vgl. Kaufmann: Aus Heinrich Heines Ahnensaal und Wachstein, S. 44 fg.

[6]) Aus Nikolsburg, einer der Gründer der Gemeinde. Die Familie fuhrt später den Namen Nasch, eine Abbreviatur des Herkunftsortes. Sein Sohn Hirsch unterfertigt das Vereinsprotokoll aus dem Jahre 1751.

[7]) Jekutiel (Herlingen aus Wien): Wachstein ibidem I, S. 430); Löb Segal Bettelheim (Jüdisches Familienblatt, V/3, S. 39, Schay: Die Familie Bettelheim); Joel Nasch: Henoch Löb (b. Mandel Deutsch), Weiss ibidem S. 71, Jüdisches Archiv, II/3—4, S. 47, Schay: Gumpel b. Salomon aus Preßburg; Mendel Theben (b. Hakadosch David); Jüdische Familienforschung, II/1, S. 115, Schay: Die Familie Theben Mandel; Jakob Pösing aus Bösing bei Preßburg, Wachstein, II, S. 42; Mordche Rofe identisch mit Dr. Markus Menzel; Jüdisches Familienblatt, VI/14, Schay: Das Jüdische Spital; Isaak Chajes (Schwiegersohn des Hirsch Spira, b. Wolf, b. David Dajjan aus Wien); Löb Chasen (b. Mhrr Benjamin Sew), der erste Gemeindediener der Gemeinde, der als Beglaubter bereits im Jahre 1705 nachgewiesen werden kann, starb 26. September 1730; Löb Menzels; Nathan Schwiegersohn des Hirsch Spira; Jeschajah Modern und Lazarus Modern wohl Brüder, deren Nachkommen auch im Vereine tätig sind; und endlich Eisik Ulman, der im Jahre 1732 Judenrichter der Gemeinde war. Vgl. Wachstein ibidem S. 842.

[8]) Siehe Protokoll S. 19.

[9]) Trebitsch und Austerlitz sind Ortsnamen und bezeichnen den Herkunftsort.

[10]) Wachstein, II, S. 934.

[11]) Siehe Protokoll S. 19.

[12]) Herkunftsname aus Stampfen bei Preßburg.

[13]) Sohn des Rabbiners Jechiel Michael b. Salomon aus Stampfen. Vgl. Herzog: Korot Botenu. S. 26 fg., und Jüdisches Archiv II/3—4, S. 47.

[14]) Wir treffen ihn sehr oft als Unterfertiger der Protokolle. Sein Bruder Gedalja war Dajjan der Gemeinde. Weiss, S. 12. Die Brüder entstammen einer Gelehrtenfamilie. Der Vater war der Sohn des Gelehrten Rabbiners Gedaljah.

[15]) Unterfertigt auch das Protokoll vom Jahre 1751.

[16]) Vgl. Jüdisches Familienblatt. V/3, Schay: Die Familie Bettelheim.

[17]) Jüdische Familienforschung, II 1, Schay: Die Familie Mendel Theben.

[18]) Siehe Note 12.

[19]) Siehe Protokoll, S. 19.

[20]) Jüdisches Familienblatt, VI/14, S. 11.

[21]) B. Moses b. Wolf Margulies Jafe. Vgl. Wachstein ibidem II, 166.

[22]) Raphael b. Michael Michels von 1759—1772. Mitglied des Vereines, ein Neffe des Menachem Mannes.

[23]) Siehe Note 2.

[24]) Seit 1737 Mitglied des Vereines. Enkel des Stampfener Rabbiners Jechiel Michael und Vater des Rabbiners Gumpel aus Kremsier. Vgl. Jüdisches Archiv, II/3—4.

[25]) Identisch mit Meir Rofe Protokoll., S. 20.

[26]) Unterfertigt auch das Protokoll aus dem Jahre 1751.

[27]) Herkunftsname aus Stampfen bei Preßburg.

Die Schulen der orthodoxen israelitischen Gemeinde.

Die orthodoxe israelitische Volksschule.

Die Geschichte unserer Schule reicht in das achtzehnte Jahrhundert zurück.

Auf Grund eines kaiserlichen Erlasses Josefs II. vom 31. März 1783 wurden in den zwei größten jüdischen Gemeinden Ungarns, in Ofen und Preßburg, Normalschulen ins Leben gerufen, welche die höchsten Stufen der damaligen Volksschulen darstellten. Es gab nämlich damals drei verschiedene Arten von Volksschulen (Elementarschulen): 1. Trivialschulen in kleinen Städten und Dörfern, 2. Hauptschulen in großen Städten und 3. Normalschulen. Solche wurden bloß am Sitze eines jeden Schulkreises eröffnet. Die Normalschulen beschränkten sich nicht nur auf den Unterricht der vier Grundgegenstände: Religion, Lesen, Schreiben und Rechnen, sondern sie lehrten alle fürs bürgerliche Leben notwendigen Wissenschaften wie Geschichte, Geographie, Naturlehre, Naturgeschichte, Maschinenkunde und Bürgerrecht. Die jüdische Schule in Preßburg war auch eine solche und fand in jüdischen Kreisen wohlwollende Aufnahme. Als erster Lehrer wird im Gemeindeprotokoll vom Jahre 1796 ein Normallehrer namens Trietsch genannt.

Nach dem Tode Josefs II. wurde aber die Schule als eine für die jüdische Religion gefährliche Anstalt aufgelöst. Im Jahre 1805 wurde die Schule mit kaiserlicher Konzessionierung nochmals eröffnet. Hier wurde die schulpflichtige Jugend 4 Stunden täglich in den Grundelementen der deutschen Sprache und des Rechnens unterrichtet. Diese Schule stand, wie aus dem Lehrplan zu ersehen ist, hinter der ursprünglich gegründeten Schule, sie war sehr primitiv eingerichtet und hatte nur einen Lehrer Moritz Bendiner. Alsbald begann man mit der Ausgestaltung der Schule in Erweiterung der Räumlichkeiten, sowie Neuanschaffungen der wichtigsten Utensilien. Die weitere Reorganisierung stieß aber auf heftigen Widerstand, da die religiöse Gruppe der Gemeinde befürchtete, daß die Ausgestaltung des allgemeinen Unterrichtes, bloß auf Kosten des Religionsunterrichtes geschehen könnte. Es fanden sich jedoch trotzdem Leute, die auf eine Verbesserung des Schulwesens drängten. Nachdem aber von der Gemeinde nichts unternommen wurde, wurde im Jahre 1825 durch zwei tüchtige Pädagogen, A. H. Schick und Sigmund Wely, eine gut organisierte, private dreiklassige hebräisch-deutsche Schule ins Leben gerufen. Diese Schule hat sich in kürzester Zeit einen guten Ruf und allgemeines Vertrauen erworben, so daß der bestehenden Gemeindeschule ein empfindlicher Schaden zugefügt wurde. Dieser Umstand erweckte die Gemeindemitglieder aus ihrer Untätigkeit. Im Jahre 1832 wurde die Privatschule auf Veranlassung der jüdischen Gemeinde gesperrt, und bald darauf in einer Generalversammlung der Beschluß gefaßt, die den Ansprüchen nicht mehr genügende Gemeindeschule in eine wohl organisierte dreiklassige deutsche Gemeindeschule zu reorganisieren. Dieser Beschluß wurde sogleich ausgeführt und neben dem Normallehrer Moritz Bendiner, die Lehrer H. Pless, L. Diamant, Salomon Bendiner angestellt. Vom Jahre 1832 bis 1843 bestand die Schule aus zwei Klassen mit je zwei Jahrgängen. Im Jahre 1843 wurde zu den bestehenden vier Klassen eine Vorbereitungsklasse hinzugefügt, so daß die Schule im Schuljahr 1842/43 fünfklassig war.

Im Jahre 1847/48 wurde noch ein 6. Jahrgang der Schule angeschlossen. Aber schon im kommenden Schuljahre wurde die Schule ganz nach der damals bestehenden allgemeinen Schulorganisation in selbständige Klassen eingeteilt.

In den Schuljahren 1849/50 bis 1854/55 war die Klasseneinteilung folgende: 1. und 2. Vorbereitungsklasse, 1., 2., 3. Klasse, 4. Klasse, erster und zweiter Jahrgang.

1855/56 bis 1859/60 waren zwei Vorbereitungsklassen und 4 Hauptschulklassen.

In den Schuljahren 1859/70 bestand die Schule aus zwei Vorbereitungsklassen, vier Hauptschulklassen und einer Unterrealschulklasse.

1870/76 führt die Schule den Namen „Öffentliche israelitische, sechsklassige höhere Gemeindevolksschule".

1877/78 wurde die ungarische Sprache als obligater Gegenstand eingeführt und vom Jahre 1899 der Unterricht schon in ungarischer Sprache geführt. Das Niveau der Schule besserte sich von Jahr zu Jahr, was auch vom Schulinspektorate bei jedem Besuche lobend bemerkt wurde.

Von 1832 bis 1900 wirkten an dieser Schule folgende Lehrer: Sigmund Diamant 1832—1844, Hermann Plesz 1832—1844, Salomon Bendiner 1832 bis 1842, Josef Frankfurter 1842—1869, Wilhelm Braun 1842—1844, Baruch Forchheimer 1845—1877, Markus Steinhardt 1844—1847, Josef Politzer 1846—1850, Wilhelm Hausbrunn 1849—1850, Josef Grünberg 1842—1867, Efraim Pollak 1851—1857, Alexander Karpeles 1851—1864, Heinrich Buxbaum 1852—1854, Wilhelm Grünsfeld 1857—1861, später Gemeindesekretär, Moritz Morberger 1859—1860, Albert Pollak 1860—1892, Maximilian Valier-Großmann 1861 bis 1871, Mahron Ellinger 1865—1895, Markus Adler 1867—1874, Gabriel Bresniz 1869—1871, Adolf Löwy 1869—1877, Adolf Laufer 1872—1884, Adolf Hahn 1871—1899, David Hahn 1878—1900, Adolf Klein 1895—1898. Als besonderer Pädagoge galt endlich Bernhard Spitzer, der vom Jahre 1877 bis zu seiner im Jahre 1895 erfolgten Pensionierung eine sehr segensreiche Tätigkeit entfaltete.

Die Schule war bis zum Jahre 1900 in den Lokalitäten des Gebäudes der heutigen Jesode Hatora untergebracht.

Von außerordentlicher Bedeutung war für die Schule der Beschluß des unter dem verdienstvollen Präses Joel Wolf s. A. stehenden Gemeindevor-

standes, die von der orth. isr. Kultusgemeinde erhaltene Knaben- und Mädchen-Volks- und Bürgerschule in einem neuen, allen Anforderungen der modernen Schulhygiene entsprechenden Gebäude unterzubringen. Im Schuljahre 1899/1900 konnte schon das neu erbaute Schulgebäude bezogen werden.

In demselben Schuljahre erfuhr auch der Lehrkörper eine bedeutungsvolle Veränderung, da der Lehrer Herr David Hahn s. A. dem jugendfrischen, arbeitsfreudigen Kollegen Wilhelm Kohn die Leitung der Schule übertrug. Derselbe führte gleich bei seinem Amtsantritte einige Neuerungen in der Schule ein, die sich bis zum heutigen Tage aufs beste bewährten. Es wurde eine Lehrer- und Schülerbibliothek angelegt und der „Heller-Verein" zur Unterstützung unbemittelter Schüler gegründet. Zwecks Vertiefung der Religiosität führte er auch den Samstaggottesdienst ein, bei dem die Lehrer abwechselnd Vorträge hielten.

Daß alle diese Institutionen nicht ohne Wirkung auf die höchsten Schulbehörden blieben, geht daraus am besten hervor, daß das königl. ung. Ministerium als Zeichen der besonderen Anerkennung der Verdienste des jetzt noch segensreich wirkenden Direktors durch den Schulpräses Herrn Friedrich Duschinsky ein mit einem schönen Anerkennungsschreiben begleitetes Ehrengeschenk verlieh.

Aber auch die späteren Jahre waren nicht minder reich an Neuerungen. So wurde im Schuljahre 1905/06 der Handfertigkeitsunterricht an den Knabenklassen durch die Einführung des Slöjd-Unterrichtes vervollkommnet. Der strenge Winter desselben Jahres gab Veranlassung zur Gründung einer schönen humanen Institution: der Errichtung des „Freitisches". Armen Schulkindern wurde unentgeltlich kräftige warme Mittagskost verabreicht, so daß sie über den ganzen Tag in der Schule verbleiben konnten. Im darauffolgenden Schuljahre wurde dieser Freitisch durch die auch heute noch bestehende Milchaktion erweitert, die darin besteht, daß der unbemittelten Schuljugend in den Wintermonaten gratis Milch verabreicht wird.

All diese humanen Institutionen mußten während der mißlichen Wirtschaftslage des Weltkrieges um ein Vielfaches vergrößert werden. Hieß es doch für die ganz ohne väterliche Obhut zurückgebliebenen Kinder Sorge tragen!

Da Mangel an Lebensmitteln diese zarte unentwickelte Schuljugend an ihrem Lebensnerv bedrohte, wurde sie seitens der Schulleitung mit Hilfe einzelner Philanthropen mit Milch, Brot und Mittagskost versorgt. Um einer unregelmäßigen Schulfrequenz vorzubeugen, sah sich die Schulleitung genötigt, den armen Schulkindern genügende Fußbekleidung zu verschaffen. Das intensive Interesse der beiden Direktoren der Lederfabrik, Hofbauer und Herlinger, ermöglichte die vollkommene Durchführung dieses Planes. Die Sorge um die hilfsbedürftigen Schulkinder erlitt auch während der Sommermonate keine Unterbrechung. Es wurde die Institution „Ferienheim" ins Leben gerufen, die unterernährten Kindern tagsüber eine Wohnung im Gebirge zur Verfügung stellte, wo ihnen unter gewissenhafter Aufsicht ein kräftiger Mittagessen verabreicht wurde.

In den Kriegsjahren 1914—1918 mußte die Schule einige Ihrer Kräfte entbehren. Anfangs Januar 1915 wurde das Schulgebäude als Kriegsspital verwendet. Der Unterricht mußte auf kurze Zeit eingestellt werden, bis die einzelnen Klassen in verschiedenen Räumlichkeiten untergebracht werden konnten. Anfangs 1918 übergab man das Schulgebäude wieder seiner Bestimmung und es konnte nun der regelrechte Unterricht wieder aufgenommen werden. Am 28. Oktober 1918 erfolgte die Proklamierung der Tschechoslowakischen Republik und damit beginnt die Neugestaltung der Schule. Sie hat den erhöhten Anforderungen der neuen Ära sich anzupassen verstanden.

Im Schuljahre 1921/22 wurde die slowakische Sprache als obligater Gegenstand in den einzelnen Klassen eingeführt. Die Schule wurde mit allen notwendigen Utensilien ausgerüstet, um nur den Unterricht weitgehendst zu fördern.

Laut Verordnung des Schulministeriums wurden am 1. September 1925 die V. Knaben- und V. Mädchenklasse eröffnet. Mit diesem Schuljahre hörte die ungarische Unterrichtssprache auf.

Mit dem Jahre 1926/27 wird die deutsche Unterrichtssprache auf der ganzen Linie eingeführt.

Nach zehnjährigem Bestande unserer Republik wurde die Kreierung der I. slow. Parallelklasse notwendig, die in den späteren Schuljahren weiter ausgebaut wurde, so daß die Schule im Schuljahre 1931/32 schon 4 slow. Parallelklassen hat. Außer den erwähnten Klassen sind gegenwärtig an der Schule 10 definitive deutsche Klassen und zwei deutsche Parallelklassen.

Eng verknüpft mit dieser Schule ist seit jeher die Talmud-Toraschule, welche dem Kinde im zartesten Alter die Grundelemente des Torastudiums beibringt, damit es nach Absolvierung der Volksschule die bestehenden weiteren Tora-Fortbildungsschulen mit Erfolg beziehen könne. Die Talmud-Toraschule besteht nämlich aus 4 Klassen und die Absolventen der 4. Klasse sind fähig, in die 1. Klasse der sechsklassigen Jesode Hatoraschule aufzusteigen.

In dem Emporblühen dieser Schule bewährte sich das Dichterwort: „Geringes ist die Wiege des Großen." Aus der kleinen, in einem unansehnlichen Häuschen des Judenviertels untergebrachten Schule, entwickelte sich im Laufe der Jahrzehnte eine der bedeutendsten jüdischen Lehranstalten des Landes.

Dem verdienstvollen Leiter, Direktor Wilhelm Kohn, steht Armin Buchsbaum als Direktorstellvertreter und ein tüchtiger Lehrkörper, bestehend aus 15 diplomierten und 4 Religionslehrern tatkräftig zur Seite. Der Lehrkörper besteht gegenwärtig aus folgenden Lehrkräften: Kohn Wilhelm, Buchsbaum Armin, Grünwald Bela, Gerö Wilhelm, Weiner Martin, Seidl Alexander, Levai Karl, Winter Eugen, Adler Recha, Goldstein Serene, Herz Charlotte, Löwy Wilma, Kornfein Melanie, Krakauer Debora, Ganz Jakob. — Religionslehrer: Juda Fleischmann, Simon Braun, Israel Einhorn, Moses Schlesinger, Moses Eckstein.

Staatlich subv. orthodox-israelitische Knabenbürgerschule.

Die Schule wurde im Jahre 1881 gegründet. Volle zwanzig Jahre nach dieser Gründung gab es in Preßburg keine andere Knabenbürgerschule, weshalb diese jüdische Bürgerschule auch von Schülern anderer Konfessions- und Nationalitätszugehörigkeit fleißig besucht wurde. Der Gründer der Schule war Prof. Direktor Max Oesterreicher, der bis zum Jahre 1886 auch Eigentümer der Schule war. Erst im Jahre 1886 übernahm die Preßburger orthodoxe jüdische Gemeinde diese Schule, die bis auf den heutigen Tag die Eigentümerin und Erhalterin dieser Schule ist, wenngleich sie staatlich subventioniert ist.

Das jetzige zweistöckige Bürgerschulgebäude ist in den Jahren 1910/11 erbaut worden. Die Unterrichtssprache war bis zum Schuljahre 1927/28 ungarisch, vom 1. September 1927 jedoch wurde die deutsche Unterrichtssprache eingeführt.

In der Leitung der Schule trat zu Beginn des Schuljahres 1917/18 eine Änderung ein, indem damals Direktor Max Oesterreicher in den Ruhestand trat und Prof. Direktor Árpád Sebestyén mit der Leitung der Schule betraut wurde, der diese führende Stelle seither ununterbrochen innehat.

Es wird in dieser Schule besondere Sorgfalt auf die Pflege des religiösen Geistes und auf den Religionsunterricht verwendet. In den weltlichen Gegenständen wird im Unterricht das Hauptgewicht auf die Erfordernisse des praktischen Lebens (Unterrichtssprache, Orthographie, Stilübungen, Rechnen, slowakische Sprache, Knabenhandarbeiten usw. gelegt.

Seit dem Bestande der Schule wirkten und wirken nachstehende ordentlichen Lehrkräfte: Ármin Bátori (1887—1893), Jakob Fischer (1897—1911), Wilhelm Grünsfeld (1886—1888), Josef Jellinek (wirkt seit 1901), Moritz Steiner (1908 bis 1911), Direktor Max Oesterreicher (1881 bis 1918), Direktor Árpád Sebestyén (wirkt seit 1901), Wilhelm Hoffmann (1914—1917), Wilhelm König (wirkt hier seit 1918), Alois Grünwald (wirkt seit 1918), ferner die folgenden Religionslehrer: Abraham Löwy (1886—1893), Samson Nasch (1887–1901), Salomon Klein (1899—1901), Salomon Löwy (1901—1903), Rabbiner Samuel Donath (1886—1918), Simon Braun (1903 bis 1915), Ferdinand Kohlmann (1916—1918), Heinrich Böck (wirkt seit 1893), Moses Schlesinger (wirkt seit 1919). Bürgerschuldirektor Árpád Sebestyén war durch zwei Wahlperioden agiles Mitglied des städtischen Gemeinderates. Derzeit entfaltet er eine rege Tätigkeit im Präsidium und Ausschuß verschiedener Kulturinstitutionen und Wohltätigkeitsvereinen. Direktor Sebestyén ist auch als Verfasser von — seitens des Schulministeriums approbierten und bewährten — Schulbüchern, als auch begeisterter Redner und Propagator der Menschenverbrüderung und des Pazifismus bekannt.

Die orth. israel. Mädchenbürgerschule.

In der ganzen Republik ist nur eine einzige isr. Mädchenbürgerschule, u. zw. in Preßburg. Die Schule wurde im Jahre 1899 durch die Initiative des Prof. Jakob Fischer, der auch mit der Leitung betraut wurde, gegründet. Die Schule wurde in einem prächtigen Neubau untergebracht. Sie entspricht heute allen modernen Anforderungen. Der jüdische Geist wird durch den Leiter und Lehrkörper vollkommen gesichert. Die Gründung der Schule ging nicht leicht. Die Gegner wurden durch den Vizepräses der Schulkommission Israel Rosenbaum s. A., der für jüdische Institutionen viel Verständnis und große Energie für deren Sicherstellung hatte, bekämpft und besiegt. Er wurde in seinem Kampfe durch den damaligen Schulpräses Friedrich Duschinsky, der für Kultur und Wissenschaft alles aufbot, hilfreich unterstützt und die Schule bekam eine feste Basis.

Die Unterrichtssprache war natürlich ungarisch. Seit dem Jahre 1925 ist die Schule deutsch. Bei der Gründung bestand der Gemeindevorstand aus folgenden Mitgliedern: Lazar Gestetner, Präses, Ignaz Herzfeld, Israel Rosenbaum, Samuel Löwinsohn und David Nasch.

Schulkommission: Ehrenpräses Oberrrabbiner Bernhard Schreiber s. A., Präses Friedrich Duschinsky, Dr. Moritz Leitersdorf, Dr. Julius Adler, Dr. Karl Glaser, Aron Lemberger, Alexander Lessner, Jakob Magen, Arnold Popper, Max Pollak, Leopold Rubinstein, Michael Samuel, Eduard Schlenger, Max Stein, Alois Schwarz, Moses Weiss und Max Weiss.

Damenkommission: Frau H. Bettelheim, Frau S. Gestetner, Frau A. Herzog, Frau S. Löwinsohn, Frau A. Popper, Frau E. Schlenger, Frau F. Duschinsky, Frau I. Herzfeld, Frau A. Knina, Frau M. Neumann, Frau M. Rosenbaum und Frau M. Weiss.

Die jetzige Schulkommission besteht aus folgenden Mitgliedern: Oberrabbiner Akiba Schreiber, Ehrenpräses, Dr. Salomon Rotter, Präses, Rabbiner Simon Hirschler, Dr. Béla Beer. Moses Frey, Dr. Josua Gelber, Philipp Neumann und Julius Reif.

Lehrkörper: Direktor Jakob Fischer, wirkt seit dem Jahre 1886, und zwar vom Jahre 1886 bis 1897 in Topolčany, von 1897 bis heute in Preßburg.

Julia Grünwald, wirkt seit 1903, Frau Sabine Schwarz, seit 1913, Jolan Waldner (1910 bis 1912 an der Bürgerschule in Siklós), seit 1912 bis heute in Preßburg.

Die Mädchenbürgerschule zählt heute 131 Schülerinnen. Die Schule ist schön eingerichtet und mit entsprechenden Lehrmitteln versehen. Der Schulleiter Direktor Jakob Fischer erhielt im Jahre 1915 vom königlich ungarischen Landwehrministerium ein Dankschreiben, weil auf seine Veranlassung während des Krieges an Sabbat- und Feiertagen vor der Tora für die Witwen und Waisen der im Kriege gefallenen Soldaten Gaben gespendet wurden. Laut Bericht des Feldzeugmeisters Kirchner liefen sehr hohe Summen ein.

Im Jahre 1910 wurde seine wissenschaftliche Arbeit: „Erdbebentheorie, gestützt auf Erdmagnetismus," an der wissenschaftlichen Akademie in Budapest durch den Universitätsprofessor Dr. Heinrich vorgetragen und erörtert.

Im Jahre 1903 erhielt er vom ungarischen Unterrichtsminister Graf Albin Csáky für sein grammatikalisches Werk: „Verbesserung der staatlichen Lesebücher" ein anerkennendes Dankschreiben.

Die Schule wurde im Jahre 1902 für die an der Landesausstellung in Preßburg ausgestellten Handarbeiten mit der silbernen Medaille ausgezeichnet.

Die Jesode Hatora-Schule.

Die Jesode Hatora-Schule, eine Art Vorbereitungsschule zur Jeschiba, wurde im Jahre 1885 durch R. Chajjim Wolf Grünhut s. A., einem biederen und geachteten Kleinkaufmann, ins Leben gerufen. Mit Empfehlungsbriefen der damals sehr angesehenen Rabbiner Feiwel Plaut in V. Šurany und des Preßburger Oberrabbiners ausgestattet, begann R. Chajjim Wolf Grünhut eine rege Sammelaktion, die ungefähr 2000 fl. einbrachte. Mit dieser Summe wurde die Jesode Hatora gegründet, deren Aufgabe es sein sollte, die der Volksschule entwachsene Jugend, also Knaben im Alter von 10—15 Jahren, ganztägig im Talmudstudium zu unterrichten. Es wurden vier Melamdim angestellt, und zwar: R. Salomon Lichtenfeld, R. Leser Katz, R. Gawriel Hunwald und R. Mose Tobias Fischer. später kamen noch R. Saul Müller u. R. Gawriel Neuschloss dazu, die



R. Samvel Grünwald



R. Leser Katz
(Foto: Adolf Frankl)



R. Chajjim Wolf Grünhut



R. Gabriel Neuschloss



R. Salomon Lichtenfeld

die Kinder vorerst in ihren Wohnungen unterrichteten. Anfangs der neunziger Jahre wurde mittels einer Anleihe von der Witwe Frau Dasse Deutsch im Betrage von 6000 fl. das Haus Judengasse 18 angekauft, wo die Schule untergebracht wurde. Um dieser Zeit haben sich nebst Grünhut die Herren Moses Weisz, Samuel Grünwald und Philipp Mayer um die Erhaltung und Ausgestaltung der Schule bemüht.

Als „Verhörer", zu deren Obliegenheiten es gehörte, die Knaben am Samstag zu prüfen, waren tätig: Rabbiner Löb Rubinstein, R. Michael Kunstadt, R. Mendel Schwarz und R. Mordechai Wiener. Als Sekretär wirkte aufopferungsvoll Beer Bernhard Goldstein.

Im Jahre 1900 übersiedelte die Jesode Hatora in das gegenwärtige Gebäude, das seitens der orth. Gemeinde der Schule überlassen wurde. Im Jahre 1906 verstarb der Gründer R. Chajjim Wolf Grünhut, der bis dahin diese Schule, die ihm im wahrsten Sinne des Wortes Lebenszweck geworden war, mit vielen Opfern und großen Mühen immer mehr ausgebaut hatte. Im Jahre 1913 hat der große Ghettobrand auch das Schulgebäude arg verwüstet. In den nun folgenden Kriegsjahren litt auch der Schulbetrieb, zumal an einen Wiederaufbau nicht gedacht werden konnte. Bald nach dem Kriege wird jedoch unter der Leitung des Herrn Isidor Engel eine Sammelaktion zugunsten dieser Schule veranstaltet, die 500.000 Kč erbrachte. Mit diesem Betrag konnte das Schulgebäude restauriert werden. Am ersten Selichottage des Jahres 1925 konnte der Neubau bereits eingeweiht werden. Die sechsklassige Schule wird gegenwärtig von ca. 120 Kindern besucht. Das Jahresbudget beträgt ungefähr 140.000 Kč. 100.000 Kč werden durch Mitgliedsbeiträge, Schulgelder und Spenden aufgebracht. Als Melamdim wirken gegenwärtig Adolf Kohn, Goldstein, Peténi, Josef Feldbrand, Lindenfeld und Markus Grünwald.



Alexander Karpeles



Der Lehrkörper der orth. isr. Volksschule aus dem Jahre 1895
Von links nach rechts: Wilhelm Kohn, Adolf Hahn, David Hahn, Adolf Klein



Maximilian Volier-Grossmann



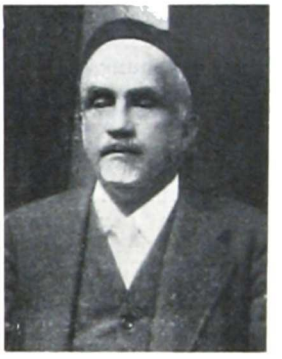
Bernhard Spitzer



Mahron Ellinger



Dir. Max Österreicher



Direktor Wilhelm Kohn



David Grünberg



Der gegenwärtige Lehrkörper der orth. israelitischen Volksschule



Samson Nasch



Lazar Oesterreicher



Dir. Jakob Fischer



Dir. Árpád Sebestyén



Prof. Josef Jellinek

Das jüdische Spital einst und jetzt.

Von

Dr. J. Oesterreicher, Bratislava.

Unser Spital – so lautet der Name dieser Institution im Munde aller Juden in der Slowakei, denn jeder hat seinen Anteil an demselben außer der Freude und Genugtuung, die jeder empfindet, daß die Spitalsfrage endlich eine Lösung gefunden hat, welche den Juden Preßburgs wie der ganzen Slowakei zu Ehren gereicht.

Die Entstehung des jüdischen Spitals in Preßburg geht bis auf das Jahr 1710 zurück. Dr. Max S c h a y publizierte an anderer Stelle den diesbezüglichen Kaufvertrag der Judengemeinde in Preßburg mit Andreas Nasvady, Einwohner des Zuckermandels. Das von der Gemeinde erst gepachtete, später erworbene Haus wurde der Verwaltung der Chewra-Kadischa übergeben, welche für die Pflege der Kranken und die ärztliche Behandlung Sorge getragen hat.

Der erste Spitalsarzt war Dr. Markus M e n z e l, der sich zu jener Zeit eines vorzüglichen Rufes erfreute und dessen ärztlicher Rat auch von den in Preßburg weilenden Mitgliedern des königlichen Hofes eingeholt wurde. Seine Grabstätte befindet sich im alten Judenfriedhof in Preßburg hinter der Rabbinerreihe. Aus der Grabschrift ist es auch heute noch zu lesen: „Er ist es, der überall wohlbekannt, selbst in königlichen Höfen und in dessen Palästen."

Im Jahre 1767 wurde das Spital durch einen Zubau erweitert und verblieb in diesem Zustande bis zum Jahre 1811.

Am 28. Mai 1811 wurde das Spital ein Raub der Flammen. Ein Gedenkblatt aus der Hand des Reb Beer Frenk, welches wir hier reproduzieren, enthält die Geschichte dieser Begebenheit nebst dem Namenverzeichnis der Spender, welche den Wiederaufbau des Spitales an derselben Stelle ermöglicht haben. (Siehe nebenst. Abb.)

Vom Beginn des XIX. Jahrhunderts waren folgende Ärzte am Spitale tätig:

Dr. Eisler und Dr. Würtzler bis 1834, Dr. Mayer und Dr. Weissfeiler bis 1854, Dr. Isidor Weiss bis 1861, Dr. Eduard Fuchs bis 1864, Dr. Weinberger bis 1869, Dr. Daniel Kassowitz bis 1876, Dr. Samuel Weiss bis 1884, abermals Dr. Daniel Kassowitz bis 1893.

Aus den Büchern der Chewra-Kadischa, welche vom Beginn des 19. Jahrhunderts über das Kassagebahren in pünktlicher Weise geführt wurden, ist zu ersehen, daß das Honorar des Spitalsarztes jährlich 450 fl. betragen hat, für damalige Verhältnisse ein anschnlicher Betrag. Außerdem waren ein Verwalter und eine Verwalterin sowie zwei Pfleger im Spitale angestellt.

Die für Medikamente an die Apotheker ausbezahlten Summen beweisen auch, daß die Chewra-Kadischa auf dem Gebiete der Krankenfürsorge ihre Pflicht erfüllt hat.

Vom Jahre 1893 stand das Spital unter der Leitung des Primarius Dr. Jakob F i s c h e r, der an dem Gesellschaftsleben unserer Stadt regen Anteil nahm. Er bekleidete die Präses-Stelle des isr. Altersversorgungshauses und gründete den Verein zur Heranbildung isr. Krankenpfleger und Krankenpflegerinnen, der das isr. Diakonissenheim unterhielt, welches dem jüdischen Spital angegliedert war.



Vom Brand des jüdischen Spitals im Jahre 1811.
Gedenkblatt gezeichnet von R. Beer Frenk.

Das Spital hatte einen Belag von 28 Betten und kam nur für interne Krankheiten in Betracht, da die ärztliche Ausrüstung ziemlich primitiv war und schon zu jener Zeit den Anforderungen des medizinischen Fortschrittes nicht entsprechen konnte.

Dieser Umstand veranlaßte Primarius Dr. Fischer im Jahre 1910, eine Aktion zum Neubau des Spitales einzuleiten. Der Ausbruch des Krieges unterbrach sie aber.

Während des Krieges wurde das jüdische Spital vom Roten Kreuz für rekonvaleszente Soldaten ohne Unterschied der Konfession als Aushilfsspital in Au-



Primarius Dr. Hugo Roth



Primarius Dr. J. Oesterreicher



Dozent Dir. Dr. Robert Weiss



Primarius Dr. M. Neumann



Dr. Desider Messinger



Dr. Karl Szamek



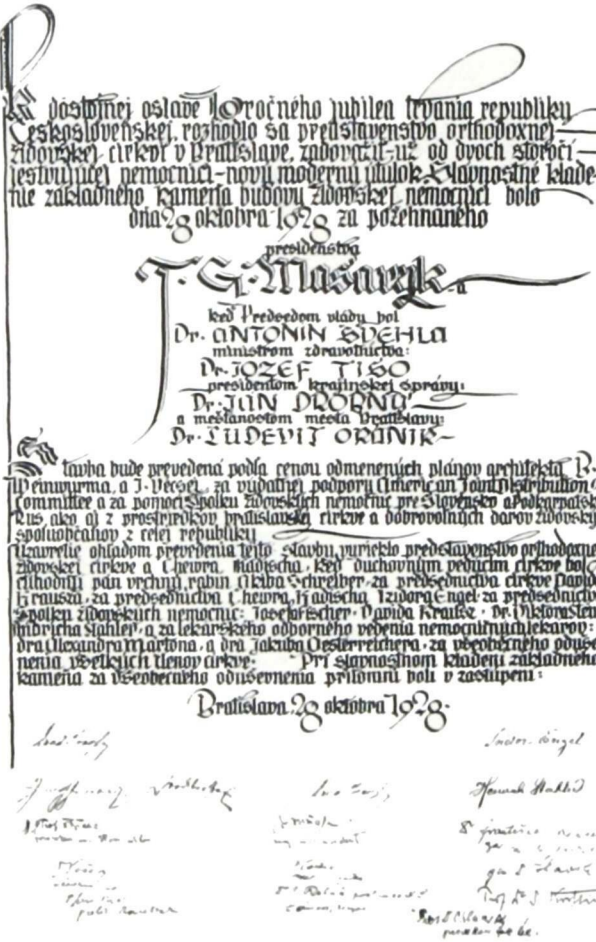
Dr. Eugen Löwy



Dr. Desider Fischer



Dr. Irene Klein



Gründungsurkunde



Dr. Géza Fisch

Das jüdische Spital

spruch genommen und verblieb unter der Leitung Dr. Fischers bis zu seiner Ernennung zum Landes-Sanitätsinspektor in Budapest.

Im Jahre 1919 mit der Leitung des jüdischen Spitales betraut, hielt ich es für meine Pflicht, die Aktion zum Neubau des Jüdischen Spitales wieder aufzunehmen. Die politischen Verhältnisse waren diesem Unternehmen nicht günstig. Erst im Jahre 1921 ist es uns gelungen, mit Hilfe des Herrn Josef Fischer jun. und Dr. Alexander Márton, die schon im Jahre 1910 in der Spitalsbauaktion eine führende Rolle hatten, die Lösung der immer dringlicher werdenden Spitalsfrage in den Mittelpunkt des allgemeinen Interesses zu bringen und durch Konstituierung des „Jüdischen Krankenhaus-Vereines" wie Heranziehung des Americ. Joint Distrib. Committees in die richtige Bahn zu leiten.

Am 10. April 1921 fand die gründende Generalversammlung des „Jüdischen Krankenhaus-Vereines für die Slowakei" unter Vorsitz des Herrn Josef Fischer jun. statt, an welcher sich alle Schichten der jüdischen Bevölkerung beteiligten. Die orth. isr. Kultusgemeinde war durch Herrn Präses David Krausz s. A., Herrn Julius Kann, Präses der Chewra-Kadischa der orth. isr. Kultusgemeinde, die isr. Religionsgemeinde durch ihren Präses Dr. Eugen Lichtner s. A. und Präses der Chewra-Kadischa Herrn Josef Herzog vertreten. Das Joint Distr. Committee vertrat Herr Sekretär Dr. Scherzer.

Trotz dieses schönen Beginnes stieß die Lösung der Spitalsfrage auf unüberwindlich scheinende Schwierigkeiten, und so mußte ich mich mit dem Gedanken befreunden, das alte Spital zu reorganisieren und wenigstens mit den notwendigsten Hilfsmitteln auszugestalten, um einen nur halbwegs möglichen Spitalsbetrieb aufrechterhalten zu können.

Dank der Förderung der Herren Präses David Krausz s. A. und Isidor Engel, mit Unterstützung der Herren Ärzte Dr. Alexander Márton, Dr. Josua Gelber, Dr. Josef Keppich, Dr. Irene Klein, Dr. Sigmund Pollak, Dr. Julius Pless, Dr. Hugo Roth, Dr. Karl Szamek haben wir ein fachärztliches Ambulatorium dem Spital angegliedert und durch Vornahme einiger baulicher Adaptierungen einen Operations-Saal eingerichtet. Mit seinen breiten gewölbten Wänden glich derselbe eher einem Überrest des Mittelalters, aber er bot einer kleinen, opferfreudigen Schar jüdischer Ärzte eine Arbeitsstätte, die die Mängel der bescheidenen Ausrüstung mit Gewissenhaftigkeit und Liebe zur guten Sache ersetzt haben.

Unter den schwierigsten Verhältnissen hat diese Gruppe von Ärzten, zu welcher später die Herren Dr. Joachim Pollak, Dr. Moritz Neumann und Dr. Géza Fisch hinzukamen, Pionierarbeit geleistet. Die schwersten Operationen wurden im alten Spital mit bestem Erfolg ausgeführt, zahlreiche Kranke fanden dort Heilung und Genesung.

Parallel mit der Reorganisierung des alten Spitales machte auch die Spitalsbauaktion Fortschritte.

Der Jüdische Krankenhaus-Verein unter der agilen Leitung des Herrn Präses Josef Fischer jun. war eifrig bestrebt, die bereits ergriffene Initiative zum Neubau des jüdischen Krankenhauses fortzusetzen und die Lösung der Spitalsfrage herbeizuführen. Das erste Ziel war die Erwerbung eines geeigneten Platzes. Es kamen verschiedene Projekte in Erwägung. Die Plazierung des neuen Krankenhauses am Spitzerschen Grund in der Šulekgasse wurde in den Sitzungen des Jüdischen Krankenhaus-Vereines zuerst erörtert. Den Ausgangspunkt zum Ankauf des Baugrundes bildete die 10.000 Dollar-Spende des American. Joint Distrib. Committees im Jahre 1924, welche, nachdem Herr Direktor Kahn das Objekt der Brüder Spitzer persönlich besichtigt hatte, von Herrn Isidor Engel, als Präses der Chewra-Kadischa, und von mir als dem Sekretär des Jüdischen Krankenhaus-Vereines am nächsten Tag in Empfang genommen wurde.

Mit der Übernahme dieser Spende haben wir auch die moralische Pflicht übernommen, die längst akut gewordene Spitalsfrage zur Lösung zu bringen. Es gab kein zurück mehr. Große Schwierigkeiten und Hindernisse mußten überwunden werden, bis wir in den Besitz des Baugrundes gelangten. Die Chewra-Kadischa der orth. isr. Kultusgemeinde wird Herrn Isidor Engel für die Beharrlichkeit und Ausdauer ewig zu Dank verpflichtet sein, mit welcher er die Verwirklichung dieses Projektes angestrebt und die Interessen der Chewra-Kadischa gewahrt hat.

Die Erwerbung des Baugrundes beschleunigte auch die Einigung der Chewra-Kadischa und des Jüdischen Krankenhaus-Vereines. Herr Josef Fischer jun., Präses des Jüd. Krankenhaus-Vereines, ein Vorkämpfer unserer Sache, hat seine ganze Persönlichkeit eingesetzt, um diese Einigung zu erzielen und die Bauaktion zu vereinheitlichen.

Unterstützt durch die Mitarbeit der Herren Präses David Krausz s. A., Dr. Viktor Stein, Abg. Dr. Julius Reisz, Max Stein s. A., Alexander Neurath s. A., Dr. Moritz Fleischhacker, Dr. Ignatz Hübsch, Gen.-Dir. Bertalan Baan, Dr. Leo Sipos, Samuel Lemberger, Jak. Duschnitz, Dr. Ludwig Baracs, Heinrich Stahler, Dr. Alexander Bauer, Julius Reif konnte sich das Baukomitee konstituieren und eine großzügige Sammelaktion beginnen.

Am 28. Oktober 1928, zur zehnten Jahreswende der Entstehung unserer Republik, konnte die Grundsteinlegung feierlich vor sich gehen.

Nicht unerwähnt sei der Propaganda-Film für den Spitalsbau, welchen Herr Dr. Moritz Neumann mit unermüdlichem Fleiß und ohne Rücksicht auf materielle Opfer geschaffen und in den Dienst der Werbeaktion gestellt hat.

Besonderer Dank gebührt Herrn Moritz Wasservogel, der als Kassier des Jüdischen Krankenhaus-Vereines und der Chewra-Kadischa die gesamte Kassagebahrung, weder Zeit noch Mühe scheuend, in genauester Weise geführt hat. Herr Max Valier-Grossmann, als Sekretär der Chewra-Kadischa und des Aktionskomitees, hat die Riesenarbeit der Administration in beispiellos gewissenhafter und aufopferndster Weise verschen.

Die feierliche Einweihung des neuen Spitales fand am 28. Juni dieses Jahres unter Beteiligung sämtlicher politischer und kirchlicher Behörden statt und wurde von Sr. Ehrwürden Herrn Oberrabbiner Akiba Schreiber vorgenommen, der in seiner schwungvollen Festrede auf den edlen Zweck hinwies, welchen das neue Spital dienen soll, und an die Opferfreudigkeit der jüdischen Bevölkerung appellierte, diese Institution, welche das jüdische Herz geschaffen hat, auch weiterhin zu fördern und zu unterstützen.

Das neue Jüdische Spital, ein Werk der Architekten F. Weinwurm und J. Vécsei und des Baumeisters Josef Erdélyi ist eine Sehenswürdigkeit unserer Stadt.

Es gibt heute in der Slowakei kaum ein ähnliches Krankenhaus, welches in gleicher Weise den modernsten Anforderungen der Hygiene und dem Fort-

schritt der medizinischen Wissenschaft entsprechen könnte. Reichlich ausgestattet mit allen diagnostischen und therapeutischen Behelfen kann es den Vergleich mit jedem großstädtischen Krankenhaus bestehen.

Von den Küchen, Wäscherei, Zentralheizungs-, Desinfektions-Anlagen, Bädern, Operationssälen, Röntgen- und physikalischen Abteilung, Laboratorium angefangen bis zu den in Sonne und Licht gebadeten Krankenzimmern und Terrassen, mit der herrlichsten Aussicht auf die weit sich erstreckende Ebene des Donautales und dem Wahrzeichen unserer Stadt, der alten Schloßruine, ist alles auf Grund der Erfahrungen der modernsten Technik ausgeführt. Das Gebäude fügt sich stilgerecht in seine Umgebung, ins Villenviertel, ein. Das Spital ist mit allen Bequemlichkeiten (Lift, Speiselift, Radio, Lese- und Schreibzimmer, fließendem kalten und warmen Wasser) ausgestattet, so daß der Kranke nicht einmal das Gefühl hat, in einem Spital zu sein, sondern in einer gut ausgestatteten Villa oder in einem Erholungsheim zu weilen.

In ritueller Hinsicht untersteht das Spital dem ehrw. Rabbinat der orth. isr. Kultusgemeinde in Bratislava. Das Spital untersteht einem Kuratorium, welches von der Chewra-Kadischa und dem Jüd. Krankenhaus-Verein gewählt wurde und sich folgendermaßen zusammensetzt:

Präses Isidor Engel, Vizepräses Max Kann, Gen.-Dir. Oskar Pfeffer, Dioszeg, Kassiere Mor Wilhelm Fischer, Dr. Moritz Fleischhacker, Kontrollore Josef Fischer jun., Moritz Wasservogel, Ökonomen Adler Oscar, Jakob Duschnitz, Jakob Herzka, Samuel Lemberger, Gen.-Dir. Bertalan Baan, Dr. Ludwig Baracs, Jos. Fischer, Julius Fischer, Markus Frankl, Moses Frey, Gen.-Dir. Albert Gestetner, Josef Herzog, Dr. Ignatz Hübsch, Josef Klein, Fritz Lipkowitz, Julius Müller, Philipp Neumann, Simon Neumann, Julius Reif, Nathan Rosenzweig, Dr. Salamon Rotter, Paul Schweiger, Heinrich Stahler, Dr. Eugen Stein, Dr. Viktor Stein, Arthur Steiner, Samuel Sternfeld, Dr. Alexander Márton, Lajos Mayer, Abg. Dr. Julius Reisz.

Die Direktion versehen die Herren: Dozent Dr. Robert Weiss und Dr. J. Österreicher.

Am Spitale sind folgende Ärzte tätig: Herr Dr. Géza Fisch (Augenabteilung), Herr Dr. Desider Fischer (Pädiatrie), Herr Dr. Emerich Fischer (Dermatologie), Frau Dr. Irene Klein-Németh (Pädiatrie), Herr Dr. Eugen Löwy (Röntgenologie), Herr Dr. Desider Messinger (Oto-Laryngologie), Herr Dr. Moritz Neumann (Chirurgie), Herr Dr. Sigmund Pollak (Urologie), Herr Dr. Karl Szamek (Ohren, Nasen, Hals), Herr Dr. Hugo Roth (Gynäkologie), Herr Dr. Nikolaus Weil (Orthopädie). Als Sekundärärzte wirken: Herr Dr. Jakob Pribram, Herr Dr. Stefan Sommer, Frau Dr. Elsa Pál.

2 Operationsschwestern, 1 Operationsdiener, 5 diplomierte Pflegerinnen und 5 Hilfsschwestern bilden das Hilfspersonal.

Das alte Spital wurde also nach mehr als 200 jährigem Bestande durch das neue ersetzt, doch möge der alte Geist jüdischer Hilfsbereitschaft und echten Menschentums auch im neuen Hause der Nächstenliebe walten!


בלהו"ת
לחוג ברינה, בחדוה ובקול זמרה, את יום המלאת עשר שנים, אשר נתיסד בעזרת משגב מלכים לכסא, מדינתנו טשעכא - סלאוואקי"ע - רעפובליק - נמנו וגמרו ראשי ועזבי חברה קדישה דגמילות חסדים דקהל עדת יראים - פה ק"ק בראטיסלאווא המעטירה, לחדש הדר ויו בית החולים ישן נושן שני מאות שנים לבנות בית חולים חדש על פי חוקי המאניטאט החדש — ובתכלית היופי, ולירות אבן פינתה ביום שמחת המדינה היום כח אקטאבער 1928 תחת ממשלת אדון המדינה הנאר אזידענט
דר' מור שה' ג' מאסאריק לפני שמש ינון שמו ובכל אשר יפנה יצליח
ואתו שרים ומושלים
המיניסטער פראזידענט: אטטאגין סויעהלא
לאנדספראזידענט היישמיניסטער: דר יאזעף טיסא
לאנדעספראזידענט לסלאוואקיי: יצחק דאבני
ובדגרמיניסטער דעירנו פה בראטיסלאווא: דר לודעוויט אקאניק
הבנין יכנה כמראה אשר הראה האדכי"שעקט מר פריעדריך חיינזאיים ובעזרת קהלתנו קהל עדת היראים פה ק"ק אשר נדבו לבם לקצוב סכום רב לצורך הבנין, ובעזרת היאנע דיסטריבוטיאן - באמעריקא, ובעזרת בית חולים בסלאוואקיי, ובעזרת נדיבי עם ה' באברהם, אנשי מדינתנו שי'
כל זה נקוו וגמרו החק דקהל עדת היראים פה ק"ק פב עם העומדים על משמרתם
האדון בנבמן האדם הגדיול בענקים שלשלת היוחסין כ"ה אדונינו מורינו ורבינו דרב הגאון הצדיק מרן
מוה"ר עקיבא סופר שליט"א
אבד"ק ור"מ דק"ק פה פב
ראש החברה וראש העדה הנדיב והקציו כה"ר דוד קרויס נ"י
גבאי החברה וטובי העדה הנדיב והקציו מוהר עזריאל מאיר עגעלי נ"י
גבאי החברה " " " אברהם ארי' קונשטאדט נ"י
גבאי החברה " " " יעקב קוישטי נ"י
גבאי החברה " " " כהר"ר שמעון ראזענבערגער נ"י
יתחת הרופאים היעוסקים מלאכתם באמונה בבית החולים דחברתנו לחבוש מזור ולעזור כל כושל
מר דר' אלכסנדר מארטאן, ומר דר' יאקאב אסטערריכער שי'
במעמד אנשי חברה ואנשי קהלתנו נתיסד הבית, וכל המון ששים על התחלת הבנין, ומחלים פני ה' כי יהי בית מרפא ותעלה והריפא נאמן ישלח עזרתו וישם קץ לחושך ולכל בשר ירפא
פה פב יום כח אקטאבער 1928 לחדש מרחשון תרפט לק

Die hebräische Gründungsurkunde.

Die Primärschule.

Von

David Gross, Bratislava.

Um den Kulturkampf zu verstehen, der zur Gründung der ersten jüdischen Normalschule in Preßburg führte, müssen wir uns in den Zeitgeist, der zu Anfang des 19. Jahrhunderts daselbst herrschte, zurückversetzen. Es war die Zeit, da sich die Mendelssohnsche Aufklärungsepoche den Weg durch die Ghettos bahnte und nun auch die Preßburger Judengasse erreichte. Nicht ohne Kampf wurde hier inmitten von finsterstem Fanatismus ein Stammtisch von Jüngern des anbrechenden modernen Zeitgeistes begründet, dem u. a. Wolf Breisach, Abraham König, Leopold Bettelheim, Samuel Hauser, Simon Sonnenfeld, Beer Oppenheim, Koppel Mandel, Schwabacher, Cohn angehörten. Dieser Kreis beschloß eines Tages des Jahres 1820 mit dem hier als Hauslehrer wirkenden Abraham Freyer eine moderne Schule zu gründen. Reich erzählt im „Beth-El", 5. Heft, Pest 1865, in dessen Lebensbeschreibung Bahnbrecher jüdischer Jugenderziehung:

„Abraham Freyer, das gottgefällige Vorhaben begeisterungsvoll würdigend, gründete — nachdem er die Lehrerprüfungen (1818) bei St. Anna in Wien mit bestem Erfolge bestanden — unter buchstäblicher Lebensgefahr die erste jüdisch geregelte Lehranstalt, die sogenannte Primär-Hauptschule zu Preßburg. Denn die von Kaiser Josef eingerichteten „Nationalschulen" — deren Überreste noch in den größeren Gemeinden, wie Altofen, Großwardein, Preßburg u. a. vorhanden waren — konnten höchstens als Anhängsel der unheimlichen „Chedarim" gelten, wo je ein „Melamed" mit ungeweihtem Stabe die liebe Jugend durch „das Meer des Talmuds" zu führen bestrebt war, während die sogenannten Nationalschulen bloß den Unterricht deutscher Elementarkenntnisse berücksichtigten und alles Jüdische ausschlossen.

Die nun ins Leben getretene „Schule" zählte zwar im ersten Semester (1820) bloß 10 Zöglinge, darunter 2 Freischüler, von denen der eine Albert Cohn war, im zweiten Halbjahre jedoch hatte die Schülerzahl sich bereits um das Vierfache gehoben ..... Freyer entfaltete eine Tätigkeit, die an die edle Hingebung eines Pestalozzi gemahnt: er war Lehrer, Leiter und nicht selten auch Versorger seiner Schüler. Trotz aller erzielten Resultate war die eigentliche „Schulpartei" noch immer in einem sehr ungünstigen Verhältnisse zur Gesamtgemeinde verblieben. Wohl wäre der wackere Gründer vorderhand mit der Anzahl seiner Freunde vollkommen zufrieden gewesen, allein je glänzendere Ergebnisse in Aussicht standen, desto kräftiger und heftiger ward auch auf einmal der Widerstand, der so weit ging, daß z. B. ein Abraham Hirsch Lemberger sich veranlaßt sah wegen der Gründung dieser Schule das herzerschütternde Zeremoniell der „Kriah" vorzunehmen und sieben Trauertage („Schiwah") allen Ernstes zu halten und daß ferner unser von allen Seiten angefeindete Freyer es für nötig fand, wenn er den „Berg" passierte, sich stets von seinen Schülern begleiten zu lassen — um buchstäblich nicht gesteinigt zu werden.

„Ging ich durch die Judengasse, hieß ich ‚Goj' und so ich durch die Stadt wandelte, wurde ich ‚Jude' geschimpft." So lauteten die Worte des 75 jährigen Greises im Kreise seiner Enkel.

Wie die Aufrechterhaltung dieses Lehrhauses einzig und allein das Verdienst Freyers war, ebenso hatte es ihm ausschließlich die Anerkennung extra muros, zumal von seiten der damaligen liberalen Würdenträger des Landes zu danken. Ja, der Ruf dieser, unter so vielen Mühen ins Leben gerufenen und treulich gepflegten Lehrstätte, hatte sich bald durch das weite Reich verbreitet, und nur wenige Große verließen die altehrwürdige Krönungsstadt, ohne vorerst die jüdische, derzeit noch Privatschule, besucht zu haben. So fand sich am 5. Juli 1832 der durch seine tolerante Gesinnung ausgezeichnete magyarische Prälat Fürstprimas v. Rudnay überraschend in der Schule ein, schied aber so überrascht, daß er die Anstalt der Huld des Königs aufs wärmste empfahl.

Freyer erzählte oft: „Der Kleriker, der dem Primas den Krummstab vortragen sollte, also ihn gleichsam führte, versprach gelegentlich einer solchen Visitation den Orthodoxen, an dem ‚Kirchhause', wo sich die Schule befand, dem man schlechterdings nicht ausweichen konnte, recht schnell vorbeizueilen und so den Kirchenfürsten, gleichsam wider dessen Willen nachzulocken. Allein schon war der Krummstab dem Hause vorbeigeeilt und bedeutend voraus, als der Primas stehen blieb und zu seiner Umgebung sagte: ‚Hier muß ja doch das Kirchenhaus sein?' — ‚Ja, Ew. Eminenz, wir stehen vor dem Tore desselben.' — ‚So besuchen wir die Schule darin,' und eilte dem Stabträger voran als erster ins Tor.

Und nun mußte zum würdigen Empfange des hohen Gastes der israelitische Schulvorstand herbeigerufen werden, der sofort eine Prüfung veranstalten ließ, die beinahe eine Stunde dauerte. Interessant ist ferner die Tatsache, daß der berühmte Gelehrte Leopold Dukesz, damals Zögling dieser Schule, bei dieser Gelegenheit eine schöne Ansprache an den wahrhaft edlen Priester hielt, welche von Letzterem mit herzlichstem Wohlwollen erwidert wurde." "

Am 2. November 1830 genoß endlich die Schule die seltene Auszeichnung, von König Ferdinand V. beehrt und aus diesem Anlasse zur öffentlichen Primär-Hauptschule erhoben zu werden.

Zum besseren Verständnis obiger Kulturprobleme, die damals die Geister in unserer Judengasse bewegten, wollen wir hier einer von Freyer gehaltenen „Rede zur Feier des Andenkens" an obgenannten höchsten Besuch (Preßburg, Landerer 1832) Erwähnung tun.



Kaiser Ferdinand V. in der Primärschule (2. XI. 1830)



Siegmund Steiner



Karl Sussmann



Leopold Reiss



Heinrich Buxbaum



Direktor Benö Berger



Dir. Mor. Ehrenthal



Direktor Béla Feuer



Dir. Jakob Neumann

Die Primärschule

„Wenn behauptet wird," sagte der Redner, „daß wir in Künsten und Wissenschaften einen höheren Grad der Vollkommenheit als unsere Vorfahren erreicht haben — so ist dies nur beziehungsweise wahr. So sehr die Eigenliebe sich dagegen sträubt, so sehr es unsern Dünkel demütigt, wir dürfen uns nicht mehr Scharfsinn und Geisteskraft, noch mehr Fleiß und Beharrlichkeit als jenen zuschreiben. Wer den Höhenflug des Adlers ermessen will, muß auch den Standpunkt kennen, von dem der Aufflug erfolgte. Die Erfahrungen, Beobachtungen und Entdeckungen vergangener Jahrhunderte kommen uns gar sehr zustatten; was unsere Altvordern erdacht, ersonnen, erfunden, wir betrachten es als unser Eigentum; wir, die Erben ihrer Geistesprodukte, wie ihrer Schätze, setzen da fort, wo jene aufhörten, und ein allmähliges Fortschreiten ist die unausbleibliche Folge: hätten Jene nicht so tüchtig vorgearbeitet, wir stünden wahrlich nicht so hoch. — Ganz anders verhält es sich mit den sittlichen Vollkommenheiten. Gottesfurcht und Seelenadel sind keine Münze, die unmittelbar vom Vater auf den Sohn übergeht; Tugend und Frömmigkeit keine Kunstgriffe, die sich mitteilen lassen; ein anderer kann für uns erdenken, erfinden, Schätze sammeln — tugendhaft leben müssen wir selbst; selbst müssen wir die Tugend erringen, ihre, wenn noch so steile Bahn selbst durchwallen. Wer in den Himmel des allgerechten Gottes eingehen will, muß die Leiter selbst erbauen; göttlich denken — menschlich fühlen — redlich wandeln . . ., sind ihre Sprossen . . ."

„Gibt es aber irgend ein Mittel, welches das Menschengeschlecht seiner sittlichen Vollkommenheit, dem Ziele seiner irdischen Bestimmung näher rückt, so ist es der heilsame Wirkungskreis der Schule . . ."

Bezeichnend sind ferner die Stellen, wo er als begeisterter Apologet angesichts jener verrotteten Anschauung: als drohe durch eine gediegenere Volksbildung der Biederkeit und Frömmigkeit Gefahr — für dieselbe rücksichtslos die Stimme erhebt:

„Kann wohl die göttliche Kunst, die himmlische Wissenschaft der Sittenreinheit gefährlich oder gar verderblich werden? Jede aufgefundene Schönheit in Gottes Schöpfung, ist sie nicht ein neuer Beweis seiner Güte und Macht? Jede neue, der Dunkelheit entrissene Wahrheit, ist sie nicht ein Triumph des menschlichen Geistes, der einen Feuereifer anfachen muß, dem Urquell des Lichtes, von dem alle Wahrheit ausfließt, näher sich anzuschließen? — Nein, was von oben kommt, muß den Menschen dem heimatlichen Boden, dem es entquoll, zuführen, und nicht in die fürchterlichen Räume der Finsternis stürzen wollen. — Daß die Himmelsgaben von verkehrten Gemütern oft mißbraucht werden, ist wieder Menschenwerk, und setzt den Wert jener Güter nicht herab; der dreiste Tor, der in der flammenden Sonnenscheibe durchaus Flecken finden will, wird mit Blindheit geschlagen; ihre Strahlen aber sind darum nicht minder heilsam . . ."

Der Besuch König Ferdinands, der der Schule auch ein Gnadengeschenk aussetzte, wirkte anfeifernd und die stets mit Defizit kämpfende Schule bekam jetzt größere Spenden. Das Wiener Bankhaus Lazar Biedermanns Söhne ließ von nun an wahrscheinlich auf Veranlassung Albert Cohns, der dort Hauslehrer war, alljährlich der Schule 300 fl. zukommen. Der aus Preßburg stammende Wiener Bankier Hermann Tedesko spendete 25.000 fl. und betraute Lazar Horowitz, der in Preßburg eine Privatschule für Mädchen leitete, zwecks Unterbringung der Schule ein entsprechendes Haus aufzukaufen. Horowitz kaufte ein dem Grafen Apponyi gehörendes Haus in der Geisgasse, in das nun die Primärschule, die sich bisher in der Nikolaigasse (in dem sogenannten Kirchenhaus) befand, untergebracht wurde.

Am 7. Mai 1844 konnte die Schule, in der sich auch eine Kinderbewahranstalt befand, feierlich eingeweiht werden.

An der Feierlichkeit nahmen u. a. die Erzherzoginnen Maria Dorothea und Elisabeth, Gräfin Ferray, die Familie Tedesko, Baron Rothschild, der Schriftsteller M. Saphir teil. Die Weiherede hielt der Wiener Prediger I. N. Mannheimer und die gesangliche Funktion versah der Wiener Oberkantor S. Sulzer.

Die Schule stand nun im Zenith ihres Ruhmes. Unter den Schülern finden wir viele, die von auswärts hierher geschickt wurden, um diese hervorragende Lehranstalt zu besuchen. Nebst Oberlehrer Abr. Freyer, der, zeitweise unter größten Entbehrungen, 34 Jahre lang der Schule vorstand, wirkten noch abwechselnd Skrainka, Ronsperger alias Rindskopf, Weisenberg, Dr. Wehle, Fuchs, Mandl, Strausz und Dr. Meier. Am 23. Juni 1844 wurde die Schule durch den Besuch mehrerer Mitglieder der Familie Rothschild ausgezeichnet.

So drang der Ruhm der Schule immer weiter und wurde für zahlreiche jüdische Gemeinden ein Ansporn ähnliches zu schaffen. Da kam das Jahr 1848 und während der Ausschreitungen gegen die Juden wurde am 23. April die außerhalb des Ghettos stehende Primärschule geplündert und in Brand gesteckt. Die Bibliothek von mehreren tausend Bänden, die Lehrmittel und die Einrichtung wurden gänzlich vernichtet. Nur mühselig konnte Freyer den Unterricht weiterführen. Da kein Geld vorhanden war, konnte nebst Freyer nur mehr ein Lehrer besoldet werden. In diesen schweren Zeiten, die fast bis zum Jahre 1854 andauerten, stellte sich der hiesige Buchhändler Siegmund Steiner dem Lehrer Freyer zur Verfügung und teilte mit Freyer die schwere Last des Schulunterrichtes.

Sechs Jahre kündeten die Ruinen der Schule die Heldentat der Preßburger Freiheitsapostel. Erst im Jahre 1854 besannen sich einige beherzte Männer, und zwar Hermann Weißfeiler, Emanuel Biach, Salomon Mayer, Sigmund Kassowitz, Robert Iritzer, Heinrich Mandl, S. L. Schick, Adolf Baiersdorf, Josef Herzfeld und Jakob Stern und beschlossen, die Schule wieder aufzubauen. Mit Hilfe einer Spende von 4000 fl., welche ein Sohn des inzwischen verewigten Hermann Tedesko, zwecks Renovierung des Schulgebäudes stiftete, und einer Anleihe von weiteren 4000 fl. wurde das Gebäude gründlich restauriert und im April des Jahres 1854 seiner Bestimmung zurückgegeben. In diesem Jahre schied der hervorragende Leiter der Schule, Abraham Freyer, nachdem er infolge eines Unglücksfalles völlig erblindet war, von seinem Amt. Die Schule, die jetzt bereits sieben Klassen mit 85 Schülern zählte, konnte jedoch infolge Geldmangels nur vier Lehrkräfte anstellen. Und zwar: Adolf Schweiger, Ignaz Rosenzweig, Siegmund Steiner und Heinrich Buxbaum, die, um den Unterricht in allen sieben Klassen bewältigen zu können, Sommer und Winter ununterbrochen von 8 bis 12 und von 2 bis 6 ihren Lehrberuf ausüben mußten. Zum Protektor der Schule wurde der einstige Schüler dieser Schule Albert Cohn ernannt, der die Schule mit einer jährlichen Subvention von 50 fl. unterstützte.

Doch so sehr auch die Schule moralisch und pädagogisch auf der Höhe der Zeit stand und immer mehr und mehr Erfolge erzielte und Anhänger um sich warb, hatte sie stets finanziell mit Schwierigkeiten zu kämp-



Arnold Vermes



Frl. Rosa Hoffmann



Armin Abonyi



Ludwig Alt

fen. Als gar das Unterrichtsministerium um das Jahr 1857 von der Leitung die Hinterlegung eines Lehrerpensionsfondes von 3000 fl. forderte, da sonst die Schule gesperrt werden müßte, stand die Schule fast vor dem Untergang. Nur mit Mühe konnten die 3000 fl. mittels einer Sammlung in Wien aufgebracht werden. Dieser Fond wurde von der Gemeindeleitung verwaltet. Im übrigen aber hat die offizielle Gemeindeleitung die Schule nicht nur nicht gefördert, sondern, wo es nur anging, ihr Schwierigkeiten bereitet. Als bald hernach der Gedanke auftauchte, die Primärschule mit der Gemeindeschule zu vereinigen, waren es damals die herrschenden Gemeindevorsteher, die den Plan mit allen Mitteln hintertrieben.

Im Jahre 1860 wurde behördlich angeordnet, daß unter den obligaten Gegenständen auch der Unterricht der ungarischen Sprache aufgenommen werden müsse. Keiner der Lehrer beherrschte jedoch die ungarische Sprache und man half sich einige Jahre hindurch, indem man Hochschüler mit dem Unterricht der ungarischen Sprache betraute.

Während der folgenden Jahre hatte die Schule stets mit Defizit zu kämpfen, das von den Gönnern und Förderern der Schule getragen wurde. So mußten Jahr für Jahr einzelne Männer, wie Jakob Stern, Heinrich Klinger, Josef Fischer u. a. die damals recht ansehnlichen Beträge von 100 fl. und mehr beisteuern. Die Gemeinde selbst wollte von einer Subventionierung dieser mustergültigen Schule nie etwas wissen. Von der Finanzsorge wurde die Schule einigermaßen erlöst, als sich die Gemeinde im Jahre 1872 spaltete und die neugegründete Kongreßgemeinde auch die Schule übernahm. Sie trug von nun an den Namen: „Primärschule der israelitischen Kongreßgemeinde."

Zur vollständigen Einrichtung der Schule fehlte nur mehr ein Turnsaal. Da aber das Schulgebäude weder Hof noch Garten hatte, so überließ der damalige Obergespann Graf Johann Palffy einen Teil des zum Komitatshause gehörenden Gartens der Schule und bezahlte aus eigenem durch 12 Jahre die Nutzgebühr.

Allmählich wurden die Räume der Schule zu eng und es mußte endlich daran gedacht werden, die Schule in einem größeren Gebäude unterzubringen. Die Gelegenheit hiezu bot sich übrigens bald dar, indem der Staat das bisherige Schulgebäude ankaufte, um an dieser Stelle das noch heute bestehende Justizgebäude in der Geisgasse aufzuführen. Die Gemeinde kaufte ein Grundstück im Palffyhof und 1891—1892 wurde das nach den Plänen des Architekten Dénes Milch noch heute bestehende schmucke Schulgebäude in der Turnergasse erbaut. Die feierliche Einweihung fand am 3. September 1893 statt. Schulpräses Dr. Wilhelm Löwinger hielt die Eröffnungsrede, Prediger Rabbiner Dr. Julius David die Weiherede. Es sprachen noch der Vizepräsident der Gemeinde Adolf Reiss, Schulinspektor Josef Roth, Bürgermeister Paul Taller und Schuldirektor Benö Berger.

Im Laufe der Jahre gewann die Schule immer mehr Anerkennung wegen ihrer hervorragenden pädagogischen Leistungen. Dem Lehrkörper gehörten stets die besten Schulmänner an, so Karl Sussmann, der nach 40 jähriger Tätigkeit 1891 von seinem Amt schied, Heinrich Buxbaum, der gleichfalls nach 40 jähriger Tätigkeit 1892 pensioniert wurde, Emerich Silbermann, der sich nach 17 jähriger Tätigkeit 1893 in den Ruhestand zurückzog. In lebhafter und dankbarer Erinnerung stehen noch die hervorragenden Jugenderzieher Jakob Adler, Benö Berger, Moritz Ehrenthal, Béla Feuer, Arnold Vermes, Gemeindesekretär Ignatz Hoffmann, die alle in idealer Selbstverleugnung ihr bestes zum Ausbau der Schule beitrugen.

Heute steht die Schule, die zweifellos zu den besten Volksschulen der Republik gehört, unter der bewährten Leitung des agilen und besonders tüchtigen Schulfachmannes Direktor Jakob Neumann, dem es in anerkennenswerter Weise gelungen ist, die Schule dem neuen Zeitgeist anzupassen. Im Lehrkörper sind gegenwärtig vertreten:

Armin Abonyi seit 1925, Ludwig Alt seit 1930, Rosa Hoffmann seit 1909, Direktor Jakob Neumann seit 1925, Alexander Schwarz seit 1931 und Elsa Vermes.

Die Schule besteht gegenwärtig aus 5 Klassen und wird von 151 Mädchen und 128 Knaben besucht.

Die israelitische Religionsgemeinde.

Von

David Gross, Bratislava.

Nach dem denkwürdigen Budapester Kongreß im Dezember 1868, der die ungarische Judenheit in zwei Lager, in das orthodoxe und neologe, teilte, vollzog sich auch die Scheidung der extremen Geister der Preßburger Judenschaft. Die endgültige Spaltung allerdings brachte uns erst das Jahr 1872, als nach dem Tode des Oberrabbiners Samuel Schreiber dessen Sohn Rabbi Bernhard Schreiber zum Oberrabbiner gewählt wurde. Ein Teil der fortschrittlich Gesinnten, die mit der Wahl nicht einverstanden waren, schieden aus der Muttergemeinde und schufen die neue Kongreßgemeinde. Die Gründer, achtbare und angesehene Männer, die dem liberalen Kreis, der sich um die Primärschule gruppierte, angehörten, übernahmen diese Schule, die seitens der Muttergemeinde ohnehin sehr stiefmütterlich unterstützt worden war, in eigene Verwaltung. Im Schulgebäude befand sich bereits ein Betsaal, in welchem Gottesdienste mit Chor und Begleitung eines Harmoniums abgehalten wurden, somit hatte die neugegründete Gemeinde von Anfang an ihre eigene Schule und ihr Betlokal. Die erste Gemeindeleitung bestand aus folgenden Männern: Präses: Wilhelm Frankl, Vizepräses: Emanuel Mandl, Vorsteher: Moritz Bunzl, Leopold Tedesko, Heinrich Modern, Repräsentanz: Michael Weinberger, Wilhelm Eisenstädter, Jonas Ehrenwald, Jonas Fleischner, Ignatz Karpeles, Philip Stern und Josef Schick.

Zum Rabbiner und Prediger wurde Dr. Ignatz Back gewählt. Ein vorzüglicher Kanzelredner, jedoch ein Mann von zwiespältiger Natur, der keinesfalls für den Beruf eines Rabbiners geeignet war. Dr. Back hatte eine sehr bewegte Vergangenheit hinter sich. Er wirkte vorher als Rabbiner in Böhmen, Makko, Szeged, Großwardein, Gyula, wo es wegen seiner allzufreien Kanzelreden Skandale gab. Der berühmte Rabbi Juda Aszad erklärte ihn sogar als unwürdig, den Beruf eines Rabbiners auszuüben. Im Nebenberuf betätigte sich Dr. Back auch als Journalist. In Preßburg gab er eine eigene Zeitschrift heraus, „Der Beobachter", in welcher er die Zustände der Orthodoxie sehr scharf und hämisch geißelte. Dr. Back hielt es jedoch auch in Preßburg nicht sehr lange aus. Im Jahre 1874 hängte er seinen Beruf auf den Nagel, übersiedelte nach Budapest, wo er eine Zeitlang eine Zeitung unter dem Titel „Der ungarische Israelit, ein unparteiisches Organ für die gesamten Interessen des ungarischen Judentums" redigierte.

In der Generalversammlung vom 22. April 1875 legt Präses Wilhelm Frankl seine Stelle nieder und verabschiedete sich von der Gemeinde in einer großen Rede. Die Rede, die im Gemeindeprotokoll vorhanden ist, leuchtet grell in die schweren Kämpfe der ersten Jahre und vermittelt uns einen Begriff von den Opfern, die die Gründer im Interesse der neuen Gemeinde gebracht haben. In derselben Generalversammlung wurde sodann eine neue Gemeindeleitung gewählt, und zwar: Präses Moritz Bunzl, Vizepräses: Emanuel Mandl, Vorsteher: Josef Fischer, Max Bader, Repräsentanz: David Adler, Wilhelm Frankl, Friedrich Schiller, Leopold Tedesko, Dr. Ignatz Deutsch, Jonas Fleischner, Max Boschan, Josef Schick, Jonas Ehrenwald, Alexander Hirschler, Michael Weinberger, Ignatz Karpeles, Emanuel Löwy, Jakob Geyduschek, Heinrich Klinger, Philip Stern, Wilhelm Eisenstädter, Ignatz Kassowitz, Anton Iritzer, Leopold Leitersdorf. Das Budget des Jahres 1875/76 belief sich bereits auf 6540 fl.

Im November 1875 wird Dr. Julius David aus Dunaszerdahely zum Prediger gewählt. Neben ihm wirkten Rabbinatsassessor Samuel Mahler und Kantor Löwinsohn.

Im Jahre 1878 wird Emanuel Mandl zum Präses und Josef Fischer zum Vizepräses gewählt. Die Gemeinde wird von Jahr zu Jahr größer und stärker. Das kleine Betlokal in der Primärschule wird mit der Zeit zu eng und unansehnlich und es muß endlich zum Bau einer großen Synagoge geschritten werden. Im Jahre 1883 wird eine Tempelbaukommission ins Leben gerufen, der die Herren Leopold Tedesko, Adolf Tritsch, Sigmund Adler, Max Bunzl und Jonas Löwy angehören, doch gehen die Vorarbeiten infolge finanzieller Schwierigkeiten nur sehr langsam vorwärts.

Die orthodoxe Gemeinde bemüht sich inzwischen, mit der Kongreßgemeinde Verhandlungen anzubahnen, um die zwei Gemeinden wieder zu vereinigen. In einer Sitzung am 2. September 1883 wird eine Zuschrift der orthodoxen Gemeinde verlesen, in welcher ausgesprochen wird, daß die orthodoxe Gemeinde unter gewissen Umständen bereit wäre, sich mit der Kongreßgemeinde zu vereinigen. Seitens der Kongreßgemeinde wurde eine Kommission, bestehend aus dem Vorstand und 5 Mitgliedern der Repräsentanz, nominiert, die mit der orthodoxen Gemeinde längere Zeit verhandelte. Doch die Gegensätze erwiesen sich allzu groß und die Verhandlungen verliefen resultatlos.

Am 6. März verstarb der verdienstvolle Präses Emanuel Mandl. An seiner Stelle wurde Josef Fischer Präses und zum Präsesstellvertreter Dr. Ignatz Deutsch gewählt. Präses Josef Fischer entfaltete nun eine rastlose Tätigkeit im Interesse der Gemeinde und seinem Eifer und unermüdlicher Energie ist es in erster Reihe zu danken, daß der geplante Synagogenbau endlich verwirklicht wurde. Nachdem 1892 auch die Primärschule in der Geißgasse niedergerissen wurde, übersiedelte das Bethaus vorübergehend in das „Sonnenhaus" anfangs der Judengasse. Während der hohen Feiertage mußte der Palffysaal als Betlokal gemietet werden. Inzwischen konnte am 22. August 1893 mit dem Bau des Tem-



Josef Fischer d. Ae.



Moritz Bunzl



Emanuel Biach



Leopold Roth



Theodor Fleischner



S. L. Schick



David Adler



Siegmund Fischer



Alexander Hirschler



Wilhelm Eisenstädter



Dr. Wilhelm Löwinger



Leopold Tedesko



Adolf Reiss



Dr. Moritz Barach



Siegmund Kohn



Jonas Fleischner

Verdiente Männer der israelitischen Religionsgemeinde



Gabriel Duschinsky



Dr. Eugen Lichtner



Eduard Ehrenwald



Emanuel Schick



Dr. Viktor Stein



Oberrabb. Dr. Samuel Funk



Rabb. Samuel Mahler



Josef Fischer sen.

pels begonnen werden. Dieser wurde nach den Plänen des Architekten Dyonis Milch aufgeführt. Die Kosten des Baues wurden mit ungefähr 90.000 fl. veranschlagt, worauf ein Gesamtdarlehen von 50.000 fl. bei der I. Preßburger Sparkasse aufgenommen wurde. Für das Darlehen hafteten persönlich die Herren Josef Fischer, Adolf Reiss, Josef Schick, Wilhelm Eisenstädter, Sigmund Fischer, Leopold Merö und Dr. Wilhelm Löwinger. Zufolge eines Vorstandsbeschlusses wurde in die Synagoge eine Orgel eingebaut, was von vielen Gemeindemitgliedern nicht gutgeheißen wurde. Besonders heftig opponierte dagegen Vorstandsmitglied Adolf Reiss, der seinen Standpunkt damit begründete, daß durch die Orgel es den konservativen Juden verwehrt bleibt, sich der Kongreßgemeinde anzuschließen.

Nach zweijähriger Bauzeit konnte die schöne Synagoge, Ecke Juden- und Langegasse, am 18. August 1895 feierlich eingeweiht werden. Als Festredner wurde Oberrabbiner Dr. Julius Fischer aus Komorn berufen. Von nun an beginnt ein neuer Aufschwung und eine gesunde Entwicklung der Gemeinde. Im Jahre 1898 belief sich das Jahresbudget bereits auf 22.000 fl. Am 4. Juli 1898 starb auf tragische Weise der Rabbiner Dr. Julius David. Bald darauf, am 31. August 1898, wird Oberrabbiner Dr. Samuel Funk, Sarajevo, zum Oberrabbiner gewählt. Oberrabbiner Funk, der nun mehr als dreißig Jahre hier amtiert, hat sich um seine Gemeinde verdient gemacht, indem er eine konservativere Richtung hereinbrachte. Zufolge seines mutigen Kampfes gegen die Orgel wurde ab 1927 im Tempel das Orgelspiel während des Gottesdienstes eingestellt. Im März 1899 verstarb der verdienstvolle Präses Josef Fischer. In der Generalversammlung am 2. April 1900 wurde sodann Dr. Wilhelm Löwinger zum Präses und Wilhelm Eisenstädter zum Vizepräses gewählt. Während der nun folgenden Jahre entwickelt sich die Gemeinde immer mehr und mehr. Dr. Wilhelm Löwinger, der die Gemeindeleitung im Jahre 1900 mit einem Jahresbudget von 39.000 Kronen übernommen hatte, konnte im Jahre 1914 bereits ein Jahresbudget von 56.000 Kronen ausweisen. Nach dem Tode Dr. Löwingers wurde 1915 Sigmund Fischer Präses der Gemeinde und nach ihm Dr. Eugen Lichtner, der die Gemeinde aus den schweren Kriegs- und Nachkriegsjahren mit Würde und viel Geschick in die neue Epoche hinüberleitete.

Im Jahre 1923 wird Dr. Viktor Stein zum Präses gewählt. Ein Mann von hervorragender Begabung und außerordentlich hohen Fähigkeiten, ist er sich der Aufgabe und Pflichten einer jüdischen Gemeinde innerhalb der Gesamtjudenheit voll bewußt. Während seiner Amtstätigkeit vollzieht sich ein großer Aufschwung der Gemeinde, die heute bereits über 800 Mitglieder zählt und über ein Jahresbudget von mehr als 500.000 Kč verfügt. Treu seinem Prinzipe und Programme leitet er heute segensreich die Gemeinde einer schöneren Zukunft entgegen. Was er als Ideal erstrebt und was zu erreichen nur wünschenswert ist, hat Dr. Viktor Stein in seiner Programmrede im Jahre 1923 in folgenden markanten und kernigen Worten festgelegt: „Ich fühle es, ein guter Jude zu sein, dem jüdischer Glaube von Eltern und Großeltern her ins Blut übergegangen ist. Ich weiß Fortschritt vom Judentum zu trennen und will nicht, daß Fortschritt Zweck, möchte nur, daß Konservatismus kein Hindernis sei. Wenn ich vom fortschrittlichen Judentum spreche, ist nur das Judentum das Wichtige und nicht der Fortschritt und mein festes Trachten wird es sein, daß wir, Mitglieder dieser Gemeinde, fortschrittliche Juden, nicht aber jüdische Fortschrittler sind, daß wir fortschreiten im, nicht aber vom Judentum."

(Nach Protokollauszügen von Dr. Ignatz König.)

Die Chewra-Kadischa der israel. Religionsgemeinde.

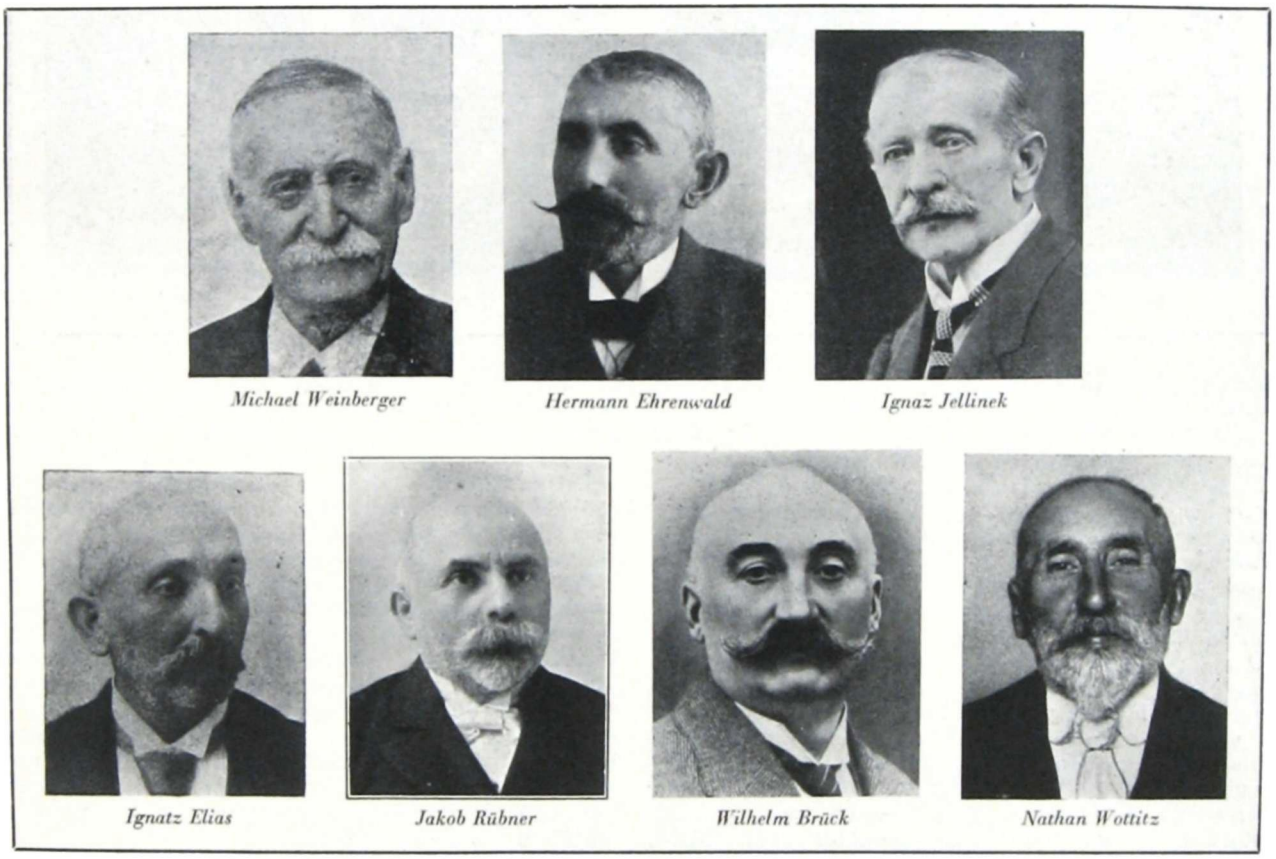
Von

David Gross, Bratislava.

Gleichzeitig mit der Gründung der Kongreßgemeinde im Jahre 1872 wurde auch die Chewra-Kadischa dieser neugegründeten Gemeinde ins Leben gerufen. Zum Ankauf eines Begräbnisplatzes an der Karldorferstraße und für den Bau einer Zeremonienhalle wurde bei der Österreichischen Bank eine Anleihe von 3800 fl. aufgenommen. In den ersten Jahren besorgte der Gemeindevorstand auch die Verwaltung der Chewra. Als jedoch im Jahre 1876 die Budapester Landeskanzlei von der Gemeindeleitung die Statuten der Chewra-Kadischa abverlangte, wurde zur Konstituierung einer von der Gemeindeleitung unabhängigen Chewra-Kadischa geschritten. Am 25. Dezember 1876 konnte der Berichterstatter der von der Gemeindeleitung gewählten Chewra-Kadischa-Kommission, Friedrich Schiller, den Entwurf der Statuten vorlegen, welche in der nächsten Sitzung des Gemeindevorstandes am 28. Jänner 1877 auch angenommen wurden.

Am 6. Mai 1877 wurde die erste Generalversammlung der Chewra-Kadischa abgehalten. Die vorgelegten Statuten wurden angenommen und in die Verwaltung Philip Stern, Josef Fischer, Moses Spiegel, Sigmund Kassowitz und Leopold Roth gewählt. Diese Herren konstituierten sich am 8. Mai unter Vorsitz des Gemeinde-Vizepräses Emanuel Mandl als Chewra-Vorstand in folgender Weise: Obmann: Philip Stern; Stellvertreter: Josef Fischer; Kassier: Sigmund Kassowitz und Kontrollor: Leopold Roth.

Die Chewra-Kadischa, welche auf dem Gebiete idealer Menschenliebe und Wohlfahrt segensreiche Arbeit leistet, hatte selbstverständlich stets mit Defizit zu kämpfen, die durch die führenden Persönlichkeiten und durch die Gemeinde gedeckt wurden. Um die Entwicklung der Chewra haben sich besonders die Herren Josef Fischer und Ignatz Bock, die



Michael Weinberger — *Hermann Ehrenwald* — *Ignaz Jellinek*

Ignatz Elias — *Jakob Rübner* — *Wilhelm Brück* — *Nathan Wottitz*



Ignatz Weiss



Adolf Kux



Albert Schaar



Ignatz Bock



Jakob Kurtz



Josef Herzog



Max Herzfeld



Josef Kux

mehrere Jahrzehnte an der Spitze dieser edlen Institution standen, große Verdienste erworben.

Nach dem Ableben des Obmannes Josef Fischer und des Obmannstellvertreters Ignatz Bock im Jahre 1918 blieben diese zwei Stellen aus Pietät gegenüber diesen „rührigen und im Dienste des gottgefälligen Wirkens dieser Bruderschaft vom heiligen Eifer beseelten Männern" — wie es im Sitzungsprotokoll vom 28. März 1899 heißt — bis zur Neuwahl unbesetzt.

Am 4. Mai 1899 wurde ein neuer Vorstand konstituiert, u. zw.: Obmann: Hermann Ehrenwald; Stellvertreter: Ignatz Jellinek; Kassier: Michael Weinberger; Vorstand: Ignatz Elias, Wilhelm W. Brück, Jakob Rübner und Nathan Wottitz. Im Jahre 1907 muß Obmann Hermann Ehrenwald aus Gesundheitsrücksichten seine Stelle niederlegen, worauf Ignatz Jellinek zum Obmann und Jakob Rübner zum Stellvertreter gewählt wird. Dieser Leitung gelingt es einen dem Friedhof angrenzenden Weingarten anzukaufen, wodurch die Anlage von Familiengrüften, ein lang gehegter Wunsch der Chewraleitung, und die Anlegung eines würdigen Begräbnisplatzes für Kohanim ermöglicht wurde. Mit dem immer größer werdenden Aufgabenkreis wächst nun die Chewra im Laufe der Jahre zu einer bedeutenden Institution der Preßburger Judenschaft.

Der gegenwärtige Vorstand der Chewra-Kadischa der isr. Religionsgemeinde besteht aus folgenden Herren: Präses: Josef Herzog, Vizepräses: Josef Fischer, Kassier: Max Herzfeld, Ökonom: Jakob Kurtz, Ökonomstellvertreter: Ignatz Weisz, Vorstand: Nathan Wottitz, Dr. Julius Platschik, Josef Fischer jun., Albert Schaar, Adolf Kux, Dir. Manfred Rübner, Josef Kux, deren unentwegten Opferwilligkeit es zu danken ist, daß die Chewra-Kadischa heute auch auf der Höhe ihrer ethischen Aufgaben steht.

Der Brand des Pressburger Ghettos im Jahre 1913.

Von

S. Komlósi, Bratislava.

Schabbos im Ghetto. Kaum vermag die lebendigste Feder die feierliche Ruhe und Meditation eines Sabbatvormittags im Ghetto wiederzugeben. Alle Geschäfte sind geschlossen, der ganze, sonst so lebhafte Verkehr ruht vollständig und sogar die christlichen Höckerinnen räumen mangels einer Kundschaft und vielleicht aus innigem Verständnis für die religiösen Gefühle der Ghettobewohner am Schabbos Kodesch nicht aus.

Die vielen kleinen Tempel im Ghetto sind überfüllt von Andächtigen, sabbatlich gekleidete Männer, Frauen und Kinder gehen in jenem gemächlich lässigen Sabbatgang, der keine Eile kennt, langsam die Gassen auf und nieder.

Einen Tag hindurch ganz Herr sein, einen Tag der Woche freier Mensch sein, entrückt den Plackereien des Alltags, ein Tag ganz im Kreise der Seinen sich sonnend, das ist die hohe Ethik des Sabbats, wie sie im Preßburger Ghetto seit undenklichen Zeiten ihren allerschönsten Ausdruck findet.

*

Man schrieb den 17. Mai 1913. Es mochte um die zweite Nachmittagstunde sein. Das reichliche Schabbosessen war schon vorüber und da die Maisonne recht heiß über den Gassen und Gäßchen des Ghetto brütete, mochte sich die Mehrzahl seiner Bewohner dem wohligen Nachtischschläfchen hingegeben haben.

Viele aber nahmen sicherlich das Seferl zur Hand und brummten im monotonen Singsang den Perek daher. Andere wieder saßen in den breiten Höfen oder auf den langgestreckten Gängen der Häuser der Gasse in Gruppen beisammen, wohl die Tagesneuigkeiten lesend oder in lebhaften Diskursen Kehillaangelegenheiten besprechend.

Plötzlich durchzittert ein gellender Schrei die heiße Luft: „Feuer!" Alles schrickt für einen Moment auf. Dann rückt man wieder zueinander. Lächerlich. Was heißt das, Feuer? Im Ghetto gibt es so was am Schabbos kodesch nicht. Wer hält Feuer am Schabbos? Nicht einmal die wenigen Gojim kochen recht an diesem Tage. Und man plaudert wieder unbekümmert, bis erneutes Schreien und Lärmen aus der Gasse die Leute aufhorchen läßt.

Im großen Getöse hört man nun deutlich die gellenden Schreckensrufe: „Die Gasse brennt, die Gasse brennt, Hilfe, Rettung!"

Alles springt auseinander und jetzt erst nimmt man eine leichte Rauchwolke wahr, die sich von der Petöfigasse her langsam gegen das Judenviertel vorschiebt.

Noch gibt es Leute, die den Alarmrufen mit einem skeptischen Kopfschütteln begegnen und beruhigend wirken wollen. Doch eine Panik hat eingesetzt, wie sie die Begleiterscheinung jeder größeren Katastrophe ist, oder, besser gesagt, die Katastrophe immer nur erhöht.

Alles läuft durcheinander. Kinder schreien, Frauen stoßen jammervolle Angstrufe aus und die Männer laufen in die Wohnungen und raffen alle erdenkliche Habe zusammen.

Inzwischen wälzen sich dichte grauschwarze Rauchwolken immer näher und dazwischen zucken blitzartig Flammen auf und züngeln an die wie Zunder brennenden, von der Gluthitze ausgetrockneten Schindeldächern, hinan.

Schon hat sich der Brand über die Berglgasse ausgedehnt, erfaßt gleichzeitig beiderseits die schmale Schloßgrundgasse und rückt mit Zischen und Brodeln in der ganzen Front der Gassen immer näher und näher.

Einstürzende Gänge und Dachstühle rufen ein furchtbares Getöse hervor, die Menge verläßt in panischem Schrecken die Gassen des Ghetto und in einem breiten Strom flüchtet alles die Judengasse hinan, der Kapuzinerstraße zu. Kranke und Sieche werden, oft mit todesverachtendem Mut, über brennende Gänge und raucherfüllte Höfe ins Freie gerettet, ebenso Wöchnerinnen mit ihren Säuglingen.

In das Krachen des brennenden Gebälkes und Getöse der einstürzenden Gänge mischt sich das dumpfe Gepolter der in aller Hast zusammengerafften Kleider und Wäscheballen, die man den alles verzehrenden Flammen entreißen will und von den Stöcken in die tiefen Höfe oder auf die Gassen wirft.

Es mochte noch keine Viertelstunde seit Ausbruch des Brandes vergangen sein und schon stand das ganze Stadtviertel des Ghetto in Rauch und Flammen. Es war ein schaurigschöner Anblick, der jedem unvergessen bleiben wird, als sich rund um das hoch am Berge tronende alte Schloß ein Feuerkranz lichterloh dahinzog.

Bald rasselten die Feuerwehren daher. Nicht bloß der gesamte Feuerschutz Preßburgs nebst Militärhilfe ward aufgeboten, um den Brand, der die ganze innere Stadt bedrohte, Einhalt zu tun, sondern von etlichen dreißig Ortschaften der nahen und fernen Umgebung waren Feuerwehren mit ihren Löschgeräten herangerückt, um sich am Rettungswerk zu betätigen.

In knapp einer Stunde nach Ausbruch des Brandes rückte auch die Wiener Feuerwehr mit einem kompletten Löschtrain an den Brandherd heran.

Inzwischen hatte das verheerende Element die ganzen Gassenzüge des Ghetto, und zwar Teile der Petöfigasse, obere und untere Nikolaigasse, Schloßgrundgasse beiderseits sowie einen Teil der Schloßstraße ergriffen, schon stand das breitausladende Edlhofhaus in hellen Flammen, immer weiter und weiter frißt sich die weißlodernde Glut. Nun brennt das altehrwürdige Beth-Hamidrasch, das Lernhaus der

berühmten Rabbinerfamilien Sofer, nun springt die zerstörende Glut auf das Dach der Jeschiba über und aus Hunderten Kehlen schreit die helle Angst auf: „Die Jeschiba brennt!“, „Rettet die Seforim!“.

Beherzte Männer und Bachurim stürzen in das in Flammen gehüllte Haus der Jeschiba und sämtliche Torarollen werden geborgen. Als man das letzte Sefer Tora herausreicht, stürzt unter ungeheurem Getöse der brennende Dachstuhl ein und Feuergarben schießen, einem bunten Feuerwerk gleich, durch Rauch und Qualm hindurch zum Himmel.

Weiter, immer weiter rast das gefräßige Element und nähert sich mit Windeseile dem altehrwürdigen großen Tempel. Dort aber wird dem Zerstörungswerk plötzlich Einhalt getan. Das hochragende Dach des Tempels wehrt erfolgreich den Angriff des Elementes, das es schon mit gierig lodernder Zunge beleckt hat, ab. Hurtige Hände gossen unausgesetzt Eimer voll Wasser auf das Dach der „großen Schul“ und so konnte dies schöne Bauwerk mit seiner im maurischen Stile gehaltenen Front vor Zerstörung bewahrt werden.



Der Brand der Judengasse im Jahre 1913

Der Edlhof — Die alte Gemeindesynagoge und Rabbinatsamt — Das Jeschiba-Gebäude — Die grosse Synagoge

Als ob das Element sich dagegen aufbäumen würde, daß ihm diese schönste Beute entrissen wurde, wandte es sich plötzlich stadtseitwärts und setzte eine Anzahl Gebäude in der Kisfaludigasse (heute Geisgasse) und auf der Nonnenbahn in Brand.

Nach mehr als sechsstündiger aufopfernder Arbeit der Feuerwehren gelang es, den Riesenghettobrand zu lokalisieren und die furchtbare Gefahr, die der Stadt drohte, zu bannen.

Nun konnte das große Unglück in seinem ganzen niederdrückenden Umfang übersehen werden.

Mit Ausnahme eines einzigen kleinen einstöckigen Häuschens in der Schloßgrundgasse, das wie durch ein Wunder der Zerstörungswut der Elemente entging, waren alle Häuser der schon erwähnten Gassen fast bis auf den Grund niedergebrannt.

Größtenteils war auch die Habe der Insassen — nur etwas Wäsche und wenige Kleidungsstücke konnten geborgen werden — ein Raub der Flammen geworden.

Einige Tausend Menschen waren in diesen sechs Stunden um das schützende Dach gebracht worden. Groß war das Elend und die Verzweiflung. Doch allenthalben rührten sich hilfreiche Hände, die Stadtgemeinde selbst stellte sofort weitgehende Hilfe zur Verfügung, das Militärkommando räumte den Obdachlosen Baracken ein und als es Abend wurde, hatte schon jede obdachlose Familie ein schützendes Dach gefunden.

Mit einem flammenden Aufruf wandte sich der Herausgeber der damaligen „Ungarländische Jüdische Zeitung“, Herr Redakteur Samuel Bettelheim, an das jüdische Volk um Hilfe. Wir lassen diesen in seiner Sprache einzigartigen Aufruf hier folgen:

Jüdiſche Brüder und Schweſtern!

Das Preßburger Judenviertel iſt heute vollſtändig abgebrannt.

Der Jammer und die Not der jäh aus der Sabbatruhe aufgeſcheuchten frommen Familien iſt unbeſchreiblich.

Der Notſchrei hunderter Familien tönt aus dieſen Zeilen an Euer Ohr und an Euer jüdiſches Herz!

Von dieſer altehrwürdigen Stätte, wo Lehre und Erbauung in alle Länder hinausging und die nun eine troſtloſe Ruine geworden iſt, reichen wir dieſes Blatt wie die ausgeſtreckte Hand zu Euch!

Möge ſie niemand zurückſtoßen.

Sammelt nach Euren Kräften und ſendet bald!

„Das ganze Haus Israel möge dieſen Brand beweinen!“

Mit glaubensbrüderlichem Gruße

Die Redaktion der
„Ungarländiſche Jüdiſche Zeitung“.

Der Hilferuf blieb nicht ungehört und es war eine glänzende Manifestation des Zusammengehörigkeitsgefühles der Judenheit, als von weit und breit, aus aller Herren Länder Spenden für den Wiederaufbau des allüberall rühmlichst bekannten Preßburger Ghetto einliefen.

Es wird ein unvergeßliches Ruhmesblatt für den humanitären Sinn der Judenschaft bleiben, daß in knapp 6 Wochen für das Hilfswerk fast eine Million Kronen — Friedenskronen — einflossen. Separat liefen auch reichliche Spenden für den Aufbau der Jeschiba ein, deren Wiederaufbau in kurzer Zeit erfolgen konnte.

So ward es in verhältnismäßig kurzer Zeit möglich, den Aufbau des Ghetto zu vollziehen, schwere Schäden gutzumachen, große Not zu lindern und bedrohte Existenzen wieder aufzurichten.

Mußten auch gar manche uralte Baulichkeiten, der Spitzhacke der Demolierung zum Opfer fallen und modernen Gebäuden Platz machen, wodurch das einheitliche Ghettobild ein wenig von seinem historischromantischen Charakter einbüßte und verließen auch so manche erbangesessenen Familien, die seit undenklichen Zeiten das Ghetto bewohnten, nach dem Brand dasselbe und verzogen in die innere Stadt, so hat sich im Ghetto selbst weder äußerlich noch im inneren Getriebe viel gewandelt und es bleibt, zumal es unter Denkmalschutz steht, das unvergängliche Wahrzeichen alter Judengemeinschaft und Jüdischkeit.

Zionistisches Leben in Bratislava.

Bearbeitet von

David Gross, Bratislava.

Im Vordergrund der zionistischen Geschehnisse, soweit sie hier geschildert werden, steht ein Mann, dessen jüdisches Wirken in seiner Heimatstadt bisher keine Anerkennung und keine Würdigung gefunden hat: Samuel Bettelheim. Wir wollen nun, wenn auch bloß in bescheidenem Maße, ihm, der in heroischer Selbstverleugnung Zeit seines Lebens ein idealer Kämpfer und Diener des reinen Zionismus blieb, nur den Tribut der Dankbarkeit zollen und seinen unvergänglichen Taten ein Denkmal stellen. Es sei hier bemerkt, daß diese Blätter auf Grund seiner eigenen Aufzeichnungen geschrieben wurden und für viele darum zu subjektiv eingestellt sind. Doch, im Grunde genommen, gibt es keine objektive Geschichtsschreibung und wer objektiv scheinen will, zwingt sich nur, der ihm scheinenden Wahrheit aus dem Wege zu gehen. Der eine oder andere wird es vielleicht auch für Überhebung finden, daß Bettelheim als Schreiber der Aufzeichnungen sich selbst in den Mittelpunkt stellt und alles um sich herum stehen läßt. Dem sei entgegengehalten, was Egon Friedell in einem feinfühligen Essay sagt: „Die bedeutenden Menschen haben immer und immer wieder von sich selbst geredet: sie spüren nämlich, daß dies eigentlich das einzige Thema sei, worüber sie ein Recht hätten, zu reden." Dies gilt auch von diesen Aufzeichnungen, soweit von Samuel Bettelheim die Rede ist.

*

Wenige Tage nach dem ersten Zionistenkongreß, am Chol Hamoed Sukkos des Jahres 1897, hatten Kálmán Freund und Josef L. Schay eine kleine Beratung junger orthodoxer Kaufleute im Hotel „Zur Krone" einberufen, mit dem Zwecke der Gründung eines besseren Schiurs für junge Kaufleute. Samuel Bettelheim wurde zum Präses gewählt, und begann sofort mit der Tätigkeit. Schon am folgenden Schabbos fand in der Weidritz-Synagoge ein Vortrag des sel. Lehrers Spitzer statt und da — wie Bettelheim erzählt — der Mincha-Vorbeter so schön die alte Melodie des „Haschem chofez lemaan Zidko" sang, nahm man den aparten Namen „Jagdil Thora" auf und machte ihn gleich zum Namen des Vereines.

Am nächsten Tag erhielt der Verein die liebenswürdige Nachricht, daß der Gemeindevorstand der Verwaltung der Weidritzer-Synagoge streng untersagt habe, dem Vereine auch weiterhin das Lokal zur Verfügung zu stellen. Damit war die schöne junge Schöpfung nicht nur obdachlos, sondern geächtet. Doch am nächsten Sabbat fand der Vortrag schon in einem eigenen Lokal statt, das auch bereits eine kleine, aber gewählte Bibliothek und Lesezimmer mit jüdischen Zeitschriften aus allen Ländern aufwies.

Die Bedeutung des „Jagdil Thora"-Vereines bestand darin, daß er eigentlich das trojanische Roß war, in welchem der Zionismus in die Gemeinde getragen wurde. Die ersten Manifeste Herzls und Nordaus fanden da begeisterten Widerhall. Die ersten gelben Schekalim zirkulierten und es bildete sich die erste zionistische Ortsgruppe mit 25 Mitgliedern.

Die zionistische Gruppe innerhalb des Vereines wuchs mit jedem Jahre. 1898 wurden bereits soviel Schekalim gesammelt, daß man einen Delegierten zum zweiten Zionistenkongreß wählen konnte, und zwar den Architekten Marmorek, einen Bruder Alexander Marmoreks. 1899 zählte der Verein bereits 180 Mitglieder und zum Delegierten des dritten Zionistenkongresses wurde Dr. Béla Österreicher gewählt. Im Winter 1899 war die zionistische Gruppe innerhalb des Vereines bereits so stark, daß der „Jagdil Thora-Verein" auf „Ahawath Zion"-Verein umbenannt und besondere Statuten eingereicht werden konnten.

Während die Ortsgruppe 1897/98 wie eine Lunte brannte, brachte sie 1899 ein Pulverfaß zur Entzündung: die Jeschiba, die sich im Winter 1899 fast korporativ anschloß. Der Vater des gegenwärtigen Oberrabbiners gab damals die offizielle Erklärung ab, daß er nichts dagegen habe, wenn Bachurim Mitglieder und Funktionäre des Ahawath Zion-Vereines werden.

An der Jeschiba herrscht eine riesige Begeisterung. Jeden Samstag abends wurden im Zeichensaal der alten Bürgerschule in der Klarissergasse Massenversammlungen abgehalten. Die Leute stehen gedrängt bis über die Treppe hinab. Unter anderen hielten damals Rabbi Dr. Lewin, Rabbi Dr. Kramer, Benjamin Fuchs, der gegenwärtige Oberrabbiner von Großwardein, Samuel Reich, der jetzige Oberrabbiner von Vrbové, der gegenwärtige Oberrabbiner von Trier, Adolf Altmann, Rabbi Moses Fischer in Detroit, Rabbi Peter Groß, Adolph Weisz, Vizepräses Mano Liebermann, Adalbert Schneersohn-Vaslui, David Deutsch und noch viele andere Vorträge. Unter den Studenten agitierten Max Deutsch, Leo Steiner (Sipos), Friedl usw. Zu Chanukka 1899 wird die erste glänzende Makkabäerfeier veranstaltet. Im Rahmen dieser Feier wird im Stadttheater Herzls „Das neue Ghetto" unter großer Begeisterung aufgeführt. Um das Arrangement haben sich besonders Max Hauser, der sich als Schriftführer des Vereines (1897 bis 1902) unschätzbare Verdienste erworben hat, und Soma Wertheimer wochenlang aufopfernd bemüht. — Im gleichen Jahr wird auch bereits ein hebräischer Literaturverein eröffnet.

Der Ahawath Zion-Verein entfaltet sich immer mehr und mehr und zwingt das jüdische Kulturleben in Preßburg ganz in seinen Bann.

Anläßlich der rumänischen Judenausweisungen im Jahre 1900 organisiert der Ahawath Zion-Verein eine großzügige Hilfsaktion. Viele hundert Flüchtlinge werden hier verpflegt und mit Proviant und Geldunterstützung zur Weiterreise versehen.

Zum IV. Zionistenkongreß in London wird Bettelheim delegiert, der auch nach London fährt. Im Winter 1900 ladet Herzl den Präses des Vereines Samuel Bettelheim zu einer Besprechung nach Budapest und bittet ihn, die Landesorganisation in die Hand zu nehmen, was jedoch Bettelheim ablehnt. Hingegen beginnt der Ahawath Zion-Verein die umliegenden Komitate zu bearbeiten. Die Sitzungen werden im Tifereth Bachurim-Verein oder im Kaffeehaus abgehalten. Vorübergehend gehören da dem Vorstande an: Moritz Samek, Präses des Temime Haderech-Vereines, Julius Reif, Leopold Fallemann, Isidor Senft, Josef Klein, Hermann Steiner, Josef Salamon. 1901 findet die erste große Agitationsversammlung in dem Turnsaale der jüdischen Volksschule statt, in der Dr. Leopold Kahn, Mitglied des engeren Aktionskomitees, seine denkwürdige Rede hält, die in Chamberlains „Grundlagen des XIX. Jahrhunderts" zitiert wird. Im Winter herrscht neues Leben nach der Stagnation. Der Delegierte des fünften Kongresses, Dr. Österreicher, hält seinen Rechenschaftsbericht. Auf wiederholten Wunsch des Zionistischen Aktionskomitees übernimmt der Ahawath Zion-Verein die Erledigung aller aus Ungarn einlaufenden Korrespondenzen und nimmt den Titel „Bureau des ungarischen Landeskomitees" an. Purim 1902 findet hier eine Konferenz der Vertrauensmänner aus Ungarn statt. Zu Ehren der versammelten zionistischen Vertrauensmänner findet ein Festbankett statt, bei dem Bettelheim, Dr. Ronai, Dr. Béla Österreicher, Dr. Abrahamsohn, Emil Neumann-Nitra, Reichenthal-Trnava, Vajda-Budapest begeisterte Ansprachen halten; den gesanglichen Teil besorgt der neugegründete Männerchor des Vereines. Tags darauf, Ostermontag, findet in Wien, unter Vorsitz Herzls, in der Wohnung Oskar Marmoreks, die konstituierende Sitzung des ungarischen Landeskomitees statt. Der Ahawath Zion-Verein wird Sitz des Landeskomitees, Dr. Ronai Ehrenpräses, Dr. Österreicher Vizepräses, Bettelheim Leiter des Zentralbureaus mit Präsidialbefugnis. Die Arbeit des Landeskomitees wird jedoch durch innere Kämpfe gelähmt. Der Ahawath Zion-Verein selbst nimmt weiteren Aufschwung. Salamon Steiner wird Ehrenpräses und Alois Großmann, als Vertreter der Kongreß-Gemeinde, Vizepräses des Vereines. Der 15. Ab wird mit einem großen Gartenfest im II. Batzenhäusel gefeiert. Jur. Gronich Arrangeur, Sigmund Szamek, Soma Komlósi, Lazar Fischer u. a. beginnen da ihre Wirksamkeit und verdienen sich die ersten Sporen für den Zionismus. Sigmund Herzog trägt materiell viel zur Unterstützung aller zionistischen Institutionen bei. Auch der Nationalfond beginnt gut zu arbeiten. Die Gemeinderepräsentanz beschließt, den Keren-Kayemeth unter die Vereine aufzunehmen, für welche in den Synagogen gespendet werden darf. Tische b'aw zu Mincha wird die Sammlung in der großen Synagoge dem Nationalfond überlassen. Bedeutende ungarische orthodoxe Rabbiner sprechen sich für den Zionismus aus. Der Preßburger Dajjan David Neumann und der Dajjan Rabbi Löb Friedmann werden Mitglieder des „Share club" des Ahawath Zion-Vereines, der die Aktien der Jüdischen Colonialbank seinen Mitgliedern in Raten liefert. Rabbi David Neumann nimmt auch sonst lebhaftes Interesse und läßt sich über die Fortschritte des Zionismus berichten. „Sehen Sie dazu," sagte er oft zu Präses Bettelheim, „daß nur alles ‚al pi din Tora' geführt wird, damit die Gegner nichts zu kritisieren haben."

1902 bemüht sich der Ahawath Zion-Verein in Budapest eine Zentrale zu schaffen, jedoch ohne Erfolg.

1903 wird das Vereinslokal im Kreuzwirtshaus gemietet. Die Jeschiba beteiligt sich wieder sehr rege an der Kulturtätigkeit des Vereines. Rabbiner Viktor Schönfeld-London, Dr. Büchler-New York, Dr. Hoffmann-Frankfurt, Dr. Pinchas Keller-Trenčin, Lazar Schönfeld-New York, Ignatz Pfeifer u. a. halten hier ihre Jungfernreden und erhalten hier ihre zionistische Weihe. Im Winter beruft der Ahawath Zion-Verein die I. ungarische zionistische Landeskonferenz nach Preßburg ein. Zum VI. Zionistenkongreß werden durch den Ahawath Zion-Verein die ersten regelrechten Wahlen für das Land in mustergültiger Weise durchgeführt. Zwölf Bezirke wählten acht Delegierte. Preßburg wählt Oskar Marmorek. Der Verein selbst befindet sich in voller Blüte. Er zählt mehr als 300 Mitglieder und beherrscht fast das ganze jüdische Leben in Preßburg. Fritz Steiner wird Sekretär, Moritz Freund, Max Bettelheim, Bernat Weisz erwerben sich besondere Verdienste um den Ausbau des Vereines.

Auf Herzls Ersuchen übernimmt Bettelheim anfangs 1904 die Einberufung der II. Landeskonferenz in Preßburg.

Die II. Landeskonferenz findet im damaligen Restaurant Häckel statt. Die Budapester „Makkabäer" erschienen da zum ersten Male. Bettelheim wird zum Präsidenten gewählt, ein Landesorgan „Zsidó Néplap" gegründet, ein Landesstatut mit Distriktsorganisationen angenommen. Abends fand ein glänzendes Bankett statt, bei welchem der Gemeindevorstand vertreten war. Vor der Konferenz hatte Bettelheim die letzte, fast zweistündige Unterredung mit Herzl über Uganda, Misrachi und Ungarn. „Herzl war da ausnehmend freundschaftlich," erzählte mir einmal Bettelheim über seine letzte Besprechung mit Herzl. „‚Ich weiß Ihre Opfer zu schätzen,' sagte er mit tiefem Ernste. Er schien zu denken, der Mann da scheint nicht zu wissen, wie schlecht es um mich steht. Er verabschiedete mich eigentümlich lange, begleitete mich ins Vorzimmer, half mir, trotz meines Sträubens, und als ich von der Stiege zurückblickte, da ich noch keine Türe schließen hörte, stand er noch in der Türe und nickte nochmals zum Abschied. Das war mein letzter Eindruck von Herzl."

Auf die Bitte Bettelheims sandte Herzl im Mai noch einen Artikel für „Zsidó Néplap". Der Artikel hat einen historischen Wert. Es war der letzte zionistische Artikel, den Herzl schrieb, und ist in Herzls „Zionistischen Schriften" nicht aufgenommen.

Im Juni 1904 erhielt Bettelheim ein Schreiben von Rabbi J. J. Reines in Lida, worin er Bettelheim bat, die Organisation des I. Misrachi-Kongresses in Preßburg zu übernehmen.

Bettelheim berief am 3. Juli Sonntag nachmittags die erste vorbereitende Sitzung ein. Es herrschte einmütige Begeisterung und Arbeitswilligkeit. In wenigen Stunden wurde der Plan des Kongresses ausgearbeitet, die verschiedenen Kommissionen für Empfang, Einquartierung, Politik, Presse, Agitation, Finanz, Ordnerkomitee gebildet und jedem einzelnen sein Arbeitsgebiet zugewiesen. Es war eine Meisterleistung der Disziplin, der Selbstverleugnung jedes einzelnen Mitgliedes.

Zur selben Stunde, als dieses kleine Häuflein be-

geisterter Idealisten im Ahawath Zion-Lokal den Grundstein zu einer zweiten Entwicklungsstufe des Zionismus zu legen glaubte, hatte in Edlach Theodor Herzl seine reine Seele ausgehaucht. Es war die erste große Enttäuschung der mutigen Kämpfer. Die Woche war gänzlich der letzten Ehrung des großen Meisters gewidmet. Eine zwanziggliedrige Deputation des Ahawath Zion-Vereines, seines „ungarischen Leibregimentes", wie Herzl den Ahawath Zion-Verein stets nannte, fuhr zum Leichenbegängnis. Einem Aufruf des Ahawath Zion-Vereines folgend, waren im Preßburger Judenviertel zum Zeichen der Trauer alle Geschäfte für einige Minuten geschlossen worden. Am selben Abend richtete Bettelheim an Rabbi Reines s. l. die Anfrage, ob die Arbeit unentwegt weitergeführt werden solle. In seiner Antwort rief Rabbi Reines zu erhöhter Tätigkeit auf, um die schreckliche Lücke auszufüllen.

Inzwischen zogen sich Sturmwolken über den kommenden Misrachikongreß zusammen. Das Aufflammen des misrachi-zionistischen Geistes in der ungarischen Trennungsorthodoxie rief in den orthodoxen Kreisen Rußlands und Deutschlands große Überraschung hervor. Oberrabbiner Silberstein - Vacz wurde mit Zuschriften bombardiert, in welchen ihm die schlechte Wirkung, die der Zionismus auf die russische orthodoxe Jugend ausübe, geschildert wurde und wurde von Poltava und Frankfurt dringend gebeten, seine Erklärung, die er kurz vorher zugunsten des Misrachi gegeben haben, wieder zurückzunehmen. In der Tat ließ hierauf Rabbi Silberstein einen zweiten Artikel erscheinen, in welchem er seine erste Meinung widerrief, die ungarische Orthodoxie aufforderte, sich vom Kongresse fernzuhalten, aber — loyal genug — hinzufügte, daß die ungarische Orthodoxie angesichts der sich offenbarenden Zionsliebe der jüdischen Masse, selbst eine Kolonisationsgesellschaft für Palästina gründen müsse.

Nun folgte ein Schlag nach dem andern. Zunächst wurden die Erklärungen der Hunsdorfer und Huster Oberrabbiner veröffentlicht, dann folgten nacheinander Erklärungen von 120 orthodoxen Rabbinern in Ungarn gegen den Kongreß. Der Präsident der orthodoxen Landeskanzlei Rabbi A. L. Lipschitz und der Preßburger Raw wurden bestürmt, gegen den geplanten Misrachikongreß aufzutreten. Ersterer lehnte es entschieden ab, der Preßburger Oberrabbiner hingegen ließ sich nach mehrfachem Ansturm endlich bewegen, eine Erklärung abzugeben. Wie erzählt wurde, hat die antimisrachistische Gruppe gedroht, daß man die Jeschiba von Preßburg nach einem anderen Orte Ungarns verlegen werde, wenn der Preßburger Oberrabbiner die Unterschrift unter der vorgelegten Erklärung verweigere. Es erschien auch im „Tel Talpioth" eine Erklärung der orthodoxen Landeskanzlei gegen den Kongreß, unterschrieben mit dem Namen des Präsidenten Lipschitz. Es ist ein offenes Geheimnis, daß diese Erklärung nicht echt war. Wahr ist, daß der Präsident Lipschitz dem Rabbi Reines sagen ließ, er möge ihm entschuldigen, er kenne ihn doch wohl und werde wissen, daß er eine solche Kampfesweise nicht billige. Lipschitz selbst sagte Bettelheim, daß er die Organisation des Kongresses durchzuführen habe, weil er als Mensch von Charakter das gegebene Wort einzulösen habe.

Die Preßburger Orthodoxie bewies eine sehr loyale Haltung. Man wußte, daß die Erklärung des Oberrabbiners nur zufolge eines wüsten Terrors abgegeben worden war. Der greise hochverehrte Dajjan Rabbi David Lackenbach s. l. ließ das vorbereitende Komitee ohne jede Einwendung gewähren. Einen unangenehmen Eindruck machte jedoch die Mitteilung des Papaer und des Klausenburger Raws, daß sie auf dem Misrachikongreß nicht erscheinen können. Alle Bemühungen, die beiden Oberrabbiner zu bewegen, an dem Kongreß teilzunehmen, blieben vergebens. Das ungarische Rabbinertum fand an dem Kongresse jedoch einen sehr eloquenten Vertreter in der Person des Schattmannsdorfer Rabbi Frankl, der trotz seiner Bescheidenheit und Friedensliebe es nicht unterließ dem Rufe der Misrachiführer Folge zu leisten.

*

Misrachi-Weltkongreß.

Der Misrachi - Kongreß begann Sonntag, den 21. August. Die auswärtigen Delegierten waren schon Samstag Gäste der Gemeinde. Die Gemeindemitglieder wetteiferten an Gastfreundschaft. Rabbi Reines und die anderen Delegierten wurden Freitag abends in die große Synagoge geleitet und wurden ihnen die Ehrensitze eingeräumt. Die Synagoge war überfüllt. Beim Ausgange aus dem Tempel wurde Reines und sein Stab von einer großen Menge mit stürmischen Ovationen begrüßt.

Die Tageszeitungen brachten lange, herzliche Begrüßungsartikel. Rabbi David Lackenbach ließ Rabbi Reines und die andern Rabbiner bitten, ihn zu besuchen, da ihm sein leidender Zustand nicht erlaube, auszugehen. Die Rabbiner wurden von dem greisen Dajjan mit großer Auszeichnung behandelt.

Samstag abends fand die Vorkonferenz statt, in welcher alle Fragen des Kongresses durchberaten wurden. Der Kongreß, der drei Tage dauerte, lief präzise wie ein Uhrwerk ab. Es waren 180 Delegierte aus Ungarn, Galizien, Rußland, Litauen, Rumänien, Niederösterreich, Amerika, Palästina, Deutschland, Schweiz anwesend. Sie waren auf Grund des demokratischesten Prinzipes gewählt. Es war vielleicht das erstemal, daß die Orthodoxie der ganzen Welt auf Grund des gleichen Wahlrechtes zur Beratung und Organisation zusammengerufen wurde. Ebenso war der Zuhörerraum frei für jedermann und alle Sitzungen waren öffentlich.

Der Kongreß fand im Etablissement Bellevue statt. Über der Präsidentenbühne war eine mächtige Draperie angebracht, welche in großen hebräischen Buchstaben den Vers aus Jesaia, aus der laufenden „Haftara" aufwies: „Erhebe deine Augen rings umher und siehe, alle haben sich versammelt, kamen Deinetwegen, Deine Söhne kommen aus Fernen!" Die erste Vormittagssitzung, welcher Vertreter der Tagespresse aus vielen Ländern beiwohnten, wurde als Festsitzung erklärt, um naseweisen Delegierten die Möglichkeit zu nehmen, die erste Sitzung mit Geschäftsordnungs- und ähnlichen Anträgen zu verderben.

Die ersten Reihen im Zuhörerraum waren von Vertretern der katholischen und protestantischen Geistlichkeit besetzt, die besonders von der hebräischen Eröffnungsrede des Rabbi Reines begeistert waren. „Eine alttestamentarische Erscheinung," sagte der Geistliche Baron Podmanicky. Rabbi Reines, der selbst von der unerwarteten Eleganz des Misrachikongresses begeistert war, sprach mit ungewöhnlichem Feuer. „Lo lerachek boonu elo lekarew," war das Leitwort seiner Rede. „Wir kamen nicht zu entfernen, sondern zu nähern." Dies galt ebenso der Furcht der Orthodoxen, daß der Misrachi die Massen der wahren Orthodoxie abspenstig machen werde, als der Furcht der Zionisten, daß der Misrachi eine Spaltung im Zionismus hervorbringen werde.

Bettelheim begrüßte im Namen der ungarischen Landesorganisation und verlangte als einzigen Lohn der Mühe und Kämpfe bei der Vorbereitung des Kongresses, daß man die ungarischen Rabbiner auf diesem Kongresse nicht angreife. Das Plenum möge das Präsidium ermächtigen, Angriffe auf die hierländischen Rabbiner abzuwehren. Der Antrag wurde angenommen. Mit gewaltigem Eindruck sprach Dr. Leopold Kahn im Namen des engeren Aktionskomitees. Er forderte auf, die Lücke auszufüllen, die der Tod Herzls hinterließ. Der Zionismus könne jetzt auf keinen Mann verzichten. „Jasme law bne mechila ninhu!" rief er aus („Waisen haben kein Recht zu verzichten" — talmudisch-juristischer Grundsatz). Es folgte eine Gedenkrede auf Herzl, dessen Name vom Kongreß ins goldene Buch eingetragen wurde. Rabbi Dr. Anton Nobels s. l. Programmrede beschloß die Festsitzung. Als er mit Goethes Wort schloß: „Und ihr werdet sagen können, wir sind dabei gewesen", brach ein minutenlanger leidenschaftlicher Applaus aus. Der Kongreß war die geistig bedeutendste Versammlung, die Misrachi gehabt hat. Der Kongreß erwies sich als ein großer Erfolg.

Der Ahawath Zion-Verein legte damit seine Betrauung in die Hände des Kongresses zurück. Sechs Wochen hatte ein Komitee von dreißig Männern, ohne Anspruch auf Entgelt materieller oder moralischer Art unermüdlich gearbeitet. Als Rabbi Reines, ergriffen von der glänzenden Ausstattung des Kongresses, Bettelheim dankte, stellte Bettelheim ihm einen jungen, allzu bescheidenen Mann vor und sagte: Diesem gebührt der Dank, ohne ihn hätte ich nichts fertig gebracht. Der junge Allzubescheidene hieß Sigmund Szamek. Andere Mitarbeiter waren: unser unermüdlicher Soma Komlósi, Osias Weißfisch, L. Buchwald, Lazar Fischer, der gegenwärtige Oberrabbiner in Frankfurt Dr. Hoffmann, Redakteur Moses I. Müller, J. Hirschler, Saul Grünwald, Hochberger, S. Goldmann, Reichner, u. a. Auch die Einberufung des I. konst. Misrachikongresses war eine Tat Bettelheims und des Ahawath Zion-Vereines.

Der Ahawath Zion-Verein schloß sich nicht der Misrachi-Organisation an, da der Preßburger Oberrabbiner erklärte, daß er gegen den Zionismus nichts einzuwenden habe, weil er eine rein politische Bewegung sei, auf die er keine Ingerenz nehme. Der Misrachi aber greife ins religiöse Leben ein. Hingegen entstand vorübergehend eine Misrachigruppe unter Leitung der Herren Rosenbaum, der mit Dr. Nobel verschwägert waren. Auch innerhalb des Ahawath Zion-Vereines gab es stets eine Misrachigruppe, jedoch war es Prinzip, den alten Stammverein nicht zu spalten.

Der Ahawath Zion-Verein entfaltete nach dem Kongresse eine erhöhte Tätigkeit. Unter der Leitung L. Rausnitz fand eine großartige Makkabäerfeier im Bellevue statt, bei welcher Dr. Leopold Kahn die Hauptrede hielt. Der Administrator der Jeschiba hatte am schwarzen Brett ein Verbot des Besuches dieser Makkabäerfeier seitens der Jeschiba-Bachurim erlassen.

In dem der Gemeindewahl vorangehenden Winter fand stets ein Beitritt von kandidationslustigen Persönlichkeiten und ein lebhafterer Besuch der Vereinsversammlung statt, denn der Ahawath Zion-Verein war der ausschlaggebende Faktor bei Gemeidewahlen und siegte jedesmal, selbst unter den schwierigsten Umständen. In der Gemeindewahl 1904 versuchte man die sonst unbesiegbare zionistische Phalanx mit einer gröblichen List aus der Gemeindevertretung zu verdrängen. Damals konnte man noch mit Vollmachten wählen. Die Gegenpartei schlug eine Kompromißliste vor, welche die Zionisten akzeptierten. Auf Grund dieser Liste sammelte die Gegenpartei mehr als 400 Vollmachten. Das Maximum der abgegebenen Stimmen war auf 550 zu schätzen. In der vorletzten Nacht vor der Wahl druckte die Gegenpartei im geheimen eine andere Liste, aus der die zionistischen Kandidaten eliminiert waren. Diese Liste sollte mit den 400 Vollmachten abgegeben werden. Im letzten Momente organisierten die so schmählich hintergangenen Zionisten ihr Heer, und — was ganz unmöglich geschienen hatte — brachten ihre Kandidaten zum Siege. Das war aber auch der letzte Mißbrauch des Vollmachtsystems, das durch ein korrekteres Wahlgesetz ersetzt wurde.

Der Ahawath Zion-Verein organisierte nun die Wahlen zum VII. Kongreß, zu welchem Bettelheim als Delegierter des Vereines gewählt wurde. Er und Dr. Abrahamsohn kämpften an Seite Zangwills für Uganda und beide traten auch der am VII. Kongreß gegründeten „Ito" bei. Bettelheim wurde zum Mitglied des großen Aktionskomitees für Ungarn gewählt, dem er schon früher provisorisch angehört hatte.

Hingegen begann nach dem im Winter 1904 erfolgten Tode des orthodoxen Präsidenten Lipschitz ein zuerst versteckter, aber stets offener hervortretender böser Kampf der offiziellen Orthodoxie gegen den Zionismus. Diese Gegnerschaft stählte die Tatkraft des wie ein Regiment geschlossen kämpfenden Ahawath Zion-Vereines, wenn auch die Zahl der Mitglieder durch den Ausfall der Bachurim etwas zurückging. Der Verein mietete mit Opfer seitens der Mitglieder Salamon Steiner, Winter, Senft u. a. die eleganten, großen Räume in der Langegasse 33 und etablierte da eine schöne Bibliothek und Leschalle, sowie Unterhaltungsräume. Die Wintersaison wird mit der traditionellen Simchas-Torafeier eröffnet, die diesmal auf hohem Niveau steht und das ganze jüdische Leben in Preßburg in allen seinen Erscheinungen repräsentiert. Ein begeistertes emsiges Treiben waltet in den geräumigen Salons. Die Jeschiba-Bachurim schlürften mit Begierde das jüdische Wissen, das ihnen hier in Wort und Schrift geboten wird. Samstag nachmittags halten Viktor Schönfeld, Jakob Hoffmann, Friedenthal und andere Bachurim Bibelvorträge, die ein schönes Stammpublikum anziehen. Die Bachurim gründen da unter Friedmanns Leitung einen Selbstbildungsverein „Misasrim", der auch wirtschaftliche Aufgaben erfüllt. Moritz Guttmann hält Gratiskurse in den obligaten Mittelschulklassen. Chanukka findet in den Räumen des Ahawath Zion-Vereines, unter der Ägide des im Jahre 1930 verstorbenen Londoner Rabbiners Dr. Viktor Schönfeld, eine klassische hebräische Makkabäerfeier des „Chowewe sfath Ewer" statt. Sonntags halten Bettelheim, Dr. Lénart, Wilhelm Kohn, Dr. Abrahamsohn u. a. Vorträge. Die Bibliothek wird von Wimmer, später Kreilsheim geleitet. In den Vorstand treten David Krausz, Josef Kaltmann, Josef Grünberg, Hermann Pollak, Salamon Weisz, der als Beamter des Hauses Quastler seinen Chef für unsere Sache erobert.

Da kommt das Verbot seitens der Jeschibaleitung. So groß war das Prestige und die Anerkennung der hohen Verdienste des Ahawath Zion-Vereines, daß man ausdrücklich betonte, das Verbot richte sich nicht gegen den Zionismus, sondern die Bachurim müßten unter sich bleiben. Die Erbitterung der Bachurim war eine große, aber sie mußten sich fügen.

Die Makkabäerfeier fand in großem Stile im Belle-

vue statt. Dr. Leopold Kahn und seine Frau Sidonie waren die deutschen Festredner. Dr. Lajos Döméný, der Budapester Führer, hielt die ungarische Rede, Kriener besorgte den künstlerischen Teil.

Bei dieser Makkabäerfeier legte der Ahawath Zion-Verein die Leitung des Landesbureaus wieder nieder und betraute Dr. Dömény mit der Führung des Bureaus und der Vorbereitung zur IV. Landeskonferenz.

Die Bibelvorträge an Samstagnachmittagen wurden von Bettelheim fortgesetzt und erfreuten sich großer Popularität. Es haben auch Moritz Freuder, Salomon Weiß vorgetragen. Auch jiddische Vorträge, gehalten von Chaim Katz und Lazar Rokeach, fanden Anklang.

Im Jahre 1907 macht sich der Einfluß der orthodoxen Kanzlei böse fühlbar. Der Ahawath Zion-Verein verfügt über mehr als 200 Mitglieder: die eleganten Klubräume sind allabendlich gefüllt, die Samstagvorträge ziehen ein großes Publikum heran, allein die Vereinsleitung, die bisher ungeteilte Anerkennung für die Hebung des jüdischen Geistes und des idealen Werkes gefunden hat, fühlt auf Schritt und Tritt Hindernisse. Es beginnt die „Redifa" ihr häßliches Werk. Zwischenträgereien, Wortverdrehungen, Verleumdungen vergiften die Tätigkeit der Zionisten. Zum VIII. Zionistenkongreß wurde Wilhelm Steiner entsendet, der nach seiner Rückkehr den Rechenschaftsbericht erstattete.

In Preßburg erhebt der Antizionismus sein Haupt. Die Wintersaison beginnt. Die traditionelle Simchas-Tora-Feier ist imposanter als je; es mischen sich schon bittere Worte gegen die Feinde Zions in die Reden.

In der ersten Vorstandsitzung wird auf Antrag Komlósis beschlossen, Bettelheim bei der kommenden Gemeindewahl als Vorstandsmitglied zu kandidieren. Bettelheim beruft zuerst eine Konferenz von Vertrauensmännern aller Schichten ein, hält eine Programmrede, und wird einstimmig kandidiert. Es folgt eine Reihe von Wahlversammlungen von gewaltiger Wirkung auf die Masse.

Die Wahlschlacht, die idealste, die je in der Preßburger Gemeinde geliefert worden ist, endete mit dem Siege des Ahawath Zion-Vereines. Eine jubelnde Menge durchzieht abends das Judenviertel. Vom ganzen Lande laufen Begrüßungen ein, in welchen die Hoffnung ausgedrückt wird, daß eine erfreuliche Wendung im ungarischen orthodoxen Judentum eingetreten sei. Denkwürdig war die Haltung des greisen Dajjan R. David Neumann, der schwerkrank darniederlag und gebeten hat, ihn in einem Wagen zum Wahllokal zu führen, falls es sich um einige Stimmen für Bettelheim handeln würde.

Ein halbes Jahr später war Bettelheim aus dem Vorstande geschieden und es wurde zum vernichtenden Schlage gegen die Zionisten ausgeholt. Die Situation war eine verzweifelte. Der einzige Weg, auf die Öffentlichkeit zu wirken, war nunmehr die Presse. Am 15. September 1908 erschien die erste Nummer der „Preßburger Jüdischen Zeitung" (später Ungar. Jüd. Zeitung).

In der Landesorganisation besserte sich die Situation, als Dr. Béla Österreicher, der Mitglied und Kongreßdelegierter des Ahawath Zion-Vereines war, von Nezsider nach Budapest übersiedelte und die Leitung übernahm. Die VI. Landeskonferenz im Juni 1908 zeigte bereits ein schöneres Bild.

Im Feber 1909 wurde die „Preßburger Jüdische Zeitung" für einige Monate eingestellt. Vom 1. Jänner 1910 erschien sie als politisches Organ unter dem Titel „Ungarländische Jüdische Zeitung", von Monat zu Monat an Inhalt, Verbreitung und Popularität wachsend. Sie schuf ein geistiges Band zwischen allen Parteien des ungarischen Judentumes und wurde von Assimilanten ebenso gerne gelesen als von streng-orthodoxen Rabbinern und Zionisten.

Zum IX. Zionistenkongreß wurde Bettelheim delegiert. Im Mai 1910 wurden die Statuten des Ahawath Zion-Vereines vom ungarischen Ministerium genehmigt.

Im Frühjahr 1912 wurde unter dem Vorsitze Bettelheims der jüdische Turnverein gegründet. Präses wurde Prof. Josef Jellinek. Der Verein wurde später „Makkabäa-Sportklub" unbenannt und erhielt Sigmund Szamek als Leiter.

David Esra Weiß gründet den Zeire Zion-Verein. Lajos Jordan den zionistischen Studentenverband, eine Misrachi- und eine Poale Zion-Gruppe entsteht.

1913 wird Moritz Steiner Präsident des Vereines, da Bettelheim abdankt, um bei den Gemeindekämpfen nicht den Verein in Mitleidenschaft zu ziehen.

Beim großen Brande der Judengasse leisten die Zionisten und die „Ung. Jüd. Zeitung" Hervorragendes. Der Aufruf der „Ung. Jüd. Zeitung", der nach dem Tage des Brandes erschien, wurde den ausländischen Tagesblättern telegraphisch mitgeteilt. Der Erfolg der Sammlung war ein Werk der „Ung. Jüd. Zeitung".

Beim Wiener XI. Zionistenkongreß ist der Ahawath Zion-Verein durch Bettelheim vertreten. Im Mai 1914 übersiedelt die „U. J. Z." nach Budapest. Das Abschiedsbankett des Ahawath Zion-Vereines war von einer unbeschreiblichen Hochstimmung beherrscht. Bettelheim hält eine machtvolle Rede. Mit diesem Abende wurde eine 17-jährige Tätigkeit von beispielloser Hingabe, Selbstverleugnung, von großzügiger, genialer Initiative abgeschlossen.

Bis zum Kriegsausbruch wird der Verein von Moritz Steiner, Dr. Leopold Füredi, später von Dr. Viktor Weil geleitet. In den Kriegsjahren ruhte die zionistische Arbeit vollständig. Zwei Männer haben da den Zionismus von der Kaserne aus belebt. Prof. Dr. Alex. Marmorek, der von Paris nach Temesvár eingerückt war und zusammen mit Dr. Tomaschoff und Dr. Jordan aus Budapest das Kapital für das Weitererscheinen des „Zsidó-Szemle" aufgebracht hat, und der aus Amerika 1917 eingerückte Bettelheim, der von der Preßburger Palffy-Kaserne aus den Budapester Zionismus reorganisieren konnte.

Das neuorganisierte Komitee beschloß, Bettelheim damit zu betrauen, bei der Regierung die Genehmigung der Statuten durchzuführen. Das war umso schwieriger, als im Kriege überhaupt keine neuen Statuten politischer Vereine erlaubt waren. Der Referent des Ministeriums schlug vor, daß der Preßburger Ahawath Zion-Verein beschließe, seine Generalversammlung in Budapest abzuhalten. Das wäre die Legalisation des Landeskongresses, der ein beliebiges Landesstatut beschließen könne, das die Regierung als „Statutenveränderung" sofort zur Kenntnis nehmen werde. Oberrabbiner Dr. S. Funk berief hierauf eine Versammlung ein, die einstimmig den Beschluß faßte, daß der Ahawath Zion-Verein seinen Sitz nach Budapest verlegt. Die Weltereignisse des Jahres 1918 ließen jedoch die Beschlüsse nicht mehr zur Ausführung gelangen.

Die Umsturzzeit des Jahres 1918 brachte auch der zionistischen Bewegung in Bratislava einen größeren Aufschwung. Vor allem galt es, jetzt sich den neuen Verhältnissen anzupassen, und da mußte vor allem ein zionistischer Landesverband für die Slowakei geschaffen werden. Nachdem nun der Ahawath Zion-Verein, die Makkabäa, Misrachi, Zeire Zion und ein zionistischer Mädchenverein „Debora" zu neuem Le-



Dr. B. Tomaschoff



Moritz Quastler



Samuel Bettelheim



Soma Wertheimer

ben erweckt wurden, ging der leider so früh verschiedene Dr. Elek F ü r e d i mit seltener Begeisterung und Werbekraft daran, ein offizielles Organ der zionistischen Bewegung in der Slowakei zu schaffen. Am 15. Juli 1919 konnte auch das erste Heft der „Jüdische Rundschau" erscheinen, die mutig und entschlossen eine Zeitlang den zionistischen Gedanken verbreitete. Doch war die Lebensdauer dieser vorzüglich redigierten Zeitschrift nur wenige Monate, denn die bald darauf gegründete „Jüdische Volkszeitung" machte sie teils unmöglich, teils überflüssig. Immerhin hat die „Jüdische Rundschau" für die Neubelebung der zionistischen Bewegung sehr wertvolle Arbeit geleistet.



Dr. Leo Sipos

Gleichzeitig mit dem Erscheinen dieser Zeitung nahm die auf die Schaffung des Landesverbandes gerichtete Organisationsarbeit einen erfolgreichen Verlauf. Ein aus altbewährten Vorkämpfern der zionistischen Sache gebildetes Organisationskomitee hielt am 17. Juli 1919 in Pieštany unter Vorsitz Philipp W e i n b e r g e r s eine Sitzung ab, bei welcher die Einberufung eines Delegiertentages der zionistischen Ortsgruppen in der Slowakei zwecks Gründung des Landesverbandes beschlossen wurde. Mit den Vorbereitungsarbeiten für diesen Delegiertentag wurde das Redaktionskomitee der Jüdischen Rundschau betraut. Die Vorbereitungsarbeiten gingen rasch und planmäßig unter der Leitung von Dr. Elek F ü r e d i, Luzian B u c h w a l d und Dr. Gustav F i s c h e r vonstatten und am 19. August 1919 fand bereits die konstituierende Konferenz der zionistischen Organisation für die Slowakei in Preßburg statt. An der Konferenz waren 15 Ortsgruppen vertreten, ferner das Zentralkomitee (durch Dr. Hugo Herrmann) und der Keren Kayemeth (durch Emil Kafka). Als Gast nahm an den Beratungen Davis Triesch teil. Das Präsidium der Konferenz bestand aus Dr. Baruch T o m a s c h o f f, Emil N e u m a n n (Nitra), Adolf R e i c h e n t a l (Trnava) und Dr. Albert N e m e s (Nové Zámky).

Das Werk dieser Konferenz war die Schaffung des Zionistischen Landesverbandes für die Slowakei, welcher als Distriktsverband der zionistischen Organisation für die čsl. Republik angeschlossen wurde. Es wurde ein Exekutivkomitee (Vorsitzender Dr. Baruch T o m a s c h o f f) gewählt und ein Zentralbüro errichtet. Die Keren Kayemeth-Arbeit übernahm Soma K o m l ó s i.

Das neugewählte Exekutivkomitee setzte energisch mit der Arbeit ein und der Ausbau der Organisation wies respektable Fortschritte auf. Eine Reihe neuer Ortsgruppen wurde geschaffen und ein ständiger Kontakt mit den Ortsgruppen aufrechterhalten. Die erste Schekelaktion, die im Jahre 1919/20 durchgeführt wurde, zeitigte unerwartet günstige Ergebnisse und der Keren Kayemeth wies steigende Einnahmen aus.

Daneben hielten führende Persönlichkeiten der zionistischen Bewegung, wie Dr. Schmarjahu L e w i n, Oberrab. Dr. C h a j e s, Vladimir J a b o t i n s k y, S o k o l o w, U s s i s c h k i n u. a. wiederholt Vorträge, die viel zur Belebung der jüdischen Renaissancebewegung beitrugen.

Jedoch dem Exekutivkomitee der zionistischen Organisation für die Slowakei mit seinem Zentralbureau war nur eine kurze Lebensdauer beschieden. Die zentralistischen Bestrebungen des Zentral-Komitees in Mähr. Ostrau führten schließlich zur Auflösung des Exekutivkomitees und zur Liquidierung des Zentralbureaus.

Zurzeit herrscht in Preßburg ein reges zionistisches Leben. Neben dem Ahawath Zion-Verein (Präses Dr. Gustav F i s c h e r) besteht hier eine Misrachigruppe (Vorsitzender Albert G ü n s b e r g e r), eine zionistisch-revisionistische Ortsgruppe, eine zionistische Frauenorganisation (Wizo, Vorsitzende Frau Julie K n ö p f l m a c h e r) sowie mehrere zionistische Jugendgruppen, die alle zusammen einig in dem Streben sind, das von unseren Eltern übernommene Kulturgut zu erhalten und weiter zu pflegen.

Misrachi in Pressburg und in der Slowakei.

Von

Salomon Hornik, Bratislava.

In dem Gesamtbilde der gesellschaftlichen und kulturellen Entwicklung des Judentumes der Tschechoslowakischen Republik und besonders der Slowakei nimmt der „Misrachi", dem Charakter der jüdischen Bevölkerung dieses Landes angemessen, sicherlich einen bedeutenden Platz ein.



Das Präsidium des ersten Misrachikongresses in Bratislava (1904)

Ch. J. Eiss (Zürich) S. Bettelheim Farbstein (Warschau) Geiss (Frankfurt)
Dr. Fink (Wien) Rabb. Landau Rabbi J. Reines Dr. Nobel (Leipzig) Rabb. R. Grünhaus, Trok (Russland)
Botosani (Rumänien) Lida (Russland)

Man kann aber nicht gut vom Wesen und Ausgestaltung des Misrachi in der Slowakei sprechen, ohne sich mit der Bedeutung des Misrachi schlechthin zu beschäftigen. Ist ja Bratislava, die Hauptstadt der Slowakei, in organisatorischer Hinsicht die Wiege desselben gewesen, war es ja eben diese alte Hochburg jüdisch-religiösen Lebens, die im Spätsommer des Jahres 1904 die konstituierende Konferenz dieser national-traditionellen Bewegung in ihren Mauern beherbergte, aus der zuerst das Prinzip einer religiös-nationalen Organisation in imposantester Weise in die weite Welt hinausgerufen wurde.

Lange noch vor der ersten Tagung der offiziellen Misrachiweltkonferenz, ja viele Jahre noch vor der Proklamation des politischen Zionismus schon entfaltete eine Anzahl von bedeutenden Toragrößen Rußlands, mit Rabbi Samuel Mohilever an der Spitze, den Chibat-Zion-Gedanken Rabbi Kalischers und Rabbi Gutmachers fortsetzend, eine rege Tätigkeit zur Begründung jüdischer Kolonien im heiligen Lande. Unter dem Einflusse der damals unter den geistigen Führern des Judentumes Rußlands entstandenen Chowewe-Zion-Bewegung war R. Mohilever bemüht, auch die traditionell eingestellten Kreise des jüdischen Volkes für den nationalen Gedanken und für die Schaffung jüdischer Siedlungen in Erez Israel auf religiöser Grundlage zu interessieren. Und es gelang ihm auch, seinen „Merkas Ruchani" (Geistes-Zentrum), dem der spätere Name „Misrachi" entlehnt wurde, auf breite Arbeitsbasis zu stellen. War es doch auch der schier übermenschlichen Anstrengung dieses greisen Rabbi zu verdanken, daß Baron Edmund v. Rothschild sich dieser Bewegung anschloß und die ersten Bausteine für die jüdische Siedlung in Erez Israel legte.

Was nun Rabbi Mohilever im engen Rahmen der Chowewe-Bewegung in die Wege leitete, vollführte sein Mitarbeiter und Nachfolger in der Führung der religiösen Zionsfreunde, der patriarchalische Lidaer Gaon Rabbi J. Jizchak Reines, innerhalb der auf

breiterer Plattform gestellten Zionistischen Organisation, indem er den Misrachi zu einer weltumfassenden Bewegung der traditionellen Zionisten proklamierte. Dies in einer Konferenz, die den Namen Preßburgs mit dem Misrachi für alle Ewigkeit unlöslich verknüpfte.

Es war anzunehmen, daß die zum Großteile sich aus den religiösen Schichten ergänzenden Anhänger des Zionismus im damaligen Westungarn und besonders in Preßburg sich ganz dem Misrachi anschließen würden. Denn in der Tat bildete sich schon damals innerhalb der Preßburger „Ahawath Zion" eine Misrachiströmung (a. a. O.). Es mag indes sein, daß ein Teil der Chawerim des Ahawath Zion in dem Misrachi eine Parzellierung des Zionismus sah oder in ihm eine solche befürchtete (es war dies gerade erst kurze Zeit nach dem Heimgange Herzls) und ihn damals als gesonderte Fraktion für ungünstig, ja schädlich hielt.

Erst nach etwa eineinhalb Dezennien, nach der Liquidierung des großen Weltkrieges, fanden sich Männer, die es für nötig und auch für möglich erachteten, die religiös gesinnten Zionisten unter die Fahne des Misrachi zu sammeln und eine eigene Organisation zu begründen. Unter diesen sei rühmlichst hervorgehoben Herr Simon Fisch, der als Exponent des Misrachi, auch an der Gründung und Ausgestaltung des seinerzeitigen Volksverbandes der Juden in der Slowakei erfolgreich mitwirkte.

Es war in den ersten Monaten nach dem Vollzuge der Änderung der geographischen Lage in Europa, nachdem die Slowakei in das neue Staatsgebilde getreten war, im Frühjahre 1919, da berief M. J. Müller eine Versammlung von Anhängern des traditionellen Nationaljudentums in das Betlokal, Kapuzinerstraße 7, zum Zwecke der Gründung einer Misrachi-Ortsgruppe in Bratislava, in welcher Dr. Siegfried Steiner zum Präses gewählt wurde. So wurde hier der Grundstein für eine Misrachitätigkeit gelegt, die sich immer mehr und immer glänzender entwickelte. Durch diesen Erfolg ermutigt schritten die Gründer der Ortsgruppe daran, weitere Ortsgruppen in der Slowakei ins Leben zu rufen. Trotz der damals herrschenden großen Wohnungsnot gelang es den Misrachigründern, ein Lokal zu sichern, welches nicht bloß dem Misrachi, sondern auch allen anderen zionistischen Verbänden, ganz besonders dem Palästina-Amte, vorzügliche Dienste leistete.

Um jene Zeit wütete der polnisch-sowjetrussische Krieg und große Auswanderermassen von den polnischen Flüchtlingen, Jünglinge wie Mädchen aus den Karpathengegenden, kamen nach Bratislava. Unter dem Protektorate des englischen Konsuls Cartwright gründete sich das Palästina-Amt, mit dessen Leitung zionistischerseits Dr. L. Sipos und von seiten des Misrachi Dr. S. Steiner betraut wurden. Eine Unterschrift des Palästina-Amtes genügte, um diesen Flüchtlingen, die zu Hunderten aus den polnischen Schützengräben, bar aller Mittel und Reisepapiere, oft bloß mit ihrem Gewande, sich hierher herüberretteten, die Aufenthaltsbewilligung seitens der Polizei zu erlangen und vom englischen Konsulate Reisedokumente für die Weiterreise nach Erez Israel zu bekommen.

Auch die Gründung der Jugendgruppe fällt in diese Zeit. Diese Jugendgruppe, die sich anfangs unter dem Namen „Achi-Eser" konstituierte und später unter dem Namen „Kadimah", welchen Namen sie übrigens jetzt noch führt, ihre Arbeiten fortsetzte, vollbrachte gewaltige Leistungen zur Unterstützung dieser Flüchtlinge. Sie erließ warmherzige Aufrufe an die jüdische Bevölkerung Bratislavas, an dieser Hilfsaktion für die durchziehenden Chaluzim teilzunehmen.

Das Interesse für den Misrachi seitens der Bratislavaer Judenheit war zur Zeit seiner Begründung ein eminentes. Bedeutende Teile des orthodoxen Judentumes in seiner überwiegenden Mehrheit schlossen sich ihm an. Deputativ, unter der Führung Dr. Siegfried Steiners, erschien eine misrachistische Gruppe bei Oberrabbiner Akiba Schreiber, der die Abordnung in freundschaftlicher Weise empfing und sie seines Wohlwollens versicherte.

Bald darauf wurde aber, eben mit Rücksicht auf das rege Interesse, welches seitens der Orthodoxie dem Misrachi entgegengebracht wurde, eine Gruppe unter dem Namen „Chewrat-Jischuw-Erez-Israel" gegründet, um dem Misrachi ein Gegengewicht zu bieten und ihm sozusagen den Wind aus den Segeln zu nehmen. Dieser Verein trat wohl anfangs mit großer Aufmachung und Gewaltiges versprechend auf, um jedoch bald, ohne irgendwelche praktische Leistung vollbracht zu haben, sang- und klanglos ganz von der Oberfläche zu verschwinden.

Die Sympathie, die der Misrachi hier erweckte, ermunterte die Leitung des Vereines, auch in anderen Gemeinden der Slowakei, Karpathorußlands und Mährens Interesse für die Misrachibewegung zu wecken und daselbst Ortsgruppen des Misrachi zu gründen und proklamierte sich die Leitung Bratislavas zur provisorischen Zentrale des ganzen Landes. Im Verlaufe einer ganz kurzen Zeit gelang es ihr Ortsgruppen in ungefähr vierzig Gemeinden ins Leben zu rufen.

Für den Juni 1920 hat Dr. Steiner die erste und konstituierende Misrachi-Landeskonferenz nach Košice einberufen, welcher der damalige Präsident der Misrachi-Weltorganisation, Maler Struck, nebst einem herzlichen Begrüßungsschreiben als besonderen Beweis seiner Sympathie eine herrliche Kollektion seiner schönsten Bilder sendete, welche während der Konferenztage im Zionistenheime in Košice ausgestellt waren.

Die Konferenz erhielt ihre besondere Bedeutung durch die Anwesenheit und Teilnahme des Londoner Rabbiners und ehemaligen Preßburger Jeschibazöglings Dr. Viktor Schönfeld s. A., der um jene Zeit die Leitung des Erziehungswesens in Erez Israel innehatte.

Die Konferenz konstituierte den tschechoslowakischen Misrachi als Landesverband, welcher organisatorisch dem zionistischen Landesverbande koordiniert ist und unmittelbar der Misrachistischen Weltexekutive untersteht, jedoch folgende Gebiete als gemeinsames Tätigkeitsfeld mit der Zionistischen Organisation deklariert hat: Nationalfond, Arbeit für Keren Hajessod, Palästina-Amt (Fürsorge für Chaluzim), sowie von Fall zu Fall die innere politische Betätigung. Misrachi hat auch tatsächlich an der Gründung und Ausgestaltung des „Jüdischen Volksverbandes" und später der „Jüdisch-politischen Partei" regen Anteil genommen und war auch im jüdischen Nationalrate in Prag vertreten. Die konstituierende Konferenz in Košice fand in der Slowakei und in Karpathorußland mächtigen Widerhall.

Der größte Saal Košices, im Schalkhause, war zur Eröffnungssitzung überfüllt und das Interesse des Publikums dauerte bis zum Schlusse der mehrtägigen Tagung an. Große Wirkung machte die hebräische und deutsche Eröffnungsrede Dr. Steiners, sowie eine großangelegte Rede Dr. Béla Beers und vor allem

drei monumentale Reden der Dr. Viktor Schönfeld, welche ungeheuren Eindruck hervorriefen.

Der Vereinsleitung des Misrachi in Bratislava gelang es noch im Juni 1920, die Bestätigung der Misrachistatuten beim Bratislavaer Ministerium durchzusetzen.

Weitere Landeskonferenzen fanden statt in Bratislava, Poprad, Žilina, Bratislava, Košice und abermals in Bratislava, Košice und Žilina, die alle glänzend verliefen und wichtige Resultate brachten. Die im Jahre 1927 in Bratislava stattgehabte Konferenz tagte in Gegenwart des Präsidenten der Misrachi-Weltexekutive Rabbi Meir Berlin, zu der im Jahre 1931 in Žilina abgehaltenen Konferenz erschien der Misrachiführer Rabbi Fischmann aus Jerusalem.

Nach der ersten Landeskonferenz übernahm M. J. Müller das Sekretariat der Landesorganisation unter Präsidium Dr. Steiner. In seiner gleichzeitigen Eigenschaft als Redakteur der „Jüdischen Volkszeitung" leistete Müller für die Verbreitung der misrachistischen Ideen wertvolle Dienste. Auch die Einführung des Erez Israels Esrogs in die Slowakei ist sein Verdienst.

Das Präsidium der Landesorganisation überging später von Dr. Steiner auf Oberrabbiner Dr. Brody in Prag. Infolgedessen aber, daß der Lebensnerv des tschechoslowakischen Misrachi Bratislava ist, während ja Oberrabb. Brody in Prag wohnt, konnte und wollte er späterhin das Präsidium nicht weiterführen und so überging das Präsidium aus seinen Händen auf Albert Günsberger, der seither von jeder Landeskonferenz ins Präsidium gewählt wurde. Dr. Brody wurde nach seinem Rücktritte zum Ehrenpräsidenten der Landesorganisation gewählt, welche Würde er auch derzeit, zum Zeichen seiner Verbundenheit mit der Misrachi-Organisation, bekleidet. Seit der jüngsten Žilinaer Konferenz fungiert als Vorsitzender der Exekutive Dr. Béla Beer, welcher derzeit auch das Präsidium der Preßburger Ortsgruppe innehat.

Nach dem Rücktritte Müllers von der Leitung des Zentralbureaus übernahm diese nach einem kurzen Provisorium der Bratislavaer Zeïrim, in welchem besonders I. Weinreb tätig war, Leop. Lebowitsch, der zum Zwecke der Propagierung der Misrachi-Ideen und Organisation eine äußerst rege Tätigkeit entfaltete. Hauptsächlich seiner Agilität ist es zu verdanken, daß der Misrachi in Mähren Wurzel fassen konnte und sowohl in Mährisch-Ostrau wie in Brünn bedeutende Misrachigruppen entstanden und auch in mehreren mährischen Gemeinden Ansätze hiefür vorhanden sind. Nach dem Abgange Lebovitsch überging das Sekretariat auf Samuel Hakohen Weingarten, der eine intensive Hebraisierung des Geschäftsganges und einen inneren Konnex mit der Weltexekutive in Jerusalem bewirkte.

Er wurde im Jahre 1928 nach Jerusalem berufen, wo er seither im Hauptbureau des Merkas Olami einen ungleich größeren Wirkungskreis auszufüllen hat. Nach ihm übernahm das Sekretariat Eduard Ullmann, der in dieser Eigenschaft ein Jahr lang, bis zu seinem Eintritt in den Dienst des Keren Kayemeth als Sekretär für die Slowakei und Karpathorußland, tätig war.

Besondere Erwähnung verdient die Gruppe der Preßburger Zeïrim (Jugendlichen), die vom Beginn an die treibende Kraft des Misrachi war und deren Entwicklung durch die unermüdlichen Leistungen der Familie Weinreb angebahnt wurde. Die Gruppe konstituierte sich im Jahre 1919 unter Vorsitz des ältesten Sohnes der Familie, Moses Weinreb, dem späterhin sein Bruder Isaak im Präsidium folgte. Anfänglich arbeitete die Gruppe hauptsächlich in kultureller und sozialer Richtung. Im Jahre 1924 schickte sie ihre erste Chaluzimgruppe nach Erez Israel. Von da an war die Arbeit der Zeire Misrachi in erhöhtem Maße auf Chaluziut und Alijah eingestellt. Die ersten Preßburger Chaluzim gründeten bei Petach Tikwa — in Ejn Ganim — die nach dem berühmten Preßburger Gaon benannte Kwuzah Chassam Sofer. Diesen ersten Pionieren folgten in den nächsten Jahren weitere Chawerim und in den letzten 1½ Jahren kamen die aus der Slowakei und Karpathorußland stammenden Chaluzim bereits aus den vom Landesverband der Zeirim und des Hechaluz Hamisrachi geschaffenen eigenen Hachschara- (landwirtschaftlichen Ausbildungs-) Stätten heraus, welche programmgemäß im Sinne des Thora w'Awoda-Prinzips auf streng religiöser Basis eingerichtet wurden. Aus Preßburg allein sind bis nun ca. 22 Chawerim und Chawerot als Misrachi-Chaluzim nach Erez gegangen und haben sich dort dauernd angesiedelt. Die geistige Selbstbildung der misrachistischen Zeirim und ihrer Schwestergruppe der Zeiroth Hamisrachi (Mädchen) und der ihnen angeschlossenen Bnei Akibah (Gruppe der Jüngeren von 12—17 Jahren) wird unter der äußerst agilen Führung des Chaver Esra Steiner in der Form von Seminarien (Ausbildungs-Gemeinschaften) durchgeführt und umfaßt — als Endzweck die chaluzische Bereitstellung der Mitglieder ins Auge fassend — die Erwerbung allgemein jüdischer, zionistischer und misrachistischer Geschichtskenntnisse, die Aneignung und praktische Betätigung der Grundsätze von Thora w'Awoda und die sozialen und nationalökonomischen Fragen des Aufbauwerkes. Tenach und Talmudkurse — womöglich Iwrith be-Iwrith — stehen im Mittelpunkte des Lehrprogrammes. Auf Anregung des Chaver Mosche Arje Kastner wurde die „Tomche Jeschiba" der Zeire Misrachi gegründet, welche die lobenswerte Aufgabe übernahm, misrachistischen jungen Leuten, das intensive Torastudium an auswärtigen Jeschibot zu ermöglichen. Den großen Bemühungen des Chaver M. A. Kastner ist es zu verdanken, daß die Tomche Jeschiba auch in den derzeitigen schweren, wirtschaftlichen Verhältnissen segensreich zu wirken vermag. An der Arbeit für den KKL — jüdischen Nationalfonds — beteiligen sich die Zeire Hamisrachi an hervorragender Stelle. Im Jahre 1930 rangierte das von ihnen erzielte Sammelergebnis in Preßburg an erster Stelle. Ihr Tätigkeitsprogramm umfaßt natürlich gleichermaßen die Förderung der misrachistischen Spezialfonde Keren Erez Israel und Keren Thora w'Awoda. Für die Unterstützung der misrachistischen Arbeiterschaft in Erez Israel bemüht sich die Gruppe durch Placierung der Anteilscheine der Leihkasse Kupath Milwah. Die Kultur- und Propagandaarbeit wird durch zeitweilige größere öffentliche Veranstaltungen ergänzt, welche sich schönen Zuspruches erfreuen.

Gleichwie der Preßburger Misrachi die čs. Landesfederation gegründet hat, ist von den Preßburger Zeirim die Initiative zur Konstituierung eines Landesverbandes auch der misrachistischen Jugendgruppen ausgegangen. Nach einem mißlungenen Versuche im Jahre 1924 fand im Frühjahr 1929 in Košice über Einberufung der Preßburger Gruppe und unter Vorsitz des damaligen Präses der Preßburger Zeirim Eduard Ullmann die erste Landeskonferenz der Zeire Hamisrachi statt. Die damals bestandenen fünf Jugendgruppen vereinigten sich zu einem Landesverbande und gingen daran, weitere Ortsgruppen ins



Dr. Béla Beer



Dr. Siegfried Steiner



Albert Günsberger



Leopold Kastner

Leben zu rufen. Nach 2½jähriger Tätigkeit bestehen heute in 36 Ortschaften der Slowakei und Karpathorußlands Gruppen der Zeirim, Zeiroth und Bnei Akibah samt den sich in deren Rahmen organisierenden Chaluz-Verbindungen, aus denen die Auswahl für die Hachschara getroffen wird. Die erste Hachschara wurde im Frühjahr 1930 auf der Landwirtschaft des Gutsbesitzers Deutelbaum in Alakšince bei Nitra ins Leben gerufen, wo 19 Chaluzim ausgebildet wurden. Die gleiche Anzahl arbeitete im Jahre 1931 in der Hachschara in Hasprunka bei Malacky auf dem Gute des Dr. Čečovička. Zirka 15 dieser in der Misrachi-Hachschara ausgebildeten Chaluzim sind bereits in Erez Israel, wo sie sich zum Teil dem deutschen Kibuz Rodges angeschlossen haben. Die Zeirim geben in Preßburg eine eigene Monatszeitschrift unter dem Titel Thora w'Awoda heraus, welche — den sprachlichen Verhältnissen der Mitglieder entsprechend — zeitweilig auch jüdische und ungarische Beilagen enthält. Als Vorstände der Preßburger Zeirim fungierten — außer den bereits genannten Brüdern Weinreb — Prof. Grünwald, Des. Schwarz, Eduard Ullmann, Jizchak Hecht, Aron Schwarz. Eduard Ullmann und Jizchak Hecht waren auch Vorsitzende der Landesexekutive. Der Sitz derselben ist nach wie vor in Bratislava. Der noch so junge Verband hatte bereits 4 gutbeschickte Delegiertentage, u. zw. in Košice, Žilina, Prešov und Michalovce, wo namentlich letzterer, im Zeichen der praktischen Palästinaarbeit stand. — Dieser Delegiertentag fand in den Lokalitäten der orth. israel. Kultusgemeinde unter Teilnahme von 40 Delegierten und zahlreichen Gästen statt, wo folgende Exekutive gewählt wurde: A. Antmann, Prof. E. Grünwald, M. A. Kastner, Alex. Rosenthal, Ella Schlesinger, Esra Steiner und J. Streicher. Dieser Exekutive ist es gelungen, speziell auf dem Gebiete von Hachschara und Alija hervorragendes zu leisten und arbeitet jetzt am Aufbau des čsl. Kibuz in Erez Jisrael. Einer der ersten Preßburger Misrachi-Chaluzim Bin-Nun (Fischmann) wurde eine führende Kraft des Hapoël-Hamisrachi in Erez Israel.

Die Bratislavaer Mädchen- und Frauengruppe „Mirjam" entwickelte sich unter der Leitung des Fräulein Ella Schlesinger und bildet derzeit eine nicht zu unterschätzende Kraftquelle, welche zum Gedeihen der Misrachisache sehr viel beigetragen hat. Derzeit präsidiert in sehr agiler Weise Frau Dr. Géza Fisch.

Der Bratislavaer Misrachi war von Anfang an die intensivste Pflegestätte des hebräischen Sprachunterrichtes und vom Misrachi aus ist, dank der planmäßigen Initiative und Arbeit des Misrachipräsidenten Günsberger, die Gründung des „Hebräischen Sprach- und Schulvereines" ausgegangen.

Die sehr beliebten Hebräischkurse des Misrachi stehen unter der Leitung des bewährten hebräischen Pädagogen — derzeit Vizepräses des Misrachi — Bendavid Schwarz.

Seit einigen Jahren hat der Bratislavaer Misrachi und die Zentrale ein eigenes, wenn auch bescheidenes, aber leidlich geräumiges Heim in der Mitte der Judenstadt, in welchem derselbe eine gut ausgestattete jüdische Volksbibliothek, enthaltend 1500 Bände, und ein gutbesuchtes Bethaus unterhält, wo allsamstäglich auch gediegene Bibel- und Midraschvorträge durch den Vorsitzenden des Misrachi Dr. Béla Beer und Herrn Salomon Hornik abgehalten werden. Um das Zustandekommen und die Erhaltung der Bibliothek hat sich Chaver Arje Schwartz große Verdienste erworben.

In den dreizehn Jahren seines Bestandes hat der tschechoslowakische Misrachi sich zu einem achtunggebietenden Faktor im öffentlichen Leben des Judentumes herausgebildet. Das jüdische Preßburg war und ist auch heute noch die Basis und der Mittelpunkt seiner Entwicklung. Schwere Kämpfe hatte er gegen seine Widersacher auszufechten. Aufopferungsvoll und im Bewußtsein, für die Wahrheit zu ringen, konnte er in diesen oft erbitterten Zusammenstößen nicht nur seine Positionen erfolgreich verteidigen, sondern auch erweitern und ausbauen. Große Aufgaben harren seiner auch in der Zukunft, aber die Liebe und Hingabe für die Sache von seiten der Führer und der Geführten berechtigen zu der Hoffnung, daß sie auch weiter alle Hindernisse aus dem Wege zu räumen verstehen werden. Misrachi bedeutet die Fortsetzung des wahren, unverfälschten Judentums, und die Wahrheit dauert ewig.

Geschichte der jüdischen Garde anno 1918.

Von

S. Komlósi, Bratislava.

Letzte Oktoberwoche vor dem Umsturz. Der Frühherbst hat gleichsam über Nacht eingesetzt. Ein bleigrauer Himmel verdüstert die ohnehin gedrückte Herbststimmung der Bevölkerung der Stadt Preßburg. Ein unbestimmtes Gefühl heranziehender Gefahr bedrückt uns alle. Die Strenge der Kriegszensur wirkt noch stark nach und verschließt uns den Mund und niemand wagt seinen Befürchtungen über kommende Dinge laut Ausdruck zu verleihen.

Nur wenn wir im allerengsten Freundeskreis beisammen sind, löst sich der Bann von unserer Seele und wir geben im Flüsterton unserer Meinung und unseren Befürchtungen, die wir zufolge des nahen Endes des Krieges und der damit zusammenhängenden Gefahren für die Juden hegen, Ausdruck.

Gerüchte werden laut von Zusammenbruch, vom schrecklichen Ende und von Revolutionen und Ausschreitungen gegen die Juden allenthalben.

Einer flüstert es dem anderen zu, alles wird ins Gigantische übertrieben und alles wird — geglaubt und mag es noch so unwahrscheinlich klingen.

Kein Zweifel — das größte aller bisherigen Weltereignisse schien zu Ende, die Mittelmächte waren zusammengebrochen, die Fronten zertrümmert und eine an Leib und Seele zermürbte Soldatenschaft strömte heimwärts und suchte wutschnaubend nach — dem Sündenbock, dem sie die vier Jahre Not und Pein entgelten lassen könnte.

Die amtlichen Kreise unserer Stadt hüllten sich in Schweigen und taten, als ob alles seinen gewohnten Gang ginge.

Man hatte scheinbar die Absicht, die Katastrophe so lange als es nur anginge geheim zu halten, um eventuelle Revolten der aufs Äußerste erbitterten Menge hintanzuhalten.

Genug daran, die amtlichen Kreise schwiegen, beschwichtigten und dementierten.

*

Volksversammlung am Battyániplatze vor dem Primatialpalais. Eine ungeheure Volksmenge füllt den großen Platz, eine Anzahl Redner spricht zum Volke vom Kriegsende und von der Freiheit, die nun kommen müsse. Die versammelte Menge schreit leidenschaftlich nach Kriegsschluß und sofortigem Frieden. Eine große Menge Honvédsoldaten, geführt von Unteroffizieren — die Offiziere zeigten sich nicht bei der Versammlung, getreu ihrer Vorschrift —, erscheint und wird von der Menge mit frenetischem Jubel und mit Rufen: „Es lebe das unabhängige Ungarn!" begrüßt.

Hymne. Gewaltiger Jubel. Resolutionen werden verlesen, ein lokaler Nationalrat wird gewählt. In diesen ungarischen Nationalrat werden als Vertreter der Preßburger Judenschaft hineingewählt die Herren: Eduard Kalmár, Soma Komlósi, Dr. Leo Sipos und Bernhard Weiss.

Das war am 21. Oktober 1918, abends 6 Uhr. Das war der Beginn der Revolution in Preßburg.

Dem Nationalrat wurde der Schutz und die Verwaltung der Stadt übertragen.

Zum Vorsitzenden des Nationalrates wurde Honvedoberstleutnant v. Leölkes gewählt. Der Nationalrat erklärte sich in Permanenz.

*

Am Abend desselben Tages war ein großer Demonstrationsumzug der Arbeiterschaft durch die Stadt, an dem Tausende von Männern und Frauen teilnahmen, die ob der langjährigen Kriegsdauer und der unerhörten Kriegsleiden erbittert dem lange eingedämmten Zorn freien Lauf ließen und in laute Verwünschungen gegen den Krieg und seine Urheber ausbrachen.

Die Straßen widerhallten von dem lauten Gebrüll der Menge: „Nieder mit dem Krieg," doch als die Menge zum Komitatshaus gelangte und des Ghetto ansichtig wurde, da verwandelte sich dieser Ruf urplötzlich in das ohrenbetäubende Geschrei: „Nieder mit den Juden, Tod den Juden."

An der Tête des Zuges marschieren die sozialistischen Führer. Ich eile zu ihnen und mache sie auf den neuen unheilverkündenden Kampfruf der Menge aufmerksam. Es entwickelt sich während des Marsches und unter dem tosenden Geschrei der Menge, die unausgesetzt Drohungen gegen die Juden ausstieß, eine sehr erregte Auseinandersetzung, die damit endet, daß der eine der Sozialistenführer, Herr Paul Wittich, mich dahin beruhigt, daß er für die Ruhe und Ordnung der organisierten Arbeiterschaft bürge und daß von dieser Seite der Judenschaft keine Gefahr drohe.

Noch am selben Abend trommle ich eine Anzahl Gesinnungsgenossen aus der zionistischen Bewegung zusammen und wir einigen uns rasch dahin, für die bedrohte Judenschaft der Stadt unverzüglich eine eigene jüdische Schutzgarde ins Leben zu rufen.

Wir alle hatten das bange Gefühl, daß eine furchtbare Gefahr für uns Juden in der Luft liege und daß irgend welche unterirdischen Kräfte am Werke seien, die Volkswut nach dem seit Jahrhunderten approbierten Mittel auf die Judenschaft loszulassen.

Daher galt es, ohne viel Geräusch und Zaudern sofort den Selbstschutz zu organisieren.

Unser Ansuchen beim Gemeindepräses — der noch spät am Abend von uns aufgesucht und auf die drohenden Gefahren aufmerksam gemacht wurde —, uns den Turnsaal der Gemeinde für eine Soldatenversamm-

lung zu überlassen, wurde unter vielen Ausflüchten glatt abgewiesen. Ghettomentalität, die uns nicht weiter entmutigte. Da ein anderer Versammlungsort für uns nicht erreichbar war, kehrten wir uns nicht an die Ablehnung und nahmen den großen Turnsaal einfach mit Brachialgewalt in Besitz.

Vervielfältigte Zettel luden die jüdischen Soldaten für Freitag nachmittags 3 Uhr zu einer Versammlung in den Turnsaal. In allen jüdischen Gastwirtschaften waren gleichlautende Affichen angebracht, die Ordre ging von Mann zu Mann und von Mund zu Mund. Wir befragten weder den Nationalrat noch die Behörde noch die Gemeinde, sondern handelten auf eigene Faust in der Erkenntnis, daß die jüdische Bevölkerung in Gefahr schwebe — und wir wußten auch, daß wir die volle Verantwortung für unsere Handlung zu tragen hatten. Und dennoch setzten wir ohne Bedenken unser eigenes Ich aufs Spiel, da es galt, jüdische Brüder zu retten und für jüdisches Gut und Blut und jüdische Ehre einzutreten.

*

Noch klangen uns die Worte unseres ehrenwerten Roschhakols David Krausz in den Ohren: „Es wird nichts geschehen!" und schon war der Sturm losgebrochen und eine entfesselte Menge raste in der 10. Abendstunde desselben Tages durch die innere Stadt, alles zertrümmernd, zerstörend, plündernd und raubend, was ihr in die Hände fiel.

Vom Michaelertor bis zum Propellersteg an der Donau war der Weg mit Glasscherben der großen Spiegelscheiben, sowie vernichteten Waren, zertrümmerten Geschäftseinrichtungsstücken vollbesät.

Die Polizei schien diesem Rasen der Volksmenge machtlos gegenübergestanden zu sein und wurde erst verstärkt, als Brandstiftungen, die die ganze Stadt in Gefahr gebracht hätten, versucht wurden.

War es bloß eine Probe auf das Exempel und drohte uns die große Tragödie einer Judenplünderung? Wie immer, wir waren entschlossen, allen Gefahren die Stirne zu bieten.

*

Freitag nachmittags 3 Uhr fand unter großer Beteiligung die große Soldatenversammlung in dem von uns mit Brachialgewalt in Besitz genommenen Turnsaal statt.

Eine Anzahl Reden wurden gehalten, in lebendigen Farben wurden die Gefahren geschildert, die von Seiten der verhetzten Massen dem Ghetto drohen, und in eindringlicher Weise für die Schaffung einer eigenen jüdischen Garde zum Schutze der Judenschaft Preßburgs, aber insbesondere zum Schutze des bedrohten Ghetto gefordert. Alle anwesenden Soldaten trugen sich ausnahmslos in die aufgelegten Listen ein und eine knappe Stunde nach Beginn der Versammlung war die jüdische Schutzgarde Wirklichkeit geworden.

*

Freitag abends 7 Uhr. Düster fällt der matte Schein der wenigen Gaskandelaber der Straßen auf die Gassen und Gäßchen des Ghetto. Alle Haustore sind geschlossen und verrammelt, alle Gassenfenster dicht verhängt.

Kein Lichtschein aus vielarmigen Sabbatleuchtern schimmert freundlich auf die sonst um diese Zeit recht belebten, jetzt aber wie ausgestorben daliegenden Gassen des Ghetto herab. Kein fröhlicher Sabbatsang dringt, wie sonst, auf die Gasse.

Traurig und verängstigt liegt das Ghetto da, wie ein gebundenes Opfertier, das in Hangen und Bangen den Atem anhält.

Da dröhnt es auf vom rhytmischen Gleichtritt einiger Dutzend Männer.

Da und dort wird der Zipfel eines Vorhanges leise beiseite geschoben und zwei ängstlich flackernde Judenaugen blicken neugierig erschreckt ins Dunkel der Gasse hinab.

Doch was diese zwei ängstlichen Judenaugen erblicken, läßt deren Besitzer freudig aufjubeln.

Denn in gleichmäßigem Schritt, die Gewehre schußbereit im Arm, in ganzer Straßenbreite, geführt von Oberleutnant Julius König, durchzieht die erste Truppe der jüdischen Garde alle Gassen und Gäßchen des Ghetto. Fenster fliegen auf, freudige Zurufe erfüllen die Luft, die von den Truppen mit lauten Gut Schabbosrufen erwidert werden. „Hiné lau jonum welo jischon schomer Israel," flüstere ich dem Oberleutnant König zu, der, die ordengeschmückte Brust reckend, erwidert: „Nun sollen sie kommen, die Janhagels."

So durchziehen die ersten Truppen der jüdischen Garde, vom Ghetto kommend, den Schloßberg und Wasserberg hinan und den Zuckermandel entlang die Umgebung des Ghetto und jene Stätten, wo ein pogromlüsterner Mob Rache und Verderben gegen die Judenschaft brütet.

*

Nun wurde zum Ausbau der jüdischen Garde geschritten. Von den sich eingetragenen einigen Hundert Soldaten wurden im Wege einer regelrechten Musterung jene Elemente ausgeschieden, die zu dem bevorstehenden schweren Wach- und Schutzdienst als ungeeignet befunden wurden. Nationalrat Eduard Kalmár hatte eine Anzahl ehemaliger Makkabäer zu einer Garde vereinigt, die er als sehr wertvolle Kerntruppe der jüdischen Garde zuführte.

Soldaten, die im Felde standen und sich durch Tapferkeit ausgezeichnet hatten, wurden bevorzugt und so konnte man ein Freiwilligenkorps von ungefähr 160 jüdischen Männern aufstellen, die fast ausnahmslos die Tapferkeitsmedaille auf der Brust prangen hatten.

Die Führung hatten Oberleutnant Dr. Koloman Kohn, Oberleutnant Julius König, Leutnant Stern, Leutnant Kohn, Leutnant Alfred Nagel inne.

Als Feldrabbiner fungierten die Herren Rabbiner Dr. Hillel Weiss und Feldrabbi Josef Grünsfeld.

Die Militärkanzlei führte der inzwischen verstorbene Wachsmann und später mustergiltig Lucian Buchwald und Hugo Groß.

Wohl waren für die ersten Dutzende Soldaten Schußwaffen und etwas Munition vorhanden, doch mußte man sich wegen weiterer Ausrüstung an die kompetente Militärbehörde wenden und dieser auch die Schaffung der jüdischen Garde entsprechend zur Anzeige bringen.

Eine aus der Mitte der Garde gewählte Deputation von Offizieren und Unteroffizieren begab sich zu dem kommandierenden Oberstleutnant v. Leölkes, Vorsitzenden des ungarischen Nationalrates, dem sie Bericht erstattete und um Gutheißung der jüdischen Garde zum Schutze des Judenviertels bat.

Die Deputation kam nach längerer Beratung mit der erfreulichen Mitteilung zurück, daß die höchsten militärischen und politischen Behörden die Errichtung der jüdischen Garde nicht bloß gutheißen, sondern auf das Herzlichste begrüßen.

Es wurde auch ausgesprochen, daß die jüdische

Garde vollkommen autonom und nur ihren freiwillig gewählten militärischen Führern Gehorsam schuldig sei.

Die Führung habe aber — und dies bloß zu informativen Zwecken und eventueller Zusammenarbeit, falls nötig — wöchentlich zweimal der höchsten militärischen Stelle (Oberstleutnant v. Leölkes) Bericht zu erstatten.

Die Garde erhält von der Militärbehörde per Kopf und Tag eine Löhnung von K 20·—.

Die Garde führt den offiziellen Titel: „Dr. Kohn féle tornautcai örkülönyitmény," zu deutsch: „Wachedetachement Turnergasse des Dr. Kohn."

Damit war der jüdische Charakter der Garde nach Außen hin amtlich gekennzeichnet.

Dem Beispiele der Juden folgten die Bürger der Stadt, indem sie sich, zufolge eines amtlichen Aufrufes, in die Bürgergarde eintragen ließen. Trotz des löblichen guten Willens der Bürgersöhne der Stadt, konnte dieser Garde kein großer Wert beigemessen werden, da die meisten der Gardisten erst einexerziert und im Gebrauch der Schußwaffen unterrichtet werden mußten, ferner bei Eintritt der Dunkelheit die Kaserne verließen und ihr Heim aufsuchten, während die jüdische Garde aus felderprobten Soldaten bestand, die Tag und Nacht in ihrer Ubikation, in der Schule der orth. isr. Kultusgemeinde in der Turnergasse, den schweren Wach- und Schutzdienst leistete.

So blieb eine längere Zeit hindurch der Schutz des Ghetto, ja sogar der ganzen Stadt, fast allein der jüdischen Garde anvertraut.

*

Tags darauf ging die Mannschaft Ausrüstung fassen und erhielt nicht bloß Gewehre, sondern auch zwei Maschinengewehre und eine Anzahl Handgranaten, ferner Bettdecken und Strohsäcke.

So war die Garde vollkommen feldmäßig ausgerüstet und konnte allen eintretenden Eventualitäten furchtlos und entschlossen entgegensehen.

Den Posten eines dienstführenden Feldwebels übernahm ein Mann von eisernen Nerven und starkem Willen namens Wilhelm Fischer, der auch nach einigen Tagen Arbeit ein strammes Regiment und eiserne Disziplin einführte.

Mannschaft und Offiziere erhielten als Feldzeichen blauweiße Armbinden und auf der grauen Kappe an Stelle der entfernten Rosette eine kleine blauweiße Masche.

Nach dem vom Offizierskorps ausgearbeiteten Plan waren stets drei 20 Mann starke Streifpatrouillen auf den Beinen, die von zwei zu zwei Stunden abgelöst wurden und unausgesetzt das Schloßviertel, die innere Stadt und das Ghettoviertel abstreiften und auf Ruhe und Ordnung sahen, sowie die leisesten Anzeichen von Unruhe im Keime erstickten.

Auf Veranlassung des Militärkommandos wurden auch außerhalb der Stadt an einigen exponierten Punkten starke Wachen seitens der jüdischen Garde gestellt.

Wie hoch die Tätigkeit der jüdischen Garde eingeschätzt wurde, beweist der Umstand, daß eines Abends die Kanzlei der Garde vom Domkapitel um Schutz und Hilfe angerufen wurde.

Rote Zettel, die zur Plünderung der Kirchengüter aufforderten, waren an der Kirche und an den Gebäuden der Probstei angeklebt worden.

Augenblicklich wurde ein starkes Wacheaufgebot zum Schutz der Kirche und der Probstei entsendet. Natürlich dehnte die Garde auch weiterhin ihren Schutz auf diese Kirche und die ganze Probstei aus und sandte von da ab regelmäßige Wacheaufgebote auch in diese Gassen.

Nach kurzer Zeit schon konnte man eine merkliche Beruhigung der Bevölkerung wahrnehmen, die die Tätigkeit der jüdischen Garde mit unverkennbarer Sympathie begleitete und die aufziehenden jüdischen Soldaten oft mit spontanen Ovationen begrüßte.

Andererseits aber zogen sich die lichtscheuen Elemente vor der jüdischen Garde in ihre dunklen Schlupfwinkel zurück.

Mit einer so stark bewaffneten und scheinbar zu allem entschlossenen Schutztruppe mochten sie nicht anbinden.

*

Die Versorgung der mit Offizieren und Unteroffizieren zirka 180 Mann starken jüdischen Garde mit Kost und Löhnung bildete keine kleine Sorge.

Jeder Mann sollte an Sold K 20·— täglich erhalten, da er doch auch für seine Familie daheim zu sorgen hatte, außerdem mußte bei diesem aufreibenden Dienste für gute Verpflegung der Mannschaft gesorgt werden.

Den Sold bestritten zu gleichen Teilen das Militärkommando, das jede 10 Tage auf Grund regelrechter Mannschaftslisten zahlte, sowie die Preßburger Judenschaft im Wege von Sammlung freiwilliger Spenden, die ein Komitee aus den Kreisen des Volkswirtschaftlichen Klubs auf sich nahm und durchführen sollte.

Erwähnenswert sind die Verhandlungen mit den führenden Männern des Volkswirtschaftlichen Klubs, die nur nach langwierigen Verhandlungen einwilligten, daß die aus jüdischen Soldaten gebildete Garde als rein jüdische Garde fungiere, und sich sehr energisch gegen den „rein jüdischen Charakter" der Garde zur Wehr setzten. Sie forderten, daß die jüdische Garde der allgemeinen Bürgergarde einverleibt und unterstellt werde. Der Zweck war ganz klar, man wollte den Eindruck einer jüdischen Abwehraktion verwischen, den Kopf in den Sand stecken und glauben machen, es bestehe keinerlei Gefahr für die Judenschaft.

In den ersten Wochen ging alles wie am Schnürl, zu sehr war ein panischer Schreck über die Ereignisse, die knapp vor uns lagen, der Bevölkerung in die Glieder gefahren. Zu frisch war der Eindruck der Verwüstungen in der inneren Stadt und zu augenscheinlich die zurückgedämmte aber unter der Asche um so mehr lodernde Glut und Raubgier des Preßburger Mobs.

Als aber die friedliche Ruhe scheinbar keinerlei Störungen erfuhr, bloß durch geringfügiges Geplänkel Einzelner unterbrochen wurde, als die Bevölkerung unter der wohltuenden Wirkung der jüdischen Garde aufzuatmen begann und man die Gefahr für immer gebannt wähnte, begann ein Spiel gleich dem Auf und Ab einer Barometersäule.

Zeigte die Quecksilbersäule des Barometers auf Sturm und Unwetter, waren Gerüchte im Umlauf von bevorstehenden Attacken, so klappte die Versorgung und die Mannschaft hatte alles, dessen sie bedurfte; Geld auf Löhnung und anständige Verpflegung.

War aber acht Tage lang Ruhe, so versiegten automatisch die Geldquellen, mit ganz geringen ehrenden Ausnahmen blieben die Herzen und — die Taschen unserer lieben jüdischen Mitbürger zugeknöpft und es wurden auch prompt Stimmen laut, die da meinten, die Garde hätte schon ihre Pflicht erfüllt oder mit klassischer Variation: die Garde kann gehen.

Das liebe Hinterland drohte zu versagen und die jüdische Garde, Männer, die ihr Teuerstes hingaben, Weib und Kind daheim ließen und mit ihren Leibern Gut und Blut der Judenschaft unter Schutz nahmen, sahen sich oft im Stiche gelassen.

Daß aber zu Optimismus kein Anlaß vorlag und die Gefahren noch lange nicht beseitigt waren, bewiesen zwei Vorfälle.

Eines Morgens erschienen Riesenplakate an allen Ecken der Stadt und in allen Amtsräumen, die eine große Anzahl jüdischer Kriegslieferanten und Kriegsgewinner aufzählten und die Juden für den unglücklichen Ausgang des Krieges und den völligen Zusammenbruch der Mittelmächte verantwortlich machten.

Der Zweck dieser aufreizenden Plakate, deren Urheber uns ganz gut bekannt waren, war offenkundig. Schreiber dieses schritt als Mitglied des Nationalrates sofort ein und in den nächsten Stunden wurden diese Plakate auf Anordnung des Nationalrates — von unseren Gardisten auf allen Plätzen heruntergenommen.

Ein anderer und vielbezeichnender Vorfall. Generaldirektor Hugo Neumayer und Schreiber dieses sind eines Abends dienstlich im Zimmer des Oberstadthauptmannes v. Péterdy. Wir haben seitens des Nationalrates die Aufgabe erhalten, durch 6 Stunden, das ist von 6 Uhr abends bis Mitternacht, die Verfügungen des Oberstadthauptmannes zu überwachen und tags darauf dem Nationalrate Bericht zu erstatten. Das Zimmer ist voll von Leuten. Beamte eilen her und hin, machen im Flüstertone Meldungen, Polizeioffiziere übernehmen Befehle. Alles unterhält sich im Flüsterton, so etwas wie ein Alpdruck liegt auf uns allen.

Neumayer und ich sitzen dem Schreibtisch des Allgewaltigen gegenüber, sehen und hören alles, was um uns herum geschieht und verharren in Schweigen.

Da geht geräuschvoll die Türe auf, zwei Detektive stürmen atemlos ins Zimmer, machen vor Oberstadthauptmann v. Péterdy stramm, und melden mit vor Erregung zitternder Stimme, daß sich am Wasserberg Volk zusammenrottet, mit allerlei Waffen und Wurfgeschossen bewaffnet und gegen die Judengasse ziehen will.

Oberstadthauptmann v. Péterdy quittiert diese Meldung mit den im größten Gleichmut gesprochenen Worten: „Ez legyen a legnagyobb bajom," zu deutsch: „das soll meine größte Sorge sein."

Doch mein energisches Eingreifen und meine Drohung, dem Nationalrat sofort von dem Vorfalle Bericht zu erstatten, was zu einer dramatischen Auseinandersetzung zwischen mir und dem Oberstadthauptmann führte, veranlaßte diesen, sofort einige Dutzend bewaffnete Polizisten nach dem Wasserberg zu entsenden.

Doch wir konnten später feststellen, daß die Unsrigen nicht geschlafen hatten. Unsere Detektivabteilung, unter Führung Robert Kellermanns, hatte die Gefahr rechtzeitig festgestellt und unsere jüdische Garde hatte alle Zugänge zum Ghetto mit starken Abteilungen besetzt und so die Gefahr im Keime erstickt.

Ad vocem Detektivabteilung. Einige beherzte jüdische Burschen versahen mustergiltig diesen schweren und gefahrvollen Dienst, trieben sich ständig in den Spelunken der Vorstädte herum und spähten alles aus. So brachte uns der Leiter dieser Abteilung, der bereits erwähnte tollkühne Kellermann, eines Tages eine komplette Namensliste Preßburger reicher Juden, die er in einer Schnapsbude am Schloßberg einem jener Gesellen für ein Quantum Alkohol abnahm und die dieser ihm lächelnd mit den Worten übergab: Wann's gegen die Juden losgeht, so wissen ma schon, wo ma hingehn soll'n."

*

Doch wie vorhin erwähnt, es kamen ruhigere Zeiten und — man schätzt doch die Brandspritze bloß beim Feuer — man begann über die Garde hinwegzusehen.

Immer schwieriger und schwieriger gestaltete sich die Verpflegung, die Mannschaft begann schon zu murren und konnte nur durch gütiges Zureden und durch das Versprechen auf Intervention zum Ausharren gebracht werden.

Als die Lage kritisch zu werden drohte, entschloß sich ein Unteroffizier namens Eugen Singer (heute Stadtrat) zu einer Aktion auf eigene Faust.

Er ließ einige Mann antreten, die Gewehre schultern, gab vor, einen Patrouillenweg zu haben, und zog mit seiner kleinen, aber zu allem entschlossenen bewaffneten Macht, zur Hochburg der jüdischen Hochfinanz, in den Volkswirtschaftlichen Klub.

Dort angelangt, ließ er alle Eingänge besetzen, so auch die Telephonzelle bewachen, die Leute standen mit gefälltem Bajonett davor, und begab sich mit viel Geräusch in den Saal, in dem eben eine Anzahl Klubmitglieder bei der Nachmittagsjause beisammen saßen.

Gewaltige Aufregung, ein Hin- und Herlaufen, endlich erscheinen einige Herren und fragen, am ganzen Körper bebend, was dieser seltsame Aufzug zu bedeuten habe. „Die Garde hungert," es klingt wie eine Drohung aus dem Munde Singers, und dann fügt er hinzu: „Meine Herren, ich werde nicht lange parlamentieren mit Ihnen, ich komme, Ihnen nur im Namen der jüdischen Garde sagen, daß, entweder Sie schaffen die Mittel zur ordentlichen Verpflegung der Garde unverzüglich herbei und bieten alle Garantien für die störungslose Verpflegung der Garde, oder — morgen Mittag besteht die jüdische Garde nicht mehr."

Ein kurzes scharfes Kommando, und ohne die Antwort abzuwarten, verließ das kleine Detachement den Schauplatz.

Die Wirkung war eine vollkommene. Von da ab klappte wieder alles und Unteroffizier Eugen Singer hatte durch sein Husarenstückel die Situation gerettet.

*

Bis auf kleine Scharmützel, Interventionen und friedliche Austragungen, von Agents Provokateuren angezettelte gelegentliche Aufläufe, die sofort im Keime erstickt wurden, verlief die Zeit ohne Störungen.

Immerhin, die jüdische Garde stand für alle Eventualitäten gerüstet und kampfbereit da, bezog pünktlich ihre Wachen und versah Tag und Nacht den Patrouillendienst nicht bloß in dem Ghettoviertel, sondern auch in den Gassen der inneren Stadt, sowie bei wichtigen militärischen Objekten.

In einigen Fällen wirkte die Garde auch ganz ausnahmsweise in der nächsten Umgebung der Stadt; sie intervenierte in Modern, Stampfen, Ratzersdorf, wo sie bedrohtes Eigentum der Juden in Sicherheit brachte.

Bei einer solchen Gelegenheit, da Freiwillige angerufen wurden, traten sieben Brüder Nagel als Freiwillige unter Führung des Leutnant Nagel vor. Wahrlich, ein schönes Beispiel jüdischen Opfermutes.



Dr. Koloman Kohn



Julius König



Alexander Kohn



Alfred Nagel



Leopold Kastner



Hugo Gross



Wilhelm Fischer



Eugen Singer

Eine Episode der jüdischen Garde sei erwähnt, die sehr leicht zu einem ernsten Konflikt hätte führen können.

Als das tschechische Freikorps sich der Stadt näherte, da wurde seitens des Honvedmilitärkommandos von der jüdischen Garde hundert Mann Soldaten gefordert, die man gegen das Vorrücken der Tschechen einsetzen wollte.

Sofort trat der Offizier- und Soldatenrat zusammen und nach kurzer Beratung wurde beschlossen, dieser Anforderung unter dem Hinweis, daß die jüdische Garde lediglich zum Schutze des Judenviertels geschaffen wurde, nicht Folge zu leisten.

Dieser Beschluß wurde in geziemender Form von der jüdischen Offiziersdeputation dem Kommando sofort zur Kenntnis gebracht, daß dann von seiner Forderung zurücktrat.

Bis Ende Dezember blieb die jüdische Garde in Funktion; zu dieser Zeit bildete sich eine rote Garde in Preßburg, die eine immer bedrohlichere Haltung gegen die Bevölkerung annahm, und es kam schon hin und wieder zu Ausschreitung und Plünderung von Geschäftsläden.

In vielen Fällen genügte das prompte Eintreffen einer starken Wacheabteilung der jüdischen Garde und die Roten zogen sich zurück.

Das Judenviertel blieb nach wie vor unter starkem militärischen Schutz und unbehelligt.

Immerhin, die Situation wurde von Tag zu Tag kritischer, allabendlich war eine wüste Schießerei zu hören und kein Mensch getraute sich mit Eintritt der Dunkelheit auf die Gasse. Geschäftsläden, Gast- und Kaffeehäuser sowie die Haustore wurden mit Eintritt der Dunkelheit geschlossen.

Für die Silvesternacht war von den Rotgardisten ein Sturm auf die Stadt geplant, alle Vorbereitungen hiezu waren bereits getroffen worden, es sollten an mehreren Stellen der Stadt zu gleicher Zeit Brände gelegt werden, alles war schon zum Losschlagen auf die scheinbar wehrlose Stadt vorbereitet. Die jüdische Garde hatte, Dank ihres vortrefflichen Informationsdienstes, genaue Kenntnis von dem Plane erhalten und alle Mann standen, bis an die Zähne bewaffnet, mit Maschinengewehren ausgerüstet, in Bereitschaft. Jedoch die ersten tschechischen Soldaten zogen, vom Bahnhof kommend, gegen Mitternacht hier ein und — die Stadt war gerettet. Die Rotgardisten flohen nach allen Richtungen. Einige Plünderer, die auf frischer Tat ertappt wurden, mußten ihr Leben lassen.

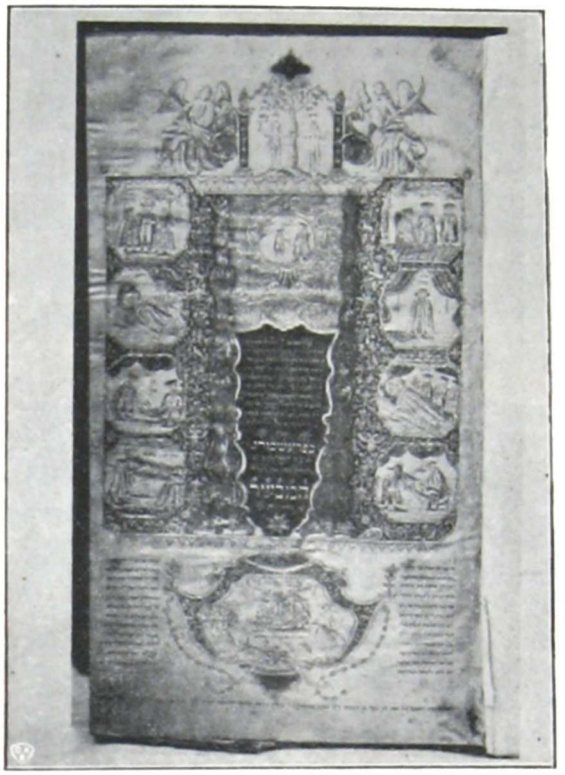
*

Eine Anfrage beim tschechischen Militärkommando, ob die jüdische Garde weiter bestehen bleiben möge, wurde mit Hinweis auf die genügenden militärischen Kräfte, die nunmehr in der Stadt seien, verneint und so wurde Anfang Januar 1919 die Auflösung der Garde beschlossen und das ganze Waffenmaterial der Militärbehörde abgeliefert.

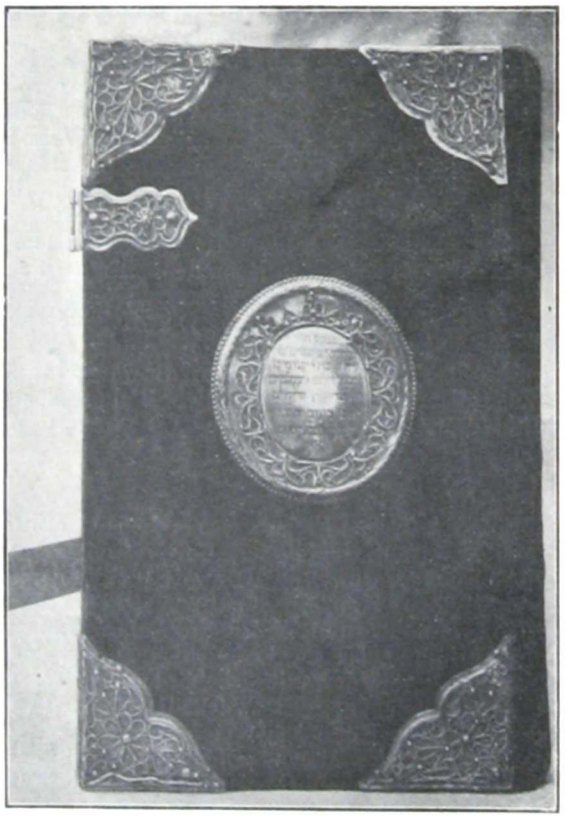
Damit beschloß das Wachedetachement Turnergasse des Dr. Kohn seine mehrmonatliche Tätigkeit, die es in Liebe zur angestammten Scholle und in Treue zur jüdischen Gemeinschaft mit aufopfernder selbstloser Hingabe erfüllt hat.



Toravorhang aus dem XVII. Jahrhundert



Illuminiertes Titelblatt des Chewra-Kadischabuches der orth. Gemeinde (1786)



Einbanddeckel des Chewra-Kadischabuches der orth. Gemeinde (1786)



Toravorhang aus dem Jahre 1710

ANHANG

AKTEN UND URKUNDEN

Akten und Urkunden zur Geschichte der Pressburger Juden (1092–1526).

Bearbeitet von

Samuel Bettelheim, Budapest.

I.

Allgemeine Bestimmungen über das Verhältnis zwischen Juden und Christen in Ungarn.

AUS DEM ERSTEN BUCHE DES KÖNIGS LADISLAUS. 10. KAPITEL.

Im Jahre *1092*. Wenn ein Jude eine christliche Frau zum Weibe nimmt, oder einen Christenmenschen als Sklaven benützt, so ist der Christ vom Juden frei zu geben; wer diese dem Juden verkauft hat, dem soll der Kaufpreis zu Gunsten der bischöflichen Güter konfisziert werden.

1092. Wenn der Jude an Sonntagen oder Feiertagen arbeitet, soll er zur Strafe sein Werkzeug verlieren.

AUS DEN DEKRETEN DES KÖNIGS KÁLMÁNS.

1100. Ein Jude soll keinen Handel mit christlichen Sklaven treiben. Wenn er die christlichen Sklaven bis zur bestimmten Zeit nicht freiläßt, sollen diese ihm weggenommen werden.

1100. Wenn der Jude sich mit Ackerbau beschäftigt, darf er nur heidnische Sklaven benützen. — Die Juden dürfen Grundbesitz kaufen, aber nur an bischöflichen Residenzen wohnen. (Da Preßburg der Sitz eines Propstes mit bischöflichem Oberhoheitsrecht war, dürfte die Anzahl der hier wohnenden Juden eine bedeutende gewesen sein.)

AUS DEM ERSTEN DEKRETE DES KÖNIGS ANDREAS II.

1222. Kammergrafen, Münz-, Salz- und Steuerbeamte dürfen nur Adelige werden, Juden und Ismaeliten dagegen nicht.

1225, 4. Juni. Friedensschluß zwischen Andreas II. und Leopold. Gemäß eines Punktes des Vertrages verpflichtet sich Leopold (Herzog von Österreich) 2000 Mark zu bezahlen, die er innerhalb eines Jahres in zwei Raten bezahlen mußte. Als Bürgen stellt er mit dessen Einwilligung den Juden (Kammergrafen) Teka.

1231, 3. März. Papst Gregor IX. klagt in seinem Antwortschreiben an den Graner Bischof, wie schmerzlich es ihn berühre, daß die Sarazenen und Juden über die Christen herrschten, daß, während die Christen unter ihrer Last zusammenbrechen, die Sarazenen in Wohlhabenheit leben. Es sei zu befürchten, daß die Anhänger der Kirche angesichts dessen sich zum Glauben der Sarazenen bekehren würden. Die Sarazenen lebten mit christlichen Frauen in illegalem Verhältnisse, ja sie nehmen sogar Christinnen zu Frauen ... Und obwohl die Toledoer Synode die Juden von der Bekleidung von Staatsämtern ausgeschlossen habe, sehe man noch immer Juden und Sarazenen in Staatsämtern.

AUS DEN DEKRETEN ANDREAS II.

1231. Juden und Ismaeliten können nicht Beamte der Münze und des Salzamtes sein und auch nicht andere öffentliche Ämter bekleiden.

1232. Andreas II. bestätigt, daß der (Jude) Graf Teka, als der Pächter, die Einkünfte der Kammer dem Schatzamt schuldig geblieben sei. Zur Begleichung dieser Schuld übergibt er mit des Königs Wissen und Einverständnis den Besitz Besenyö, welchen sein Vater vom König erhalten hat, dem (Juden) Grafen Simon um 500 Mark.

1233, 12. August. Schreiben des Papstes Gregor IX. an Andreas II., in welchem er ihn seines Wohlwollens versichert, aber gerade darum nicht gerne die Ungerechtigkeit sieht, daß die Christen, weil sie die größere Wohlhabenheit der Juden und Sarazenen sehen, mit den Sarazenen nicht nur in ungesetzlicher, sondern sogar in legaler Ehe leben ... Juden und Sarazenen bekleiden in übergroßem Maße Staatsämter, was der Kirche zum Schaden gereiche. Der Papst erwartet Verbesserung aller dieser Dinge.

1239, 12. Dezember. Papst Gregor IX. willfahrt der Bitte des Königs Bela IV., indem er ihm, gleich dem König von Portugal, gestattet, öffentliche Einkünfte an Juden oder Heiden zu vergeben. Er bedingt sich aber aus, daß Christen einen Vorrang haben sollten. Beim König von Portugal habe er auch ausbedungen, daß die Juden keinen Vorrang vor den Christen haben dürfen und daß man vertrauenswürdige Christen den Juden an die Seite stellen müsse.

1268. Bestätigungsbrief Bélas IV., daß die Söhne des Juden Henuk, Welwen, Nekkul und Oltman, mit seinem Wissen von der Königin Maria das nach ihren Gütern kommende Dreißigstel in Pacht genommen haben. Da aber die genannten Pächter 800 Mark Silber schuldig geblieben sind, haben sie für ihre Schuld die Komorner Festung und die Mühle in Tata, welche ihr Vater, der Jude Graf Henuk, nach dem Tatareneinfall vom Könige erhalten hat, ver-

pfändet, mit der Bedingung, daß sie nach Verlauf einer bestimmten Zeit ihre Schulden tilgen würden. Da aber die Schuldner auch den weiteren Termin nicht einhalten konnten und auch die nach der Schuld zu bezahlenden Zinsen stark angewachsen waren, so akzeptierte die Königin zufolge der Bitte der Schuldner die Festung Komorn und die Mühle in Tata für die Schuld samt Zinsen. Nachdem dieser Besitz dergestalt in die Hände der Königin gelangt ist, hat die Königin den Besitz samt allem Zugehör mit des Königs Wissen und Einverständnis dem Grafen Walter für 800 Mark Silber Bargeld verkauft. Der König bestätigt auch seinerseits den Kauf und bezeichnet genau die Lage des Besitzes.

1274, 26. September. Brief Gregor X. an den Graner Bischof, in welchem er — mit Hinweis auf das heilige Ideal, den kleinen Rest des heiligen Landes, der noch in den Händen der Christen ist, zu retten — erläßt, daß man den Kreuzzug predige und erwirke, daß die Kreuzfahrer unter anderem auch das Privilegium erhalten mögen, daß sie keine Zinsen aus ihren Schulden an die Juden zu bezahlen haben.

1279. Beschluß der Ofner Synode. Da es gefährlich und mit den kanonischen Gesetzen nicht vereinbar ist, daß sich die Juden von den Christen nicht unterscheiden, wird beschlossen, daß jeder Jude oder jede Jüdin einen aus rotem Tuche verfertigten Kreis tragen sollen. Dieses Zeichen ist auf der linken Seite anzunähen, und zwar auf dem Oberkleide, und die Juden haben sich, wo immer sie erscheinen, mit diesem Zeichen zu zeigen. Insoferne die Juden gegen diese Verordnung handeln sollten, dürfen die Christen mit ihnen keine Geschäfte abschließen, ihnen nicht Wasser oder Feuer reichen. Der Christ, der diese Verordnung übertritt, ist mit dem Interdikt zu belegen.

1280, 7. Februar. Das Graner Kapitel bestätigt, daß der Jude Fredmann, der sich Kammergraf nennt, und der aus dem Geschlechte der Ludan stammende Fulcus, der Sohn des Miklos, vor ihm erschienen seien und daß Fredmann angegeben habe, er hätte dem König Ladislaus IV. 300 Silber Mark gelichen, wofür ihm der König auf ewige Zeiten zwei Dörfer geschenkt habe. Eines dieser Dörfer, Szigart, grenzte in allen Teilen an den Besitz des Fulcus und Fredmann verkaufte dann den Besitz an Fulcus um 299 Mark Silber. Fredmann bestätigt, daß Fulcus ihm die 299 Mark Silber in vollem Werte ausbezahlt habe.

II.

Erlässe betreffs der Pressburger Juden.

UNTER ANDREAS III.

1291, 2. Dezember. Andreas III. verleiht den Preßburgern mit Rücksicht darauf, daß sie unter der Regierung Ladislaus IV. viel gelitten haben, gewisse Privilegien. Diese Privilegien erstreckten sich auch auf die dortigen Juden und sicherten ihnen gleiche Rechte mit den übrigen Bewohnern der Stadt, bei Aufrechterhaltung der Rechte des Graner Bischofs und des Preßburger Propstes *(Item judei in ipsa civitate constituti habeant eanden libertatem, quam et ipsi cives...)*. (König Robert Karl hat auch in einem Erlasse an die Stadt Ödenburg, 1324, mitgeteilt, daß er Christen und Juden in gleichem Maße seiner besonderen Gnade versicherte.) (s. Abb. S. 3.)

UNTER ROBERT KARL.

1335, 13. November. Brief des Papstes Benedikt an den Graner Bischof, worin er mitteilt, daß der Orden der Cistercienser in Preßburg eine Kapelle erbaut habe. Nun hätten die dortigen Juden neben der Kapelle eine Synagoge errichtet und der Lärm der Juden in der Synagoge störte die Brüder in ihrer Andacht. Da der Schatten der Gesetze Mosis schon verblaßt und die Wahrheit des Evangeliums immer heller erstrahle, sei es nur gerecht, daß die Synagoge zurückweiche. Er beauftragt daher den Graner Bischof, daß er die Angelegenheit untersuche, und wenn dem so sei, soll die Synagoge niedergerissen werden. Die Zuwiderhandelnden, wenn sie Christen seien, sollen der kirchlichen Strafe verfallen, wenn es Juden sind, soll man ihnen jeden Verkehr mit den Christen untersagen.

LUDWIG DER GROSSE.

1342—1382. Nikolaus Treutel, der Preßburger Graf, berichtet dem König, daß die Thebener Bewohner wegen Schulden nicht in der Lage seien, ihre im Kriege gegen die Deutschen zerstörten Häuser aufzubauen. Der König befiehlt, daß alle Gläubiger, Juden oder Christen, ihre Schuldbriefe in Theben deponieren. Diese Kundmachung sei in Preßburg, Hainburg und Marchegg herauszugeben.

1346, 4. Dezember, Ofen. König Ludwig erläßt, daß die Preßburger Bürger, jeden Standes und Ranges, welche Häuser besitzen, zur Bewachung der Stadt und zu anderen Lasten beizutragen haben, gleichviel, ob sie Männer der Kirche, Laien oder Juden seien. Denn, wenn der Feind die Stadt besiege, dann werde das Unglück ein allgemeines sein, daher soll man gemeinsam für den Schutz der Stadt sorgen.

1367, 14. Juni. Das Preßburger Kapitel bestätigt, daß Johann der Dreißiger von Preßburg und seine Frau sich dem Juden Musch gegenüber verpflichten, ihr Darlehen von 340 Goldgulden bis zum 30. September zurückzubezahlen. Im Fall des Verzuges seien Musch oder seine Erben berechtigt, nach jeder Woche Verspätung Zinsen einzukassieren. Als Pfand geben sie ihre zwei Kurien in Preßburg und Oroszvar. Ebenso bieten sie ihre Weingärten in St. Georgen und Narcz zum Pfand. Die Schuldner verpflichten sich, daß sie über Aufforderung des Gläubigers Musch oder dessen Erben ihre Schuld zu jeder Zeit begleichen, in anderem Falle geben sie dem Obergespan von Mosony die Vollmacht, die Oroszvarer Kurie samt der Mühle zu übergeben. Insoferne der Betrag der Anleihe nicht aus den verpfändeten Gütern zu decken ist, sind die Gläubiger berechtigt, die Schulden an den sonstigen Besitzen Johann des Dreißiger und seiner Frau in ganz Ungarn einzutreiben.

1368, 23. Juli, Hainburg. Urkunde des Hainburger Bürgermeisters Konrad Jungedl und des Hainburger Stadtrichters Ulrich Aecker, wonach „daz daz also geschach, daz der hochgeporn furst chunig Ludweig ze Ungern all juden vertrayb auz seinem lande von Ungern, do chomen di ze Presprch gsezzen wären gewesen und vertriben waren her gen Hainburch und heten ein chrieg diselben juden mit dem richter und mit den purgern von Prespurch und wollte di purger arm und raich von Prespurch des geniezzen daz der chonig von Ungern die juden auz seinem land vertriben het und wolten den juden nicht gelten (zalen)". Der Preßburger Richter kommt nach Hainburg und macht mit dem Hainburger Judenrichter aus, daß die Juden ihre Schuldscheine innerhalb eines Jahres vorzulegen haben. Diese Schuldbriefe werden vom Preßburger und vom Hainburger Richter mit ihrem Siegel versehen. (Preßburger Stadtarchiv, Lad. XX, Nr. 9.)

1368, 2. November. Paul, der Sohn des Preßburger

Bürgermeisters Jakob, und seine Frau Anna verkaufen ihr Haus, den sogenannten Judenhof, an die Juden Chatsim und Musch um 120 Pfund Pfenning. (Preßburger Stadtarchiv, L. XXII. Nr. 63.)

1371. Die Stadt Preßburg führt ein Judenbuch, das von einem christlichen und einem jüdischen Delegierten mit eigenem Siegel legalisiert wird. Die hier eingetragenen Daten haben Gesetzeskraft.

1371. Preßburg. Wenn zwischen einem Christen und einem Juden wegen eines auszulösenden Pfandes Meinungsverschiedenheiten entstehen, hat der Jude zu schwören. Bei Beträgen über 10 Pfund auf die Thora, bei kleineren Beträgen auf dem Ringe (der auf dem Handgriffe auf der Synagogentüre angebracht war).

1371. Preßburg. Wenn zwischen Christen und Juden Prozesse vor dem Judengericht stattfinden, haben Christen und Juden zu urteilen: wenn sie sich nicht einigen können, kommt es vor den Stadtrat.

Leiht ein Jude auf ein Pfand, das gestohlen war, hat der Jude zu schwören, daß er es nicht gewußt hat.

Verliert der Jude das Pfand durch Gewalt und kann es beweisen, hat er es nicht zu ersetzen.

1371. 28. Jänner. König Ludwig von Ungarn und Polen entbietet „seinen getreuen Juden", die in der Stadt Preßburg leben, salutem et graciam. Er beruft sich auf die Mitteilung der Stadtbehörde, daß die Juden früher von dem Weine Steuer zahlten und es jetzt nicht tun wollen. Er bittet sie, den alten Brauch zu bewahren, da er keine Neuerung bewilligen wolle.

1371. 5. März. König Ludwig teilt den Preßburgern mit, daß der Jude Honel bei ihm Beschwerde erhob, daß der Preßburger Bürger Kudleb und seine Sippschaft, als bei Honel ein Feuer ausgebrochen war, seine Sachen und das übrige Vermögen aus dem Hause schleppten und noch Honels Weib eigenmächtig verhafteten. Obwohl der König angeordnet hatte, daß ihm Genugtuung gegeben werde, geschah nichts dergleichen. Da Johann, der Schatzmeister, und Simon, der Landesjudenrichter, dies zufolge einer Untersuchung bestätigt haben, ordnet der König an, daß Kudleb und seine Spießgesellen ins Gefängnis geworfen werden sollen und ihr Vermögen zur Schadloshaltung des Honel beschlagnahmt werde.

1374. 27. April. Ludwig, König von Ungarn, Polen und Dalmatien, weist den Grafen von St. Georgen und Judenrichter Feculinus, sowie die Preßburger Stadtbehörde an, daß man alle Besitztümer, welche man dem Nykus (dem Sohne des Stadtrichters Jakob) wegen seiner Schulden bei den Juden weggenommen habe, demselben zurückerstatten solle. Er wolle aber, daß Nykus seine Schuld bezahle. Man möge daher veranlassen, daß die Juden ihre Schuldbriefe bei der Behörde deponieren, damit sie nicht Zinsen auf Zinsen häufen. Die Höhe des Zinsfußes behalte er seiner und seiner Barone Entscheidung vor.

1376. 26. März. (Aus dem Judenbuch der Stadt Preßburg.) „Von des juden fleischwegen ... Also was die juden fleysch bedurfen und selbe nüczen wellent, dass sollen sie nuczen nach iren willen, aber das ander fleysch, dass sie nicht essend und nuczent, dass sullen sie selb verkauffen in iren haewsern oder vor iren haewsern und sullen dass keinem fleischhacker verkauffen."

1377. 14. Dezember. Königin Elisabeth verständigt Tumel in St. Georgen, daß sie dem Nykus, Sohn des Preßburger Stadtrichters Jakus, einen Aufschub seiner Zahlungen an die Preßburger und österreichischen Juden gewährt habe.

1378. 6. Feber. König Ludwig erläßt, mit Hinweis darauf, daß einige jüdische Gläubiger bei Auslösung der Pfänder Zahlung in Goldgulden verlangen, daß die Juden dieselbe Währung als Zahlung annehmen müssen, welche sie dem Anleihenehmer gegeben haben.

1381. Königin Elisabeth befiehlt, daß die Juden in Preßburg, Stuhlweißenburg und Ödenburg, dem Schatzmeister Nikolaus Zambo keinen Gehorsam leisten müssen, bis er ihnen den Schaden ersetzt hat, den er ihnen durch ungesetzmäßige Konfiskation ihres Vermögens und Verhaftung einzelner Juden zugefügt hat, was mit den Privilegien der Juden im Widerspruche steht.

1386. 20. März, Tyrnau. Jodocus, mährischer Markgraf, fordert die Juden auf, dem Juden Isaak bei der Eintreibung seiner Schuld behilflich zu sein.

1387. 17. Januar. Der in Mähren wohnende Jude Isaak erscheint mit einem Briefe des mährischen Markgrafen Jodocus, um eine Schuld bei Stefan, dem Sohn des Mariathaler Richters Peter, einzukassieren. Stefan überläßt dem Juden Isaak sein Pfandrecht auf das Turmhaus, das dem Paul, dem Sohne des Stadtrichters Jakab, gehört. Stefan, dem die andere Hälfte des Turmhauses gehörte, kaufte das vom Juden Isaak gepfändete halbe Haus um 500 Gulden zurück, konnte aber den Kaufpreis nicht bezahlen und Isaak nahm wieder die eine Hälfte des Hauses in Besitz. Er fand keinen Käufer für 500 Gulden. Die Stadt, welche den Turm zu Verteidigungszwecken benötigte, kaufte endlich das halbe Haus samt dem Turme um 442 Gulden. (Im Volksmunde hat sich die düstere Mär erhalten, daß die Aufregung darüber, daß der Jude Isaak das „Rathaus" gepfändet habe, so groß war, daß die Juden überfallen und niedergemetzelt wurden und „das Blut in der Judengasse fußhoch stand". Nun war das Haus damals noch Privateigentum. Die Stimmung gegen die Juden aber dürfte schon, der Sage entsprechend, arg gewesen sein, zumal die Söhne des Stadtrichters beim König in hohem Ansehen standen. Robert Karl sprach den Paul stets mit „lieber Gevatter" an und der Stadtrichter Jakab wurde der Mann der Elisabeth, welche die Freundin Ludwig des Großen gewesen war, die Mutter des Raaber Bischofs Kalman. Frau Elisabeth soll auch das Geld zum Kaufe des Turmhauses, das fortab das Rathaus war, gegeben haben.)

UNTER KÖNIG SIEGMUND.

1388. 12. März, Brünn. Brief des mährischen Markgrafen Jodocus an die Preßburger, in welchem er sie auf ihre Pflicht, den Frieden aufrecht zu erhalten, aufmerksam macht und es daher mißbilligt, daß einige Leute die Juden am Samstag vor den Ostern in ihren Wohnungen kühn angefallen hatten. Er ordnet an, daß man solche Überfälle pflichtgemäß verhindere und daß man die Juden in solchen Zeiten nicht behellige.

1392. 24. Oktober, Tyrnau. König Siegmund erläßt mit Rücksicht auf die Eingabe der Preßburger, daß sie mit großen Investitionen ihre Weingärten kultiviert hätten, mit Hilfe von Anleihen seitens der Juden, nun aber der Frost die Lese verringert habe, daß er in diesem Jahre die Zinsen aus diesen Schulden nachlasse, verlangt aber, daß man das ursprüngliche Kapital unvermindert zurückbezahle.

1410. 18. Mai, Semcz. Burghauptmann Georg Kanisai richtet an die Stadt Preßburg ein Schreiben, in welchem er mitteilt, daß seine Cseklészer Leibeigenen zur Vermeidung gänzlicher Verarmung bei den Juden Geld auf Liegenschaften aufgenommen haben. Jetzt, wo sie die Liegenschaften auslösen wollen, ver-

langen die Juden hohe Zinsen. Er bittet die Stadt zu intervenieren, damit man keine solche hohe Zinsen zahlen müsse.

1412, 9. Juli. Ulreich Rawhenwarter, Stadtrichter und Chonrat Kyezmagen, Bürgermeister von Preßburg, bestätigen die Anleihe der Stadt Preßburg bei dem Juden Kysam, Sohn des Mendel in Graz, in der Höhe von 108 Wiener Pfund.

1413, 20. Jänner. Symcho, der Jud, anstatt Hetschlein des Juden von Wien, klagt vor dem Preßburger Rat im Gericht vom 11. Jänner in Gegenwart des Kölner Bürger Gebhart von Leyskirchen auf alle Habe und Forderungen des Kölner Bürger Hans von Dirch, die er auch verboten hatte. Nach mehrfacher Vertagung wird auf der letzten Tagssatzung vom 18. Jänner auf Antrag Gebhart von Leyskirchen, der Kläger, da er nicht erschien, abgewiesen. (Kováts, Handelsverbindung zwischen Köln und Preßburg.)

1421, 6. April, Brünn. König Siegmund gibt einen Erlaß an seine sämtlichen Untertanen heraus, daß sie ihre Schuld bei den aus Hainburg ausgewiesenen Juden Haubel bezahlen sollen. Der Preßburger Richter möge von diesen Zahlungen eine Quittung ausstellen und ein Drittel davon für den König reservieren. „Und anders in den zachen nicht tueret tun pey der maydung unsres czornes und behaldung unser konigelichen genaden."

1436, 4. November, Prag. Jakob, ein Preßburger Jude, und Nikol, ein Ofner Jude, erscheinen als die Vertreter des ungarischen Judentums vor König Siegmund und bitten ihn, die Privilegien des Königs Bela IV., welche das Kapitel von Stuhlweißenburg überschrieben hat, auch seinerzeit zu bestätigen. Der König willfahrt ihren Bitten und verordnet in einem mit seinem Siegel versehenen Briefe: 1. daß in einem Streitfall zwischen Juden der Judenrichter nur in Gemeinschaft mit jüdischen Geschworenen urteilen dürfe; 2. daß die Juden überall dem Könige die Steuer bezahlen müssen; 3. daß die Steuereinnehmer keinen Zoll für jüdische Tote einheben dürfen, wenn solche von Ort zu Ort geführt werden; 4. wenn keine andere Vereinbarung getroffen wird, habe ein Christ für ein bei Juden aufgenommenes Darlehen nach je 100 Denaren wöchentlich zwei Denaren Zinsen zu zahlen; 5. die Juden hätten nicht mehr Zoll zu bezahlen, wie die anderen Bewohner der Stadt oder des Dorfes.

UNTER KÖNIG ALBERT.

1438, 2. Mai, Wien. Schreiben des König Alberts an die Stadt Preßburg. Gaspar Wendtur, der Preßburger Judenrichter, hat Salman, den Sohn des Juden Mertlein, verhaftet, als er zur St. Lorenzer Pfarre ging, um das Christentum anzunehmen. Wendtur hat ihn seines Vermögens beraubt und weigert sich auch jetzt es zurückzuerstatten. Der König ermahnt ernstlich dem Salman, „der sich von jüdischen irrsal zu dem waren kristenleichen gelauben keren vil", sein Vermögen zurückzugeben und ihn nicht mehr zu molestieren.

1438, 26. Mai, Wien. Die aus Ofen stammenden Preßburger Juden Jacobus parvus und Jakob zeigen gelegentlich der Krönung des König Alberts in Stuhlweißenburg den Privilegienbrief Bela IV. vor und der König bestätigt denselben.

UNTER KÖNIGIN ELISABETH.

1440, 2. Juni, Raab. Die Königin erläßt an die Preßburger Juden ein Schreiben, daß sie ihre Steuern, welche sie dem königlichen Schatzamt zu bezahlen haben, ein Jahr à dato der Stadt Preßburg einliefern mögen, als Lohn für die guten Dienste, welche sie um die Befestigung der Stadt erworben haben.

1441, 13. März, Preßburg. Die Königin erläßt in Anbetracht der Verdienste der Stadt Preßburg um die Verteidigung der Rechte ihres Sohnes Ladislaus, für die Dauer von zehn Jahren alle der Hofkammer gebührenden Einkünfte seitens der Juden und auch die Gerichtsbarkeit über die Juden wird damit der Stadt Preßburg übertragen.

UNTER JOHANN HUNYADI.

1447, 11. März, Buda. Der Reichsverweser Johann Hunyadi erfährt, daß die Stadt Preßburg von den dortigen Juden drückende Steuern erpresse und manche gar ins Gefängnis geworfen habe, obwohl sie kraft alter königlicher Privilegien keine solche Steuern zu zahlen hätten. Der Reichsverweser gibt einen strengen Erlaß heraus, daß die Stadt die Juden nicht eigenmächtig zu Steuerzahlung zwinge, die persönliche und vermögensrechtliche Freiheit nicht verletze und die Privilegien der Juden respektieren möge.

1449, 3. Juli, Buda. Reichsverweser Johann Hunyadi überläßt der Preßburger Stadt die Einkünfte seitens der Juden, welche ihnen schon die Königin Elisabeth auf eine Zeitlang zediert hatte, auf weitere zwei Jahre, als Anerkennung dafür, daß die Stadt Preßburg auf eigene Kosten Munition im Kriege gegen die Türken geliefert hatte. Er befiehlt den Preßburger Juden auch, daß sie jedwede Steuer an die städtische Kassa abliefern sollen.

1450, 6. November, Preßburg. Johann Hunyadi befreit die Preßburger von der Bezahlung der Anlehen und anderer Schulden seitens der Juden und erklärt jedwede Forderung seitens der Juden für null und nichtig.

UNTER LADISLAUS V.

1453, 6. Feber, Preßburg. König Ladislaus V. erläßt den Preßburgern die Bezahlung aller Zinsen aus den, von den Juden aufgenommenen Darlehen, unter der Bedingung, daß das Kapital bis zum nächsten Johannestag zurückbezahlt werde, als Lohn für die Treue der Preßburger und weil Preßburg die erste Stadt war, wo er bei seiner Ankunft in Ungarn ausruhte.

1453, 9. Feber, Preßburg. Die Budaer Juden Farkas und Major unterbreiten hier im Namen der ungarischen Judenheit die alten Privilegienbriefe, die Ladislaus V. bestätigt.

1453, 3. Mai, Tyrnau. Ladislaus Hunyadi bedeutet den Preßburgern, daß sie den Tyrnauer Juden Myssel wegen der Nichtbezahlung von 60 Goldgulden nicht molestieren sollen, solange er vom Könige eine Quittung darüber oder eine Enthebungsschrift vorweisen kann. Die Einhaltung dieser Ordre fordert Hunyadi schon aus Respekt vor seiner Person.

1453, 2. Juni, Wien. Ladislaus V. verlängert den Termin der zinsenfreien Rückzahlung der Anleihen bei Juden teilweise bis zum Martinitag. Er verbietet den Juden zuwider zu handeln.

1454, 4. Juli, Prag. Ladislaus V. ersucht die Preßburger Juden, nach ihrem alten Brauche, auch jetzt wieder zur Instandhaltung der Befestigungen, der Bewachung der Stadt und zu anderen Lasten beizutragen.

UNTER KÖNIG MATTHIAS.

1458, 19. Juni, Buda. Die Juden Forkthas, Niwl und Hozmann (Farkas, Nyul und Hozmann) präsen-

tieren im Namen des ungarischen Judentums ihren Privilegienbrief, den König Matthias auch bestätigt.

1467, 8. Januar, Tyrnau. König Matthias verlängert den Termin der Zahlungen von Anleihen bei Juden auf ein halbes Jahr. Der Preßburger Richter habe mit Heranziehung zweier von den Juden gewählten Geschworenen die Schulden und die Zinsen zu prüfen und zu beiderseitiger Zufriedenheit zu ordnen. Er bedeutet daher dem Preßburger Grafen Nikolaus von Alsolendva und dem Judenrichter Thomas Pehem, daß man in der Zwischenzeit niemanden wegen Zahlungen bedrängen dürfe.

1475, 28. April, Preßburg. Erlaß des Königs Matthias bezüglich der Bitte der Preßburger, daß man sie der Verpflichtung enthebe, zufolge einer Klage eines Juden auch Nicht-Preßburger Bürger verhaften zu müssen, weil ein solches Verfahren sehr mühsam sei, wo die Stadt Preßburg ohnedies viel vom Kriege gelitten habe. Der König erläßt, daß die Stadt Preßburg niemanden von außerhalb Preßburg wegen einer Klage von Juden zu zitieren oder zu verhaften habe. Die Juden mögen sich selbst an die Behörde wenden, zu deren Oberhoheit der Geklagte gehört.

1475, 28. April, Preßburg. Brief des König Matthias an die Preßburger, worin er seinem Unwillen Ausdruck gibt, daß, obwohl es guten Christen untersagt sei, mit Juden zu verkehren, es doch viele gebe, die ihre Liegenschaften bei Juden verpfänden, welche Liegenschaften von den Juden während der Dauer des Darlehens bewirtschaftet werden, während sie auch noch Zinsen einheben. Diese Liegenschaften werden wohl ausgelöst, aber werden doch dem ursprünglichen Eigentümer entfremdet, dem Verpfänder zur Unehre und zur Entrüstung der ganzen Christenheit. Da der König für das Wohl der Untertanen zu sorgen habe, ordne er zur Vermeidung solcher öffentlicher Skandale an, daß man ausfindig mache, wer von den Christen seine Liegenschaften bei Juden verpfändet habe, und diesen bestrafen soll. Der Jude aber, der auf eine Liegenschaft borgt, soll die Darlehenssumme und das Pfandrecht verlieren.

1475, 19. Mai, Buda. Erlaß des Königs Matthias, worin die Preßburger von der Bezahlung von Zinsen aus Darlehen bei Juden befreit werden, mit Rücksicht auf die Verarmung der Preßburger Bürger, welche diese den allzu großen Steuern zuschreiben. Jedoch haben die Schuldner in der ersten Woche von Michaeli das Kapital und die Hälfte der Zinsen zu zahlen. Er erläßt auch den Juden, daß sie die andere Hälfte der Zinsen nicht fordern dürfen und das Pfand nach der oben bestimmten Zahlung ausfolgen müssen.

1482, 19. März, Buda. Schreiben des Königs Matthias an die Preßburger, worin er sie verständigt, daß der Judenpräfekt Mendel gemeldet hätte, der Preßburger Bürger Georg Rejnperg sei ihm eine gewisse Summe schuldig und er habe seinen Bevollmächtigten, den Juden Josa, damit betraut, diese Summe einzutreiben. Der König erläßt, daß Rejnperg dem Präfekten den Vorrang vor allen Gläubigern zu geben und den Betrag dem Juden Josa auszubezahlen habe.

UNTER WLADISLAW II.

1490, 2. Dezember, Tyrnau. Erlaß des Königs Wladislaw II. Der König wollte durch den Juden Menlein (Judenpräfekt Mendel) ein Darlehen von 400 Gulden bei den Preßburger Juden aufnehmen. „Also gibt uns der obgenant Menlein jud zu versteen, wie er an denselben juden bey euch gar nichst habe erlangen und awsrichten mogen." Der König erläßt daß man diese Juden ins Gefängnis werfe, bis sie diesen Betrag hergeben würden.

1491, 9. Mai, Buda. Der König wird vom Preßburger „Rottenmeister" verständigt, daß die Söldner ihre Harnische, Armbrüste und andere Geräte bei Christen und Juden versetzten. Der König ordnet die Herausgabe der versetzten Gegenstände an, und erklärt, daß er die Schuldbeträge bezahlen werde.

1491, 10. Juli, Székesfehervár. Wladislaw, König von Ungarn und Böhmen, Markgraf von Mähren, verständigt die Stadt Preßburg, daß er den dortigen Bürger Blasius Posa beauftragt habe, einige Preßburger Juden, sei es auch mit Gewalt, nach Ofen heraufzubringen, weil er mit ihnen wichtige Landesangelegenheiten zu besprechen habe. Die Preßburger Behörden werden aufgefordert, dem Posa in der Durchführung seines Auftrages Beistand zu leisten.

1493, 15. April, Buda. Wladislaw II. erläßt den Preßburgern, daß sie, mit Rücksicht auf seine Geldnot, den Leuten des Judenpräfektes Mendel bei der Eintreibung der Gelder, zu deren Zahlung die Preßburger Juden verpflichtet seien, behilflich sein mögen.

1493, 5. Mai, Buda. Wladislaw II. macht den Preßburgern Vorwürfe, daß sie seinen Befehl, den Leuten des Judenpräfekten Mendel bei der Eintreibung der Gelder, welche die dortigen Juden zu zahlen verpflichtet seien, zu helfen, lau behandeln. Er erläßt daher, daß sie unverzüglich alles tun sollen, auch Gefängnis- und andere Strafen zu verhängen, um die Steuer bei den dortigen Juden einzutreiben.

1493, 26. Juli. Wladislaw II. bestätigt den von Jakob Mendel als Vertreter der Juden von Ungarn präsentierten, von Béla IV. stammenden Privilegienbrief.

1491, 10. Januar, Buda. Wladislaw II. läßt von dem oben erwähnten Privilegienbrief eine Abschrift für den Judenpräfekten Jakob Mendel ausstellen.

1496, 12. Dezember, Buda. Vertrag des Grafen Thomas von Bösing und St. Georgen mit dem Judenpräfekten Jakob Mendel, zufolge welchem Graf Thomas seine Schuld beim Preßburger Juden Prentl im laufenden Jahre in drei Raten bezahlen werde, hingegen wird Jakob Mendel die Schuldbriefe des Grafen Thomas an den Juden Simon, die Mendel von Letzterem erhalten hat, ausfolgen. Als einen der Bürgen nennt Thomas auch den Juden Prentl. Thomas verpflichtet sich, bei Nichteinhaltung der Zahlung wöchentlich einen Heller für jeden ungarischen Gulden zu zahlen. Für den Fall der Nichteinhaltung des Vertrages wurde ein Pönale von 400 Gulden festgesetzt. Auf dem Vertragsbriefe befinden sich die Siegel des Grafen Thomas und des Juden Prentl.

1499. Gesetzbuch der Stadt Preßburg. Wenn ein Christ gegen einen Juden Klage erhebt, muß die Sache vor dem Budaer Kastellan gebracht werden. Wenn ein Jude einen Christen klagt, kann der Fall vor der Stadtbehörde kommen. Wenn der Jude mit dem Urteil „nit benigig wern, mugen appeliren an den stul des maysters tawernicorum". Ein Streitfall von unter 3 Gulden kann nicht appelliert werden.

1500, 8. Oktober, Buda. Wladislaw verständigt die Preßburger, daß der Judenpräfekt seine Leute zur Eintreibung der Steuern nach Preßburg geschickt habe. Dieselben seien auch mit Brachialgewalt zu unterstützen.

1502, 10. Juni, Buda. Der Judenpräfekt Jakob Mendel berichtet dem König, daß die Preßburger Juden mit Steinen beworfen und mißhandelt würden. Die Behörden lassen ihnen nicht Gerechtigkeit angedeihen, sie drohen sogar mit Gefängnis und Geldstrafen. Da die Juden unter der Oberhoheit des Kö-

nigs stehen, erläßt der König, daß man nicht wage, sie einer Strafe zu unterziehen, sondern sie vielmehr gegen ihre Verfolger schütze.

1503, 6. Mai, Buda. Wladislaw, das Übel der Verarmung kennend, erläßt, daß man sowohl in Preßburg als im ganzen Lande die Bürger von der Bezahlung der Zinsen enthebe, hingegen soll das Kapital am Martinitag zurückbezahlt werden. Wenn das Darlehen größer als das Pfand ist, muß sich der Gläubiger damit allein begnügen. In Hinkunft darf der Jude bloß auf Pfänder, aber nicht auf Immobilien, Darlehen geben. Mit der Durchführung dieses Erlasses wurden der Schatzmeister Raskai und der Judenpräfekt Mendel betraut.

1503, 20. Juni, Buda. Königin Anna richtet ein Schreiben an die Preßburger, worin sie mitteilt, daß die Preßburger einen Brief des Königs erlangt haben, der eigentlich zum Schaden der Juden, im Gegensatze zu ihren Privilegien, stünde. Der König hat daher dem Judenpräfekten ein anderes Schreiben nach Preßburg mitgegeben, in welchem er anordnet, daß die Streitfälle zwischen Christen und Juden gerecht erledigt werden sollen. Die Königin selbst ermahnt die Stadt, die Angelegenheiten mit dem dahin reisenden Judenpräfekt in gebührender Weise zu erledigen.

1505, 12. September, Ofen. Wladislaw II. empfiehlt Preßburger, daß er zufolge ihrer Bitte ihnen in Angelegenheit der Juden gewisse Konzessionen gemacht habe. Der Judenpräfekt Mendel aber habe darauf aufmerksam gemacht, daß die Juden unter solchen Bedingungen nicht in Preßburg bleiben können. Mendel macht einen Vorschlag zu einem Vergleiche und werde zu diesem Zwecke persönlich hinunter reisen. Der König sendete daher Mendel zu ihnen und bittet sie, einen solchen Vergleich abzuschließen, bei dem sie dabei nicht zu Schaden kämen und die Juden in Preßburg bleiben könnten.

1504, 19. September, Buda. Der königl. Schatzmeister Stefan Telegdy verständigt die Stadt Preßburg, daß Wladislaw II. eine außerordentliche Besteuerung der Juden im ganzen Lande angeordnet habe. Zur Eintreibung der Steuer in Preßburg hat der Judenpräfekt Jakob Mendel seinen Vertrauensmann hinunter gesendet, den die Behörden mit allen Mitteln unterstützen sollen, damit er diese Steuer nebst den anderen Steuern eintreiben könne, da der König in großer Geldnot sei.

1505, 19. Juli, Buda. Wladislaw II. verständigt die Stadt Preßburg, daß er, zufolge der Intervention des Siegmund, Herzog von Glogovia und Oppavia, die Zinsen erläßt, welche der Preßburger Bürger Christoph Kessler nach dem Darlehen zu zahlen hätte, das er von den Juden Prentel und Hayndel aufgenommen hat. Er bedeutet daher der Stadt Preßburg, daß man weder der Witwe Prentels noch dem Hayndel oder deren Erben hilfreiche Hand leisten dürfe, wenn sie die Zinsen bei Kessler oder dessen Erben eintreiben wollen. Jedoch ist Christoph Kessler verpflichtet, die Originalschuld zu bezahlen.

1505, 12. September, Buda. Wladislaw II. empfiehlt die Familie des Judenpräfekten Jakob Mendel, die dieser aus gewissen Gründen nach Preßburg sendet, dem Schutze der Stadt Preßburg. Der Judenpräfekt hat aus einem gewissen Grunde seine Familie dahin gesendet damit sie sich dort einige Zeit lang aufhalte.

1505, 18. Dezember, Buda. Der Judenpräfekt Jakob Mendel erhebt Beschwerde bei König Wladislaw II., daß einige Adelige seinen Vertrauensmann Israel fortwährend molestieren, weil er die zu ihrem Besitze gehörigen Juden nicht freilassen will. Der König erläßt den Preßburgern, daß sie den Israel nicht molestieren sollen. Wenn sie eine Klage gegen ihn hätten, so sollen sie auf gesetzlichem Wege Klage erheben, die Wahrheit werde nicht ausbleiben.

1506, 22. Januar, Buda. Preßburger Juden erheben bei Wladislaw II. Beschwerde dagegen, daß einzelne Juden die Stadt verlassen und sich anderweitig niederlassen. Da der König diese seine greifbare Schädigung nicht dulden könne, erläßt er der Stadt Preßburg aufs Strengste, daß sie keinen der Juden wegziehen lasse, die Forderungen der Weggezogenen, selbst wenn sie im städtischen Schuldbuche eingetragen sind, nicht eintreibe, sogar das Vermögen derselben zu Gunsten der Krone konfiszieren solle, diese selbst aber, wenn man ihrer habhaft werden kann, ins Gefängnis werfen solle.

1506, 6. September, Altenburg. Graf Peter von Bösing und St. Georgen, oberster Hofrichter, gibt der Stadt Preßburg kund, daß er alle Juden, welche von Preßburg nach seinen Besitzungen kamen, auf den Befehl des Königs ausgewiesen und ihnen bedeutet habe, nach ihrem früheren Wohnorte zurückzukehren. Er werde solche Juden, die dem König gehören, auch weiterhin nicht einlassen.

1507, 3. Feber, Buda. Der Jude Handel erhebt Klage bei Wladislaw II., daß die Behörde, als er einige Schuldner, namentlich die Erben des Preßburger Bürgers Lazarecz, geklagt hatte, aus unbegreiflichen Gründen ihm nicht Gerechtigkeit werden ließ, sogar ihm die Schuldscheine abgenommen habe und sie zurückhalte. Der König erläßt daher den Preßburgern, daß sie dem erwähnten Handel seine Dokumente sofort zurückerstatten und in seiner Sache ohne Verzug ein Urteil herausgeben mögen.

1508, 5. Jänner, Buda. Andreas Kheppl, Preßburger Bürger, hat zum Aufbau seines abgebrannten Hauses von einem Juden 3 Gulden geborgt und als Sicherung einen Grund und Weingarten gegeben. Der Betrag des Darlehens stieg mit der Zeit auf 12 Gulden. Er bittet um Nachlaß der Zinsen, was der König bewilligt.

1508, 10. März, Buda. Margarete, Witwe des Bürgers August Myshylber, hat von dem Juden Handel 60 Gulden geborgt und ihm dafür Silber zum Pfand gegeben. Handel verlangt nun an Zinsen einen den Wert des Silbers übersteigenden Betrag. Der König befiehlt, daß Handel zur Herausgabe des Silbers veranlaßt werde und daß er keine Zinsen zu fordern habe.

1508, 4. Mai, Buda. Wladislaw II. verständigt die Preßburger, daß eine jüdische Witwe aus Preßburg, namens Judane, in Ofen gestorben sei und ihren letzten Willen kundgegeben hat, daß ihr Vermögen, welches sich bei dem Juden Moses in Preßburg befindet, dem Juden Salamon in Ofen ausgefolgt werde, zu welchem Zwecke Salamons Bruder Jakob nach Preßburg reise. Man solle das bezeichnete Vermögen ohne Verzug dem Jakob ausfolgen.

1511, 6. Juli, Buda. Mozes Buzlay, königlicher Hofmeister, den der König besonders mit dem Schutze der Preßburger Juden betraut hat, läßt die Stadt Preßburg wissen, daß Wladislaw II. den jüdischen Arzt Zacharias von dem Tragen des Judenmantels enthoben habe, damit er in größerer Sicherheit zu den Kranken gehen könne. Die Stadt solle ihn daher nicht molestieren, resp. nicht zulassen, daß er wegen Nichttragen des Judenmantels belästigt werde.

1511, 22. August, Buda. Wladislaw II. macht den Preßburgern Vorwürfe darüber, daß sie, obwohl er ihnen durch den Oberkämmerer Johann Podmaniczky zu wissen gab, daß sie bis der Letztere nicht hinge-

sendet werde, die Juden nicht zu belästigen wagen sollen, zum Verdrusse des Königs, einen Teil des Vermögens der Juden beschlagnahmt haben. Er verordnet daher, daß sie den Juden ihre Sachen zurückgeben sollen und, wenn etwa gegen dieselben Forderungen bestehen, warten mögen, bis Podmaniczky hinkäme.

1511, 30. November, Buda. Schreiben Wladislaw II., worin er die Preßburger verständigt, daß er den Oberkämmerer Podmaniczky nicht hinsenden könne. Er bedeutet ihnen aber, daß sie mit dem Übergeber des Briefes, dem Juden Mendel Fekete, dem Vertrauensmann des Judenpräfekten, verhandeln sollen und die Sache derart ausgleichen sollen, daß die Juden keinen Anlaß zur Beschwerde haben.

1512, 3. April, Buda. Wladislaw II. erläßt ein Schreiben an die Preßburger, worin er die Beschwerde des Judenpräfekten Jakob Mendel mitteilt, demzufolge Wolfgang, Graf von Bösing und St. Georgen, einen Preßburger Juden verhaftet habe. Der Jude sei entkommen und obwohl er bereit sei, sich vor das zuständige Gericht zu stellen, wolle der Graf ihn wieder einkerkern. Mendel habe den König an die alten Privilegien erinnert und um Schutz des Juden gebeten. Der König verordnet daher, daß man den Juden befreie und nicht zulasse, daß er molestiert werde. Der Graf möge seine Beschwerde vor den Judenrichter bringen und werde dort Gerechtigkeit finden.

1512, 27. April, Trencin. Die Witwe des Stefan Zápolya wird davon verständigt, daß der Jude Beneš die Leibeigenen des Preßburger Propstes und des Kapitels wegen einer Schuld verhaften ließ. Sie fordert den Magistrat auf, die Gefangenen freizulassen, wolle aber keine Ungerechtigkeit und ordne daher an, daß man die Parteien vor das Gericht zitiere und ein gerechtes Urteil erlasse.

1512, 3. Mai, Buda. Nikolaus de Herend, königlicher Schätzmeister, fordert die Stadt Preßburg auf, daß sie mit dem hinunter reisenden Judenpräfekten Jakob Mendel auf friedlichem Wege die zwischen ihnen und den Juden obwaltenden Streitigkeiten erledigen mögen. Die Juden würden, wenn sie molestiert werden sollten, Preßburg verlassen und sich unter den Schutz des Zipser Grafen begeben, was für das königliche Schatzamt einen nicht geringen Schaden bedeuten würde.

1512, 9. Mai. Visegrad. Podmanini, Preßburger Graf und Oberkämmerer, fordert die Preßburger auf, mit dem dahin reisenden Judenpräfekten Mendel die alten Streitigkeiten zu erledigen und diesem in allen Dingen behilflich zu sein.

1513, 5. April, Buda. Nikolaus de Herend verständigt die Stadt Preßburg, daß dem Preßburger Juden Oroszlán das Recht zustehe, die Steuern für den König einzutreiben. Er fordere daher die Stadt auf, Oroszlán bei der Eintreibung der Steuer behilflich zu sein.

1513, 15. Mai, Buda. Peter Beryzló, Veszprémer Bischof und königlicher Schatzmeister, verständigt die Preßburger, daß der König zur Deckung unvermeidlicher Kosten eine außerordentliche Judensteuer ausgeworfen habe. Zur Eintreibung dieser Steuer werde der Judenpräfekt Mendel nach Preßburg kommen. Die Behörde möge ihn in der Durchführung seiner Aufgabe unterstützen.

1513, 11. Juni, Buda. Schreiben Wladislaw II. an die Preßburger, in welchem mitgeteilt wird, daß Benesius, ein Tyrnauer Jude, und Kadel, ein Preßburger Jude, statt des ordentlichen Gerichtes sich Tyrnauer Richter gewählt haben. Obwohl sich Kadel bei sonstigem Verlust des Prozesses und 100 Gulden Pönale, dem Tyrnauer Gericht unterworfen habe, sei Kadel dennoch aus Tyrnau entflohen. Bald darauf starb aber Kadel. Die Preßburger werden daher angewiesen, Benesius aus der Hinterlassenschaft des Kadel schadlos zu halten.

1513, 4. November, Buda. Wladislaw II. erfährt durch den Judenpräfekten Mendel, daß der Zehentsammler des Graner Bischofs die Juden zu ungewohnten Zahlungen verpflichten wolle. Da er die Juden in ihren alten Rechten nicht stören lassen will, bedeutete er der Stadt, daß sie die Juden gegen den erwähnten Zehentsammler in Schutz nehmen solle.

1514, 31. Juli, Buda. Wladislaw II., ein Heer gegen den Bauernaufstand (Dozsás) sammelnd, hatte eine außerordentliche Judensteuer ausgeschrieben. Jakob Mendel sendet seinen Vertrauensmann nach Preßburg, um die außenstehende Steuer einzubringen. Die Behörde möge den Sendling des Judenpräfekten unterstützen und seinen Worten Glauben schenken.

1514, Buda. *Der Judeneid.* Da es oft geschieht, daß man einem Juden gegenüber dem Christen den Eid zuspricht, wird die Formel des Judeneides publiziert. Der Jude, wenn er den Eid ablegt, muß im Mantel stehen, den Hut auf dem Kopfe, bloßfüßig, gegen die Sonne gewendet, die Hand auf dem Gesetzbuche. Im Texte seines Eides muß er sich als Beweis seiner Unschuld auf den Gott, der Himmel und Erde erschaffen hat, berufen. Wenn er dessen, wessen ihn der Christ bezichtigt, schuldig wäre, möge ihn die Erde verschlingen, wie Datan und Abiram, es möge ihn Schlagfluß und Aussatz befallen, wie den Syrer Naaman, es packe ihn Hinfall, Blutfluß und plötzlicher Hirnschlag; der Tod reiße ihn pötzlich weg, er möge vergehen körperlich, seelisch und materiell, und er möge niemals in Abrahams Schoß kommen. Das Gesetz, das Moses auf Sinai gab, vernichte ihn, die Schrift der fünf Bücher Mosis vernichte ihn, Adonaj und die Macht der Gottheit vertilge ihn, wenn es nicht wahr ist, was er aussagt.

1515, 26. Juli, Wien. Maximilian, Kaiser von Deutschland, gibt allen Ständen und Behörden von Ungarn kund, daß er mit Wissen und Einverständnis des Königs Wladislaw II. den Judenpräfekten Jakob Mendel und dessen ganze Familie, sowie alle ungarländischen Juden unter seinen besonderen Schutz genommen habe. Er fordert sie auf, daß sie im Falle des Todes Wladislaws die Juden im Genusse ihrer Rechte und Privilegien belassen sollen und sie unter keiner Bedingung molestieren dürfen.

UNTER LUDWIG II.

1516, 16. Juni, Buda. Schreiben Ludwig II. an die Preßburger, in welchem gesagt wird, daß der Judenpräfekt Jakob Mendel sich beschwere daß die Stadt Preßburg nach dem Tode Wladislaw II. gegen die dortigen Juden neue Gesetze anwendet, im Widerspruche zu den alten Privilegien, was der König auch mißbilligt. Er erläßt daher, daß man die Juden in ihren Rechten und Privilegien belasse, wie unter Wladislaw. Wer seitens der Juden Unbill erfähre, möge sich an den königlichen Hof wenden und werde sein Recht finden.

1517, 20. März, Buda. In Preßburg zwingt man den Sohn des Judenpräfekten, namens Jakob, zum Tragen des Judenmantels und der Kapuze. Da aber Wladislaw II. Mendel und seine Kinder vom Tragen der Judentracht befreit hat, fordert er die Stadt Preßburg auf, daß sie den Genannten in dem Genusse der königlichen Gnade nicht stören solle und ihm gegen-

über seinen Schuldnern Gerechtigkeit angedeihen lassen sollen.

1517, 30. April, Buda. Ludwig II. verständigt die Preßburger, daß er der Geldnot halber den im Lande lebenden Juden eine Steuer auferlegt habe, die er durch Jakob Mendel eintreiben lasse. Da bei den Preßburger Juden 120 Gulden fällig seien, fordere er die Preßburger Behörden auf, daß sie nach Erhalt dieses Schreibens die leistungsfähigsten Juden Preßburgs einberufen und sie mit allen Mitteln zwingen mögen, daß sie zu Händen Jakob Mendels die 120 Gulden erlegen.

1518, 20. April, Buda. Ludwig II. schreibt dem Preßburger Magistrat, daß der Judenrichter Oroszlán mit dem Bürger Lakamperger gewisse Angelegenheiten zu erledigen habe, und ihn gebeten habe zu intervenieren. Der König willfahrt seiner Bitte und bedeutet den Preßburgern, daß sie nach Erhalt des Briefes die Angelegenheit ohne Haß und Antipathie, die sie den Juden gegenüber zu zeigen pflegen, verhandeln mögen und nur Gerechtigkeit, die man jedermann schulde, vor Augen haben sollen. Beim Verhör der Zeugen und bei der Erbringung des Urteils mögen sie die von den königlichen Ahnen erhaltenen Privilegien der Juden vor Augen halten und danach urteilen.

1518, 19. Juni, Buda. Ludwig II. erfährt vom Judenpräfekten Mendel, daß die dortigen Juden ihre am Georgitag fällige Rate von 90 Gulden nicht bezahlt haben und daß die Behörden trotz der mehrfachen Bitte des Judenpräfekten bei der Eintreibung der Steuer keine Hilfe leisten wollten. Da der König, sowohl zur Erhaltung des eigenen Hofhaltes, wie zur Armierung der Grenzfestungen den Betrag dringend benötigt, erläßt er der Stadt Preßburg aufs Strengste, daß sie nach Erhalt dieses Schreibens unverzüglich darauf sehen möge, daß dieser Betrag in die Hände Jakob Mendels oder seines Verwandten Abraham Fekete gelange.

1519, 30. Mai, Buda. Jakob Mendel berichtet dem König, daß der Jude Briccius aus dem Kerker der Budaer Juden entsprungen sei und sich auf dem Grunde des Grafen von Bösing und St. Georgen aufhalte, wo er nach Schädigung der Preßburger Juden trachte. Der König verordnet der Stadt Preßburg, daß man seiner sobald als möglich habhaft werde, ihn den dortigen Juden ausliefern solle, damit sie ihn dem Mendel in Buda übergeben können. Die Preßburger Juden hingegen sollten dem Juden Oroszlán, den Mendel als seinen Vertreter hingesendet hat, in allen Dingen Gehorsam leisten.

1519, 2. Oktober, Buda. Schreiben Ludwig II. an die Preßburger, in welchem gesagt wird, daß der Überbringer des Schreibens in Sachen der Judensteuer vorgehe, welche die Preßburger Juden seit Michaeli schuldig sind. Der König macht die Preßburger aufmerksam, daß sie dem Überbringer in allen Dingen Glauben schenken müßten und alles, was er im Namen des Königs fordert, vollstrecken sollten.

1520, 24. Juni. Der Judenpräfekt Jakob Mendel verspricht in seinem und in dem Namen der gesamten Judenheit von Ungarn dem Palatin Stefan Báthory lebenslänglich die Summe von 400 Gulden jährlich in vier Raten zu bezahlen, damit dieser auch weiterhin der jüdischen Sache seine Protektion angedeihen lasse.

1520, 14. Dezember, Buda. Der Palatin Stefan Báthory macht die Stadt Preßburg darauf aufmerksam, daß der König bei seinem letzten Dortsein verboten habe, die Juden zum Tragen der Judenkleidung zu zwingen. Da der Judenpräfekt Mendel Klage führt, daß man die Preßburger Juden noch immer zum Tragen der Judenkleidung nötige, trotzdem sie ebenso davon befreit seien wie die Budaer Juden, so erläßt er der Stadt Preßburg, daß die Juden nicht zur Anlegung der Judentracht genötigt werden dürfen und daß kein Jude von der Bezahlung der vom Judenpräfekt auferlegten Steuer enthoben werden könne.

1520, 17. Dezember, Buda. Schatzmeister Paul de Warda teilt den Preßburgern die Beschwerde des Judenpräfekten Mendel mit, der zufolge man die dortigen Juden noch immer zur Tragung des Judenmantels und der Kapuze usw. zwingen wolle. Er bedeutet den Preßburgern, daß die ungarischen Juden im ganzen Lande davon befreit seien. Wenn man die Juden dazu nötige, handele man also ungesetzlich. Darum fordert er sie im Auftrage des Königs auf, von ihrem Vorhaben abzustehen. Im anderen Falle zögen sie sich den Zorn des Königs zu. Gleichzeitig verständigt er sie, daß einzelne Juden kühn genug seien, die ihnen auferlegte königliche Steuer nicht zu bezahlen und bittet sie, diese Steuer mit Inanspruchnahme aller Mittel einzutreiben.

1521, 15. Feber, Buda. Ein Jude, namens Pelcz, der mit Gold- und Silbersachen, welche Budaer Juden bei ihm verpfändet hatten, aus dem Gefängnis des Judenpräfekten geflüchtet ist, verberge sich in der Umgegend Preßburgs. Ludwig II. fordert die Preßburger Stadtbehörden auf, den Flüchtling handfest zu machen und ihn dem dortigen Judenrichter zu übergeben. Gleichzeitig macht er sie darauf aufmerksam, daß sie nicht zugeben sollten, daß die dortigen Juden molestiert werden, wenn sie sich wie die Budaer Juden kleiden. Die Bestimmungen wegen ihrer Kleidung seien ausschließlich Sache des Königs. Sollte sie jemand zur Tragung der Judentracht zwingen, möge man denselben beim Könige anzeigen.

1521, 26. März, Buda. Ein Jude, namens Pelcz, ist nach Verübung von mehreren Diebstählen aus Ungarn entflohen und hält sich nun in Wien auf, wo er gegen seine Preßburger Glaubensgenossen falsche Beschuldigungen erhebt. Ludwig II. fordert die Behörden der Stadt Preßburg auf, die dortigen Juden, welche man zufolge der Verleumdungen des Pelcz schädigt und insultiert, in ihren Schutz zu nehmen.

1521, 11. April, Buda. Ludwig II. erläßt der Preßburger Stadt, daß sie den Bevollmächtigten des Judenpräfekten, der am Georgitag nach Preßburg reist, um die ordentlichen, sowie die außerordentlichen Steuern einzutreiben, in der Erfüllung seiner Mission in jeder Weise zu unterstützen.

1521, 2. Juni, Buda. Da die Preßburger Juden trotz des wiederholten Verbots des Königs vexiert werden, sendet der König zum Schutze der Juden den Hofbeamten Emmerich Bán nach Preßburg. Die Behörden der Stadt haben dem Abgesandten des Königs in jeder Weise zu gehorchen.

1521. Aus den Dekreten des Königs Ludwig II. Jedweder Jude in jedem Gebiete des Reiches hat, ob Mann oder Frau, Knabe oder Mädchen, einen Gulden pro Kopf Steuer zu zahlen. Die Steuer der Armen muß von den Reichen bezahlt werden.

1523, 29. Juli, Buda. Der Judenpräfekt Israel Mendel meldet dem König Ludwig II., daß die Witwe des verstorbenen Fischer Glebitz ein königliches Schreiben erwirkt habe, welches sie von jeder Bezahlung von Judenschulden befreit hätte. Ludwig II. annuliert dieses von ungefähr herausgegebene, der Gerechtigkeit nicht entsprechende Schreiben. Gleichzeitig erläßt er wieder den Preßburger Behörden, wie er es schon einmal im Wege des Andreas Trepka

getan hat, daß man die dortigen Juden energisch gegen die Vexationen des getauften Juden Lénárt schütze.

1523, 20. September, Esztergom. (Gran.) Schreiben Ludwig II. an die Preßburger, in welchem er sie verständigt, daß viele Budaer Juden aus Angst vor der Pest nach Preßburg geflüchtet sind. Er fordert die Preßburger auf, alle aus Buda oder aus anderen von der Pest heimgesuchten Orten nach Preßburg geflüchteten Leute auszuweisen. Dieses Verfahren mögen sie auch Christen gegenüber durchführen und sich in allen Dingen an die Weisungen des Überbringers dieses Schreibens halten.

1524, 18. Mai, Buda. Schreiben Ludwig II. an die Preßburger, in welchem er ihnen bedeutet, daß sie den Juden, welchen der Judenpräfekt Israel in Preßburg zurückgelassen hat, in allen Dingen unterstützen sollen. Besonders sollen sie ihm bei der Eintreibung von Schulden behilflich sein und sollen die Juden aufmerksam machen, daß sie ihn anhören und ihm gehorchen müssen, wie wenn er Israel selbst wäre.

1524, 16. Oktober, Buda. Ludwig II. verständigt die Preßburger, daß der Judenpräfekt Israel seinen Mann nach Preßburg gesendet habe, damit er die am letzten Michaeli fällige und die vom Vorjahr rückständige Judensteuer eintreibe. Er fordert daher die Behörde auf, daß sie innerhalb dreier Tage nach dem Erhalt dieses Schreibens mit der größten Strenge bei jenen reichen Juden die Steuer eintreiben möge, welche der Abgesandte Israels nominieren werde. Die von allen Seiten drohenden Gefahren und die unvermeidlichen Bedürfnisse gestatten gar keinen Aufschub und wenn die Behörden säumen würden, müßte der König von ihnen diese Steuern verlangen und außerdem würden diejenigen Juden, welche der Abgesandte Israels nennt, verhalten werden, vor dem König bei sonstiger Gefahr des Verlustes ihres Vermögens erscheinen müssen.

1525, 21. Dezember, Buda. Ludwig II. erfährt aus der Beschwerde der Preßburger, daß die dortigen Juden, entgegen der ihnen von der Stadt verliehenen Rechte, mit Tuchwaren Pferden und anderen Artikeln handeln. Er erläßt daher aufs Strengste, daß sie nicht wagen sollen, mit solchen Waren zu handeln, die ihnen von den früheren Königen nicht konzediert wurden. Sollten sie dennoch gegen die ihnen eingeräumten Rechte handeln, so werde sie der König strenge bestrafen.

1526, 6. Juni, Buda. Schreiben Ludwig II. an die Preßburger, worin er anordnet, daß man Mendel Fekete verhaften und an ihn ausliefern wolle.

1526, 20. Juni, Buda. Ludwig II. anerkennt, daß er die Einkünfte des Preßburger Dreißigstenamtes zur Rückerstattung der Silbergefäße der Kirche bestimmt hat und solange die Ansprüche der Kirche nicht befriedigt sein würden, die Einkünfte der Preßburger Dreißigstenamtes nicht in Anspruch nehmen werde. Da aber der Türke die Festung Petervárad mit voller Kraft bestürme und es notwendig sei, daß er den kämpfenden Kalocsaer Bischof und Hauptmann Tomori unterstütze, so habe er seinen Getreuen (den Juden) Emmerich Szerencsés gebeten, daß er ihm gegen eine Sicherung einen gewissen Betrag borge. Szerencsés hat der Bitte des Königs Folge leistend ihm 10.000 Gulden zur Verfügung gestellt, zu deren Sicherung der König das Dreißigste der Stadt Preßburg verpfändet und verspricht, daß er nach Begleichung der Forderung des Szerencsés das Dreißigste zur Rückerstattung der Silbergefäße der Kirche verwendet werde. Auch werde er von Szerencsés kein Darlehen mehr auf das Dreißigste aufnehmen.

1526, 9. Oktober. Preßburg. Maria, die Witwe des Königs Ludwig II., sendet ein Schreiben an die Preßburger, in welchem sie ihnen kund tut, daß sowohl die Klagen anderer als auch ihre eigene Erfahrung sie überzeugt habe, daß die Not und Armut der Preßburger groß sei, und daß deren Ursache nichts anderes sei, als daß die Zahl der hiesigen Juden groß sei, die mit ihren häßlichen Geschäften und Wuchereien die Bürger in ihre Netze geraten ließen. Teils aus diesem Grunde, teils weil die Juden nach der unglücklichen Schlacht, in welcher Ludwig II. für den katholischen Glauben kämpfend von den Feinden des Christentumes getötet wurde, nicht in der Stadt geblieben sind, sondern ihr Vermögen voraussendend, anders wohin geflüchtet sind, verordnet Königin Maria, den Rat des Stefan Báthory (!) und anderer anhörend, daß man die mit der Stadt nicht solidarisch fühlenden Juden nicht mehr zurückkehren lasse, ihre zurückgelassenen Häuser verkaufe an Jedermann, der sie kaufen wolle und ihren Wert zur Adaptierung der Stadt verwende. Bedingung aber sei, daß, wenn die Königin oder ihre Nachfolger dessentwillen ihnen eine Steuer auferlegen würden, sie zur Bezahlung derselben verpflichtet sein würden. Sie könnten auch die zurückgebliebenen Juden austreiben, aber wenn diese ihre Häuser verkaufen, so muß der eingeflossene Betrag ihnen übergeben werden, damit nicht der doppelte Schaden der Austreibung und des Vermögensverlustes ihr Schicksal werde.

Ca. 1526. Eingabe der aus Preßburg vertriebenen Juden an Graf Salm, in welcher sie Punkt für Punkt die Anklagen widerlegen, welche die Preßburger Bürger gegen sie erhoben haben. Sie weisen darauf hin, daß sie, unter der allgemeinen Mißachtung lebend, nur mit Not ihr Leben fortfristen. Was den Wucher betreffe, betreiben die Preßburger Bürger viel größeren Wucher als die Juden.

NACHTRAG.

1527—1541.

1527, Magyar-Ovár. Schreiben Marias an Ferdinand, in welchem sie sich mit Berufung auf die auch dem König bekannten Gründe, die sie veranlaßt hatten, dem Wunsche der Preßburger zu willfahren und die Juden nicht mehr in die Stadt zurückzulassen, dem Könige wärmstens empfiehlt, daß der König dem Wunsche der Preßburger Rechnung tragend, ihren vorjährigen Erlaß bestätige.

1533, 30. Oktober, Brüssel. Maria richtet ein Schreiben an König Ferdinand, in welchem sie ihn daran erinnert, daß sie aus wichtigen Gründen den Preßburgern erlaubt habe, die Juden nicht mehr in die Stadt einzulassen. Der König könne den Grund von seinen Räten erfahren. Sie empfehle auf den Wunsch der Preßburger dem König von neuem, daß er auch einen ähnlichen Erlaß herausgebe, da dies der Stadt zum Wohle gereiche.

1533, 30. Oktober, Brüssel. Königin-Witwe Maria richtet ein Schreiben an die Preßburger, in welchem sie mitteilt, daß eine Intervention bei ihrem königlichen Bruder unnötig sei, da ja die Preßburger ihren Erlaß zur Ausweisung der Juden besäßen und darin die Gründe aufgezählt seien, welche diesen Erlaß veranlaßt haben. Sie mögen diesen Erlaß ihrem Bittgesuch an den König beilegen. Übrigens kenne auch der Bischof von Erlau sowie der Kanzler Turzo die Angelegenheit und könnten dem König darüber Bericht geben. Trotzdem aber versieht sie das Gesuch wunschgemäß mit ihrer Empfehlung.

1539, 11. April, Wien. König Ferdinand erläßt den Preßburgern, mit Hinweis darauf, daß die Juden dem

königlichen Schatzamt stets Steuer gezahlt haben und daß ihre Ausweisung auf Wunsch der Preßburger geschah, die in den Besitz der Häuser und Liegenschaften der Juden gekommen seien, daß die Preßburger nun diese Steuer dem Könige entrichten sollen.

1541, 18. Mai, Prag. Erlaß des Königs Ferdinand an die Preßburger. Tobias, der Sohn des Judenpräfekten Jakob Mendel, beschwert sich, daß die Preßburger ihn mit Drohungen verhindern wollen, seine dortigen Häuser zu verkaufen. Der König verordnet daher, daß, wenn Tobias oder sein Vertreter nach Preßburg kommen würde, um dort seine Häuser zu verkaufen, er darin in keiner Weise gehindert werden solle, ja der König macht den Preßburgern zur Pflicht, daß man ihm, bei sonstiger Gefahr des Verlustes der Huld des Königs, beschützen müsse.

Die Daten zu diesen Auszügen sind zum größten Teile dem Werke: „Magyar zsidó oklevéltár, kiadja a Izraelita Magyar Irodalmi Társulat. I. kötet 1092—1539. Dr. Weisz Mór közremüködésével szerkeszti Dr. Frisch Ármin Budapest 1903" entnommen.

II.

1533—1712.

(Folgende Urkunden hat uns die Israelitisch-ungarische Literaturgesellschaft [I. M. I. T.], welche einen zweiten Band der Monumenta Judaica vorbereitet, freundlichst zur Verfügung gestellt.)

1533, 28. Dezember, Prag. König Ferdinand I. verlangt in Angelegenheit der aus der Stadt Preßburg vertriebenen und ihrer Häuser beraubten Juden, die hierüber Beschwerde erhoben haben, Untersuchung und Bericht und befiehlt, daß die Sache bis zu seiner Entscheidung in Schwebe bleibe.

1568, 21. Mai, Wien. Das Preßburger Kapitel meldet dem König Maximilian, daß als Ergänzung zum bereits abgegangenen Berichte wegen der Verweigerung der ordentlichen sowie der an Stelle der vertriebenen Juden zu bezahlenden Steuern, ein weiterer Bericht folgt, der Mitteilung davon macht, wie man in dieser Sache vorgegangen sei.

1622, 12. Juli, Ujhely. Brief des Beamten des Dreißigstenamtes Peter Kryss an den Präsidenten der ungarischen Kammer (in Preßburg), worin er meldet, er habe bei einem Juden, der altes Geld wechselte, 250 Gulden konfisziert, weil er mit Umgehung des Amtes durch Frauen Geld über die Grenze gesendet habe. Ebreczki aus Bogdanocz wechsle den Juden Tag und Nacht Altgeld. Sogar der jüdische Pächter des Münzamtes, ein Günstling des Kaisers, drohe ihm wegen der Konfiskation des Altgeldes. Er bitte um Schutz und Direktive.

1622, 22. November, Preßburg. Die Räte der ungarischen Kammer teilen dem Präsidenten ihr Gutachten wegen des Erlasses des Palatins mit, der den Juden und den fremden Kaufleuten die Ausfuhr von (für schlechtes Geld gekauften) Wein verbietet. Die Räte halten die Veröffentlichung dieses Erlasses in der gegenwärtigen Textierung für unratsam.

1623, 14. September, Ujhely. Gábor Nedeczky, Beamter des Dreißigstenamtes, berichtet, daß die Einnahmen des Amtes stetig zurückgehen, der Handel stocke, weil man die jüdischen Kaufleute auf dem Wege beraubt habe, wie z. B. die Juden Zodek und Jakob.

1623, Ujhely. Peter Kryss verlangt von der ungarischen Kammer in Preßburg die Bestrafung der Adeligen Sigmund und Andreas Zsámbokréthy, welche den Broder Juden Valentinus beraubt haben.

1623, 7. Feber, Ujhely. Peter Kryss berichtet der Preßburger Kammer, daß die Broder Juden Zacharias, David und Samuel, die nach Pistyan Häute liefern wollten, ihr Dreißigstes erlegt haben, der Galgoczer Beamte des Palatins habe aber dennoch ihre Waren konfisziert. Da man ihnen trotz weiterer Zahlung die Ware wieder konfiszierte, überließen ihnen David und Samuel die Ware, während Zacharias dagegen protestierte. Die Beamten hatten daher seine Ware nach Preßburg gesendet. Im Interesse des Handels bitte er um Schutz der Kaufleute.

1629, 13. Juli, Ujhely. Nedeczky berichtet der ungarischen Kammer in Preßburg, daß die Konfiszierung der Waaren Codeks in Pistyan die Kaufleute so entsetzt hat, daß man sogar in der Synagoge ausgerufen habe, die Juden mögen ihren Ort nicht verlassen.

1678, 3. August. Leopold I. erläßt dem Bösinger Magistrate, daß sie den Juden Lazar Hirssel samt seinen Mobilien sofort delogieren mögen, da den Juden der Aufenthalt in der Stadt verboten sei. Sie dürften wohl Märkte besuchen, aber nicht dort nächtigen.

1686, 28. Mai. Leopold I. bestätigt, da der Jude Salamon im geheimen in Tyrnau Wohnung genommen habe, das Privilegium Ferdinand I., wonach kein Jude in Tyrnau wohnen dürfte, ja, er ergänzt dieses Privilegium sogar durch das unbeschränkte Recht der Bestrafung seitens der Stadt.

1686, 13. Mai, Wien. Die Hofkammer verständigt die ungarische Kammer in Preßburg, daß sie dem Juden Hirschel und seinem Bruder Jakob Simon den Einkauf verschiedener Waren in Preßburg und Wien für Zwecke von Lieferung an die Armee (des Prinzen Eugen) in Belgrad gestattet habe und den Transport gegen Zahlung des Zolls und des Dreißigstels bewillige. Zu diesem Zwecke sei ihnen auch ein Paß ausgestellt worden. (Preßburg war damals ein bedeutender Handelsplatz für die Lieferungen Oppenheims, Brülls, Wertheimers usw.)

1690, 20. Oktober. Josef Moses, der bei der Einnahme von Ofen in Gefangenschaft geraten war und zu Fuß von einem Orte zum anderen geschleppt wurde, hat von einem Serben einen silbernen Säbel zum Geschenke erhalten, den ihm die Stadt Preßburg konfisziert habe. Er erbitte ihn zur Erhaltung seiner Existenz zurück.

1690, 31. Oktober, Preßburg. Das Dreißigstenamt meldet, daß man den Säbel des Josef Moses darum konfisziert habe, weil er ihn unterm Stroh verborgen durch Stampfen nach Mähren schmuggeln wollte. Da er sich nicht innerhalb zehn Wochen gemeldet habe, wurde der Säbel gesetzmäßig um 20 Gulden verkauft.

1690, 26. November, Wien. Brief, in welchem den in Belgrad Verluste erleidenden Simon und Jakob Hirschel, mit Rücksicht auf ihre Verdienste um die Armeelieferung, ein Moratorium von 3 Jahren bewilligt wird.

1690, 25. Oktober. Die Selmeczer Kammer bittet die Preßburger Kammer, auf Grund ihres Prioritätsrechtes, daß sie ihrem Beauftragten Bartóki behilflich sein möge, daß der Jude Naftali, der in der Umgebung Preßburgs große Mengen Ochsenhäute eingekauft habe, 200 Stück zurückverkaufe.

1690, 29. Dezember. Das Preßburger Dreißigstenamt meldet, daß die Juden bei Einfuhr der Waren den Zoll wohl in Mähren bezahlen, aber nicht in Ungarn. Das habe man bei der Konfiskation der Seide des Juden Israel Jakab aus Nikolsburg erfahren, der kein Dreißigstes bezahlt habe. Man solle die mährischen Ämter ersuchen, ihre Zollisten herzuborgen, da man daraus ersehen würde, wie viel ohne Bezahlung des Dreißigstels eingeführt wurde und die Juden zur Nachzahlung nötigen. In den letzten 14 Tagen allein sei um 2000 Gulden Ware ohne Zahlung des Dreißigstels eingeführt worden.

1691, 24. März, Gairing. Das dortige Dreißigstenamt meldet, daß die Juden nicht ihr Silber der Wiener Münze einlieferten, sondern nach Nikolsburg, wo es teuerer verkauft werde, und hier gekauftes billigeres Silber dem Münzamt einliefern. Man habe einem Juden Jakob David Silber konfisziert, das er nach Nikolsburg liefern wollte. Er besaß einen abgelaufenen Paß und pflegt auch einen auf den Hoflieferanten Samuel Oppenheim lautenden Paß zu benützen. Wenn ein Jude einen Paß erhält, verkaufe er ihn um 10, 20 oder 30 Thaler einem anderen. Man bittet um Direktive, was mit dem konfiszierten Silber geschehe.

1691, 18. Juni, Wien. Erlaß Leopolds I. an die Komitate Preßburg, Neutra, Trenčin und Ödenburg, in welchem mit Berufung auf einen bereits erfolgten gleichen Erlaß strengstens verboten wird, Juden als Mauteinnehmer anzustellen, und angeordnet wird, daß alle ohne königliche Genehmigung aufgestellten Mauten aufgelöst werden müßten. (Der Erlaß ist anscheinend nicht in Kraft getreten.)

1691, 28. Juni, Wien. Die Hofkammer übersendet der ungarischen Kammer obigen Erlaß zur strengen Durchführung. Man gehe in diesem Falle schonend vor, aber lasse die Zuwiderhandelnden die ganze Strenge des Gesetzes fühlen.

1691, 27. August. Wolf Oppenheim macht bei der ungarischen Kammer die Anzeige, daß er, der die Lieferungen an Hafer und Lebensmittel für seinen Onkel den Hoffaktor Samuel Oppenheim besorge, vom Bürgermeister nicht in die Stadt eingelassen wurde, ja der Bürgermeister habe ihn, als er Beschwerde erhob, einen Schuft und Dieb geheißen, seinem Korporal befohlen, ihn aus der Stadt zu jagen und wollte seinen von der Hofkammer ausgestellten Geleitbrief nicht ansehen. Er bittet die Kammer, den Bürgermeister zu bedeuten, daß er sich in Hinkunft eines solchen Benehmens enthalte. Die Verantwortung für den Schaden, welchen die Armee durch die verspätete Lieferung erleiden würde, wälze er auf den Bürgermeister ab.

1691, 1. September, Ebersdorff. Offener Befehl auf Anordnung der Hofkammer, daß dem Juden Oppenheimer und seinen Leuten der Kauf von Getreide wo immer erlaubt sei.

1692, 24. Juni, Wien. Annullierungsbefehl im Prozesse des Csafford Peter gegen den jüdischen M a u t e i n n e h m e r (!) in Kapuvar Jakob Hirschl, den Hofjuden des Palatin Graf Pállfy. Der Vizegespan wird angewiesen, den Prozeß gegen Hirschel zu sistieren.

1692, 22. August, Wien. Die ungarische Hofkanzlei verständigt die Gräfin Adam Czobor in Sachen ihres Prozesses mit Oppenheimer und ihrem Verwalter Simon Hirschel, daß die Sache Oppenheimers separiert, die Familie Hirschel aber der Oberhoheit der Czoborschen Grundherrschaft entzogen werde und vorläufig dem Schutze Oppenheimers unterstehen werde.

1692, 25. August, Wien. Leopold I. gibt dem Juden Jakob Frankl (?) ein Moratorium von einem Jahre zur Bezahlung seiner Schulden mit Rücksicht auf seine Verdienste als Heereslieferant in Belgrad, wo er in Gefangenschaft geriet und nur durch hohes Lösegeld freikam.

1692, 17. September, Preßburg. Brief des Wolf Oppenheimer, Simon Michel und Genossen an den kais. Hoffaktor Samuel Oppenheimer, worin sie eine Intervention zu ihrem Schutze und Genugtuung erbitten, da sie vom Mauteinnehmer des zum gräfl. Czoborschen Grunde gehörigen Maniga, trotzdem sie ihren Paß vorwiesen, beschimpft und insultiert worden seien. Sie erklären, daß sie jeden Auftrag niederlegen werden, wenn sie nicht die weiteste Genugtuung und Schutz erhielten.

1692, Oktober, Wien. Gesuch des kaiserl. Hoffaktors Samuel Oppenheim an die kaiserl. Kammer um Genugtuung und Schutz für seine Leute und Bestrafung des Schuldigen.

1692, Oktober, Wien. Die ungarische Hofkanzlei erläßt, daß man den Mauteinnehmer von Maniga und seine Leute, welche die Oppenheimerschen Vertrauensmänner beschimpft und insultiert haben, in Wien vor den Gerichtshof der Hofkanzlei stelle.

1692, 2. Oktober, Ebersdorff. Zuschrift der Hofkanzlei und der ungarischen Kammer an die Komitate Preßburg, Neutra, Wieselburg usw., daß sie dem Juden Oppenheimer als dem Lieferanten der Armee und seinen Leuten überall beim Einkauf von Getreide behilflich sein mögen.

1698, 24. November, Wien. Erlaß des Königs Leopold I. an die ungarische Kammer, daß man die Kommission, welche mit der Zusammenschreibung der Juden in Ungarn und mit der Feststellung der Taxen betraut war, in allen Dingen unterstützen solle.

1698. Namensverzeichnis der handelstreibenden Juden in Ungarn.

1699, 2. September. Leopold I. gibt einen Schutzbrief seinem (und des polnischen Königs) Hauptagenten Samuel Wertheimer und dessen Brüdern Mayer Wertheimer und Moses Wertheimer, sowie seinem Verwandten Wolf Oppenheim, die teils in Preßburg, teils in Eisenstadt wohnen und von Ungarn nach Worms übersiedeln wollen, einen Schutzbrief. Samuel Wertheimer hat der gegen die Türken kämpfenden Armee große Dienste geleistet, weshalb der König ihm gut gesinnt ist und den Schutzbrief gewährt.

1700, 18. Januar, Wien. Zuschrift der ungarischen Kanzlei an die Hofkanzlei in Angelegenheit der Zahlung von 250.000 Gulden an Samson Wertheimer aus den Steuereinnahmen.

1702, 20. Juli. Die ungarische Kanzlei und die Hofkanzlei teilen der Ministerialdeputation die Zuschrift mit, die sie in Angelegenheit der Auszahlung von 200.000 Gulden aus den Steuergeldern an den Juden Wertheimer pr. 1703 erhalten haben.

1702, 7. Juni, Laxenburg. Königlicher Befehl an den Grundherrn Graf Zichy betreffs der Raubmörder des Juden Isaak und dessen Diener Moses, ersterer ein Verwandter des Wolf Schimmet (Schimmel), daß er die Täter einfangen und nach Gebühr bestrafen solle, die Beschädigten aber entschädige.

1702, 19. August, Wien. Leopold I. gewährt dem Novomestoer Juden Markus Lebel 2 Jahre Moratorium zur Bezahlung seiner Schulden, da derselbe 1000 Gulden bezahlen mußte, um aus dem Gefängnisse zu kommen und sein Floß, welches Waren im Werte von 1000 Thaler mit sich führte, in der Waag auf dem Wege zum Komorner Markte unterging.

1702, 6. April, Wien. Königlicher Befehl an die Komitate Neutra, Bács, Preßburg und an den Preßburger Magistrat, daß sie trachten sollten, daß der Jude Simon Hirschel, der Pächter der Lipotvárer Maut, von seinen Schuldnern befriedigt werde, da die Hofkammer an ihn Forderungen besitze.

1707, 30. August, Wien. Die Hofkammer ersucht die ungarische Kammer in Preßburg, daß sie dem Trenciner Magistrat strengstens bedeute, daß er seine jüdischen Untertanen und Bewohner nicht störe und ihre religiösen Übungen nicht entgegen deren Privilegien verhindere.

1703, 21. Feber, Wien. Königlicher Befehl an das Komorner Komitat, daß der Grundherr Zichy, resp. dessen Bevollmächtigter, über die Raubmörder der

Juden Isak und Moses Gericht halte, sonst werde das Komitat als oberste Behörde es tun.

1703, 4. Januar, Wien. Auf Unterbreitung der Hofkammer erläßt König Leopold der ungarischen Kammer in Preßburg, daß sie die Kommission, welche zur Untersuchung der Ursache der Verspätung von Zahlungen an die Juden Samson Wertheimer und Samuel Oppenheimer eingesetzt wurde, unterstützen solle.

1703, 23. Juni, Wien. Königlicher Befehl an die Budaer Kommission, daß sie veranlassen möge, daß dem Lieferanten der Armee Samuel Oppenheimer die bereits längst angewiesenen 200.000 Gulden bezahlt werden, damit er die ihn drängenden Gläubiger befriedigen könne.

1703, 25. Juni, Wien. Neuerlicher Befehl an das Komorner Komitat, daß man den durch Raubmörder beschädigten Szerdahelyer Juden Wolf Schimmet Gerechtigkeit wiederfahren lasse und entschädige.

1707, 15. Dezember, Raab. Johann Rudolf Grimmberg, k. k. Kriegskommissär, stellt dem Juden Isak Hirschel ein Zeugnis aus, daß er die Garnison der von den Kurutzen bedrängten Raaber Festung mit Lebensgefahr mit Zufuhren von Getreide versehen und sie vor Hungersnot gerettet habe. (Dasselbe Zeugnis wird dem Preßburger Vorsteher Simon Michel gegeben, der die Lieferungen mit Hirschel gemeinschaftlich ausgeführt haben mag.)

1712, 16. Februar. Die ungarische Hofkanzlei verständigt die niederösterreichische Kanzlei von den Maßregeln, welche sie angesichts der herrschenden Pestgefahr für die Zeit der Sitzungen des Landtages in Preßburg getroffen habe (darunter, daß man die Juden für die Dauer des Landtages nach den Vororten verwiesen habe).

III.

1688—1731.

(Die folgenden Urkunden wurden in den Werken Kaufmanns, Wachsteins, Grunwalds und Taglichts zuerst veröffentlicht.)

1688, 4. Feber. Samuel Oppenheimer bewirbt sich um die Münze der Stadt Preßburg, wie die Hofkammer der ungarischen Kammer berichtet. (Hier heißt er noch ein Jude aus Heidelberg.)

1689, 27. April. Die Hofkammer beschwert sich bei der ungarischen Kammer in Preßburg darüber, daß die Freipässe der Oppenheimerischen Bestellten nicht respektiert und seine Leute in Preßburg molestiert würden.

1689, 14. Oktober. Samson Wertheimer ersucht die Hofkammer, bei der ungarischen Kammer in Preßburg zu erwirken, daß Moses von Donauwörth und Koppel von Holitsch, beide wohnhaft in Preßburg, endlich zur Einhaltung ihrer Verträge mit Samuel Oppenheim verhalten werden, da der Termin der von ihnen übernommenen Lieferungen von 40.000 Meterzentner Kleie schon am 27. Januar abgelaufen sei. Ebenso sei dem Lazar Hirschel von Pösing, der ebenfalls mit Oppenheim in Vertrag stehe, Assistenz gegen seine säumigen und vertragsbrüchigen Kontrahenten zu gewähren. (Kaufmann, Samson, Wertheimer.)

1689, 22. Dezember. Samson Wertheimer verlangt die Rückerstattung des ihm zu Preßburg abgeforderten Aufschlages von 2½ fl. für das Paar Ochsen, da er diese für den Kriegskommissär Caraffa „versilbert" habe und auch im geringsten kein Avantage dabei habe. „Er brauche das Geld bei diesen raren Zeiten zur Beförderung Ihrer kaiserlichen Majestäts Diensten." (Er unterschreibt sich Simson Wertheimber Jud, des Oppenheimers kaiserl. Faktors Bestellter.)

1691, 31. Oktober, rügt die Kammer die „Frechheit" der Neusiedler, welche die Freipässe Oppenheimers bei einer Heulieferung für die kaiserlichen Stallungen unbeachtet ließen, und verbietet es den Ämtern aufs strengste, dem zu Nutzen und zu Frommen des Kaisers tätigen Oppenheimer lästig zu werden.

1691, 6. November. Die Steuern, welche die Preßburger Stadtmauth dem Samuel Oppenheimer für Viktualien, die er für das Feldspital der sächsischen, nunmehr königlichen polnischen Armee geliefert hatte, abgenommen hat, werden zurückgefordert.

1692, 14. Mai. Samuel Oppenheimer ersucht, von der Hofkammer unterstützt, daß der Magistrat von Preßburg seinem Vetter Wolf Oppenheimber und dessen Leuten, die bei der Proviant- und Munitionslieferung daselbst unumgänglich notwendig sind, die in der Vorstadt an der Donau befindlichen Häuser ohne Difficultät einzuräumen. (Am Zuckermandl.)

1693, 4. November, Preßburg. Der Magistrat erlaubt Simon Michel *), dem kaiserlichen Münzjuden, sich in Preßburg niederzulassen, jedoch nur in der Vorstadt. Er müsse sich auch aller Geschäfte enthalten, welche der Bürgerschaft zum Schaden gereichen würden, sonst würde diese Erlaubnis aufgehoben. (Kaufmann, Ahnensaal.)

1694, 12. Dezember, Wien. Abmachung zwischen Simson Wertheimer, dem Bevollmächtigten des Palatins Fürst Paul Eszterházy und dem Vertreter des Siebenbürger Guberniums Andreas Szentkereszty in Sachen der Salzlieferung.

1696, 24. Dezember. Ein Hofdekret des Kaisers setzt Samson Wertheimer zum priv. Rabbiner der Juden in seinen Erbkönigreichen und Landen ein. (Dieses Dekret wird von Karl VI. am 26. August 1717 bestätigt und Wertheimer zum Landesrabbiner von Ungarn ernannt.) (Kaufmann, Wertheimer.)

1695, 7. November. Die Hofkammer verlangt Schutz für die Leute Oppenheimers in Preßburg und die unnachsichtliche Bestrafung eines Michael Stainer, der den Wolfgang Oppenheimber beschimpft und geschlagen habe.

1699, 11. Feber, Preßburg. Die kaiserliche Kommission zur Einrichtung der in Ungarn wohnhaften Juden teilt mit, daß beschlossen wurde, Simon Michel zum *Vorsteher der Preßburger Juden* zu ernennen, daß er sein Amt mit aller guten Ordnung ausüben und die unruhigen Juden zur Einigkeit ermahnen solle. (Kaufmann, Ahnensaal.)

1699, 9. März. Israel Isaak (Asriel Brillin) wird von allen ungarischen oneribus (Lasten) befreit, die ihm und seinen Angehörigen abgenommene Toleranztaxe wird auf seine Beschwerde am 3. Mai 1700 zurückgegeben. (Grunwald, Samuel Oppenheimer.)

1701, 8. Juli, Preßburg. Der Magistrat legt auf die Forderungen Simon Michels Inhibition, bis sein Rechnungsstreit mit dem Preßburger Bürger Frühwirt entschieden worden sei. Die Forderungen sind gegen Glockner, Baross, Karner und Fischer gerichtet.

1703, 7. Mai. Samuel Oppenheimer meldet der Hofkammer, daß von den Missetätern, die seine Wohnung in Wien geplündert haben, einige nach Preßburg entkommen seien. Er bittet, daß sie dort vor Gericht gestellt werden.

1705, 7. Dezember, Wien. Einreichung des Simon Michel und Lazarus Hirschel um Erlaubnis zur Niederlassung in Wien. Es werden die Verdienste Simon Michels angeführt u. zw.: 1. habe er 18 Jahre lang treue Dienste geleistet; 2. eine ansehnliche Quantität Silber ins Münzamt geliefert; 3. der Hofkammer mit der Antizipation von 64.000 Gulden geholfen; 4. in

*) Ur-Urgroßvater Heinrich Heines.

der Rebellionszeit den Festungen Raab, Ofen und Komorn 12.000 Meterzentner Mehl zu billigen Preisen geliefert, ansonsten sich diese vor Hunger ergeben mußten; 5. sich noch zur Lieferung von 10.000 Zentner Mehl und 12.000 Meterzentner Hafer verpflichtet; 6. der Siebenbürger Kanzlei 5000 fl. für rückständige Besoldung ausgezahlt; 7. die Salzlieferung zu Preßburg übernommen. Am Schlusse des langen Elaborates befindet sich die Klausel des Kaiser Joseph I.: „Das gebetene Privilegium soll diesem Juden gegeben werden und thue ich übrigens dieses refferat in allen approbieren." Joseph.

1712, 15. Oktober, Preßburg. Der Magistrat bekennt, daß der „Ehrsame Simon Michel", kaiserl. Hofjud, dem Palatin für die Schuld der Stadt 1000 fl. gegeben habe, welchen Betrag die Stadt nun dem Simon Michel schulde. (Kaufmann, daselbst.)

1715, 13. Juli, Wien. Simon Michel sucht um die Erlaubnis der Errichtung einer Bank in Preßburg an. Das Gesuch wurde vom Palatin Graf Joseph Palffy empfohlen, die Hofkanzlei empfahl es der ungarischen Kanzlei, diese dem Magistrat von Preßburg, der es augenscheinlich abgelehnt hat. (Kaufmann.)

1716, 4. März. Asriel Brillin (Vater des Preßburger Judenrichters Sanwill Brillin) und Wolf Schlesinger liefern zur Bespannung der Feldartillerie in Ungarn und Siebenbürgen 6000 Pferde und 800 Ochsen um 10.000 fl. und 6% Zinsen. Für das Ofner Zeughaus liefert er Belagerungsrequisiten und nach Ungarn 25.000 Zentner Mehl und 25.000 Zentner Hafer. (Grunwald, Samuel Oppenheimer.)

1716, 25. September, Wien. Karl III. verleiht dem Preßburger Juden Simon Michel das Recht in Wien zu wohnen, ebenso seinem Sohne Enoch und seinem Tochtermann Lazar Joseph (Heines Urgroßvater); beide aber nur als Buchhalter. Dafür habe Simon Michel 75.000 Gulden vorzustrecken. Die religiösen Zeremonien werden erlaubt, aber in aller Stille, ohne Ärgernis der Christen. An Sonn- und Feiertagen dürfen sich die Juden vor zehn Uhr morgens nicht sehen lassen. (Kaufmann, Ahnensaal.)

1717, 20. Oktober, Preßburg. Vertrag Simon Michels mit der Stadt Tyrnau, zufolge welchem das Jahrhunderte lang bestandene Verbot der Durchreise von Juden aufgehoben wurde, die Juden aber die Prozesse, welche sie gegen die Stadt Tyrnau wegen Überfälle und Beraubung von Kaufleuten zurückgezogen haben, wofür Michel Simon als „Vertreter der jüdischen Nation" volle Haftung übernimmt.

1721, 28. November. Gesuch Samson Wertheimers gegen die Preßburger Behörden, die ihm Toleranztaxe abnahmen. Sie nennen ihn unehrerbietig Wertheimber Judaeus; sie wußten seinen Titel als sie von ihm Geld brauchten.

1727, 4. Juli, Wien. Privilegium des Samuel Michel zum Aufenthalt in Wien, nachdem das seinem Vater verliehene Toleranzdiplom erloschen war. Es wird darin das Verdienst Samuel Michels als Abgesandter an dem russischen Hofe erwähnt. (Im Besitze der Wiener Gemeinde.) (Kaufmann, daselbst.)

1724, 26. Mai. Moses und Eleonore Oppenheim bitten die Hofkammer, sie auch in Wien zu Universalerben nach ihrem in Preßburg verstorbenen Vater Wolf Oppenheimer cum beneficis legis et inventarii zu erklären. (Taglicht, Nachlässe.)

1731, 30. März, Moskau. Diplom Samuel Michels als russischer Kammeragent, ausgestellt von der Zarin Anna. Es wird in Wien am 18. April 1752 neuerdings mit lebenslänglicher Gültigkeit bestätigt. (Besitz der Wiener Kultusgemeinde.) (Kaufmann, daselbst.)



Schloßstiege.
(Nach einem Gemälde von Armin Stern.)

STATISTIK

Das jüdische Pressburg in Zahlen.

Bearbeitet von

Dr. Leo Goldhammer, Wien.

Bratislava ist die Hauptstadt jenes Landgebietes der tschechoslowakischen Republik, welches die Slowakei genannt wird, ein Gebiet, das nach der am 15. Feber 1921 stattgefundenen Volkszählung von 2,998.266 Menschen bewohnt wurde. Davon zählten 135.891 zur jüdischen Religion, von denen sich 70.522 zur jüdischen Nationalität bekannten. Demnach bildete die jüdische Bevölkerung der Religion nach 4·5%, der Nation nach 2·3% der gesamten Einwohnerschaft. 10.973 Menschen israelitischer Religion (dies die offizielle Bezeichnung für das jüdische Religionsbekenntnis) lebten in der Hauptstadt der Slowakei, in Preßburg, bzw. 8·08% der gesamten jüdischen Bevölkerung der Slowakei hielten sich daselbst am Tage der Volkszählung auf. Von den zur jüdischen Nation sich bekennenden 70.522 Seelen lebten am Tage der Volkszählung in Preßburg 3758 oder in Prozenten ausgedrückt: 5·32% hielten sich in der Hauptstadt dieses Landes auf. Die gebrachten Zahlen zeigen deutlich, daß die Slowakei noch nicht jene Entwicklung genommen hat, die die westlichen Staaten aufzuweisen haben, daß sich nämlich der überwiegende Teil der jüdischen Bevölkerung in den Städten, bzw. in den Großstädten aufhält. Dies ist vornehmlich darauf zurückzuführen, daß die Slowakei noch ein ausgesprochenes Agrarland ist, das in den kleineren Orten viel leichter der jüdischen Bevölkerung die Möglichkeit gibt, sich eine Existenz zu gründen und zu erhalten.

Die ziffernmäßige Entwicklung der jüdischen Bevölkerung Preßburgs der Religion nach wollen wir zunächst bis auf die Volkszählung des Jahres 1900 unternehmen; sie ist in der nachfolgenden Zusammenstellung wiedergegeben.

Jahr	Gesamtbevölkerung	Juden	Nichtjuden	Verhältnis der Juden zur Gesamtbevölkerung in %
1900	61.537	6.368	55.169	10·34
1910	78.223	8.207	70.016	10·49
1921	93.189	10.973	82.216	11.77
1927	133.164	12.852	120.312	9·50

In den oben zitierten Zeitabschnitten ist ebenso wie bei der nichtjüdischen Bevölkerung von Jahrzehnt zu Jahrzehnt ein absolutes Anwachsen der Bevölkerungszahl der Juden zu beobachten. Doch ist die Steigerung bei der jüdischen Bevölkerung relativ immer kleiner, so daß sich das Verhältnis der jüdischen zur nichtjüdischen Bevölkerung Preßburgs seit 1921 zu Ungunsten der ersteren zu verschieben beginnt.

Bis zum Jahre 1921 ist also ein stetiges allmähliches Anwachsen der jüdischen Bevölkerung im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung zu beobachten, von da ab jedoch eine Abnahme. Sowohl bei der jüdischen, als auch bei der nichtjüdischen Bevölkerung ist der Zuwachs kein natürlicher, sondern, wie wir noch sehen werden, auf die Binnenwanderung zurückzuführen.

Das Verhältnis der Bevölkerung Preßburgs ihrer Religion nach in den Jahren 1910, 1921 und 1927 gibt die Tabelle I wieder.

Tab. I.

Bevölkerung nach der Religion:

Jahr	1910	1921	1927	Vermehrung von 1910 auf 1921	Vermehrung von 1921 auf 1927
				in %	
Gesamtbevölk. .	78.223	93.189	123.164	19·13	32·16
Röm. kath. . .	59.338	69.573	97.815	17·25	40·59
Israel.	8.207	10.973	12.852	33·70	17·12
Evang.	10.509	10.648	10.933	1·32	2·56
Konfessionslos .	52	1.352	1.564	250	15·69

Die Vermehrung der jüdischen Bevölkerung vom Jahre 1910 auf das Jahr 1921 ist, wenn die Kategorie der Konfessionslosen infolge ihrer Geringfügigkeit außeracht gelassen wird, absolut genommen, am größten. Sie ist um ⅓ höher als die der Gesamtbevölkerung, um das Doppelte größer als die der römisch-katholischen Einwohnerschaft und 30 mal so stark, als die der evangelischen Bewohner dieser Stadt. Vom Jahre 1921 auf das Jahr 1927 ist ihr Anwachsen jedoch nur halb so groß, als das der Gesamtbevölkerung, etwas mehr als ⅓ der katholischen und ungefähr achtmal so groß, wie das der evangelischen Einwohnerschaft. Diese Erscheinung ist vor allem darauf zurückzuführen, daß in den ersten Nachkriegsjahren die vielfachen pogromartigen Unruhen in den Dörfern eine bedeutende Zahl der jüdischen ländlichen Bevölkerung zwangen, in die Stadt zu ziehen, wo sie viel leichter Schutz gegen den mit besonderer Schärfe aufgetretenen Antisemitismus zu finden hofften. In den Jahren 1921 bis 1927 trat eine gewisse Beruhigung ein, so daß auch die Zahl der jüdischen Binnenwanderer kleiner wurde. Andererseits machte sich bei der nichtjüdischen Bevölkerung das Bestreben der Regierung, das deutsche und ungarische Element zu slavisieren, in diesem Zeitabschnitt viel stärker bemerkbar, weshalb die Zahl der aus den entfernteren Gebieten nach Preßburg übersiedelnden Nichtjuden, die sich einer slawischen Nation zuzählten, viel größer wurde.

Tabelle II zeigt die Zahl der zu den einzelnen Konfessionen sich bekennenden Personen auf je 1000 aller anwesenden Einwohner Preßburgs auf:

Tab. II.

Von je 1000 aller anwesenden Einwohner waren:

Jahr	1910	1921	1927	Zunahme (+) bezw. Abnahme (−) von	
				1910 auf 1921	1921 auf 1927
Röm. kath. . .	874	746·6	794·1	− 97·4	+ 47·5
Israel.	46	117·7	104·3	+ 71·7	− 33·4
Evang.	80	114·3	88·8	+ 34·3	− 25·5
Konfessionslos .	0·66	14·5	12·7	+ 13·8	− 1·8

In dem Zeitabschnitt 1910 auf 1921 weisen alle Bekenntnisse mit Ausnahme des römisch-katholischen eine Zunahme auf. Gegenüber der evangelischen Konfession ist der Zuwachs der Israeliten ein doppelt so großer. Das entgegengesetzte Bild zeigt ein solcher Vergleich für die Zeit vom Jahre 1921 und 1927: Hier ist es einzig und allein das römisch-katholische Bekenntnis, welches eine Zunahme erfahren hat, während alle anderen Bekenntnisse eine Abnahme aufweisen.

Eine Auszählung nach der Nationalität, soweit sie die Juden betrifft, kannte die ehemalige österreichisch-ungarische Monarchie nicht. Erst die im Jahre 1921 vorgenommene Volkszählung berücksichtigt auch das jüdischnationale Bekenntnis.

Die Verhältnisse der Bevölkerung Preßburgs der Nation nach gibt die Tabelle III wieder:

Tab. III.

Bevölkerung nach der Nationalität:

Jahr	1921	1927	Vermehrung von 1921 auf 1927 in %
Gesamtbevölkerung .	93.189	123.164	32·16
Tschechoslowaken .	37.038	55.262	49·20
Juden	3.758	5.127	36·42
Deutsche	25.837	32.033	24·37
Magyaren	20.731	26.336	27·03

Demnach bekannten sich im Jahre 1921 3758 oder 34·25% der Israeliten zur jüdischen Nation, im Jahre 1927 5127, oder 39·89%. Die Zahl der sich zur jüdischen Nation zählenden Israeliten wuchs demnach vom Jahre 1921 auf das Jahr 1927 um 36·42% an. Die Zunahme in dem nationalen Bekenntnis ist am stärksten bei der tschechoslowakischen Nation. Sie ist ungefähr um ⅓ höher, als die Vermehrung bei der jüdischen Nation, bei der letzteren ist sie aber um ungefähr ⅓ höher als bei der deutschen und um ungefähr ¼ höher als bei der magyarischen Nation.

Tab. IV.

Von je 1000 tschechoslow. Staatsangehörigen waren nach der Nationalität:

Jahr	1921	1927	Zunahme (+) bezw. Abnahme (−) von 1921 auf 1927
Tschechoslowaken .	422·7	448·5	+ 25·8
Juden	42·9	41·6	— 1·3
Deutsche	294·9	260	— 34·9
Magyaren	236·6	213·8	— 22·8

Von je 1000 tschechoslowakischen Staatsangehörigen waren laut Tabelle IV im Jahre 1921 42·9 und im Jahre 1927 41·6 jüdischer Nationalität. Ausschließlich bei der tschechoslowakischen Nationalität ist ein Anwachsen um 25·8‰ zu konstatieren, während alle anderen Nationalitäten eine Abnahme aufweisen, die freilich bei der jüdischen Bevölkerung mit 1·3‰ am kleinsten ist.

Daß die Personen, die sich zur jüdischen Nationalität bekannten, auch die alleinigen Träger der selbständigen jüdischen Politik in der tschechoslowakischen Republik bilden, zeigt die Tabelle V, die das Stimmenverhältnis bei den Gemeinderatswahlen der Jahre 1923 und 1927 wiedergibt.

Tab. V.

Gemeinderatswahlen:

Parteien	Abgegebene Stimmen		Zugefallene Mandate	
	16./9. 1923	16./10. 1927	16./9. 1923	16./10. 1927
Tschechoslowaken .	16.880	17.988	18	19
Juden	3.413	3.736	4	3
Deutsche u. Magyaren	18 231	17.290	19	18
Kommunisten . . .	6.292	7.182	7	8
Summe	44.816	46.196	48	48

Im Jahre 1923 haben 31·23% der Juden für die jüdischen Parteien gestimmt, im Jahre 1927 34·05%; der Stimmenzuwachs gegenüber 1923 betrug also 9·46%. Trotz dieses Stimmenzuwachses erhielten die jüdischen Parteien bei den Gemeinderatswahlen im Jahre 1927 ein Mandat weniger als im Jahre 1923. Dies ist damit zu erklären, daß im Jahre 1923 31·5% aller Wahlberechtigten bei der Wahl nicht erschienen sind, während im Jahre 1927 nur 18·5% nicht gewählt haben. Daß trotz der Zunahme der Zahl der Personen, die sich zur jüdischen Nationalität bekannten, die Zahl der Wähler der jüdischen Parteien relativ kleiner als bei den Wahlen des Jahres 1927 war, ist darauf zurückzuführen, daß unter den sich zur jüdischen Nationalität bekennenden Personen die Nichtwahlberechtigten stärker vertreten waren.

Geburten. Sterbefälle und natürlicher Zuwachs.

Die bisher gebrachten Zahlen haben ein stetiges Anwachsen der jüdischen Bevölkerung gezeigt, das aber keineswegs das Resultat des Überschusses der Geburten über die Sterbefälle darstellen kann. Eine verläßliche Überprüfung dieser unserer Annahme auf ihre Richtigkeit hin läßt sich jedoch nicht vornehmen, weil uns nur die Daten der Gebürtigkeit und Mortalität für die Gesamtbevölkerung erreichbar waren. Die zur Veröffentlichung gelangten Zahlen berücksichtigen im Übrigen aber nicht die Konfession, sondern lediglich die Nationalität. Das Bild, das sich auf diese Art ergibt, ist kein vollständiges, wenn es auch für die Verhältnisse innerhalb der Gruppe, die sich zur jüdischen Nationalität bekannten, äußerst interessant ist.

Tab. VI.

Geburten und Sterbefälle:

	Geburten			Sterbefälle			Absolute Zunahme (+) bezw. Abnahme (−)		
	1927	1928	1929	1927	1928	1929	1927	1928	1929
Gesamtbev. .	2.427	2.341	1.820	1.942	1.960	1.384	+485	+361	+436
Tschechosl. .	879	862	934	796	871	500	+ 83	− 9	+434
Juden . . .	377	296	118	19	14	17	+358	+282	+101
Deutsche . .	604	565	473	643	610	614	− 39	− 45	−141
Magyaren .	177	197	282	450	445	263	−273	−248	+ 19

Die eben gebrachte Tabelle gibt die absolute Zahl der Geburten und Sterbefälle in den Jahren

1927, 1928 und 1929, sowie die absolute Zunahme, bzw. Abnahme in diesen Jahren wieder. Das Ergebnis ist das gleiche, wie es in allen moderneren Städten des Westens anzutreffen ist: Ein ständiges Abnehmen der Todesfälle, aber ebenso auch der Geburten, ersteres zurückzuführen auf die immerwährenden Verbesserungen in hygienischer Hinsicht und auf die leichtere Möglichkeit, ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen, letzteres auf den Umstand, daß das Alter der Eheschließungen ein höheres geworden ist, daß ein immer größerer Teil der Frauen sich beruflich betätigen muß und schließlich, daß auch in Preßburg der Kampf ums Dasein in den letzten Jahren ein viel schärferer geworden ist. Die Gesamtbevölkerung als solche weist einen natürlichen Zuwachs auf; im Übrigen aber nur die tschechoslowakische und jüdische Nation, während bei der deutschen und magyarischen Nationalität die Zahl der Todesfälle die der Geburten übersteigt. Die Erklärung für diese außerordentlich interessante Tatsache kann unseres Erachtens wohl nur darin gelegen sein, daß die ältere Generation für sich an ihrem Bekenntnisse zur deutschen und magyarischen Nation festhält, während sie selbst schon das Bestreben hat, ihren Kindern die Zukunft dadurch zu erleichtern, daß sie sie nicht mehr zur Gänze ihrer eigenen Nationalität zurechnen läßt.

Auffallend ist die geringe Sterblichkeit der jüdischen Nation, die sicherlich nur damit erklärt werden kann, daß einerseits die hinterbliebenen Familienangehörigen bei den Verstorbenen bloß deren Konfession näher bezeichnen, während sie auf deren Nationalität weniger Gewicht legen und andererseits sich viel mehr Menschen im jüngeren Alter zur jüdischen Nation bekennen, während die ältere Generation orthodox gesinnt ist und das Nationale ablehnt. Daher die größere Gebürtigkeit und geringere Sterblichkeitsziffer bei den Jüdischnationalen.

Berücksichtigt man das Verhältnis der Geburten und Sterbefälle auf je 1000 Einwohner der betreffenden Nationalität, so ergibt sich, daß die größte Gebürtigkeit die jüdischnationale Bevölkerung aufweist, der auch die geringste Sterblichkeit gegenüber steht, während bei den anderen Nationen das Verhältnis ungefähr das gleiche ist, wie bei der gesamten Bevölkerung.

Die Einzelheiten gibt die Tabelle VII wieder.

Tab. VII.

Auf je 1000 Einwohner der betreffenden Nation entfielen:

	Geburten			Sterbefälle		
	1927	1928	1929	1927	1928	1929
Gesamtbevölkerung	24·92	17·73	17·74	19·64	12·18	13·49
Tschechoslowaken	23·73	23·27	25·22	21·49	23·51	13·49
Juden	100·31	78·77	31·03	5·05	3·72	4·47
Deutsche	23·37	21·48	18·30	24·89	23·60	23·76
Magyaren	8·53	9·50	13·60	21·70	21·94	12·68

Mittelschul- und Hochschulfrequenz.

Die Frequenz der in Bratislava bestehenden Mittelschulen von jüdischen Kindern ist im Vergleich zu der in anderen Städten der tschechoslowakischen Republik, sowie in irgend einem anderen westeuropäischen Staate eine verhältnismäßig niedrige. Dies dürfte vor allem darauf zurückzuführen sein, daß ein Großteil der jüdischen Bevölkerung dieser Stadt orthodox religiös gesinnt ist, so daß sie in jenen Fällen, wo keine Schulpflicht besteht, nur ungern ihre Kinder in eine öffentliche Schule schickt, damit sie hier den Sabbat nicht eventuell entweihen müssen. (Siehe untenstehende Tabelle VIII.)

Tabelle VIII gibt Auskunft über die absolute Zahl der Schüler ihrer Konfession nach an den Bratislavaer Mittelschulen mit tschechoslowakischer, deutscher und ungarischer Unterrichtssprache.

Von je 100 Mittelschülern entfielen demnach auf die einzelnen Konfessionen in den Jahren

	1926/27	1927/28	1928/29
kath.	70·9	69·7	69·7
israel.	13·3	13·5	13·8
evang.	15·8	16·8	16·5

Die Zahl der israelitischen Mittelschüler im Verhältnis zu den anderen Konfessionen ist somit nicht um vieles größer, als das Verhältnis der israelitischen Bevölkerung zur Gesamtbevölkerung in Bratislava: wenn auch von Jahr zu Jahr ein stetiges An-

Tab. VIII. *Mittelschüler nach der Konfession:*

Unterrichtssprache	Schuljahr 1926/27				Schuljahr 1927/28				Schuljahr 1928/29			
	insges.	kath.	isr.	evang.	insges.	kath.	isr.	evang.	insges.	kath.	isr.	evang.
Tschechoslowakisch . .	1.345	1.138	50	157	1.322	1.107	52	163	1.359	1.132	56	171
Deutsch	660	267	254	139	669	259	261	149	688	259	277	152
Ungarisch	614	453	45	116	653	477	43	133	674	506	41	127
Zusammen	2.619	1.858	349	412	2.644	1.843	356	445	2.721	1.897	374	450

Tab. IX. *Mittelschüler nach der Nationalität:*

Unterrichtssprache	Schuljahr 1926/1927				Schuljahr 1927/1928				Schuljahr 1928/29			
	tschechoslow.	jüd.	deutsch	magyar.	tschechoslow.	jüd.	deutsch	magyar.	tschechoslow.	jüd.	deutsch	magyar.
Tschechoslowakisch . .	1.406	—	55	40	1.374	1	56	45	1.401	—	40	37
Deutsch	5	43	491	121	5	41	470	155	6	52	499	131
Ungarisch	4	—	12	601	4	—	7	644	3	4	13	654
Zusammen	1.415	43	558	762	1.383	42	533	844	1.410	56	552	822

wachsen zu vermerken ist, so ist dieses doch nur ein geringfügiges.

Auf je 1000 Personen der betreffenden Konfession kommen Mittelschüler in den Jahren

	1926/27	1927/28	1928/29
kath.	26·7	26·5	27·2
israel.	31·5	32·2	34·0
evang.	38·7	41·8	42·2

Das nationale Bekenntnis der Mittelschüler in den angeführten Jahren gibt die Tabelle IX wieder. (Siehe Seite 174.)

Demnach entfallen von je 1000 Personen der bezüglichen Nationalität bei den

	1926/27	1927/28	1928/29
Tschechosl.	38·7	37·3	38·0
Juden	11·4	11·1	14·9
Deutschen	21·6	20·6	21·3
Magyaren	36·7	40·7	39·6

Daß bei der jüdischen Nation eine so geringe Zahl von Mittelschülern vorhanden ist, wird wohl auch darauf zurückzuführen sein, daß sich Personen in einem solchen Alter zur jüdischen Nation bekannten, daß ihre Kinder noch nicht so alt sind, daß sie eine Mittelschule beziehen könnten.

Bratislava besitzt eine volle, das heißt eine mit allen Fakultäten ausgestattete Universität. Die theologische kommt, da sie nur für Katholiken und Protestanten eingerichtet ist, für Juden überhaupt nicht in Frage, so daß sie in den folgenden Tabellen ganz außeracht gelassen wird.

Die Hochschulfrequenz ergibt sich aus der nachfolgenden Tabelle X:

Tab. X.

Hochschulfrequenz in Bratislava:

Fakultät	1921/1922		1927/1928		1928/1929	
	Juden	Nicht-juden	Juden	Nicht-juden	Juden	Nicht-juden
Juridische	16	289	184	647	187	690
Medizinische . . .	104	66	71	173	96	257
Philosophische . .	4	66	15	164	22	178
Zusammen	124	421	270	984	305	1.125

Von allen die Universität frequentierenden Hochschülern waren somit 1921/22 22·7%, 1927/28 21·5% und 1928/29 21·3% israelitischer Konfession: mit anderen Worten: die israelitischen Hörer bildeten ungefähr ein Fünftel der gesamten Hörerschaft. Wenn auch ihre absolute Zahl in den angeführten Jahren immer größer wurde, so ist doch im Verhältnis zu den anderen Konfessionen eine, wenn auch geringfügige, aber immerhin stetige Abnahme zu verzeichnen. Die Erklärung hiefür erblicken wir darin, daß der innerhalb der nichtjüdischen Studentenschaft in den letzten Jahren immer mehr an Ausdehnung gewinnende Antisemitismus den Zuzug von jüdischen Studenten aus den Ländern, in denen der numerus clausus gesetzlich oder faktisch besteht, immer schwieriger gestaltet.

Tab. XI.

Prozentverhältnis der Gesamtfrequenz der Juden und Nichtjuden an den einzelnen Fakultäten:

Fakultät	1921/1922		1927/1928		1928/1929	
	Juden	Nicht-juden	Juden	Nicht-juden	Juden	Nicht-juden
Juridische	12·9	68·6	68·1	66·8	61·4	61·3
Medizinische . . .	83·2	15·7	26·4	17·6	31·4	22·8
Philosophische . .	3·9	15·7	5·5	16·6	7·2	15·9

Tabelle XI zeigt an, welche der Fakultäten von den einzelnen Konfessionen mehr bevorzugt werden. Während im Jahre 1921/22 mehr als vier Fünftel der jüdischen Hörerschaft die medizinische Fakultät, ungefähr 13% die juridische und etwas mehr als 3% die philosophische Fakutät frequentierten, ergeben die Jahre 1927/28 und 1928/29 ein ganz anderes Bild. In diesen Jahren besuchten ungefähr zwei Drittel der jüdischen Hörerschaft die juridische, etwas mehr als ein Fünftel die medizinische und zwischen 5½% und 7% die philosophische Fakultät. Es scheint, daß in den ersten Nachkriegsjahren der Zustrom jüdischer Studenten aus dem Auslande viel stärker gewesen sein dürfte, als in den letzten Jahren; ausländische jüdische Studenten bevorzugten stets das medizinische Studium, weil sie sich dann als Ärzte leichter in ihrem Ursprungslande eine Existenz gründen können, als mit juridischen oder philosophischen Studien; während die jüdischen Studenten tschechoslowakischer Staatsbürgerschaft günstigere Aussichten haben, als Rechtsanwälte oder Staatsbeamte, bezw. als Mittelschullehrer Unterkunft zu finden. Das Verhältnis der jüdischen Studentenschaft zur gesamten Hochschülerzahl in den einzelnen Fakultäten gibt die nachfolgende Zusammenstellung wieder:

Fakultät	1921/22	1927/28	1928/29
jur.	5·0%	28·4%	27·1%
med.	61·2%	41·0%	37·3%
phil.	2·1%	9·1%	12·3%

Das nationale Bekenntnis der Frequentanten der einzelnen Fakultäten ist in der Tabelle XII ersichtlich gemacht:

Tab. XII.

Hochschulfrequenz nach Nationalitäten.

Fakultät	1927/1928				1928/1929			
	tsche-chosl.	jüd.	deutsch	magyar.	tsche-chosl.	jüd.	deutsch	magyar.
Juridische . .	649	97	15	124	692	85	22	142
Medizinische	172	40	11	27	247	51	12	46
Philosoph. . .	173	3	6	14	184	9	6	16
Zusammen . .	994	140	32	165	1.123	145	40	204

Es bekannten sich demnach von den Hörern israelitischer Konfession:

Fakultät	1927/28	1928/29
jur.	52·7%	45·5%
med.	56·3%	53·1%
phil.	20·0%	40·9%

Bei jenen Fakultäten, die von jüdischen Studenten des Auslandes stärker frequentiert werden, sinkt also die Zahl derjenigen, die sich zur jüdischen Nation bekannten, weil auch ihre absolute Zahl aus den oben angeführten Gründen kleiner geworden sein muß, dagegen ist ihre Zahl auf der philosophischen Fakultät relativ doppelt so groß geworden, weil das von der jüdischen Partei erhaltene Schulwerk einer größeren Zahl von national bewußten jüdischen Mittelschullehrern die Möglichkeit gibt, eine Stelle zu bekommen.

Soziale Schichtung.

Die offizielle Statistik der tschechoslowakischen Republik hat die Ergebnisse der Volkszählung des

Tab. XIII. *Soziale Gliederung nach der Nationalität.*

Nation	Berufstätige				Angehörige ohne Beruf			Hausdienerschaft	Summe der Berufszugehörigen
	Selbständige und Pächter	Beamte	Arbeiter, Lehrlinge usw.	Mithelf. Familienmitglieder	Selbständige	Beamte	Arbeiter		
Juden	938	339	529	62	1.256	304	315	15	3.758
Tschechoslowaken	4.072	6.220	12.918	120	3.053	2.400	6 528	1.727	37.038
Deutsche	4.638	1.405	7.814	235	5.030	1.106	5.255	354	25.837
Magyaren	3.596	2.026	4.037	71	4.081	1.841	3.900	1.179	20.731
Sonstige	803	462	1.708	11	616	340	1.144	484	5.568
Zusammen . . .	14.047	10.452	27.006	499	14.036	5.991	17.142	3.759	92.932

Jahres 1921, soweit sie die soziale und berufliche Gliederung der Ortsbevölkerung betrifft, nur nach Nationalität, nicht aber nach Konfessionen veröffentlicht, so daß das Bild, das wir mit den folgenden Ausführungen zu geben in der Lage sind, kein vollständiges sein kann; auch ein Vergleich mit den Ergebnissen der vorangegangenen Volkszählungen zur Zeit des Bestandes der Österr.-ungarischen Monarchie ist nicht möglich, weil diese wieder die Auszählung nur nach der Konfession und unter Außerachtlassung der Nationalität vornehmen ließ. Immerhin ist das Resultat ein derart interessantes und wichtiges, daß es sich auch trotz der zweifellos vorhandenen Mängel und Unvollständigkeiten lohnt, es zu entwerfen.

Die soziale Struktur der Bratislavaer Bevölkerung in absoluten Zahlen gibt die Tabelle XIII wieder. (Siehe obenstehende Tabelle.)

Demnach waren von den 3758 Personen, die sich zur jüdischen Nation bekannten, 1883 berufstätig. Bei den 37.038 Tschechoslowaken betrug sie 25.057, bei den 25.837 Deutschen 14.446 und bei den 20.731 Magyaren 10.909.

Der Übersichtlichkeit halber soll im Nachfolgenden das Verhältnis der Berufstätigen zu der Zahl der Angehörigen ohne Beruf der betreffenden Nationalität in Prozenten wiedergegeben werden:

Nation	Berufstätige	Angehörige ohne Beruf
jüdische	50·1	49·9
tschechoslow.	67·6	32·4
deutsche	55·9	44·1
magyarische	52·6	47·4
sonstige	62·2	37·8

Die Hälfte aller berufstätigen Juden gehören in die Kategorie der Selbständigen, also auch in dieser Stadt zeigt sich das Gleiche, wie in allen ost- und westeuropäischen Städten, daß nämlich die im allgemeinen Wirtschaftsleben herrschenden zur Verstaatlichung, Verstadtlichung und Vergenossenschaftung, sich am ungünstigsten auf das jüdische Wirtschaftsleben auswirken muß. Bei den Tschechoslowaken ist diese Kategorie nicht einmal $^1/_5$ aller Berufstätigen, bei den Deutschen und Magyaren kaum $^1/_3$; die Zahl derjenigen, die als Arbeiter, Lehrlinge usw. ihren Erwerb finden, ist bei der jüdischen Bevölkerung am kleinsten, sie beträgt nur ungefähr die Hälfte, wie bei der tschechoslowakischen und deutschen Nation und ist ungefähr um $^1/_3$ kleiner, als bei der magyarischen Nation. Die Zahl der mithelfenden Familienmitglieder ist bei den Juden mit 3·3% aller Erwerbstätigen am größten, und zwar ungefähr dreimal so groß, als bei den Tschechoslowaken und ungefähr zweimal so groß, als bei den Deutschen und Magyaren. In der Kategorie der Hausdienerschaft sind die Juden am schwächsten vertreten, ihre Zahl ist bei den Tschechoslowaken sechsmal, bei den Magyaren zehnmal, bei den Deutschen ungefähr zweimal so groß, als bei den Juden. Als Beamten ist bei den Juden ein ungefähr gleich großer Prozentsatz tätig, wie bei den Magyaren, er ist bei den Tschechoslowaken um $^1/_3$ höher, bei den Deutschen um die Hälfte niedriger.

Berufsgliederung.

Die Berufsgliederung der Bevölkerung Bratislavas zeigt folgendes Bild:

Tab. XIV.

Absolute Zahl aller Berufszugehörigen:

Berufskategorie	Juden	Tschechoslow.	Deutsche	Magyaren
Land- und Forstwirtschaft	22	940	1.132	533
Industrie und Gewerbe .	911	11.205	12.021	6.914
Handel und Geldwesen .	1.662	4.136	4 185	3.132
Verkehr	74	5.028	1.082	1.393
Öffentliche Dienste und freie Berufe	444	6.502	1.869	3.995
Militär	8	3.903	1.103	78
Häusliche Dienste, Lohnarbeiten wechselnder Art	14	1.458	932	744
Sonstige Berufe und ohne Berufsangabe	623	3.866	3 513	3.942

Die Hälfte der sich zur jüdischen Nationalität bekennenden Bevölkerung in Bratislava ist somit berufstätig gewesen. Lediglich bei der magyarischen Nation sind die Verhältnisse ungefähr die gleichen. Dagegen gehören mehr als $^2/_3$ der Tschechoslowaken und ungefähr $^2/_3$ der anderen Nationen in die Kategorie der Berufstätigen. Die die Juden betreffenden Zahlen belehren uns, daß der wirtschaftliche Kampf der jüdischen Bevölkerung ein äußerst schwieriger sein muß, weil diese einen weitaus größeren Teil von Familienangehörigen, die zur Bestreitung des Lebensunterhaltes nichts beitragen, ernähren muß, als jede andere Nationalität.

Die soziale Schichtung der Berufstätigen innerhalb der einzelnen Nationalitäten ist aus der Tabelle XV zu ersehen. (Siehe Seite 177.)

Im Handel und Geldwesen sind die Juden demnach absolut genommen, ebenso wie in allen anderen Großstädten des Kontinentes und der Übersee am stärksten vertreten, darnach folgt die Kategorie „Industrie und Gewerbe", dann diejenigen, die keinen bestimmten Beruf oder irgend einen Erwerb ausüben, der sich in eine der ange-

Tab. XV.

Soziale Struktur der erwerbstätigen Nationalitäten:

Soziale Gruppe	Juden	Tschechosl.	Deutsche	Magyaren
	%	%	%	%
Selbständige und Pächter	49·8	16·3	31·2	32·9
Beamte	18·1	24·8	9·8	18·6
Arbeiter, Lehrlinge etc.	28·1	51·5	54·9	37·0
Mithelf. Familienmitgl.	3·3	0·5	1·6	0·6
Hausdienerschaft	0·7	6·9	2·5	10·9

führten Kategorien einreihen ließe, schließlich die Kategorie der freien Berufe. Bei der nichtjüdischen Bevölkerung ist das umgekehrte Verhältnis zu beobachten. Hier ist der größte Teil der Berufszugehörigen in der Industrie und Gewerbe vertreten, die nächst höhere Kategorie bei den Tschechoslowaken und Magyaren im öffentlichen Dienst, bei den Deutschen gleichfalls im Handel, weil hier auch noch ziemlich stark das israelitische Element vertreten sein dürfte.

Einen besseren Überblick bietet die Tabelle XVI.

Tab. XVI.

Prozentanteil der Nationen innerhalb der Berufe:

Berufskategorie	Juden	Tschechoslow.	Deutsche	Magyaren
Land- und Forstwirtschaft	0·6	2·6	4·5	2·6
Industrie und Gewerbe	24·3	30·3	46·5	33·5
Handel und Geldwesen	44·3	11·2	16·2	15·3
Verkehr	1·9	13·5	4·1	6·8
Öffentliche Dienste und freie Berufe	11·8	17·5	7·3	19·2
Militär	0·2	10·5	4·3	0·9
Häusliche Dienste, Lohnarbeiten wechselnder Art	0·4	3·9	3·5	2·6
Sonstige Berufe und ohne Berufsangabe	16·5	10·5	13·6	19·1

In dieser Zusammenstellung ist der Prozentanteil der einzelnen Nationen innerhalb der Berufe wiedergegeben. Ungefähr die Hälfte aller Juden ziehen demnach ihren Lebensunterhalt aus dem Handel- und Geldwesen, ¼ aus der Industrie und Gewerbe, ⅙ aus den anderen Berufen und als Rentiers und schließlich 1/10 aus freien Berufen. Bei den Tschechoslowaken lebt ca. ⅓ von der Industrie und dem Gewerbe, ungefähr ⅕ als Staats- oder städtische Beamte und ungefähr je 1/10 von Handel, Verkehr und von den anderen Berufen. Die Verhältnisse bei den Deutschen und Magyaren sind ungefähr die gleichen, wie bei den Tschechoslowaken. Auffallend ist der geringe Anteil der Juden am Verkehr, was wohl darauf zurückzuführen ist, daß nur sehr wenige Juden als Angestellte bei den Staats- und Straßenbahnen und staatlichen, sowie städtischen Automobilen Unterkunft finden. Gänzlich unbeachtlich ist der Anteil der Juden an der Land- und Forstwirtschaft.

Die soziale Struktur der erwerbstätigen Juden innerhalb der einzelnen Berufskategorien wird durch die Tabelle XVII dargestellt.

Demnach ist in der Industrie und im Gewerbe ⅓ selbständig erwerbstätig und etwas mehr als die Hälfte als Arbeiter, Lehrlinge usw. anzutreffen, während im Handel und Geldwesen die Hälfte der berufstätigen Personen zur Kategorie der Selbständigen gehören und ungefähr ⅓ in die Kategorie der Arbeiter und Lehrlinge.

Bei der israelitischen Konfession dürfte sich das Gesamtbild zu Gunsten der Selbständigen verschieben, da sich ein größerer Teil der in irgend einem Berufe als Unselbständige tätigen Personen zur jüdischen Nation bekannt haben.

Tab. XVII. *Soziale Gliederung der Juden innerhalb der Berufe:*

Berufskategorie	Selbständige u. Pächter		Beamte		Arbeiter, Lehrlinge etc.		Mithelfende Fam. Mitgl.		Hausdienerschaft	
	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%
Land- und Forstwirtschaft	5	50·0	3	30·0	2	20·0	—	—	—	—
Industrie und Gewerbe	151	32·1	70	14·9	288	50·6	8	1·2	3	0·6
Handel und Geldwesen	348	46·0	97	12·8	251	33·2	52	6·9	8	1·1
Verkehr	7	25·9	10	37·0	8	29·7	2	7·4	—	—
Öffentliche Dienste und freie Berufe	37	17·5	153	74·8	16	7·5	—	—	1	0·2
Militär	—	—	—	—	8	100·0	—	—	—	—
Häusl. Dienste, Lohnarbeiten wechselnder Art	6	75·0	—	—	2	25·0	—	—	—	—
Sonstige Berufe und ohne Berufsangabe	384	97·9	1	0·2	4	1·0	—	—	3	0·9

Literatur:

„*Čechoslovakische Statistik*", Band 42, Prag; Dr. Eugen Forbát, Die Geschichte des Handels und des Preßburger Handelsstandes im XVIII. Jahrhundert, Bratislava; „*Jüdisches Lexikon*", Band 4, Berlin; „*Magyar Statisztikai Közlemenyek*", Band 52, Budapest; Sigmund Mayer, Ein jüdischer Kaufmann (1831—1911), Lebenserinnerungen, Benjamin Harz, Berlin; Sigmund Mayer, Die Wiener Juden 1700 bis 1900, R. Löwit, Wien; „*Statistische Mitteilungen*" des statistischen Staatsamtes, Jahrgang 8 und 11, Prag; „*Statistisches Handbuch der čechosl. Republik*", Jahrgang I und II, Prag; Dr. Bernhard Wachstein, Die jüdischen Bewohner Preßburgs im Jahre 1736, Wien; Univ. Prof. Dr. Wilhelm Winkler, Statistisches Handbuch der europ. Nationalitäten, Wilhelm Braumüller, Wien.



Rb. Dr. Albert Siegf. Bettelheim
(Baltimore)



Mor Löwy
(Budapest)



Albert Cohn
(Paris)



Samuel Bettelheim
(Hlohovec)



Rebekka Kohut
(New York)



Rabb. Josef Breuer
(Wien)



Emil Stein
(Budapest)



Wolf Pappenheim
(Wien)



Dr. Moritz Fränkl
(Trenčín)



Thomas Kobór
(Budapest)



Reg. Rat Dr. S. Frankfurter
(Wien)



I. L. Freistadt
(Wien)



Adolf Hofbauer
(Wien)



Anton Bettelheim
(Wien)



Moritz Nasch
(Wien)

Aus Pressburg stammen

Vereine, Organisationen und Verbände.

Bearbeitet von

Josef Grünsfeld, Bratislava.

Schas Chewra und Machsike Tora.

Allabendlich zwischen dem Mincha- und Maariv-Gebet wird vom Rosch Beth Din zwei Stunden für Talmudgelehrte Talmud vorgelernt. Diese Vorträge werden von 60 bis 70 Mitgliedern besucht. — Die Vorträge wurden von Rabb. Assessor David Neumann-Lackenbach, nachher von Rabb. Assess. Leopold Friedmann und gegenwärtig von Rabb. Assess. David Wessely abgehalten. Präses: Jacob Quitt und Berthold Donnebaum. Vereinslokal: Schloß-Straße 76.

Machsike Hadas

ist einer der ältesten Vereine. Wenn auch das Gründungsjahr nicht genau festzustellen ist, finden wir doch schon im Jahre 1751 in den Vereinsbüchern Elieser aus der Familie Gelber und Chajjim aus der Familie Theben, später Jizchak aus der Familie Brody.

Der Verein wirkt dahin, das religiös-gesellschaftliche Leben zu erhalten und in besonderen Fällen materielle Unterstützungen zu verteilen.

Allabendlich und am Samstag von 11 bis 12 Uhr vormittags werden vom Vereinsrabbiner religiöse Vorträge gehalten.

Als Vereinsrabbiner wirkten, soweit wir feststellen konnten: Rabb. Löb. Goldberger, Rabb. Juda Kohen, nachher bis 1887 Rabb. Jechiel Schlesinger, sodann Rabb. Aba Herzl, der sich weit und breit des Rufes eines vorzüglichen Volksredners erfreute, gegenwärtig lehrt und trägt Rabb. Moses Goldstein vor. Präses: Josef Frankl, Vizepräses: Lazar Katz. Vereinslokal: Judengasse 22.

Toras Chessed.

Der in Sankt-Peter zum Oberrabbiner gewählte, in Preßburg wohnende Rabbi Chajjim Sofer hielt anläßlich seiner Übersiedlung eine erhebende Abschiedsrede, in der er die traurige Lage der Talmudgelehrten schilderte und wo er empfahl, einen Verein zur Unterstützung dieser Gelehrten ins Leben zu rufen. Im Jahre 1852 wurde der Verein Toras Chessed gegründet. Frau Fanny Sonnenfeld geb. Kann spendete ein Los, welches kurz darauf einen Haupttreffer mit 42.000 Gulden machte und das Fundament dieses Vereines bildete. — Der Verein Toras Chessed verfolgt den edlen Zweck, Tora-Gelehrte und Rabbinats-Kandidaten nach Erlangung ihres Diplomes bis zum Antritt einer Rabbinerstelle ein Wochengeld zukommen zu lassen, damit diese mit ihren Familien sorgenlos leben und sich dem Talmudstudium widmen können. Die Einnahmen bilden die Mitgliedsbeiträge und die Zinsen von mehreren Jahrzeitsstiftungen. Täglich kommen die Gelehrten zusammen und halten abwechselnd talmudische Vorträge ab. Präses: Samuel Sternfeld, Vizepräses: Wilhelm Blau. Vereinslokal: Schreibergasse 7.

Temime Derech.

Der Verein Temime Derech wurde im Jahre 1825 gegründet und verfolgt den Zweck, religiöse Vorträge zu halten und am Samstag vormittags von 11 bis 12 Uhr eine Predigt von der Wochensidra vorzutragen. Im Jahre 1923 erfolgte die Vereinigung mit dem seit dem Jahre 1804 bestehenden Verein „Tiferet Bachurim" (Schmuck der Jugend), an dessen Spitze die Herren Elkan Mayer, Wilhelm Neumann und Josef L. Schay standen. — Täglich zwischen Mincha und Maariv nehmen etwa 30 Mitglieder an den regelmäßigen Vorträgen teil, während am Samstag vormittag, an den Vorträgen, die wegen Raummangels im Bethause, Zochgasse 14/16, abgehalten werden, über 400 Gemeindemitglieder dorthin kommen.

Die Mitgliederzahl beträgt 450.

Die Vereinsrabbiner waren: Reb. Ascher Wachterlitz, Reb. Baruch Baya, Rabb. Assessor Nate Wolf Liber, Rabb. Isser Steinschneider-Prossnitz, Rabb. Daniel Steinschneider-Prossnitz und gegenwärtig Rabb. Assessor Simon Hirschler. — Präses: Moritz Samek. Vizepräses: Siegmund Adler und Jakob Katz. Vereinslokal: Kapuzinerstraße 7.

Poal Zedek.

Der Verein Poal Zedek wurde im Jahre 1831 gegründet und bezweckt die Förderung des jüdischen Geistes und des Mischnalernens für das Seelenheil der verstorbenen Mitglieder während des Trauerjahres und Verrichtung des Kaddischgebetes. Verarmte und erkrankte Mitglieder werden unterstützt. Der Vereinsrabbiner hält täglich zwischen dem Mincha- und Maarivgebet und am Samstag vormittags von 11 bis 12 Uhr religiöse Vorträge.

Mehrere Jahrzehnte wirkte Rabb. Jehuda Frankfurter, nachher Reb. Abraham Prager, sodann Reb. Elieser Ehrentreu, Reb. Moses Goldstein, gegenwärtig wirkt Rabb. Assessor Alexander Kalisch als Vereinsrabbiner.

Die Vereinsleitung war 56 Jahre in Händen des im Jahre 1913 verstorbenen Juda Löwy, dessen Nachfolger war sein Sohn Samuel Löwy und Prof. Max Oesterreicher. Präses M. Samuel Grün, Vizepräsese: Salamon Steiner und Josef Abraham. Vereinslokal: Judengasse 28.

Nachlas Esriel.

Wurde von den Familien Max, Dani und Siegmund Rosenbaum zum Andenken ihres Vaters Israel Letsch-Rosenbaum gegründet. — Der Vereins- und Betsaal war erst Hochstraße 53, doch nach Demolierung dieses Hauses übersiedelte der Verein auf den Fruchtplatz 2. Er zählt bei den allabendlichen Vorträgen, welche von 7 bis halb 9 Uhr gehalten werden, an 30 Teilnehmer. Am Samstagen wird von halb 3 bis 4 Uhr nachm. vorgetragen. — Vereinsrabbiner: Rabb. Juda Fleischmann. Präses: Max Rosenbaum. Vizepräses: Jakob Klein. Vereinslokal: Fruchtplatz 2.

Ahava Tora.

Der Verein Ahava Tora wurde im Jahre 1903 gegründet. Jeden Samstag vormittags von 11 bis 12 Uhr werden von einem Dajjan Talmudvorträge für Kaufleute, welche einst Jeschibot besuchten, gehalten. — Die Zahl der Teilnehmer beträgt 50—60. Rabb. Assess. Leopold Rubinstein hielt die ersten Vorträge bis zu seinem Ableben. Er war auch der Gründer dieses Vereines, unterstützt von Adolf A. Schächter, Moses Gelber und Moses Weisz jun. — Gegenwärtig trägt dort Rabb. Assess. Simon Lebowitsch vor. Präses: Jacob Quitt, Moses Weisz jun. und Josef Wottitz. Vereinslokal: Schloßstraße 76 (in den Lokalitäten der Schas Chewra).

Agudas Reim.

Dieser Verein wurde im Jahre 1904 von den Rabbinats-Schülern Josua Löb Schill (dz. Oberrabbiner in Pezinok), Jakob Singer (dz. Oberrabbiner in Šamorin), Ignatz Lichtenfeld, Michael Tauber, Aron Goldstein, Heinrich David Singer, Salamon Hirschler, Dr. Heinrich Weiss (dz. Oberrabbiner in Wiener-Neustadt), Baruch Kunstadt (dz. Rabbiner in Fulda) u. Heinrich Grünsfeld s. A. gegründet.

Der Verein dient dem Zwecke, Söhne Preßburger Gemeindemitglieder, welche die Jeschiba besuchen, Gelegenheit zu geben, tagsüber im Vereinslokale die nötigen Vorstudien für die Vorträge an der Jeschiba zu erlangen. Es steht ihnen eine reichhaltige Bibliothek zur Verfügung. Allabendlich zwischen 8 und 9 Uhr und am Samstag von 11 bis 12 Uhr vormittags werden abwechselnd von den Mitgliedern öffentliche Vorträge in Chumisch, Tenach, Muser-Seforim, Mogen-Awrohom und Gemara abgehalten. Präses: Sigmund Adler. Vizepräses: David Koss. Kassier: Hugo Schwarz. Vereinslokal: Schloßstraße 66, im Gebäude der großen Synagoge.

Ez Chajim.

Der Verein Ez Chajim wurde im Jahre 1911 von David Kastner, David Koth und Markus Fürst gegründet und hatte das Vereinslokal im Republikplatz-Bethaus, welches sodann dem Filialtempel Haydukgasse einverleibt wurde. Die Mitglieder: Géza Goldstein, Chajim Rosenzweig, Simon Reisner, Salamon Turner, Isidor Engel, David Koth, Emanuel Koth, Adolf Kohn, David Kastner hielten abwechselnd die täglich gutbesuchte Vorträge, welche auch heute nach dem Maarivgebet und am Samstag von halb 4 bis halb 5 Uhr nachmittags abgehalten werden.

Vereinsrabbiner waren: Rabb. Samuel Donath, Rabb. Simon Spitzer, Rabb. Hilel Weinberger (derzeit Oberrabbiner in Dunajská Streda) und gegenwärtig Rabb. Moses Goldstein. — Präses: David Koth. Vizepräses: Markus Fürst und Juda Grünwald. Vereinslokal: Filialtempel, Haydukgasse 17, I. Stock.

Mewaksche Tora.

Der Verein verfolgt die Tendenz, die im Erwerbsleben stehende religiöse, jüdische Jugend zum Torastudium heranzuziehen und wurde im Jahre 1916 von David Iritzer, Hugo Eckstein, Adolf Eckstein, Isak Weinreb, Israel Weinreb, Leopold Wilheim und Sandor Schwarz gegründet. Während des Krieges erwarb sich um den Verein besondere Verdienste David Kastner, der vieles zur Entwicklung des Vereines beitrug, die Ausgaben des Vereines aus Eigenem bestritt und dem Vereine eine Bibliothek schenkte. — Der Verein gewann alsbald fast die ganze orthodoxe Jugend und zählt heute über 400 Mitglieder, von denen über 90 die täglichen Vorträge von Chumisch-Raschi, Tenach, Dinim, Mischnajot und Gemara im Sommer von 5 Uhr früh bis zum Schachrisgebet, im Winter von halb 8 bis halb 9 Uhr und am Samstag und Sonntag vormittags besuchen. Den Teilnehmern steht auch anschließend ein zweites Lokal zur Verfügung, woselbst sämtliche Zeitungen aufliegen und die reichhaltige Bibliothek den Mitgliedern zur Verfügung steht und die freie Zeit in harmonischem und gemütlichem Zusammenleben verbracht wird.

Der Haupterfolg ist dem unermüdlichen und zielbewußten Streben des Vereinsrabbiners Salomon Unsdorfer zuzuschreiben. Präses: Adolf Braun. Vizepräses: Herman Adler. Kassier: Josef Guth, Kontrollor: Siegmund Glück. Vereinslokal: Schreibergasse 7.

Agudas Jisroel Jugendgruppe.

Die Jugendgruppe der Agudas Jisroel wurde im Jahre 1920 unmittelbar vor der großen Bratislavaer Aguda-Weltkonferenz vom Rabbiner Samuel Schreiber gegründet. Der eigentliche Zweck ist die Selbsterziehung zum glaubenstreuen Juden; die Vertiefung in der jüdischen Weltanschauung, Pflege der toratreuen Gesinnung, Übung der Pflichten des einzelnen als Glied der Gemeinde und der jüdischen Gemeinschaft, Verständnis für jüdische Vergangenheit und Gegenwart. Es werden daselbst Lehrkurse in Gemara und den dazugehörenden Kommentaren für Schwächere und Fortgeschrittene abgehalten, ebenso Poskim vorgetragen und für jüngere Bal-Batim separate praktische Gegenstände gelernt. Intensiv wird der Zusammenhang von Erez-Jisroel im Geiste der Tora gepflegt und die Besiedlung und Erhaltung der Torasouveränität angestrebt. — Materielle Unterstützung und geistige Förderung Bratislavaer Jugendlicher während ihrer Jeschibazeit. Veranstaltung von Vorträgen für Jeschibazöglinge während der Ferienzeit und Pflege des Talmud-Chacham-Ideales werden durch Herausgabe und Verbreitung geeigneter Druckwerke angestrebt. — Die jüdische Bruderliebe wurde durch Sammlungen in Zeiten der Not für Rußland, Deutschland und Emigranten aus Polen durch gesellige Zusammenkünfte und Veranstaltungen gefördert. — Die Beeinflußung im Sinne des orthodoxen Judentums durch belehrende Vorträge und gesellige Einwirkung wird für die Jugendlichen angestrebt.

Die Aguda steht unter der Leitung des ehrw. Oberrabbiners Akiba Schreiber. Ehrenpräses: Rabb. Assessor Simon Hirschler. Präses: Max Weisz. Vizepräses: Armin Kohn und Daniel Löwy. Kassier: Emil Koth. Vereinslokal: Chassam-Sofergasse 1.

Chewra Darke Emuna

wurde von einer Gruppe junger Männer, Handwerker und Handelsangestellten, im Jahre 1923 gegründet. Dieser Verein übt, dank dem selbstlosen Wirken seines ehrw. Führers, Herrn Rabbiner Moses Goldstein, eine überaus segensreiche Tätigkeit aus, und erorbert immer breitere Schichten der hiesigen jüdischen Jugend. Das Ziel der Mitglieder dieses Vereines ist, das urjüdische Ideal von „Tora und Arbeit" zu verwirklichen. Ein Beweis für den begeisterten Einfluß Rabb. Goldsteins ist die Tatsache, daß bis nun sechs seiner Schüler am Aufbau Erez Israels in religiösem Sinne tätig sind und daß auch alle übrigen fest entschlossen sind, die Ideale ihres Meisters ins Leben hinauszutragen. Die regelmäßig am Abend abgehaltenen Vorträge erfreuen sich einer zahlreichen Teilnahme Jugendlicher, die ihren Lehrer in aufrichtiger Liebe verehren und sich im Leben bestreben, seine Ideale zu verwirklichen. — Präses: David Löwinger. Vizepräses: Samu Eckstein. Vereinslokal: Judengasse 22.

Vereinigung gewesener Hörer der Rabbinatsschule.

Dieser Verein wurde im Jahre 1928 gegründet und besteht aus den gewesenen Schülern der Preßburger Rabbinatsschule und zählt etwa 120 Mitglieder, die jeden Samstag abends halb 8 Uhr zusammen kommen, woselbst Oberrabbiner Akiba Schreiber von dem an der Jeschiba vorzutragenden Pensum durch zwei Stunden tiefsinnige Vorträge hält. Dann bleiben die Teilnehmer gemütlich beisammen, wobei der Oberrabbiner geistreiche wissenschaftliche Fragen erörtert. Präses: Rabbiner Simon Strasser. Schriftführer: Ludwig Schaffer. Vereinslokal: Schloßstraße 74 (Kleine Schiurstube).

Knaben-Waisenhaus.

Als im Jahre 1830 in Preßburg die Cholera wütete und viele jüdische Familien ihres Ernährers beraubt wurden, bildeten die unzähligen Witwen und Waisen ein großes Problem für die Gemeinde, die Oberrabbiner Moses Schreiber derart löste, daß er mit Hilfe der Gemeindemitglieder ein Knaben-Waisenhaus unter dem Namen Jerucham Jossim gründete. — Anfangs wurden die Waisen bei ihren Müttern belassen und mit Erziehungsbeiträgen unterstützt, nachher stellte die Kultusgemeinde in ihrem neben der großen Synagoge befindlichen Hause, Schloßstraße 66, eine geräumige Wohnung dem Vereine zur Verfügung, der dortselbst 8 bis 10 Waisen unterbrachte und einen Waisenvater für die Erziehung bestellte. Zum 100 jährigen Bestand des Vereines im Jahre 1930 wurde auf einer von der orthod. israel. Kultusgemeinde in der Schreibergasse Nr. 11 zur Verfügung gestellten, schön gelegenen Bauparzelle, ein modernes Knaben-Waisenhaus, Dank der Energie des Vereinspräses Markus Frankl und des ihm treu zur Seite stehenden Präsidiums und Baukomitees, von den Spenden aller Schichten der jüdischen Einwohnerschaft, erbaut.

Der Neubau wurde vom Arch. F. Weinwurm entworfen und vom Ing. A. Lackner ausgeführt. Im Gebäude befinden sich Schlafsäle mit 30 Betten, Speisesaal, Studierzimmer, Krankenzimmer, Badesaal, Präfektenzimmer, Verwaltungskanzlei, Verwalterswohnung, zwei Werkstätten, Lagerräume, alles mit Zentralheizungsanlage.

Die Waisenknaben werden nach Besuch der Volksschule entweder in die Knabenbürgerschule oder Jesode Hatora-Schulen gegeben und werden dann je nach der Eignung herangebildet. Der Verein besorgt auch die Unterbringung der dem Waisenhause entwachsenen Waisen. Präses: Markus Frankl, Vizepräses Isidor Knopf, Knaben-Waisenhaus: Schreibergasse 11.

Mädchen-Waisenhaus.

Das Mädchen-Waisenhaus wurde im Jahre 1893 von den Gründern Dr. Leopold Stein, Heinrich Berger, Dr. Moritz Passauer, Antonie und Ignatz Leitersdorf und M. C. Bettelheim ins Leben gerufen. Von den eingeflossenen Stiftungskapitalien wurde das zweistöckige Haus Edlgasse Nr. 5 angekauft, wo im Hochparterre die nötigen Räume des Mädchen-Waisenhauses untergebracht sind.

Acht Mädchen (Waisenkinder) werden erzogen und nach ihrem Besuch der Volks- und Bürgerschule zu Kanzlistinnen, Schneiderinnen und Weißnäherinnen ausgebildet und in Stellen untergebracht. Präses: Abg. Dr. Julius Reisz, Vizepräses: Sigmud Fornheim und Dr. Ernst Fischer. Schriftführer: Dr. Siegfried Steiner, Kassier: Armin Freund, Kontrollor: Dr. Theodor Ruhig, Ökonom: Nathan Rosenzweig, Mädchen-Waisenhaus, Edlgasse 5.

Israelitisches Altersversorgungshaus.

Die Gründung des Israelitischen Altersversorgungshauses fand am 18. April 1869 statt. Benedikt Freistadt, der damals aus Wien in seine Heimatsstadt zurückkehrte, berief die Spitzen des Preßburger Judentums zu einer Besprechung, die folgenden Aufruf veröffentlichte:

Die Gefertigten haben sich heute zu dem Zwecke versammelt, um ein Israelitisches Altersversorgungshaus zu gründen und erklären sich zu einem Gründungsbeitrage und jährlichen Beitrag, den wir nachträglich bestimmen werden, bereit. Die kleinste Gabe wird dankbar entgegengenommen.

Preßburg, am 18. April 1869.

Jacob Stern, Benedikt Freistadt, Simon Popper, Joel Wolf, Em. Löwy, Samuel Pappenheim, Philipp Stern (Gründer der Städt. Volksküche), Josef Fischer, Josef Schick, S. L. Spitzer, Abraham Rosenbaums Sohn, Em. Mandl, Jos. Ch. Pollak, Max Kestler, Sigmund Sonnenfeld, Alexander Hirschler, Dr. Heller, B. Holzer, H. Modern, Herman Kisch, C. W. Pappenheim.

Dem eigentlichen Gründer des Altersversorgungshauses, Benedikt Freistadt, war es nicht gegönnt, seine der Allgemeinheit so wichtige Gründung realisiert zu sehen, er hat noch im Jahre 1879 den großen Philanthropen Israel Abraham zu einer 6000 Fl. Stiftung veranlaßt. Benedikt Freistadt starb im Jahre 1883. Zu den ersten Stiftern des Versorgungshauses zählte die Chewra Kadischa, die im Jahre 1886 eine 4000 Fl. Stiftung widmete. Im Jahre 1888 setzte ein von Hermann Steiner in der Repräsentanz eingebrachter Vorschlag für die Realisierung ein, jedoch konnte derselbe erst im Jahre 1894 durchgeführt werden, als der Gründer und Präses der orth. Gemeinde Joel Wolf seitens der Stadtgemeinde mit Beschluß vom 2. November 1892 das Haus Maria Theresia-Straße 50 an die Gemeinde um 7510 Fl. aus Eigenem bezahlte und so das Joel Wolf-Stiftungshaus schuf. Am 18. August 1894 wurde das Versorgungshaus feierlich eröffnet und von 16 Gesuchstellern

8 als Pfleglinge aufgenommen. Der fünfundzwanzigjährige Traum der Gründer war erfüllt. Jetzt begannen erst die Stiftungen in kleineren und größeren Beträgen einzusetzen. Unter den Stiftern sind hervorzuheben: Israel Abraham, Jakob Adler, Chewra Kadischa orth., Simon Deutsch, Josef u. Minna Fischer, Leopold Fleischhacker, Theodor Fleischner, Karl Ritter v. Frankfurter, Albert Gestetner, Simon und Julie Hofbauer, Philipp Neumann, Dr. Ignatz Pick, Samuel Pollak, Baron Wilhelm Rotschild, Jakob Sonnenfeld, Sigmund Spitzer, Salamon Steiner, Sigmund und Katarina Steiner, Josef Szold, Dyonis Trebitsch, Olly Trebitsch geb. Hajek, Berta Weisz, Hermann Winter, Karl und Max Wolf *).

Zu den schönsten Stiftungen des Versorgungshauses zählt die Max und Mariska Neumann-Stiftung, die mit ihrem Testamente vom 11. April 1915 das Haus Palisadenweg 48 eigentumsrechtlich dem Versorgungshause zum ewigen Geschenke machten. Der erste Verwaltungsausschuß setzte sich aus folgenden Herren zusammen: Obmann Primarius Dr. Jakob Fischer, Schriftführer Hermann Steiner, Kassier Ignatz Herzfeld, Kontrollor Ludwig Wiener, Ökonom Nathan Rosenzweig.

Die Verpflegung der Pfleglinge wurde durch den Verwalter des jüd. Spitales besorgt. Im Jahre 1903 wurden Simon und Johanna Braun als Verwalter des Versorgungshauses bestellt. Das Regulativ des Versorgungshauses lautet: Daß dieses Haus als Joel Wolfsches Stiftungshaus ausschließlich zur Aufnahme von armen, erwerbsunfähigen israelitischen Glaubensgenossen beiderlei Geschlechtes, welche einer der hiesigen israelitischen Gemeinden als inkorporierte steuerzahlende Mitglieder angehören, mindestens fünfzehn Jahre hier wohnhaft, das sechzigste Lebensjahr überschritten haben, einen sittlich-religiösen Lebenswandel führen und unbescholten sind, damit es ihnen Unterkunft und Verpflegung biete.

Die Zahl der Pfleglinge seit Bestehen des Versorgungshauses beträgt 230. Der derzeitige Pfleglingsstand beläuft sich auf 50.

Um den gesteigerten Anforderungen Genüge leisten zu können, sah sich der Verwaltungsausschuß im Jahre 1931 veranlaßt, auf dem Joel Wolf Stiftungshaus einen Stockaufbau vorzunehmen und wurde derselbe von Julius Kann mit großer Mühe ermöglicht. Der Stockaufbau wurde durch Stiftungen gedeckt und haben sich besonders Emil Popper, Albert Gestetner und Michael Kann mit solchen beteiligt. Es stehen derzeit 35 Zimmer mit einem Belag von 70 Betten zur Verfügung, ferner ein großer Speisesaal und 4 Badezimmer.

Der derzeitige Verwaltungsausschuß besteht aus Obmann Emil Popper, Obmannstellvertreter Albert Gestetner, Schriftführer Dr. Siegfried Steiner, Ökonom Nathan Rosenzweig (seit Gründung). *R. N.*

Jüdische Volksküche.

Die Volksküche wurde im Jahre 1891 von Dr. Leopold Stein, Ludwig Wiener, Israel Weiner und Hermann Steiner gegründet. Der Zweck ist den hiesigen und durchreisenden Armen Mittagskost, tief unter die Selbstkosten, — für einen minimalen Kaufschilling zu verabreichen. — Jährlich werden über 150.000 Portionen verabreicht. — Präses: Josef Herzog. Vizepräses: Ferdinand Schönfeld und Emanuel Schück. Kassier: Koloman Ador. Ökonom Alfred Suchy. Volksküche und Kanzlei: Kapuzinerstraße 7.

*) Während des Bestandes des Versorgungshauses wurden insgesamt an Stiftungen ca. 600.000 K zur Verfügung gestellt. Ferner errichtete Emil Popper den Hoftrakt als Emil Popper-Stiftung und Alexander Gestetner die Haussynagoge.

Orthodoxer Frauenverein.

Dieser Verein besteht schon mehr als 100 Jahre und leistet an dürftige Frauen monatliche Unterstützungen, und in speziellen Fällen gibt dieser Hilfsbeiträge. — Arme Wöchnerinnen werden unterstützt und wenn nötig, ihnen eine Wärterin beigestellt. Armen erkrankten Frauen wird auch materielle Hilfe geboten, und im Bedarfsfalle eine Beisteuer für eine ärztlich verordnete Badekur ausgefolgt. Bei Trauerfällen werden den armen Familien während den Trauertagen Geldbeträge zugeschickt. — Ehrenpräsidentin: Frau Oberrabbiner A. Schreiber. Präsidentin: Paula Gestetner. Vizepräsidentin: Frau Rosa Schlenger, s A. Kassierin: Helene Guttmann. Kontrollorin: Aranka Trebitsch, Ida Frankl. Kanzlei: Sturgasse 6/c.

Hachnosoth-Kaloh-Brautausstattungs-Verein.

Der Verein Hachnosoth Kaloh wurde unter dem Wirken des Chassam Sofer gegründet und verfolgt die edle Tendenz, armen jüdischen Bräuten mit Beiträgen für ihre Brautausstattung zu unterstützen. Es werden jährlich 25—30 Bräute auf dieser Weise unterstützt. Die Mittel werden durch Mitgliedsbeiträge und durch Sammlungen bei Trauungen aufgebracht. Um den Verein haben sich besondere Verdienste die Herren Elkan Mayer, Alexander Bineter und Adolf Pollak erworben, denen es zu verdanken ist, daß der Verein in den Kriegsjahren auf der Höhe der Situation stand.

Der derzeitige Vereinsvorstand besteht aus Präses Emanuel Leuchter, Vizepräses Juda Grünwald und Philipp Mayer. Lokal: Zochgasse 14-16.

Marpe Lenefesch.

Als nach der Entstehung des Landesspitales viele jüdische Kranke gezwungen waren, diese Heilanstalt aufzusuchen, bildete die rituelle Verpflegung derselben das schwerste Problem. Unter der Ägide des Ketab Sofer und Rabb. Feisch Fischmann haben sich einige Männer gefunden, die im Jahre 1864 den Verein „Marpe Lenefesch" gründeten und eine Kostanstalt für die rituelle Verpflegung schufen. Diese Männer waren R. Abraham Letsch-Rosenbaum, Baruch Freistadt, Mendel Strausz, Israel Letsch-Rosenbaum, E. W. Abelesz, Philipp Kann, David Knöpfmacher, Simon Rosenfeld, Benisch Koch und Gerson Duschinsky.

Nach und nach wurde der Betrieb des Vereines verbessert und ausgebaut. Heute bildet diese rituelle Küche einen Bestandteil der Universitätsklinik und werden in derselben nach den ärztlich vorgeschriebenen Diäten verfertigte Speisen zur allseitigen Zufriedenheit verabfolgt. Während der Kriegs- und darauffolgender schwerer Verpflegsjahre haben sich um das Bestehen der Marpe Lenefesch Dr. Alexander Bauer und Simon Fisch dauernde Verdienste erworben.

Die Leistungen der Marpe Lenefesch bewegen sich täglich auf 60—70 Personen und werden die fehlenden Mittel durch Mitgliedsbeiträge und Sammlungen in Naturalien aufgebracht. Präses: Siegmund Rosenbaum, Vizepräses Juda Grünwald, Kassier Lud-

wig Kohn, Kontrollor Aron Goldstein, Revisoren: Ignatz Rosenblum und Samuel Löwy, Ökonom Eugen Grosz, Schriftführer: Pinkas Link und Hugo Grosz, Inspektoren: Ignatz Haar, Ludwig Mayer und Moritz Singer.

Pekuach Nefesch.

Einer der ältesten Wohltätigkeits-Vereine, der seit dem Jahre 1701 bestrebt ist die Not bei den jüdischen Kranken zu lindern. Seine Aufgabe besteht darin, von den Ärzten verschriebene Behelfe, Instrumente, orthopädische Gegenstände zu besorgen, Rezepte anzufertigen, nötigenfalls Wärter beizustellen, Transporte ins Spital oder in den Kurorten zu bewerkstelligen und Beiträge für Reisen zu verausgaben und zu Schwerkranken, wenn dringend, Professoren zu Konsilien heranzuziehen. Bei Eintritt der Agonie und nach Eintritt des Todes bis zum Begräbnis Talmudgelehrte beizustellen, welche ununterbrochen bei der Leiche Tag und Nacht Mischnajot lernen. —

Jahrzehnte haben sich Heinrich Frankl, Israel Singer s. A., Alfred Suchy, Heinrich Schimmerling, Michael Tauber und Aron Goldstein intensiv und aufopferungsvoll, oft Nächte hindurch bei Schwerkranken gewacht, diese gehegt und gepflegt und diesem Verein große Ehre gemacht. — Die Leitung liegt in den Händen der Herren: Simon Grünhut, Hugo Gross und Max Jellinek. Kanzlei: Schulhof 4.

Menachem Awelim.

Besteht über 100 Jahre und wurde vom Chassam Sofer gegründet. Der Zweck des Vereines ist den armen Trauernden während der sieben Trauertage, an denen dieselben keinem Erwerb nachgehen können, das Nötigste zukommen zu lassen. Jeder trauernden jüdischen Familie, ob reich oder arm, werden zwei Büchsen, eine verschlossene und eine mit einem größeren Betrag versehene offene Büchse, aufgestellt. In diese beiden Büchsen werden von den trostspendenden Besuchern milde Gaben eingeworfen. Es steht der trauernden Familie das Recht zu, entweder den Betrag der offenen Büchse für Deckung des Haushaltes zu verwenden, oder diesen in die verschlossene Büchse zu werfen. Die Büchsen werden erst nach mehrmaliger Verwendung geöffnet und deren Inhalt im Beisein zweier Gabbaim gezählt, damit nicht ersichtlich sei, wer von den armen Trauernden die zur Verfügung gestellten Beträge in Anspruch genommen hat. Präses: Moses Gelber, Vizepräses: Juda Grünwald. Kontrollor: Lazar Rosenberg. Kanzlei: Schulhof 4.

Wohltätigkeit.

Der Verein wurde im Jahre 1903 ins Leben gerufen und verfolgt das edle Ziel, Kleinkaufleuten und Gewerbetreibenden zinsenlose Darlehen zu gewähren, Maschinen und andere Behelfe zu kaufen, welche diese sodann in kleinen wöchentlichen Raten zurückbezahlen. — Dieser Verein hat schon unzähligen zu Grunde gegangenen Existenzen aufgeholfen und Anfängern, welche sich Werkstätten einrichten wollten, hiezu die Möglichkeit gegeben. Von allen Kreisen der jüdischen Gesellschaft werden Geldmittel aufgetrieben, um diesen echt jüdischen Sinn von Wohltätigkeit und die mit vielen Geldopfern verbundene Arbeit zu ermöglichen. — Präses: Emil Popper, Vizepräsidenten: Abg. Dr. Julius Reisz und Moritz Wasservogel. Schriftführer: Oskar Adler, Max Herzfeld. Kassier: Adolf Heimann. Kontrollor: Samuel Lemberger. Revisor: Markus Fürst. Kanzlei: Lorenzertorgasse 11.

Ahavat Chawerim-Gegenseitigkeit.

Der Verein Gegenseitigkeit wurde im Jahre 1908 ins Leben gerufen und verfolgt den Zweck, den Mitgliedern bei jeder Gelegenheit, wie Entbindungen, Hochzeiten und Todesfällen Unterstützungen zukommen zu lassen; außerdem werden in den Wintermonaten an Notbedürftige Holz, Kohle und Kleider zur Verteilung gebracht. Um die Gründung des Vereines haben sich besonders verdient gemacht: Josef Abraham, Koppel Ellinger, Max Löwenfeld, Jakob Menzer, Markus Mondschein, Max Perl, Max Pollak, Heinrich Ullmann, Josef Wahringer und Osias Weissfisch.

Der Verein stand zwanzig Jahre unter Leitung von Josef Luzatto und wurde dessen erfolgreiche Tätigkeit mit der Wahl zum Ehrenpräses honoriert. Der Verein hat während seiner Tätigkeit 150.000 Kč zur Verteilung gebracht und zählt gegenwärtig 450 Mitglieder. Derzeitiger Präses: Emanuel Leuchter. Vizepräses: M. Samuel Grün. Lokal: Judengasse 26.

Witwen- und Waisen-Unterstützungsverein.

Wurde im Jahre 1908 von Samuel Lebensfeld und Marton Weiner gegründet und unterstützt über 40 Witwen, die Waisen zu erziehen haben, mit monatlichen Unterstützungen und Zinsbeiträgen. — Ehrenpräsidentin: Frau Oberrabbiner A. Schreiber. Präses: Samuel Lebensfeld. Vizepräses: Dr. Alfred Bauer. Kassier: Marton Weiner. Kanzlei: Zochgasse 14/16.

Esra Hilfe in der Not.

Der Verein „Esra Hilfe in der Not" wurde im Jahre 1920 gegründet und setzte sich zum Ziel die Not armer Glaubensbrüder durch Unterstützungen in Bargeld, Naturalien, Brennmaterial, Bekleidung, ärztliche Hilfe und Rechtsschutz zu lindern. Dank der zielbewußten Tätigkeit der Leitung des Vereines ist es gelungen die Mitgliederzahl auf 700 zu steigern. — Vereinsleitung: Präses: Prof. Josef Jellinek. Vizepräsidenten: Dr. Rudolf Neumann und Alexander Bondy. Sekretär: Julius Eisenberger.

Jüdischer Kinderbekleidungs-Verein.

Unter diesem Namen wurde ein Verein im November 1928 auf Initiative des Herrn Josef Frankl, Kaufmann in Bratislava, ins Leben gerufen.

Der Verein zählt zirka 250 Mitglieder, unter denen sämtliche Schichten der jüdischen Gesellschaft vertreten sind. Die Tätigkeit des Vereines erstreckt sich auf Bekleidung von Kindern und hat der Verein bisher 258 Kinder ganz und teilweise mit Winterbekleidung versehen.

Trotz der schlechten Wirtschaftsverhältnisse verwendet der Verein jährlich ca. 15.000 Kč für diesen Zweck und verdient seitens der Allgemeinheit beachtet und unterstützt zu werden.

Agudas Jisroel Mädchengruppe.

Wurde im Jahre 1925 von Jakob Joel Braun, von den Frauen, Oberrabbinerin A. Schreiber, Rosa

Schlenger, Lazar Kohlmann, Philipp Benedikt, Fräulein Juliska Grünsfeld und Janka Soffer ins Leben gerufen. Der Verein verfolgt den edlen Zweck arme Kinder der Volks- und Bürgerschulen in diskreter Weise im Winter zu bekleiden und mit warmer Unterwäsche zu versehen. Die großen Summen werden durch Sammlungen herbeigeschafft. Im Sommer wird ein großer Garten gemietet, woselbst die Kinder unter Aufsicht die Gebirgsluft genießen können. Über vierzig unterernährte und blutarme Kinder werden zur Erholung in einen Luftkurort geschickt. Armen Leuten werden Naturalien zugeschickt. Abwechselnd werden von einigen Mädchen sämtliche jüdischen Kranken aller hiesigen Hospitäler am Samstag und jüdischen Feiertagen besucht und mit Erfrischungen gelabt. — Ehrenpräsidentin: Oberrabbinerin A. Schreiber. Präsidentin: Rosa Kohlmann. Vizepräsidentinnen: Ella Schreiber und Frieda Weiss. Kassierin: Milka Blau. Kontrollorin: Erna Löb. Kanzlei: Zochgasse 3 b.

Chewra Gedaulo de Bachurim.

Wurde im Jahre 1850 vom Ketab Sofer ins Leben gerufen und verfolgt den Zweck, Schüler der Jeschiba zu verköstigen. Die armen Bachurim erhalten unentgeltlich Frühstück und Anweisungen auf Mittagskost und Abendmahl. — Präses: Josef Kohn. Vizepräsidenten: Salamon Neuhaus, Moritz Friedmann. Kanzlei: Schloßstraße 74.

Malbusch de Bachurim.

Wurde vom Ketab Sofer im Jahre 1850 gegründet und machte es sich zur Aufgabe, arme Schüler der öffentlichen Rabbinats-Schule auf diskrete Weise standesgemäß zu bekleiden. — Präses: Josef B. Fischhof. Vizepräses: Wilhelm Blau. Kanzlei: Klarissergasse 16.

Mensa de Bachurim.

Wurde im Jahre 1911 vom Oberrabbiner Akiba Schreiber gegründet und werden dortselbst teils gratis, teils unter dem Gestehungspreis ca 120 Hörer der öffentlichen Rabbinatsschule mit schmackhafter Mittagskost und Nachtmahl ausgespeist. — Die schönen Speisesäle und nötigen Räume wurden von der orthodox-israel. Kultusgemeinde zur Verfügung gestellt. — Die zahlreichen Gönner der Jeschiba beteiligen sich mit Geld und Naturalienspenden. — Präses: Isidor Fleischmann. Vizepräses: Emanuel Leuchter. Mensalokalitäten und Kanzlei: Klarissergasse 16.

Anije Erez Jisroel.

Dieser Verein wurde vor etwa 70 Jahren ins Leben gerufen und setzt sich zum Ziele, die alten Ansiedler, Jischuw Hajoschon den Kolel-in Erez Jisrael zu unterstützen, Preßburgern die nach Erez Jisrael zum Kolel auswandern, mit materiellen Mitteln behilflich zu sein. — Leitung: Juda Grünwald, Philipp Neumann, Marton Weiner und Jakob Sniders. Kanzlei: Zochgasse 14/16.

Tomche Orchim Higunim.

Über Initiative des Oberrabbiners Akiba Schreiber und des Rabbinats-Assessors David Wessely wurde vom Schächter Salamon Perl im Jahre 1929 dieser Verein unter großer Beteiligung der Gemeinde-Mitglieder gegründet und bezweckt die durchreisenden, würdigen und verschämten Hilfsbedürftigen mit entsprechenden Hilfsbeiträgen zu beteilen und das fortwährende Sammeln für einzelne Durchreisende einzustellen. — Präses: Josef B. Fischhof. Vizepräses: Jeremias Duschinsky. Kontrollor: Salamon Perl. Kassier: Wilhelm Blau. Kanzlei: Klarissergasse 16.

Jüdische Zentralfürsorge.

Neben den vielen Wohltätigkeitsvereinen und jüdisch-sozialen Institutionen entstand vor einigen Jahren eine zusammenfassende Organisation, die Jüdische Zentralfürsorge. Trotz der vielen Vereine kam es oft vor, daß jüdische Arme und Notleidende keine Hilfe finden konnten, während manche wieder zu gleicher Zeit von verschiedenen Vereinen mehrfach unterstützt wurden. Mit einem Worte, es fehlte die Zusammenarbeit aller jüdischen Wohltätigkeitsvereine in Preßburg und es fehlte die Evidenzführung der wirklich Bedürftigen und Notleidenden. Da entstand die Jüdische Zentralfürsorge mit dem Programm, alle Armen, die bei keinem der bestehenden Vereine Unterstützung finden, zu erfassen und zu unterstützen und gleichzeitig in engem Kontakt mit den bestehenden jüdischen Wohltätigkeitsvereinen einen Zusammenschluß und eine Zusammenarbeit zu schaffen.

Die Jüdische Zentralfürsorge leistet auf jüdisch-sozialem Gebiete mit Unterstützung der würdigen Loge Bnai Brith „Fides" tatsächlich eine ungeheure Arbeit und haben sich für die Arbeit in der Zentralfürsorge alle maßgebenden jüdischen Vereine und Persönlichkeiten zu gemeinsamer, ersprießlicher Arbeit zusammengeschlossen. So z. B. wurde im letzten krisenhaften Winter durch die Zentralfürsorge eine gemeinsame Aktion für jüdische Winterhilfe in Preßburg eingeleitet und durchgeführt. Hunderte jüdische Familien erhielten durch diese Aktion Lebensmittel und Heizmaterial.

An der Spitze dieser Organisation steht deren Begründer, Abgeordneter Dr. Julius Reisz, der mit Hilfe eines Ausschusses, bestehend aus Damen und Herren der führenden jüdischen Gesellschaft, in den wenigen Jahren des Bestandes bedeutende Erfolge erzielen konnte.

Im Rahmen der Jüdischen Zentralfürsorge arbeitet als eine selbständige Sektion die jüdische Krankenfürsorge, welche vom Herrn Dr. Theodor Ruhig mustergiltig und opferwillig geleitet wird, der in seiner menschenfreundlichen Tätigkeit von den Vorstandsdamen der jüdischen Frauenvereine und den jüdischen Frauen- und Mädchenorganisationen unterstützt wird und eine edle, nicht hoch genug einzuschätzende Arbeit leistet.

Alle armen jüdischen Kranken, die im Spital nicht aufgenommen werden können, werden durch die jüdische Krankenfürsorge unterstützt und es wird ihnen ärztliche Hilfe, Medikamente und Unterstützungen geboten.

Viele lungenkranke Juden werden durch die jüdische Krankenfürsorge der Heilung zugeführt. Die jüdische Krankenfürsorge soll in der nächsten Zeit ausgebaut werden, wozu die Hilfe aller bestehenden jüdischen Vereinigungen, Institutionen und Persönlichkeiten notwendig sein wird.

Mit Hilfe der beiden Kultusgemeinden und der bestehenden jüdischen sozialen Institutionen und Vereinigungen und durch opferfreudige Unterstützung von Seite der jüdischen Persönlichkeiten in Preßburg.

deren Opferwilligkeit beispielgebend ist, wird die jüdische Zentralfürsorge zum Wohle des notleidenden Judentums auch in Zukunft weitere Erfolge zeitigen.

Sportklub „Makkabea".

Im Jahre 1912 fanden sich einige junge Juden, denen das Ideal vorschwebte, auch in Spiel, und Sport den anderen Nationen gleichwertig zu werden. Jene waren: Robert Neumann, Isidor Seidler, Ludwig Beck, Jakob Grünhut, Josef Pollak, Emil Kurzweil, Josef Mayer, und Julius Falk. Sie gründeten den Sportklub „Makkabea". Der damalige Führer der Zionisten, Samuel Bettelheim, half bei der Anschaffung der Ausrüstung und eines schönen Sommertages sah man elf „blauweiße" Sportler zum Kampfe gegen den Gentry-Klub P. T. E. auf dessen eigener Bahn herausfordernd antreten.

Dem damaligen Führer dieser Blauweißen, Robert Neumann, gelang es, Sigmund Szamek als Präses und Eduard Kalmár als dessen Stellvertreter zu gewinnen, die beide noch heute, also durch 20 Jahre, für die Makkabea zielbewußt arbeiten. In den ersten zwei Jahren (1912—14) hatte die Makkabea durch die nichtjüdischen Vereine viel zu leiden. Damals wurde durch tendenziöse Berichte die Aufnahme der Makkabea in den Fußballklub-Verband hintertrieben. Die beiden Funktionäre, durch Ausdauer gestählt, haben es aber doch durchgesetzt, daß der Verein als Unterabteilung des „Ahawath-Zion" endlich in den ungarischen Verband aufgenommen wurde. Von da an spielte die Makkabea allsonntäglich mit wechselndem Erfolge.

Vizeobmann Kalmár hielt dann während des Krieges unter den denkbar schwierigsten Verhältnissen den Sportbetrieb aufrecht. Durch den Krieg verlor der Verein einige begeisterte Anhänger: Wachtmeister Albin Kandl, Grenzjäger David Leuchter, Artillerist Josef Mayer, Dezsö Kohn und Gabor Reichsfeld.

Als nach dem Kriege ruhigere Verhältnisse eingetreten waren, griffen die Vorstände Szamek und Kalmár den alten Gedanken, einen eigenen Sportplatz zu erwerben, wieder auf. Es gelang nach vieler Mühe und mit Hilfe des Herrn Dr. Leo Sipos wurde dem Verein ein großes bereits abgeholztes Terrain zugewiesen. Während der Planierungsarbeiten auf dem Platze gelang es dem Präses Szamek, Dr. Julius Reisz für die Makkabea zu interessieren. Bei der nächsten Generalversammlung wurde dieser zum Präses gewählt und mit seiner Hilfe gelang es, den Sportplatz so auszubauen, daß er allen Anforderungen entspricht. — Dr. Julius Reisz erwarb sich große Verdienste um den Sportklub. Die alljährlich stattfindende blauweiße Maskenredoute, welche stets die beste jüdische Gesellschaft vereinigt und immer einen recht bedeutenden Reingewinn abwirft, ist ein ausschließliches Verdienst Dr. Julius Reisz, dessen Gemahlin und von Frau Dr. Bernhard Fürst. Heute ist die Makkabea in jeder Beziehung ein Faktor, mit dem nicht bloß in Bratislava, sondern weit außerhalb der Grenzen dieser Stadt gerechnet wird.

Man kann aber vom Sportklub Makkabea nicht sprechen, ohne dabei die frühere Dilletanten-Sektion zu erwähnen, in welcher sich Wilhelm Steiner, Eugen Weinberger und Eugen Lipner verdient gemacht haben. Die Aufführungen der Stücke „Roter Schnee", „Doktor Kohn", „Hinter Mauern" usw. haben als Dilletantenvorstellungen geradezu Aufsehen erregt und die Aufführung des „Doktor Kohn" im Kurtheater in Pistyan wird allen in angenehmster Erinnerung bleiben.

Der Sportklub Makkabea betreibt folgende Sportzweige: Fußball, Tennis, Ringen, Boxen, Schwimmen, Leichtathletik, Fechten und Ping-Pong und hat in allen diesen Spielen sehr gute Resultate erzielt, im Ringen sogar den slowakischen Meistertitel erreicht.

Die zielbewußte Arbeit der Vereinsleitung, besonders des Obmannes Sigmund Szamek, hat es bewirkt, daß die wirtschaftliche Lage im S. K. Makkabea keine Krise aufkommen ließ: während andere jüdische Vereine der wirtschaftlichen Not zum Opfer gefallen sind, konnte die Makkabea Bestehendes festigen und Neues schaffen. Im Jahre 1929 konnte die Makkabea den einzigen Centrecourt in der Slowakei, ein Tennis-Stadion, erbauen; im vorigen Jahre aber konnte der Klub endlich einem langgehegten Wunsche Rechnung tragen und eine herrliche Tribüne mit einem Fassungsraum von 1000 Sitzplätzen errichten. Dabei haben sich Vizepräses Dr. Wilhelm Görög und Kassier Arnold Mayer bleibende Verdienste erworben. Die Sportanlage umfaßt ein prächtiges Fußball-Rasenfeld im Ausmaße 120/170 *m*, eine Laufbahn, die 460 *m* lang ist, mit dazugehöriger Sprungschanze, ein Tennisstadion mit vielen Sitz- und Stehplätzen, 7 Tennisplätze mit Tribüne, Ankleideräumen, Wohnung des Platzmeisters, Büfett, Bespritzungsanlage, kaltem und warmem Duschbad, elektrischer Beleuchtung, Telephon, Scheinwerfer für Abendtraining: also einen allen modernen Anforderungen entsprechenden Sportplatz, der nicht mit Unrecht als der schönste der Slowakei bezeichnet wird.

Jüdische Kreditgenossenschaft m. b. H., Bratislava.

Die Erkenntnis von der Notwendigkeit der jüdischen Kreditgenossenschaftsbewegung hat sich besonders in den Nachkriegsjahren auch in solchen Gebieten langsam Bahn gebrochen, wo das Genossenschaftswesen ganz unbekannt war.

Im Osten der Slowakei und in Karpathenrußland, wo die Wirtschaftskrise sich am meisten fühlbar machte, wurden auf Initiative der **Amerikan Joint Distribution Committee** im Jahre 1923 Kreditgenossenschaften gegründet, welche während der kurzen Zeit ihres Bestandes auf dem Gebiete des Kleinkreditwesens Großzügiges geleistet haben.

Daß dieses System der Selbsthilfe so fruchtbaren Boden gefunden hat, ist eine natürliche Erscheinung, da für eine solche Volksbewegung immer die Masse eine Basis bildet. Der Umstand, daß sich dieser Bewegung ein bedeutender Teil der jüdischen Bevölkerung angeschlossen hat (bis zum heutigen Tage gehören den in der Slowakei und Karpathenrußland bestehenden 20 Genossenschaften etwa 18.000 Mitglieder an) beweist am besten, daß die Existenz dieser Institutionen gesichert erscheint und daß deren Gründung unumgänglich notwendig war.

Im Laufe der Jahre wurde auch die jüdische Bevölkerung der Westslowakei von der anhaltenden Wirtschaftsdepression nicht verschont und daher mußten Mittel und Wege gesucht werden, der drohenden Gefahr eines vollständigen Wirtschaftszusammenbruches des jüdischen Mittelstandes erfolgreich entgegentreten zu können.

Nach vorherigen Verhandlungen mit den leitenden Organen des Verbandes der jüdischen Kreditgenossenschaften Dr. Iro Lilienfeld und Dr. Mano Saphier gelang es einer Gruppe, welche aus den Herren: Oskar Arie, Harry Bleiweis, Ludwig Buchwald, Dir. Isidor Knöpfelmacher, Josef Landau, Eugen Seidner und Dr. Elek Füredy (dieser konnte das Aufblühen dieser Institution nicht mehr miterleben, da er am 22. Juli

1930 verschied) bestand, die Idee der Gründung einer Kreditgenossenschaft in die Tat umzusetzen.

Den Initiatoren gelang es für diese Aktion Persönlichkeiten des jüdischen öffentlichen Lebens zu gewinnen, die durch ihre auf sozialem Gebiete erzielten Erfolge Gewähr boten, ein leistungsfähiges Instrument zur Förderung jüdischer Wirtschaft zu schaffen.



Als erster schloß sich dieser Aktion der gegenwärtige Präses Herr Isidor K n o p f an, der sich im vollen Bewußtsein der Wichtigkeit und Notwendigkeit einer solchen Kooperation an die Spitze stellte und es ist ihm kraft seines Ansehens und der Unparteilichkeit gelungen, für die Verwaltung der Genossenschaft Herren ohne Rücksicht auf ihre Parteizugehörigkeit zu gewinnen. — Bedeutende Verdienste haben sich um die Genossenschaft die Vizepräsese Herr Arnold K ä m p f n e r und Herr Ludwig B u c h w a l d und der gesamte Verwaltungs- und Aufsichtsrat erworben.

Der V e r w a l t u n g s r a t bestand aus den Herren: Oskar Arie, Harry Bleiweiss, Heinrich Braun, Isidor Fleischmann, Dr. Bernhard Fürst, Albert Günsberger, Armin Krausz, Isidor Knöpfelmacher, Filip Neumann, Emanuel Leuchter, Ernö Neurath, Friedrich Neurath, Alexander Reiss, Eugen Seidner, Josef Schaar, Leopold Weiss, Josef Blum.

A u f s i c h t s r a t: Markus Fürst (Präses), Dr. Robert Karl Füredi (Vizepräses), Juda Grünwald, Josef Landau, Arthur Lustig, Arnold Roth, Armin Treuhaft, Géza Goldstein, Leo Klein.

Die Organisationsarbeiten wurden vom Leiter Herrn Josef Blum durchgeführt. Mitarbeiter waren Herr David Buchwald und Frl. Hilda Lieber. — Die konstituierende Generalversammlung fand am 9. Juli 1929 statt, die Eintragung im Handelsregister konnte wegen unvorgesehener technischen Schwierigkeiten erst am 11. Dezember 1929 vorgenommen werden.

Mit der Gewährung von Krediten wurde am 16. März 1930 begonnen; bis Ende Juni 1931 erhielten 345 Mitglieder die beträchtliche Summe von Kč 1,355.065·40.

Die Genossenschaft steht unter Aufsicht der **American Joint Reconstruction Foundation.** — Diese Weltorganisation hat auch die Kreditgenossenschaft in Bratislava, welche auf der Höhe ihrer Aufgaben steht, mit billigen Krediten bedacht und bemüht ist, durch ihre Organe den modernen genossenschaftlichen Geist zu fördern, so daß die Sicherheit besteht, daß sie auch weiterhin auf dem eingeschlagenen Weg günstiger Entwicklung fortschreiten wird.

Das Judentum von Bratislava weiß den Führern der A. J. F., den Generaldirektoren Dr. B. K a h n, Dr. L. O u n g r e sowie dem Generalsekretär Herrn N. A r a n o v i c i für diese Großtat Dank und Anerkennung zu zollen.



Katharina Frankl



Nina Pappenheim-Bettelheim



Fanny Sonnenfeld



Regine Frey-Bettelheim



Katharina Gestetner



Johanna Kann



Betty Wellisch



Paula Gestetner



Louise Wottitz



Rosa Schlenger



Marie Rosenberger

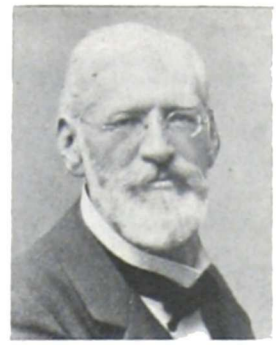


Katharina Adler

Verdiente Frauen



Meir Leitersdorf



H. T. Bettelheim



Hermann Kann



M. Geyduschek



Rudolf Iritzer



Max Stein



Simon Popper



Alexander Gestetner



Emil Popper



Abg. Dr. Julius Reisz



Siegmund Forahеim



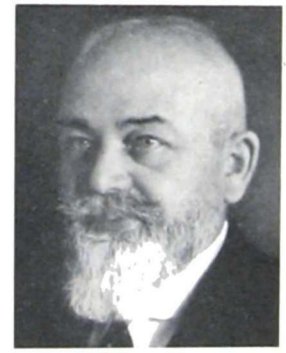
Gen.-Stabsarzt Dr. J. Peeny



Gen. Dir. Albert Gestetner



Alexander Neurath



Dir. Isidor Knöpflmacher



Ignaz Herzfeld

Verdiente Männer



Gen. Dir. Oskar Pfeffer



Moritz Wasservogel



Dr. Ludwig Baracs



Josef Fischer jun.



Jakob Duschnitz



Das alte jüdische Spital



Dr. Salomon Rotter



Oskar Adler



Das neue jüdische Spital



Samuel Lemberger



Samuel Sternfeld



Dr. Alexander Márton

Das jüdische Spital



Abraham Ratzersdorf



R. Samuel Deutsch
(Jerucham Jossim)



R. Abraham Wasche Hirschler



Baruch Freistadt
(Versorgungshaus)



Emanuel Strauss
(Marpe Lenefesch)



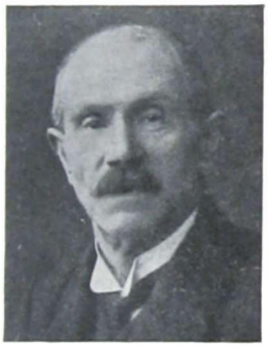
Vereinsrabb. Moses Goldstein
(Machsike Hadas)



Vereinsrabb. Salomon Unsdorfer
(Mewakasche Tora)



Leopold Schindler
(Kinderbewahranstalt)



Elkan Mayer
(Tiferet Bachurim)



Israel Weiner
(Volksküche)



Hermann Steiner
(Versorgungshaus)



Wilhelm Neumann
(Tiferet Bachurim)



Johanna Braun
(Versorgungshaus)



M. Samuel Grün
(Poal Zedek)



Juda Kastner
(Meange Schabbos)



Simon Braun
(Versorgungshaus)



Michael Kann
(Waisenhaus)



Jakob Löwy
(Poal Zedek)



Samuel Löwy
(Poal Zedek)



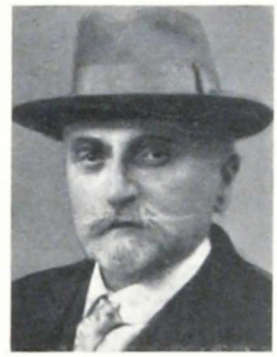
David Kastner
(Ez Chajim)



Simon Rosenfeld
(Marpe Lenefesch)



Siegmund Reichner
(Machsike Hadas)



Eduard Schlenger
(Machsike Hadas)



Josef Frankl
(Bekleidungsverein)



Isidor Knopf
(Waisenhaus)



Moritz Rosenblüth
(Soziale Fürsorge)



Moritz Laufer



Markus Steiner



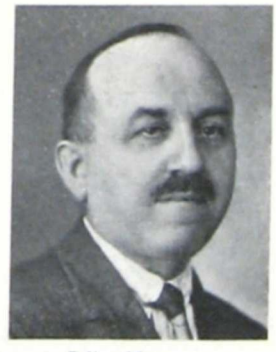
Ernst Eisenberger
(Esra)



Alexander Bondy
(Esra)



Dr. Rudolf Neumann
(Esra)



Julius Menczer
(Esra)



Emil Klug



Viktor Adler



Josef Mayer



Hugo Sonnenschein



Lazar Ster

Gedenktafel

für die
im Weltkriege 1914—1918
gefallenen jüdischen Helden
Preßburgs:

Viktor Adler
Dr. Moritz Elias
Max Fischmann
Dani Freuder
Gáspár Fried
Ignatz Gelei
Karl Gewürz
Hugo Grünhut
Robert Hacker
Max Hirschbein
Wilhelm Kalous
Albin Kandl
Max Katz
Arthur Klein
Emil Klug
Dezsö Kohn
Otto Kollmann
Heinrich Landsmann
Rudolf Lebenhart
Max Lemberger
Dezsö Lénárt
David Leuchter
Josef Mayer
Julius Morberger
Karl Porjes
Wilhelm Redlinger
Gabor Reichsfeld
Rudolf Reisner
Hermann Schwarz
Jenö Schwarz
Hugo Sonnenschein
Salamon Steiner
Lazar Ster
Ernö Szmattana
Dr. Hugo Szmattana
Emil Wimmer



Dani Freuder



Julius Morberger



Rudolf Reisner



Emil Wimmer



David Leuchter